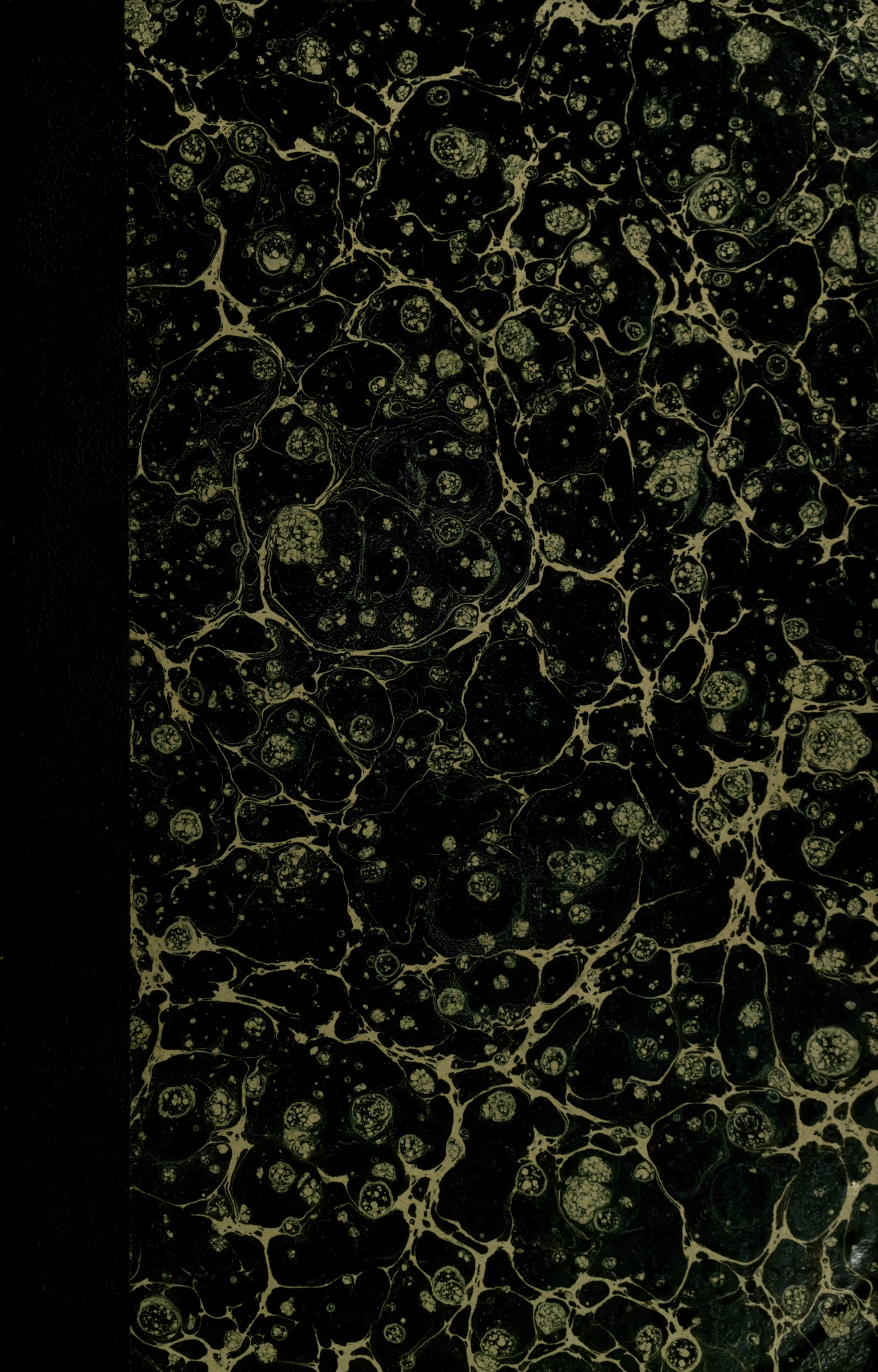
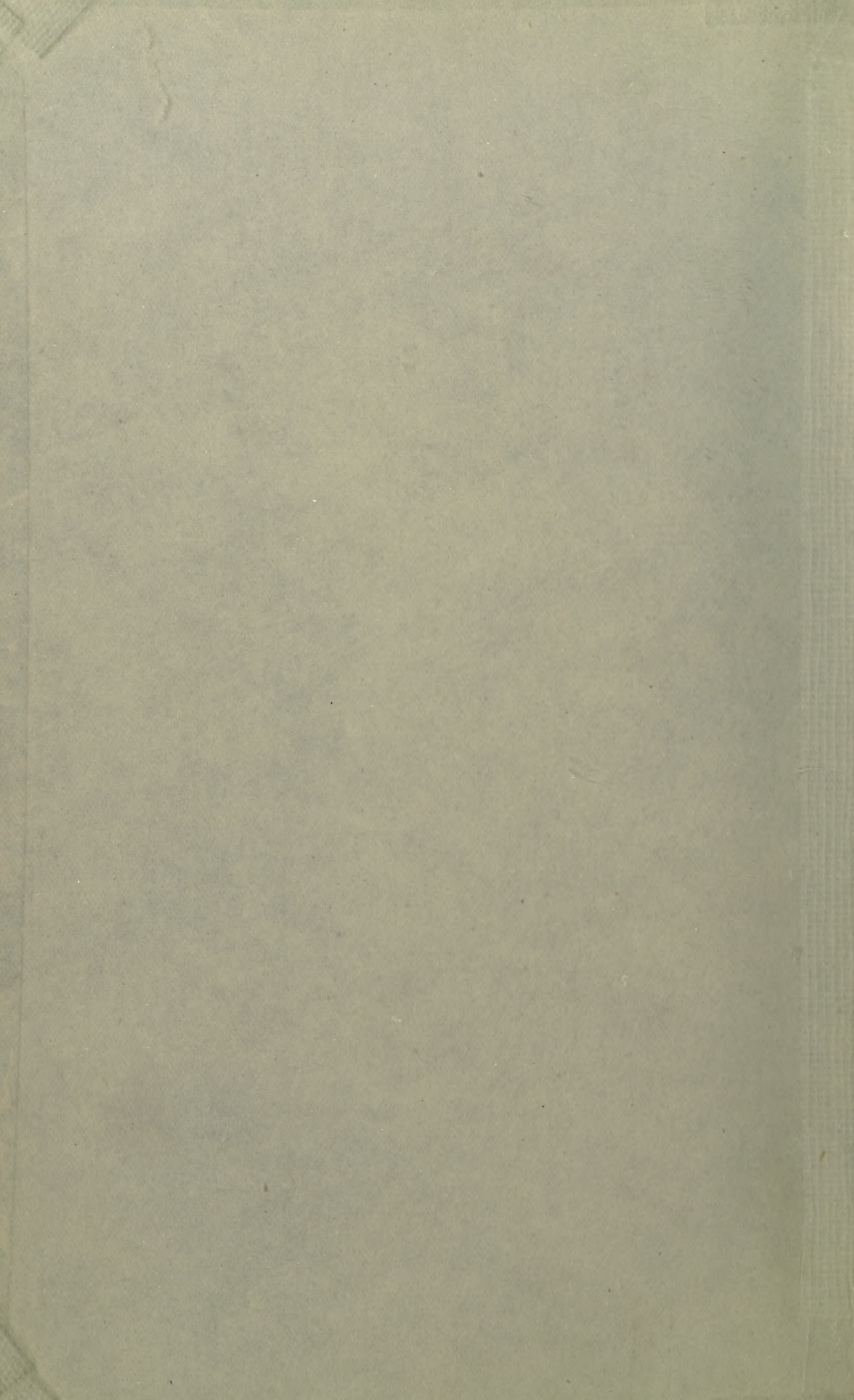




Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

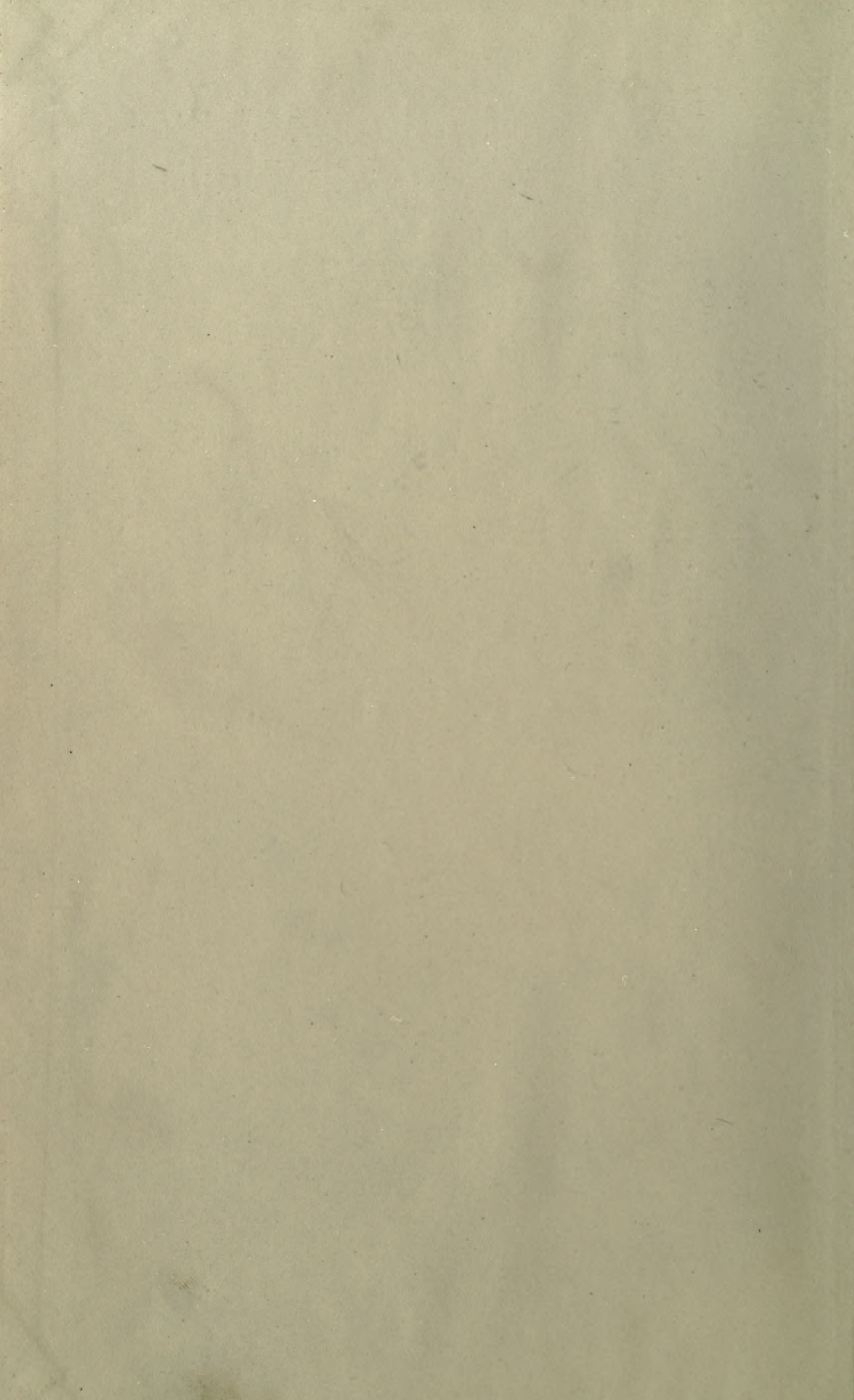
[illegible]

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
[illegible]
[illegible]



Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1911/1912.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

Seite

H. Ammann Die Stellungstypen des lateinischen attributiven Adjectivums und ihre Bedeutung für die Psychologie der Wortstellung auf Grund von Ciceros Briefen an Atticus untersucht . . . 1
L. Sütterlin Aus meinem etymologischen Sammelkasten I . . . 122
H. Lindroth Beiträge zur altnordischen Lautlehre 129
K. Brugmann Zur griechischen und italischen Wortforschung . 200
J. Hertel Die angebliche Wortfamilie *utkalay*, *utkalāpay*, *utkalāpana* 215
T. Michelson, The alleged change of Indo-European *tst*(*h*) to *st*(*h*) 221
M. Z. de Kryński Vieux-slave *prěgynja* 227
K. Brugmann Verdunkelte Präpositionalkomposita im Griechischen 229
K. Brugmann Zu den Imperativendungen im Umbrischen . . . 243
A. Thomson Beiträge zur Kasuslehre. III. 249
J. M. N. Kapteijn Die Übersetzungstechnik der gotischen Bibel in den Paulinischen Briefen 260
J. Charpentier Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. (Fortsetzung und Schluß.) 367
K. Brugmann Die litauischen Imperative auf -*k*(*i*) 404
K. Brugmann Griechisch ὄφελος und ὀφέλλω 410
M. Schönfeld Notiz 412
Berichtigung zu dem Aufsatz M. Z. de Kryński, Vieux-slave *prěgynia*, IF. XXIX, S. 227 412
E. W. Fay Is Greek -σύνη cognate with Sanskrit *tvana-m*? . . . 413
H. Hirt Sachregister 419
H. Hirt Wortregister 423

Die Stellungstypen des lateinischen attributiven Adjectivums und ihre Bedeutung für die Psychologie der Wortstellung auf Grund von Ciceros Briefen an Atticus untersucht.

Literatur.

A. Text der Briefe: M. Tullius Cicero ed. C. F. W. Müller. Bd. 24—27: Epist. ad. Atticum. Leipzig 1905. — M. Tullii Ciceronis opera edd. J. G. Baiter C. L. Kayser. Bd. 10. M. Tulli Ciceronis epistolae rec. J. G. Baiter. Leipzig 1867. — Bei der deutschen Wiedergabe ist gelegentlich Bezug genommen auf die Übersetzung der sämtlichen Briefe von Mezger, bei Langenscheidt, Berlin, ohne Jahreszahl.

B. Allgemeinpsychologisches und Sprachpsychologisches. B. Delbrück Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, Straßburg 1900, in Brugmann und Delbrücks Grundr. d. vergl. Gramm. d. indogerm. Sprachen. — B. Delbrück Die altindische Wortfolge, Syntaktische Forschungen. Bd. 3. Halle 1878. — Georg v. d. Gabelentz Ideen zu einer vergleichenden Syntax. Wort- und Satzstellung. Zeitschr. für Völkerpsychologie. Bd. 6. Berlin 1869. — H. Paul Prinzipien der Sprachgeschichte^{4}. Halle 1909. — Ph. Wegener Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885. — H. Weil De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes^{3}. Paris 1879. Collection philologique. — W. Windelband Über Denken und Nachdenken. Präludien^{3}. Tübingen 1907. — W. Wundt Völkerpsychologie 1,1.2. ^{2}Leipzig 1904.

C. Lateinische und romanische Wortstellung. E. Albrecht De adiectivi attributivi in lingua Latina collocatione specimen. Diss. Marb. 1890. — Fr. Diez Grammatik der romanischen Sprachen. III^{3}. Bonn 1872. — A. Fischer Die Stellung der Demonstrativpronomina bei lat. Prosaikern. Tübinger Diss. 1908. — W. Meyer-Lübke Grammatik der romanischen Sprachen. III^{3}. Leipzig 1899. — W. Preis Adjectivum utro ordine apud optimos Romanorum scriptores coniunctum sit cum substantivo. Bayreuth 1889. (Programmbeilage). — A. Reckzey Über grammatische und rhetorische Stellung des Adiectivums bei den Annalisten, Cato und Sallust. Berlin 1889. Beilage zum Programm des Luisenstädtischen Gymnasiums. — D. Rohde Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo. Hamburg 1884. Programm des Johanneums. — H. J. Schmalz Lateinische Syntax. Handbuch d. class. Altertumswissenschaft II 2^{3}. 1900.

Inhalt.

Einleitung 3.

Allgemeiner Teil: 1. Kap. Emphatische Stellung 8. — 2. Kap. Begriff des Themas. Themat., parathemat., antithemat. St. d. Adjektivs 14. — 3. Kap. Epanaphorische Stellung 23. — 4. Kap. Attraktionserscheinungen 24; A. Attr.-Ersch. bei Relations-Adjektiven und Substantiven 25; B. Parallel-Attraktion 31; a) Aufzählung 31; b) Gegenüberstellung 32; C. Explicativ-Attraktion 35. — 5. Kap. Präventivstellung 36; A. Modifizierende Präventivst. 36; B. Limitierende Präv.-St. im negierten und fragenden Satz 38. — 6. Kap. Konstruktive Stellung 39; A. Vermutungssätze 41; B. Wunschsätze 42; C. Sätze allgemeinen Inhalts 42; D. Begründungssätze 43; E. Verbindungen mit HOMO RES u. Verw. 45. — 7. Kap. Parenthetische Stellung 50; A. Einer in sich abgeschlossenen Mitteilung wird eine zweite selbständige Mitteilung an- oder eingefügt 51; B. Erläuternde Attribute, deren Geltung über den Rahmen der Situation hinausgeht 52; C. Zusätze aus dem Sinn des Sprechenden bei der Wiedergabe fremder Äußerungen oder Gedanken 53; D. Zusätze aus dem Sinne des Sprechenden im Imperativsatz 53; E. Bestimmungen, die im Rahmen der Situation nicht zur Geltung kommen 53; F. Nachträgliche Individualisierung 54; G. Negative Parenthese 55; H. Scilicet-Parenthese 55; I. Typisch parenthetische Adjektive und adjektivische Verbdgn. 56. — 8. Kap. Vermischtes. Rhythm. Motive. — Stellung in Pausa. — Formelstellung u. a. 57.

Spezieller Teil. 9. Kap. Attributive Partizipien in der Stellung vor dem Substantiv 60; A. Emphatische Stellung 61; B. Epanaphorische Stellung 63; C. Attraktionserscheinungen: a) Relations-Attraktion 64; b) Parallel-Attraktion 66; c) Explicativ-Attraktion 66; D. Präventivstellung 67; E. Vereinzeltes und Ungewisses 67. — 10. Kap. Eigennamen-Adjektive 68; A. Emphase (und verwandte Motive) 69; B. Thematische und parathematische Stellung 70; a) Thematische Stellung 71; b) Parathematische Stellung 75; c) Adj. Thema, Subst. Aussage 78; C. Epanapher 79; D. Attraktionserscheinungen: a) Beziehungsattraktion 80; b) Parallelattraktion 80; c) Explicativattraktion 81; E. Präventivstellung 82; F. Konstruktive Stellung 82; G. Parenthetische Stellung 82; H. Formelstellung 83; I. Pausastellung. Rhythmisches 84; K. Vereinzeltes und Zweifelhaftes 84. — 11. Kap. Emphatische Adjektive in der Stellung nach dem Subst. 86; bonus 86; optimus 89; magnus 90; maximus 92; summus 93; honorificus 94; mirificus 95. — 12. Kap. Numeralia (Kardinal- und Distributivzahlen); A. Emphase 95; B. Thematische Stellung 97; C. Antithematische Stellung 99; D. Epanapher 99; E. Konstruktive und parenthetische Nachstellung 100; F. Vereinzeltes und Zweifelhaftes 101; G. Verbindungen mit Maß- und Zahleinheiten 102; a) Zeitmaße 102; b) Truppeneinheiten, Geldwerte 106; c) Raummaße 108; d) milia 109; H. epistula und litterae 109. — 13. Kap. quidam 111; A. Quantitative Funktion 111; B. Negativ-individualisierende Funktion 112; C. Generalisierend-korrektive Funktion 113; D. Abschwächend-korrektive Funktion 116; E. Vereinzeltes und Zweifelhaftes 117. — 14. Kap. aliqui 118; A. Stellung vor dem Subst. 118; B. Stellung des Subst. im Gegensatz 120; C. Parenthetische Nachstellung des Pronomens 121.

Einleitung.

Die Typen der freien Wortstellung sind Typen des in seiner Richtung wesentlich durch die Absicht der Äußerung bestimmten Vorstellungsverlaufs. Sie müssen es sein, weil nach Ausschaltung des historischen Stellungszwanges keine anderen Motive der Wortstellung übrig bleiben, als die im Verlauf der Vorstellungen gegebenen.

Um diesen Satz nun richtig zu verstehen, müssen wir uns zunächst von dem Gedanken befreien, als ob zwischen dem ursprünglichen inneren Ablauf der Vorstellungen und den durch die Rücksicht auf den Angeredeten und die besonderen Bedingungen der sprachlichen Äußerung bestimmten Gestaltungsakten eine scharfe Grenze gezogen werden könnte. Es gibt gewiß Vorstellungsreihen, die ohne jeden Gedanken an die Absicht einer Äußerung produziert oder reproduziert werden. Aber auch sie stehen unter dem Druck irgend eines Zweckes, da das Denken genau wie jede andere psychische Tätigkeit ausschließlich durch den Willen beherrscht wird, sei es in rein triebmäßiger Form, sei es in der Form bewußter Zielsetzung. Wie nun die andern Vorstellungsreihen durch den Druck ihres jeweiligen Zweckes ausgelöst und in ihrer Richtung bestimmt werden, so vollziehen sich die dem Äußerungsakt vorangehenden und ihn begleitenden psychischen Prozesse durchgehend unter dem Einfluß des Zwecks der Äußerung, falls dieser nicht etwa zeitweise durch unsere stärkere Willensmotive ausgeschaltet wird. Die Rücksicht auf die geistige Lage des Hörenden, die Vorausberechnung der Wirkung des gesprochenen Wortes sind also nicht etwa äußerliche Zutaten zu einem innerlich schon fertiggestellten Bild, sondern konstante Begleitmotive des redegestaltenden Denkens.

Die Frage, ob die Wortstellung der Folge unserer Vorstellungen entspricht, ist also falsch gestellt, solange wir unter Vorstellungsabfolge und innerer Gestaltung der Rede zwei getrennte Akte verstehen, von denen sich der erste etwa mehr passiv, der zwei mehr in der Form bewußter Zwecktätigkeit vollzöge. Sobald wir uns aber dieser irrigen Vorstellung entschlagen, kann die Antwort auf die oben gestellte Frage nicht mehr zweifelhaft sein. Selbst wenn wir im letzten Moment irgendeine auf den Bewußtseinszustand des Hörenden berechnete Änderung an der ursprünglich beabsichtigten Ordnung der Worte vornehmen, müssen wir uns vorher die voraussichtliche Wirkung

der Änderung zum Bewußtsein gebracht haben. Wir tun dies, indem wir uns in die Lage des Angeredeten versetzen, d. h. die Vorstellungen selbst in derselben Reihenfolge erleben, in der wir sie ihm darbieten wollen. Damit ist aber die Bedingung unseres Grundsatzes erfüllt. Natürlich werden die Vorstellungen uns immer schon in einer gewissen Ordnung überliefert, die sich als Produkt früherer Apperzeptionsvorgänge darstellt. Wenn ich heute dem Y. erzähle, was ich gestern dem X. mitgeteilt habe, so stehe ich selbst noch etwas unter dem Eindruck des gestrigen Berichts, und es kann sehr wohl sein, daß Y. etwas erfährt, was eigentlich nur für X. Interesse hatte; und Analoges gilt auch für die Ordnung der Vorstellungen. In solchen Fällen ist eben ein anderes Motiv, das geistige Trägheitsmoment, stärker als meine Zwecktendenz gewesen. Mit dem Wachsen meines Interesses an der Wirkung der Äußerung wächst auch der Wille, die Äußerung wirkungsvoll zu gestalten und die in der gegebenen Ordnung der Gedanken ruhenden Widerstände zu überwinden. Dagegen gibt es keinen einheitlichen Typus des inneren Denkens, aus dem sich durch Addition der 'dialogischen' Momente der Typus des durch den Äußerungszweck bestimmten Denkens entwickeln ließe.

Damit ist nun aber wieder nicht gesagt, daß wir bei der Konstatierung von Wortstellungstypen ausschließlich von den aus dem Äußerungszweck hervorgehenden Tendenzen auszugehen hätten. Auch abgesehen davon, daß hier überhaupt nicht im strengen Sinne deduktiv verfahren werden kann, da es an den Prinzipien fehlt (wir besitzen ja noch keine Psychologie des Denkens und auch die Sprachpsychologie steht, sofern sie Psychologie des Sprechens oder richtiger des Redens ist, noch ganz in den Anfängen) — müssen wir im Gegenteil froh sein, wenn es uns in einzelnen Fällen gelingt, die Motive der Wortstellung in psychologisch allgemeingültiger Weise zu formulieren, d. h. so, daß sie nur als Modifikationen von Gesetzen erscheinen, die für das ganze Gebiet des Seelenlebens Gültigkeit haben. Denn selbstverständlich gelten auch für die sprachlichen Erscheinungen die allgemeinen Gesetze des Seelenlebens, und letzten Endes nur diese; und es muß das Ziel der Sprachpsychologie sein, ihre Konstatierungen so zu fassen, daß sie nur Anwendungen jener allgemeinen Gesetze auf ein bestimmtes Zweckgebiet, ein bestimmtes Kulturproblem darstellen.

Von diesem letzten Ideal wird aber eine auf empirischem Boden erwachsene Untersuchung wie die vorliegende selbstverständlich sehr weit entfernt sein, sein müssen, falls sie nicht notwendige Stufen überspringen und sich mit oberflächlichen Allgemeinheiten begnügen will. Nur an einzelnen Punkten öffnete sich für uns der Blick aus dem Dickicht des Details frei in die weite Ebene des Allgemeingiltigen; namentlich da, wo das soziale Moment des Sprechaktes zurücktreten konnte. So bei der psychologischen Motivierung der emphatischen (Kap. 1), der thematischen (Kap. 2) und besonders der konstruktiven Stellung (Kap. 6).

Im allgemeinen war aber die nächste Aufgabe, die besonderen Bedingungen des Sprechaktes zu berücksichtigen, vor allem also von den im Moment des Sprechens wirksamen Willensmomenten ein möglichst lebendiges Bild zu gewinnen. Neben der sinngemäßen Verwertung des Materials mußte hierbei auch die Selbstbeobachtung mitherangezogen werden; doch diente sie, wo es immer anging, nur der Veranschaulichung, nicht der Ersparnis strenger Formulierung.

Daß für eine Wortstellungsuntersuchung, die für sprachpsychologische Zwecke Ausbeute liefern soll, unter den bekannteren Sprachen die lateinische die geeignetste Fundstätte ist, bedarf keines Beweises. An Freiheit der Wortstellung überbietet sie wohl noch die griechische, wenigstens auf dem von uns beobachteten Gebiet der attributiven Adjektiv-Verbindungen; und nur aus der freien Wortstellung heraus kann die traditionelle, d. h. von der grammatischen Funktion abhängige verstanden werden, nie umgekehrt; die Sprachen mit gebundener Stellung kennen keine Wortstellungstypen in unserem Sinn, wenn sie auch keineswegs außerstande sind, den Satzbau dem Gedanken auch in der Reihenfolge der Teile anzupassen, wie dies sehr treffend H. Weil dargetan hat (De l'ordre des mots S. 18). Die methodischen Gründe darzulegen, warum wir uns auf die scheinbar untergeordnete Frage der Stellung des attributiven Adjektivs zum Substantiv beschränkt haben, ist hier nicht der Ort; bemerkt sei nur, daß die relative Geschlossenheit der adnominalen Gruppe den Vorteil gewährt, daß immer eine Hauptbeziehung im Vordergrund gehalten werden kann, während z. B. das Verbum durch seine engen inneren Beziehungen zum Subjekt, den Objekten, Adverbialbestimmungen usw. gewissermaßen nach allen Seiten gleichzeitig gebunden ist. Die natürliche Folge dieser

Beschränkung des Problems ist, daß die im allgemeinen Teil gewonnenen Ergebnisse keinen Anspruch darauf machen können, eine vollständige psychologische Fundamentierung für die Fragen der Wortstellung darzustellen — was freilich selbst dann nur unvollkommen erreicht worden wäre, wenn die Untersuchung auf alle Teile des Satzes sich erstreckt hätte, da eine einzelne Sprache nicht notwendig alle Möglichkeiten des Ausdrucks erschöpft. Tatsächlich lehrt der Versuch, daß mit den hier aufgestellten Kategorien schon für die Stellung des Verbums nicht mehr durchzukommen wäre, da dessen eigentümlich energetischer Charakter mit ganz andern Seiten der menschlichen Vorstellungstätigkeit zusammenhängt und infolgedessen auch andersgeartete Wortstellungstypen erzeugt. Doch gibt es immerhin z. B. 'emphatische' Stellung auch beim Verbum, ebenso finden sich parallelistische Attraktionserscheinungen (die sich auch zwischen Verbum und Nomen abspielen können, vgl. Kap. 4), sowie 'konstruktive' Angliederung von Bestimmungen adverbieller Art[1]).

In den Briefen Ciceros an Atticus bot sich ein Material von relativ geringer stilistischer Formung und Feile. Das ist für eine elementarpsychologische Untersuchung ein wichtiger Vorzug; die stilistisch fixierten Stellungstypen stellen sich in gewisser Hinsicht bereits den grammatischen, historischen an die Seite; in ihnen wirken schon Motive, die nicht mehr der unmittelbaren konkreten Aufgabe des einzelnen Sprechakts entspringen. Daß stellenweise, namentlich in den für die Denk- und Schreibart des Autors so charakteristischen moralisierenden Enthymemen, ein rhetorischer Einschlag nicht zu verkennen ist, kommt der ungezwungenen Weise der weitaus überwiegenden Partien gegenüber kaum in Anschlag.

Die im zweiten Teil mitgeteilten Belege stellen sich als Ergebnis einer vollständig durchgeführten Sammlung aller vorgefundenen Verbindungen von Substantiven mit den betreffenden Adjektiven oder Pronominalien dar, im Einzelnen mit im Text vermerkten Einschränkungen. Allgemein ist zu bemerken, daß eingeschobene Zitate aus fremden Briefen, Gesprächen, Reden unberücksichtigt blieben, ebenso Stellen, deren Lesung auf ganz willkürlicher Konjektur beruht oder sonst zweifelhaft ist. Auch die Verbindungen von attributiven mit substantivierten Pronominibus und

1) Die nächstverwandte Frage wäre wohl die der Stellung adverbieller Bestimmungen zum Verbum.

Adjektiven fehlen, sofern die letzteren nicht ganz substantivisch empfunden werden. Wenn hierbei schon dem Sprachgefühl einiger Spielraum gelassen werden mußte, so noch mehr in der Frage, welche Verbindungen eigentlich als attributiv, welche als prädikativ zu gelten haben. Wir haben z. B. Ausrufe wie *o civem nefarium*! unbedenklich den attributiven Verbindungen zugerechnet.

Die im ersten Teil zur Illustration dienenden Beispiele sind allen möglichen Gruppen von Adjektiven entnommen, wobei nur die Gerundive, deren Stellung besondere Schwierigkeiten macht, ganz beiseite gelassen worden sind.

Schwerlich wird es Anstoß erregen, daß wir, Ciceros eigener Charakterisierung seiner Schreibweise entsprechend[1]), vom 'Sprechenden' und vom 'Angeredeten' oder 'Hörenden' anstatt vom Schreiber und vom Leser sprechen. Es geschah dies aus Gründen der Anschaulichkeit, der auch die Verwendung besonderer Interpunktionszeichen dienen mußte.

Wichtige Anregungen verdankt die vorliegende Arbeit außer Wundts Völkerpsychologie und Pauls Prinzipien namentlich Wegeners 'Grundfragen des Sprachlebens', sowie für das 2. Kap. einem Aufsatz von G. von der Gabelentz in der Zeitschrift für Völkerpsychologie; endlich H. Weils 'Ordre des mots'.

Die bisherigen Arbeiten über Stellung des lateinischen Adjektivs haben vorwiegend statistischen Charakter, wenn auch gelegentlich Anläufe zur Erklärung genommen werden. Sie bleiben aber regelmäßig in allgemeinen Begriffen wie 'Gegensatz', 'Betonung' u. ä. stecken, die zur scharfen Erfassung der Motive ganz untauglich sind. Vor allem übersehen sie vollständig den besonderen Wert der sogenannten Ausnahmen von der Regel. Es ist nämlich klar, daß die Motive der Voranstellung am deutlichsten bei solchen Adjektiven in die Augen fallen, die in der Regel die Stelle nach dem Substantiv einnehmen, wie den Partizipien (9. Kap.), während umgekehrt die Motive der Nachstellung am sichersten durch das Studium derjenigen Fälle erkannt werden mögen, in denen sonst durchgängig an erster Stelle stehende Adjektive, z. B. *bonus magnus*, ihrem Substantiv nachfolgen (11. Kap.). Dieses methodische Prinzip hat für unsere Arbeit die wertvollsten Dienste geleistet; ebenso dasjenige der durchgehenden Berücksichtigung der Gegeninstanzen,

1) Häufig gebraucht Cicero die Ausdrücke *loqui*, *colloqui* für seinen brieflichen Verkehr mit Atticus, z. B. *ego tecum quasi mecum loquor* VIII 14_2.

sowie der Gegenprobe im einzelnen Fall, d. h. der versuchsweisen Stellungsvertauschung. Wir empfehlen die Anwendung dieser letzteren Methode auch dem Leser, um sich selbst die Bedeutung der Stellung im Einzelfall klar vor Augen zu führen. Natürlich bleibt diese Gegenprobe ein Appell an das in der Fremdsprache nicht immer zuverlässige Sprachgefühl und wäre daher als leitendes methodisches Prinzip unzulässig; als Kontrollmittel aber ist sie von nicht zu unterschätzendem Werte.

Dem Text der Zitate wurde die Ausgabe von C. F. W. Müller zugrunde gelegt, unter Benützung des kritischen Apparats der Baiter(-Kayser)schen Ausgabe.

Allgemeiner Teil.

1. Kapitel.

Emphatische Stellung.

Unter emphatischer Wortstellung verstehen wir das Vorantreten von Worten oder Satzteilen, denen eine besonders ausgeprägte gefühlsmäßige Betonung anhaftet.

Das Wesen dieser Stellungstendenz läßt sich durch verschiedene Analogien veranschaulichen, und zwar zunächst ganz unabhängig von der sprachlichen Äußerung. Der Gefühlston einer Vorstellung läßt sich wohl als dasjenige Element in ihr bezeichnen, das bei ihrer Apperzeption zuerst zum Bewußtsein kommt. Es wird z. B. in irgend einem Zusammenhang ein bestimmtes Datum namhaft gemacht; sowie ich den Tag nennen höre, fällt mir ein, daß irgend eine angenehme Erinnerung sich mit seiner Vorstellung verbindet, irgend etwas Freudiges an ihm vorgefallen sein muß; aber es bedarf oft noch der ausdrücklichen Besinnung, um die Tatsache selbst zum Bewußtsein zu bringen. Die emphatische Wortstellung spiegelt demnach insofern die Verhältnisse des Vorstellungsablaufs wieder, als sich in diesem das Gefühlsmoment als das Prius anderen inhaltlichen Bestimmungen gegenüber darstellt.

Zu dieser für jede Art der Reproduktion zutreffenden Beobachtung stellt sich nun eine zweite, die sich auf das engere Gebiet der Ausdrucksbewegungen beschränkt. Das Aussprechen gefühlsbetonter Worte stellt — man denke an die Interjektionen — eine Art von Spannungsentladung dar, wie etwa eine heftige Geste, wie Weinen, Lachen und Schreien. Kurze emphatische

Ausrufe, wie '*köstlich!*', '*reizend!*', '*schade!*' pflegen wir im Gespräch der Darlegung des Gegenstandes, auf den sie sich beziehen, vorauszuschicken: "*Famos! Morgen geht's in die Berge*". Auch ganze Sätze können dem gleichen Zwecke dienen; man wird sich in jedem Fall unschwer in die Lage des so sprechenden Menschen versetzen und das Entspannungsgefühl, das sich mit dem Aussprechen dieser eigentlich mitteilungsarmen Worte oder Sätze verbindet, nacherleben können.

Wir können den eben angeführten Beispielen ein drittes Motiv der emphatischen Wortstellung entnehmen. Ausrufe wie '*herrlich!*', '*schade!*', '*unglaublich!*' erfüllen, während sie dem Sprechenden das Gefühl einer Entspannung bereiten, gleichzeitig auch einen dialogischen Zweck: sie erregen die Aufmerksamkeit des Hörers, sie veranlassen ihn, sich von eventuell konkurrierenden anderweitigen Sinneseindrücken ab- und der Äußerung des Sprechenden zuzuwenden. In solchen und ähnlichen Fällen wohnt der emphatischen Wortstellung mithin interessierende Funktion inne.

In dieser Funktion mag die emphatische Wortstellung gelegentlich auch dann verwendet werden, wo sie nicht Ausfluß eines direkten Gefühlsanteils des Sprechenden ist. Durchaus ist dies der Fall bei der ironischen Emphase, dem scherzhaften Pathos, das sich gerne in Übertreibung des Ausdrucks und bewußter Forcierung der Stellung ergeht (vergl. das Verhältnis von *vir bonus* und *bonus vir*, 11. Kap.).

Man wird nicht fehlgehen, wenn man für die emphatische Wortstellung auch gewisse besondere Betonungsverhältnisse, ein mehr oder minder starkes Hervortreten des Trägers der Emphase, voraussetzt. Da wir diese Verhältnisse aber doch nur nach Analogie unserer eigenen Sprechweise ohne den positiven Anhalt der Überlieferung erschließen, empfiehlt es sich nicht, von der (im Wesentlichen aus der Stellung erschlossenen) Betonung als der Ursache der Stellung auszugehen, wie dies bei der Aufstellung von Wortstellungsgesetzen fast allgemein üblich ist. Wir verzichten aus demselben Grunde überhaupt darauf, von 'betonten' Satzteilen zu reden; die Arten und Zwecke der Betonung können ebenso mannigfaltig sein wie die der Wortstellungsmodifikationen.

Wir wenden uns der Spezialuntersuchung zu, indem wir fragen, wie sich das Motiv der 'emphatischen' Stellung in der

Verbindung von Substantiv und Adjektiv geltend macht und modifiziert. Wir fassen dabei nur die gegenseitige Stellung von Adjektiv und Substantiv ins Auge. Gelegentlich wird ja allerdings die Wirkung eines emphatischen Adjektivs dadurch gesteigert, daß es ganz am Anfang des ganzen Satzes steht, manchmal καθ' ὑπέρβατον vom Substantiv getrennt, oft auch demonstrative oder possessive Bestimmungen hinter sich zurückdrängend. Es wäre zu weitläufig, allen diesen Verschiebungen bis ins Einzelne nachzugehen; wir reden hier also nur von emphatischer Stellung des Adjektivs vor dem Substantiv und umgekehrt.

Namentlich sind es nun die Adjektive, die sich zum Ausdruck bestimmter Gefühlsnüancen eignen. Seltener ist die emphatische Hervorhebung des Substantivs, und nur in wenigen Fällen hat sich daraus eine eigentliche Stellungsgewohnheit entwickelt: in der Verbindung eines Substantivs, das etwas ganz Kleines oder Unbedeutendes ausdrückt, mit dem Adjektiv *nullus*, Typus '*terruncius nullus*' z. B. V 20_6, sowie bei dem abschwächenden *quidam*, Typus '*monstra quaedam*' (V 16_2, vgl. 13. Kap. D). Sonst findet sich ausgesprochen emphatische Betonung des Substantivs namentlich bei prägnanter Verwendung — oft mit ironischem Einschlag — und so auch besonders im Wortspiel, wo die Nachstellung des Adjektivs für die Wirkung geradezu erforderlich ist. Vgl. 10. Kap. A b a. E.

Bei den Adjektiven, die wir in emphatischer Stellung vor dem Substantiv finden, kann sich nun das Verhältnis zwischen Grundbedeutung und Gefühlsakzent sehr verschieden gestalten. Bei einigen scheint der Gefühlston bereits an der Grundbedeutung zu haften, sodaß man sie sich kaum ohne eine gewisse Erregung oder Bewegung gesprochen denken kann, wie *iucundus*, *miser*, *perditus*; bei andern ist die Emphase der Stellung nur aus dem individuellen Zusammenhang der Rede zu verstehen, z. B. bei dem Partizip *emptus*, das nur in Verbindungen wie *empto . . . iudicio* I 18_3, *illum emptum pacificatorem* X 1_2 die Geltung eines Gefühlsadjektivs beanspruchen kann. Die Übergänge zwischen beiden Extremen sind fließend und Grenzen umsoweniger festzulegen, als gerade bei der okkasionellen Emphase Bedeutungsverschiebungen mit der Stellungsmodifikation Hand in Hand gehen, worüber noch zu reden sein wird. Doch lassen sich unter den Adjektiven, die zu emphatischer Voranstellung neigen, gewisse Gruppen aussondern.

Zunächst diejenigen Adjektiva und adjektivischen Partizipien, die sich direkt auf Gemütsbewegungen beziehen und meist mit Verben der Affekte in etymologischem Zusammenhang stehen. Wir nennen etwa *exoptatus*, *gratus*, *iucundus*, *miser*, *odiosus*, *suavis*, ferner für Staunen oder Bewunderung *mirus*, *mirificus*, *incredibilis*, *admirabilis*.

Indirekt gehören hierher auch Eigenschaftsworte wie *bellus*, *divinus*, *egregius*, *festivus*, *gloriosus*, *perditus*, *turpis*, insofern sie die objektiven Eigenschaften mit starker Hervorhebung des subjektiven Reflexes zum Ausdruck bringen, z. B. der Bewunderung bei *egregius divinus*, des Abscheus bei *perditus turpis* usw. Hier sind auch die beiden Adjektive *bonus* und *malus*, deren regelmäßige Stellung vor dem Substantiv ist, nebst ihren Gradations-Supplementen einzufügen.

Bei andern Gefühlsadjektiven ist die ursprüngliche Bedeutung eine physisch-sinnliche, z. B. bei *acerbus*, (*prae*)*clarus*, *luculentus*, *maculosus*, *mellitus*; ihre Verwendung zum Ausdruck von Affekten ist also metaphorisch. Damit stoßen wir wieder auf den schon oben berührten Zusammenhang zwischen emphatischer Stellung und Bedeutungswandel. Dieser Zusammenhang soll uns im folgenden beschäftigen.

Der sprechende Mensch pflegt in erregteren Momenten kühne, logisch oft inadäquate Wendungen dem streng sachlichen Ausdruck gegenüber zu bevorzugen. Daher stellen die gefühlsbetonten Äußerungen den eigentlichen Entstehungsort der metaphorischen Wendungen dar; beruht doch das Wesen des metaphorischen Ausdrucks in einer gefühlsmäßigen Verwandtschaft der Vorstellungen. Wenn Cicero seinen kleinen Sohn als '*mellitus Cicero*' bezeichnet (I 18_1), so wählt er die sinnliche Geschmacksempfindung des 'Honigsüßen' zum Vergleich, um die Empfindungen des Entzückens und Wohlgefallens, die ihn bei dem Gedanken an den Kleinen bewegen, recht intensiv und lebhaft zur Geltung kommen zu lassen und natürlich auch im Hörenden auszulösen[1]). — Sehr leicht kann dann bei der

1) Hiermit vergleicht sich eine von Dietz auf dem Gebiet der romanischen Sprachen angestellte Beobachtung. "Viele Adjektiva werden durch ihre Stellung auch in ihrer Bedeutung bestimmt, ein der Stammsprache fremder Zug. Im eigentlichen Sinn angewandt nehmen sie ihre eigentliche dieser Wortklasse vorzugsweise gebührende Stellung nach dem Substantiv ein, in figürlichem treten sie ihm voran. Man sagt ital. '*dolce riso*', '*cieca severità*' neben '*vino dolce*', '*fanciullo cieco*'; span. '*dulces*

Metapher die ursprüngliche Bedeutung ganz verblassen und nur das Gefühlsmoment dem Sprachsinn bewußt bleiben.

In bildlichen Ausdrücken, bei denen auch das Substantiv in die Metapher miteinbezogen ist, erscheint das Adjektiv als Träger des 'tertium comparationis' und damit der charakteristischen Stimmungsnüance. Die Verbindungen machen durchaus den Eindruck stehender, der Umgangssprache entnommener Wendungen: '*molli brachio* (*obiurgare*)' II 1_6 '*levi brachio* (*agere*)' IV 17_3 (16_6). '*plena manu*' II 25_1, '*pleno modio*' VI 1_{16}.

Die ursprüngliche Lebendigkeit der Anschauung, die sich in diesen freilich verblaßten bildlichen Wendungen dokumentiert, kann sich nun auch ohne metaphorische Note als unmittelbarer Niederschlag des Erlebnisses geben und zur Neuschaffung ähnlicher Synthesen führen, bei denen demnach das Adjektiv einfach als das den individuellen Stimmungswert der Anschauung bestimmende und somit ästhetisch charakteristische Moment erscheint. Dieser Fall ist freilich, dem Wesen des Briefstils und des Schreibers entsprechend, verhältnismäßig selten; ein besonders bezeichnendes Beispiel möge indes hier besprochen werden.

In IV 3 schildert C. die stürmischen Ereignisse des Dezembers 57, die Zusammenstöße der clodianischen und milonischen Banden, die den Wahlen vorhergingen. Die Nacht, in der der Brief selbst geschrieben wurde, war indes ruhiger. — '*Ante diem VIII. Kal. haec ego scribebam ... Milo campum iam tenebat ... Clodi vestibulum vacuum sane mihi nuntiabatur, paucis pannosis linea lanterna*' IV 3_5[1]). — Niemand wird verkennen, daß die prägnante Wirkung ganz wesentlich auf der Stellung des Adjektivs mitberuht. '[*cum*] *lant. linea*' wäre = 'mit einer Laterne, die ihrerseits mit (ölgetränkter) Leinwand überzogen war' — beides Tatsachen, die als solche garnicht interessieren können. Nun kommt es C. aber gar nicht darauf an, eine bedeutsame Mitteilung zu machen: er will nur ein anschauliches Bild der zerlumpten Kerle mit ihrer trübseligen Leuchte hinstellen, und das ist vorzüglich gelungen. Das Adjektiv wirkt, ohne daß sein Inhalt an sich der Mitteilung wert wäre, einfach

---

prendas', '*amarga historia*' neben '*sabor dulce*', '*almendra amarga*'; franz. '*verte jeunesse*', '*noirs pressentiments*', '*pâle mort*', '*aveugle désir*', '*brillante action*' neben '*habit vert*', '*cheval noir*', '*couleur pâle*', '*homme aveugle*', '*lumière brillante*'.' Dietz III S. 452.

1) Sichere Konjektur für das überlieferte '*sine alanterna*'.

durch das Stimmungsmoment der Armseligkeit; das dürftige Material der Laterne erscheint als das Bestimmende des Eindrucks und paßt trefflich zu dem Äußeren der Gesellen — die doppelte Alliteration *p- p- l- l-* läßt diese Übereinstimmung noch schärfer hervortreten, und auch die 'Abgerissenheit' der syntaktischen Form paßt sich dem Ganzen harmonisch an. In vier Worten hat C. eine Anschauung von drastischer Lebendigkeit geschaffen — was freilich auch wohl nur mit den Mitteln einer Sprache möglich war, in der ein Tacitus später den Triumph der schlagenden Kürze feiern konnte.

Im Anschluß an diese wesentlich sinnlich-anschaulichen Werte erwähnen wir die Quantitäts-, Dimensions- und Intensitäts-Adjektiva. Auch sie sind nicht streng von den rein-emphatischen zu scheiden; ein Adjektiv wie *infinitus* stellt sich auf der einen Seite mit Worten wie *incredibilis*, auf der andern mit Worten wie *magnus* in eine Reihe. Das ausschlaggebende Moment ist denn auch wesentlich dasselbe. Dinge, deren Größe oder Anzahl wir besonders erwähnen, die wir als groß, klein, zahlreich, wenig, lang, kurz usw. schlechthin bezeichnen, müssen uns durch eben diese Eigenschaften aufgefallen sein — als ungewöhnlich oder unerwartet groß, klein usw.; ein hohes Haus ist ein durch seine Höhe hervorstechendes Haus — ein Haus, dessen Gesamteindruck wesentlich durch seine ungewöhnliche Höhe bestimmt wird. In dem Moment des Auffallenden, Staunenswerten liegt die Beziehung zum Gefühlsleben, aus der die emphatische Stellung resultiert. Vgl. z. B.: '*saepta ... marmorea sumus et tecta facturi eaque cingemus excelsa porticu*' IV 17_7 (16_{14}). Womöglich noch schärfer tritt der emphatische Charakter bei der Übertragung auf nichträumliche Werte hervor, z. B. in *magnum opus*, *magnus dolor*.

Hier sind also die Adjj. *magnus* und *parvus* zu nennen, nebst ihren Bedeutungsverwandten, wie *infinitus*, *exiguus*, *tenuis*, *longus*, *brevis* (*crassus* u. a. fehlen in unserem Text zufällig); ferner die Quantitätsadjektive *multus pauci*; *uber*, *amplus*, *creber*, *frequens*, sowie in zeitlicher Bedeutung *diuturnus*, *longinquus*, *assiduus*. *gravis* und *levis*, ihrem ursprünglichem Sinn nach ebenfalls hierher gehörig, finden sich, wenigstens in der Stellung vor dem Substantiv, in unserem Text nur in metaphorischer Bedeutung.

An *multi-pauci* schließen sich die Kardinal- (und Distributiv-)zahlen an; sie haben in der Stellung vor dem

Substantiv emphatische Geltung, wenn die Zahl höher oder niedriger ist, als man der Regel oder der Wahrscheinlichkeit nach erwartet ('volle x', 'nur x'), vgl. 12. Kap. A. Die Stellung der Ordinalia wird dagegen wesentlich durch andere Momente bestimmt (4. Kap. A). Von Pronominalien sind *nonnulli* und *quidam* (in quantitativer Bedeutung, vgl. 13. Kap. A) hier zu erwähnen, vielleicht auch das seltene *aliquot* ('immerhin einige').

Emphatischen Charakter tragen auch die (meist von an sich emphatischen Adjektiven abgeleiteten) elativen Superlative, sowie die Deminutiv-Adjektive wie *pulchellus*, *barbatulus* ('*b. iuvenes*' I 14_5), *argutulus* ('*a. libri*' XIII 17_2 (18)).

Okkasionell kann, wie bereits bemerkt, jedem beliebigen Adjektiv, ausgenommen vielleicht einige Pronomina, emphatische Geltung zukommen. Wir werden dies im speziellen Teil an Partizipien und Eigennamen-Adjektiven zu zeigen haben. Hier noch einige Beispiele: *nummariis iudicibus* I 16_8, *ieiuna plebecula* I 16_{11}, *satis aculeatas . . . litteras* XIV 18_1.

Über die Verbindungen mit *ANIMUS* vgl. 3. Kap.

2. Kapitel.

Begriff des Themas. Thematische, parathematische, antithematische Stellung des Adjektivs.

Wir reden vom Thema eines Buches, einer Rede, eines Gesprächs, einer Äußerung. Der Begriff des Themas läßt sich allgemein dahin bestimmen, daß wir ihm entnehmen können, inwiefern uns die Sache angeht. Das Thema eines wissenschaftlichen Werkes z. B. wird in der Überschrift, das Thema eines politischen Vortrags im Sperrdruck des Plakats angegeben. Der Titel eines Romans oder Dramas dagegen — wie etwa '*Leben*' oder '*Zwei Menschen*' — läßt uns ahnen, daß uns der Inhalt irgendwie innerlich berührt, läßt aber den Berührungspunkt selbst unbestimmt; er knüpft nicht an ein bereits vorhandenes Interesse für seinen Gegenstand an; er will dieses Interesse vielmehr selbst erst rege machen. Mit andern Worten: das Thema setzt das Interesse für den Gegenstand als solchen voraus und nimmt somit diesen als gegeben und bekannt an; der Romantitel dagegen bietet uns einen noch unbekannten Gegenstand von seiner interessierenden Seite dar. Das Thema wendet sich an ein spezifisch bestimmtes, der packende Titel

erregt ein unbestimmt-allgemeines Interesse. Das Thema läßt den Gegenstand immer als Glied eines Zusammenhangs erscheinen, sei es der wissenschaftlichen oder künstlerischen oder politischen oder sonstiger persönlicher Interessen. '*Das Lied*', als Titel eines musiktheoretischen Werkes, läßt seinen Gegenstand sofort in Parallele mit andern musikalischen Formen, wie Arie, Rezitativ, Sonate erscheinen und somit als Teil des umfassenderen Interessengebiets 'Musik'; als Überschrift eines Romans oder Dramas aber spannt derselbe Titel unsere Erwartung auf die neuen und unerwarteten Zusammenhänge, in denen die unabhängig von jedem Zusammenhang und konkret bestimmten Inhalt schlechthin durch den Stimmungswert interessierende Vorstellung auftreten soll.

Damit ist der Begriff des 'Themas' abgegrenzt gegen den des allgemeinen Gefühlsanteils, von dessen Einfluß auf die Wortstellung das vorige Kapitel handelte. Die Übertragung des Verhältnisses 'Überschrift — Buchtext' auf Sprachäußerungen kleineren und kleinsten Umfangs bietet keine Schwierigkeiten. Schreibe ich in einem Brief '*Mein Bruder ist seit einiger Zeit verreist*', so ist die Vorstellung 'mein Bruder' das Thema, der individuelle Gegenstand. Der Leser weiß damit sofort, inwiefern ihn die mitzuteilende Tatsache angeht; insofern er nämlich meinen Bruder kennt und sich für ihn interessiert; oder, falls er ihn noch nicht kennt, insofern er mein Bruder ist und er sich für mich interessiert. Auf jeden Fall kann der Leser die mitzuteilende Tatsache von vornherein einem bereits vorhandenen Vorstellungskomplex angliedern, einer bereits gegebenen Interessensphäre einordnen [1]). Das Thema stellt gleichsam den Kristallisationskern dar, an den der neu mitzuteilende Inhalt anschießen soll. Es macht dabei keinen grundsätzlichen Unterschied, ob dieses Zentrum des Interesses in einer einzelnen Tatsache oder Frage besteht, oder ob es sich um eine so umfassende Interessensphäre handelt, wie etwa das häusliche oder

1) Wegener in den "Grundfragen" S. 30 meint freilich umgekehrt, das "logische Prädikat" sei das eigentlich Interessierende in der Mitteilung, die "Exposition" als solche interesselos. Dies beruht auf dem Doppelsinn des Wortes interessieren, das sowohl für die Erregung wie für die Befriedigung des Interesses gebraucht wird; im ersteren Sinne nehmen wir es hier, während Wegener offenbar die letzte Bedeutung im Auge hat.

politische Leben. In jedem Fall erscheint das Thema als Glied eines größeren Zusammenhangs, dessen höchste Einheit das Ganze der dem Sprechenden und dem Hörer gemeinsamen Interessen darstellt. Dieses Ganze ist seinerseits wieder der geometrische Ort für die einzelnen anzuschlagenden Themen. Diese selbst sind einander teils gleich- teils übergeordnet; und es ist ein sehr gewöhnlicher Weg des Gedankenaustauschs, daß wir aus einem umfassenderen Gebiet einzelne interessierende Punkte herausgreifen und diese soweit verfolgen, bis wir das Interesse an ihnen erschöpft glauben, wobei dann wieder untergeordnete Assoziationskerne als selbständige Themen auftreten können — etwa in dieser Reihenfolge: Politik — Reichspolitik — Reichstag — letzte Sitzung — Interpellation — einzelne Punkte derselben (unter sich gleichgeordnet). Der umgekehrte Weg führt uns, wenn wir ihn bis zu Ende gehen, zur Gesamtheit der gemeinsamen Interessen zurück.

Vom Standpunkt des Einzelnen aus stellt dieser Zusammenhang gemeinsamer Interessen wieder nur einen durch die Beziehung auf die Person des Angeredeten in sich zusammengehaltenen Ausschnitt aus dem ganzen Zusammenhang des Bewußtseins dar. Daher besitzen die Stellungseigentümlichkeiten der thematischen Partien — deren normale Stelle nach dem oben Ausgeführten am Anfang des Satzes oder der Wortgruppe ist — typische Bedeutung für die Psychologie nicht nur des Sprechens und der die sprachliche Äußerung vorbereitenden seelischen Vorgänge, sondern für die des Denkens überhaupt — wie wir dies oben auch von dem Prinzip der emphatischen Wortstellung zu zeigen vermochten.

Man kann sich nämlich den ganzen Besitz unserer Vorstellungen als einen *Kosmos von Interessensphären* angeordnet denken, und diese Anordnung ist durchaus nicht schematische Abstraktion. Stellt doch das Interesse, das wir unsern eigenen Vorstellungen entgegenbringen, schlechthin die treibende Kraft, das richtunggebende Moment des Vorstellungsablaufs dar. Dies wird vollkommen einleuchtend, sobald man sich daran gewöhnt, diesen Ablauf, oder, wie wir auch sagen können, die Auswahl der Vorstellungen, als eine Folge von Handlungen anzusehen, die an jedem Punkte durch den Willen — sei es trieb- oder wahlmäßig — bestimmt ist, wenn auch gebunden an die Bahnen der Assoziation; denn im Begriff des

Interesses liegt ja der Wille zur Aktualisierung eingeschlossen[1]). Jene Assoziationen selbst aber, d. h. die konstanten Vorstellungskomplexe, sie sind ja nichts anderes als der bleibende Niederschlag jenes von Anfang an durch Willensmomente, d. h. durch Momente des Interesses bedingten Vorstellungsverlaufs. Das Bild der Kristallisation ist das Prototyp des Erwerbs neuer Vorstellungen überhaupt und unabhängig von jedem sprachlichen Verkehr. Typische Geltung hat aber auch jener Evolutionsvorgang, durch den wir, von irgend einem gegebenen Zentrum des Interesses ausgehend, die damit assoziierten Vorstellungen, sei es vor unserem eigenen geistigen Auge, sei es vor dem des Hörers, vorbeiziehen lassen, wobei wieder untergeordnete Assoziationskerne herausspringen können, an denen sich die gleiche Tätigkeit wiederholt. Das ist die analytische Funktion des Geistes in der Sprache Wundts. Hinter ihr treten die synthetischen Momente — die im Augenblick des Sprechens oder der inneren Satzgestaltung neugeschaffenen Relationen — an Bedeutung wenigstens für die Sprachäußerung weit zurück — wenn es auch nicht angeht, sie völlig zu ignorieren, wie Wundt es tut. Ein analytischer Evolutionsvorgang liegt auch jenem Erinnerungsprozeß zugrunde, in dem wir das Vorbild der emphatischen Wortstellung erkannte (Datum — Gefühlsakzent — Geschehnis); nur ist in diesem Fall die individuelle Bestimmung des Gegenstandes sein Ziel, während bei von vornherein thematisch fest orientierten Denkprozessen gerade der individuell bestimmte Gegenstand gegeben ist. Das Bild eines solchen Prozesses ist leicht durch Monologisierung des oben skizzierten politischen Gesprächs zu gewinnen. Das Thema erscheint hier jeweils als der durch den assoziativen Zusammenhang gegebene Ausgangspunkt, an dem die reproduktive Tätigkeit der Erinnerung oder die produktive der Stellungnahme einsetzt.

Wir haben bereits angedeutet, daß das Fortschreiten von einem Thema zum andern sich in zwei Richtungen vollziehen

---

1) Der hier skizzierte Gedankengang ist von W. Windelband in seinem Vortrag 'Über Denken und Nachdenken' ausführlich dargelegt und begründet. Von hier aus ist der Schritt zu der Auffassung des Bewußtseins als eines Kosmos von Interessensphären nicht mehr sehr groß, sind doch unsere konstanten Vorstellungsmassen lediglich der Niederschlag jener von Anfang an durch Willensmomente, d. h. durch Momente des Interesses bedingten Vorstellungsverlaufs.

kann. Es können mehrere Teilthemen nebeneinander selbständig stehen und unabhängig durchgeführt werden, sodaß vom ersten zum zweiten kein anderer Weg führt, als über die beiden übergeordnete höhere Interesseneinheit; oder aber, es können in der Verfolgung eines Themas untergeordnete Interessenzentren auftauchen, die dann ihrerseits zu Themen neuer Äußerungen gemacht werden — wie in unserem Beispiel: Politik — Reichspolitik — Reichstag. In Wirklichkeit sind beide Arten der Fortführung — wir könnten sie durch die Bezeichnungen 'parallel' und 'progressiv' unterscheiden[1]) — fast stets verbunden. Besonders mannigfaltig kann sich die progressive Form des Redefortgangs gestalten. Bei der Erzählung einer Tatsache etwa kann die Frage nach den Ursachen und Gründen, den Zwecken und Folgen usw. ein besonderes Interesse beanspruchen, und die Fortführung lautet demgemäß: '*der Grund dafür war . . .*', '*die Folge war die . . .*'; so wächst dann ein neues Thema, ein neuer Ausgangspunkt der Analyse aus der Ausführung des ersten Themas heraus. In diesem Falle können dann auch Worte von ganz abstrakter und allgemeiner Bedeutung durch die Beziehung zum individuellen Thema ihrerseits Träger der thematischen Funktion werden. Oder es können von irgend einem Punkte der Erzählung aus Reflexionen nach einer bestimmten Richtung angestellt werden, z. B.: '*So kam es zum Friedensschluß; denn eine längere Fortsetzung des Krieges würde beiden Teilen verderblich geworden sein*'. Die Worte '*eine längere Fortsetzung des Krieges*' bilden den durch den Zusammenhang gegebenen Gegenstand der folgenden Reflexion; sie kommen dem Interesse des Hörers, der sich selbst vielleicht schon innerlich diese Frage aufgeworfen hat, auf halbem Wege entgegen.

Zwischen Thema und Frage bestehen überhaupt nahe Beziehungen. Eine wirkliche Frage kann das Thema der Gegenäußerung werden, wie auch in dem uns vorliegenden Briefwechsel '*De . . . quod quaeris*' eine nicht gerade seltene Form der Thema-Einführung ist. Die Frage kann aber auch nur fingiert sein. Das Alltagsgespräch bietet dafür reichliche Beispiele: 'und die Folge? eine gerichtliche Klage' = 'und frägst du nach den Folgen, so habe ich zu antworten . . .'. Im Lateinischen entspricht die Formel '*si quaeris*'.

---

1) Was allerdings dem Sinn, den diese Worte bei Henri Weil (De l'ordre des mots S. 35) ursprünglich haben, nicht ganz entspricht.

Das Vorwegnehmen einer Frage oder eines Einwands — das bekanntlich auch der Entstehung der Relativ- und Indefinit-Pronomina aus interrogativen zugrunde liegt — mag Veranlassung gegeben haben zu Stellungen wie '*fames, qua nihil est miserius* (*messis enim nulla fuerat*)' V 21_8, eigentlich 'Ernte? (die) hatte es ja gar nicht gegeben'. Es ließe sich so ein dramatischer 'Frage-Antwort'-Typus konstruieren, deren Bedeutsamkeit für die Wortstellung allerdings besser an einer lebenden Sprache zu beobachten wäre. Man vergleiche etwa noch franz. '*moi, je n'en sais rien*', das ansprechend aus '*moi? je n'en sais rien*' erklärt werden könnte, sowie den Tonfall eines deutschen Satzes wie '*leihen kann ich dir das Buch, aber verkaufen nicht*', wo in 'leihen' deutlich der Frageton durchklingt (Tonerhöhung der Endsilbe), obwohl das Wort äußerlich in die syntaktische Einheit des Satzes eingewoben ist.

Eine besondere Berücksichtigung verdienen die sehr häufigen Fälle, in denen außer dem eigentlichen Thema noch mehr nebensächlich andere Interessenzentren in irgend einem Zusammenhang mit der Handlung oder Begebenheit auftreten. Im weitesten Sinne fällt überhaupt jede individuell bestimmte Vorstellung unter den Begriff des Themas; denn das Wort 'bestimmt' sagt ja nichts anderes, als daß wir wissen, inwiefern sie uns angeht, in welchen Zusammenhang wir sie einzuordnen haben; so kann denn der Gesichtspunkt der 'thematischen' Stellung oft auch auf das 'psychologische Prädikat' oder Teile von ihm übertragen werden[1]). In einem Satz wie '*der Philosoph Aristoteles war der Lehrer des Königs Alexander*' stellt nicht nur '*der Philosoph Aristoteles*' ein interessierendes Thema dar, sondern auch '*der König Alexander*', und die eigentliche Mitteilung betrifft wesentlich die besondere Art der Verbindung, in der sich diese beiden interessierenden Persönlichkeiten vorfinden. Wir können in diesem Beispiel die Vorstellung '*König Alexander*' als Neben- oder Seitenthema bezeichnen; nach Maßgabe des Zusammenhangs könnte sich das Verhältnis aber auch umkehren. Für die Wortstellung nehmen diese Seitenthemen insofern eine besondere Stellung ein, als die Bewußtseinslage be-

1) Wir haben daher den Ausdruck 'psychologisches Subjekt', den G. von der Gabelentz (S. 378), Paul u. a. gebrauchen, aufgegeben; er entspringt der alten verfehlten Identifikation von Sprachäußerung, Satz und Urteil.

reits durch die Nennung des ersten Themas modifiziert, der Gesichtskreis bereits in einem bestimmten Sinne verengt ist. Im weitesten Sinne läßt sich unter den Begriff des Nebenthemas auch die Einführung einer geographischen Örtlichkeit oder eines an sie geknüpften historischen Ereignisses unterbringen.

Die Vergegenwärtigung des Themas wird dann wesentlich erleichtert, wenn der in Rede stehende Gegenstand bereits früher im Gespräch oder Brief berührt war. Ein Beispiel dafür aus unserem Text: Atticus hatte in der geographischen Abhandlung Ciceros eine Stelle gerügt, wo dieser auf Grund des dicaearchischen Kartenwerks behauptet hatte, alle peloponnesischen Städte seien am Meer angelegt. Auf diese Bemerkung kommt C. mit folgenden Worten zurück: "*Peloponnesias civitates omnes maritimas esse . . . Dicaearchi tabulis credidi*". VI 2_3. Das Thema ist mit dem vorangestellten Adjektiv bereits vollkommen vergegenwärtigt, was natürlich nur möglich war, wenn infolge der vorangegangenen Äußerung des Atticus ein bestimmter Assoziationszug in die nächste Nähe der Vorstellung 'peloponnesisch' gerückt war.

Eine besondere Nuance dieses Motivs besteht in der Bezugnahme auf eine gegebene Bezeichnung, wie wir sie mit dem Worte 'sogenannt' einleiten. Als Beispiel diene die Verbindung '*triginta tyranni*', 'die (sog.) dreißig Tyrannen', in der das Zahlwort der Träger der individualisierenden Funktion ist. Das Merkmal kann, wie in diesem Falle, dem Sprachgebrauch entnommen sein, kann aber auch durch Anspielung auf einen früher vom Sprechenden oder Angeredeten gebrauchten Ausdruck eingeführt werden.

Wir sind mit diesen Beispielen bereits in die Sphäre unserer engeren Fragestellung eingetreten. In ihnen erscheint das Adjektiv als Hauptträger der thematischen Funktion in der Stellung vor dem Substantiv (thematische Stellung des Adjektivs); doch ist auch das umgekehrte Verhältnis denkbar. In diesem Falle reden wir von kommentierender oder parathematischer Stellung des Adjektivs. Die Bedingungen für das Eintreten dieser Stellung sind leicht aufzuzeigen. Im Gespräch ist für uns 'das Haus' ohne weiteren Zusatz eben das in Rede stehende Haus, das früher schon erwähnte Haus; wenn wir sagen 'das Haus ist jetzt verkauft worden', so vermuten wir, daß der Hörende schon weiß, um welches Haus es sich handelt, und die individuelle Beziehung, die im Substantiv ja

noch nicht ausgedrückt ist, richtig herstellen wird. Die Fähigkeit, richtig zu ergänzen, wird nun gelegentlich überschätzt, und es bedarf dann einer nachträglichen näheren Bestimmung durch Relativsatz, Präpositionalausdruck oder einfach durch Adjektiv. Beispiel: '*Domum Rabirianam Neapoli, quam tu iam dimensam exaedificatamque animo habebas, † M. Fonteius emit*' (folgt Preisangabe) I 6_1. Zur Not könnte '*domum*' bezw. '*domum istam*' 'das von dir erwähnte Haus' (vgl. '*quam tu ... animo habebas*') zur Bestimmung des Themas genügen; der Sprechende gibt aber noch mehrere individuelle Beziehungspunkte (1. '*Rab.*' 2. '*Neap.*' 3. Relativs.), um die thematische Beziehung zu erleichtern. Natürlich ist ein Substantiv von vornherein zum Träger der thematischen Funktion um so geeigneter, je weniger Exemplare seines Begriffs als Thema in Frage kommen können; daher so vieldeutige Worte wie *res* oder *negotium* nicht als selbständige Repräsentanten eines neueinzuführenden Themas auftreten können und demnach die Stelle nach dem bestimmenden Adjektiv einzunehmen pflegen (vgl. 10. Kap.)[5]).

Wenn in den bisher betrachteten Fällen immer die ganze Gruppe als Thema figurierte und nur dem Adjektiv im einen, dem Substantiv im andern Falle der Hauptanteil der thematischen Funktion zufiel, so ist es andrerseits auch denkbar, daß zu dem individualisierenden Adjektiv ein Substantiv in allgemeiner Bedeutung hinzutritt, z. B. '*ac vereor Gallica etiam bella*' XIV 4, 'auch in Gallien (Th.) fürchte ich Waffenerhebungen'; und ebenso endlich, daß das Substantiv allein das Thema repräsentiert, das Adjektiv bereits zur Aussage gehört. Beispiele: '*Nos hic in re publica* (Th.) || *misera, infirma commutabilique versamur*' I 17_8. — ''*Hortensius venerat et ad Terentiam salutatum deverterat. Sermone* (Th.) || *erat usus honorifico erga me*'. X 16_5. — Beachte den emphatischen Charakter der Adjektive. — Wir reden in diesem Fall von antithematischer Stellung

5) Gelegentlich findet sich dieses Stellungsmotiv auch unter Bedingungen, wo das Erraten der indiv. Beziehung, d. h. die Ergänzung des Adjektivs, vom Hörenden kaum erwartet werden kann; namentlich bei emphatisch-prägnanter Funktion des Substantivs. In diesem Fall scheint der Sprechende durch einen unbestimmten Ausdruck die Aufmerksamkeit des Hörenden reizen und seine Spannung auf die im Adjektiv liegende Lösung des Rätsels rege machen zu wollen: änigmatische Stellung. Beispiele im 10. Kapitel.

des Adjektivs; das Substantiv läßt sich meist als Antizipation einer Frage fassen, deren Beantwortung das Adjektiv enthält.

Wir wenden uns zu der Frage, welche Adjektive zur Übernahme der thematischen Funktion besonders geeignet sind. An erster Stelle stehen hier diejenigen, die eine Beziehung zu individuell bestimmte Vorstellungen, zu Personen oder Örtlichkeiten involvieren, d. h. die von Eigennamen abgeleiteten Adjektive, wie ja auch die Eigennamen, besonders von Personen, selbst gerne zu Fixpunkten der thematischen Orientierung gewählt werden. Ihnen schließen sich mit Beziehung auf die Person des Sprechenden oder Angeredeten die Possessiv-Pronomina an. Eine weitere Gruppe thematischer Adjektive bilden die bestimmte Sphären des Lebens und der Tätigkeit begrenzenden Zugehörigkeits-Adjektive wie *publicus* (mit den zugehörigen Unterbegriffen *consularis senatorius equester* usw.), *privatus*, *domesticus*, *forensis*, *iudicialis*, die wir kurz als Sphären-Adjektive bezeichnen können; bei ihnen findet sich besonders gerne das Motiv des Themaparallelismus, der Gegenüberstellung gleichgeordneter Sphären (vgl. 4. Kap. B).

Alle diese Adjektive können sowohl in thematischer Voran- als in parathematischer Nachstellung auftreten. Der letztere Fall ist aber durchweg der seltenere. Vergleiche darüber 10. Kap.

An Stelle der direkten Einführung des Themas kann auch die indirekte durch das Demonstrativpronomen oder ein anderes Beziehungsadjektiv treten. Da diese Adjektive jedoch gleichzeitig der Attraktion unterliegen (4. Kap. A), können wir uns hier mit dem Hinweis begnügen.

Endlich können auch irgend welche Eigenschaftsworte, sofern sie das unterscheidende, charakteristische Merkmal eines individuellen Gegenstandes herausheben, zusammen mit dem Demonstrativum oder ohne dieses in thematischer oder parathematischer Stellung erscheinen. Namentlich sind es emphatische Adjektive, die diese Funktion häufig übernehmen, z. B. '*illae ambitiosae nostrae fucosaeque amicitiae*' I 18_1, und parathematisch: '*quantam porro mihi exspectationem dedisti convivii istius* ἀσελγοῦς!' II 11_2 (mit Beziehung auf den von Att. gebrauchten Ausdruck; dagegen weiter unten '*de illo delicato convivio*' II 14_1 stehende Eigenschaft der Vorstellung). Die Zahlwörter finden sich besonders gerne in thematischer

Stellung, namentlich bei Angabe von Kollegien, die sich durch die Zahl ihrer Mitglieder charakterisieren, z. B. *triginta tyranni.*

Über das Verhältnis von *quidam* zu den thematischen Adjektiven vgl. 13. Kap. B.

Über das Verhältnis von thematischer und parathematischer Stellung s. 10. Kap.; Beispiel für antithematische Stellung besonders im 11. Kap.

3. Kapitel.

Epanaphorische Stellung.

Der Stellungstypus, den wir als epanaphorische Nachstellung des Substantivs oder kurz als Epanapher bezeichnen, zeigt sich am reinsten, wenn ein kurz vorher schon ausgesprochenes Substantiv in Verbindung mit einem neuen Attribut wiederholt wird: '*... qui mihi* LAUDEM *illam eo minus deberet, quod meis omnibus litteris in Pompeiana* LAUDE *perstrictus esset*' I 14_3; — '*. . . deinde alia* LEGATIO *dicta erat, alia data est. Illa opima . . ., haec ieiuna tabellarii* LEGATIO *datur ei, cuius . . .*' II 7_3. Man könnte in beiden Beispielen das Substantiv ganz weglassen, die Beziehung ließe sich dennoch richtig herstellen. Das Stellungsmotiv der Epanapher hängt demnach aufs engste mit der Möglichkeit der Ellipse des Substantivs zusammen. Ellipse und epanaphorische Stellung des Substantivs ruhen auf den gleichen subjektiven Voraussetzungen: auf der Annahme, daß das Substantiv vom Hörenden richtig ergänzt werden kann; wo diese Annahme nachträglich als irrig erkannt wird, entsteht das Bild der epanaphorischen Stellung, die also ihrem Wesen nach als eine Korrekturerscheinung, ähnlich der kommentierenden Nachstellung des Adjektivs, zu bezeichnen ist. Hinsichtlich der Betonungsverhältnisse wird man annehmen dürfen, daß das Substantiv im Tonschatten des Adjektivs lag (Enklise des epanaphorischen Satzteils).

Diese Erscheinung dehnt sich nun weiter aus. Es kann z. B. das epanaphorisch eingeführte Substantiv ein Synonymon eines bereits genannten Substantivs sein: '*ut* LEGEM *. . . ferret, in qua nihil aliud a consulari* ROGATIONE *differebat nisi . . .*' I 16_2; oder es kann an Stelle des Substantivs ein vom gleichen Stamm abgeleitetes (oder semantisch verwandtes) Verbum vorausgehen: '*Ego me a Pompeio* LEGARI *ita sum passus, ut . . . Quodnisi vellem . . ., votivam* LEGATIONEM *sumpsissem*' IV 2_6;

oder endlich, es kann der Inhalt des Substantivs einfach sachlich gegeben sein: '*Ea* COMITIA *puto fore ut ducantur. Tribunicii* CANDIDATI ...' IV 15_7. Der Begriff der Kandidaten ist aufs engste mit der Vorstellung der Wahlversammlung verbunden und kann daher auch zur Not aus dem Zusammenhang ergänzt werden. So erstreckt sich dasselbe Stellungsgesetz dann auch auf Dinge, die, obwohl sprachlich noch nicht eingeführt oder angedeutet, durch die Situation gegeben sind. Die Worte *epistula* und *litterae* stehen, namentlich am Kopf des Briefes, wo der Gedanke noch nicht von der äußeren dinghaften Erscheinung auf den Inhalt abgelenkt ist, ungemein häufig ihrem Adjektiv nach, wie sie auch sehr oft ganz weggelassen werden, z. B. '*Duas accepi postridie Idus*' XV 17_1. Beispiele für epanaphorische Verbindungen von Numeralien mit *litt.*, *epist.* 12. Kap.

Es gibt nun eine Reihe von Substantiven, deren Inhalt so allgemeiner Art ist, daß er eigentlich in jeder Vorstellung, oder doch in jeder konkreten Sachvorstellung, oder aber auch in jeder Vorstellung eines Geschehens oder Handelns implizite gegeben und ohne weiteres mit zugegen ist. Hierher gehört vor allem RES mit seinen Synonymen CAUSA NEGOTIUM; ferner PARS, MODUS, RATIO, LOCUS, TEMPUS, endlich die Willenslage, ANIMUS, als integrierender Bestandteil des Handelns. Alle diese Kategorienworte finden denn auch ungemein häufig, z. T. fast oder ganz ausschließlich dem Adjektiv nachgestellt — eine Stellung, die allerdings durch die Funktion des Adjektivs im einzelnen Fall mitveranlaßt, aber doch wesentlich in der verhältnismäßigen Indifferenz des Substantivs mitbegründet ist. Wir glauben auch diese Erscheinung mit der Tendenz des Zurücktretens bereits 'gegebener' Vorstellungen in Zusammenhang bringen zu dürfen, wenn es auch natürlich nicht angeht, die Substantive einfach wegzulassen, da die Ergänzung immer nach verschiedenen Richtungen denkbar ist. Im übrigen bildet aber die Stellung dieser Substantive ein Problem für sich. In gewissen festen Verbindungen scheint namentlich bei RES die Stellung Substantiv-Adjektiv altererbt. Ferner bedingt die Tonschwäche des Substantivs unter Umständen Verschiebungen rhythmischer Art, denen wir nicht immer zu folgen vermögen. Für die Verbindungen mit ANIMUS ist in Betracht zu ziehen, daß es sich fast immer um emphatische Adjektive handelt, wie in '*bono*, *suspenso*, *perturbato animo*'. — Die Nachstellung des

Adjektivs ist in der Regel antithematisch (2. Kap.) oder konstruktiv (6. Kap.) zu fassen. Selbständige thematische Funktion kann den meisten dieser Substantive gelegentlich durch Gegenüberstellung (Thema-Parallelismus, vgl. 4. Kap.) zukommen, z. B. "*quia* VERBIS *luculentioribus et pluribus* REM *eandem comprehenderat*" XII 21_1; — "*acta ... res est* ANIMO *virili*, CONSILIO *puerili*" XIV 21_3. Nur MODUS erscheint nie, PARS fast nie an erster Stelle[1]).

Verschiebungen der epanaphorischen Stellung treten ein, wenn die Stelle des Adjektivs bereits z. B. durch einen Genitiv eingenommen ist, an den sich das Substantiv ebenso wie an das Adjektiv enklitisch anlehnen kann: '*De Bibuli* EDICTO ... *ex Q. Muci P. f.* EDICTO *Asiatico*' VI 1_{15}. Das Substantiv ist in solchen Verbindungen epanaphorisch, trotzdem das Adjektiv nachfolgt.

Das Problem der epanaphorischen Stellung ist aufs Engste verknüpft mit dem der Attraktionserscheinungen, dem wir uns im folgenden Kapitel zuzuwenden haben.

4. Kapitel.

Attraktionserscheinungen.

Wir werden uns im Folgenden mit denjenigen Stellungsmodifikationen zu beschäftigen haben, die durch die assoziativen Beziehungen der verschiedenen Vorstellungsgruppen bedingt sind, oder, wenn wir die Zweckfunktion ins Auge fassen, die dazu dienen, die Zusammenhänge unter den einzelnen Teilen der Rede hervortreten zu lassen.

Der Einfluß des Zusammenhangs auf die Richtung der Apperzeption läßt sich leicht an jedem beliebigen Denkvorgang beobachten. Wenn etwa die Vorstellung 'Rose' unvermittelt in mir wachgerufen wird, so denke ich wohl zunächst an Duft und Farbe; wenn ich sie dagegen in einem botanischen Werk

---

1) Es kommt, namentlich bei den von Eigennamen abgeleiteten Adjektiven, vor, daß der Inhalt des Substantiv durch das Adjektiv selbst insofern gegeben ist, als dieses so gut wie ausschließlich in dieser Verbindung vorkommt; vgl. '*Rhosica vasa*' 'Töpfereien aus Rhosos', einem Städtchen, das vielleicht nur durch diese Ware bekannt war, sodaß '*Rhosica*' wohl auch elliptisch verstanden worden wäre. Ausschlaggebend für die Stellung dürfte aber in diesem und allen ähnlichen Fällen die thematische Funktion des Adjektivs sein.

zusammen mit morphologisch verwandten Pflanzen aufgeführt finde, werde ich in erster Linie den Bau der Blüte, die Anordnung der Staubgefäße usw. ins Auge fassen[1]). Sobald wir auf den Zusammenhang unserer Gedanken Wert legen, werden wir diejenigen Elemente im Vordergrund halten, die auf diesen Zusammenhang hinweisen; und da die Aufrechterhaltung des Zusammenhangs nicht nur für unser eigenes Denken, sondern vor allem für die Verständlichkeit der sprachlichen Äußerung ein wesentliches Erfordernis ist, können wir das Streben nach sprachlichem Ausdruck der Zusammenhänge ohne weiteres als Motiv der Wortstellung akzeptieren.

A.

Attraktionserscheinungen bei Relationsadjektiven und -Substantiven.

Wir haben zunächst einige Gruppen von Adjektiven zu behandeln, die an sich zu Trägern von Attraktionserscheinungen geeignet sind, d. h. die in sich Beziehungselemente enthalten. Vorwiegend sind diese Relationsadjektive pronominaler Natur.

Adjektiva, die eine Beziehung auf Gegebenes ausdrücken, gehen ihrem Substantiv im allgemeinen voraus. Der Grund dieser Erscheinung ist klar; die Elemente, die mit dem Gegebenen in nächster Beziehung stehen, werden in der Assoziationsgruppe bevorzugt.

Mit dieser Erklärung steht es nur scheinbar in Widerspruch, daß der Gegenstand der Beziehung oft und bei einigen Gruppen von Relationsadjektiven sogar in der Mehrzahl der Fälle noch gar nicht genannt oder durch den sachlichen Zusammenhang in greifbare Nähe gerückt ist. Wir müssen uns hier eine Tatsache gegenwärtig halten, die, dem Sprachpsychologen im allgemeinen geläufig, in ihrer Bedeutung für unser Problem erst noch zu würdigen ist, die Tatsache, daß der Sprechende leicht den Bewußtseinszustand des Hörenden mit seinem eigenen ver-

---

1) Ob dieser Vorgang sich ganz unwillkürlich vollzieht, oder ob wir die sich andrängenden andersartigen Assoziationen erst durch einen besonderen Willensakt zugunsten der für unseren Zusammenhang bedeutsamen ausschalten müssen, ist grundsätzlich für unsere Untersuchung irrelevant; denn die abgewiesene Vorstellung wird ja (von Versprechungen abgesehen) sprachlich so wenig zum Ausdruck kommen wie die gar nicht wachgerufene.

wechselt, daß er bei diesem irrtümlich Vorstellungen als aktuell voraussetzt, die ihn selbst gerade lebhaft beschäftigen. Wir sind dieser Erscheinung bereits bei der kommentierenden (2. Kap.) und epanaphorischen (3. Kap.) Stellung begegnet. Am klarsten läßt sich ihre Wirkungsweise an der Struktur und Stellung der Relativ- und Vergleichssätze veranschaulichen[1]); ja auch die Anwendung des Demonstrativs für Dinge, die erst noch zu berichten und einstweilen nur dem Sprechenden gegenwärtig sind, fällt in den Bereich desselben Prinzips. Dieses Gesetz gilt nun für den ganzen Umkreis der Tatsachen, die uns im Folgenden beschäftigen sollen, vor allem also für die Stellung derjenigen Adjektiva, die an sich schon irgend eine Beziehung der Gleichsetzung, Unterscheidung, Vergleichung, Gegensätzlichkeit ausdrücken. Es ist durchaus nicht gesagt, daß der Gegenstand, der dieser Beziehung zugrunde liegt, bereits sprachlich oder sachlich gegeben sein müßte; sehr oft folgt er nach, wie z. B. bei den Komparativen im Vergleichs-, bei den Demonstrativen im Relativsatz; trotzdem geht auch in diesen Fällen das Adjektiv dem Substantiv voraus, falls nicht 'konstruktive' Stellung (4. Kap.), Attraktion des Substantiv, antithematische Geltung des Adjektivs (2. Kap.) vorliegen.

Wie bereits bemerkt, steht die Attraktionsstellung des Adjektivs mit dem Prinzip der Epanapher (3. Kap.) in engstem Zusammenhang. Alle Beziehungen lassen sich logisch auf das Schema von Übereinstimmung und Gegensatz reduzieren. Aber sowohl im einen wie im andern Fall müssen sich gewisse Elemente gleich bleiben; wenn ich sage '*ein anderer Mensch*', '*ein neuer Versuch*', '*eine größere Entfernung*', so muß mir bereits die Vorstellung eines Menschen, eines Versuchs, einer Entfernung gegeben sein oder vorschweben; d. h., die betr. Elemente sind den beiden aufeinander bezogenen Vorstellungen gemeinsam, ebensogut wie wenn es hieße '*derselbe Mensch*', '*derselbe Versuch*', '*dieselbe Entfernung*', und die Nachstellung der Substantiva ist also epanaphorisch. Dies gilt selbst in Fällen,

1) Wie dies z. B. Wegener S. 37 getan hat. Man wird W. allerdings beistimmen dürfen, wenn er in Sprechgewohnheiten dieser Art eine Eigentümlichkeit der ursprünglicheren Sprachstufe sieht und ihr Fortwirken in der gebildeten, infolge der Festigung der sozialen Zusammenhänge stärker von der Rücksicht auf den Bewußtseinstand des Nebenmenschen beherrschten Sprache als ein Überbleibsel jener primitiveren Epoche betrachtet.

wo die im Substantiv liegende Vorstellung scheinbar neu eingeführt ist; Stellungsgewohnheiten wie '*Cicero in senatu hanc orationem habuit*', statt, wie logisch verlangt werden müßte, '*orationem hanc*', müssen historisch so verstanden werden, daß ursprünglich das Demonstrativ selbständig gedacht war, die Ergänzung des Substantivs dem Hörer überlassen blieb, und dies erst nachträglich als 'Korrektur' zugefügt wurde. Die Epanapher des Substantivs nach dem Pronomen fußt also in solchen Fällen ursprünglich auf derselben naiven Voraussetzung wie die Anwendung des pronomen demonstrativum selbst, auf der Voraussetzung, die im Bewußtsein des Sprechenden aktuellen Vorstellungen seien auch dem Hörenden gegeben, sodaß der bloße Hinweis zur Orientierung genügte.

Unter den Gruppen von Adjektiven, deren regelmäßige Stellung vor dem Substantiv aus dem Prinzip der Attraktion, eng verbunden mit dem der Epanapher des mehr oder weniger leicht ergänzbaren Substantivs, zu erklären ist, stehen in erster Reihe die Demonstrativa *hic ille iste is.* Zu ihnen stellen sich auch alle die Fälle, in denen ein beliebiges Adjektiv durch das demonstrative Adverbium *tam*, oder, namentlich bei Partizipien, *ita*, *item* eingeführt ist. Hierher auch die Pronominalien *talis tantus tantulus tot totidem.* Die Funktion des Vergleichens, die diesen Adjektiven und Adverbialbildungen innewohnt, leitet zu andern Beziehungsmöglichkeiten über. Ineinsetzung und Unterscheidung werden ausgedrückt durch *is idem ipse alius* mit ihren Ableitungen und semantischen Verwandten; *alius* : *alienus* = *ipse* : *proprius*; ferner *similis dissimilis.*

Der Begriff der Vergleichung führt durch die Parallele von *tantus maior minor* auf die Komparative, deren regelmäßige Stellung vor dem Substantiv ist, sowie die selten attributiv gebrauchten echten Superlative (St. der Elative emphatisch s. 1. Kap.).

Das Moment des Gegensatzes, wie es in *alius alienus* und den Komparativen vorliegt, wirkt, in verschiedener Weise modifiziert, auch bei andern Gruppen von Adjektiven als Motiv der Voranstellung. Aus dem Prinzip der Gegensätzlichkeit ist auch die Stellung derjenigen Adjektive zu verstehen, die von einem Teil zum Ganzen oder umgekehrt vom Ganzen zu den einzelnen Teilen überleiten: *reliquus*, *ceteri*, *omnis*, *totus*, *universus*, *cunctus*, auch *singuli* kann hier genannt werden. In zusammenfassender

und verallgemeinernder Funktion hat auch *communis* seine Stellung vor dem Substantiv. Eine zeitliche Totalität von umfassenderer oder engerer Geltung liegt zugrunde in *perpetuus cotidianus*[1]). Auch *annuus* scheint seine Stellung vor dem Substantiv meist dem Gegensatz kleinerer Zeitstrecken zu verdanken[2]).

Als quantitative Bestimmungen berühren sich diese Adjektive mit *longinquus diuturnus* u. ä. (vgl. 1. Kap.); z. B. '*Bruti . . . cotidianis assiduisque laudibus*' XIII 38_1. Ferner bestehen Beziehungen zu den Sphärenadjektiven (2. Kap.). Wo diese eine Gesamtheit voraussetzen, wie *publicus forensis*, können sie zu gegebenen Sphären beschränkteren Umfangs in einen ähnlichen Gegensatz treten wie *communis*; und das Umgekehrte gilt wieder für die Bezeichnungen engerer Interessenkreise.

Zu den Relationsadjektiven stellen sich auch die eigentlichen Zeitbestimmungen, genauer Zeitpunktbestimmungen. Sie gelten immer relativ — bezogen entweder auf den Moment der Äußerung oder den Zeitpunkt der Handlung. *antiquus pristinus recens novus*, *praesens praeteritus futurus* setzen den gegebenen Moment als Orientierungspunkt voraus. Dieses Beziehungsmoment ist deutlich ausgeprägt in Beispielen wie '*de vestra vetere gratia reconcilianda*' I 11_1 (im Gegensatz zum derzeitigen Unfrieden); '*Si Cottam et Varronem fecissem disputantes, meum* κωφὸν ΠΡΟΣΩΠΟΝ *esset. Hoc in antiquis* PERSONIS *suaviter fit* XIII $19_{3,\,4}$ (beachte die Epanapher). Über den besonderen Charakter der Verbindungen mit *tempus* siehe 3. Kap.

Noch deutlicher kommt das Moment der Gegensätzlichkeit zum Ausdruck in den ursprünglich örtlichen Bezeichnungen *superior*, *proximus*, *postremus*, die auch in ihrer Eigenschaft als Komparative bezw. Superlative hierher fallen. Auch die rein örtlichen Bezeichnungen *superus inferus* nebst *infimus extremus* stellen sich hierher. Der vorschwebende Gegensatz ist leicht zu erkennen z. B.: '. . . *ut Luceriam venire non possem. Infero mari nobis incerto cursu hieme maxima navigandum est*' VIII 3_5 (cf. IX. 3_1); der Gegensatz '*mare superum*' (so die konventionelle

1) *sempiternus* findet sich wohl zufällig nur in der Stellung nach dem Substantiv.

2) Z. B. '*paucos dies habebam reliquos annui muneris*' VI 4_1; gelegentlich schwebt auch der umgekehrte Gegensatz vor: '*Cum enim hoc rectum et gloriosum putarem, ex annuo sumptu, qui mihi decretus esset, me C. Caelio quaestori relinquere annuum*' VII 1_6.

Stellung des geographischen Terminus VII 16_1, IX 1_3, X 4_{10}) aus der Situation heraus als Anknüpfungspunkt der Beziehung gegeben (das Substantiv also gleichzeitig quasi-epanaphorisch). Ob *medius* ebenfalls hierher zu rechnen ist, scheint mir nicht ganz sicher; man könnte in Verbindungen wie '*in medio mari*' auch die präventive Limitation (5. Kap.) des Gesichtsfeldes als ausschlaggebendes Motiv der Stellung betrachten. Entsprechendes gälte dann auch für Ortsadjektiva, wo sie den Sinn einer Raumbegrenzung haben (z. B. '*in ultimam provinciam*' V 16_4).

Den örtlichen und zeitlichen Bestimmungen verwandt sind die Ordinalzahlen, wie dies auch die etymologischen Zusammenhänge nahelegen. Sie dienen der Aufzählung und Unterscheidung von Teilen eines gegebenen Ganzen, von Einzelexemplaren einer gegebenen Mehrheit, z. B. von Briefen: '*Duas a te accepi epistulas heri. Ex priore ... Altera epistula* XIV $2_{1, 2}$. Doch kommt hier ein neues Moment hinzu, um dessentwillen diese Zahlwörter noch eine besondere Bemerkung erfordern. Die Reihenfolge der einzelnen aufgezählten Gegenstände entspricht nämlich in der Regel der chronologischen Folge der Dinge oder Ereignisse. Dies ist nun ein ganz selbständiges Stellungsmotiv, das, an sich aus den Bedingungen der Reproduktion zeitlicher Zusammenhänge verständlich, gleichzeitig dem dialogischen Zweck der Übersichtlichkeit und Ordnung dient; und es ist aus demselben Zweck heraus zu verstehen, daß, wie bei uns, das '*erstens, zweitens, drittens*' möglichst nicht nur dem Substantiv vorausgeht, sondern wie in unserem Beispiel den ganzen Satz einleitet. Häufiger erscheinen in dieser Funktion die satzeinleitenden temporalen Adverbien, und es sind denn auch namentlich adverbielle Verbindungen mit *dies*, *annus*, in denen Ordinalzahlen in dieser chronologisierenden Funktion erscheinen, z. B. '*Undecimo die, postquam a te discesseram, hoc litterularum exaravi*' XII 1_1.

In dieser chronologisierenden Satzfunktion finden sich auch die denominativen Temporal-Adjektiva für Tages- und Jahreszeiten, z. B. '*Erat mihi in animo ... aestivos menses reliquos rei militari dare, hibernos iuris dictioni*' V 14_2; — "*Castella munitissima nocturno Pomptini adventu, nostro matutino cepimus*" V 20_3. Und ganz adverbiell z. B.: '*Cum complicarem hanc epistulam, noctuabundus ad me venit cum epistula tua tabellarius*' XII 1_2.

Ein Moment der zeitlichen Beziehung liegt auch in den Partizipien, sowohl den präsentischen als den perfektischen, und bestimmt gelegentlich ihre Stellung. So ist '*huius impendentis tempestatis*' VIII 3_2 = '*huius iam, nunc impendentis t.*'. Vollends ausgeprägt ist die zeitliche Funktion in den ganz adjektivischen Partizipien *praesens praeteritus futurus*, deren regelmäßige Stelle vor dem Substantiv ist. — Über eigenartige Modifikationen der temporalen Partizipialfunktion vgl. 9. Kap. Ca.

Von Substantiven sind nur sehr wenige der Beziehungsattraktion zugänglich. Wir nennen das Substantiv *genus*, das sich gelegentlich dem Einzelexemplar gegenüber in einem ganz ähnlichen Gegensatz befindet wie *omnis* ('überhaupt'), namentlich in Verbindung mit dem Demonstrativ, z. B. 'μεθαρμόσομαι *in posterum genus hoc personarum*' XII 12_2; ferner die Gemeinschafts-Substantive mit der Vorsilbe *con-*, wie *coheres* (vgl. darüber 10. Kap.).

B.

Parallel-Attraktion.

Diese Erscheinung findet sich bei Aufzählungen und Gegenüberstellungen [1]).

a.

Aufzählung.

'*Ego autem ipse, di boni! quo modo* ἐνεπερπερευσάμην . . .! . . . *Etenim erat haec* ὑπόθεσις, *de gravitate ordinis* . . ., *de consensione Italiae, de intermortuis reliquiis coniurationis*' I 14_4 [2]). Der Grund der Stellung '*de intermortuis reliquiis*' ist einleuchtend: C. zählt eine Reihe erfreulicher Tatsachen auf, die das dankbare Sujet seiner Senatsrede abgegeben haben. Unter diese paßte nun das Substantiv '*reliquiae coniurationis*' nicht hinein denn erfreulich ist nicht die Tatsache, daß noch Reste der Verschwörung vorhanden, sondern daß sie bereits halbabgestorben, '*intermortuae*' sind. Dieses Adjektiv steht mithin parallel den Substantiven '*gravitas*', '*consensio*', es wird infolge des inneren Zusammenhangs mit ihnen an die Spitze der Gruppe gezogen. Ähnlich: '*Interea haec mihi, quae vellem, adferebantur, primum*

---

1) 'Anreihung und Gegensatz' der Substantive als Motive für die Nachstellung des Adjektivs: Delbrück, Vgl. Synt. III 95.

2) Gesicherte Konjektur für das sinnlose '*de immortuis*' des Mediceus ('*dein mortuis*' margo, Baiter).

otium Parthicum, dein confectae pactiones publicanorum' V 14_1; — '*ad manendum hiems, lictores, improvidi et neglegentes duces* (*hortantur*)' VII 20_2. — '*Accedit Hispania et alienata Italia*' XI 10_2 ('Die Vorgänge in Spanien und die Entfremdung Italiens')[1]. Attraktion des Substantivs: '*istam miseram patrimonio, fortuna omni spoliatam relinquam*' XI 9_3 (st. *omni f.*); selten, da meist bei Attraktion des Substantivs Thema-Parallele vorliegt, die von der einfachen Aufzählung zu scheiden ist (s. u. b, α).

b.

Gegenüberstellung.

Im Gegensatz zur einfachen Aufzählung handelt es sich hier um Fälle, in denen das zweite Glied dem Sprechenden bereits vorschwebt, wenn er das erste ausspricht, wobei also ein gewisses Übergewicht der an zweiter Stelle stehenden Vorstellungsgruppe vorausgesetzt ist. Dementsprechend machen sich hier die Attraktionstendenzen bereits im ersten Glied der meist zweigliedrigen Parallele geltend. Der Ausdruck 'Attraktion' ist hier also wesentlich vom Standpunkt des Sprechenden aus zu verstehen, insofern für ihn diejenigen Elemente, die auf die von Anfang an vorschwebende, wenn auch erst später ausgesprochene Vorstellung vorausweisen, in den Vordergrund treten — während angesichts des fertigen Satzes eher von einer Disjektion der parallelstehenden Glieder geredet werden könnte.

Es handelt sich in diesen Fällen um Gegenüberstellungen, bei denen der Sprechende ein wesentliches Interesse daran hat, das innere Verhältnis der sich gegenüberstehenden Vorstellungskomplexe in den Vordergrund treten zu lassen. Dieses Verhältnis läßt sich nicht, wie dies oft geschieht, einfach mit dem Schlagwort 'Gegensatz' erschöpfen; finden sich doch dieselben Attraktionserscheinungen auch in hypothetischer Periode: '*si in Picenum agrum ipse venerit, nos Romam redituros esse*' VII 16_2, wo es sich offenbar nicht um den äußeren Gegensatz der Bewegungen, sondern um die innere Abhängigkeit der Willensentscheidungen handelt.

---

1) Das Motiv der Stellung ist in gewissem Sinne dem später zu besprechenden des 'Error praecavendus' verwandt, insofern die gewöhnliche Stellung Subst.-Adj. hier zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte.

Die Träger der sich gegenüberstehenden Vorstellungen nehmen die erste Stelle der Wortgruppe ein. Es ist aber nicht gesagt, daß sich grammatisch gleichstehende Elemente entsprechen müßten. Oft ist auch ein Substantiv zwei parallel stehenden Adjektiven gemeinsam und steht dann je nach der Länge der Glieder, dem grammatischen Zusammenhang, dem Grade der Ergänzbarkeit unmittelbar nach dem ersten Adjektiv oder erst nach dem zweiten. Wir haben diesen Unterschied nicht besonders berücksichtigt. — So findet sich auch ein zu zwei antithetischen Substantiven gehöriges Adjektiv bald wiederholt, bald dem ersten Substantiv angeschlossen, bald im Gefolge des zweiten.

α. Themaparallelismus und Verwandtes.

Diese sehr häufige Form der Gegenüberstellung ergibt sich, wenn ein Gedanke nach mehreren Richtungen hin verfolgt wird. Gerne stehen sich zwei Substantive in thematischer Funktion gegenüber, die Adjektive folgen in 'antithematischer' Nachstellung. '*Quo magis efficiendum aliquid est*, FORTUNA | *velim meliore*, ANIMO *Caeliano*' X $12a_3$ (12_6); entgegen der gewöhnlichen Stellung der Komparative und des Substantivs *animus* (3. Kap.); '*cum et* OTII *ad scribendum* | *plus et* FACULTATEM DANDI | *maiorem* habueris' I 5_4 (beachte die verschiedene grammatische Struktur).

Nicht selten findet sich auch Parallelismus thematischer Adjektive, doch meist in Verbindung mit Substantiven wie *res* u. ä., deren regelmäßige Stelle nach dem Adjektiv ist. (3. Kap.). Diese Fälle besitzen kein selbständiges Interesse.

Analoge Erscheinungen finden sich auch in nichtthematischen Satzteilen, sofern diese in die Attraktion der Satzthemen miteinbezogen werden, z. B. SIBI *enim bene gestae*, MIHI *conservatae rei publicae dat testimonium*' II 1_6, wo die Parallelstellung der Themen *sibi-mihi* diejenige der jeweils zugehörigen Aussageworte bedingt.

Über Attraktion in der disjunktiven Frage vgl. 5. Kap.

β. Präventiv- und Korrektursätze.

Als Präventivsätze bezeichnen wir Hauptsätze meist negativen Charakters, die der eigentlichen Mitteilung vorausgeschickt werden, um eine naheliegende Vermutung von vorn-

herein als zu weitgehend oder auch als zu wenig weitgehend abzuweisen. Der Nachsatz bildet also die Korrektur der abgewiesenen Annahme; er wird meist durch *sed* eingeleitet. Die gewöhnliche Formulierung ist die bekannte Verbindung '*non solum* (*non modo*) — *sed etiam*'. Die Präventiv- und Korrektursätze bilden eine Hauptfundstätte der parallelistischen Attraktionserscheinungen, die sich hier, wie bei allen Gegenüberstellungen, sowohl im Vorder- als im Nachsatz nachweisen lassen. — '*Saepe ... te non solum* AUCTOREM CONSILIORUM *meorum, verum etiam* SPECTATOREM PUGNARUM *mirificarum desideravi*' I 16_1 (trotz dem ausgesprochenen emphatischen Charakter von *mirificus*). — *His ex rebus non* SPES, *sed* DOLOR *est maior*' II 18_2 (entgegen der gewöhnlichen Stellung des Komparativs). — '*Amisimus, mi Pomponi, omnem non modo* SUCUM *ac* SANGUINEM, *sed etiam* COLOREM *et* SPECIEM *pristinam civitatis*' IV 18_2 (16_{10}) (entgegen der gewöhnlichen Stellung des Adjektivs). — Attraktion im ersten Glied: '*Sequantur igitur nos tuae litterae, quibus non modo* RES *omnes, sed etiam* RUMORES *cognoscamus*' V 5_1. — Attraktion des Adjektivs: '*Is ceteroqui abstinens, sed Iulia lege pransitans*' V 21_5 (entgegen der gewöhnlichen formelhaften Stellung der Verbindungen mit *lex*; gemeint ist das Gesetz über die Leistungen der Provinzialen an durchziehende Beamte).

Abgeschwächt wiederholt sich das Verhältnis von Präventiv- und Korrektursatz auch z. B. in der Verbindung *cum* — *tum* (reduziertes *non modo* — *sed etiam*): '*Clodium ... fregi ... cum* ORATIONE *perpetua ... tum* ALTERCATIONE *huius modi*' I 16_8. Gelegentlich finden sich ähnliche Erscheinungen auch bei einfachem *etiam*: '*Inimici erant equitibus ..., hostes omnibus, Rosciae legi, etiam frumentariae minitabantur*' II 19_3 (abgeschwächtes *non modo* — *sed etiam*). Da die Attraktion sich bereits im ersten Glied geltend macht, darf wohl nicht an einfache Aufzählung gedacht werden.

Gelegentlich findet sich auch im Verbum oder Adverbium auf der einen Seite der Parallele: '*munitur nobis ... via; quam tibi litteris* SATIS EXPLICARE *non possum,* SIGNIFICATIONE *parva ostendam tamen*" I 17_{10} (entgegen der gewöhnlichen Stellung der Quantitätsadjektive)[1]).

1) Dies der dem Sinn nach gegebene Gegensatz, nicht etwa der der grammatisch parallelen Ablative.

γ. Attraktion zwischen Haupt- und Nebensatz.

Sie findet sich in den verschiedensten Perioden, vor allem in Vergleichs- und adversativen Relativsätzen, sofern in ihnen eine Gegenüberstellung stattfindet.

Vergleichsparallele: '*... satius esse in infamia versari ac sordibus, quam infirmo iudicio committi*' I 16_2 (wirksam gehoben durch den Gleichklang *infamia-infirmo*). Attraktion im Hauptsatz: '*Non enim ... tam* REBUS *novis quam* TUIS LITTERIS *delector*' IV 11_2. Im ersten Fall erwartet man 'konstruktive' Stellung im allgemeingültigen Urteil (vgl. 6. Kap.); im zweiten die Stellung von *novus* ungewöhnlich.

Adversativparallele: '*Qui ... potentissimorum hominum contumaciam numquam tulerim, ferrem huius adseculae?*' VI 3_6, entgegen der zu erwartenden konstruktiven Stellung im Begründungssatz (6. Kap.); '*Quid enim hoc miserius, quam eum, qui tot annos, quot habet, designatus consul fuerit, fieri consulem non posse*' IV $8a_2$, mit Auflösung der Formel '*cons. des.*'; beachte Parallele von Adjektiv (Part.) und Verbum (Inf.).

δ. Parallelismus zwischen verschiedenen Gliedern eines Satzes.

'Cur ergo in sententiam Catonis? *Quia* VERBIS *luculentioribus et pluribus* REM *eandem comprehenderat*' XII 21_1, entgegen der normalen Stellung der Komparative und des Pronomens. Das Motiv der Stellung offenbar dasselbe wie in '*FORTUNA ... meliore,* ANIMO *Caeliano*' X $12a_3$ (12_6), also Themaparallelismus.

Adversative Parallele dient der Markierung eines Widerspruchs: '*Iste omnium turpissimus ac sordidissimus, qui consularia comitia a praetore ait haberi posse*' IX 9_3, entgegen der bei amtlichen Terminis üblichen Formelstellung; — '*venisse eo muliebri vestitu virum*' I 13_3, aber '*P. Clodium ... cum veste muliebri deprehensum*' I 12_3.

c.

Explikativ-Attraktion.

In Sätzen, die eine Ergänzung eines Demonstrativs oder eines ähnlichen ausführungsbedürftigen Satzteils darstellen, wird derjenige Teil der Rede, dem der Hinweis vorzüglich gilt, in der Regel vorangestellt: '*et nunc ita video, infinitum bellum iunctum miserrima fuga*' IX 10_4, statt der zu erwartenden

'konstruktiven' Nachstellung des Adjektivs in Kombinationen (vgl. die Beispiele 6. Kap.); — und umgekehrt, wenn das Substantiv das Ziel des Hinweises war: '... *haec mihi, quae vellem, adferebantur, primum* OTIUM *Parthicum'* V 14_1 (trotz thematischer Funktion des Adjektivs).

Bei dieser Stellung kommt der Sprechende der durch den Hinweis des Vordersatzes erregten Spannung möglichst weit entgegen; doch findet sich auch das umgekehrte Prinzip, die Ausdehnung der Spannung bis ans Ende des Nachsatzes, sodaß das Ziel der Demonstration in pausa erscheint (8. Kap.): '*Illud tamen explicare non possum, quidnam inveniri possit nullo recusante ad facultatem agrariam'* II 15_1, wo die individuelle Beziehung von '*illud*' erst mit dem letzten Wort geklärt wird. Die Gründe für das Eintreten dieser Modifikation sind nicht ganz klar; möglicherweise hier das Fernerliegen des durch ille eingeführten Themas, das dem Sprechenden vielleicht selbst nicht gleich gegenwärtig ist, Motiv des Stellungswechsels? Die Seltenheit des Falls erlaubt keine sichere Entscheidung.

5. Kapitel.

Präventivstellung.

A.

Modifizierende Präventivstellung.

In einer größeren Reihe von Fällen erscheint das Adjektiv vorausgestellt, um einer irrigen Auffassung des Substantivs von vornherein vorzubeugen oder einem Einwand, den der Hörer bei der Nennung des Substantiv-Begriffs machen könnte, von vornherein abzuschneiden, einem Zweifel von vornherein zu begegnen — 'erroris praecavendi causa'.

Das Adjektiv kann in solchen Fällen sowohl eine Minderung als eine Verstärkung des Substantiv-Begriffs ausdrücken, bezw. die ganze Behauptung bekräftigen oder abschwächen.

In derselben Funktion finden sich nicht nur andere Satzteile, sondern, wie bereits gezeigt, auch ganze Sätze (Präventivsätze 4. Kap. B b); ja es können gelegentlich auch ganze Satzgruppen demselben Zweck dienen, z. B. '*dein Bruder ist gestern — du brauchst aber nicht zu erschrecken, es ist ihm nichts geschehen, er ist ganz wohlauf — von einem Wagen überfahren worden'*. Es läßt sich leicht verstehen, warum solche Sätze oder Satzteile,

vielleicht entgegen der ursprünglichen Sprechabsicht, eingeschoben werden: der Sprechende vergegenwärtigt sich im letzten Moment die Wirkung, die das unvorbereitete Aussprechen der Worte ‘*von einem Wagen überfahren*’ auf den Hörenden ausüben müßte und unterbricht daher den Gang der Rede, um eine modifizierende, in diesem Falle abschwächende Bemerkung einfließen zu lassen. Auch Verstärkung und Abschwächung der ganzen Behauptung können durch eingeschobene Sätze wie ‘— *du brauchst aber nicht zu glauben, daß ich das erfinde* —’ oder ‘— *was mir allerdings nicht recht glaubhaft scheint* —’, zum Ausdruck gelangen.

Beispiele für Minderung des Begriffsinhalts oder Abschwächung der Behauptung: ‘*Petitorum haec est adhuc informata* (‘freilich nur vorläufige’) *cogitatio*’ I 1_{2}; — ‘*hanc inanem meam diligentiam*’ III 23_{1}; — ‘*habebat ille quidem difficilem manifestamque causam, sed tamen causam*’ IV 3_{2}; — ‘*spes omnis in duabus insidiose retentis paene alienis legionibus*’ VII 13_{2}; — ‘*ut scriptam contionem mittam*’ XIV 20_{3}; — ‘*de consulum ficto timore*’ XV 17_{1}.

Bisweilen ruft diese Art der Verbindung geradezu den Eindruck des Oxymoron hervor: ‘*clemens lanista*’ I 16_{3}; — ‘*ignavus ac sine animo miles*’ I 18_{5}; — ‘*ille Latinus* ἀττικιϲμόϲ’ IV 19_{1} (17_{1}); — ‘*insidiosa clementia*’ VIII 16_{2}.

Die modifizierende Präventivstellung ist Regel bei *falsus*: ‘*f. timor*’ IV 11_{1}, ‘*f. inscriptiones*’ VI 1_{26}, ‘*f. commentarii*’ XIV 13_{6}.

Der Verstärkung des Substantiv-Begriffs, bezw. Bekräftigung der Behauptung dienen die Verbindungen mit *quamvis* und *vel*: ‘*Optandum interdum videtur, ut aliquam accipiamus ab istis quamvis acerbam iniuriam*’ X $12a_{1}$ (12_{4}); — ‘*Ego . . . vel nocturnis itineribus experiar, ut te videam*’ XI 23_{3}. Im Übrigen ist die Wirkung des Motivs so ziemlich auf gewisse Adjektive beschränkt: *certus*, z. B. ‘*certus . . . competitor*’ I 1_{1}, ‘*certum consilium*’ III_{1}; ebenso *non dubius*: ‘*quasi non dubium bellum haberemus*’ VII 4_{2}. Analog zu verstehen ist ‘*duo . . . quasi designati consules*’ XIV 9_{2}; *germanus*: ‘*sub lustrum . . . censeri germani negotiatoris est*’ I 18_{8}; *merus*: ‘*meras nugas*’ VI 3_{5} ‘*Dolabella . . . merum bellum loquitur*’ IX 13_{8}; beide Adjektive nebeneinander: ‘*merus est* φυρατήϲ, *germanus Lartidius*’ VIII_{9}: — *verus*: ‘*cupiditate verissimae gloriae*’ XIII 28_{2} (nicht ‘Ruhm im alltäglichen Sinne’).

Hier läßt sich wohl auch die Voranstellung des Pronominativs *aliquis* in der Bedeutung 'ganz sicher irgend einer' passend anfügen: '*Volo esse aliquod monumentum*' VI 1_{26}. 'jedenfalls irgend ein Denkmal' 14. Kap. A. In diesem Sinn ist *aliquis* mit *certus* bedeutungs- und funktionsverwandt, nur daß *certus* auf Tatsächliches, *aliquis* dagegen immer auf Gedachtes geht.

B.

Limitierende Präventivstellung im negierten und fragenden Satz.

Im negierten sowohl wie im fragenden Satz geht das Adjektiv dem Substantiv voraus, wenn es den Gegenstand der Negation oder Frage bildet. Dasselbe gilt natürlich auch von Zusammenhängen oder Verbindungen, die dem Sinne nach eine Negation einschließen.

Insofern das Adjektiv den Geltungsbereich der Negation oder Frage einschränkt und damit einer mißverständlichen Beziehung vorbeugt, gehört auch dieser Stellungstypus in die Gruppe der präventiven Formationen.

Beispiele für Limitierung der Negation: '*Sed idcirco sum tardior, quod non invenio fidelem tabellarium*' I 13_1; — '*quod non habeat sapientem excusationem, non modo probabilem*' VIII 12_2; und mit nachfolgender Negation: '*a ducenda autem uxore sic abhorret, ut libero lectulo neget quicquam iucundius*' XIV 13_5.

Analog: '*omnia mihi provisa sunt praeter occultum et tutum iter ad mare superum*' VIII 16_1 (= *non autem provisum est*).

Hier ließen sich auch die negativen 'Präventivsätze' mit *non solum*, *non modo* anschließen.

Scheinbare Ausnahmen finden statt

1. wenn *ullus* zur Negation hinzutritt; dann wird das Substantiv in die Mitte zwischen *ullus* bezw. *nullus* und das limitierende Adjektiv genommen: '*nulla umquam voluptate tanta sum adfectus*' V 20_6; — '*nullam rem umquam difficiliorem cogitavi*' IX 8_2; — '*nec ullum . . . consilium vacuum periculo inveniri potest*' X 8_4.
2. bei *homo* (*res* s. IX 8_2 unter 1): '*Numquam vidi hominem nequiorem*' VI 1_{25}; — '*numquam vidi hominem perturbatiorem metu*' X 14_1.

In beiden Fällen scheinen rhythmische Motive sich geltend gemacht zu haben (Vgl. 8. Kap.).

Die regelmäßige Voranstellung von *ullus* bezw. *nullus* ergibt sich natürlich ebenfalls als Konsequenz des Prinzips der Präventivstellung.

Noch schärfer als im negativen Satz findet sich das Prinzip der limitierenden Voranstellung des Adjektivs in der Satzfrage ausgeprägt, namentlich bei angehängtem -ne: '*quid dicam? in publicane re . . ., an in forensi labore . . ., an in ipsis domesticis negotiis . . .?*' I 17_6. Die Formel (8. Kap.) '*res publica*' findet sich nur an dieser einzigen Stelle aufgelöst[1]). — Die Stellung der drei Adjektive am Kopf der Teilfragen ergibt das Bild eines disjunktiven Thema-Parallelismus.

Auch in der Wortfrage findet sich gelegentlich Analoges: '*quis eo tempore nobilis Epicureus fuerit*' XII 23_3; auch hier wird der Geltungsbereich der Frage durch das Adjektiv eingeschränkt, wie in der entsprechenden Satzfrage *'*num quis fuerit nobilis Epicureus*' oder wie der der Negation im verneinten Behauptungssatz *'*nemo fuit nobilis Epicureus*'.

6. Kapitel.

Konstruktive Stellung.

Die 'konstruktive' Nachstellung des Adjektivs läßt dieses als den Ausdruck für das Resultat einer Überlegung, einer Kombination, einer bedachten Abwägung oder Berechnung erscheinen. Sie findet sich in Sätzen und Satzteilen, die ihrem Inhalt nach irgendwie über das rein Tatsächliche hinausweisen, sei es, daß eine gegebene Tatsache unter allgemeine Gesichtspunkte gerückt, oder daß eine gegebene oder angenommene Möglichkeit verfolgt wird, oder endlich, daß eine bestimmte Aussicht, ein Wunsch, ein Vorhaben näher spezifiziert wird.

Die Redeteile, in denen solche synthetischen Vorgänge ihren Ausdruck finden, unterscheiden sich in bedeutsamen Merkmalen von den nur berichtenden, reproduktiven, analysierenden. Wenn ganze Sätze oder zusammenhängende Äußerungen solchen Reflexionen gewidmet werden, so sind sie leicht an den Tempora und Modi zu erkennen — z. B. die irrealen Perioden oder die Sentenzen im gnomischen Präsens. Die Be-

---

1) '*publica*' M.: '*publicane*' Zbk. (Baiter).

sonderheiten erstrecken sich aber auch bei kleineren Zusammenhängen bis tief in die psychische und sprachliche Struktur der einzelnen Teile hinein. Das Substantiv erscheint in Verbindung mit adjektivischen Attributen meist als Substrat, als dinghafter Träger bestimmter Eigenschaften und Beziehungen, der gegeben sein muß, um jene Eigenschaften und Beziehungen vorstellbar werden zu lassen. Es ist dabei, wenn auch wohl denkbar, so doch keineswegs notwendig, daß die Synthese erst im Moment der Äußerung zustande kommt, daß die begriffliche Zugehörigkeit eines Merkmals zu einer Sachvorstellung erst im Laufe des Äußerungsaktes erkannt wird oder zum Bewußtsein kommt: der Sprechende kann einfach den bereits durchlaufenen Gedankengang wiederholen, in der Absicht, ihn auch vom Hörer nacherleben zu lassen. Ein charakteristischer Beleg für diese Tendenz wird uns im 12. Kapitel beschäftigen.

Im Besonderen sind die Denk- und Ausdrucksformen, in denen diese konstruktive Tendenz obwaltet, wesentlich die folgenden — wobei aber zu beachten ist, daß ein einzelner Fall sich oft verschiedenen Gruppen einordnen läßt, und daß die einzelnen Gruppen unter sich wieder aufs Engste zusammenhängen —: Vermutungen über Unbekanntes und Zukünftiges; Wünsche; allgemeine Reflexionen; allgemeingültige Begründungen und Beurteilungen. Die konstruktive Stellung des Adjektivs kann sich jedoch auch in einzelnen Teilen sonst reproduktiven Äußerungen finden, wenn sie das Ergebnis einer Schätzung oder Berechnung darstellen, so namentlich bei zahlenmäßigen Angaben (12. Kap.).

Charakteristisch für die 'konstruktive' Substantiv-Adjektiv-Gruppe ist im Deutschen im allgemeinen der unbestimmte Artikel; auch der generalisierend-bestimmte in Sätzen wie '*der Löwe ist ein Raubtier*' gehört ins Bereich der konstruktiven Zusammenhänge. Urteile der letzteren Art haben übrigens infolge der alten Verbindung von Logik und Grammatik lange Zeit als Prototypen des Satzes gegolten, und da in ihnen, wie noch zu zeigen sein wird, adjektivische Merkmalbestimmungen den substantivischen Sachvorstellungen nachzufolgen pflegen, läßt sich vermuten, daß die Fabel von der 'regelmäßigen' Nachstellung des lateinischen Adjektivs zum Teil eben aus jenen logischen Normalsätzen abstrahiert war. Daß in der lebenden Sprache Äußerungen der vorhin angeführten Art

ungemein selten sind, liegt bei unbefangener Betrachtung auf der Hand.

Es lassen sich zwei Hauptarten der konstruktiven Stellung unterscheiden, deren Übergänge jedoch durchaus fließender Art sind:

1. Das Substantiv enthält selbst einen wesentlichen Teil der Aussage und bietet seinem Inhalte nach selbständiges Interesse, das Adjektiv ist akzessorische Bestimmung.
2. Das Substantiv stellt keine selbständige Aussage dar, sondern leitet nur zu der im Adjektiv liegenden Aussage über.

Die erstere Art der Stellung berührt sich demnach eng mit dem im folgenden Kapitel zu behandelnden Motiv der Parenthese; doch besteht ein wesentlicher Unterschied darin, daß alle konstruktiven Sätze von vornherein auf vollständige Erschöpfung des Gedankens angelegt sind, also die akzessorischen Bestimmungen hier von vornherein in der Intention des Satzes liegen, einerlei ob dieser ohne sie noch einen logischen Sinn behält oder nicht. Die konstruktiven Sätze sind demnach im Gegensatz zu den durch Parenthesen erweiterten ihrer Intention nach einheitlich, auch wenn das Adjektiv den Wert eines relativ selbständigen Teilgedankens hat[1]). Mit Rücksicht darauf, und wegen der Schwierigkeit der Scheidung im Einzelnen erscheint es unzweckmäßig, die beiden Arten der konstruktiven Stellungstendenz völlig auseinander zu reißen.

A.

Vermutungssätze.

'*Quod habebo certi, faciam, ut scias. Ego bellum foedissimum futurum puto*' VII 26_3. 'Ich glaube, daß es Krieg geben wird, und zwar einen sehr wüsten Krieg'; das an sich emphatische (1. Kap.) Adjektiv hier selbständiger Teilgedanke.

'*quae res ad caedem maximam spectat*' XIV 13_2, entgegen der gewöhnlichen Stellung von *magnus*.

Ebenso mit Beziehung auf gleichzeitige, aber nicht näher bekannte Ereignisse: '*quidnam mei sit officii? cum bellum esse*

1) Der Unterschied zeigt sich deutlich bei den Imperativsätzen, in denen sowohl akzessorische als parenthetische Bestimmungen sich finden.

in Syria ***magnum*** *putetur'* VI 3_2. Und mit Beziehung auf Nichtwirkliches: '*Quod si esset factum, caedem* ***magnam*** *futuram fuisse'* X 4_8.

So auch im Vordersatz der hypothetischen Periode: '*Mihi autem venit in mentem, si Pompeius cum exercitu* ***firmo*** *veniat, quod est* εὔλογον, *certe fore bellum'* XIV 22_2.

B.

Wunschsätze [1]).

'*Praeterea typos tibi mando . . . et putealia sigillata* ***duo'*** I 10_3 'Brunneneinfassungen, mit Figuren verziert, zwei Stück'. — '*Quare velim obviam mihi litteras quam* ***argutissimas*** *. . . mittas'* VI 5_1, entgegen der gewöhnlichen Stellung der Superlative (1. u. 4. Kap.).

C.

Sätze allgemeinen Inhalts.

In allgemein gehaltenen Thesen erscheint das nachgestellte Adjektiv als sekundäre Voraussetzung für die Gültigkeit der Behauptung. '*sed, quod scribis "igniculum* ***matutinum*** γεροντικόν", γεροντικώτερον *est memoria vaccillare'* XII 1_2. 'Ein Feuerchen, auch wenn man's nur am kühlen Morgen anzündet, deutet auf das Nahen des Greisenalters'.

Wir dürfen bei allen allgemeingültig formulierten Sätzen die Frage aufwerfen, in welcher Beziehung sie zu den individuell gegebenen Tatsachen stehen. An unserer Stelle ist diese Beziehung sehr einfach. Atticus hätte seine scherzhafte Bemerkung auch individuell formulieren können *'*illum tuum ign. matut.* γεροντικὸν *iudico'*. Das wäre denn gerade heraus gesagt, was hier aus der generellen Ausdrucksweise sich erst als Anwendung ergibt; 'im Allgemeinen' oder 'sonst' gilt das Bedürfnis, morgens ein wenig zu heizen, als Zeichen, daß man älter wird; also wird es wohl auch im gegebenen Fall zutreffen. Diese Formulierung ist feiner, ist weniger persönlich gerichtet und liest sich eben darum auch weniger als subjektives Urteil denn als allgemeingültiger Erfahrungssatz.

Als Teilvoraussetzung erscheint das nachgestellte Adjektiv z. B. auch in folgenden Sätzen:

---

1) Die Wunschintention ist nicht an die grammatische Form des Imperativ- oder Optativsatzes gebunden.

'*si hoc iudicium est*, *triginta homines populi Romani levissimos atque nequissimos* ... *ius et fas omne delere*' I 16_6. '*triginta homines*', nicht '*homines triginta*', denn der Begriff '*homines*' ist ja bereits in *iudicium* enthalten, somit epanaphorisch (3. Kap.) und hat auch keineswegs, wie in später zu erwähnenden Beispielen, selbständige thematische Funktion. '*levissimos atque nequissimos*' ist akzessorische Bestimmung 'noch dazu die leichtsinnigsten und nichtsnutzigsten des ganzen röm. Volkes'; die Äußerung würde auch ohne diesen Zusatz ihren generellen Sinn behalten, 'wenn man dafür den Ausdruck 'Gericht' überhaupt gebrauchen kann'.

So auch im Vergleich: '*tamquam censor bonus*' I 16_3: 'wie ein Zensor, wenigstens wenn er ein tüchtiger Zensor ist'.

D.

Begründungssätze.

Konstruktive Stellung eignet den begründenden Sätzen oder Satzteilen, sofern sie (im Gegensatz z. B. zu den mit *quia*, *quoniam* eingeleiteten individuellen Kausalaussagen) das Motiv eines bestimmten Verhaltens als ein allgemein maßgebliches erscheinen lassen. Es liegt in diesen konstruktiven Begründungssätzen gewissermaßen die Aufforderung an den Hörer, sich selbst in die Lage des handelnden oder urteilenden Subjekts hineinzudenken und auf diese Weise die Motive seines Handelns oder Urteilens nachzuerleben. So lassen sich diese Sätze oft wiedergeben mit 'wenn man bedenkt, daß ...', 'stelle dir vor, daß ...', 'kein Wunder, denn ...' usw. '*Et aequius erat*, *cum illi iter instaret et subitum et longum*' XIII 23_1 'wenn man bedenkt, daß ihm ... bevorstand', 'wenn einem ... bevorsteht'. Und mit breiterer Entfaltung des Motivs in der Koordination: '*Venit ille* (*sc. Quintus Q. f.*) *ad me* καὶ μάλα κατηφής. *Et ego*: 'Σὺ δὲ δὴ τί σύννους'; '*Rogas?*' *inquit*, '*quoi iter instet et iter ad bellum idque cum periculosum tum etiam turpe?*' XIII 42_1. Der akzessorische Charakter der Bestimmungen tritt hier noch schärfer hervor.

Auch in Hauptsätzen findet sich dieselbe Stellung unter analogen Verhältnissen; meist handelt es sich dabei um Verbindungen mit *homo res* und ähnlichen (s. u.), oder auch um Adjektive, die vorwiegend in konstruktiven Zusammenhängen vorkommen. Ein Beispiel, das gleichzeitig das Wesen des kon-

struktiven Gedankenaufbaus gut beleuchtet, möge hier seine Stelle finden. '*Alter* (Pompeius im Gegensatz zu Caesar) *bellum terra et mari comparat non iniustum ille quidem, sed cum pium tum etiam necessarium, suis tamen civibus exitiabile nisi vicerit, calamitosum, etiamsi vicerit*' X 4_3. — Als Mitteilung genommen ist dieser Satz ganz wertlos; denn auch nicht ein Wort in ihm sagt dem Empfänger etwas Neues. Und das ist auch gar nicht der Zweck der Äußerung. Dieser ergibt sich natürlich aus dem Zusammenhang. Wir erwarten unbedingt ein 'also', auf das diese ausführliche Reflexion hinleiten, in dem sie gipfeln soll, eine Folgerung, die durch sie begründet werden soll. So liegt die Sache denn auch tatsächlich. Cicero motiviert sein eigenes Verhalten, seine ruhiger gewordene Stimmung — man lese den ganzen Brief bis '*praeclara igitur conscientia sustentor*' § 5 — durch einen Vergleich seiner eigenen Verdienste mit denen des Caesar und Pompeius. Dabei brauchen die beiden Männer gar nicht mit Namen genannt zu werden: sie kommen auch gar nicht so sehr als die Atticus bis ins Einzelne bekannten Persönlichkeiten in Betracht, denn als die Menschen '*propter quos omnia amisimus*'. So klingt durch den ganzen Verlauf der Selbstanalyse der allgemeine Gedanke durch: 'Es ist ein erhebender Trost, sich sagen zu dürfen, daß man sittlich höher steht als die um derentwillen man leidet' — ein Gedanke, der seinerseits wieder die persönliche Stellungnahme Ciceros in allgemeingültiger Weise begründet. — Eine derartige Häufung von Attributen, wie sie der oben gegebene Ausschnitt zeigt, wäre in einem nur referierenden Zusammenhang gar nicht denkbar, und es kann deswegen auch nicht die Frage aufgeworfen werden, wie die Stellung sich in einem solchen Zusammenhang gestalten würde. Selbst die Belastung z. B. des Adjektivs '*exitiabile*' durch die Bestimmung '*suis civibus*' kann nicht, wie dies der äußerlichen Erklärung nahe liegt, als Motiv der Nachstellung angesehen werden; vielmehr ist die Notwendigkeit, diesen erschwerenden Umstand ausdrücklich zu betonen, selbst durch den Zweck, ein Urteil und ein darauf beruhendes Verhalten zu begründen, bedingt und also nur aus dem konstruktiven Charakter des Ganzen heraus zu verstehen; *'*exitiabile bellum comparat*' im referierenden Satz würde ohne weiteres auf einen für Rom verderblichen Krieg gehen; es wäre ganz sinnlos, dafür die Umschreibung zu wählen 'er rüstet zu einem

für seine Mitbürger verderblichen Krieg'. (Übrigens haben wir gleichzeitig eine Kombination für die Zukunft als Bestandteil der allgemeinen Reflexion — bezeichnend für die Verwandtschaft aller konstruktiven Formationen.) Gerade in der Loslösung von der historischen Wirklichkeit, in der Erhebung der individuellen Tatsachen in die Sphäre der allgemeingültigen Wertung dürfen wir die eigentliche Intention des Satzes und überhaupt das Wesen der begründenden Konstruktivsätze erblicken. — Häufig ist der Motivierungssatz negativ gewendet, indem die Voraussetzungen für die entgegengesetzte Entscheidung entwickelt und als nicht zutreffend bezeichnet werden: '*Quotus quisque enim est, qui epistulam paulo graviorem ferre posset, nisi eam pellectione relevarit?*' (= *nemo fere est*) I 13_1. 'Dann müßte jemand ... können; das ist aber nicht der Fall'. '*paulo graviorem*' ist Teilvoraussetzung. — '*Ubi enim* ἐπίτευγμα *magnum nullum fieri possit*, ἀπότευγμα *vel non magnum molestum futurum sit, quid opus est* παρακινδυνεύειν?' XIII 27_1. '*magnum*', '*vel non magnum*' Teilvoraussetzungen für die Gültigkeit der Behauptung *'*non opus est* παρακ., *ubi* ...', und somit für das zu begründende Verhalten. Mit koordinierender Betonung des akzessorischen Charakters: '*Nam praeter fratrem nemo erat, quem sine contumelia quaestori, nobili praesertim, anteferrem* VI 6_3.

E.

Verbindungen mit *HOMO RES* u. verw.

Verallgemeinernden Sinn haben die meisten Verbindungen von *RES* und vor allem *HOMO* mit nachfolgendem Eigenschaftswort, insofern sie eine Sache oder Person unabhängig von der Situation charakterisieren. Der Zweck dieser generalisierenden Digressionen läßt sich vielleicht zusammenfassend dahin bestimmen, daß das Wesen der Sache oder der Charakter und die dauernden Anlagen der Person als für den Zusammenhang besonders bedeutsam herausgehoben werden. Auffällig ist allerdings auf den ersten Blick das regelmäßige Ausbleiben der an sich oft zu erwartenden epanaphorischen Nachstellung des seinem Inhalt nach meist bereits gegebenen Substantivs (3. Kap.). Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in der gewissermaßen thematischen Funktion des Hauptworts. Vergegenwärtigen wir uns z. B. die Intentionen des Sprechenden, wie sie folgender Stelle zugrunde liegen mögen: '*Etenim* γεωγραφία ... *magnum*

opus est. Et hercule sunt RES *difficiles ad explicandum et* ὁμοειδεῖς *nec tam possemt* ἀνθηρογραφεῖσθαι *quam videbantur*' II 6_1. — Offenbar geht der Sprechende im zweiten Satz von der Wiedergabe des subjektiven Moments ('*magnum opus est*') zu einer Charakterisierung der objektiven Eigenschaften des Dinges über; die γεωγραφία ist ihm eine schwere Arbeit — nicht etwa weil seine eigenen Kräfte einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sind, sondern weil die Gegenstände als solche '*difficiles ad explicandum et* ὁμοειδεῖς' sind. Die programmatische Voranstellung von *res* will also etwa besagen: 'und wenn ich nun den Stoff an sich, seinem Wesen nach ins Auge fasse (ganz abgesehen von meiner eigenen Tätigkeit und Befähigung) so muß ich sagen . . .' Ähnlich: '*Utinam modo conata efficere possim*! REM *enim, quod te non fugit, magnam complexus sum et gravem et plurimi otii, quo ego maxime egeo*' IV 16_2 (Begründungssatz). — '*Restat, ut in castra Sexti aut . . . Bruti nos conferamus.* RES *odiosa et aliena nostris aetatibus*' XIV 13_2. — NEGOTIUM: NEGOTIUM *magnum est navigare atque id mense Quinctili*' V 12_1; '*navigare*' usw. gibt nachträglich die Beziehung auf die Situation; man könnte nach '*est*' Gedankenstrich oder Komma einsetzen ('eine mühselige Geschichte, so eine Seereise . . .').

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei HOMO und Verwandten. 'Κῦρος δ', ε' *mihi sic placuit ut cetera Antisthenis*, HOMINIS *acuti magis quam eruditi*' XII $38a_2$ (38_4) 'wie die übrigen Werke des Antisthenes, von dem man ja überhaupt sagen kann, daß er mehr scharfsinnig als gelehrt war'. Das Substantiv *homo* lenkt also hier ganz ähnlich wie das vorausgehende '*ut cetera Antisthenes*' — den Blick auf die literarische Gesamterscheinung des Mannes und macht diese gewissermaßen zum selbständigen Thema der Aussage '*acuti — eruditi*'.

Neben *homo* stehen natürlich *vir puer adulescens*, aber auch näher spezifizierte Kategorien, wie *civis* (V_7), *imperator* (V 20_3), *scriptor* (VII 17_2), *poeta* (XIV 20_3), *consul* (s. u.). Ein Beispiel sei aufgeführt, um die Analogie zu veranschaulichen: '*Suam quoique sponsam, mihi meam, suum quoique amorem, mihi meum*'. *Non scite. Hoc enim Atilius*, POETA *durissimus*' XIV 20_3 'der ja überhaupt ein recht hölzerner Dichter ist'.

Das Verhältnis derartiger appositioneller oder prädikativer Verbindungen, die eine allgemeine Erfahrung oder Beurteilung

zum Gegenstand haben, zur individuellen Mitteilung kann, wie bereits bemerkt, sich verschieden gestalten. In unseren Beispielen liegt in '*hominis acuti magis quam eruditi*', '*poeta durissimus*' eine verallgemeinernde Bestätigung oder Begründung des vorangegangenen individuellen, d. h. nur auf eine bestimmte Äußerung jener dauernden Eigenschaften beschränkten Urteils. Ähnlich z. B. '*Nam Quintus frater, homo mirus, ... omnia mittit spei plena*' III 18_2 'wunderlich wie immer'. Dabei kann das dauernde der Eigenschaften noch besonders adverbiell ausgedrückt werden: '*Quare adiunges Safeium, hominem semper amantem mei*' VI 1_{10} 'der mir immer Sympathien bezeigt hat (und sie also wohl auch jetzt betätigen wird)'.

Ein anderer gleichfalls häufiger Fall ist der, daß die allgemeine Charakterisierung zur individuellen Tatsache in Gegensatz tritt, daß also das kausale Verhältnis, wie so oft, in ein konzessives umschlägt: '*Num idcirco Duris Samius, homo in historia diligens, irridetur?*' VI 1_{18} 'der doch sonst in seiner Forschung so gewissenhaft verfährt'. — '*cum ipse homo* πολυγραφώτατος *numquam me lacessisset*' XIII 17_2 (18) 'da der sonst so schreibselige Mann (Varro) mich noch nie (durch eine an mich gerichtete Schrift) herausgefordert hatte'. — '*Quid quaeris? Hominem petulantem modestum reddo ... hoc genere dictorum*' II 1_5. Das Urteil gilt eigentlich nicht dem '*homo petulans*' (Clodius), sondern dem Sprechenden selbst; da aber das Urteil allgemein gefaßt ist (Präsens), müssen auch die einzelnen Elemente allgemein formuliert werden: 'selbst einen sonst so frechen Menschen demütige ich.'

Endlich kann die allgemeine Charakterisierung gewissermaßen gelegentlich 'ad vocem ...' der individuellen Mitteilung beigefügt werden ('übrigens ...'): '*Venit ad me Matius Quinquatribus, homo mehercule, ut mihi visus est, temperatus et prudens*' IX 11_2; *Quod per Mustelam agis, habes hominem valde idoneum meique sane studiosum*' XII 44_2; '*Caninium perdidi, hominem, quod ad me attinet, non ingratum*' XVI 14_4. — Voraussetzung ist natürlich, daß der Sprechende beim Hören ein Interesse für die genannte Persönlichkeit und sein Urteil über sie vorausgesetzt, wie dies namentlich im zweiten Beispiel gut hervortritt.

Ähnlich: '*Numerium Numestium libenter accepi in amicitiam et hominem gravem et prudentem et dignum tua commendatione*

cognovi' II 22_7. — Die Analogie mit den vorher behandelten Fällen springt in die Augen; der Urteilsakt, dort in der Form der Apposition (IX 11_2) nur angedeutet, wird hier ausdrücklich (*'cognovi'*) als vollzogen dargestellt.

Die Grenzform dieser Art Verbindungen bilden die eigentlichen Beurteilungssätze, in denen der Personenname ohne Weiteres als Thema der Urteilsaussage eingeführt ist. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß die hier in Betracht kommenden Beispiele nie das einfache Substantiv *homo* aufweisen, sondern gleich eine bestimmte Seite des Wesens herausgreifen, z. B. *'Metellus est* CONSUL *egregius'* I 18_5 (cf. *'Metellus est* CONSUL *sane bonus'* I 19_4). Die Nennung des Namens ist durch einen individuellen Tatsachenzusammenhang, den unmittelbar vorausgehenden Bericht über eine Senatssitzung, nahegelegt, ist ein Teilthema des Hauptprogramms 'die politische Lage'. Als solches umfaßt es zunächst nur den Anteil des Metellus an der gegenwärtigen Gestaltung der Dinge; das Substantiv *'consul'* aber führt über dieses konkrete Moment der Betätigung hinaus, leitet über zu der allgemeinen Charakterisierung der politischen Fähigkeiten des Mannes: 'er bewährt sich als Consul ausgezeichnet'. Über *'egregius consul'* I 20_5 s. u. S. 49.

Eine merkwürdige Stellungsmodifikation zeigen Sätze von der Art der folgenden: *'Nos hic voramus litteras cum homine mirifico (ita mehercule sentio), Dionysio'* IV 11_2. — *'Sed vereor ne lepore suo detineat diutius praetor Clodius et homo pereruditus, ut aiunt, et nunc quidem deditus Graecis litteris Pituanius'* IV 15_2. — Man hat ganz den Eindruck, als ob mit der vorausgeschickten allgemeinen Charakterisierung dem Hörenden ein Rätsel aufgegeben werden sollte: 'Ich verschlinge hier wissenschaftliche Dinge mit — ja, mit einem ganz wundersamen Menschen —, dem Dionysius.' Es wäre also in diesem Fall der Eigenname absichtlich der spannenden Wirkung halber in die Pausastellung zurückgeschoben, die Stellung der Teile der Apposition unter sich aber beibehalten[1]).

Beachte die verallgemeinernde Tendenz der Verbindungen mit *homo* in Vergleichssätzen wie den folgenden: *'durius*

1) Es geht wohl nicht an, die 'Apposition' als unbestimmte Mitteilung und den Eigennamen als selbständige Ergänzung 'namens . . .' aufzufassen, oder in dieser Stellung das Prototyp der hier vorliegenden zu sehen; es müßte in diesem Fall vermutlich *quidam* hinzutreten.

hoc mihi accipere visus est, . . . quam homines b e l l i *solent*' I 1_4 'als sonst umgängliche Menschen es tun' — wobei also dahingestellt bleibt, ob man das Subjekt des Hauptsatzes mit zu den '*homines belli*' rechnet oder nicht; letzteres würde in der Stellung '*belli homines*' durch die nur aus dem Gegensatz verständliche Attraktionsstellung des Adjektiv ausgesprochen werden. — 'Οὐδὲν γλυκύτερον ἢ πάντ' εἰδέναι'. *Quare ut homini* c u r i o s o *ita perscribe ad me* . . . IV 11_2 'wie (irgend) einem Menschen, den die Neugier plagt', wobei wieder nicht direkt gesagt ist, ob sich der Sprechende selbst zu den '*homines curiosi*' rechnet oder nicht. Übrigens wird hier nicht nur, wie in den früheren Verbindungen, von der individuellen Situation, sondern auch von der individuellen Persönlichkeit zugunsten des Generell-Menschlichen abstrahiert.

Über konstruktive Stellung bei Schätzung und Zählung vergl. 12. Kap.

Die Gründe für die Durchbrechung der konstruktiven Satzstellung sind verschiedener Art.

1. H o c h e m p h a t i s c h e r C h a r a k t e r d e s A d j e k t i v s, wie er namentlich bei forcierter Emphase zur Geltung kommt: '*Metellus tuus est* e g r e g i u s *consul*; *unum reprehendo, quod* . . .' I 20_5, gegen '*M. est consul egregius*' I 18_5; hier mit stärkerer Emphase ('ist ganz gewiß ein ausg. K.'), wegen des präventiven Verhältnisses zum folgenden '*unum reprehendo*' — Und mit ironischer Färbung: 'b o n i *cives amantes patriae mare infestum habebimus*' IX 19_3.

   Bei A u f z ä h l u n g von Merkmalen tritt gelegentlich die a n e r s t e r S t e l l e erwähnte hervorstechendste Eigenschaft emphatisch dem Substantiv voraus: 'F e r i *homines et* a c r e s *et omnibus rebus ad defendendum* p a r a t i V 20_5. — '*Cossinius hic* . . . v a l d e *mihi* b o n u s *homo et* n o n l e v i s *et* a m a n s t u i *visus est*' I 19_{11}. Aus dem Prinzip der Emphase ist auch folgende Stellung zu verstehen: '*Cum in Piraeum Socrates venisset ad Cephalum*, l o c u p l e t e m *et* f e s t i v u m *senem*' IV 16_3, wo es sich nicht um eine Charakterisierung der dem C. unabhängig von der Situation zukommenden Eigenschaften handelt, sondern um eine anschauliche Schilderung der Erscheinung durch (emphatische) Hervorhebung des Augenfälligen (= 'den Plato als wohlhabenden und munteren Greis darstellt').

2. K o m m e n t i e r e n d e (p a r a t h e m a t i s c h e) F u n k t i o n d e r G r u p p e '*Trebati*, b o n i *viri ac civis, verbis te gaudeo de-*

lectari' X 1_3 'des trefflichen M. u. B.' Die Bestimmung wird nicht in der Form eines eben sich vollziehenden Beurteilungsaktes gegeben, sondern als Wiederaufnahme eines bereits gefällten Urteils. Sie stellt in gewissem Sinne eine Vervollständigung des 'Themas' ('*Trebati*') dar, indem sie eine für den Zusammenhang bedeutsame Seite der Vorstellung heraushebt, ohne etwas dem Hörenden Neues auszusagen. So erscheint die Funktion der ganzen Gruppe hier als kommentierend, das Adjektiv geht in ihr voran als Träger des spezialisierenden Moments. Man kann diese Anordnung als Modifikation jener retrospektiven Stellung ansprechen, wie sie bei Bezugnahme auf frühere Äußerungen eintritt ('des, wie du und ich übereinstimmend festgestellt haben, trefflichen M. u. B.'). — Ähnlich: '*Sestium nostrum* . . ., *optimum illum quidem virum nostrique amantissimum*' XV 13_5 (beachte das Demonstrativ).

3. Echte Epanapher (im Gegensatz zur scheinbaren bei *RES HOMO* s. o.) '*LIBERTUM habeo sane nequam HOMINEM, Hilarum dico* . . .' I 12_2, wo die allgemeine Charakterisierung bereits durch '*libertum*' eingeleitet ist und also für *homo* keine selbständige thematische Funktion übrig bleibt. — So auch in dem oben angeführten Beleg: '*si hoc IUDICIUM est, triginta HOMINES* . . . *ius et fas omne delere*' I 16_6.
4. Attraktionserscheinungen finden sich nach den zu festen Einheiten erstarrten Verbindungen *vir bonus*, *vir fortis*: '*Virum bonum et magnum hominem*' IV 6_1. '*virum b.*' = 'Ehrenmann' ist einheitliche Aussage, das Substantiv kann nicht als 'Thema' ausgelöst werden; daher tritt auch in der nachfolgenden Gruppe das bestimmende Element dem allgemeinen voran; '*virum*' und '*hominem*' würden sonst, ganz gegen die Intention des Satzes, in Themaparallele erscheinen. — Ähnlich: '*viri fortis et boni civis*' VIII 3_2.
5. Rhythmische Motive z. B.: '*Brutus noster, singularis vir*' XIV 18_4 (Verschiedenheit der Silbenzahl); vgl. 8. Kap.

7. Kapitel.
Parenthetische Stellung.

Parenthetisch nennen wir die Stellung von Bestimmungen, die, ohne daß der Sinn der Äußerung verschoben oder ihr selbständiger Mitteilungswert beeinträchtigt würde, aus dem

Zusammenhang herausgenommen werden können, Bestimmungen also, die nicht in der ursprünglichen Intention der Äußerung liegen. Parenthetisch gestellte Adjektiva folgen dem Substantiv, an das der Nebengedanke sich anschließt, nach; oft stehen sie als Nachtrag am Ende des Satzes[1]).

Wenn wir den Vorstellungskomplex, der die Grundlage einer geschlossenen Äußerung darstellt, mit Wundt als Gesamtvorstellung bezeichnen, so können wir die parenthetisch eingeführten Bestimmungen als außerhalb des Rahmens der ursprünglichen Gesamtvorstellung liegend betrachten.

Wir versuchen im folgenden, die Bedingungen für das Eintreten der parenthetischen Stellung zu klassifizieren.

A.

Einer in sich abgeschlossenen Mitteilung wird eine zweite selbständige Mitteilung an- oder eingefügt.

'*De Quinto fratre nuntii nobis* [*tristes nec varii*] *venerant*' III 17_1. Die Tatsache, daß Nachrichten von dem Bruder eingelaufen sind, ist in diesem Fall Gegenstand einer selbständig interessierenden Mitteilung — Cicero befindet sich auf der Flucht, und die Bestellung der Briefe ist daher erschwert. 'Über Quintus habe ich Nachrichten erhalten; sie lauten trübe und eintönig'. Ähnlich: '*Kal. Octobr. habetur senatus* | *frequens* IV 2_3 (cf. I 19_3 IV 1_7) 'der stark besucht war'. — Das parenthetische Adjektiv läßt sich meist durch selbständigen Hauptsatz oder Relativsatz wiedergeben[2]).

'*Cinximus vallo et fossa*; *aggere maximo*, *vineis*, *turre altissima*, *magna tormentorum copia*, *multis sagittariis* . . . *negotium confecimus*' V 20_5. Lehrreich die Verschiedenheit der Stellung in den drei ersten und in den folgenden Gliedern. *agger*, *vineae* und *turris* sind nicht unbedingt notwendige Belagerungsrequisiten; daher verdient die bloße Tatsache, daß man sich ihrer — bei einer halbwilden Völkerschaft am Taurus — bedienen mußte, besondere Erwähnung, wie denn auch '*vineis*' ohne weiteren Zusatz aufgeführt ist. Dagegen sind *tormenta* und *sagittarii* kaum

1) Die kommentierende Stellung des Adjektivs gehört infofern nicht hierher, als die Verständlichkeit des Satzes durch die Weglassung der kommentierenden Hilfsnoten beeinträchtigt werden könnte.

2) Dies gilt im allgemeinen auch für das nachgestellte Adjektiv der romanischen Sprachen.

zu entbehren, und jedenfalls läßt sich ohne sie die durch den Damm und Turm gewonnene Überlegenheit nicht zur Geltung bringen; bei ihnen kann also nur die Menge, nicht aber die bloße Tatsache ihrer Verwendung den Gegenstand der Mitteilung darstellen. — 'Mit einem Laufdamm, der sehr ausgedehnt war, mit einem Turm, der sehr hoch angelegt werden mußte'; aber nicht 'mit Bogenschützen, deren es sehr viele waren', sondern einfach 'mit vielen Bogenschützen'.

In hac solitudine careo omnium colloquio, cumque mane me in silvam abstrusi [*densam atque asperam*], *non exeo inde ante vesperum'* XII 15; 'wobei ich verwachsene und wilde Stellen bevorzuge'; '*in densam atque asperam silvam*' wäre emphatische Stellung, sie würde aber der gedrückten, keineswegs zum pathetischen Naturempfinden geneigten Stimmung, wie sie den Sprechenden im Moment beherrschte (die Stelle ist kurz nach dem Tode der Tullia geschrieben), wenig anstehen.

Besonders häufig findet sich diese Stellung bei deverbativen Substantiven, die als Träger der Aussage erscheinen, z. B. '*Nam, ut reiectio facta est clamoribus* [*maximis*] ... I 16_3 (dasselbe Substantiv als selbständige Aussage: '*Quid multa? clamores*' I 14_4). — '*A qua plausu* [*maximo*] *cum esset mihi gratulatio significata*' IV 1_5. — In diesen Fällen wohnt der Parenthese steigernde Wirkung inne; vgl. die Analyse im 12. Kap.

B.

Erläuternde Attribute, deren Geltung über den Rahmen der Situation hinausgeht.

'*post a Pompei procuratoribus* [*sescentis*] *premi coeptus est*' VI 1_3 'deren gibt es ja eine Unmenge'. Die Einführung dieser bekannten Tatsache unterbricht den Gang der Erzählung; sie kann in der deutschen Wiedergabe in ganz verändertem Tonfall erfolgen. Dagegen ist das Zahlwort (dessen gewöhnliche Stellung die 'emphatische' ist) nicht kommentierend im Sinne einer individualisierenden Bestimmung von '*procuratoribus*' — '*Quo ego in numero essem, si hos lictores* [*molestissimos*] *non haberem*' VIII 1_3. 'Die mir überhaupt furchtbar lästig sind'; daß sie es im vorliegenden Falle sind, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Im Finalsatz: '*ne causa* [*optima*] *in senatu pereat, ego satis faciam publicanis*' II 16_4 'damit die Sache — die ja sehr

gut ist — im Senat nicht zu Fall kommt'; — für den Sprechenden unterlag die Güte der Sache keinem Zweifel und brauchte also von seinem Standpunkt aus nicht besonders betont zu werden; die Parenthese wendet sich, den subjektiven Zusammenhang unterbrechend, unmittelbar an den Angeredeten[1]).

C.

Zusätze aus dem Sinne des Sprechenden bei der Wiedergabe fremder Äußerungen oder Gedanken.

'*Itaque Caesar . . . quo modo exsultat Catonis* [*in me ingratissimi*] *iniuria!*' VII 2_7 — '*Audio enim multa *in* me et severe in conviviis* [*tempestivis quidem*] *disputari*' IX 1_3. — '*Ad tuum enim iudicium . . . addidisti Peducaei auctoritatem* | *magnam quidem apud *me* et in primis gravem*' XV 13_3

'*Venit interim Bibulus*; *credo*, *voluit appellatione hac* [*inani*] (scil. *imperatoris*) *nobis esse par*' V 20_4. Hier ist das nachgestellte '*inani*' fast = '*quam inanem esse non videbat*', und so auch in folgender Stelle: '*ut non dubitarem*, *quin essent . . . usuri . . . beneficio Antoni* | *contumelioso*' XV 12_1. — Beachte den emphatischen Charakter der Adjektive.

D.

Zusätze aus dem Sinne des Sprechenden im Imperativsatz.

'*Quintum fratrem* [*optimum humanissimumque*] *sustenta*' III 11_2; — '*diem . . . natalem reditus mei cura ut in tuis aedibus* [*amoenissimis*] *agam tecum et cum tuis*' III 20_1; — '*Lege*, *quaeso*, *et illud infimum caput ipsius Balbi* | *optimi*' IX 13_8. Der Satz als Ganzes wendet sich an den Willen des Hörenden, die nur das subjektive Empfinden oder Urteil des Sprechenden wiedergebenden Attribute liegen also nicht in der Hauptintention des Satzes. Ganz anders sind die akzessorischen Bestandteile im Wunschsatz zu beurteilen (6. Kap. B).

E.

Bestimmungen, die im Rahmen der Situation nicht zur Geltung kommen.

'*Maneamus ergo in illa eadem sententia* [*misera et desperata*], *quando hoc miserius esse nihil potest*' IX 13_8. Der Zu-

---

1) Falls nicht etwa eine sonst unbelegte Formel für 'die gute Sache' vorliegt.

satz läuft der in '*maneamus*' ausgedrückten Intention zuwider; der Gedanke an das Unglückselige und Verzweifelte des Entschlusses muß zurücktreten, wenn der Entschluß gefaßt werden soll. Die Umkehrung *'*Maneamus . . . in illa misera et desperata sententia*' müßte sinnlos wirken. — '*Abest enim frater* | ἀφελέστατος *et amantissimus*' I 18$_1$ 'der sonst so treu und liebreich war'; aber eben infolge seiner Abwesenheit kommen diese Eigenschaften jetzt nicht zur Geltung, bedarf es eines besonderen Aktes der Erinnerung, um sich ihrer wieder bewußt zu werden.

Ähnlich kann wohl auch das nachgestellte *ipse* als Parenthese gefaßt werden; es läßt sich in der Regel wiedergeben mit 'wovon man es am mindesten (oder in negierten Sätzen: am ehesten) hätte erwarten sollen'; es enthält den Hinweis auf ein dem tatsächlichen Effekt widersprechendes und somit der Gesamtintention widerstreitendes Moment, z. B. '*Horum ego summorum imperatorum non modo res gestas non antepono meis, sed ne fortunam quidem ipsam*' X 4$_4$. Vergleichen wir '*fortunam . . . ipsam*' mit dem oben angeführten '*in illa . . . sententia misera et desperata*' IX 13$_8$, so läßt sich eine gewisse Analogie erkennen, die noch deutlicher hervortritt, wenn wir '*ipsam*' dem Sinne nach etwa durch '*maximam et amplissimam*' ersetzen; diese Bestimmungen liegen außerhalb der Intention des '*non antepono*', wie oben '*misera et desperata*' außerhalb der Intention von '*maneamus*'. Doch spielen wohl auch Attraktionsmomente (Themaparallele '*res gestas — fortunam*'), wie sie bei nachgestelltem *ipse* durchgängig nachzuweisen sind, eine gewisse Rolle.

F.

Nachträgliche Individualisierung.

Eine der Intention des Satzes nach allgemein gedachte Vorstellung kann nachträglich eine Beziehung auf ein individuelles Thema erhalten, z. B. '*Batonius miros terrores ad me attulit* | *Caesarianos*' VI 8$_2$. Die Mitteilung '*Batonius miros terrores attulit*' interessiert auch ohne diese individuelle Beziehung. — So auch in konstruktiven Zusammenhängen: '*adfirmabat . . . minus diebus viginti tumultum* | *Gallicum*' XIV 1$_1$ 'daß eine Erhebung losbrechen werde, und zwar in Gallien' (Vermutungssatz); die nachträgliche Beziehung ist nicht konstruktive Erweiterung, sondern individualisierende Bestimmung des von Hause aus allgemeinen Gedankens.

Als nachträgliche Individualisierung stellt sich in vielen Fällen auch die Nachstellung des Demonstrativ-Pronomens dar, z. B. '*Hic rumores ... quinquaginta navis delatas Uticam reflatu hoc*' XII 2_1 'durch einen Gegenwind, der übrigens auch jetzt noch anhält'. — '*Postridie senatus consultum factum est* | *id, quod ad te misi*' IV 2_5 'ein Senatsbeschluß ...; es ist der, den ich ...'[1]).

G.

Negative Parenthese.

Die Abweisung einer in den Rahmen der dem Sprechenden vorschwebenden Gesamtvorstellung nicht passenden Beziehung oder Bestimmung erfolgt durch die negative Parenthese. Das negierte Adjektiv folgt dem Substantiv regelmäßig nach; oft wird noch eine Korrektur angeschlossen, z. B. *crebro refricat lippitudo* | *non illa quidem perodiosa, sed tamen quae impediat scriptionem meam*' X 17_2. Sehr häufig finden sich negative Parenthesen in konstruktiven Zusammenhängen. Verschmelzen Negation und Adjektiv, wie namentlich bei der λιτότης, zur positiven Einheit, so schließt sich die ganze Verbindung dem Stellungstypus an, dem sie ihrer einheitlichen Funktion nach angehört, z. B. *nonnullus* dem der Quantitätsadjektive, *non dubius* dem von *certus*.

H.

'Scilicet' — Parenthese.

Parenthetisch stehen endlich — ein seltener Fall — halb selbstverständliche Zusätze in Fällen, wo die Möglichkeit einer falschen Auffassung dem Sprechenden erst nachträglich zum Bewußtsein kommt.

'*... habui contionem. Omnes magistratus* [*praesentes*] *praeter unum praetorem et duos tribunos pl. dederunt*' IV 1_6. Der Sprechende denkt bei '*omnes magistratus*' natürlich nur an die in der Senatssitzung Anwesenden, da er ja nur diese im Geiste vor sich sieht; aber beim Aussprechen der Worte kommt ihm zum Bewußtsein, daß '*omnes*' vielleicht so gedeutet werden könnte, als seien die

1) Das nachgestellte Demonstrativ involviert immer ein Moment der Digression, im ersten Fall von der Situation der Erzählung zum Zeitpunkt der Äußerung, im zweiten vom sachlichen Zusammenhang der Erzählung zu einer zufälligen persönlichen Beziehung.

Magistrate vollzählig vertreten gewesen, und er stellt dies nachträglich richtig, 'd. h. natürlich soweit sie anwesend waren'. Die Mißdeutung lag hier nicht so nahe, wie bei den im 5. Kapitel behandelten Fällen präventiver Limitation; es bedurfte eines besonderen Akts, um sich aus dem vorschwebenden Bild der Senatssitzung heraus in den Gedankengang des Hörers zu versetzen: '**Omnes praesentes magistratus*' würde das — bereits weiter oben erwähnte — Fehlen einer Anzahl Mitglieder viel stärker unterstreichen, als in der Absicht des Sprechenden gelegen sein kann.

J.

Typisch parenthetische Adjektive und adjektivische Verbindungen.

Aus dem Prinzip der parenthetischen Stellung ist die regelmäßige Nachstellung der mit abhängigen Substantiven belasteten Adjektiva zu erklären, insofern hier eine in der ursprünglichen Gesamtvorstellung nicht explicite enthaltene Beziehung auf ein neues inhaltliches Moment eingeführt wird. Dies ist die regelmäßige Stellung von *plenus* mit abhängigem Genitiv, z. B. '*epistulas mihi legerunt | plenas omnium in me probrorum*' XI 9_2 'die waren voll Schmähungen gegen mich'. Doch findet sich die Stellung auch in Fällen, wo die Ergänzung für den Sinn unerläßlich, also Parenthese im eigentlichen Sinne nicht vorliegt, namentlich in konstruktiven Zusammenhängen.

Die Erweiterung der ursprünglichen Gesamtvorstellung durch Hereinziehen einer in der Gesamtvorstellung nicht voll zur Geltung gelangenden Sachvorstellung dürfte auch für viele denominative Adjektive der Grund ihrer regelmäßigen Nachstellung sein, so vor allem für die Stoffadjektive, z. B. '*in campo Martio saepta* . . . [*marmorea*] *sumus* [*et tecta*] *facturi*' IV 17_7 (16_{14}).

Dieses Beispiel zeigt auch die parenthetische Stellung des attributiven Partizipiums, das ja der Regel nach auf eine außerhalb des Rahmens der Situation liegende Handlung Bezug nimmt; das Partizip Perfecti auf eine bereits abgeschlossene, nur mehr zuständlich weiterwirkende, das Partizip Präsentis auf eine gleichzeitige Nebenhandlung. Namentlich eignet die parenthetische Stellung den mit Objekten oder Adverbien belasteten Partizipien, bei denen dann oft der abhängige Satzteil der eigentliche Träger der Sonderaussage ist.

8. Kapitel.

Vermischtes.

Rhythmische Motive. — Stellung in Pausa. — Formelstellung u. a.

Wir berühren hier in Kürze noch einige untergeordnetere Motive der Wortstellung, deren Wurzeln im Einzelnen nachzuspüren weder in der Absicht unserer Untersuchung liegen noch an der Hand des Materials möglich sein würde.

Zunächst die durch rhythmische Verhältnisse bedingten Verschiebungen. Inversionen der zu erwartenden Stellung finden sich namentlich bei einsilbigen Substantiven (vgl. über '*res Hispanienses*' statt *'*Hispanienses res*' XV 13_4, 10. Kap.), sowie bei Häufung mehrerer Adjektive vor einem Substantiv mit geringem Bedeutungsgehalt, das dann nicht selten in die Mitte genommen wird. Hier dürfte mithin durch das Dazwischentreten eines schwachbetonten Satzgliedes das Zusammentreffen mehrerer stärker betonten Worte vermieden sein. Vgl. ähnlich '*vehementer animo perturbato*' X 4_8, Anm. zu S. 64, 9. Kap., gegen sonst übliches '*perturbato animo*', das schwachbetonte Substantiv zwischen zwei emphatischen Satzteilen, statt ihnen nachfolgend.

Eine gewisse Hebung des Tons scheint dem Ende des Satzes oder Sinnesabschnittes eigen gewesen zu sein. Daraus dürfte es sich erklären, daß Adjektive, die ihrer Funktion nach die Stellung vor dem Substantiv erwarten ließen, in pausa diesem nachfolgen, z. B. '*cum bene completa domus est tempore matutino*' I 18_1, während sonst *tempus* dem Adjektiv regelmäßig nachfolgt (3. Kap.); — '*ut ille in meis castris esset cum suis copiis omnibus*' VI 1_{14}, entgegen der gewöhnlichen Stellung von *omnis*; — '*Non dubito, quin tibi odiosae sint epistulae cotidianae*' VIII 14_1, entgegen der gewöhnlichen Stellung des Adjektivs, 4. Kap. A. Weitere Beispiele im 10. und 11. Kap.

Diese Stellung ist die Regel bei den Ausrufsakkusativen. Der Natur der Sache nach enthalten sie fast immer emphatische Adjektive (am häufigsten finden sich *miser* und *perditus*), die nun aber meist als Abschluß des ganzen Ausrufs dem Substantiv nachfolgen, Typus '*o rem miseram!*' VII 9_3 u. ö., '*o hominem nequam!*' IV 13_2. Beispiele dieser Art scheinen stark für die Betonung der Pausastelle zu sprechen; indessen

könnte auch einfach konstruktive Stellung vorliegen analog '*negotium magnum est* . . .' V 12_1, s. o.

Gleichfalls außerhalb des engeren Rahmens unserer Problemstellung liegt die Frage nach der Entstehung der ungemein zahlreichen formelhaften Verbindungen, in denen durchweg die Stellung Substantiv-Adjektiv vorherrscht. Diese Verbindungen gehören teils in den Bereich der geographischen Terminologie, teils in den des öffentlichen politischen, forensischen und sakralen Lebens; in beiden Fällen sind die Voraussetzungen für die Konservierung der einmal angenommenen Stellung gegeben. Wir nennen etwa die Namen von Bergen (*mons Albanus*), Landstrichen (*ager Campanus*), Ländereien (*fundus Frusinas*), Straßen (*via Appia*), Toren (*porta Capena*), Meeren (*mare superum*), Seen (*lacus Velinus*); ferner Verbindungen wie *res publica*, *ager publicus*, *populus Romanus*, *civis Romanus*, *ludi Romani*, *toga picta*, *aedilis curulis*, *tribus Aemilia*, *acta urbana*, *dolo malo*, *tabulae novae*, *dies natalis*; Verbindungen von Eigennamen mit unterscheidenden Zusätzen: *Hispania citerior*, *Crassus dives*; die Monatsnamen *mensis Ianuarius* usw.

Es scheint sehr möglich, daß in vielen dieser Verbindungen das Adjektiv ursprünglich 'parathematische' (kommentierende) Funktion hatte. So bezeichnete etwa *populus* ohne weiteren Zusatz natürlich das römische Volk; nur in Zusammenhängen, wo das einfache Substantiv der Mißdeutung ausgesetzt war, fand man es nötig, das unterscheidende Adjektiv beizufügen. So ist etwa auch der Veliner See für die Anwohner 'der See' schlechthin; nur im Gespräch mit Ortsfremden bedurfte es des Zusatzes. Es wäre also die Stellung solcher geographischen Termini aus der Sprechweise der örtlich benachbarten Sprachgenossen zu verstehen.

Die umgekehrte Stellung altererbt in den Kollegialbezeichnungen *tresviri* usw. (vgl. 12. Kap.), sowie sonst vereinzelt z. B. in '*Sacra via*' IV 3_3 [1]).

Ein altererbtes Stellungsgesetz gilt auch für die adjektivischen Frage-Pronomina *qui qualis quantus quot*, sowie die entsprechenden Adjektivverbindungen mit *quam*. Sie gehen fast ausnahmlos, wie auch die korrespondierenden Demonstrativa, dem Substantiv voraus, meist gleichzeitig satzeinleitend. Wahr-

1) Wohl ursprünglich emphatisch.

scheinlich ist auch hier wie dort das Substantiv ursprünglich sekundäre Ergänzung des selbständig gedachten Fragewortes, das, sofern es den Wunsch nach Aufklärung zum Ausdruck brachte, einen Appell an das Willensleben des Hörenden involvierte, vielleicht als emphatisch betont gelten kann, wie ja auch die adverbialen Frageworte die Stellung im Satzanfang bevorzugen. Die Stellung der Relativa, sowie der von *quis* abgeleiteten verallgemeinernden Pronomina wie *quivis quilibet quicumque quisquis* und des im adjektivischen Gebrauch seltenen *quisque* unterliegt demselben historischen Stellungszwang.

Anläufe zu festen Stellungstypen mit modifizierter semantischer Funktion finden sich auch sonst gelegentlich, vgl. 9. Kap.

Damit ist die Zahl der Erklärungsprinzipien, deren wir uns im Durchführungsteil zu bedienen gedenken, erschöpft. Bei den einzelnen Adjektivgruppen können natürlich noch Modifikationen eintreten, die dann an Ort und Stelle zu besprechen sein werden. Bei dem sehr häufigen Zusammentreffen mehrerer Stellungsmotive wird die Frage, welches nun als das eigentlich ausschlaggebende anzusehen sei, oft kaum zu entscheiden sein — soweit sie nicht überhaupt gegenstandslos ist. Die von uns konstatierten Tendenzen der Stellungsmodifikation sind ja in Wirklichkeit nicht so scharf getrennt, wie es die abstrahierende Begriffsbildung erscheinen läßt. Zusammenhänge und Übergänge bestehen, Grenzfälle finden sich überall. Eine allgemeine Psychologie des Denkens, die wir noch nicht besitzen, dürfte imstande sein, die auf induktivem Wege gefundenen Gruppen systematisch auf letzte Gesetze des Vorstellungsablaufs zurückzuführen und damit ihre vielleicht etwas bunte Mannigfaltigkeit gleichzeitig zu vereinfachen und organisch zu gliedern. Wird diese Arbeit erst geleistet sein, so kann auch die Frage nach dem 'ausschlaggebenden Motiv' einen neuen Sinn erhalten und im einzelnen Falle eine ihm gemäße Beantwortung finden.

Spezieller Teil.

Vorbemerkung.

Wir behandeln im zweiten Teil einige Gruppen von Adjektiven, die uns zur Veranschaulichung der im ersten Teil aufgestellten Prinzipien besonders geeignet schienen, in monographischer Form, d. h. unter Heranziehung sämtlicher im Text

vorgefundenen Verbindungen, im 9. Kapitel auf die Voranstellung, im 11. Kapitel auf die Nachstellung des Adj. uns beschränkend. Unserem in der Einleitung aufgestellten Grundsatz gemäß glauben wir in diesen Kapiteln an dem Beispiel der gewöhnlich dem Substantiv nachfolgenden Partizipien (9) die Motive der Voranstellung, an jenem der überwiegend dem Subst. vorangehenden 'emphatischen' Adj. (deren Auswahl beliebig vermehrt werden könnte) die Motive der Nachstellung des Adjektivs besonders eindringlich vor Augen führen zu können. Die im 10. Kapitel behandelten Eigennamenderivate sind besonders instruktiv durch die Schattierung der Individualisierungsfähigkeit, die sie bald thematisch dem Substantiv vorangehen, bald kommentierend nachfolgen läßt. Entsprechend sind hier alle Belege, einerlei ob mit Voran- oder Nachstellung, verwertet, mit Ausnahme der Formeln, die summarisch behandelt sind. Dasselbe gilt für die folgenden Kapitel. Die Kardinalzahlen (12) zeigen uns okkasionell-emphatische und konstruktive Stellungen; in *quidam* (13) und *aliquis* (14) sind zwei Vertreter der Pronominalien herangezogen, die naturgemäß in manchen Punkten besondere Behandlung erfordern.

Das gesamte Material der von uns untersuchten Adjektive und Pronomina vorzulegen verbot einerseits die durch den Rahmen der Arbeit gegebene Beschränkung, andrerseits vielfach, wie bei den Sphären- und den Stoffadjektiven, das Fehlen fester Grenzen den benachbarten Adjektivklassen gegenüber.

9. Kapitel.
Attributive Partizipien in der Stellung vor dem Substantiv.

Die Grenzen zwischen attributivem Partizip und partizipialem Adjektiv sind fließend. Gerade in der Stellung vor dem Substantiv tritt die adjektivische Seite des Verbalnomens meist besonders stark hervor. Da es uns hauptsächlich auf diejenigen Partizipien ankommt, deren verbale Natur noch deutlich nach Zeitverhältnis und Aktionsart empfunden wird, sofern diese den auf Voranstellung wirkenden Tendenzen im allgemeinen den stärksten Widerstand entgegensetzen, haben wir die partizipialen Adjektive im allgemeinen ausgeschaltet. So sind nicht behandelt: *amans egens eloquens excellens libens neglegens nocens*; *accuratus cautus desperatus iratus lautus minutus perditus salsus.*

Auch das attributive Verhältnis des Partizips zum Substantiv ist Schwankungen ausgesetzt. Wir haben uns bemüht, nur solche Fälle heranzuziehen, in denen sich die Analogie zum attributiven Adjektiv ohne weiteres ergibt; doch war der Gesichtspunkt nicht völlig durchzuführen, und werden daher auch einige Grenzfälle gegen das Gebiet der prädikativen Funktion hin in diesem Rahmen zu behandeln sein.

A.

Emphatische Stellung.

a.

Emphase im engeren Sinn.

Adflicta res publica est *empto constupratoque* *iudicio* I 18_3.

Armatis *hominibus ... expulsi sunt fabri de area nostra* IV 3_2. *Clodius, cum haberet fugitivorum* *delectas* *copias, in campum ire non est ausus* IV 3_4. — Ironische Emphase.

Maxima exspectatione in *perditam et plane eversam* *in perpetuum provinciam nos venisse scito* V 16_1. (Beachte die Alliteration!)

[*Scaptius*] *habuerat turmas equitum*; *quibus* *inclusum* *in curia senatum Salamine obsederat* VI 1_6.

(Vergleiche hierzu: *Inclusum* *in curia senatum habuerunt Salaminium* VI 2_9; praedic.).

Cui qui noster honos, quod obsequium, quae etiam ad ceteros *contempti* *cuiusdam hominis commendatio defuit?* VIII 4_1. (Beachte die Stellung von '*ad ceteros*'. Die Bestimmung involviert ein Beziehungsmoment [vgl. 4. Kap.], daher ist ihr Platz am Anfang der Wortgruppe.)

iam enim illum *emptum* *pacificatorem perorasse puto* X 1_2.

Ex priore (sc. *epistula*) *theatrum Publiliumque cognovi, bona signa* *consentientis* *multitudinis* XIV 2_1 (= 'der erfreulichen Übereinstimmung').

'*Iteradum eadem ista mihi*'. *Coronatus* *Quintus noster Parilibus*! XIV 14_1. (praedic.?)

Multo inde sermone querebantur ... *amissas* *occasiones* XV 11_2 ('die leider verscherzten Gelegenheiten').

Im Ausrufs-Akkusativ: *O* *exspectatas* *mihi tuas litteras*! *O* *gratum* *adventum*! IV 19_1 (17_1).

Das Partizip im Superlativ: ... *in* *maxima* *laetitia et*

exoptatissima gratulatione IV 1_2. *Omnem autem spem habeo ... in tua erga me mihi perspectissima benevolentia* XI 1_1.

In einigen Fällen ist nicht das Partizip selbst, sondern eine grammatisch eng verbundene Bestimmung eigentliche Trägerin der Emphase:

Sic ego conservans rationem institutionemque nostram tueor, ut possum, illam a me conglutinatam concordiam I 17_{10} ('wie ich mit Stolz sagen kann').

deverteram ... in Cumanum. Ibi bene valentem videram Piliam XV $1a_1$. — Ausruf:

O Bruti amanter scriptas litteras! XV_{10}.

Über die Verbindungen mit ANIMUS s. unten Bc.

b.

Anschaulich-emphatische und metaphorische Voranstellung.

... ut palam ... cum scutis hominibus eductis gladiis alios cum accensis facibus adduxerit IV 3_3.

Fugiens denique Pompeius mirabiliter homines movet VII 11_4 ('das Bild eines fliehenden P.').

Hierher wohl auch (in bildlicher Veranschaulichung): *Equidem sperabam ... sic orbem rei publicae esse conversum, ut vix sonitum audire, vix impressam orbitam videre possemus* II 21_2 ('die frische Radspur').

Metaphorisch: *cum hominis ... fluctuantem sententiam confirmassem* I 20_2.

*Proinde ... fac venias *quasi* ad sitientes aures* II 14_1.

Quintus pater ad me gravia de filio ... Ardentes in eum litteras ad me misit XIV 10_4.

c.

Das Partizip tritt im metaphorischen Ausdruck voraus als Träger des tertium comparationis.

Keines der Beispiele zeigt das Partizip in rein attributiver Funktion.

Nunc vero cum cogar exire de navi non abiectis, sed ereptis gubernaculis II 7_4 (vgl. hierzu *excisa est enim arbor, non evulsa* XV 4_2, rein prädikativ).

Prorsus dissolutum offendi navigium vel potius dissipatum XV 11_3.

B.

Epanaphorische Stellung[1]).

a) mit einfacher Wiederholung des Substantivs: ... *ut novi tribuni pl. ... putarent. Neque id a Clodio praetermissum est; dixit enim ... hoc capite* ***designatis*** *tribunis pl. praescriptum esse, quid liceret* III 23_4.

... *Cytherida secum lectica aperta portat, alteram uxorem. Septem praeterea* ***coniunctae*** *lecticae amicarum sunt *an* amicorum* X 10_5.

b) Einführung eines dem vorangehenden bedeutungsgleichen Substantivs: *Si enim pervenissent istae litterae, mihi crede, nos paeniteret ... Quid? tu hunc ... his nostris* ***moderatis*** *epistulis laetaturum putas?* XIII 28_3.

Librum meum illum ἀνέκδοτον *nondum, ut volui, perpolivi; ista vero, quae tu contexi vis, aliud quoddam* ***separatum*** *volumen exspectant* XIV 17_6.

c) Einführung eines sonst inhaltlich gegebenen Substantivs: *Itaque cum meus me maeror cotidianus lacerat et conficit, tum vero haec* ***addita*** *cura vix mihi vitam reliquam facit* III 8_2.

... *conspectum aut potius complexum mihi tuum defuisse. Quem semel nactus si umquam dimisero ac nisi etiam* ***praetermissos*** *fructus tuae suavitatis praeteriti temporis omnes exegero* ... IV 1_2.

... *consularium* ..., *etiam Silani, Murenae,* ***designatorum*** *consulum* XII 21_1.

De retentione rescripsi ad tuas ***accurate scriptas*** *litteras* XIII 24_2. (emph.?)

d) Substantive, die zu epanaphorischer Nachstellung neigen: ANIMUS: *Ego ... recreavi afflictos animos bonorum* I 16_8 (emph.).

in ista incommoditate alienati illius animi atque offensi I 17_7.

quod ... adflicti et fracti animi non fuit XII 21_5 (beachte die Negation!).

Exculto ... animo nihil agreste, nihil inhumanum est XII 46_1 (beachte die Negation!).

Sonst überall ablativische Verbindungen, durchgehends mit Partizipien emphatischen Charakters: *suspenso animo* II 18_1,

1) Eigentlich thematische Funktion kommt dem Partizip, wie überhaupt dem Verbum, nur in Ausnahmsfällen zu. Ansätze zu thematischer Stellung finden sich unter Ea verzeichnet.

IV 15_{10}; *erecto animo* II 24_4; *ita perturbato sum animo* III 8_3 (*pert. an.* XIV 15_6); *sedatiore animo* VIII 3_7; *soluto animo* IX 4_1; *solutiore animo* XI 6_6; *aversissimo . . . animo* XI 5_4; *propenso animo* XIII 21 a_4 (21_7).

Doch findet sich auch die entgegengesetzte Stellung[1]).

LOCUS: *Tuto consedimus . . ., Ciliciam prope conspiciente expedito ad mutandum loco* V 18_2.

TEMPUS: *Et habent, opinor, liberae legationes definitum tempus lege Iulia, nec facile addi potest* IV 11_4.

Beachte in den beiden letzten Fällen die Belastung des Partizips durch Objekt und Präpositionalausdruck.

C.

Attraktionserscheinungen.

a.

Relations-Attraktion.

1. Demonstrative Verbindungen.

tam: *Tam claram tamque testatam rem . . . non tenebimus aliqua ex parte?* XIV 12_1 (*res*).

nemo enim in terris est mihi tam consentientibus sensibus IV 18_2 (16_{10}). (Zugleich Negations-Limitation.)

ita: *ita perturbato sum animo de Quinto, ut nihil queam statuere* III 8_3. S. a. u. ANIMUS B, d.

. . . quod pecuniam Salaminii contra legem Gabiniam sumpserant. Vetabat autem Auli lex ius dici de ita sumpta pecunia VI 2_7.

item: *Is mihi . . . commentarium consulatus mei Graece scriptum reddidit. In quo laetatus sum me aliquanto ante de isdem rebus Graece item scriptum librum L. Cossinio ad te perferundum dedisse* II 1_1. (Zugleich Epanapher.)

2. Das Partizip als Ausdruck einer zeitlichen Beziehung.

α) Die zeitliche Beziehung zum gegebenen Moment wird direkt durch das Tempusformans gegeben: . . . *a me est* . . .

1) . . . *sed mirandum in modum est animo abalienato* I 3_3. *Interea . . . cum Musis nos delectabimus animo aequo, verum etiam gaudenti ac libenti* II 4_2. *ita sum animo perculso et abiecto* III 2. Ausgesprochene oder modifizierte Pausastellung. . . . *ausum non esse vehementerque animo perturbato profectum* X 4_8; wohl rhythmische Inversion für *"*veh. pert. an.*".

propter suspicionem huius impendentis tempestatis multo ante provisum VIII 3_2; '*impendentis*' = '*nunc impendentis*'.

'*si potero, si ante suscepta causa non impediar* VIII 4_2.

Sowohl beim präsentischen wie bei perfektischem Partizip hat sich nun ein funktionell differenzierter Stellungstypus herausgebildet:

β) Das Part. Praes. leitet in einigen Fällen adverbiell vom Zeitpunkt der Handlung zu einem vorangegangenen oder zukünftigen Moment über durch die Beziehung auf einen früheren oder erwarteten Zustand einer Person, mit dem die eingeführte Handlung gleichzeitig gesetzt wird: ... *exspectas ... quem ad modum redeuntem excipiam Caesarem* VIII 15_1.

... *et me una haec res torquet, quod non omnibus in rebus labentem vel potius ruentem Pompeium tamquam unus manipularis secutus sim* IX 10_2. (Zugleich metaphorische Bedeutung des Adjektivs.)

γ) Um die Besonderheit der Entwicklung beim Part. perf. pass. zu veranschaulichen, wählen wir folgendes Beispiel: *Pisonem consulem nulla in re consistere umquam sum passus, desponsam homini iam Syriam ademi* I 16_8.

Auch hier läßt sich zunächst rein temporal wiedergeben 'als es ihm bereits zugesichert war'; doch kommt es offenbar nicht so sehr auf die zeitliche Fixierung der Handlung an, als auf die Feststellung der bereits vollendeten Tatsache der '*desponsio*'; diese tritt so in wirkungsvollen Gegensatz zu der im Verbum '*ademi*' ausgesprochenen Überwindung des Widerstandes.

Von hier aus verstehen wir die Funktion der Part. *institutus* und *susceptus*, die sich in mehreren unter sich ganz ähnlichen Verbindungen in der Stellung vor dem Substantiv finden: *prorsus ab instituta nostra paucorum dierum consuetudine longe refugit* I 1_4.

Neque ego inter me atque te quicquam interesse umquam duxi praeter voluntatem institutae vitae I 17_5.

Non destiti eadem animi magnitudine ... illam institutam ac susceptam dignitatem tueri I 19_6.

Sed haec mallem integra re tecum egissem ... Nunc reprimam susceptam obiurgationem IV 16_7 (16_5).

*qui hic potest se gerere non perdite? Vita, mores, ante facta, ratio suscepti negotii ... *coget** IX $2a_2$.

Beachte überall das Verhältnis zum Verbum, bzw. zum Hauptgedanken. Der Sprechende scheint durch die Betonung des bereits Vollendeten, nicht mehr rückgängig zu Machenden dem Einwand begegnen zu wollen, daß es ja vielleicht noch gar nicht soweit sei, daß die Voraussetzungen noch gar nicht feststünden, vgl. unser 'doch nun einmal' oder im negativen Zusammenhang 'freilich schon ...'. Es scheint hier somit, neben der rein zeitlichen Beziehung, auch das Motiv der Voranstellung '*erroris praecavendi causa*' (5. Kap.) eine Rolle zu spielen.

b.

Parallel-Attraktion.

a) Aufzählung. *Interea tamen haec mihi, quae vellem, adferebantur, primum otium Parthicum, dein confectae pactiones publicanorum* V 14_1.

Accedit Hispania et alienata Italia XI 10_2, sachliche Kopulativ-Parallele 'die Vorgänge in Spanien und die Entfremdung Italiens'.

b) Gegenüberstellung. *sibi enim bene gestae, mihi conservatae rei publicae dat testimonium* II 1_6. Besprechung der Stelle im 4. Kap. Bb.

Quid enim hoc miserius, quam eum, qui tot annos, quot habet, designatus consul fuerit, fieri consulem non posse? IV $8a_2$. — Adversativparallele '*designatus*' — '*fieri*' (Relativsatz — Hauptsatz).

Nam, quod Iuniam scribis moderate et amice scriptas litteras attulisse, mihi Paulus dicit ad se a fratre missas, quibus in extremis erat sibi insidias fieri XIV 8_1[1]). — Der Gegensatz '*sibi insidias fieri*' schwebt von Anfang an vor und veranlaßt die Voranstellung der mit dem Partizip grammatisch eng verbundenen Adverbien '*moderate et amice*'.

c.

Explikativ-Attraktion.

Reliqua plena adhuc et laudis et gratiae, digna iis libris, quos dilaudas, conservatae civitates, cumulate publicanis satis-

1) C. F. W. Müller: '*missas; quibus*'. Das Komma erscheint geboten, da der Gedanke des ersten Satzes sonst unvollständig wäre, die durch '*quod ... scribis*' gespannte Erwartung nicht befriedigt würde. So interpungiert auch Baiter.

factum VI 3_3. — '*conservatae*' enthält das Hauptmoment der Ausführung von '*reliqua*'; die Spannung wird erhöht durch das Dazwischentreten der breit ausgesponnenen Prädikate.

D.

Präventivstellung.

Petitorum haec est ***adhuc informata*** *cogitatio* I 1_2 — 'freilich nur vorläufige Übersicht'.

Ego autem, ut semel Nonarum illarum Decembrium ***iunctam*** *invidia ac multorum inimicitiis eximiam quandam atque immortalem gloriam consecutus sum* . . . I 19_6 — 'wenn auch mit . . . verbunden'; beachte die abhängigen Bestimmungen.

Nunc, nisi quid ex ***praetereunte*** *viatore exceptum est, scire nihil possumus* II 11_1 — 'vorausgesetzt freilich, daß einer vorbeikommt', 'von einem etwa vorübergehenden W.'[1]).

Spes omnis in duabus ***insidiose retentis*** *paene alienis legionibus* VII 13_2.

Duo quidem quasi ***designati*** *consules* XIV 9_2 (= *certi*).

Quod me hortaris, ut ***scriptam*** *contionem mittam* XIV 20_3. 'die vorläufig nur erst aufgesetzte Rede'.

De consulum ***ficto*** *timore cognoveram* XV 17_1.

Hierher wohl auch: *De meis scriptis misi ad te* ***Graece perfectum*** *consulatum meum* I 20_6 'übrigens griechisch geschrieben', im Gegensatz zur großen Masse der '*scripta*'.

E.

Vereinzeltes und Ungewisses.

a) Ansätze zu thematischer Funktion des Partizips. Das Partizip ist im allgemeinen seiner verbalen Natur nach zum Träger einer gegenständlichen Beziehung nicht geeignet. Nur in wenigen Fällen, wo im Deutschen Substantive auf -ung entsprechen und das Partizip eine als Gegenstand des Interesses **gegebene Tatsache** schärfer zu individualisieren vermag als das zugehörige Substantiv, kann die Stellung thematisch gefaßt werden.

Atque in ista incommoditate ***alienati*** *illius animi et offensi illud inest tamen commodi, quod* . . . I 17_7 (vgl. B c '*ANIMUS*') '*alienati* . . . *animi*' = 'Entfremdung'.

---

1) '*praetereunte*' MZ.: '*praecedente*' *alii* (Baiter).

Sin iam illas (sc. *litteras*) *accepisti, scis me Athenas venisse pridie Idus Octobres* . . ., *conturbatum, quod cum febre Romam venisses, bono tamen animo esse coepisse, quod Acastus ea, quae vellem, de allevato corpore tuo nuntiaret* VII 1_1 '*de allevato c.*' = 'Besserung'; das Substantiv kann mit Rücksicht auf '*febre*' als quasi-epanaphorisch gefaßt werden. Dagegen ist in *Falsum etiam de corruptis navibus* IX 9_2 wohl das in '*falsum*' liegende negative Moment ausschlaggebend für die Stellung (Adjektiv als Gegenstand der Satznegation). — In *Accepi a te signatum libellum* XI 1_1 init. ist die mit dem Partizip grammatisch eng verbundene Bestimmung '*a te*' Träger des thematischen Moments.

b) Zweifelhaftes. *Audivimus nihil aliud nisi imperata* ἐπικεφάλια *solvere non posse, . . . civitatum gemitus, ploratus* . . . V 16_2. — Limitierend: 'in der anbefohlenen Höhe'? — oder analog der Stellung von *institutus susceptus* (Ca 2 γ.) = 'freilich längst anbefohlen' zeitlich-präventiv?[1]).

Scripsi . . . me, quicquid possem nummorum, ad apparatum sperati triumphi ad te redacturum VII 1_9 — zeitlich 'des längst-erhofften' oder (schwerlich) emphatisch 'des sehnlichst erhofften'?

. . . *in qua* (sc. *epistula*) *exspectas, quidnam praemissus agat Vibullius, qui omnino non est visus a Caesare* (*id altera epistula video te scire ita esse*) VIII 15_1 — wohl präventiv 'du glaubtest nämlich damals, er sei wirklich (von C. an Pomp.) vorausgeschickt worden', 'der deiner damaligen Kenntnis nach vorausgeschickte V.' ('erroris praecavendi causa').

(*Chrysippus*) *balnearia . . . laudat maiora, de minoribus ait hiberna effici posse. Tecta igitur ambulatiuncula addendast* XIII $29_1(_2)$. Das Substantiv wohl mit Rücksicht auf 'balnearia' epanaphorisch; das Adjektiv vielleicht präventiv-modifizierend, da '*ambulatio*' sonst einen offenen Hof mit Säulenhalle bedeutet? —

10. Kapitel.

Eigennamen-Adjektive.

Kleine handschriftliche Divergenzen in der Lautform der Eigennamen sind in den Anmerkungen nicht notiert.

Wir bezeichnen die von Eigennamen abgeleiteten Adjektive im folgenden kurz als Adiectiva propria. Eine Scheidung nach

1) Die Worte '*solvere non posse*' sind bei Baiter eingeklammert. Bei dieser Lesung wird die Erklärung der Wortstellung sehr erschwert.

der Herkunft von Personen-, Volks- oder Ortsnamen empfiehlt sich nicht.

A.

Emphase (und verwandte Motive).

a) Emphatische Voranstellung des Adjektivs.

... *ut sciat hic noster Hierolosymarius traductor ad plebem, quam bonam meis putissimis orationibus gratiam rettulerit* II 9_1. (Scherzhafte Bezeichnung des Pompeius.)

Comitia Bibulus cum Archilochio edicto in a. d. XV. Kal. Nov. distulit II 20_6; vgl. *Archilochia ... edicta Bibuli* II 21_4.

Post Leuctricam pugnam die septingentesimo sexagesimo quinto VI 1_{26}. (Emphatische Metonymie für die 'Schlacht' von Bovillae, in der Clodius erschlagen wurde.)

Genus illud Sullani regni iam pridem appetitur VIII 11_2.

Torquor infelix, ut iam illum Mucianum exitum exoptem IX 12_1.

... *sin autem vincit, Sullano more exemploque vincet* X 7_1.

Hoc certe melius quam illa Περσικὴ *porticus* XV 9_1. (Eine Säulenhalle des Brutus, genannt nach der spartanischen στοὰ Περσική, in der die Statuen der besiegten persischen Feldherrn als Tragsäulen dienten. Cicero ironisiert diese romantische Schwärmerei).

Facile me ille esset adsecutus. Aiunt enim eum Caesarina uti celeritate XVI 10_1.

Unverkennbar ist die freie Erweiterung der Bedeutung in den meisten dieser Fälle, wie '*Archilochia edicta*' = '*edicta Archilocho digna*' usw. Die metonymische Bedeutung ist aber nicht Ursache der Stellung, sondern wie diese ihrerseits durch die pathetische oder ironische Färbung der Rede, die kühnere semantische Verschiebungen gestattet, bedingt.

In diesem Sinne gehört hierher wohl auch: *Ego bellum foedissimum futurum puto, nisi qui, ut tu scribis, Parthicus casus exstiterit* VII 26_3. — 'ein Fall wie der Krieg mit den P., dem Partherkrieg (an Furchtbarkeit) vergleichbar', also analog etwa '*Caesarina celeritate*' XVI 10.

b) Emphatische Voranstellung des Substantivs.

In folgenden Fällen dürfte prägnant-emphatische Betonung des Substantivs der Grund der Nachstellung gewesen sein — vgl. Anm. zu S. 21 —, wobei auch das 'änigmatische' Spannungs-

moment gelegentlich mitwirkt: *Etenim post profectionem tuam primus, ut opinor, introitus fuit in causam 'fabulae' Clodianae* I 18_2[1]).

Ephesum venimus a. d. XI. Kal. Sextiles sexagesimo et quingentesimo post 'pugnam' Bovillanam V 13_1. — vgl. S. 85.

'Incendio' Plaetoriano quod Seius ambustus est . . . V 20_8. — *'Incendium'* Metonymie für eine gerichtliche Verurteilung.

Itaque ioca tua plena facetiarum de 'haeresi' Vestoriana . . . risisse me satis nihil est necesse rescribere XIV 14_1[2]).

So regelmäßig die St. von *rauduseulum* 'Bagatelle' (entgegen der des logisch gleichwertigem *negotium*): *De rauduseulo Puteolano gratum* VI 8_5.

De rauduseulo Numeriano multum te amo VII 2_7.

Voranstellung des Substantivs im Wortspiel: *Tusculanum et Pompeianum valde me delectant, nisi quod me, illum ipsum vindicem aeris alieni, aere — non Corinthio, sed hoc circumforaneo obruerunt* II 1_{11}. — Das Adjektiv zugleich in negativer Parenthese.

B.

Thematische und parathematische Stellung.

Wo die ganze Gruppe Substantiv + Adjektiv als Thema fungiert, kann sowohl thematische Voranstellung als parathematische (kommentierende) Nachstellung des Adjektivs eintreten, letztere allerdings im allgemeinen nur unter der Voraussetzung, daß die individuelle Beziehung des Substantivs durch den Zusammenhang einigermaßen gegeben ist.

Für die Individualisierungskraft des Adiectivum proprium kommt natürlich sehr viel darauf an, ob die Beziehung der im Stamm ausgedrückten Personen- oder Ortsvorstellung zum Gegenstand (Subst.) enger oder loser ist. Sehr entfernt ist diese Beziehung z. B. bei Stoffbezeichnungen wie *Pentelicus* 'aus pentelischem Marmor'; daher *'Hermae tuae [Pentelici]'* I 8_2, eine Verbindung, in der vielleicht die Vorstellung des Gebirges gar nicht mehr aktuell wird und nur noch die mit seinem Namen bezeichnete Marmorsorte dem Bewußtsein repräsentiert wird. —

---

1) Die Anführungszeichen sind von uns gesetzt.

2) Vollständig: *de haeresi Vestoriana et de Pherionum more Puteolano* XIV 14_1. Der zweite Teil des Satzes ist verdorben und unklar; doch die Stellung des Adjektivs offenbar der von *'Vestoriana'* analog.

Außerdem spielt der Zusammenhang des Themas mit den bereits gegebenen Themen eine bedeutsame Rolle, namentlich der gegensätzliche Zusammenhang.

Das Seitenthema wird durch das Substantiv eingeführt, wenn seine Beziehung zum Hauptthema bereits gegeben ist, durch das Adjektiv dagegen, wenn diese Beziehung erst durch die Aussage hergestellt wird.

a) Thematische Stellung. Substantive von an sich geringer Individualisierungskraft folgen im allgemeinen dem Adj. propr. nach. Hierher gehören vor allem *res* und *negotium*, dann auch Ausdrücke des Geschäftslebens und Geldverkehrs wie *nomen* (Schuldverschreibung), *emptio*, *hereditas*, *auctio*. Für einen Geschäftsmann wie Atticus waren 'die' Schuldverschreibung, 'der' Kauf usw. höchst vieldeutige Bestimmungen, und die betreffenden Substantive daher zu Trägern der thematischen Individualisierungsfunktion nichts weniger als geeignet. Das eigentliche Thema bilden denn auch in solchen Verbindungen die Personen, von deren Namen das Adjektiv abgeleitet ist.

RES. 1. Satzeinleitend. *De Tadiana re mecum Tadius locutus est* I 5_6.

De Vennonianis rebus tibi assentior VII 13_1.

De Africanis rebus longe alia nobis ... nuntiantur XI 10_2.

Faberiana modo res certa sit XII 40_4.

Buthrotia mihi tua res est, ut debet, eritque curae XIV 10_3.

2. An anderer Stelle des Satzes. *Caesaris hic per Apuliam ... cursus quid efficiat, exspecto. Utinam aliquid simile Parthicis rebus!* VIII 11_7 (Seitenthema).

... *in Vedianas res* VI 1_{25} s. u. S. 75.

Nur im Satzanfang findet sich die Formel '*res Romanae*' aufgelöst:

Nunc Romanas res accipe IV 15_4.

Dagegen: *Habes res Rom.* I 14_6. *Nunc velim dispicias res Rom.* VI 8_5. Und in anderer Bedeutung: ... *res Romanas diutius stare non posse* I 18_2.

Ganz vereinzelt ist die Verbindung: *Res Hispanienses valde bonae* XV 13_4, deren Stellung wohl durch rhythmische Gründe bedingt ist (Verhältnis der Silbenzahlen = 1 : 5).

NEGOTIUM. 1. Im Satzanfang:

De Acutiliano autem negotio quod mihi mandaras ... I 5_4.

De Siliano negotio XII 27_1.

De Triario . . . De Castriciano negotio XII 28_3 (beachte den Parallelismus der Personennamen).

De Buthrotio negotio XIV 17_2.

Im Aufzählungs-Parallelismus:

. . . *cum ea plaga in Asia sit accepta, in Illyrico, in Cassiano negotio* XI 16_1.

2. An anderer Stelle des Satzes: *Quamquam nemo putabat propter Clodianum negotium me illi amicum esse debere* . . . II 21_4. (Das Vb. folgt der Negation).

Non enim puto tam expeditum Faberianum negotium futurum XIII 31_1. (Verbum inf. folgt der Negation).

Ego, ut postulas, Baiana negotia . . . scribam XIV 8_1. — Nebenthema; Hauptthema '*ego*'; die Stellung mitbedingt durch die Responsion zu '*ut postulas*' (Explikativ-Attraktion).

Primum, quae de re mea gesta et in solutione et in Albiano negotio, grata XIV 20_2. (Neben-[Teil-]Thema).

Über '*negotio Faberiano*' XIII 30_1 (30_2) s. unten S. 84.

Ähnlich: *Acutilianam controversiam transegeris* I 4_1. *Castricianum mendum nos corrigemus* II 7_5.

Und bei Ausdrücken für geschäftliche Dinge: *Epiroticam emptionem gaudeo tibi placere* I 5_7.

De Atiliano nomine scripsi ad Philotimum V 19_2.

De Mustela, ut scribis . . . Eo magis delabor ad Clodiam. Quamquam in utroque Faberianum nomen explorandum est XII 47_1.

De Brinniana auctione accepi a Varrone litteras XIII 12_4.

De Patulciano nomine XIV 18_2.

Item de illo Tulliano capite libere cum Cascellio loquere XV 26_4.

Regelmäßig steht so auch *praedium*, das ja gewöhnlich überhaupt fortbleibt, und ähnliche Substantive, deren Inhalt bereits durch das Adjektiv nahegelegt ist. *Quintus frater . . . cum ea nunc in Arpinatibus praediis erat* I 6_2; *secundum mancipium velut Mennianorum praediorum vel Atilianorum* V 1_2; . . . *nisi multa de Fufidianis praediis* XI 14_3.

Im Singular ist die Ellipse ausnahmlos durchgeführt.

Ähnlich HOMO (in nichtkonstruktiven Zusammenhängen). . . . *liberabam agrum eum, qui . . . publicus fuisset, Sullanorum hominum possessiones confirmabam* I 19_4. Gewöhnlicher elliptisch.

In gewissem Sinne ist auch eine Verbindung wie '*Parthicum bellum*' ebendahin zu rechnen, sofern die Parther in jener Zeit

nur als kriegerische Gegner in Betracht kamen und daher mit der Vorstellung 'Parther' sofort die zweite 'Partherkrieg' gegeben war: *Parthicum bellum impendet* VI 1_{14}. *Videre . . . mihi videor . . . dimicationem, nisi idem deus, qui nos . . . Parthico bello liberavit, respexerit rem publicam* VII 1_2 (zugleich epanaphorisch mit Rücksicht auf '*dimicationem*'). *Quamquam de Parthico bello quid spectare debui . . .?* XIII 27_1.

Dagegen im Seitenthema: *Pompeius autem quom ob ceteras causas plus potest unus quam ceteri omnes, tum quod putatur ad bellum Parthicum esse venturus* VI 1_3, wo es sich dem Zusammenhang nach nur um diesen Krieg handeln kann. Parallelismus '*ob ceteras causas — ad bellum . . . venturus*'.

Überhaupt tritt die Voranstellung des Adj. propr. überall da ein, wo eine bestimmte Beziehung des Subst. nicht direkt nahegelegt ist, namentlich wenn mehrere Exemplare desselben Begriffs in Rede stehen. *Novi tibi quidnam scribam? quid? etiam Messalla consul* ***Autronianam*** *domum emit HS . . .* I 13_6.

Quaesivit ex eo (tr. pl. ex Pompeio), placeretne ei iudices a praetore legi . . . Id autem erat de ***Clodiana*** *religione a senatu constitutum* I 14_1.

Quintus frater, qui ***Argiletani*** *aedificii reliquum dodrantem emit . . ., Tusculanum venditat, ut, si possit, emat* ***Pacilianam*** *domum* I 14_7. ('*Pacil. d.*' zugl. Epanapher mit Rücksicht auf '*aedificii*').

Habet etiam ***Campana*** *lex exsecrationem candidatorum* II 18_2. '*Campana lex*' keine offizielle Formel, sondern summarischer Ausdruck für '*lex de agro Campano*'; sonst '*lex Iulia*' usw.

Ex fratris litteris incredibilia quaedam de Caesaris in me amore cognovi, eaque sunt ipsius Caesaris uberrimis litteris confirmata. ***Britannici*** *belli exitus exspectatur* IV 17_6 (16_{13}). Ohne den Vorgang des thematischen Adjektivs würde '*belli*' wohl zunächst auf die Kämpfe in Gallien bezogen worden sein.

Peloponnesias *civitates omnes maritimas esse . . . Dicaearchi tabulis credidi* VI 2_3. Da es sich um Ciceros geographische Studien handelt, ist die Vorstellung 'Peloponnes' Teilthema; übrigens vgl. die Besprechung im 2. Kapitel.

Is (Dicaearchus) multis nominibus in ***Trophoniana*** *Chaeronis narratione Graecos in eo reprendit, quod mare tantum secuti sint* VI 2_3. 'Beschreibung der Höhle des Trophonius'.

Cum Pisone Erotem habes. De ***Scapulanis*** *h o r t i s toto pectore cogitemus* XIII 12_4. (C. schwankte lange, für welches Besitztum er sich entscheiden solle. S. u. S. 76.)

. . . *sed, quia *scribis* et desiderari a Varrone et magni illum aestimare, eos* (*dialogos*) *confeci et absolvi . . .* ***Academicam*** *omnem q u a e s t i o n e m libris quattuor* XIII 19_3. (Es werden dann noch andere Dialoge erwähnt.)

Casu sermo . . . de urbe augenda, . . . campum Vaticanum fieri quasi Martium campum. 'Quid ais?' inquam; 'at ego ad tabulam, ut, si recte possem, ***Scapulanos*** *h o r t o s'* XIII $33a_1$ (33_4). Im Gebiet des *campus Vatic.* lagen natürlich noch mehr Gärten, nicht nur die des Scapula.

*Meministine *me* clamare illo ipso primo* ***Capitolino*** *d i e . . .* XIV 10_1.

. . . stulta iam Iduum Martiarum est consolatio . . . Redeamus igitur, quoniam saepe usurpas, ad ***Tusculanas*** *disputationes* XV 4_2. (Dagegen: '*quod prima disputatio T u s c u l a n a te confirmat*' XV 2_4, wo es sich von vornherein nur um die zuletzt von Att. erwähnte '*disputatio*' handeln kann.)

De ***Lepidianis*** *f e r i i s Balbus ad me . . .* XVI 11_8. 'Die Bestimmung der Ferien durch L.', d. h. die Verlegung der Auspizien auf den ersten Januar. Der Brief ist Anfang November geschrieben, es bestand daher keine Möglichkeit, '*feriae*' sofort richtig zu beziehen. Zur Sache XVI 5_4.

Auch bei Beziehung auf einen bereits genannten Eigennamen, eine bereits berührte Interessensphäre, findet sich dieselbe Stellung, w e n n d e r K o n t a k t d u r c h d a s D a z w i s c h e n t r e t e n e i n e s a n d e r e n T h e m a s u n t e r b r o c h e n i s t. (Wiederaufnahme des Fadens.) *B r u n d i s i u m veni Nonis Sextilibus. Ibi mihi* ***Tulliola*** *mea fuit praesto natali suo ipso die, qui casu idem natalis erat et B r u n d i s i n a e coloniae et . . .* IV 1_4.

Sed, cum ad me saepe Tullia scribat orans, ut, quid in H i s p a n i a geratur, exspectem et semper scribat idem videri ***tibi*** *. . . non puto esse alienum me ad te, quid de ea re sentiam, rescribere. Consilium istud tunc esset prudens, . . . si nostras rationes ad H i s p a n i e n s e m casum accomodaturi essemus* X $8_{1/2}$.

Sed tamen rumoris nescio quid adflaverat commissione G r a e c o r u m frequentiam non fuisse; quod quidem ***me*** *minime fefellit; scis enim, quid ego de G r a e c i s ludis existimem* XVI 5_1.

(RES:) *Hic V e d i u s mihi obviam venit . . . Deversatus est . . .*

apud ***Vindullum*** *. . . Moritur interim Vindullus . . . C. Vennonius domum Vindulli venit. Cum omnia obsignaret, in Vedianas res incidit* VI 1_{25}.

Dieselbe Stellung tritt auch ein, wenn der Eigenname nicht selbst als Thema gegeben, aber seine Sphäre gestreift war: *scripsit . . .* ***Rhodo*** *Posidonius se, nostrum illud* ὑπόμνημα **cum* legeret, . . . non modo non excitatum esse ad scribendum, sed etiam plane deterritum. Quid quaeris? Conturbavi Graecam nationem* II 1_2. Die Voranstellung enthält hier eine Art rückweisende Aufforderung, die vorher nicht ausdrücklich betonte Nationalitätsvorstellung nunmehr in den Vordergrund zu rücken ('dieses griechische Volk').

Nunc cognosce de Salaminiis . . . Itaque ego, quo die tetigi provinciam, cum mihi Cyprii legati Ephesum obviam venissent, litteras misi VI $1_{5/6}$.

Me Pompeius Capuam venire voluit et adiuvare dilectum; in quo parum prolixe respondent Campani coloni VII 14_2.

Illam Ἀκαδημικὴν σύνταξιν *totam ad Varronem traduximus . . . Ecce tuae litterae de Varrone. Nemini visa est aptior Antiochia ratio* XIII 16_2. (Die Vertretung der Ansichten des Akademikers Antiochos von Askalon.)

b) Parathematische Stellung. Wenn dagegen ein Exemplar des Substantiv-Begriffs in so ausschlaggebender Weise in den Vordergrund gerückt ist, daß die Ergänzung des Adjektivs jedenfalls nur in einer Richtung erfolgen kann, so findet sich dieses in kommentierender Nachstellung. Die Sphäre der Zugehörigkeit ergibt sich oft direkt aus dem Zusammenhang der Rede. — Dieselbe Stellung findet sich, wenn das Adjektiv nicht mehr als Zugehörigkeits-, sondern als Eigenschaftswort empfunden wird.

1. Ein Exemplar des Substantivbegriffs ist durch besondere Umstände in den Vordergrund gerückt:

Domum *[Rabirianam] Neapoli, quam tu iam dimensam et exaedificatam animo habebas, *M. Fonteius emit HS . . .* I 6_1. — '*domum*' = 'das von dir erwähnte Haus' (vgl. nachher '*quam tu . . . habebas*'. Bespr. 2. Kap.

Quae laudas ex orationibus . . ., valde mihi placebant . . . In ***illam orationem*** *[Metellinam] addidi quaedam* I 13_5. '*in illam orationem*' = 'zu der von dir speziell herausgegriffenen Rede' o. ä.

Iter *[Asiaticum] tuum puto tibi suscipiendum fuisse* IV 15_2.

*Pompeius autem quom ob ceteras causas plus potest unus quam ceteri omnes, tum quod putatur ad **bellum** [Parthicum] esse venturus* VI 1_3. Siehe unter a S. 73.

*De **mancipiis** [Castricianis] commodissimum esse credo transigere Egnatium, quod scribis te ita futurum putare* XII 30_2. — Offenbare Bezugnahme auf eine Anfrage des Atticus.

*De **hortis** [Scapulanis] hoc videtur effici posse* XII 40_4. — Dagegen XIII 12_4: '*De Sc. hortis*'. Der Unterschied ist aus der Verschiedenheit der Situation wohl zu verstehen. Es kamen für Ciceros Absicht, einen Garten zu dem '*fanum*' der Tullia anzukaufen, zur Zeit von XII 40 in allererster Linie die Gärten des Scapula in Betracht, und über sie hatte sich Cicero in den vorangegangenen Briefen, z. B. 38, 38a, so oft und ausführlich geäußert, daß 'die Gärten' schlechthin hier nur von den Gärten des Scapula verstanden werden konnte. Diese Voraussetzungen trafen aber zur Zeit von XIII 12 nicht mehr zu; es waren inzwischen auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen worden ('*De Silio non ita sane laboro. Tu mihi aut Scapulanos aut Clodianos efficias necesse est*' XII 52_2). Überdies liegt an dieser Stelle wohl Attraktion der Personennamen vor[1]).

*Verum illuc redeo. **Tam claram tamque testatam rem tamque iustam** [Buthrotiam] non tenebimus aliqua ex parte?* XIV 12_1.

*Quod **prima disputatio** [Tusculana] te confirmat, sane gaudeo* XV 2_4 (mit Bezugnahme auf eine Äußerung des Atticus).

2. Die Sphäre der Zugehörigkeit ist durch den Zusammenhang der Rede gegeben: ... *concursabant barbatuli iuvenes, totus ille grex Catilinae ... **Operae** [Clodianae] pontes occuparant* I 14_5.

[*Pompeius*] ... ἐσοφίζετο, *se leges Caesaris probare, actiones ipsum praestare debere, agrariam legem ..., **de rege** [Alexandrino] placuisse sibi aliquando confici* II 16_2.

*Quid tandem isti mali in tam tenera insula non fecissent? ... immo quid ante adventum meum non fecerunt? Inclusum in curia **senatum** habuerunt [Salaminium]* VI 2_8.

*A Brundisio nulla adhuc fama venerat. Sed, **tota res** [Brundisina] quo modo habeat se, diutius nescire non possum* IX 3_2. — Der Zusammenhang mit dem Thema ist nicht unterbrochen.

---

1) Die Stellung ist übrigens die für die geographischen Termini gewöhnliche, vgl. unten S. 83.

*Horum et timor idem fuit primo qui meus et constitutum, **mora** [Alexandrina] causam illorum correxit, meam evertit* XI 16_2.

Sed tamen, si quid habes [sc. *de Pompeio*]. *Volo etiam de **naufragio** [Caniniano] scire quid sit* XII 44_4 (45_1) — über den angeblichen Schiffbruch des C. Caninius Rebilus, eines Legaten Caesars, vgl. XII 37a (37_4): '*De Canini naufragio quasi dubia misisti*'.

*De Caerellia . . . Sustinenda tamen, si tibi videbitur, solutio est **nominis*** [*Caerelliani*], *dum et de Metone et de Faberio sciemus* XII 41_3.

*Brutus mihi T. Ligari verbis nuntiavit, quod appelletur L. Corfidius in **oratione** Ligariana, erratum esse meum* XIII 44_3. — Das Hauptthema 'Ligarius' schwebt noch vor: 'in der betreffenden Rede (gegen Ligarius)'.

*cretionem Cluvi . . . Etiam de **hortis*** [*Cluvianis*] *egi cum Balbo* XIII 46_3.

*Ita Brutos Cassiumque defendis, quasi eos ego reprehendam; quos satis laudare non possum . . . **Illam sessionem*** [*Capitolinam*] *mihi non placuisse tu testis es.* XIV 14_2.

Scherzhaft-änigmatische Verwendung der kommentierenden Stellung: *Ego hic pascor bibliotheca Fausti. Fortasse tu putabas* ['dachtest bei dem Ausdruck '*pascor*' an . . .'] ***his rebus*** — *Puteolanis et Lucrinensibus* IV 10_1 (die feinen Seefische und Austern).

Die kommentierende Stellung des Adjectivum proprium findet sich gelegentlich auch am Satzende. Die thematische Gruppe ist dann in der Regel durch ein emphatisch betontes Satzglied aus ihrer Anfangsstellung verdrängt; der Zusammenhang des bereits ausgesprochenen Satzes erleichtert das Erraten der individuellen Beziehung des Substantivs. *De muro imperavi Philotimo . . . His temporibus . . . **magni aestimo** unius aestatis fructum palaestrae Palatinae* (um die es sich bei dem '*murus*' handelt) II 4_7.

*Terentiae **pergrata est** adsiduitas tua et diligentia in controversia Mulviana* II 15_3. — Die Beziehung von '*controv*'. ist durch die Anführung des Hauptthemas '*Terentiae*' und die folgenden Worte bereits nahe gelegt.

***Quomodo exspectabam** epistulam, quam Philoxeno dedisses! Scripseras enim in eo esse de sermone Pompei Neapolitano* VII 2_5. — Die Äußerung steht als Ganzes, obwohl in zwei Sätze zerlegt, auf affektischer Basis '*quomodo exspectabam . . .!*'.

*Quid quaeris? **acquievi. Levata est** enim suspicio illa domestici mali et sermonis Hirtiani* X 4_{11}. 'Die Gedanken an die schlimmen Folgen, wie sie das oben (4_6) genannte Gespräch mit Hirtius für unser Haus haben könnte' (Mezger).

***Odiosus scrupulus** de filii militia Brundisina* X 14_3.

Im Seitenthema, wenn dessen Beziehung zum Hauptthema gegeben ist: Εὐήθειαν *Semproni Rufi cognovi ex **epistula *tua**** [*Corcyraea*] VI 2_{10} 'aus dem betr. Brief, der von C. datiert war'.

*Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in **contione*** [*Capitolina*] XV $1a_2$.

Über Pausastellung des thematischen Adjektivs im Aufforderungssatz s. u., S. 84.

3. Das Adjektiv wird nicht mehr als Zugehörigkeitsadjektiv empfunden; dies ist der Fall bei den zu Stoffbezeichnungen gewordenen Adiectiva propria: *L. Cincio HS . . . **pro signis*** [*Megaricis*] *. . . curavi. **Hermae tui*** [*Pentelici cum capitibus aeneis*] *. . . me . . . admodum delectant* I 8_2. Diese generellen Bezeichnungen sind nicht geeignet, die individuelle Bestimmtheit zu fixieren; sie kommen nur als Gedächtnishilfen in Betracht.

c. Adjektiv Thema, Substantiv Aussage. In einigen Fällen dürfte das Adjektiv allein Träger des thematischen Moments sein, während das Substantiv bereits der Aussage angehört.

. . . *nescio an* ταὐτόματον ἡμῶν (sc. κάλλιον βουλεύσεται). *Nam mihi Pompeiani prodromi nuntiant* I 12_1 'Agenten des Pomp.' (Mezger) = 'von Pomp. melden mir . . .'; jedenfalls nicht 'die Agenten'; Thema ist nur 'Pompeius'.

Tuas etiam Epiroticas exspecto litteras V 20_9 'auch aus Epirus erwartete ich Briefe von dir'.

Ac vereor Gallica etiam bella XIV 4_1 'auch in Gallien befürchte ich Waffenerhebungen'.

Vielleicht hierher auch: *Atque in re publica nunc quidem maxime Gallici belli versatur metus* I 19_2 — falls nicht 'des (schon länger vorhergesehenen) gallischen Krieges' analog der Verbindung '*Parthicum bellum*' zu lesen ist;

möglicherweise auch: *Aderat etiam Favonius. Ego, quod eram meditatus in via, suadere, ut uteretur Asiatica curatione frumenti* XV 11_1 'den Auftrag zu einem Fruchtaufkauf in Asien' (Mezger); gleichzeitig wohl Explicatio zu '*quod eram meditatus in via*', da in '*Asiatica*' der Hauptpunkt des Ergebnisses der '*meditatio*' liegt: 'aus dem Weg zu gehen'.

C.

Epanapher.

a) Eigentliche Epanapher. Die Grenzen zwischen der im engeren Sinne epanaphorischen und der thematischen Stellung sind nicht ganz scharf zu ziehen. Wir erwähnen hier nur die augenscheinlichsten Fälle mit Nachstellung des leicht ergänzbaren Substantivs, indem wir daran erinnern, daß die Voranstellung des thematischen Adjektivs an sich überall da gefordert wird, wo mehrere Exemplare eines Begriffs in Rede stehen.

. . . an esse tantas res nostras, quae tam libenti senatu laudarentur, ab eo praesertim, qui mihi laudem illam eo minus deberet, quod meis omnibus litteris in ***Pompeiana*** *laude perstrictus esset* I 14_3.

Ipse domum P. Sullae pro castris sibi ad eam impugnationem sumpserat. Tum ex ***Anniana*** *Milonis domo Q. Flaccus eduxit viros acris* IV 3_3.

Sed vereor, ne . . . detineat . . . homo pereruditus . . . et nunc quidem deditus ***Graecis*** *litteris Pituanius* IV 15_2.

Scripsit ad me diligenter Sicca de Silio (wegen eines Gartenkaufs) . . . *Sed totam rem tu gubernabis.* ***Drusianis*** *vero hortis multo antepono, neque sunt umquam comparati* XII $25_{1/2}$. Analog in der gleichen Sache:

De Siliano negotio . . . Cottae quod negas te nosse, ultra ***Silianam*** *villam est* XII 27_1, und:

Quaeris a me, quod summum pretium constituam et quantum anteire istos hortos Drusi. Accessi numquam; ***Coponianam*** *villam et veterem *et* non magnam novi* XII 31_2.

Sed casu sermo a Capitone de urbe augenda, . . . campum Martium coaedificari, illum autem campum Vaticanum fieri quasi ***Martium*** *campum* XIII 33 a_1 (33_4). (Durchbrechung der Formelstellung.)

b) Verbindungen mit Substantiven, die zu epanaphorischer Nachstellung neigen. RES NEGOTIUM HOMO s. u. B.

VIR s. u. S. 147.

LITTERAE EPISTULA: *Paccianae epistolae respondi* IV 16_7 (16_{15}) — thematisch.

Tuas etiam Epiroticas exspecto litteras V 20_9 — s. o. B.

Hodie tuas litteras exspectabamus matutinas. Erunt fortasse alterae postmeridianae, nisi te ***Epiroticae*** *litterae impedient* XII 53. — Echte Epanapher.

GENUS: *Hic, hic nimirum* πολιτευτέον . . . *Itaque* ἀνέκδοτα, *quae tibi uni legamus, Theopompio genere aut etiam asperiore multo pangentur* II 6_2. — Wohl zugleich emphatisch.

Analog auch *MOS*: *Quae autem his temporibus scripsi,* Ἀριστοτέλειον *morem habent, in quo sermo ita inducitur ceterorum, ut penes ipsum sit principatus* XIII 19_4.

Emphatisch '*Sullano more exemploque*' X 7_1.

MODUS: *cum ... muneribus tuis ... epulati essemus Saliarem in modum* V 9_1 (emphatisch).

c) Verschiebung der epanaphorischen Stellung tritt ein, wenn das Substantiv sich einem andern, vorausgehenden Attribut anschließt: *De Bibuli edicto nihil novi praeter illam exceptionem . . . Ego tamen habeo* ἰσοδυναμοῦσαν, *sed tectiorem ex* ***P. Muci P. f.*** *edicto* ***Asiatico*** VI 1_{15}.

D.

Attraktionserscheinungen.

a) Beziehungs-Attraktion. Ein Beziehungsmoment, vergleichbar dem der Adjj. *reliquus ceteri*, liegt in den mit *con-* zusammengesetzten Substantiva, von denen hier nur '*coheres*' in Betracht kommt. Daß dieses Moment tatsächlich das für die Stellung Ausschlaggebende ist, zeigt ein Vergleich mit '*hereditas*' (Ba).

De coheredibus Fufidianis nihil fuit quod ad me scriberes XI 13_3.

Pisoni quid est quod honestius respondere possimus quam solitudinem Catonis? Nec coheredibus solum Herennianis . . . XIII 6_2[1]).

Es handelt sich im ersten Fall um Miterben des Schreibenden, im zweiten um solche des Cato.

b) Parallel-Attraktion. — 1. Aufzählung. *Meus autem liber totum Isocrati myrothecium . . . ac non nihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit* II 1_1.

. . . *improbitate istorum, qui auspicia, qui Aeliam legem, qui Iuniam et Liciniam . . . neglexerunt* II 9_1[2]).

municipia vero et rustici ***Romani*** IX 13_4; sachliche Parallele der Substantiva.

---

1) '*coheredibus*' Manutius: '*comheredibus*' M., '*cum heredibus*' Z. Baiter.

2) Die *lex Aelia* erstreckte sich auf das Recht der spectio und obnuntiatio seitens der Beamten; also inhaltliche Parallele: "die Auspizien und das Obnuntiationsrecht".

... *in* *Pompeianum*, *post in haec* *Puteolana* *et* *Cumana* *regna renavigare* XIV 16_1. — Entgegen der durch die Prägnanz des Substantivs geforderten Stellung, vgl. '*illud suum* '*regnum*' *iudiciale opposuit*' I 1_1.

2. Gegenüberstellung. *Ac vereor ne, Lucullis quoniam* *Graecum* *poëma condidit, nunc ad* *Caecilianam* *fabulam spectet* (*sc. Archias*) I 16_{15}. (Nebensatz — Hauptsatz.)

quod . . . *Lucullus* *de suis historiis dixerat, se, quo facilius illas probaret* *Romani* *hominis esse, idcirco* *barbara* *quaedam et soloeca dispersisse* I 19_{10}. (Nebensatz — Hauptsatz.)

Vide, quid narrent, ecquae spes sit *denarii*, *an* *cistophoro* ***Pompeiano*** *iaceamus* II 6_2. — Thematische Parallele in der Disjunktion.

Verum tamen ***decumani***, *quasi venissem cum imperio*, ***Graeci*** *quasi* *Ephesio* *praetori se alacres obtulerunt* V 13_1. — Dem Thema-Parallelismus '*decum*' — '*Graeci*' sind die sich entsprechenden Vergleichsgegenstände '*cum imperio*' — '*Ephesio*' angeschlossen.

Is *ceteroqui* *abstinens, sed* *Iulia* *lege pransitans* . . . V 21_5. Präventiv-Korrektur-Verhältnis, vgl. 4. Kapitel.

(*Pompeius*) . . . *spem* . . . *adfert, si in* *Picenum* *agrum* ***ipse*** ***venerit***, ***nos*** *Romam* *redituros esse* VII 16_2. — Parallelismus der Seitenthemen in Neben- und Hauptsatz.

Exeamus modo. Quod ut meliore tempore possimus, facit *Adriano* *mari* ***Dolabella***, *Fretensi* ***Curio*** X 7_1. — Parallelismus der koordinierten Nebenthemen.

Nam . . . *video, si vicerit* . . . *regnum non modo* *Romano* *homini, sed ne* *Persae* *quidem cuiquam tolerabile* X 8_2. Präventiv- und Korrektursatz.

Quo magis efficiendum aliquid est, ***fortuna*** *velim* *meliore*, ***animo*** *Caeliano* X $12a_3$ (12_6). Parallelismus der thematischen Substantive, trotz emphatischen Charakters der Adjektive.

. . . *ut in* *Saufei* *eam relinquamque* *Tusculanas* *disputationes* . . . XV 4_3. — Sachlicher Gegensatz: Epicureismus — Stoicismus.

Parallelismus in der Doppelfrage s. unter E.

c. Explikativ-Attraktion. *Interea mihi* *haec*, *quae* *vellem*, *adferebantur*, *primum* ***otium*** *Parthicum*, *dein confectae pactiones publicanorum* V 14_1.

Hanc, quae mehercule mihi magno dolori est (dilexi enim hominem), procura, quantulacumque est, Precianam hereditatem prorsus ille ne attingat VI 9_2.

E.

Präventivstellung.

a) Modifizierende Präventiv-Stellung. *Num ... ille Latinus* ἀττικισμὸς *ex intervallo regustandus*? IV 19 $(17)_1$ (Oxymoron). — Der Fragecharakter des Satzes kommt für die Beurteilung dieses rein internen Verhältnisses nicht in Betracht.

b) Im negativen und fragenden Zusammenhang (limitierende Präventiv-Stellung).

1. Im negierten Satz: *Ita neque Achaicis hominibus neque Epiroticis paulo liberiores litteras committere audeo* I 13_1 (gleichzeitig Parallelismus).

2. Im Fragesatz: *Scribe ..., quid referat Celer egisse Caesarem cum candidatis, utrum ipse in fenicularium an in Martium campum cogitet* XIII 8. (= nach Spanien oder nach Rom.) Gleichzeitig disjunktive Parallele mit Durchbrechung der Formelstellung.

F.

Konstruktive Stellung.

... Sed haec ambulationibus Compitaliciis reservemus II 3_4. Akzessorische Bestimmung im Aufforderungssatz 'die wir an den Compitalien vornehmen können'.

'Quid enim? ad plebem transisti, ut Tigranem ires salutatum? Narra mihi, reges Armenii patricios resalutare non solent?' II 7_2. — Allgemein formulierter Begründungssatz.

De Apollonio quod scribis, qui illi di irati! Homini Graeco, qui conturbat atque idem putat sibi licere quod equitibus Romanis IV 7_1. Allgemeingültiger Begründungssatz 'man denke ...!' — An zweiter Stelle wohl Formelstellung.

Venio ad 'Piraeea', in quo magis reprehendendus sum, quod homo Romanus 'Piraeea' scripserim, non 'Piraeum' ..., quam quod addiderim *'in'* VII 3_{10}. Allgemeingültige Begründung des Tadels.

G.

Parenthetische Stellung.

a) Das zunächst ganz allgemein, nur als Bestandteil der Aussage gedachte Substantiv erhält nachträglich eine individuelle

Beziehung; die Mitteilung interessiert indes auch ohne diese Beziehung. Das Adjektiv steht regelmäßig in Pausa. Diese Sätze sind den unter B S. 77 f. erwähnten nahe verwandt. *Batonius . . . miros terrores attulit* | *Caesarianos* VI 8_2.

Novi si quid esset scripsissem. Pendeo animi exspectatione | *Corfiniensi*, *in qua de salute rei publicae decernetur* VIII 5_2.

perisse omnia aiebat . . . adfirmabatque minus diebus viginti tumultum | *Gallicum* XIV 1_1 ('eine Erhebung losbrechen werde, und zwar in G.', wohl sinngemäßer als 'die gallische Erhebung').

b. Zusätze aus dem Sinn des Sprechenden. *Lentulus noster Puteolis est* ἀδημονῶν. *Is . . .* διατροπὴν [*Corfiniensem*] *reformidat* IX 13_7 'befürchtet eine Katastrophe (er denkt dabei wohl an Corfinium)'.

Cum eius (*sc. Caesaris*) *clementiam* [*Corfiniensem illam*] *per litteras collaudavissem*, *rescripsit* . . . IX 16_1. — 'ich spielte dabei auf Corfinium (und die Schonung des Lentulus) an'; der Zusatz entstammt natürlich nicht dem Brief selbst, der übrigens erhalten ist (Att. IX 11 A).

H.

Formelstellung.

Hierher gehören zunächst die geographischen Bezeichnungen, die durch Zusammensetzung eines Adj. propr. mit *ager campus fundus insula iter lacus mons pons porta* gebildet sind. Auch *horti* erscheint als geographische Bestimmung in dieser Stellung: '*ab hortis Cluvianis*' XIV 16_1. (Anders, wo es sich um Ciceros Gartenkaufprojekt handelt, vgl. die Stellen aus B. XII, XIII in B).

Aus dem Bereich des politischen Lebens gehören hierher: die Verbindungen mit *lex tribus*; ferner *civis Romanus*, *eques Romanus*, *res Romanae* (s. darüber unter B). In die nationale Sphäre fällt auch *lingua Latina* (XV 52_3). Konventionelle Verbindungen ferner: *ludi Romani*, *Apollinares*, *talenta Attica* (V 21_7 u. ö.); Namen wie *Metellus Numidicus*, *Duris Samius* (ganz ausnahmsweise '*Apollonidensem Xenonem*' V 13_2, vielleicht wegen der Häufigkeit des Namens oder weil an der betreffenden Stelle zufällig an irgend einen andern Xenon gedacht werden konnte).

Im Stil der militärischen Berichte scheint sich die Gewohnheit ausgebildet zu haben, das Substantiv *legio* dem unter-

scheidenden Beiwort vorangehen zu lassen: *ad leg. Appianas* VII 15_3; *cohortes leg. Appianarum* VII 20_1; *leg. Alexandrinas* XV 13_4; *ad tres leg. Macedonicas* XVI 8_2, vgl. 12. Kap.

Archaisierend scheint die Formelstellung verwendet in den Verbindungen '*pastor Idaeus*' I 18_3, '*quercus Dodonaea*' II 4_5.

J.

Pausastellung. Rhythmisches.

Über Pausastellung des komment. Adjektivs s. u. B, der individualisierenden Parenthese unter G.

Pausastellung des thematischen Adjektivs im Aufforderungssatz: *Ab ea (auctione) igitur, et velim confecto negotio Faberiano* XIII 30_1 (30_2). — NEGOTIUM sonst immer an zweiter Stelle (B).

Pausastellung des emphatischen Adj. propr.: *nisi forte me Sardanapalli vicem . . . mori malle censueris quam exilio Themistocleo* X 8_7. — Durch die Pausastellung des Adjektivs ergibt sich ein rhetorisch wirkungsvoller Chiasmus.

Über '*Res Hispanienses valde bonae*' XV 13_4 vgl. unter B.

K.

Vereinzeltes und Zweifelhaftes.

O Socrates et Socratici viri! numquam vobis gratiam referam XIV 9_1. — Wohl emphatisch, bei gleichzeitig thematischer Funktion des Adjektivs; die Stellung wesentlich durch die beabsichtigte Paronomasie bedingt.

Ut maiores nostri funestiorem diem esse voluerunt Alliensis pugnae quam urbis captae . . ., sic ego . . . IX 5_2. Parallelismus? In diesem Falle wäre im zweiten Glied eher *'*captae urbis*' zu erwarten. Also wohl einfach emphatisch: 'der furchtbaren Schlacht an der Allia'.

. . . nefarius Hippias . . ., qui in Marathonia pugna cecidit arma contra patriam ferens IX 10_3. — Die Verbindung klingt emphatisch; aber ein Hervorheben der Herrlichkeit des Sieges kann doch hier dem Zusammenhang nach eigentlich nicht am Platz sein. Bei der stark rhetorischen Färbung der Stelle liegt die Vermutung nahe, daß hier ein sonst wirkungsvolles Kunstmittel am falschen Platze verwendet wäre. — Ein sicheres Urteil über etwaige konventionelle Stellung der Verbindungen mit *pugna* läßt sich aus unsern Belegen nicht gewinnen; '*post*

pugnam Bovillanam' V 13_1 scheint aber doch die Formelstellung zu kopieren. Vgl. noch *post Leuctricam pugnam* VI 1_{26}.

Rhosica vasa mandavi VI 1_{13}. — *'Rhosica'* mag an sich Töpfereien aus der kleinasiatischen Stadt Rhosos bezeichnet haben, die sonst wohl nicht viel von sich reden machte; also analog *'Tusculanum'* usw.

... *istos hortos* ... *Nam ille locus Publicianus, qui est Treboni et Cusini, erat ad me allatus* XII $38a_2$ (38_4). — Wohl einfach invertierte Epanapher (nach *ille*); beachte aber, daß das Substantiv eine sehr entfernte Beziehung ausdrückt (Name des früheren Besitzers).

Non fuisset illa nox tam acerba Africano, sapientissimo viro, non tam dirus ille dies Sullanus callidissimo viro, C. Mario, si nihil utrumque eorum fefellisset X 8_7. Äußerlich rhetorische Parallele: *'illa nox — ille dies'*? Oder einfach Inversion für *'ille Sullanus dies'*, vielleicht aus rhythmischen Gründen? Beachte die schulmäßig stilisierte Stellung des Ganzen mit Chiasmus und Anaphora.

Nec enim ea sunt, quae erant antea, cum ... comites me et socios habere putabam. Omnes enim Achaici deprecatores itemque in Asia ... in Africam dicuntur navigaturi. Ita praeter Laelium neminem habeo culpae socium XI 14_1. Anscheinend epanaphorisch; nimmt man Anstoß daran, daß Cicero sich selbst unter die *'deprecatores'* rechnen sollte, so müßte man *'Achaici'* als Thema und *'depr.'* als zur Aussage gehörig betrachten. 'Von Achaja sind die Leute, die ... bitten wollten, sämtlich ...' [1]).

Inimici erant equitibus ..., hostes omnibus; Rosciae legi etiam frumentariae minitabantur II 19_3. Falls *'etiam'* = reduziertem *'non modo — sed etiam'* gefaßt werden darf (IV B b), läge hier Parallelismus in der Gegenüberstellung vor (der sich bei einfacher Aufzählung nicht schon im ersten Glied geltend machen könnte).

At ego, cum tibi de Curtilio scripsi Sextilianoque fundo, scripsi de Censorino, de Messalla, de Postumo, de genere toto XIV 10_2. — Attraktion der Personennamen, die sämtlich Anhänger Cäsars bezeichnen (auch Sextilius gehört zu diesen).

---

1) Vgl. hierzu in den nächsten Briefen: *'Mi autem ex Africa iam adfuturi videntur, Achaici item ex Asia redituri'* XI 15_1; *'Qui in Asia sunt, rerum exitum exspectant, Achaici etiam Fufio spem deprecationis afferunt'* XI 16_2. Es scheint sich demnach um eine ephemere Parteibezeichnung zu handeln.

. . . *quod scriberem, nihil erat Omnis exspectatio nostra erat in nuntiis Brundisinis* VIII 13_1.

Entweder individualisierende Parenthese, 'wir warten selbst auf Nachrichten, und zwar aus Br.', oder kommentierendes Adjektiv in Pausa 'auf die Nachrichten aus Br.' bei affektischer Satzbasis ('*omnis exspectatio*').

Tu me iam rebare, cum scribebas, in actis esse nostris, et ego . . . accepi . . . in deversoriolo Sinuessano tuas litteras XIV 8_1. — Möglicherweise Parallelismus '*actis*' ('Seebesitzungen') — '*deversoriolo*'; oder es widerstrebte das sechssilbige Substantiv der Nachstellung hinter das thematische Adjektiv.

Ob in '*laboras, ut etiam Ligurino* μώμῳ *satis faciamus*' V 20_6 eine Besonderheit der Einführung mit *etiam* vorliegt (vgl. II 19_3) ist bei der Unsicherheit der Beziehung nicht zu entscheiden.

11. Kapitel.

Emphatische Adjektiva in der Stellung nach dem Substantiv.

Wir legen eine Auswahl von Adjektiven zugrunde, deren emphatischer Charakter aus ihrer Bedeutung hervorgeht und an passenden Beispielen veranschaulicht werden kann. Es ist dabei nicht erforderlich, daß ein numerisches Überwiegen der Stellung vor dem Substantiv sich nachweisen lasse, obwohl dies bei den an erster Stelle zu nennenden sicher vorhanden ist.

Wir werden diesmal aus praktischen Gründen jedes Adjektiv für sich behandeln und zwar im allgemeinen unter Einhaltung der im Text gegebenen Reihenfolge der Stellen.

bonus.

. . . *cum accusator tamquam censor bonus homines nequissimos reiceret* I 16_3.

Konstruktive Stellung; '*bonus*' enthält eine Teilvoraussetzung für die Gültigkeit des Vergleiches; vgl. die Besprechung im 6. Kap.

Metellus est consul sane bonus et nos admodum diligit I 19_4 — . . . *est consul* φιλόπατρις *et . . . natura bonus* II 1_4.

Konstruktive Stellung bei thematischer Funktion des Substantivs, vgl. die ausführliche Besprechung im 6. Kap.

Stamus animis et quia consiliis, ut videmur, bonis utimur,

speramus etiam ***manu*** V 18_2. Attraktion der Substantive in der Gegenüberstellung der Teilthemen '*consiliis*' — '*manu*'; die Symmetrie *'*consiliis bonis utimur — etiam manu speramus*' wird durchbrochen durch den Parallelismus der Verba '*stamus animis*' — '*speramus*', sodaß das Bild des Chiasmus entsteht.

... *ut subsidio venirem, etsi* ***exercitum*** *infirmum habebam,* ***auxilia*** *sane bona* VI 5_3. Attraktion der thematischen Substantive in der Gegenüberstellung.

Dicaearchum mehercule aut Aristoxenum diceres arcessi, non unum hominem omnium loquacissimum et minime aptum ad docendum. "*Sed est* ***memoria*** *bona*" VIII $4_{1/2}$. Das Substantiv steht durch den Gegensatz zu den vorher angeführten Eigenschaften in selbständiger thematischer Funktion, während das Adjektiv die Aussage darstellt: 'aber sein Gedächtnis ist doch wenigstens gut'.

Causam *certe habuisti et veram et bonam, relictum esse me potius quam reliquisse* IX 15_5. Thematische Funktion des Substantivs ('was . . . betrifft').

veniendumne sit in consilium tyranni, si is aliqua de re bona deliberaturus sit X 1_3. Da das Adjektiv nicht als akzessorische Bestimmung (Teilvoraussetzung) zu '*aliqua de re*' gefaßt werden kann, werden wohl rhythmische Gründe für die Verschiebung der Stellung maßgebend gewesen sein, wie dies bei einsilbigen Substantiven oft der Fall ist (8. Kap.); vgl. '*alia de re . . . ulla*' IX 7_7 mit offenbar analogen rhythmischen Verhältnissen.

In der formelhaften Verbindung '*vir bonus*' ('Ehrenmann', 'Römer vom alten Schrot und Korn') folgt das Adjektiv dem Substantiv gewohnheitsmäßig nach. Wir finden diese Reihenfolge z. T. in konstruktiver Funktion, in folgenden Belegen: I 20_7, IV 6_1, IV $8a_2$, VII 4_1, IX 10_2, IX 12_3, IX 13_6, X 11_4 (*vir plane ac civis bonus*), XI 7_3, XV 20_2. Ihre Umkehrung erfolgt nur unter bestimmten Voraussetzungen.

a) In ironisch forcierter Emphase. *Audio enim bonis viris, qui et nunc et saepe antea magno praesidio rei publicae fuerunt, hanc cunctationem nostram non probari* IX 1_3. Der ironische Sinn erhellt aus dem Zusammenhang.

Adde confidentiam hominis, adde imbecillitatem bonorum virorum IX 13_4. Weitere Stellen, an denen ein spöttischer Unterton mitzuklingen scheint, im Folgenden.

b) In 'thematischer' Funktion, bei Rückverweisung

auf frühere Äußerungen: *Meos 'bonos' viros, illos quos significas* . . . I 20_3.

Sit igitur sane 'bonus' vir VII 7_1, mit Beziehung auf eine vorher zitierte Briefstelle des Atticus '*Dionysius, vir optimus*': 'es mag also wohl die Bezeichnung . . . auf ihn zutreffen'; zugleich ironisch[1]).

. . . *ego, quos tu 'bonos' esse dicas, non intellego. Ipse nullos novi, sed ita, si ordines bonorum quaerimus; nam singulares sunt 'boni' viri* VII 7_5. — Zugleich ironisch.

Bonis viris quod ais probari, quae adhuc fecerimus . . . IX 7_6. Themaspitzmarke beim Übergang auf einen neuen Gegenstand.

Und in der kommentierenden Apposition: *Trebati, boni viri ac civis, verbis te gaudeo delectari* X 1_3. 'des trefflichen Mannes und Bürgers'; vgl. die Besprechung der Stelle im 6. Kap.

c) Infolge Attraktion in der Gegenüberstellung: *Boni viri precibus Clodi removentur a causa, operae* ('bezahlte Helfershelfer') *comparantur* I 13_3.

. . . *Lucius* . . . *et Patron, qui* . . ., *cum ea re bonum virum oportere esse dicant, ne malum habeat, non intellegant se de callido homine loqui, non de bono viro* VII 2_4. — *Ut* **bos** *armenta, sic* **ego** *bonos viros sequar, etiam si ruent* VII 7_7. — Vergleichsparallele. Attraktion, zweifellos an der zweiten Stelle wirksam, ist wohl auch an der ersten anzunehmen mit Rücksicht auf den bereits vorschwebenden Gegensatz zu dem '*callidus*' des Hauptsatzes (nicht etwa zu dem '*malum*' des Nebensatzes).

Ea, quae, etiam cum a bonis viris, cum iusto in bello, cum modeste fiunt, tamen ipsa per se molesta sunt, quam censes acerba nunc esse, cum a perditis in civili nefario bello petulantissime fiant! IX 19_1.

Videtur enim mihi et plebeculam urbanam et . . . *etiam bonos viros secum habiturus* XVI 8_2.

d) In limitierender Funktion in der Frage: *Quid? ea plaga nonne ad multos bonos viros pertinet?* II 1_{10}[2]).

---

1) Die Auffassung des Adjektivs als Thema-Spitzmarke scheitert nicht daran, daß die Gruppe hier das grammatische Prädikat darstellt. Wir haben in der Wiedergabe den thematischen Charakter durch den bestimmten Artikel herauszuheben gesucht.

2) Vergleiche dagegen: '*multos enim viros bonos in Africam venisse audio* XI 7_3, also nicht etwa die Zusammenstellung mit *multus* entscheidend.

Itane? nuntiat Brutus illum ad bonos viros? Εὐαγγελία. XIII 40_1. (Zugleich Explikatio zu '*ita*').

Stehende Phrase ist auch '*di boni!*' I 16_5, XIV 9_2, XIV 21_2; die Stellung wohl jener der Ausrufs-Akkusative homogen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auch beim Superlativ *optimus.*

optimus.

Si possum discedere, ne causa [optima] in senatu pereat, ego satis faciam publicanis II 16_4. Wohl parenthetische Stellung 'die Sache — die ja sicher sehr gut ist —', falls nicht eine sonst unbelegte Formel für 'die gute Sache' vorliegt; vgl. Besprechung im 7. Kap.

Quintum fratrem [optimum humanissimumque] sustenta III 11_2. Parenthese aus dem Sinn des Sprechenden im Imperativsatz [1]).

Lege, quaeso, et illud infimum caput ipsius Balbi [optimi] IX 13_8. Zusatz aus dem Sinn des Sprechenden wie im vorhergehenden Fall 'des trefflichen'; übrigens in ironischer Bedeutung.

iure optimo XV 3_2 ist wohl juristisch-formelhaft wie z. B. *dolo malo.*

Die Verbindung '*vir optimus*' hat nicht im selben Maße formelhaften Charakter wie '*vir bonus*'; sie findet sich nur in konstruktiven Zusammenhängen, die sich der grammatischen Struktur nach als 'Apposition' darstellen. *Ille noster amicus, vir mehercule optimus et mihi amicissimus, sane tibi iratus est* I 8_1 ('sonst' oder 'an sich'; Verhältnis zum Hauptgedanken wie in '*homo* πολυγραφώτατος' XIII 17_2 (18), vgl. 6. Kap.).

Sed aliter honeste fieri non potest, praesertim cum virum optimum, Pomptinum, ne nunc quidem retinere possim V 21_9. (Begründungssatz; über die Stellung des Eigennamens vgl. 6. Kap.)

. . . *quoniam Caesaris, propinqui eius, omnis potestas esset, viri optimi et hominis liberalissimi* XII 49_2 (49_1).

Dollabella, vir optimus, . . . ad me ex Formiano scripsit XV 13_5 (höflicher Zusatz).

Die entgegengesetzte Stellung '*optimus vir*' findet sich zweimal in kommentierender Apposition ('der treffliche'). *A. Torquatum amantissime dimisi Minturnis, optimum virum* V 1_5.

1) Falls nicht zu trennen: '*Quintum, fratrem optimum hum-que*'; in diesem Falle läge die bekannte konstruktive Stellung der 'Apposition' vor.

sed ait totum negotium Sestium suscepisse, optimum quidem illum virum nostrique amantissimum XV 13_5. (Beachte das Demonstrativ.)

Analog den oben behandelten Fällen ist auch: . . . *epistula tua, quae me sollicitum de Quinto nostro, puero optimo, valde levavit* IV 7_1.

magnus.

Der emphatische Charakter des Adjektivs tritt klar zutage in Stellen wie '*et hercule magnum acervum Dicaearchi ante pedes exstruxeram*' II 2_2, wo sich ohne starke Änderung des Sinnes auch Adjektive wie *ingens, infinitus* einsetzen ließen. Was wir ohne weiteren Zusatz schlechthin als 'groß' bezeichnen, ist immer ungewöhnlich, staunenswert, besonders groß; es handelt sich nicht, wie bei zahlenmäßigen Bestimmungen nach Länge, Breite oder Tiefe, um relative Raum-, sondern um absolute Gefühlswerte.

Das nachgestellte Adjektiv hat in den meisten Fällen den Wert einer (steigernden) Parenthese.

Negotium magnum est navigare atque id mense Quinctili V 12_1. 'Konstruktive' Nachstellung, wie öfter bei NEGOTIUM und noch häufiger bei RES; vgl. Analyse der Stellung im 6. Kap.

Ne tu me sollicitudine [magna] liberaris VI 1_{10} 'von einer wirklichen Sorge, und sogar von einer großen Sorge'; das Substantiv erhält in dieser Stellung selbständigen Mitteilungswert. Doch könnte auch eine Stellungseigentümlichkeit der mit *ne* eingeführten Sätze zugrunde liegen, die den Gefühlssätzen rhythmisch verwandt sind; vgl. *Medius fidius ne tu emisti ludum praeclarum* IV $4a_2$, wo an eine Parenthese nicht gedacht werden kann.

Hic Vedius mihi obviam venit cum duobus essedis et raeda equis iuncta et lectica et familia magna, pro qua, si Curio legem pertulerit, HS centenos pendat necesse est VI 1_{25}. — Wohl Pausastellung, da die einfache Tatsache, 'V. kam mit Bedienung' hier, wo Extravaganzen geschildert werden sollen, kaum selbständigen Mitteilungswert haben dürfte, also parenthetische Stellung schwerlich anzunehmen ist.

quidnam mei sit officii? cum bellum esse in Syria magnum putetur . . . VI 3_2. Akzessorische Bestimmung ('und zwar') im konstruktiven Begründungssatz, der hier zugleich eine Vermutung enthält.

Habet enim res deliberationem; *etsi ex parte magna tibi adsentior* VII 3_3. Wohl parenthetisch: Cicero sagt auch elliptisch-prägnant '*ex parte*' im Sinn von 'zum größeren Teil'; s. Georges s. v. *pars.*

Labienus, *vir mea sententia magnus*, *Teanum venit* VII 13 a_3 (13_7). Konstruktive Stellung in der charakterisierenden Digression ('übrigens . . .').

Ego quid agam? Σκέμμα *magnum neque mehercule mihi quidem ullum*, *nisi omnia essent acta turpissime* VII 21_3. Konstruktive Stellung, entweder einfach analog '*negotium magnum*' V 12_1, oder als akzessorische Bestimmung: 'das ist für mich ein Problem, und zwar kein geringes'.

Quod si esset factum, *caedem magnam futuram fuisse* X 4_8. Konstruktive Stellung im (irrealen) Kombinationssatz.

. . . *ero una cum eo*, *qui negotium gerit estque in spe magna* XI 4 a (4_2). Die Einsilbigkeit des Substantivs und die Stellung des Adjektivs in pausa legen die Vermutung nahe, daß es sich hier um eine rhythmische Modifikation der zu erwartenden emphatischen Stellung handelt.

Nam et exigue scripta est (*sc. epistula*) *et suspiciones* [*magnas*] *habet non esse ab illo* XI 16_1. Die an sich bedeutsame Tatsache '*suspiciones habet non esse ab illo*' reicht vollkommen für eine selbständige Mitteilung aus; '*magnas*' demnach parenthetisch 'und diese Verdachtsgründe sind schwerwiegend'. Überdies Attraktion '*exigue*' — '*suspiciones*'?.

Philotimus nec Carteiae Pompeium teneri . . . *bellumque narrat reliquum* | *satis magnum* XII 44_3. '*bellum*' wohl thematisch 'in betreff des Kriegs (in Spanien)', also die Stellung der Adjektive antithematisch; '*satis magnum*' kann dann überdies parenthetisch gefaßt werden, 'daß er noch nicht zu Ende und sogar noch viel zu tun sei'.

Ubi enim ἐπίτευγμα *magnum nullum fieri possit*, ἀπότευγμα *vel non magnum molestum futurum sit*, *quid opus est* παρακινδυνεύειν? XIII 27_1. Konstruktive Stellung der Teilvoraussetzung in der allgemeingültigen Sentenz (= '*non opus est*').

Ecce autem structores nostri ad frumentum profecti, *cum inanes redissent*, *rumorem adferunt* [*magnum*] *Romae domum ad Antonium frumentum omne portari* XIV 3_1. Parenthetische Stellung; die Tatsache des '*rumor*' als solche selbständiger Gegenstand der Mitteilung; vgl. '*Hic rumores tamen Murcum perisse naufragio* . . .' XII 2_1. Ähnlich:

Hic (*sc. Puteolis*) *turba* [*magna*] *est eritque*, *ut audio*, *maior* XIV 9_2 (falls nicht einfach prädikativ).

Sed, *ut scribis*, ῥιζόθεμιν *magnam cum Antonio* XIV 10_3. Lesung und Sinn des Substantivs sind unsicher, da aber offenbar ein Verbum des Vermutens zu ergänzen ist, kann die Stellung mit Sicherheit als konstruktiv angesprochen werden.

Antonius . . . rescripsit, *meam lenitatem et clementiam et sibi esse gratam et mihi voluptati* [*magnae*] *fore* XIV 19_2. Die Stellung ist parenthetisch-steigernd, da '*meam lenitatem . . . mihi voluptati fore*' selbständige Mitteilung 'diese Eigenschaften würden auch für mich selbst eine Quelle der Befriedigung werden (und sogar reicher Befriedigung)'.

Ad tuum enim iudicium . . . addidisti Peducaei auctoritatem | *magnam quidem apud me et inprimis gravem* XV 13_3. Zusatz im Sinne des Sprechenden bei der Wiedergabe einer fremden Äußerung.

Romam veniet cum manu magna XVI 11_6[1]). Wohl formelhaft, vgl. die Allitteration; möglicherweise epische Entlehnung.

Als Namensteil folgt '*magnus*' nach: '*Pompei magni*' XII 11.

maximus.

Nam, *ut reiectio facta est clamoribus* [*maximis*], *cum . . .* I 16_3. Falls hier nicht einfach Pausa-Modifikation der emphatischen Stellung vorliegt, wird man '*clamoribus*' als selbständige Mitteilung zu fassen haben; das Wort kommt tatsächlich auch allein als Satzäquivalent vor: '*Quid multa? clamores*' I 14_4. Vergleiche auch '*plausus*' in den nächstfolgenden Belegen.

Huic (*Curioni*) *plausus* [*maximi*], *consalutatio forensis perhonorifica . . . a bonis impertiuntur* II 18_1. Das Beifallsklatschen der '*boni*' erscheint als selbständig wissenswerte Tatsache, während *'*maximi plausus*' nur die Stärke des Beifalls als bemerkenswert hervortreten lassen würde. Ebenso:

. . . gradus templorum . . . plebe completi erant. A qua plausu [*maximo*] *cum esset mihi gratulatio significata . . .* IV 1_5.

tamen . . . considerandum est . . . sitne viri fortis et boni civis esse in ea urbe, *in qua cum summis honoribus imperiisque usus sit*, *res maximas gesserit*, *sacerdotio sit amplissimo praeditus*, *non futurus *sit*, *qui fuerit** VIII 3_2. Parallelismus der Gesichtspunkte in der allgemeinen Erwägung. Das erste Glied ist nicht

1) Vgl. hierzu IV 3_4: "'*cum manu magna*' M., *sed addita sunt signa transponendi*" Baiter.

miteinbezogen; '*summis*' ist echter Superlativ 'ihre höchsten bürgerlichen und militärischen Ehrenämter' und steht somit zu '*urbe*' im Verhältnis der Beziehungs-Attraktion. Dagegen sind '*maximas*' und '*amplissimo*' Elative, deren emphatischer Charakter im konstruktiven Zusammenhang nicht zur Geltung kommt.

Infero mari nobis incerto cursu hieme [*maxima*] *navigandum est* VIII 3_5. 'im Winter (an sich schon schlimm genug), und noch dazu auf seinem Höhepunkt'.

sed hoc a primo cogitavit, . . . reges barbaros excitare, gentes feras armatas in Italiam adducere, exercitus conficere maximos VIII 11_2. Allgemeine Würdigung des Verhaltens Cäsars, die ihrerseits das Urteil Ciceros begründen sollte; daher konstruktive Stellung ('denke dir, daß jemand die Absicht habe . . .'). Parallelismus der Programmpunkte, die gleichsam an den Fingern aufgezählt werden: '*reges barbaros* — *gentes feras* — *exercitus*'. — Stellung des Adjektivs in Pausa; beachte die rhetorische Färbung der ganzen Stelle.

Si enim nihil praeter fugam quaereretur, fugissem libentissime, sed genus belli crudelissimi et maximi . . . perhorrui IX 10_2. Konstruktive Stellung bei allgemeingültiger Begründung des Verhaltens 'mir schauderte vor einem . . . Krieg'. Gleichzeitig wohl Attraktion '*fugam*' — '*belli*'.

Adfirmabat (*Dolabella*) *eum scripsisse, quod me cuperet ad urbem venire, illum* (*Caes.*) *quidem gratias agere* [*maximas*] *et non modo probare, sed etiam gaudere* X 4_{11}. Parenthetische Steigerung: 'er habe ihm gedankt (an sich schon eine mitteilenswerte Tatsache), und sogar sehr herzlich'.

quae res ad caedem maximam spectat XIV 13_2. Konstruktive Stellung im Kombinationssatz.

Formelhaft *pontifex maximus* XII 5b (5_3).

summus.

Beispiele für den emphatischen Charakter von *summus*: '*summam adhibebimus diligentiam*' I 1_2; '*summo proposito periculo*' I 16_5; '*in summa . . . infamia*' II 22_2 usw.

Für die Nachstellung finden sich nur wenige Belege.

Qua ex re et molestia sum tanta affectus, quantam mihi meus amor [*summus*] *erga utrumque vestrum adferre debuit, et admiratione . . .* I 17_1. Die parenthetische Bestimmung '*summus*' gilt unabhängig von der mitgeteilten Tatsache: 'wie es meine

Liebe zu euch beiden — und sie ist sehr innig — mit sich führen müßte'. Der Satz behält seinen Sinn auch nach Streichung des Zusatzes.

. . . *idque neque* ***amoris*** *mediocris et* ***ingenii*** *summi ac sapientiae iudico* I 20_1. Thema-Parallele '*amoris*' — '*ingenii*': 'vom Gesichtspunkt . . .'.

Hic sunt haec, ***coniunctio*** *mihi summa cum Pompeio*, *si placet*, *etiam cum Caesare*, ***pax*** *cum multitudine*, *senectutis* ***otium*** II 3_4. '*coniunctio*', '*pax*', '*otium*' bilden die Explicatio des vorangehenden Demonstrativs '*haec*' 'diese Vorteile'; thematisch müßten '*Pomp.*', '*Caes.*', '*multit.*' in Parallele stehen. Das letzte Glied schließt sich der Reihe nicht an, wohl infolge der Pausa, die ja überhaupt für die Explicativ-Attraktion besondere Bedeutung hat (vgl. 4. Kap. C).

Ad resistendum me paro. Studia || *spero me summa habiturum omnium ordinum* II 21_6. '*studia*' Thema, nahegelegt durch den Zusammenhang 'was die dazu notwendigen Sympathien betrifft, so hoffe ich . . .'; das Adjektiv mithin antithematisch.

Cum merita Pompei [*summa*] *erga salutem meam familiaritasque . . . tum ipsa rei publicae causa me adducit . . .* VIII 3_2. Die Darlegung des eigenen Gedankengangs wird durch einen für den Hörer berechneten Zusatz unterbrochen: 'mich veranlaßten die Verdienste des P. um meine Person — die sicher sehr bedeutend sind —'; dies brauchte vom Standpunkt des Sprechenden aus nicht besonders betont zu werden. Die Parenthese ähnlich der in I 17_1. Gleichzeitig wohl Parallelismus '*merita Pomp.*' — '*rei publicae causa*'.

honorificus.

Emphatisch z. B.: '*cum is honorificentissimam in me sententiam dixisset*' VII 1_8. cf. V 20_1. — Nachgestellt:

Nosti Calvum ex Nanneianis illum, illum laudatorem meum, de cuius oratione erga me honorifica ad te scripseram I 16_5. '*erga me h.*' ist kommentierende Bestimmung, Gedächtnishilfe: 'von dessen Rede mit den Komplimenten für mich ich dir schrieb'. Die Belastung des Adjektivs durch den Präpositionalausdruck ist nicht Grund, sondern Folge der Nachstellung des Adjektivs, das in der Stellung vor dem Substantiv *'*de cuius honorifica oratione*' ohne Weiteres als '*erga me honorifica*' verstanden werden könnte; erst das Dazwischentreten des Substantivs macht den Zusatz nötig. Jene emphatische Stellung

würde eingetreten sein, wenn C. ausdrücken wollte, daß er selbst die ehrenden Worte des Calvus als besonders schmeichelhaft empfunden hätte.

Huic plausus [*maximi*], *consalutatio forensis* [*perhonorifica*] . . . *a bonis impertiuntur* II 18_1. Siehe unter *maximus*; selbständiger Mitteilungswert der in '*consalutatio forensis*' ausgesprochenen Tatsache.

Hortensius venerat et ad Terentiam salutatum deverterat. Sermone erat usus honorifico erga me X 16_5. Das Substantiv Thema 'wenn du mich fragst, was er denn gesprochen habe', das Adjektiv mithin antithematisch.

mirificus.

Emphatisch z. B. '*mirifica hominum laetitia*' IV 3_4, '*mirifica exspectatio Asiae*' V 21_7, '*mirifico odio*' XI 15_2 u. ö. — Belege für die Nachstellung:

Hic tibi in rostra Cato advolat, convicium Pisoni consuli [*mirificum*] *facit* I 14_5. Parenthese des Adjektivs, bedingt durch den selbständigen Mitteilungswert der Tatsache '*Cato convicium P. consuli facit*'.

Saepe . . . te non solum auctorem consiliorum meorum, verum etiam spectatorem pugnarum mirificarum desideravi I 16_1. Attraktion des Substantiv durch das parallel stehende '*consiliorum*' des Präventivsatzes.

O *occasionem mirificam*, *si* . . . II 14_2. Besonderheit der Stellung im Ausrufssatz.

Nos hic voramus litteras cum homine mirifico (*ita mehercule sentio*) *Dionysio* IV 11_2. Allgemeine Charakteristik in konstruktiver Stellung, die appositionelle Gruppe geht hier dem Eigennamen voraus, vgl. Besprechung der Stellung im 6. Kap.

O casum mirificum! XVI 13 $(13a)_1$. Inversion der emphatischen Stellung im Ausrufs-Akkusativ, vgl. II 14_2.

12. Kapitel.

Numeralia.

(Kardinal- und Distributivzahlen.)

A.

Emphase.

Sie ist hier das gewöhnliche Stellungsmotiv. Sie wirkt überall da, wo die Zahl entweder unerwartet hoch oder un-

erwartet niedrig erscheint. Im ersten Fall stellen sich die Zahlworte mit *multi innumerabiles*, im zweiten mit *pauci* in eine Reihe. Das Substantiv hat dabei wesentlich in Verbindung mit dem Adiectivum numerale Mitteilungswert und ist oft epanaphorisch, d. h. seinem Begriff nach schon gegeben. Wir führen hier nur die Belege an, die das Motiv einigermaßen rein hervortreten lassen; auch bei den später aufzuführenden Stellen spielt es gelegentlich eine sekundäre Rolle [1]).

a) Für unerwartet hohe Zahlen ('ganze x, volle x'). *Ita summo discessu bonorum, pleno foro servorum viginti quinque iudices ita fortes tamen fuerunt, ut summo proposito periculo vel perire maluerint quam perdere omnia* I 16_5.

. . . *nisi tres augures dedissent, qui se adfuisse dicerent, cum lex curiata ferretur, quae omnino lata non est, et duo consulares, qui se dicerent . . . scribendo adfuisse, cum omnino ne senatus quidem fuisset* IV 17_2 (18_2).

Quibus de rebus propter casum navigandi per binos tabellarios misi Romam litteras publice VI 1_9 (statt, wie gewöhnlich, durch einen).

In his (sc. Vedianis rebus) inventae sunt quinque imagunculae matronarum VI 1_{25}. — 'nicht weniger als fünf Wachsbilderchen von römischen Damen' (wie man sie als Erinnerungs- und Liebeszeichen verschenkte). — *Hic rumores . . . quinquaginta navis delatas Uticam reflatu hoc* XII 2_1.

Hierher gehört die gewöhnliche Stellung von *sescenti* im Sinne von 'unzählige', z. B. 'χρεῶν ἀποκοπάς, φυγάδων καθόδους, *sescenta alia scelera moliri*' VII 11_1.

Sehr oft *duo* im Gegensatz zu 'einer' = 'zwei auf einmal':

Accessit, cum Dyrrachi essemus, ut duo nuntii afferrentur III 8_1.

Hic Vedius mihi obviam venit cum duobus essedis . . . et familia magna VI 1_{25}.

Quippe . . . qui duarum rerum simulationem tam cito amiserit X 8_6.

Quintus filius usque Puteolos . . . et quidem duas ob causas XV 29_2.

---

1) Aus technischen Gründen haben wir die Ziffern, wo solche im Text überliefert sind, in der Regel ausgeschrieben, mehrstellige in der Reihenfolge Zehner + Einer.

. . . se autem laetari, quod effugissem duas maximas vituperationes, unam . . ., alteram . . . XVI 7_5. Weitere Beispiele unter *EPISTULA LITTERAE*; vgl. übrigens oben VI 1_9.

b) Für unerwartet kleine Zahlen ('nur x'): *. . . si hoc iudicium est, triginta homines populi Romani levissimos atque nequissimos . . . ius et fas omne delere* I 16_6.

omnes magistratus praeter unum praetorem et duos tribunos pl. dederunt (*sc. contionem*) IV 1_6.

Hierher gehört die regelmäßige Stellung von *unus* = 'nur einer, ein einziger', z. B. '*in unius hominis quotannis periculose aegrotantis positas omnes nostras spes habemus*' VIII 2_3. — Auch in der Bedeutung 'der erste beste' nimmt *unus* dieselbe Stelle ein, sowie auch als Ordinale in der Verbindung '*unus et alter*'. Ebenso das Distributiv *singuli*, z. B. *vereor, ne . . . non putet senatus . . . oportere . . . in tanto motu rerum tantis provinciis singulos legatos praeesse* V 21_3.

B.

Thematische Stellung[1]).

Die Zahl pflegt das charakteristische Merkmal gewisser Kollektiv-Vorstellungen darzustellen, z. B. 'die Dreißig' = 'die dreißig Tyrannen'. Gerne verbindet sich mit der Zahlvorstellung ein besonders ausgeprägter Gefühlston, wie er etwa den ominösen Zahlen anhaftet. Eine wiederholt in eindrucksvoller Verbindung erwähnte Zahl prägt sich ja, wie die tägliche Erfahrung lehrt, dem Gedächtnis in ganz eigentümlicher Weise ein. Daher erscheint das Numerale als Thema-Charakteristikum nicht nur bei der Erwähnung von Kollegien und ähnlichen äußerlich als abgeschlossene Zahl sich darstellenden Komplexen wie '*Tres Tabernae*' II 10, '*Septem aquae*' IV 15_5, sondern auch bei andern Gruppen, wo die Zahl an sich zufällig und gerade in ihrer Zufälligkeit zur Individualisierungsnote vereigenschaftet ist. Man verfolge z. B. das allmähliche Sichverdichten der Verbindung '*octo tribuni*' in dem aus Cs. Verbannung geschriebenen Brief III 23.

lege . . . ab octo tribunis pl. promulgata scribis te eas litteras eo ipso die dedisse III 23_1 . . .; *octo nostri tribuni caput posuerunt*

1) Ganz sichere Beispiele für die parathematische Nachstellung des Adjektivs sind, abgesehen von Verbindungen mit emphatischen Substantiven, S. 101, nicht aufzufinden. Die besonderen Gründe dieser wohl nicht zufälligen Erscheinung bedürfen noch der Aufhellung.

hoc: III 23_3 . . . *quare* *octo* *tribuni pl. ad senatum de me referre dubitarint* III 23_4. Bei der ersten Erwähnung beansprucht die Zahl noch ein gewisses Interesse als Mitteilung (da der Brief des Att. in seinen Einzelheiten rekapituliert wird; das Substantiv dagegen ohne selbständigen Mitteilungswert) 'von acht Tribunen'; später '*octo nostri tribuni*', das Zahlwort schon Hauptträger des Individualisierungsmoments, aber noch durch das Possessivum gestützt; endlich '*octo tribuni*' schlechthin = 'die acht Tribunen', die den Antrag veröffentlicht hatten. Ähnlich:

In illis quidem *tribus* *libris, quos tu dilaudas* [*sc. de oratore*], *nihil reperio* IV 17_5 (16_8).

'Τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ', *praesertim cum* *sex* *libris tamquam praedibus me ipse obstrinxerim* VI 1_8 (gemeint die 6 Bücher '*de re publica*'). — cf. '*in* *sex* *de re publica libris*' XIII 19_4.

Ita confeci *quinque* *libros* περὶ τελῶν, *ut* . . . XIII 19_4.

Nam, quod eam conlaudavi apud amicos audientibus *tribus* *filiis eius* XV 1_4.

Praeclaros etiam *quattuordecim* *ordines*! XV 3_2 (die 14 Bänke der Ritter im Theater).

Hierzu wohl auch: *Scito* . . . *nec praeter* *quattuor* *lectos et tectum quemquam accipere quicquam* V 16_3 = 'die im Gesetz vorgesehenen 4 Betten'.

So auch *duo* = 'die beiden': *ut consules* *duas* *Gallias sortirentur* I 19_2.

duo *Laeli generos, Scaevolam et Fannium* IV 16_2.

. . . *ut confectas rationes* . . . *apud* *duas* *civitates possem relinquere* VI 7_2.

contra commoda *duorum* *consulum* III 24_2. (Ebenso *ambo*: '*ambo* *consules*' IV 2_4. Dieses Adjektiv gehört allerdings, wie *uterque*, zugleich in die Klasse der Relations-, bezw. Totalitätsadjektive).

Mit nachfolgendem Demonstrativ: *duobus his muneribus* IV $4a_2$.

Dicaearchi περὶ ψυχῆς *utrosque velim mittas et* καταβάσεως . . . *Tres* *eos libros maxime nunc vellem* XIII 32_2.

Und mit Beziehung auf unmittelbar Gegenwärtiges: '*Quid isti*', *inquam*, '*sex* *tui fasces?*' X 4_9.

Zu mehr oder weniger festen Einheiten sind die solennen Verbindungen mit *vir* erstarrt; sie sollen hier nicht einzeln aufgezählt werden. Bemerkenswert der Singular *septemvir* XV 19_2.

Ähnliche Verbindungen: *apud consulem et* **decem** *legates* IV 15_5.

De **quinque** *praefectis quid Pompeius facturus sit* . . . V 4_3. — Dies war wohl die gewöhnliche Anzahl dieser Unterbeamten; hier scheint noch eine besondere Beziehung auf eine Frage des Att. vorzuliegen. — Vgl. '**quinos** *praefectos*' V 7 in verdorbenem Zusammenhang.

decem *tribuni pl.* VII 3_4, VIII 3_3.

Habeo munus a te elaboratum **decem** *legatorum* (*sc. Mummi*). XIII 4_1, cf. XIII 5_1, $30_2(_3)$, 32_2; elliptisch; *De C. Tuditano* . . . *quaerebam, quem* . . . *audieram fuisse in* **decem** XIII 32_3.

Doleo mehercule te tam esse distentum, quod **decem** *hominibus referendum est acceptum* XV 19_1. — sarkastisch für '*decem viri*' (Zehnmännerkommission zur Aufteilung der epirotischen Besitzungen).

triginta *tyranni* VIII 2_4.

C.

Antithematische Stellung.

Sed **senatus consulta** || **duo** *iam facta sunt* I 16_{12}.

De geographia ... **Orationes** *autem* || *a me* **duas** *postulas* II 7_1.

. . . *nihil Pompeio postulanti negarunt. Ille* **legatos** || **quindecim** *cum postularet, me principem nominavit* IV 1_7. 'Als er unter dem Titel 'Legaten' deren 15 ansprach'; '*legatos*' Teilthema.

Amici *regis* || **duo tresve** *perdivites sunt* VI 1_3. 'Freunde des K. gibt es zwei oder drei sehr reiche'.

non quaeram, ut scribis: 'Ποῦ σκάφος τὸ τῶν Ἀτρειδῶν'; *mihi* **σκάφος** || **unum** *erit, quod a Pompeio gubernabitur* VII 3_5. (Das Substantiv nicht etwa epanaphorisch-unbetont, sondern nachdrücklich hervorgehoben 'Fahrzeug, um beim Bild zu bleiben, gibt's für mich nur eins'.)

Einige der Fälle lassen sich wohl auch als Parenthese auffassen, falls man dem Rahmensatz den Wert einer selbstständigen Mitteilung zuschreiben will. Ein Urteil läßt sich nur durch genaues Vergleichen der Zusammenhänge und auch dann nicht immer mit Sicherheit gewinnen.

D.

Epanapher.

In vielen der bereits besprochenen Fälle ist das Substantiv bereits seinem Inhalte nach durch den Zusammenhang gegeben.

Wesentlich ausschlaggebend scheint die leichte Ergänzbarkeit des Substantivs in folgenden Fällen gewesen zu sein:

Nam ea veterum tribunorum pl. rogatio ***tria*** *capita habuit* III 23_2 (vgl. die Stellung von PARS, 3. Kap.).

Quid quaeris aliud? Iudicia, credo. Drusus, Scaurus non fecisse videntur. ***Tres*** *candidati fore rei putabantur* IV 17_5 (16_8).

At ille profert senatus consultum ... Reperio ***duo*** *senatus consulta isdem consulibus de eadem syngrapha* V 21_{12}.

Dolabellam video Liviae testamento cum ***duobus*** *coheredibus esse in triente* VII 8_3.

Hic tamen Cytherida secum lectica aperta portat ... ***Septem*** *praeterea coniunctae lecticae ...* X 10_5.

nomen (Schuldverschreibung) *illud, quod a Caesare,* ***tres*** *habet condiciones* XII 3_2.

totam Academiam ... ex ***duobus*** *libris contuli in quattuor* XIII 13_1.

Itaque (*Caesar*) *et edit et bibit* ἀδεῶς *et iucunde ... Praeterea* ***tribus*** *tricliniis accepti* οἱ περὶ αὐτὸν *valde copiose* XIII 52_2.

E.

Konstruktive und parenthetische Nachstellung.

Die Stellung des Numerale nach dem Substantiv beschränkt sich, wenn wir von den Fällen mit antithematischer Stellung absehen, fast ganz auf Verbindungen mit gewissen Substantiven, die wir weiter unten monographisch behandeln werden. Für konstruktive Nachstellung wäre zu erwähnen:

Praeterea typos tibi mando et putealia sigillata duo I 10_3. — Akzessorische Bestimmung im Wunschsatz (*mando* = *velim cures*): 'Brunneneinfassungen, mit Figuren verziert, zwei Stück'.

Ferner für die unten näher zu besprechende schätzungsweise Bestimmung: *Cum decerneretur frequenti senatu ..., homines ad quindecim Curioni ... adsenserunt* I 14_5.

Parenthetisch steht das Numerale in folgenden Sätzen: *post a Pompei procuratoribus* [*sescentis*] *premi coeptus est* VI 1_3. — Unabhängig vom individuellen Tatsachenzusammenhang giltige Bestimmung 'deren gibt es ja, wie du weißt, eine Unmenge'.

Nunc has exspectationes habemus | duas, unam ..., alteram ... VII 16_2. — Das Adjektiv selbständige Mitteilung.

F.

Vereinzeltes und Zweifelhaftes.

Sed quia numquam accidit, ut cum eo ***verbo*** *u n o concertarem* . . . III 12_2. — Emphatische Stellung der Substantive, die etwas Kleines oder Unbedeutendes ausdrücken, im negativen Satz, siehe 1. Kap. Vgl.: '*nos* ***verbum*** *n u l l u m contra gratiam*' I 18_6; '*nos* ***verbum*** *n u l l u m*' IV 15_4.

Contentio ***fratrum*** *t r i u m turpis, fracta vis, contemptus furor* IV 3_4. — Emphase des mit prägnant-ironischer Färbung gesprochenen Substantivs; das Adjektiv infolgedessen in kommentierender Nachstellung.

habuerat (*sc. Scaptius*) *turmas equitum, quibus inclusum in curia senatum Salamine obsederat, ut fame senatores q u i n q u e morerentur* VI 1_6. — Wohl konstruktive Stellung wie in '*dies quinque*' V 20_2, die zeitliche Sukzession in ihrem allmählichen Ablauf andeutend ('bis fünf Senatoren Hungers gestorben waren') s. S. 104.

'*Urbem tu relinquas?*' . . . '*Fecit Themistocles*'. *Fluctum enim totius barbariae ferre urbs u n a non poterat* VII 11_3. — Konstruktive Stellung im Begründungssatz 'eine Stadt, zumal wenn sie die einzige war', unterstützt durch den Gegensatz '*barbariae — urbs*'.

Heredes Scapulae si istos hortos . . . partibus q u a t t u o r factis licere cogitant, nihil est scilicet emptori loci XII $38a_2$ (38_4). — '*quattuor*' darf als Parenthese gefaßt werden, da '*partibus factis*' = 'nach Vornahme einer Teilung' den Wert einer selbständigen Mitteilung hat. Dies übrigens die einzige Belegstelle für die Verbindungen einer Kardinalzahl mit dem Substantiv *PARS*.

absolvi . . . Academicam omnem quaestionem libris q u a t t u o r XIII 19_3. — Ausgesprochene Pausastellung, da das Substantiv epanaphorisch; vgl. oben XIII 13_1 unter D.

Sed quod quaeris, quid arcessierim Chrysippum, tabernae mihi d u a e corruerunt, reliquaeque rimas agunt XIV 9_1. Explikative Attraktion des Substantivs, das einen wesentlichen Teil der Antwort auf die vorangehende Frage enthält.

Illud satis opportune, d u o sinus fuerunt, quos transmitti oporteret, Paestanus et Vibonensis. Utrumque pedibus aequis transmisimus XVI 6_1. Attraktion in der Gegenüberstellung '*duo-*

utrumque', falls nicht '*duo*' einfach mit 'nur zwei' wiederzugeben und die Stellung nach A zu verstehen ist[1]).

... *cum initio divisisset ita, tria genera exquirendi officii esse* XVI 11_4. — Die gewöhnliche Stellung von GENUS (3. Kap.); hier überdies Explikativ-Attraktion. — Vgl.: *Breve autem edictum est propter hanc meam* διαίρεσιν, *quod duobus generibus edicendum putavi* VI 1_{15}, und *His ego duobus generibus facultatem ... dedi* VI 2_4.

G.

Verbindungen mit Maß- und Zahleinheiten.

a.

Zeitmaße.

α) ANNUS und DIES. Beide Substantive folgen in der Mehrzahl der Fälle dem Zahlwort nach, das dann entweder emphatische ('volle x Tage, Jahre' — 'nur x T., J.') oder thematische ('die x T., J.') Geltung hat oder als eigentlicher Träger der Mitteilung dem epanaphorischen Substantiv vorausgeht.

ANNUS: *Ut enim alia omittam decem annorum peccata ...* VII 13_1, vgl. *decem annorum peccata recordans* IX 5_2. — 'voller zehn Jahre'.

ea ... ipsa tempestate eversam esse rem publicam, quam ego quattuordecim annis ante prospexeram X 4_5. — 'schon 10 Jahre vorher'.

nescio, quid intersit, utrum illuc nunc veniam an ad decem annos XII 46_1. 'erst in zehn Jahren'.

Über '*quattuordecim annis*' XIII $30_2(_3)$ s. unten.

DIES: *Triginta dies erant ipsi ..., per quos nullas a vobis acceperam* (*sc. litteras*) III 21 init. — 'volle 30 Tage'; ebenso:

cum ibi decem ipsos fuissem dies V 11_4.

Nos etesiae vehementer tardarunt; detraxit viginti ipsos dies etiam aphractus Rhodiorum VI 8_4.

Ibi morati biduum perillustres fuimus ..., dein Apameae quinque dies morati et Synnadae triduum, Philomeli quinque dies, Iconi decem fecimus V 20_1. — Epanaphorische Nachstellung des aus dem vorangegangenen '*biduum*' leicht ergänzbarem Substantivs.

---

1) Im ersten Falle wäre besser '*Vibonensis*; *utrumque*' zu interpungieren.

... *quippe qui florentissimus ac novus sex, septem diebus ipsi illi egenti ac perditae multitudini in odium acerbissimum venerit* X 8_6 [1]).

... *ex eo cognovi cretionem Cluvi liberam cretionem testibus praesentibus* ***sexaginta*** *diebus* XIII 46. — Der Begriff der '*cretio*' läßt die Bestimmung des Termins in Tagen erwarten.

Mit *unus* z. B. '*cum unum diem Veliae constitissem*' XVI 6_1 u. ö.

Epanaphorisch sind auch die Verbindungen von *annus* und *dies* mit vorausgehendem *singuli* zu verstehen: *centesimis sexennii ductis cum renovatione* ***singulorum*** *annorum* VI 1_5. *obnuntiationibus interpositis* ***singulis*** *diebus* IV 17_4 (16_7). — Die '*obnuntiatio*' gilt nur für einen Tag, den sie für ungeeignet erklärt; daher ist '*diebus*' seinem Begriff nach gegeben.

Das nachgestellte Adjektiv gibt hier in der Regel den Endpunkt einer im Geiste durchlaufenen Reihe von Tagen oder Jahren. Wir rechnen diese auf einer Art sukzessiver Addition (oder Subtraktion) basierende Stellung zu der Klasse der konstruktiven Formationen, da ihr unverkennbar ein synthetisches Moment zugrunde liegt. Die Zahl erscheint hier nicht als von vornherein fertig gegeben, sondern als Resultat eines Zählvorgangs, der von einem bestimmten Punkte aus vor- oder rückwärts vollzogen wird. Namentlich findet sich diese Stellung häufig bei Vorausbestimmungen für die Zukunft (Kombination); doch auch bei bereits abgeschlossenen Zeitabläufen, namentlich wenn sie in irgend einer Weise ein Moment des Abwartens, des willkürlichen Zielsetzens involvieren (progressive und regressive Sukzession), oder aber, wenn ihre Länge nicht von vornherein bestimmt ist und erst durch Berechnung oder Schätzung gefunden wird (Interpolation).

ANNUS. 1. Vorausbestimmungen für die Zukunft (Kombination).

*Annorum enim decem imperium et ita latum *placet**? VII 7_6.

Quod pro Cornificio me abhinc amplius annis viginti quinque spopondisse dicit Flavius XII 17.

So regelmäßig '*ad annos sescentos*': *Quid vero historiae de nobis ad annos sescentos praedicarint*? II 5_1, cf. II 17_2.

2. Progressive oder regressive Sukzession: *Quaesivi ipse ex iis, qui annis decem proximis magistratum gesserant* VI 2_5

1) '. . . VI. VII *diebus*' Manutius: '. . . *ut uti diebus*' M. Baiter.

(regressiv, da zuerst natürlich die Beamten des letzen Jahres vernommen werden; beachte die willkürliche Zielsetzung).

So regelmäßig in der Verbindung '*per annos x*': *Sero enim resistimus ei, quem per annos decem aluimus contra nos* VII 5_5.

Tenuisti provinciam per annos decem VII 9_4.

3. Interpolation. *Eum* (*sc. C. Sempronium Tuditanum*) *video in Libonis* (*sc. annali*) *praetorem P. Popilio P. Rupilio *coss.*. Annis quattuordecim ante, quam praetor factus est, legatus esse potuisset, nisi admodum sero quaestor esset factus?* XIII 32_3. — Der Sprechende zählt die Jahre von dem erwähnten Konsulat bis zu dem in Rede stehenden Zeitpunkt der Legation des Tuditanus gleichsam an den Fingern ab 'das macht in Jahren einen Abstand von . . .'. Die Stelle interessiert besonders durch den Vergleich mit einer früheren Briefstelle:

Sed in Libonis annali quattuordecim annis post praetor factus Tuditanus quam consul Mummius XIII $30_2(_3)$. — Cicero kommt auf die Frage deswegen noch einmal in Brief 32 zurück, weil er sich an dieser ersten Stelle nicht deutlich genug ausgedrückt zu haben glaubt. Die Berechnung des Zeitabstandes findet also dort nicht eigentlich erstmals im Moment der Äußerung statt, wird aber absichtlich vor dem geistigen Auge des Angeredeten wiederholt, um diesen den eigenen Gedankengang möglichst vollständig nacherleben zu lassen. Dagegen war in der ersten Mitteilung einfach das fertige Resultat gegeben worden, ohne Angabe des festen Punktes, von dem die Berechnung ausging. Dort findet sich daher die bei der unwahrscheinlichen Länge des zeitlichen Abstandes zu erwartende emphatische Voranstellung 'schon 14 Jahre vorher', während sich bei der zweiten Erwähnung das Gefühl des Zweifels dem Hörenden von selbst als Ergebnis des ihm vorgezeichneten Gedankengangs aufdrängen sollte.

DIES. 1. Vorausbestimmung für die Zukunft. *Quid quaeris? perisse omnia aiebat adfirmabatque minus diebus viginti tumultum Gallicum* XIV 1_1.

2. Progressive Sukzession: *Ex his castris . . . perrexi in Ciliciam . . . Cum dies quinque ad Cybistra castra habuissem, certior sum factus Parthos ab illo aditu Cappadociae longe abesse* V 20_2. — Cicero wartete 5 Tage lang, ohne daß sich etwas Verdächtiges zeigt. Die Stellung gibt in nuce das Bild unserer breiteren Ausdrucksweise 'ich lagerte dort einen Tag, zwei Tage,

drei, vier, fünf Tage, da erfuhr ich denn endlich ...'; das nachgestellte Adjektiv bezeichnet also den Endpunkt der inzwischen im Geiste durchlaufenen Zahlenreihe. Lehrreich ist der Vergleich mit der vorausgehenden, oben angeführten Stelle '*quinque dies morati*' usw., wo es sich nicht um ein Warten, sondern einfach um einen Aufenthalt von möglicherweise vorausbestimmter Dauer handelt.

Hierher auch die feste Verbindung '*in dies singulos*', z. B. *Nunc ita nos gerimus, ut in dies singulos et studia in nos hominum et opes nostrae augeantur* II 22_3.

Ferner: V_7, XII 13_2.

3. Interpolation. *Nos etsi annuum tempus prope iam emeritum habebamus* (*dies enim triginta tres erant reliqui*) VI 5_3.

Dagegen: *Ludi interea Praeneste. Ibi Hirtius et isti omnes. Et quidem ludi dies octo. Quae cenae, quae deliciae!* XII 2_2. — Pausastellung des, wie das Folgende lehrt, emphatischen Zahlworts.

β) *MENSIS* und *HORA*. Diese Zeitbestimmungen unterscheiden sich hinsichtlich der Stellung des zugehörigen Zahlworts insofern wesentlich von den vorher behandelten, als für sie die Nachstellung des Adjektivs die Norm zu bilden scheint. Der Grund hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß wir Bestimmungen nach Stunden und Monaten mangels einschneidender Grenzen, wie sie durch den Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter für die Bestimmung nach Tagen und Jahren gegeben sind, in der Regel nur schätzungsweise vorzunehmen in der Lage sind. Bei *mensis* ist das Verhältnis zwar nicht numerisch ausgeprägt; wir zählen nur zwei Fälle mit Nachstellung des Num., aber dafür in sehr bezeichnender Verbindung, gegen fünf mit Voranstellung, die ihrerseits den ausgeprägten Typus der emphatischen, bezw. epanaphorischen Stellung aufweisen.

MENSIS: ... *ut annui essemus* ... (*Scaevola*) *solos novem menses Asiae praefuit* V 17_5. — Emphatisch und epanaphorisch.

mirifica exspectatio Asiae nostrarum dioecesium, quae sex mensibus imperii nostri nullas meas acceperat litteras, numquam hospitem viderat V 21_7 — 'in den ganzen sechs Monaten', thematisch und emphatisch.

... *habeo Iunium et Quinctium in metu. Esto, duos quidem menses sustinebit Bibulus* VI 1_{14}. Epanapher.

Bruto curata hoc anno talenta circiter centum, Pompeio in sex mensibus promissa ducenta VI 3_5. Epanapher ('*sex m.*' = 'in

einem halben Jahr') bei Attraktion der sich gegenüberstehenden Zeitdatierungen.

... *ii rem publicam regent, quorum nemo duo menses potuit patrimonium suum gubernare?* X 8_6 — emphat., 'auch nur zwei Monate'.

Dagegen mit Nachstellung des Zahlworts: *Eum ego uti ea pecunia volui, quoad liceret; itaque usus est menses quattuordecim* VII 7_2.

Versuram scribis faciendam mensum quinque, id est ad Kal. Nov., HS CC. XV 20_4. '14 Monate', '5 Monate' stellen kein so gewohntes und geläufiges Zeitmaß dar, wie 3, 6, 9 Monate (einfache Bruchteile des Jahres); in diesen Verbindungen kommt daher der interpolative Charakter der Monatsberechnung in ausgeprägterer Weise zur Geltung.

HORA:

Asturam veni VIII. Kal. vesperi. Vitandi enim caloris causa Lanuvi tris horas acquieveram XIII 34. "'ganze' drei Stunden", Emphase unterstützt durch das epanaphorische Verhältnis von '*horas*' zu '*vesperi*'.

Ego autem casu, cum dedissem ad te litteras ..., tribus fere horis post accepi tuas XIV 14_1 — emphatisch 'kaum drei Stunden'; das Bemerkenswerte des Zufalls ist besonders ('*casu*') erwähnt.

Movebant me tuae 'quinque horae' XV 21_3 [1]. — "dein Wort von den 'nur fünf Stunden'", in denen man nach der Angabe des Att. von Hydruntum nach Griechenland gelangen konnte. Thematisch und zugleich (— 'nur' —) emphatisch.

Die übrigen Stellen zeigen Nachstellung des Zahlworts: *Cum horas tres fere dixisset* IV 2_4. *Fuimus una horas duas fortasse* VII 4_2. (Beachte in beiden Fällen das Ungefähre der Angabe.)

Venerat horis duabus ante Chaerippus IV 7_1.

b.

Truppeneinheiten, Geldwerte.

Dasselbe Motiv der regelmäßigen Nachstellung, wie wir es bei *hora* und *mensis* wirksam fanden, zeigt sich in bedeutend schärferer Ausprägung bei allen Maßeinheiten, die sich gerne mit komplizierteren oder durch Schätzung und Berechnung gefundenen Zahlen verbinden. Die Stellungsgewohnheit dürfte bei den Truppeneinheiten der Sprache des militärischen, bei den Geldwerten der des geschäftlichen Verkehrs entstammen.

1) Die Anführungszeichen von uns gesetzt.

Von erstern gehört hierher *cohors* und vielleicht auch *legio*.

cohors. — Das Zahlwort geht voran: . . . *quae* (*litterae*) *nobis magnam spem attulerunt meliorum rerum de octo cohortibus* X 15_1. — Ausgesprochen thematisch ('*de*'!).

*Cum ad villam venissem, *rela*tum est ad me centuriones trium cohortium, quae Pompeis sunt, me velle postridie convenire. At ego abii postridie* . . ., *ut me omnino illi non viderent. Quid enim erat in tribus cohortibus? Quid, si plures?* X 16_4. — Beidemal das Substantiv epanaphorisch, da im ersten Fall '*cohortium*' nach '*centuriones*' keinen selbständigen Mitteilungswert mehr hat. Im zweiten Fall überdies emphatisch.

Sonst aber ist regelmäßig das Zahlwort nachgestellt: *Habet autem cohortes quadringenarias nostra armatura triginta, equitum duo milia* VI 1_{14} (antithematisch?).

etsi Brundisium Scipionem cum cohortibus duabus praemiserat VIII 3_7.

Sulmone C. Attium Paelignum aperuisse Antonio portas, cum essent cohortes quinque . . . VIII 4_3.

. . . *cum habeat praesertim is ipse cohortes triginta?* VIII 7_1.

. . . *cohortesque sex, quae Albae fuissent, ad Curium via Minucia transisse* IX 6_1.

Auch bei *legio* findet sich in einigen Fällen ungewöhnliche Nachstellung des Numerale, doch weit seltener. Die Voranstellung erfolgt aber auch hier nur unter bestimmten Bedingungen. — . . . *cum exercitus noster amicus habeat tantum, volet, me nomen habere duarum legionum exilium?* V 15_1. — Stark emphatisch.

Sex legiones; multum vigilat, audet IX 18_2. — Ebenso: 'Ganze sechs L.'.

. . . *quae quidem satis bella Servius adfert; qui etiam de duabus legionibus luculentos auctores esse dicebat* X 14_2 — Vgl. oben '*de octo cohortibus*' X 15_1; spezifische Ausprägung der thematischen Stellungseigentümlichkeiten nach der Präpos. *de*.

sed illum ad sex legiones, quas in ulteriore reliquisset, revertisse XVI 4_2. — Thematisch.

Consultabat, utrum . . ., *an iret ad tres legiones Macedonicas* XVI 8_2. — Thematisch. Höherer, obwohl nur gelegentlicher Individualisierungswert des Zahlworts im Vergleich zum Adj. propr.; über dessen Stellung im 10. Kap., S. 83, 84.

Ebenso: *cum una solum legione* XVI 4_2.

Dagegen nachgestellt: *Idibus Octobribus has dedi litteras, quo die, ut scribis, Caesar Placentiam legiones quattuor* VI 9_5.

Ille, ut ad me scripsit, legiones singulas posuit Brundisi, Tarenti, Siponti IX 15_1.

Quod scribis legiones duas Brundisium venisse, vos omnia prius XV 13_2.

Die Stellung könnte aber vielleicht auch parenthetisch gefaßt werden, 'Legionen, und zwar x'.

Fast vollständig durchgeführt ist die Nachstellung des Adjektivs bei den Münzwerten. Hier bot sich zugleich der praktische Vorteil, daß dem Substantiv sofort zu entnehmen war, auf welchen der gangbaren Münzfüße die Zahlangabe zu beziehen sei.

Ausschließliche Nachstellung findet sich bei *sestertius sestertia*, gleichgültig ob das Kardinale oder das Distributivum folgt. Allerdings läßt die Gewohnheit der abgekürzten Schreibung, z. B. *HS C*, an sich keinen unbedingten Schluß auf die lebendige Sprache zu; doch findet sich auch bei ausgeschriebenem Zahlwort nur die Nachstellung, z. B. *HS centenos* VI 1_{25}. — Dagegen ist in *HS ducentis quinquaginta milibus* IV 2_5 '*HS*' = '*sestertium*' Genetiv, das Adjektiv mithin dem Substantiv '*milia*' vorangestellt (s. unten). —

Analog bei *talentum* in den Briefen aus der kilikischen Prokonsulatszeit: *talenta Attica ducenta* V 21_7, cf. VI 1_3, VI 1_{25}; *talenta CC* V 21_{12}, cf. V 3_5.

denarius findet sich nur einmal in Verbindung mit einem Zahlwort, und zwar ist dies (emphatisch) vorangestellt. *Veteranos ... perduxit ad suam sententiam* (*sc. Octavianus*). *Nec mirum, quingenos denarios dat* XVI 8_1. — Da der Denar als Rechnungsmünze weit weniger gebräuchlich war als der Sesterz, erklärt es sich, daß das Substantiv sich der aus dem Geschäftsstil hervorgegangenen Stellungsgewohnheit der Münzbezeichnungen nicht angeschlossen hat.

c.

Raummaße.

Die sehr vereinzelten Beispiele bieten kein einheitliches Bild.

Bei schätzungsweiser Angabe tritt Nachstellung des Numerale ein: *cum stadia circiter trecenta processissem* XVI 7_1.

apud Heletem fluvium citra Veliam mil. pass. t*ria* XVI 7_5.

Dagegen: *qui* a*ger* *ut* **dena** *iugera sint, non amplius hominum quinque milia potest sustinere* II 16_1. — Da *iugera* das gebräuchlichste Ackermaß, kann die Nachstellung des Substantivs epanaphorisch gefaßt werden.

... *eaque* (*sc. saepta*) *cingemus excelsa porticu, ut* mille *passuum conficiatur* IV 17_7 (16_{14}). — Wohl emphatisch.

d.

milia.

Die Nachstellung der Ausdrücke für 'Dekade, Hunderter, Tausender' darf mit Rücksicht auf die Etymologie von Zusammensetzungen wie *viginti ducenti mille* als altererbt betrachtet werden. Sie ist auch bei den mit *milia* gebildeten Ausdrücken für Tausender durchgeführt, ausgenommen das oben angeführte '*milia passuum* t*ria*' XVI 7_5, wo '*milia passuum*' Maßeinheit.

H.

EPISTULA und *LITTERAE*.

Die Verbindungen dieser beiden Substantive mit Zahlwörtern geben eine gute Anschauung von dem Wesen der epanaphorischen und der parenthetischen Stellung.

Die sehr zahlreichen Belege für die Voranstellung des Zahlworts entstammen fast sämtlich einer und derselben geistigen Situation. Am Kopf des Schreibens steht die Mitteilung, wie viel Briefe von Att. eingelaufen sind. Die Belege finden sich natürlich nur in Briefen aus den Zeiten, wo die Freunde nicht durch allzugroße räumliche Entfernung getrennt waren, also vor allem in den letzten 4 Büchern. Der Satz enthält dann außer der Mitteilung '*accepi x tuas* — oder *a te* — *epistulas*' meist nur noch das Datum. Das Substantiv ist, da sein Gegenstand dem Empfänger, der eben den Brief geöffnet hat, in der Anschauung gegeben ist, epanaphorisch; die thematische Stellung des Substantivs *'*epistulas a te accepi x*' durch die Besonderheit der Lage, das Fehlen eines Gegensatzes, ausgeschlossen. Einige wenige Stellen gehören nicht dem ersten Satz eines Briefes an und zeigen echte Epanapher mit Beziehung auf vorher Gesagtes.

Es bildet also in all diesen Fällen die Zahl der gleichzeitig eingelaufenen Briefe den eigentlichen Gegenstand der

Mitteilung[1]). — Wir bezeichnen im Folgenden das gleichgültige Datum mit D.

Accepi D quattuor epistulas a te missas III 15_1.

D tres epistulas a te accepi III 23_1.

A te heri duas epistulas accepi XII 37_1.

Duas a te accepi epistulas heri XIV 2_1.

D, cum essem in Pompeiano, accepi binas a te litteras XIV 19_1.

D accepi . . . duas epistulas tuas XV 3_1.

*D duas epistulas accepi, unam a meo tabellario, alteram *a* Bruti* XVI 2_1.

Nonis accepi a te duas epistulas XVI 11_1.

Mit Ellipse des Substantivs: *Duas accepi D* XV 17_1.

Mit echter Epanapher: *Egressus e navi accepi tuas litteras . . . A Lucullo postridie . . . veni in Puteolanum. Ibi accepi duas epistulas* XIV 20_1. (Lehrreich durch den Vergleich mit V 3_1, s. u.)

a Q. Fufio venit tabellarius. . . . Mihi duas a te epistulas reddidit XV 4_1.

Ad ea autem, quae scripsisti (tres enim acceperam III. Idus a te epistulas) XVI 14_1.

Nur in einem Falle handelt es sich nicht um Briefe des Atticus am C.; hier ist der Zusammenhang ein ganz anderer. *Binae uno die mihi litterae ab Octaviano* XVI 9. — Emphatisch 'zwei auf einmal'[2]).

Die parenthetische Nachstellung des Zahlworts hat zur Voraussetzung, daß der eigentliche Gegenstand der Mitteilung nicht die Zahl der Briefe ist, sondern die Umstände ihrer Einhändigung oder Besonderheiten des Inhalts: *A. d. VI. Idus Maias veni in Trebulanum ad Pontium. Ibi mihi tuae litterae [binae] redditae sunt tertio abs te die* V 3_1.

Epistularum Pompei [duarum, quas ad me misit], neglegentiam . . . volui tibi notam esse VIII 11_6. — 'er hat deren zwei an mich geschickt' —; oder kommentierender Hinweis auf die in der Anlage mitgeteilten Schreiben?

---

1) Bemerkenswert ist der starke Wechsel in der gegenseitigen Stellung der oben angeführten Elemente des einleitenden Satzes, während das Zahlwort immer den Platz vor dem Substantiv behält. Vgl. darüber das in der Einleitung S. 5 gesagte.

2) Ist aber '*litterae*' hier = 'Brief'? ('ein paar Zeilen' Mezger).

Tullia mea venit . . . litterasque reddidit | *trinas* XI 17_1.
In einem Falle konstruktive Stellung: *Respondi epistulis tribus, sed exspecto alias* IX 9_4. — Geste des Nachzählens, wie oben '*annis quattuordecim*' XIII 23_3, unter G a α.

13. Kapitel.

quidam.

Es läßt sich leicht feststellen, daß das dem Substantiv vorangestellte *quidam* zum Ganzen der Mitteilung in anderer und zwar engerer Beziehung steht als das nachfolgende. Während das nachgestellte *quidam* so gut wie überall aus dem Zusammenhang herausgenommen werden kann, ohne daß die Intention des Satzes eine wesentliche Veränderung erlitte, ist in der entgegengesetzten Stellung das Pronomen fast immer integrierender Bestandteil der Mitteilung, deren Charakter, sofern überhaupt ein verständlicher Sinn übrig bleibt, durch das Fehlen des Pronomens stark verändert würde.

A.

Quantitative Funktion.

quidam geht regelmäßig voraus in der Bedeutung 'immerhin einige', 'nicht unbedeutende', in der es mit Quantitäts-Adjektiven wie *non parvus, non nullus, satis magnus* in einer Reihe steht. Die Vorausstellung dürfte somit durch den emphatischen Charakter der Quantitätsbezeichnungen bedingt sein.

Nam illae ambitiosae nostrae fucosaeque amicitiae sunt in quodam splendore forensi, fructum domesticum non habent I 18_1.

. . . ut rei publicae constantiam praestem, privatis meis rebus adhibeam quandam cautionem I 19_8.

Si enim deferetur, erit quaedam nostra potestas II 5_1 (praedic.?)

Una spes est salutis istorum inter ipsos dissensio; cuius ego quaedam initia sensi ex Curione II 7_3.

Valde me Athenae delectarunt urbe dumtaxat et urbis ornamento et hominum amore in te et in nos quadam benevolentia V 10_5.

. . . multa et dixit et fecit cum quadam mea contumelia P. Clodi canis VI 3_6.

Est quaedam spes mihi quidem non magna, sed in his locis firma Afranium . . . pugnasse VIII 3_7.

Sed tamen, ne me totum aegritudini dedam, sumpsi mihi quasdam tamquam θέσεις, *quae et* πολιτικαὶ *sunt et temporum horum* IX 4_1.

Et tamen, mi Attice, auguria quoque me incitant quadam spe non dubia X 8_6.

Quod autem scribis quandam laetitiam bonorum esse commotam XI 16_2.

Haec autem navigatio habet quasdam suspiciones periculi XVI 4_4.

Etsi sponsores appellare videtur habere quandam δυσωπίαν XVI 15_2.

B.

Negativ-individualisierende Funktion.

In den meisten übrigen Fällen ist die Voranstellung des Pronomens dadurch zu verstehen, daß *quidam* an die Stelle eines individualisierenden, also 'thematischen' Adjektivs getreten ist. Der Hörer kann dem Zusammenhang nach eine individuell bestimmte Vorstellung erwarten, der Sprechende gibt von vornherein zu erkennen, daß er eine solche zu geben nicht vermag oder nicht beabsichtigt.

Wir stellen eine Reihe gleichgearteter Belege voraus: *Hanc quoque suscipe curam, quem ad modum experiamur. Id tu ostendisti quibusdam litteris ex Epiro *an* Athenis datis* VII 1_9. — Der Hörende konnte nach '*ostendisti*' die genaue Bestimmung des betreffenden Briefs (etwa durch Demonstrativ mit folgendem Relativsatz) erwarten, der Sprechende läßt von vornherein erkennen, daß er eine solche nicht geben kann oder will.

Ganz ähnlich: *sed plane te intellegere volui mihi non excidisse illud, quod tu ad me quibusdam litteris scripsisses* VI 1_7.

Sin autem tibi Tusculanum placet, ut significas quibusdam litteris, tibi adsentiar XII 41_3.

Admonitus quibusdam tuis litteris, ut ... instituam XIII 50_1.

Ferner hierher: *Nos hic te ad mensem Ianuarium exspectamus ex quodam rumore an ex litteris tuis ad alios missis* I 3_2. — Der Hörende erwartet die Angabe einer bestimmten Quelle.

Sed tamen, quoniam ista sunt tam infirma, munitur quaedam nobis ad retinendas opes nostras tuta, ut spero, via I 17_{10}. — Der Angeredete konnte auch hier im Gegensatz zu '*ista*' die Angabe eines bestimmten anderen Weges erwarten.

illud a me iam ante intellegebatur, . . . subesse nescio quid opinionis incommodae sauciumque esse eius animum et insedisse quasdam odiosas suspiciones I 17_1. — '*quasdam*' steht hier ganz parallel dem '*nescio quid*' des ersten Gliedes. Der Hörer würde gerne die bestimmte Beziehung der '*odiosae suspiciones*' auf irgend eine ihm bekannte Ursache erfahren haben; der Sprechende gibt von vornherein zu erkennen, daß ihm diese Beziehung selbst unbekannt ist.

Nunc cognosce de Bruto. Familiares habet Brutus tuus quosdam creditores Salaminiorum, M. Scaptium et P. Matinium V 21_{10}. — Die Voranstellung des Pronomens klärt den Leser sofort darüber auf, daß es sich nicht etwa um auch ihm bekannte '*familiares*' des Brutus handelt.

. . . (*ineptum id quidem, sed, puto, hoc simulat ad quasdam senatorum sententias*) . . . IX 9_3.

Ipse Romam venirem, si satis consultum quadam de re haberem XII 50. Hierher auch die Verbindungen mit *TEMPUS GENUS MODUS*. Der Hörende erwartet eine bestimmte Zeitangabe usw.

Occultatam putant quodam tempore istam tabulam (*sc. ius Flavianum*), *ut dies agendi peterentur a paucis* VI 1_8.

Sed, cum ab illo accepissem litteras, desideravi tuas . . ., modo valeres; scripseras enim te quodam valetudinis genere temptari XI 23_1.

'*quodam modo*' passim.

C.

Generalisierend-korrektive Funktion.

Dagegen tritt Nachstellung des Pronomens ein, wenn durch den Zusammenhang der Anschein erweckt werden könne, als ob das Substantiv eine individuell interessierende Vorstellung bezeichne, während es entweder dem Sprechenden nur auf die Konstatierung der Tatsache schlechthin, unabhängig von den individuellen Zusammenhängen, ankommt, oder aber die betreffende Vorstellung für den Hörenden gar keine individuelle Bedeutung besitzt.

Das Zustandekommen dieser Voraussetzungen wird wesentlich begünstigt durch das Fehlen des Artikels, der eine Vorstellung sofort als individuell interessierend oder nur allgemein bedeutsam charakterisieren könnte. Man wird sich die Beant-

wortung der auf den ersten Blick etwas schwierigen Frage, wie im Einzelfall der Schein einer individuellen Bestimmtheit der Substantiv-Vorstellung entgegen den Intentionen des Sprechenden entstehen kann, wesentlich erleichtern, wenn man in den aufzuführenden Belegen das Pronomen aus dem Zusammenhang herausnimmt.

Lentulum nostrum scis Puteolis esse? Quod cum e viatore quodam esset auditum, qui se diceret eum in Appia . . . cognosse . . . IX 11_1. — Stünde hier nur '*e viatore*', so würde man wahrscheinlich lesen 'von dem Wanderer' und würde vergebens die Frage aufwerfen, was für ein bekannter Wanderer denn gemeint sein könnte. Diese Frage nach der individuellen Bestimmtheit wird also durch das Pronomen '*quidam*' abgeschnitten; dieses tritt so gewissermaßen an die Stelle einer kommentierenden Zusatzbestimmung.

Der Unterschied den oben angeführten Stellen gegenüber besteht also einfach darin, daß die Frage nach der individuellen Bestimmung hier erst durch das Aussprechen des Substantivs überhaupt aktuell wird, während in den Fällen der Voranstellung von *quidam* von vornherein eine individuell bestimmte Vorstellung zu erwarten war.

Dies wird ganz besonders klar bei der Verbindung von *quidam* mit Eigennamen. Bei der Nennung eines Eigennamens ist man natürlich immer versucht, sich auf einen bekannten Träger desselben zu besinnen. Ist dieser nun dem Hörenden aller Voraussicht nach gar nicht bekannt und jenes Sichbesinnen demnach zwecklos, so setzt der Sprechende das Pronomen *quidam* ('du kennst ihn wohl nicht näher') hinzu, um die Frage 'wer ist denn das?', die sich bei der Nennung des Eigennamens aufdrängen könnte, sofort abzuschneiden.

Gavius est quidam, cui . . . VI 3_6.

Haec Baebius quidam . . . homo non infans, sed qui nulli non dicat IX 14_2.

Agusius quidam Rhodo venerat VII. Idus Quinctil. XI 23_2.

Hetereio cuidam XIII 50_2.

An mehreren Stellen handelt es sich um Dinge, die zwar dem Hörenden individuell bekannt sind, deren individuelle Bestimmtheit aber im Zusammenhang nicht interessiert, z. B.: *Diem tuum ego quoque ex epistula quadam tua . . . mihi notaveram* VII 8_2. — Würde hier das Pronomen weggelassen, so

ergäbe sich der Sinn 'aus deinem Brief', und diese Fassung würde die Frage wachrufen, in welchem Brief das denn gestanden habe. Nun liegt diese Frage aber gar nicht in der Intention des Schreibers; für ihn ist nur die Feststellung der Tatsache an sich von Belang, der Tatsache, daß Att. ihm früher irgend einmal brieflich den Tag der voraussichtlichen Wiederkehr des Wechselfiebers angezeigt hatte. Im Gegensatz zu den äußerlich sehr ähnlichen Stellen VI 1_7, VII 1_9, XII 41_3, XIII 50_1 (s. o., B) besitzt hier '*ex epistula tua*' selbständigen Mitteilungswert: 'Ich hatte mir diesen Tag aufgezeichnet; denn du hattest ihn mir früher selbst in einem Brief angegeben'; in '*mihi notaveram*' liegt noch kein Hinweis auf eine direkte persönliche Mitteilung des Atticus. — Ähnlich:

Deinde VII. Idus Febr., cum iam plura audires de Pompei consilio, concludis epistulam quandam hoc modo: (folgt Zitat) IX 10_5. — Auch hier kann es offenbar gar nicht im Interesse des Sprechenden liegen, daß der Hörende sich den betreffenden Brief in der Erinnerung vergegenwärtigt; es kommt ihm nur auf den am Schluß des Briefes ausgesprochenen Gedanken an, insofern derselbe für die damalige Stellung des Att. zu Cs. politischem Verhalten charakteristisch ist. Auch hier ist '*epistulam*' wesentlicher Bestandteil der Mitteilung; die Weglassung des Pronomens würde hier wieder den Sinn ergeben 'deinen Brief', d. h. den bestimmten Brief vom 7. Febr., dessen sonstiger Inhalt hier aber gar nicht interessiert und daher durch '*quandam*' ausdrücklich eliminiert wird: 'einen im übrigen gleichgültigen Brief'. —

[*Pompeius*] *contendit* . . ., *ut absentis ratio habeatur*, *quod idem ipse sanxit lege quadam sua* VIII 3_3. — Auch hier beabsichtigt der Sprechende nur die ausdrückliche Hervorhebung der Tatsache als solcher, 'durch einen von ihm gestellten Antrag'.

Sic enim commutatus est totus ex scriptis meis quibusdam, *quae in manibus habebat* XVI 5_2. — Die Frage, welches diese Schriften seien, wird als gleichgültig abgewiesen.

Wenn wir die verschiedene Stellung des Pronomens in dieser 'negativ-individualisierenden' Funktion (B und C) unseren allgemeinen Erklärungsprinzipien unterordnen wollen, so werden wir wohl am ersten geneigt sein, die Voranstellung von *quidam* mit der thematischen, die Nachstellung entsprechend mit der kommentierenden Stellung der positiv-individualisierenden Ad-

jektive in Parallele zu setzen, insofern das Pronomen im einen Falle die Stelle einer thematischen, im andern die einer kommentierenden Bestimmung eingenommen hat. Doch könnte man im ersten Fall auch das Motiv der Präventivstellung heranziehen, sofern die vom Hörer erwartete Vorstellung von vornherein modifiziert wird. Für die Nachstellung andrerseits könnte man die parenthetische Stellung der Demonstrativ-Pronomina vergleichen wie etwa: '*postridie senatus consultum factum est id, quod ad te misi*' IV 2_5, wo die ursprünglich allgemein gehaltene Mitteilung 'es fand ein S.-B. statt' nachträglich individualisiert wird 'es ist der, den ich . . .'.

D.

Abschwächend-korrektive Funktion.

quidam folgt regelmäßig dem Substantiv nach, wenn es einen starken, übertrieben oder unbescheiden klingenden Ausdruck mildert. *Neque ego inter me et te quicquam interesse umquam sensi praeter voluntatem institutae vitae, quod me ambitio quaedam ad honorum studium, te autem alia . . . ratio . . . duxit* I 17_5.

*si umquam in dicendo fuimus aliquid, tum profecto dolor rei*que* magnitudo vim quandam nobis dicendi dedit* IV 2_2.

Audivimus nihil aliud nisi . . . civitatum gemitus, ploratus, monstra quaedam non hominis, sed ferae nescio cuius immanis V 16_2. (Auch '*nescio cuius*' = *cuiusdam*).

Quae me causae moverint, quam acerbae, quam graves, quam novae, coegerintque impetu magis quodam animi uti quam cogitatione, non possum ad te sine maximo dolore scribere XI 5_1 [1]).

Dum recordationes fugio, quae quasi morsu quodam dolorem efficiunt . . . XII 18_1.

Sed iam quasi voto quodam et promisso me teneri puto XII 18_1.

Analog läßt sich auch in folgenden Fällen *quidam* als nachträgliche Einschränkung 'soweit unter diesen Umständen davon die Rede sein kann' fassen: *Odia autem illa libidinosae et delicatae iuventutis . . . sic mitigata sunt comitate quadam mea* I 19_8.

cuius fortunae nos, quantum humano consilio effici poterit, motum ratione quadam gubernabimus VIII 4_1.

1) *quodam* : *coram MW.* Baiter.

Mihi ... levatio quaedam est, si minus doloris, at officii debiti XII 23_3.

Man wird die Stellung eines solchen Winkes, den offensichtlich nicht ganz adäquaten Ausdruck cum grano salis zu nehmen, als Parenthese der halb selbstverständlichen Ergänzung fassen dürfen. Beachte übrigens den oft emphatischen Charakter der Substantive (*vis* IV 2_2, *monstra* V 16_2, *impetus* XI 5_1, *morsus* XIII 8_1).

E.

Vereinzeltes und Zweifelhaftes.

In einer größeren Reihe von Fällen ist *quidam* dem Sinne nach nicht mit dem Substantiv, sondern mit einem vorausgehenden oder nachfolgenden Adjektiv zu verbinden. Wir verzichten auf eine vollständige Aufzählung der Belege, da das gegenseitige Verhältnis der attributiven Adjektive nicht im Rahmen unseres Problems zu behandeln ist. Beispiele: '*miro quodam modo*' I 5_5, '*maiores quasdam opes*' I 19_6, 'μέμψιν ἀναφέρει *mihi quandam iniquissimam*' XIII 49_1, '*aliud quoddam separatum volumen*' XIV 17_6. — Hierher wohl auch:

Sol, ut est in tua quadam epistula, excidisse mihi e mundo videtur IX 10_3. — '*tua q. ep.*' genaue Umkehrung von '*ep. quadam tua*' VII 8_2, bedingt durch die Voranstellung des Possessivpronomens. Da nun bereits an diesem die individualisierende Umdeutung 'in deinem Brief' einsetzen konnte, mußte *quidam* schon hier hinzutreten.

Ac nostrae quidem rationis ac vitae quasi quandam formam, ut opinor, vides I 19_8. — *quidam* scheint den folgenden ungewöhnlichen Ausdruck vorzubereiten; doch finden sich sonst keine Entsprechungen vor. Vielleicht wurde '*quandam*' durch die Allitteration mit '*quasi*' zusammengehalten.

Alterius vitae quoddam initium ordimur IV 1_8. — Dem Sinne nach wird man '*quoddam*' als abschwächende Korrektur von '*alterius vitae*' nehmen dürfen, da schwerlich quantitative Funktion vorliegen kann wie in '*quaedam initia*' II 7_4.

Ac deplorandi quidem, quod cotidie facimus, sit iam nobis aut finis omnino, si potest, aut moderatio quaedam, quod profecto potest X 4_1. — Da '*quaedam*' nicht abschwächende Korrektur sein kann — wegen '*quod profecto potest*' und des vorausgehenden '*finis*' —, sondern quantitativen Sinn haben muß, ist Attraktion

der sich gegenüberstehenden Substantive '*finis — moderatio*' anzunehmen.

Heri . . . quidam urbani, ut videbantur, ad me mandata attulerunt . . . XII 49_2 (49_1). — Könnte unter B eingereiht werden, doch möchte man eher annehmen, daß '*quidam*' ursprünglich selbständig, also substantivisch gedacht war, und '*urbani*' dann attributiv hinzutrat: 'ein paar Leute, aus der Stadt, wie es schien'.

Et tamen spes quaedam me oblectabat fore ut aliquid conveniret IX 10_3. — Wohl einfach rhythmische Inversion infolge der Einsilbigkeit des Substantivs, vgl. an anderer Stelle des Satzes '*quadam spe*' X 8_6, '*quaedam spes*' VIII 3_7 unter A.

Etiam equidem senatus consulta || *facta quaedam iam puto, utinam in Volcaci sententiam*! IX 19_2. — Da '*quaedam*' hier quantitativen Sinn hat und also die Stelle vor dem Substantiv beanspruchen dürfte, wird man in '*sen. cons.*' das Satzthema, in '*quaedam*' einen Teil der Aussage zu sehen haben: 'Auch Senatsb. sind, wie ich denke, einige gefaßt worden'. — Antithematische Stellung, vgl. '*sed senatus consulta* || *duo iam facta sunt*' I 16_{12}, 12. Kap.

Vides et officium agi meum quoddam . . . et . . . Ciceronis rem XII 19_4. — Ist *quoddam* abschwächend zum Substantiv oder verallgemeinernd zum Pron. poss. zu ziehen, oder einfach durch die Attraktionsverhältnisse verschoben und quantitativ zu nehmen?[1]).

14. Kapitel.

aliqui.

Das adjektivische *aliqui* findet sich ausschließlich in 'konstruktiven', gedanklichen, vom individuell gegebenen abstrahierenden Zusammenhängen; wo es sich um Mitteilung gegebener Dinge oder Tatsachen handelt, wird es durch *quidam* ersetzt.

A.

Stellung vor dem Substantiv.

Das Hauptmotiv für die Voranstellung von *aliqui* ist seine präventiv-modifizierende Funktion. So ist z. B. '*aliqua ratione*' = 'sicher auf irgend eine Weise' — wenn ich auch noch

1) '*nec mihi iam argento nec veste opus est nec quibusdam amoenis locis*' XII 23_3 sicher fehlerhafte Überlieferung ('*quibusquam*' Lambinus [Baiter]).

nicht sagen kann auf welche, also = abgeschwächtem '*certe aliqua r.*'. Man vergleiche dazu die Stellung von *certus*, *non dubius* (5. Kap.). Dazu tritt gelegentlich noch quantitative Funktion, der von *quidam* oder auch von *ullus* vergleichbar.

So findet sich *aliquis* in allen Arten konstruktiver Zusammenhänge; in verallgemeinernden, kombinativen, eventualen, irrealen und Imperativsätzen.

Cupio equidem et iam pridem cupio . . . ab hac hominum satietate nostri discedere et cum aliquo desiderio reverti II 5_1. — Wunsch; zugleich quantitativ.

Vettius . . . Caesari . . . pollicitus est sese curaturum, ut in aliquam suspicionem facinoris Curio filius adduceretur II 24. — Absicht; zugleich quantitative Bedeutung.

De re publica video te colligere omnia, quae putes aliquam spem mihi posse adferre mutandarum rerum III 7_3. — Verallgemeinernd.

Ea si qui casus aliqua ex parte correxerit III 14_1. — Eventualität.

Varro . . . includetur in aliquem locum, si modo erit locus IV 16_2. — Absicht.

Reliqua sunt eius modi, ut meum saepe consilium reprehendam, quod non aliqua ratione ex hoc negotio emerserim V 10_3. — Irreale Kombination ('irgend ein Weg wäre sicher zu finden gewesen').

Antequam aliquo loco consedero, neque longas a me neque semper mea manu litteras exspectabis V 14_1. — Futurisch-enventual (πρὶν ἄν).

Tu . . . mitte tamen . . . de tuis aliquem tabellarium V 18_4. — Imperativ.

Volo esse aliquod monumentum VI 1_{26}. — Absicht.

. . . monere, ne ante in senatum accederem, quam rem confecissem, ne dicendis sententiis aliquem tribunum alienarem VII 4_2. — Absicht, mit negativ-eventualer Wendung.

exponas . . . quid censeas de Terentia et Tullia, Romae eas esse an mecum an aliquo tuto loco VII 12_6. — Imperativsatz; zugleich Kombination der Eventualitäten.

nulla re iam possum iuvari, qui, ne quod optem quidem, iam habeo, nisi ut aliqua inimici misericordia liberemur IX 12_4. — Wunsch.

. . . veniendumne sit in consilium tyranni, si is aliqua de re bona deliberaturus sit X 1_3. — Verallgemeinerndes ἐνθύμημα.

Ac mallem illim; aliquo enim modo hinc evasissem XI 21_2. — Negative Kombination. MODUS.

*Sed . . . tu occupatus *es* in meo fortasse aliquo negotio* XII 6_2. — Vermutung.

Ego autem volo aliquod emere latibulum et perfugium doloris mei XII 13_2. — Absicht.

Quodsi esset aliquod levamen, id esset in te uno XII 16. — Irreale Kombination.

Oviae . . . curanda sunt HS $\overline{C}$. Negat Eros posse sine me, credo, quod accipienda aliqua sit et danda aestimatio XII 21_4. — Vermutung ('*credo*').

Tam claram tamque testatam rem tamque iustam Buthrotiam non tenebimus aliqua ex parte? XIV 12_1. — Kombination; PARS.

Fac id potuisse aliquo modo XIV 14_2. — Kombination; MODUS.

Mihi vero deliberatum est . . . abesse ex ea urbe, in qua non modo florui cum summa, verum etiam servivi cum aliqua dignitate XV 5_3. — Verallgemeinerung im Absichtssatz 'aus einer Stadt, in der ich . . .'; zugleich quantitativ (Parallele *summa—aliqua*).

B.

Stellung des Substantivs im Gegensatz.

Die seltenere Nachstellung des Pronomens ist in den meisten Fällen bedingt durch den gegensätzlichen Zusammenhang des Substantivs mit dem vorausgehenden Gedanken oder der wirklichen Situation, also durch Attraktion des Substantivs. — Wir werden die besondere Art der konstruktiven Formation nicht mehr im Einzelnen vermerken.

Beispiel:

. . . nisi forte non dedit (*sc.* ***mandata***), *et hic* ***sermone*** *aliquo correpto pro mandatis abusus est* VII 13 a_2 (13_6), ferner:

Quo maior est suspicio ***malitiae*** *aliquoius, cum id, quod ad ipsos nihil pertinebat, erat autem contra me, scripserunt . . .* III 23_4. — Der Gegensatz ergibt sich leicht aus dem Zusammenhang: eine Klausel in dem Gesetz für Ciceros Rückberufung kann nicht den Zweck haben, die Tribunen zu salvieren, sondern richtet ihre Spitze gegen C. selbst. —

Sin hoc res publica ad Pompeium refert, qui me magis quam ***privatum*** *aliquem mittat?* VII 7_4.

*Quare voluntatis me meae numquam paenitebit, consilii paenitet. In **oppido** aliquo mallem resedisse* XI 6_2. — 'in irgend einem Städtchen', möglichst außerhalb Italiens, statt in Brundisium.

Quae (*sc. exceptiones edictorum*) *si non essent effectae, liceret mihi abire in **solitudines** aliquas* XI 9_1.

Aus dem Zusammenhang und der Situation heraus ist der Gegensatz auch in folgenden Fällen zu entnehmen: *quod erant quidam improbi, qui **contentionem** fore aliquam mihi cum Pompeio ex rerum illarum dissensione arbitrarentur* I 19_7. — Gegensatz: das tatsächlich bestehende gute Einvernehmen.

*Sed haec **deus** aliquis gubernabit* VI 3_3. — Gegensatz: unsere menschliche Macht. — 'Ein Gott, welcher immer, wird diese Dinge lenken'. Und so auch:

***Ahalam Servilium** aliquem aut Brutum opus esset reperiri* II 24_3 — im Gegensatz zu den schwächlichen Charakteren der Jetztzeit.

Attraktion im ersten Gliede der Parallele: *Non dubito, quin tibi odiosae sint epistulae cotidianae, cum praesertim neque nova de **re** aliqua certiorem te faciam neque novam denique iam reperiam scribendi ullam **occasionem*** VIII 14_1.

Ein Adjektiv ist Träger des Gegensatzes in folgender Stelle: (*videntur*) *Achaici, item ex Asia **redituri ad eos** aut **libero** aliquo loco commoraturi* XI 15_1. — 'an einem neutralen Platz', falls sie sich nicht direkt den Pompeianern aus Afrika ('*eos*') anschließen. — Stellung des Pronomens vor dem Substantiv.

C.

Parenthetische Nachstellung des Pronomens.

Parenthetisch scheint das Pronomen in den nachfolgenden Belegen zugefügt zu sein: *Cogito interdum trans Tiberim hortos aliquos parare* XII 19_1. — '*aliquos*' enthält den selbständigen Teilgedanken 'ich weiß freilich noch gar nicht, welche'.

Itaque id ipsum dubitem, an excusationem aliquam ad illum parem XII 27_3. — '*aliquam*' = 'wobei noch die Frage offen bliebe, was für eine Entschuldigung'. — Übrigens enthält '*excus*'. die Explicatio zu '*id ipsum*'.

Ariarathes . . . Romam venit. Vult, opinor, regnum aliquod emere a Caesare XIII 2a (2_2). — 'was für eines, darüber kann ich dir freilich nichts sagen'.

Der parenthetische Charakter dieser Verbindungen geht daraus hervor, daß das Pronomen ohne starke Modifikation des Sinnes aus dem Text herausgenommen werden kann. Es besteht dann allerdings, ganz wie wir es bei dem parenthetischen *quidam* sahen, die Möglichkeit, das Substantiv als individuell bestimmt, 'die Gärten', 'das Königreich' aufzufassen; wir werden daher auch diese Parenthese als generalisierende Korrektur bezeichnen können.

Wir haben dieses Kapitel hauptsächlich deswegen aufgenommen, weil es einen lehrreichen Einblick in das Wesen der 'konstruktiven' Formationen gestattet, auf die sich ja das Vorkommen des Pronomens in ausschließender Weise beschränkt. Es kann demnach nicht mehr zweifelhaft sein, daß tatsächlich den gedanklichen, kombinatorischen Zusammenhängen eine besondere Stellung eingeräumt werden muß. Sie können nicht nach dem Schema der rekonstruierenden, analytischen Redepartien behandelt werden. In ihnen kommen nicht sowohl Akte der Erinnerung zum Ausdruck, als Akte der kombinierenden Phantasie und des verallgemeinernden Denkens.

Zur Zeit als die Grammatik noch im engsten Zusammenhange mit der Logik stand, hat sich die noch heute fortlebende Gewohnheit festgesetzt, das logische Urteil nach dem Schema '*der Löwe ist ein Raubtier*' als Prototyp des Satzes und diesen demnach wesentlich als Ausdruck einer Synthese anzusehen. Die Reaktion gegen diese irrige Anschauungsweise ist Wundts Theorie der Analyse als der allein tatsächlich gültigen Form des sprachgemäßen Vorstellungsablaufs. Sie ignorierte die Bedeutung der synthetischen Funktionen vollkommen, verfiel also in das entgegengesetzte Extrem. Ihr gegenüber wird in Zukunft gerade den Eigentümlichkeiten der konstruktiven Momente des Vorstellungsablaufs und ihrer sprachlichen Entsprechungen besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen.

München. H. Ammann.

Aus meinem etymologischen Sammelkasten I.

Im folgenden veröffentliche ich kurz in zwangloser Folge einige Hundert Etymologien, die ich mir im Lauf der zwei letzten Jahrzehnte aufgezeichnet habe; sie gründen sich vornehmlich

auf die Durcharbeitung des altindischen, altgriechischen und des deutschen, besonders des mundartlichen deutschen Wortschatzes.

1. Die eine Gruppe für die idg. Bezeichnung des Stiers, *steuro-*, *teuro-* (got. *stiur*, ahd. *stior*, ags. *stēor*, an. *þjórr*, aksl. *turъ* 'Stier', aw. *staora-* 'Zugvieh', lat. *taurus*, griech. ταῦρος) hat man bis jetzt nicht recht mit altir. *tarb* zusammenbringen können. Ich nehme eine Urform **tewero-*, **tawero-* an (vgl. ai. *sthávira-*), deren letztgenannte Vertretung **tawero-* durch Silbenumstellung zu *tarewo-* wurde, wie lat. *acetum* 'Essig' zu *atecum* (got. *akeit* neben ahd. *ezzich*).

2 lat. *pūlex* : germ. *flauha-*. Es liegt wieder Silbentausch vor: idg. **powelek-* : **polewek-*.

3. lat. *caput*: germ. *haubida-*. Silbentausch **kapowet-*: **kawopet-*.

4. ai. *jahu-* m. 'das Junge eines Tieres': nhd. *Kegel* (in *Kind und Kegel*) 'uneheliches Kind', mhd. *kẹgel*, *kẹkel*.

5. ai. *karṣū́-* f. 'Furche, Graben', *kṛṣáti* 'befurcht, pflügt': ndd. *Harst* 'Karst' (nach Frisch 1, 418a).

6. ai. *ghóṣati* 'tönt, verkündet, ruft aus', *ghóṣa-s* m. 'Lärm' : westf. *vergúset* 'verstört, bestürzt', *gōs* f. 'Ohnmacht, Zerstreutheit', amndd. *gūsen* 'bange machen' (Laiendoktr.). Wegen des Bedeutungsübergangs vgl. nhd. *vergelstert* 'verstört, bestürzt' neben germ. *galan* 'singen'.

7. ai. *spṛśáti* 'berührt', *sparśas* m. 'Berührung' : westf. *furgeln* 'drauf losstreichen' (die Geige).

8. ai. *tuj-* 'schlagen, stoßen, in schnelle Bewegung setzen' (part. *tujánt-*): elsäss. *tocken* 'schlagen (vom Puls), pochen (mit den Spitzen der Ostereier aneinander schlagen)'.

9. ai. *śūnas* 'geschwollen, aufgedunsen': elsäss. *hünsch* 'Geschwulst (der Milchadern)'.

10. ai. *nīla-* 'dunkel, schwarzblau' aus *nīgh-la-* zu lat. *niger* 'schwarz' (Benfey, G. Wurzellexikon 2, 57).

11. ai. *kṣipáti* 'wirft, schleudert', *kṣiprá-s* 'schnell' : obd. *scheiben* 1. 'fortrollen machen' (*kegel scheiben*), 2. 'fallen, stürzen' (Schöpf), Part. *gschibm*, sowie germ. *skībō* 'Scheibe', über das man Kluge vergleiche. Anders Schade Altd. Wb.

12. ai. *sahá* Adv. 'gemeinsam, zusammen', *sahitas* 'verbunden, vereinigt': griech. ἅπτω 'hefte, knüpfe an', ἅπτομαι 'fasse an, berühre', ἁφή ἡ 'Berührung', mhd. *senkel* m. 'Senkel, Nestel'; Grundform *sn̥ghu̯-*? Wegen der Bedeutung vergleiche man nhd. *Nestel* und lat. *necto* 'knüpfe'. Ahd. *senkil* m. 'Anker', mhd.

sęnkel 'Anker' kann dasselbe Wort sein, als 'Haftender'; sonst vgl. mhd. *sange* f. 'Büschel' ('soviel man greifen kann'?). Dagegen wird ahd. *senkil* 'Zugnetz', mhd. *senkel* zu *senken* gehören.

13. griech. καλϝόϲ (att. κᾰλόϲ ion. κᾱλόϲ) 'schön': lat. *calvus*, mhd. *hæle* 'schlüpfrig, glatt', kärnt. *hạl* 'glatt, schlüpfrig' (bei Lexer, K. Wb.), anhd. *häl* 'glatt, schlüpfrig' (bei Frisch u. Maaler). Ursprünglich wohl ein Handwerkerausdruck, entweder der Schreinerei (= εὔξεϲτοϲ), oder der Gerberei ('enthaart').

14. griech. πλάγιοϲ 'quer, schief', dor. πλᾶγοϲ, τὸ Seite': ahd. *hlanca* 'Hüfte, Lende'. Grundform *qleng-*; **qlṇgio-s* eigentlich 'seitlich'.

15. griech. θρύ(ϲ)ον, τὸ 'Binse', θρύινοϲ 'von Binsen': schwäb. *drose* 'niederes Dickicht' (Schwäb. Wb.).

16. griech. ξέ(ϲ)ω 'schabe, glätte' (aus κ[ε]ϲέϲω) : ahd. *hasan* 'politus', thür. *hásig* 'glatt'.

17. griech. δρέπω 'breche, schneide', δρώπτω · διακόπτω : tirol. *zurfen* m. 'Hadern, Lumpen, zerrissenes Kleid'.

18. griech. ἀθήρ, -έροϲ, ὁ 'Hachel an der Ähre, Ähre' : nass. (bei Kehrein) *Schnade*, *Schnore* f. 'Haferrispe, Haferähre' (bei Stieler *Schnade*, *Schnate*). Grundform **snedh-*.

19. griech. ἔορεϲ 'Schwestern' : ahd. *wasa* f. 'Base', nhd. mundartl. *Wase*. Man braucht also nicht mit Kluge (Et. Wb. unter *Base*) bei diesem Wort Einfluß der Kinderstube anzunehmen. Grundform **(s)wesor-* 'Schwester'.

20. ἐγείρω 'wecken' kann aus ϝεγερ̯ιω entstanden sein; dann gehört es zu germ. *wakra-* 'wach, rege, wacker' (an. *vakr*, ags. *wacor*, ahd. *wackar*) und lat. *vegeo*, *vegetus*, auch *vigil* (aus **vegil*).

21. griech. τρέφω 'ernähre', ursprünglich Ausdruck der Landwirtschaft und von Vieh und Pflanzen gebraucht, gehört zu idg. **dhregh*^{u}*-* 'halten' : abg. *drъžati*, aw. *dražaiti*, ahd. *tragan*. Griech. κύναϲ τρέφειν (Il. 22, 69. Od. 21, 364) heißt also genau wie im Deutschen 'Hunde halten'.

22. griech. ναῦλον 'Fährgeld' setzt möglicherweise *ναῦ-φλον voraus, das eine uralte Zusammensetzung wäre aus ναῦϲ 'Schiff' und einer Ableitung von ὀφείλω 'schulde', also 'Schiffsgeld' bedeutete, Grundform wäre etwa **nāu̯-gh*^{u}*elom*.

23. griech. ῥίνη 'Feile, Raspel' aus *ϝρῖπνη zu germ. *wrīban* 'reiben' (ahd. *rīban*, ndd. *wrīven*).

24. κίνδῡνοϲ ὁ 'Gefahr (im Krieg)' vielleicht aus *κινεδ-ῡπ-νοϲ; κινεδ- könnte man bei Annahme von Schwund des idg.

i (Verf. IF. 25, 51 ff.) zu ags. *huntian* 'jagen, verfolgen' stellen (aus *kn̥d-*), den Ausgang -ῦπνο- dagegen mit got. *-ufni* (*waldufni* n.) und *-ubni* (*fraistubni* f. 'Versuchung') in Beziehung setzen.

25. ἵμερος, ὁ 'Sehnsucht' aus **si-smeros* zu altind. *smara-s* m. 'Erinnerung'.

26. griech. κηκίω 'hervorsprudeln': abg. *skokŭ* 'Sprung', germ. *skĕhan* in ahd. *gi-scĕhan* 'geschehen' (vgl. lat. *accidit*, *ē-venit*).

27. griech. γαυλός, ὁ 'rundes Gefäß, Melkeimer, Schöpfeimer, Bienenkorb' ist entstanden aus *γασυλος; ihm vergleicht sich germ. *kása-*, *kazá-* n. 'Gefäß, Krug, Tonne' (got. *kas*, an. *ker*, ahd. *char*, mhd. *kar* 'Geschirr, Schüssel, Bienenkorb').

28. griech. τολύπη ἡ 'Knäuel zusammengewickelter, gekrempelter, zum Spinnen bereiteter Wolle' kann nhd. *Schlaufe*, *Schleife* entsprechen; dieses müßte nur auf **stlup-* aus idg. **stelup-* zurückgehen. Eine 'Schleife' sowie ein 'Knäuel' sind ja ein Knoten, etwas 'zusammengestreiftes'.

29. griech. βυθός, ὁ 'Tiefe (des Meeres), Abgrund' stimmt genau zu nhd. *Kaute* f. 'Loch, Grube', aber auch 'Loch im Flusse, Strudel' (DWb. 5, 364). Da dieses Wort mitteldeutsch ist, wird als germanische Grundform **kūđō* anzusetzen sein und dementsprechend idg. **gᵘ̯ūdho-*. Das westfälische *kût* n. 'tiefste Stelle eines Baches' bei Woeste muß seinen Auslaut (neben *hūd* f. 'Haut', *krūd* n. 'Kraut', aber *ūt* 'aus', *dat* 'daß') einer gelehrten Schrulle des Verfassers verdanken. Sonst vgl. ndd. *Kuhle*.

30. griech. γύης, ὁ 'Krummholz des Pfluges': westf. *kūse* f. 'Kolben, Keule', *kūsen* m. 'Kolben', Grundform des Griechischen also *γύσᾱς. Auch mhd. *kiule* f. 'Keule, Stock, Stange' wird dazu gehören (aus **kūzli-*). Sonst vgl. besonders Walde unter lat. *būra*. Auch τὰ γυῖα 'die Glieder' kann man vielleicht noch hierher ziehen mit Rücksicht auf das deutsche Nebeneinander von *Schinken*, *Schenkel* und auf die Benennung der Gliedmaßen als 'Keulen' bei Tieren.

31. griech. κρότος, ὁ 'Schlagen', κροτέω 'klatsche, schlage', κρόταλον 'Klapper' entspricht genau dem westfäl. *schretelen* 'gellend sprechen', *schratelen* 'von Tönen, welche die Hühner hervorbringen', wenn man berücksichtigt, daß im Westfälischen, nach Ausweis des Wortes *nâtel* f. 'Nadel', urgerm. *-þl-* zu *-tl-* wird.

32. griech. τύλη 'Wulst, Schwiele, Pfühl', τύλος, ὁ 'Schwiele, Pflock': tirolisch *doll* 'dick' in *Dollfuess* m. 'Dickfuß, Fuß mit bleibender Geschwulst' (Schöpf), nhd. *dölsch* 'geschwollen', *Dölsche* 'Geschwulst' u. dgl. (DWb. 2, 1233).

33. griech. νωχελής 'träge, langsam, faul' : germ. *snagela-* 'Schnecke' (got. **snagils*, mhd. *snẹgel*, ags. *snægel*). Auch lett. *negēlis* 'Nichtsnutz, Dummkopf', das Prellwitz zu dem griechischen Worte stellt, kann von Hause aus 'schneckenhaft langsam' bedeutet haben. Über die Wurzel der ganzen Sippe vgl. Kluge Et. Wb.

34. griech. πέλτη 'Stange, Lanze' : ahd. *scaltan* 'stoßen', as. *scaldan* 'ein Schiff fortschieben'; ahd. *scalta*, mhd. *schalte* 'Stange zum Fortstoßen des Schiffes'.

35. griech. σπά(σ)ω 'ziehe, zerre, zupfe' : ahd. *faso* m. *fasa* f. 'Faser, Franse, Saum eines Gewandes', eigentl. 'Herausgezupftes'.

36. ἶψ, ἰπός, ὁ 'Holzwurm, Rebenschädling' : kärnt. *īfer* f. 'der im Wasser lebende Saitenwurm, Ifring'.

37. griech. τρῡπάω '(durch)bohre' : schweiz. *strūbe* 'Schraube'.

38. griech. ἕλκος, τὸ 'Wunde, Geschwür' : lat. *volnus* aus *vol(c)nos*, anhd. *wulken*, *wülken* n. 'gefährliches Halsgeschwür' (Frisch).

39. griech. ὄρφος ὁ, att. ὀρφώς 'ein Meerfisch' : anhd. (bei Frisch 2, 460) *würflin* 'eine Orfe, ein Fisch'. Grundf. **werph-*.

40. griech. κάρφος n. 'dürres Reisig', καρφαλέος 'trocken' : elsäss. *scherb* 'hart, trocken, spröde', (*scherbig*, *schürbig*), *scherf* (*schürf*) 'trocken'. Grundform darnach **kerph-*. Anders Prellwitz.

41. griech. ὕννις f. 'Pflugschar' aus ὕδνις aus *udni-* : westf. *wāte* 'Senseneisen'. Wurzel *wod-* : *ud-*. Daneben vgl. westf. *swār* f. 'Sense' (aus **swādr-*).

42. griech. μύ(σ)ω 'schließe mich (vom Munde)' : germ. **smeus-* in mhd. *smielen* (aus **smeusl-*) 'lächeln', mhd. *smollen* (aus **smuzl-*) 'aus Unwillen schweigen, schmollen', els. *schmollen* 'den Mund zum Lachen verziehen', schwäb. *schmollen* 'lächeln'.

43. griech. δράσσομαι 'fasse an' : elsäss. (*käs-*)*zorg* m. 'Gefäß, Napf auf drei niederen Füßen'. Sonst vgl. Prellwitz.

44. griech. ἴσθι 'sei' ist einfach ein Wortpaar ἴ + σθι 'geh, sei!' ἴ ist der uralte noch ohne die Aufforderungspartikel θι gebrauchte stammhafte Imperativ von εἶμι (vgl. lat. *ī*), und σθι der regelrechte Imperativ von εἰμί (zend. *zdī*). Griech. ἴ-σθι σώφρων entspricht auch im Ton genau dem deutschen 'géh, sei stíll!'. Wie dieses alte ἴ wurde ja auch das jüngere ἴθι bei Imperativen im Sinn von ἄγε, lat. *age*, *apage* gebraucht: ἴθι, ἰκοῦ (Aesch.).

45. lat. *gingīva* 'Zahnfleisch' : westf. *kinkel* f. 1. 'Streifen Fleisch und Speck', 2. 'Doppelkinn, Unterkinn'.

46. lat. *lĭgo, -ōnis* m. 'Hacke' : ags. *slīcan* 'percutere', mnd. *slīken* 'percutere', engl. *to lick* 'durchprügeln', westf. *leck* m. 'Schlag, Wunde'.

47. lat. *fŭro* 'rasen, wüten' : elsässisch *bör-ig* 'wütend, wild' (anderes bei Walde).

48. lat. *pungo* 'stechen', *pupugi* : westf. *spucht* m. 'schmächtiger Mensch', eigentl. 'Stange'.

49. lat. *līmus* 'Bodenschlamm, Kot', mhd. *slīm* m. 'Schleim, Schlamm' gehören zu ahd. *slīch*, mhd. *slīch*, nhd. *Schlich* m., ndd. *slic* 'dicker Schlamm, Schlick'; Grundform des lat.-germ. Stammes (*s*)*līmo-* ist also **slīg-mo-*.

50. lat. *rīma* 'Ritz, Spalte, Riß, Leck' braucht nicht zu ἐρείκω oder ai. *rikháti* zu gehören, sondern kann auch mit den es gewöhnlich deutenden Wörtern *Ritz* und *Riß* verwandt sein; es wäre dann aus **wrīdma* entstanden und würde zu germ. *wrītan* gehören (got. *wreitan* usw.).

51. lat. *māceria* 'Mauer aus Lehm' kann mit so ziemlich allem, was man dazu stellt (Walde Et. Wb.[2] 451), von einer Wurzel **tmāq-* herstammen; zu dieser könnte die germ. Benennung des Tons gehören (got. *þāhō*, ahd. *dāha* f., mhd. *dāhe, tāhe*, ags. *þō*); die für die germanischen Wörter vorauszusetzende Grundform **þanhā* könnte aus idg. **tamq-* entwickelt sein, das im Ablaut stände zu **tmāq-* (**tomāq- : tomq-*).

52. lat. *scapulae* 'Schulterblätter, Rücken' : westf. *hiəwe* f. 'Hüfte' (aus **habi-*); vgl. *hiəwen* 'heben'.

53. lat. *coxa* 'Hüfte' : westf. *hiəge* f. 'Weichen, der Reihen oder die Linie, wo sich der Bauch an den Schenkel schließt' (Woeste); ahd. *hega-druos*, mhd. *hege-druose* f. 'Hode, Schamteil'.

54. lat. *templum* 'Tempel', eigentlich 'abgegrenzter Bezirk', ist anscheinend einfaches Deminutiv zu griech. τέμενος 'Tempelbezirk', geht also auf **tem*(*ene*)*lum* zurück; *p* ist dann einfacher Übergangslaut wie in *exemplum* (von *eximo*). Sommer, Handbuch S. 234.

55. lat. *truncus* 'verstümmelt', Subst. 'Baumstamm ohne Äste' und wohl auch mhd. *strunk* 'Strunk' können schon in indogermanischer Zeit aus **tromoko-* (*tromuko-*?) entstanden sein und zu germ. *þramu-* (*þrumu-*) gehören (ahd. *drum* n. 'Endstück, Stück, Splitter' usw.).

56. lat. *stirps* 'Stamm' wird aus **sterip-* und weiterhin aus **sterup-* entsprungen sein; dann darf man es zu ahd. *strūbēn* 'starr stehen, starren' ziehen. Weiterhin ließe es sich auch

noch mit griech. στρυφνός 'fest, derb' vermitteln. Als Wurzel wäre je nachdem **sterup-* oder **steruph-* anzusetzen.

57. lat. *vōmer*, *vōmis* 'Pflugschar' wird mit ahd. *waganso* und griech. ὄφνις aus einer und derselben Grundform hervorgegangen sein; diese wird wohl **woghomis-* gewesen sein; *waganso* ist aus *wagamso* entstanden, ὄφνις aus *ὄφμις. Die einfachere Gestalt der Wurzel liegt offenbar in lit. *vagis* 'Keil, Pflock' und in germ. *wagja-* 'Keil' vor (ahd. *wecki* 'Keil, keilförmiges Brot', an. *veggr*, ags. *wecğ*).

58. lat. *verpus* 'der Beschnittene': anhd. *würfel* 'Barschwein, porcus castratus' (Frisch 2, 460b).

59. lat. *gerres*, *-is* m. 'ein geringer Seefisch, Schrätz': ahd. and. *cresso* m. 'Gründling', nhd. *Kresse* (vgl. Weigand-Hirt); Grundform idg. **geres-*.

60. lat. *rēpo* 'krieche': tirol. *refen refeln* 'auf dem Boden mit allen Vieren herumkriechen', *reffeln* 'herumkriechen, klettern'.

61. lat. *lūra* 'Öffnung des Schlauches, Sackes' aus **lūg-ra* : got. *usluka-* 'Öffnung', ahd. *loh*, *lohhes*, aisl. *ljóri* m. 'Rauchloch und Lichtloch im Dach eines Hauses' (vgl. Kluge unter 'Loch', sowie Much ZdA. 42, 170).

62. lat. *locus* 'Ort', altl. *stlocus* kann einem germ. **þlekk-* zur Seite stehen; dieses kann aber die Grundform sein von ahd. *flĕc*, *flĕccho*, mhd. *vlĕc*, *vlĕcke* m. 'Stück Zeug, Flicken, Stück Landes, Platz, Stelle'. Doch vgl. auch lat. *lacer* 'zerrissen' mit dem sonst zu ihm Gestellten (griech. λάκος 'Fetzen' usw.; Walde unter *lacer*).

63. lat. *stīva* 'Pflugsterz' (aus **stīgvā*) gehört vielleicht zu germ. *stikken-* 'Stecken' (ags. *sticca*, ahd. *stĕcko*); da der älteste Pflug nur aus einem einzigen gekrümmten Stück Holz bestand (Schrader, Reall. unter 'Pflug'), kann dieser 'Pflugstecken' weiterhin zu griech. στίζω 'stechen' und ai. *tigmá-* 'spitz, scharf' gestellt werden. Doch läßt sich angesichts des deutschen *Pflugsterz* neben einfachem *Sterz* 'Steiß' auch die Klugesche Zusammenstellung mit nhd. *Steiß* hören.

64. germ. **hwelpa-* 'Junges von Tieren' = ai. *kalabhá-* 'Elefantenjunges, junges Kameel': germ. *-p-* also wohl aus *-bhn-*.

65. germ. **skūrō* 'Scheuer' aus idg. **skūb-rā* : germ. **skuppen-* 'Schuppen, Schopf' (ahd. *schopf*, ags. *sčeoppa* 'Halle, Hütte', *sčypen* 'Schuppen').

66. germ. *īsa-* n. 'Eis' aus idg. **īgso-* nach lit. *yžià yžė̃* 'Grundeis, Treibeis', urkelt. **i̯agi-*, aisl. *jọkoll* 'Eiszapfen' (Brugmann Gr. I² 281, XLV); vgl. auch aw. *isi* 'Eis'.

67. germ. **brūði-* 'Braut, junge Frau' kann zurückgehn auf idg. **bhrūti-* und geschwächt sein aus *bh(e)r-u̯ot-i̯ā*; es stellte sich dann neben Formen wie got. *weitwōd-* 'Zeuge' (Brugmann Gr. II² 426) und gehört vielleicht zu **bher-* 'tragen' in der Bedeutung 'die Tragende, Schwangere'. Doch vgl. auch ai. *bhartár-* 'Erhalter, Ernährer, Herr' und *bhartrī* f. 'Ernährerin, Herrin'. Aber auch Beziehung zum Stamm *mar-* wäre möglich (lit. *martì*, kret. μάρτις). Näheres BB. 27, 205 ff. u. PBrB. 32, 58.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Beiträge zur altnordischen Lautlehre.

Im folgenden möchte ich einige wohlbekannte Umlautfragen im Altnordischen behandeln. Da jedoch ihre Lösung mit einer anderen schwierigen Frage aufs engste verknüpft ist, muß ich zuerst in dieser meinen Standpunkt begründen und werde dabei die Darstellung etwas breiter anlegen, als für den folgenden Zusammenhang vielleicht streng notwendig wäre.

I.

Die sog. Sonantisierungsfrage.

Vor mehreren Jahren ist zwischen Axel Kock und Otto von Friesen über die schon früher eifrig debattierte Frage gestritten worden, ob im Nordischen bei der Synkope eines Vokals, vor dem ein *u̯* oder *i̯* stand, dieses silbisch wird oder konsonantisch bleibt, ob sich z. B. **ʒaru̯aʀ* zu **ʒaruʀ* oder zu **ʒaru̯ʀ*, **mau̯iʀ* zu **mauʀ* oder zu **mau̯ʀ* entwickelt[1]).

Von vornherein muß ja die Möglichkeit offen gelassen werden, daß in einigen Fällen die eine, in anderen die andere Entwicklung eingetreten ist. In diesem Sinne hat sich denn auch Kock geäußert (Arkiv 18, 243). Im wesentlichen aber und bei den soeben angeführten repräsentativen Fällen ist Kock für

1) Kock Ark. f. nord. filol. 17, 355 ff., 18, 226 ff., 20, 255 ff.; v. Friesen Till den nordiska Språkhist. Bidrag (= Skrifter utg. af K. Humanist. Vetenskaps-Samf. i Uppsala VII, 2; unten als 'Bidrag I' zitiert), Ark. f. nord. filol. 19, 334 ff., Till den nord. Språkhist. Bidrag II (= Skrifter utg. af K. Humanist. Vetenskaps-Samf. i Uppsala IX, 6).

die spätere Auffassung — die ich die Konsonantentheorie nennen möchte — v. Friesen für die frühere, einst schon von Hoffory u. a. ausgesprochene, eingetreten. Da beide Gelehrte die Frage nicht um ihrer selbst willen, sondern nur im Zusammenhang mit einem anderen Problem erörtert haben, ist von ihnen vorzugsweise eine Gruppe des Materials behandelt worden, nämlich die, wo es sich um auslautendes *u̯* handelt. Hier muß ich in gleichem Maße die Fälle berücksichtigen, wo es sich um auslautendes *i̯*, sowie um *u̯* oder *i̯* im Inlaut handelt, insofern sie Aufschluß geben können oder überhaupt vertreten sind.

Im Großen und Ganzen muß ich mich zu der Ansicht von Friesens bekennen. Im folgenden werde ich die für mich ausschlaggebenden seiner Gründe kurz wiederholen und sie durch neue zu verstärken suchen. In allem kann ich v. Friesen nicht folgen; auch dafür werde ich meine Gründe angeben.

Bei der Diskussion wird es sich empfehlen, das Material in zwei Gruppen zu zerlegen, in eine, wo in der urnordischen Form der betreffende Halbvokal unmittelbar nach einem Konsonanten, in eine andere, wo er unmittelbar nach einem Vokal steht.

A. Der Halbvokal steht nach Konsonant. Typus **ʒaru̯aʀ*, **aku̯isi*, **kuni̯a*[1]).

1. Das Zeugnis der anderen germanischen Sprachen. Daß die westgermanischen Sprachen Vokalisation eines Halbvokals beim Schwunde des folgenden Vokals aufweisen, wird allgemein zugegeben (vgl. v. Friesen Bidrag I, 7). Infolge besonderer Verhältnisse, die in Abschnitt III weiter zur Sprache kommen werden, lassen sich jedoch ganz unzweideutige Beispiele im allgemeinen nur bei *u̯* anführen. Hinsichtlich des Gotischen stimme ich mit Streitberg Urg. Gr. 172f. und v. Friesen Bidrag II, 7 in der Auffassung überein, daß Formen wie *triggws* aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lautgesetzlich sind, sondern ihr *w* den zweisilbigen Formen des Paradigmas verdanken, und daß die regelrechte Entwicklung in *skadus* (vgl. ahd. *scato*, gen. *scatawes*) vorliegt. Zu den von den genannten Gelehrten angeführten Beispielen können vielleicht die westgotischen Eigennamen *Bruni-*

1) Die Auffassung, daß dies und nicht **kuni* der alte Nom. Akk. N. gewesen ist, wird unten S. 182 weiter begründet. — Ob ein hierhergehöriger Typus mit *i̯* im Inlaut (außerhalb der Komposition) vertreten ist, bleibt sehr unsicher; vgl. S. 198 Fußn. 3. Für das Ergebnis ist das jedoch von keinerlei Bedeutung.

hild, *Viligisclus*, *Sunifredus* (Kremer PBrB. 8, 454) gestellt werden. Auch das longobard. *lagi* (= isl. *leggr*) kann angeführt werden (Bruckner Die Spr. der Lang. 181). — Die übrigen germanischen Sprachen weisen also im vorliegenden Falle — nach Konsonanten — sämtlich Sonantisierung auf.

2. Zeugnisse innerhalb der nordischen Sprachen selbst. Auch aus dem Nordischen hat von Friesen (Bidrag I, 7; II, 10) zerstreute Beispiele herangezogen, deren Beweiskraft nicht unterschätzt werden darf, obgleich einige von ihnen — aber auch nur einige — einer etwas späteren Periode angehören (wie z. B. *hinnog*, *þannog*)[1]. Denn es ist nicht einzusehen, warum sich in den nordischen Sprachen hier später eine neue Tendenz geltend gemacht hätte, und erst hierdurch eine Übereinstimmung mit den übrigen germanischen Sprachen herbeigeführt worden wäre, und das außerdem zu einer Zeit, wo die Schwankung zwischen halbvokalischer und spirantischer Aussprache der alten *u̯* und *i̯* immer mehr hervortrat[2]. Daher dürfte es nicht unangebracht erscheinen, auch darauf hinzuweisen, daß das Silbischwerden von *i̯* beim Schwunde eines folgenden Vokals wenigstens in nord- und mittelschwedischen Dialekten noch in späterer Zeit etwas durchaus regelmäßiges ist. Aus *Byria socken* wird *Byri socken*, *nätiabåt* wird zu *nätibåt* (Hesselman Sveamålen o. de sv. dial:s indeln. s. 11, 44 Fußnote). Von gen. pl. (*skäria-* zu) *skäri-* (in der Komposition) findet man zahlreiche Beispiele bei Söderwall (unter *skär*)[3]. Weitere Beispiele sind *strängispeel*, *Körkiböcker*, *Körkiheerde* (alle bei Columbus En sv. ordeskötsel Hesselmans Aufl. S. 43, 53, 55). — In ost-(finnländ.) und nordschwed. Dialekten entstehen beim Schwunde des folgenden *a* im Infinitiv Formen auf *i* (oder sehr geschlossenes *e*): *väni* (isl. *venja*) O. Hultman in Finl. bidrag t. sv. språk- o. folklifsforskn. S. 142, *krævi* usw. Hagfors in Sv. landsm. 12, 2. 43, *væle* Åström ebd. 6, 6. 76, *kræve*, *fære* 122 (= isl. *velja*, *krefja*, *ferja*), *krǟvi*, *rōdi*, *remmi*

---

1) Dazu läßt sich wohl *Inguna* — ags. *Ingwina* fügen (vgl. Kock Sv. histor. tidskr. 1895, S. 158 ff.). Übrigens kann darauf hingewiesen werden, daß, wenn wir überhaupt in *u̯e*-Wurzeln *u* als schwächste Stufe finden, der Vorgang eben derselbe ist, nur meistens in eine vorgermanische Periode gerückt.

2) Über die Bedeutung dieses letzten Punktes für unsere Frage vgl. weiter unten S. 139.

3) Vgl. finnländisch *skäribönder* (Teitts klagomålsreg. 1556, S. 149).

Lindgren ebd. 12, 1. 147, 153 (isl. *ryðja, remja*)[1]. — Wenn wir das nordische **skaria* (schwed. *skär*) als finnisches Lehnwort in der Form *kari* finden, so ist das noch kein Beweis für das Vorliegen einer Sonantisierung. Denn wie mir Prof. K. B. Wiklund freundlichst mitteilt, ist daraus nicht zu ersehen, ob **skari* oder **skari̯* zugrunde gelegen hat.

3. Lautphysiologische Gründe. v. Friesen wiederholt die Worte von Hoffory und Streitberg (PBrB. 14, 172), nach denen ein *u̯* oder *i̯*, das infolge Synkope zwischen Konsonanten zu stehen kommt, 'mit Naturnotwendigkeit' (v. Friesen Bidrag I, 4) silbisch werden müsse. Da v. Friesen also besonders die Stellung zwischen Konsonanten (**ʒaru̯ʀ* u. dgl.) im Auge hat, so ist nicht zu verkennen, daß bei ihm, wie auch später in der Diskussion zwischen ihm und Kock, die Frage nach der Möglichkeit, die betreffende Verbindung — Kons. + *u̯* (oder *i̯*) + Kons. — auszusprechen, im Vordergrunde gestanden hat; und dieser Gesichtspunkt liegt ja in der Tat oft sehr nahe. Dabei scheint man sich aber nicht recht klar gemacht zu haben, auf welches lautphysiologische Gesetz man sich berufen soll.

Daß wir es hier mit wirklich halbvokalischem *u̯* und *i̯* zu tun haben, wage ich als festgestellt zu betrachten (vgl. Gering PBrB. 13, 202 ff., zuletzt ZfdPh. 42, 233 ff.). Und dann ist es meines Erachtens selbstverständlich, daß Vokalisierung eintreten mußte — einerlei ob zwischen Konsonanten oder im Auslaut — wenn man nur mit einem richtigen Silbenbegriff operiert, d. h. mit einem richtigen Begriff davon, was eine Silbe eigentlich ist. In diesem Punkte schließe ich mich unbedingt der Lehre von Sievers Phon.[3] (1885) S. 180 und Jespersen Fonetik S. 523 ff. an, nach der die Sonorität der Laute das in erster Linie Entscheidende ist (vgl. auch neuerdings Sütterlin Lautbildung (1908) S. 145 ff.). Der exspiratorische Akzent kann uns wohl oft über

---

1) Ich muß jedoch zugeben, daß die angeführten nordschwedischen (västerbottnischen) Beispiele keinen sicheren Beweis liefern. In denselben Dialekten heißt es nämlich auch z. B. *bå̄ri* (aschw. *borgh*), *mæ̈ri* (isl. *mergr*). Es wäre also denkbar, daß *i̯* zunächst blieb, um erst später zugleich mit altem ʒ (über *i̯*) zu *i* zu werden. Nach dem, was wir unter 3 auseinandersetzen werden, müßte aber in diesem Falle das *i̯* (in *i̯a*) schon vor der Apokope zum Spiranten (*j*) geworden sein, weshalb das etwaige Bleiben dieses *j* für unseren Fall von keiner Bedeutung wäre. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im värmländischen Dalby-Dialekt (Noreen in Sv. landsm. 1, 3. 10 f.).

die Silbengrenzen Aufschluß geben — auch dabei kommt aber auch anderes in Betracht (s. weiter unten 137) — aber nur selten[1]) darüber, ob überhaupt eine neue Silbe vorliegt oder nicht. Es dürfte z. B. sehr schwer sein, aufzuweisen, daß in einem Worte wie *alle* wirklich zwei von einem Druckminimum unterschiedene Exspirationsstöße vorliegen. Das Wort enthält zwei Silben, weil nach einem schallärmeren Laut (*l*) wieder ein schallreicherer (*e* oder richtiger *ə*) auftritt. Und wenn man beliebige Verbindungen von Vokalen oder Konsonanten unter gleichmäßigem Drucke oder sogar mit immer abnehmender Stimme nach einander singt, wird man eine neue Silbe vernehmen, sobald ein schallreicherer Laut auftritt, sofern dieser sich nicht, ganz kurz ausgesprochen, an einen folgenden noch schallreicheren anschließen kann; vgl. *a-l-u-a* ∽ *alu̯a*. Nun sind ja nächst den Vokalen die Halbvokale die sonorsten Laute. Daraus folgt, daß ein solcher Laut, sobald er, ohne von einem wirklichen Vokal gefolgt zu sein, nach einem Konsonanten steht, 'mit Naturnotwendigkeit' silbisch, d. h. Vollvokal werden muß[2]). Man ist also zu der Behauptung berechtigt, daß Formen wie **ʒaru̯*, **triggu̯s*, **hari̯* phonetische Unmöglichkeiten sind, sofern man einerseits wirkliche Halbvokale (ohne irgend ein Reibungsgeräusch) beizubehalten sucht, andrerseits dem Halbvokal nicht den Stimmton entzieht. Im umgekehrten Falle wird es wohl möglich sein, der Zweisilbigkeit zu entgehen. Hier Stimmlosigkeit als allgemeine Regel[3]) anzunehmen, haben wir aber keinen Grund (vgl. oben die Entwicklung *skäria-* zu *skäri-* usw., sowie die analogen Fälle etwas weiter unten). Was das gotische *triggws* betrifft, können wir demnach ruhig annehmen — welche Möglichkeit auch Kock selbst Ark. 20, 256 zugibt —, daß es eine mehr oder weniger spirantische Aussprache speziell gotischen Ursprungs hatte[4]).

1) Nämlich nur beim Zusammentreffen von Lauten derselben (oder wesentlich derselben) Sonorität; vgl. schwed. *fiol* 'Geige' ∼ *fjol* 'voriges Jahr' (wenn mit nicht spirantischem *i̯* ausgesprochen).

2) In der Tat hat Streitberg PBrB. 14, 172 eine ähnliche strenge Formulierung; ich vermisse aber eine tiefere Begründung der Behauptung.

3) Hinter stimmlosem Konsonanten wäre sie ja an sich recht denkbar.

4) Daß bei spirantischer Aussprache auch ziemlich schwierige Lautverbindungen zu bemeistern sind — und dies wohl auch früher waren — dürfte z. B. schwed. *bilingv* 'bilinguisch', 'zweisprachig' (das freilich besonders in unflektierten Formen selten sein dürfte) zeigen.

Dasselbe unausbleibliche Phänomen können wir natürlich auch bei anderen Lauten von einem gewissen Grade von Schallfülle beobachten: schwed. *haversoppa* zu *havre* (*havra*), *äppelträd* zu *äpple*, *hummelgård* zu *humle*, *humla*.

Vielleicht ließe sich jedoch eine Möglichkeit denken, nach der das oben Ausgeführte seine zwingende Beweiskraft verlöre[1]). Es wäre ja an sich möglich, daß der vorausgehende Konsonant etwa mit *i̯* zu einem einheitlichen 'mouillierten' Laut zusammenschmölze, der dann nach der Synkope in den Auslaut treten würde. Daß aber das in unserem Falle nicht der wirkliche, wenigstens nicht der allgemeine, Vorgang war[2]), darüber belehrt uns wieder die oben herangezogene jüngere Entwicklung im Nordischen[3]) und noch mehr das finnische *kari*, das ja wenigstens soviel zeigt, daß hinter *r* ein selbständiger Laut stand[4]).

Es gibt einen Fall oder richtiger eine Gruppe von Fällen, die einer besonderen Besprechung bedürfen, nämlich die prät. sg. der Typen *slǫng* (zu *slyngva*, *-ia*) und *sǫkk* (zu *søkkva*). Diese müssen seit urgermanischer Zeit 'einsilbig' gewesen sein; d. h.: ist unsere obige Erörterung richtig, so muß die alte zweisilbige Form (auf *-a*) sogleich durch eine neue zweisilbige mit

1) Zur Berücksichtigung dieser Möglichkeit bin ich durch Herrn Prof. Sievers veranlaßt worden.

2) Bei Labialen wäre übrigens diese 'Mouillierung' wohl überhaupt ausgeschlossen; vgl. nächste Fußnote.

3) Hervorzuheben ist jedoch, daß in den västerbottnischen Dialekten Sonantisierung nicht nach 'Guttural' oder *(t)tj*, *ssj* eintritt. In diesem Fall können wir wirklich von einer Art 'Mouillierung' sprechen; z. B. *seitj* (isl. *sitja*) gegenüber *krævi* (isl. *krefja*).

4) Damit es nicht scheine, als ob ich etwaigen Schwierigkeiten aus dem Wege gehe, will ich die Frage aufwerfen — und zu beantworten suchen: wie hat sich ein *u̯r* z. B. in **u̯raiðaʀ* 'zornig' bis in speziell nordische Zeit hinein erhalten können? Nach unserer Behauptung müßte doch *u̯* entweder silbisch werden oder die halbvokalische Natur zugunsten einer spirantischen Aussprache aufgeben. Antwort: Eben diese Alternative ist das einzig Denkbare. Solange der Laut ohne jedes Reibungsgeräusch gesprochen ward (wenn das in dieser Verbindung überhaupt je zutraf), muß er Sonant gewesen sein, wenn auch ein ganz kurzer, einer akzentlosen Vorsilbe gleichzustellender. Das Wort *u̯raiðaʀ* braucht deshalb nicht notwendig als dreisilbig gefühlt worden zu sein (besonders da das *u̯* vor einem ihm an Sonorität so nahekommenden Laut stand wie einer Liquida, der ein wirklicher Vokal folgte; ein Versuch, etwa *u̯t(a)* auszusprechen, muß dagegen immer scheitern). Das *u̯r* konnte deshalb ganz gut mit anlautendem einfachen *u̯* alliterieren (*ureiðr — Uingþórr* Þrymskv. 1).

auslautendem _u_ ersetzt worden sein (_*slangu̯a_ zu _*slangu_). Es könnte nun befremden, wenn sich eine solche Form aller Analogie zuwider in jener kleinen Gruppe von Verben bis zu der Zeit erhalten hätte, wo ein _u_ nach langer Silbe fiel. Dazu ist aber erstens zu bemerken, daß die Regel vom Silbischwerden nur in dem Falle mit Sicherheit ihre Geltung hat, wo das _u̯_ wirklich ein selbständiger Laut war. Daß dies in urgermanischer Zeit bei den labialisierten Velaren k^{u} und g^{u} nicht der Fall war, wird allgemein angenommen. Und bei den neun hieher-gehörigen altisl. Präteritis _slǫng_, _sǫng_, _þrǫng_, _tǫgg_, _hnǫgg_, _sǫkk_, _hrǫkk_, _klǫkk_, _stǫkk_ erscheint ein solcher Laut als Wurzelausgang mit Sicherheit in _sǫng_ (vgl. gr. ὀμφή), mit großer Wahrscheinlichkeit in _sǫkk_ und _stǫkk_ (vgl. Zupitza Guttur. 93 f., 94, Fick[4] 3, 429. 481), vielleicht auch in irgendeinem der übrigen. Bei diesen dürfte also die frühere Zweisilbigkeit durch die Synkopierung wirklich aufgehoben sein, und wir hätten vielleicht einen später nur von labialisiertem Guttural hervorgerufenen Labialumlaut anzunehmen, worin ich nichts auffälliges erblicken kann (vgl. jedoch die weiter unten erörterte andere Möglichkeit). Bei den übrigen, mit einem suffixalen _u̯_ erweiterten Stämmen — und zu diesen dürfte wenigstens _slǫng_ gehören (vgl. Fick[4] 3, 536) — ist die Sache etwas schwieriger zu beurteilen. Zwar wissen wir nicht, ob nicht vielleicht _ku̯_ und k^{u}, _gu̯_ und g^{u} schon vor der Synkope der alten Perfektendung in einen, dann sicherlich den labialisierten Laut zusammengefallen waren; in dem Falle wäre das oben Gesagte auch für die Präterita mit Velar + _u̯_ gültig. Aber wenn das auch nicht der Fall war und wir also wirklich mit einer urgermanischen Form wie _*slangu_ zu rechnen haben, so brauchen wir deshalb noch nicht anzunehmen, daß eine solche einen gewissermaßen unabhängigen Fortbestand bis zur Umlautszeit geführt hat — was übrigens an sich nicht unmöglich ist; sondern durch Einfluß aller zweisilbigen Formen mit _u̯_ (wenigstens im Infinitiv, Präsens und Partizip) kann sehr leicht eine eventuelle Form _*slangu_ immer wieder durch _*slangu̯_ (das dann jedesmal unmittelbar zu _*slangu_, in der Umlautszeit weiter zu _slǫng_ wird) ersetzt worden sein. Diese letzte Erklärung hat auch dann ihre Geltung, wenn möglicherweise der einheitliche Laut g^{u} — der alte oder auch der nach dem ersten Fall der Alternative aus altem _gu̯_ entstandene — schon vor der Umlautszeit (wieder) zu _gu̯_ geworden war,

was ja im Hinblick auf die spätere nordische Entwicklung nicht auszuschließen ist; nur daß sie dann auch von dem Präteritum von *syngva* u. dgl. gilt[1]).

Die Wörter *tyggva* und *hnǫggva* sind ja eigene Wege gegangen, erheischen aber keine besondere Besprechung.

Etwas für meine Auffassung Hinderliches kann ich daher in den genannten Präteritis nicht erblicken.

Aus dem oben Gesagten dürfte hervorgehen, daß ich dem vorstehend ausgeführten lautphysiologischen Beweis — im Verein mit dem unter 2 Dargelegten — die entscheidende Bedeutung beimesse. Unser Ergebnis ist also, daß sich die oben genannten Typwörter **ʒaruaʀ*, **akui̯si*, **kuni̯a* unbedingt zu *ʒaruʀ* (Rökstein), **akusi*, **kuni* entwickelt haben.

4. Wechsel zwischen *u̯a*- und *u*-, *i̯a*- und *i*-Stämmen. Die Aufweisung eines derartigen Wechsels könnte wenigstens als Bestätigung des schon gewonnenen Resultates ihren Wert haben (vgl. v. Friesen Bidrag I, 6); es lassen sich aber m. E. Gründe anführen, aus denen Wörter wie **hari̯aʀ* und **staðiʀ* auch nach der Synkope nicht völlig gleichgestellt waren. Ein Ausbleiben oder seltenes Auftreten des genannten Wechsels hätte dann nichts Befremdendes und ließe sich nicht als Beweis gegen die Vokalisierung anführen. Jene Gründe und übrigens diese ganze Frage werden besser im dritten Abschnitt besprochen, wo wir den *i*-Umlaut behandeln.

B. Der Halbvokal steht nach Vokal.

Hier ist es nicht möglich, sich ohne Weiteres auf ein lautphysiologisches Gesetz zu berufen. Da ein Vokal vorausgeht, ist abstrakt genommen beides phonetisch gleich denkbar: der Halbvokal kann bleiben und sich dem vorausgehenden Vokal anschließen, er kann aber auch die sonantische Funktion des geschwundenen Vokals übernehmen. Welche von diesen beiden Möglichkeiten eingetreten ist, läßt sich nur auf Grund empirischer Untersuchungen feststellen, zu denen natürlich theoretische Erwägungen als Stütze treten können und müssen.

Auch bei diesem Typus sind die Verhältnisse in den anderen germanischen Sprachen herangezogen worden, und zwar hat v. Friesen (Bidrag I, 7) sie ohne weiteres als eine Stütze für

1) M. Kristensen meint Ark. 17, 92, das 'beibehaltene *g*' in *sǫng* spreche entschieden für **sangu*, nicht **sangu̯*. Ich muß gestehen, daß mir der Wert jener Tatsache für unsere Frage dunkel bleibt.

durchgehende Sonantisierung im Nordischen betrachtet. Ein solcher Vergleich wird auch hier für jeden besonderen Fall angestellt werden, wenn etwas daraus zu gewinnen ist.

Um nicht Unterschiede zu verwischen, die für die Formentwicklung vielleicht von Bedeutung gewesen sind, teile ich das Material in zwei Hauptgruppen ein; jede wird dann, wenn nötig, weiter zerlegt.

I. Der vorhergehende Vokal ist kurz.

1. Der Halbvokal tritt durch die Synkope in (absoluten oder gedeckten) Auslaut. Typen: **mau̯iʀ*, **treu̯a*, **þiu̯iʀ*[1]).

Das Westgermanische zeigt hier Formen wie ahd. *kneo*, gen. *knewes*, ags. *þéo* usw. (vgl. v. Friesen l. c.). Auch gotische Beispiele wie *snau* (prät. zu *sniwan*), **kniu* (dat. *kniwa*) sind herangezogen worden. Bei allen diesen können wir aber fragen: ist es wirklich sicher, daß *o* und *u* hier Sonanten sind, d. h. daß sie selbständige Silben bedeuten? Unter einer selbständigen Silbe muß hier, wo es sich um Berührung zweier Laute von gleicher Sonorität handelt, eine solche verstanden werden, die irgendwie von der vorigen bestimmt abgegrenzt ist; und zwar entweder dadurch, daß ein jeder der beiden Laute (Vokale) besonderen Druck erhält (vgl. oben S. 132 f.; Jespersen Fonet. 538 f.) oder auch meines Erachtens nur dadurch, daß sogen. 'loser Anschluß'[2]) zwischen den beiden Lauten besteht. Wenn nun keins von beiden stattfindet, dann verschmelzen die betreffenden Laute zu einer Silbe, und in unserem Falle müßte ein Diphthong daraus werden. Es ist eben ein Fehler v. Friesens, daß er diesen Unterschied gar nicht beachtet hat, sondern gleich an Sonantisierung glaubt, sobald er das vokalische Zeichen in der Schrift vorfindet. Welches nun in den angeführten westgermanischen und gotischen Beispielen der Fall ist, ist von vornherein nicht sicher. Das Gotische hat ja einen Diphthong *iu*; das *iu* in *kniu* braucht also nur zu bedeuten, daß ein in den Auslaut versetztes *eu̯* (*iu̯*) mit jenem zusammenfällt[3]). Ähnlich

1) Fälle mit *i̯* scheinen zu fehlen.

2) Über diesen Begriff vgl. Jespersen a. a. O. 541 ff.; siehe auch weiter unten Abschn. III.

3) Man beachte auch *lasiws*. In minderbetonter Silbe hatte man eben keinen Diphthong *iu*. Gewiß, man kann Einwirkung der flektierten Formen annehmen. Warum wäre aber eine solche nicht auch in **kniu* usw. eingetreten? — Über den Unterschied **kniu* — *lēw* werden wir unter II (s. 145) zu sprechen haben.

bei *snau*[1]). Bei den westgerm. Formen ist die Entscheidung in der Tat leichter. Im Ahd. macht das *eo* von *kneo* genau dieselbe Entwicklung wie der alte Diphthong durch: nhd. *knie* (anders Kögel PBrB. 9, 537 Fußn.); ebenso wird *-au̯(a)* wie auslautendes *au* behandelt: **strau̯a* zu *strô*. Für das Ags. ist aus einem Wort wie *þéo* wohl nichts zu entnehmen. Wenn wir aber sehen, daß **þrau̯a* zu *þréa*, **strau̯a* zu *stréa* wird, müssen wir als Zwischenstufe den Diphthong *au̯* annehmen. Genau dieselbe Entwicklung dürfte bei *fréa* 'in a greater degree, very, exceedingly' Bosw.-Toller (als erstes Kompositionsglied) vorliegen: Stamm **frau̯a*; vgl. urnord. *Frawa-rāþaʀ* (Möjebro) 'der schnell oder trefflich Ratende'[2]). Fürs Altsächsische nimmt Holthausen EB. § 99 a. 2, § 102 ausdrücklich Zusammenfall der beiden Kategorien (*au* und *au̯(a)*) an. Die Nebenformen *frao*, *frā* lassen sich nicht mit Sicherheit für eine entgegengesetzte Annahme verwerten[3]).

Die anderen germanischen Sprachen scheinen also der Sonantentheorie nicht die vermutete Hilfe zu leisten. Im Gegenteil könnte man eher auf Grund der dortigen Verhältnisse zu der Annahme geneigt sein, daß im Nordischen ein auslautendes *-au̯(a)* usw. als Diphthong behandelt werde. Daß das aber tatsächlich nicht der Fall war, zeigen die internen nordischen Verhältnisse, zu denen wir nunmehr übergehen.

Das herangezogene urnord. *kunimudiu* Tjurkö (v. Friesen Bidrag II, 10) erwähne ich nur vorübergehend, weil m. E. daraus nichts zu entnehmen ist. Wer sagt uns, daß da nicht der Diphthong *iu* (in Infortisstellung weiter zu *i*) vorliegt?[4]). Blicken wir aber

1) Das übrigens nicht als Zeugnis einzelsprachlicher Entwicklung angeführt werden darf, da das *u̯* hier schon urgermanisch in den Auslaut trat.

2) Kluge Etym. Wb. meint, wir hätten im Englischen kein dem deutschen *froh* entsprechendes Wort. Bosw.-Toll. weiß auch nichts von einem Adj. **frau̯a*, sondern führt alles — einiges gehört ja in der Tat dahin — zu *frēa* 'Herr'. Schade dagegen stellt zu *froh* den ags. Dat. Plur. *frēaum*. Vgl. auch die Aufstellung bei Sweet The student's dict. of Anglo-Saxon.

3) Möglich wäre allerdings, daß in den oben diskutierten Fällen eine selbständige Silbe Vorstufe des Diphthongs gewesen ist; vgl. ags. *fri(j)a* zu *fréo* (Sievers Ags. Gr.[3] § 114, 2). Das ist aber für uns, wenn auch nicht prinzipiell, so doch praktisch belanglos.

4) Der Gegensatz zu *wurte* (v. Friesen l. c.) dürfte nichts beweisen. Denn es wäre recht wohl erklärlich, daß ein *u̯* in gewöhnlicher konsonantischer Funktion eben als mehr konsonantisch empfunden wurde, weil es wahrscheinlich stärker ausgeprägte Lippenartikulation hatte; vgl. weiter

auf das Endresultat der Entwicklung der hierhergehörigen Typen, so ist unverkennbar (v. Friesen Bidrag I, 6), daß kein Zusammenfall mit dem Diphthonge eingetreten ist: **maṷ(i)ʀ* entwickelt sich anders als **raṷʀ(a)*, **treṷ(a)*, **þiṷ(i)ʀ* anders als **þeṷð(a)-*. **maṷ(i)ʀ* wird zu *mœr* (ʀ-Umlaut), **treṷ(a)* zu *tré*, **þiṷ(i)ʀ* zu *þír*. Diesen Unterschied zu erklären gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder bleibt *ṷ* konsonantisch, ist aber mit dem *ṷ* des schon vorhandenen Diphthongs nicht identisch; dann geht es seine eigene Wege: es schwindet (das ist der Standpunkt Kocks; s. z. B. Ark. 18, 244 f.). Oder das *ṷ* wird beim Schwunde des folgenden Vokals silbisch und wird später wie jeder urnordisch unbetonte Vokal synkopiert (v. Friesen nach älteren Vorgängern).

Man könnte vielleicht für zwecklos halten, gegen die erste Auffassung anzukämpfen, weil sie sich mit ihrem so allgemein gehaltenen Hinweis auf die Möglichkeit einer speziellen Qualität des in Rede stehenden *ṷ* jeder Nachprüfung zu entziehen scheint. Ich glaube jedoch, wir können ihre Anhänger in die Enge treiben und fragen: wie sollte dies *ṷ* beschaffen sein?

Kock hat wirklich (l. c.) eine Antwort versucht. Er meint, ein solches *ṷ*, das eben vor einem Vokal gestanden hat (wie in **maṷiʀ*), habe eine mehr konsonantische (das muß in diesem Zusammenhange bedeuten: mehr spirantische) Aussprache gehabt als das des Diphthongs (*aṷ*). Ist das wahrscheinlich? Eigentlich ist die Frage schon oben verneint worden, wo ich es als ausgemacht zu betrachten wagte, daß wir es hier nur mit Halbvokalen zu tun haben. Da aber hier von einem 'mehr' oder 'weniger' spirantischen Charakter gesprochen wird, und da zwischen Halbvokal und Spirans keine unüberbrückbare Kluft besteht — das zeigt u. a. eben die nordische Entwicklung — so können wir hier nicht umhin, mit einigen Worten darauf einzugehen.

Das Zustandekommen eines bilabialen Spiranten — von etwas anderem kann doch hier nicht die Rede sein — setzt Berührung der Lippen voraus, also eine ausgeprägte Lippenartikulation. Was läßt sich in dieser Hinsicht über das *ṷ* des Diphthongs *aṷ* sagen? Wir wissen aus lebenden Sprachen, daß der spätere Komponent eines fallenden Diphthongs mit offenerem ersten Laute (also z. B. *aṷ*, *aį*) gewöhnlich gar nicht zu der

---

unten im Texte. Einen Spiranten braucht die Rune ᚦ nicht zu bedeuten (vgl. Gering ZfdPh. 42, 235); kennen wir sie doch auch mit sonantischer Funktion (s. Bugge Der Runenstein von Rök (1911) S. 176 f.).

Artikulationslage vorschreitet, die dem beabsichtigten Laute für sich genommen (er muß dann natürlich zum Sonanten werden) zukommen würde oder die ein phonetisch geschultes Ohr zu hören glaubt. D. h. die Zunge führt die Bewegung (die Erhöhung) nur soweit aus, daß ein deutlicher Diphthong der betreffenden Art herauskommt (s. hierüber z. B. Sievers Phon.[5] S. 162 f.). Bei einem labialen Vokale trifft dies auch die Gestalt der Lippenöffnung: die Labialisation ist schwächer; vgl. z. B. *haus*—*hund*[1]). Natürlich läßt sich nicht beweisen, daß sich derartige Tendenzen auch im Urnordischen geltend gemacht haben. Wenn wir aber auch das *u̯* in *au̯* dem *u* in *hund* gleichsetzen, so müssen wir doch wohl annehmen, daß seine labiale Artikulation weniger ausgeprägt war als die des bilabialen Spiranten. Ist es aber dann wahrscheinlich, daß das erste bleiben (etwa **rauʀ* zu *reyr*), der zweite aber schwinden sollte (**mau̯(i)ʀ* zu **māʀ* zu *mœr*)? Nein, das muß als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden und darf erst als Notbehelf in Betracht kommen, wenn uns alle andere Möglichkeiten im Stiche lassen (vgl. v. Friesen Ark. 19, 336). Wir können ja auch die Entwicklung der Gruppe *-abn* beachten, wo wir zwar einen voll ausgeprägten Spiranten annehmen müssen: das *b* bleibt, **habnō* zu *hǫfn* 'Hafen'. Rein phonetisch betrachtet sollte, wie mir scheint, ein eventueller spirantischer Charakter des *u̯* im allgemeinen (d. h. außer vielleicht in gewissen Verbindungen) eher konservierend gewirkt haben.

Also: die Formenentwicklung zeigt, daß ein *au̯(a)* nicht mit dem alten *au̯* zusammengefallen ist. Die Erklärung, das rühre daher, daß das *u̯* nach der Synkope zwar als solches bleibe, aber eine mehr spirantische Aussprache gehabt habe, ist unhaltbar. Die Lösung in der Annahme einer anderen Variante von *u̯* zu finden, ist nicht versucht worden, und ich wüßte nicht, in welcher Richtung dies versucht werden könnte. So viel ich sehe, kommen wir zu einer befriedigenden Erklärung des Schwundes nur mit der Annahme, daß das *u̯* vorher silbisch wurde. Mein Standpunkt ist also hier derselbe wie der v. Friesens. Natürlich kann aber dieser nicht eher als gesichert gelten, als bis wir geprüft haben, wie sich die für den Labialumlaut zu ziehenden Konsequenzen erledigen. Das werden wir im Abschnitt II tun.

---

1) Wenn wir ein Wort mit langem Vokal wie *Busen* zum Vergleich heranziehen, wird der Unterschied wegen der 'gespannten' (wohl auch etwas höheren) Artikulation der langen Vokale noch beträchtlicher.

2. Der Halbvokal bleibt im Wortinnern. Typen: **daụinum*, **hleụiðō*, **kniụiðō*.

Auch hier gilt das unter 1 Gesagte. Die anzusetzenden Zwischenformen sind also: **da-unum*, **hle-uða*, **kni-uða*[1]). Für einige der hierhergehörigen Wörter kommen jedoch besondere Umstände hinzu, die eine Erörterung erwünscht erscheinen lassen.

Pipping hat in den Neuphilolog. Mitteil. 1904, S. 153 und in seiner Schrift 'Grammatiska studier' (= Göteborgs högskolas årsskrift 1905, 3) darzulegen versucht, daß im Altnordischen ein kurzer Vokal vor intervokalischem *ụ* gedehnt worden und das *ụ* nachher vor nasaliertem Vokal geschwunden sei (s. besonders die Zusammenfassung Gram. Stud. S. 42). Da die Dehnung erst nach der Synkope der alten kurzen Vokale eingetreten sein soll, wird das von uns unter 1 behandelte Material von der von ihm aufgestellten Regel nicht berührt. Auch die oben gegebenen typischen Beispiele selbst nicht; wohl aber andere Formen des Paradigma **daụinaʀ*, nämlich die nicht der Synkopierung unterliegenden. Pipping stellt (Neuphil. Mitteil. S. 153, Gram. Stud. S. 15) folgende Entwicklung auf: **dawinaʀ* zu **dāwinn* zu *dáinn*. Wenn das richtig ist, könnte man sehr wohl denken, daß die synkopierten Kasus durch die unsynkopierten dermaßen beeinflußt worden wären, daß statt eines regelrechten **da-unum* ein *dánum* entstünde. Und dann würde uns diese letzte Form über die Vokalisierung nichts lehren. Pipping selbst spricht von keinem derartigen Einfluß, weil er auch für die synkopierten Kasus ohne weiteres Schwund annimmt, ob den eines konsonantisch gebliebenen *ụ* oder eines *u*, dazu scheint er nicht Stellung genommen zu haben (s. Gram. Stud. S. 20 Fußn.). Obgleich es also scheinen könnte, als hätten wir, wenn P. Recht hat, nur einige sichere Beispiele weniger für die Sonantisierung anzuführen, so berührt seine Annahme doch unser Problem nahe genug, um uns die Gewißheit wertvoll zu machen, zunächst, ob überhaupt ein *ụ*-Schwund in den Fällen anzunehmen ist, die P. mit seiner Regel treffen will, und weiter vielleicht, ob die Grenzen des Phänomens von ihm richtig gezogen worden sind. Seine Regel könnte ja zu eng sein.

Ich gebe zu, daß der allgemeine Standpunkt Pippings betreffs des Schwundes des intervokalischen *ụ* etwas Verlockendes

---

1) Was ist urnord. *hrawdas* Bø? Wenn es auch einem literarischen *hráð-* entsprechen sollte, kann doch kein großes Gewicht darauf gelegt werden; vgl. auch S. 138, Fußn. 4.

hat. D. h.: nicht, wenn man die Sache aus rein phonetischen Gesichtspunkten betrachtet, denn dann kommt der Schwund mir immer recht unbegreiflich vor; wohl aber im Hinblick auf gewisse bisher unaufgeklärte Schwierigkeiten und Eigentümlichkeiten, die dadurch ihre Lösung finden würden. Und da meine ich: wenn erwiesen wird, daß die Grundformen der Wörter altisl. *lé* 'Sense', *klé* 'Netzstein' und *ái* '(Ur) Großvater' wirklich keine anderen als **leu̯an*, **kleu̯an* und **au̯an* sein können, dann ist die Sache insofern klar, als wir unbedingt in einer oder einigen Formen des Paradigmas Schwund des *u̯* annehmen müssen[1]); und zwar rechne ich gar nicht mit der — natürlich auch von Pipping abgelehnten – Möglichkeit, der Schwund könne aus dem Gen. Plur. (!)[2]) stammen. Und ich weiß keine anderen Grundformen als die genannten vorzuschlagen. Auch gebe ich Pipping zu (vgl. Gram. stud. 9), daß der durchgehende Mangel eines *u̯* in einigen Infinitiven, wo es zu erwarten wäre, auffallend ist. Pipping gibt aber selbst zu (o. a. O. 38), daß ihm das neunorw. *sleva* 'Blindschleiche' lästig fällt. — Pipping nimmt, wie gesagt, als erste Bedingung des Schwundes eines *u̯* Dehnung des vorangehenden Vokals an. Wie mir scheint mit Recht — wenn seine Regel überhaupt haltbar ist. Bei *sleva* wäre also das Ausbleiben der Dehnung das in erster Linie Erklärungsbedürftige. Nun zeigen — wie P. richtig bemerkt —, Formen wie *háða*, *hléða* (prät. von *heyja*, *hlýja*), daß diese Dehnung jedenfalls nicht älter als die Synkope von *i* sein kann: sonst bekämen wir z. B. **hau̯iða* zu **hāu̯iða* zu **hǣ-*[4]). D. h., daß sie in den uns interessierenden Formenkategorien nicht eintritt, weder im Typus **mau̯iʀ* usw., noch in **dau̯inum* usw. Damit überhaupt jene erste Bedingung des *u̯*-Schwundes einträte, müßte man also eine etwaige Dehnung nach der Synkope, z. B. in **mau̯ʀ* (zu **māu̯ʀ* zu **māʀ*), **dau̯num*

---

1) Es muß jedoch davor gewarnt werden, in Wörtern mit der Bedeutung 'Großvater' u. dgl. immer strenge Lautgesetzlichkeit zu erwarten.

2) Oder Dat. Plur. (Kock IF. 5, 163: *lēu̯um*)!

3) Daß *snifinn* 'beschneit' nicht lautgesetzlich zu sein braucht, gebe ich zu, ziehe dann aber entschieden die Erklärung Lidéns (bei Pipping Gramm. Stud. 21) für den eventuell ausgebliebenen (auf Dehnung folgenden) Schwund vor: 'Systemzwang' nach dem Muster von *slíta* : *slitinn* u. dgl.

4) In voller Strenge beweisend wäre dieser Schluß jedoch nur, wenn man für unmöglich hielte, daß ein *u̯* ohne weiteres vor der Synkope geschwunden wäre, also die Möglichkeit einer Entwicklung **hau̯iða* zu **hāu̯iða* zu **hāiða* zu *hāða* bestreitet. Und dazu dürfte man wohl berechtigt sein.

(zu **dāu̯num* zu *dănum*), annehmen. Dazu fehlt aber sicherlich jeder Anhalt.

Nachdem wir also schon jetzt gesehen haben, daß auch Pippings Annahme nichts enthält, was den Schwund eines (konsonantischen) *u̯* in unseren Formentypen verständlicher machte, brauchen wir uns in der Tat hier nicht weiter mit seinen Theorien zu beschäftigen. Ob er recht behalten wird, mögen künftige Untersuchungen entscheiden.

Ich wage also meinen Standpunkt, nach dem das *u̯* vor dem Schwunde silbisch wurde, für beide kurzvokalischen Typen aufrechtzuerhalten.

Von der Dehnung bei den kurzvokalischen Typen (I, 1. 2). Eine Dehnung hat aber tatsächlich stattgefunden. Diejenigen Forscher, die mit dem Schwunde eines *u̯* rechnen, sprechen natürlich von einer Ersatzdehnung (z. B. Kock IF. 5, 153). Aber auch für unsere Annahme bietet die Dehnung keinerlei Schwierigkeiten; tritt doch eine solche auch da ein, wo unmittelbar nach kurzem Vokal ein ursprünglicher Vokal synkopiert wird: Nom. Plur. **kne-u*, **tre-u* (aus **kneu̯ō*, **treu̯ō*) zu *kné*, *tré*, Formen die ich also mit Hultman Ark. 17, 217 als lautgesetzlich betrachte. Es wäre also gar nichts besonderes, wenn wir auch eine Entwicklung **mau̯iʀ* zu **măuʀ* zu **māʀ*, Nom. Sing. **kne-u*, **tre-u* (mit sekundärem *u*) zu *kné*, *tré*, **hleu̯iða* zu **hle-uða* zu *hléða* annehmen. Wahrscheinlich können wir als allgemeine Regel aufstellen: wenn unmittelbar nach kurzem Vokal ein Vokal synkopiert wird, tritt Dehnung ein (vgl. Noreen Altisl. Gr.[3] § 117). Eine andere Formulierung wäre vielleicht auch denkbar: unmittelbar vor kurzem Vokal wird kurzer haupttoniger Vokal gedehnt. Das würde folgende Entwicklung bedeuten: N. Plur. **kne-u* zu **knē-u* zu *kné*; **mau̯iʀ* zu **ma-uʀ* zu **mā-uʀ* zu **māʀ* usw. Die Möglichkeit der letzteren Entwicklung dürfte wohl nicht durch den Einwand abgetan werden können, daß dann der Unterschied unbegreiflich wäre, der sich, wie wir später sehen werden, hinsichtlich des Labialumlautes geltend gemacht hat, je nachdem der vorausgehende Vokal ursprünglich lang oder kurz war; denn der Umlaut nach langer Silbe könnte schon vollendet gewesen sein, als die kurzen Vokale gedehnt wurden[1]). Aber da jene Annahme jedenfalls schon bei den verschiedenen Perioden des älteren Labialumlauts Verschiedenheiten

1) Eine ähnliche Beweisführung bei Kock IF. 5, 159.

hinsichtlich der umlautenden Kraft eines *u* in ganz derselben Stellung voraussetzen würde, Verschiedenheiten, die hier von einer Art wären, von der wir sonst nichts wissen (*ā* + urspr. *u* zu *ǫ́* zu *ó*, z. B. *kló* (s. unten), *ā* + sekundäres *u* zu *ā*, z. B. **mā-uʀ* zu *māʀ*), bleibe ich lieber bei jener ersten Formulierung.

Schließlich noch ein Wort über den Gegensatz von **habukaʀ* zu *haukr*, **beburaʀ* zu *biórr* (Noreen Altisl. Gr.[3] § 227, 2) einerseits und unserer Beispiele **da-unum* zu *dánum*, **hle-uða* zu *hléða* andrerseits. Man könnte sich versucht fühlen, aus jener Entwicklung den Schluß zu ziehen: wäre das *u̯* in diesen wirklich vokalisiert, eben dann würde ein Diphthong entstanden sein. Ein solcher Schluß wäre aber vorschnell; denn die Akzentverhältnisse lagen in den beiden Gruppen ganz verschieden. In der ersteren kann überhaupt von keinem Schwunde die Rede sein: der erste Vokal war starktonig, der zweite stark nebentonig (vgl. **lukilaʀ* zu *lykill*). Dann mußte mit der Zeit Verchmelzung (zu einem Diphthong) eintreten. In unserem Falle dagegen stand das *u* als Ersatz eines eben geschwundenen schwachtonigen Vokals und mußte daher als selbst schwachtonig bald dessen Schicksal teilen.

II. Der vorhergehende Vokal ist lang (oder ein Diphthong).

v. Friesen hat für diesen Typus keine besondere Beweisführung geliefert. Er nimmt, wie aus seiner Behandlung der Geschichte der Lautverbindung *aiu̯* hervorgeht — bei der er sich eben mit dem Problem abfinden mußte —, ohne weiteres an, daß wenn ein *ău̯i-* zu *ă-u*, auch ein *āu̯i* zu *ā-u* werden mußte. Daß diese Gleichstellung unberechtigt ist, werde ich zu zeigen versuchen. Dabei wird nicht nötig sein, wie unter I die Stellungen im Aus- und Inlaut getrennt zu behandeln. Wir unterscheiden jedoch folgende Punkte.

1. Die Zeugnisse der übrigen germanischen Sprachen.

Das Gotische unterscheidet bekanntlich *lēw*, *aiw*, *snaiws* und **kniu*, *þiu-magus*. Wir haben oben gesehen, daß *iu* als Diphthong aufgefaßt werden kann. Dann wären sowohl das *u* in *iu* wie das *w* konsonantische Laute. Der Unterschied wäre vielleicht nur der, daß in dem einen Falle ein Zusammenfall mit einem schon vorhandenen Diphthong eingetreten und graphisch zum Ausdruck gebracht worden wäre, daß aber in dem anderen von keinem derartigen Zusammenfall die Rede sein könnte. Doch wäre der

Zusammenfall mit einer schon vorhandenen Lautgruppe vielleicht in einem Einzelfall auch bei den Langsilblern denkbar: das Gotische besaß wahrscheinlich schon eine Gruppe *aiw* wenigstens im prät. *spaiw*. Möglich ist nun, daß dies gotische *w* durchgängig (mehr oder weniger) spirantisch war (vgl. oben S. 133). Uns genügt, wenn es in den genannten Beispielen wirklich direkt ein älteres *u̯* nach langem Vokal (und Diphthong) vertritt. Auch das könnte aber angezweifelt werden: *u̯* könnte ja wie in *triggws*, *waurstw* aus den zweisilbigen Formen herübergenommen, und die lautgesetzlichen Formen könnten etwa **lē-u*, **spai-u* sein. Dann bliebe aber unerklärt, warum nicht dieselbe Herübernahme bei den Kurzsilblern geschehen wäre: **kniu* : *kniw-* (vgl. *lasiws*), aber *lēw* : *lēw-*. Ich neige daher zu der Auffassung, daß die Formen mit *w* die lautgesetzlichen sind, und daß also im Gotischen das *u̯* (auch?) nach langem Vokal unsilbisch blieb.

Im Ahd. finden wir insofern Zusammenfall mit der obigen kurzsilbigen Gruppe, als das lautgesetzliche Ergebnis auch hier der Diphthong ist. Davon zeugen z. B. **snaiu̯-* zu **snêo* (zu *sneo*) zu *snio* (dann aus anderen Formen wieder *snê(o)*); *siolîk*; **hu̯aiu̯a* (got. *ƕaiwa*) zu nhd. *wie* usw. (Braune Ahd. Gr.[2] § 43 a. 6). Vielleicht doch **blīu̯a* zu **blīu̯* zu mhd. *blī* (was jedoch auch Neubildung sein kann).

Im Ags. ist die Sache schwerer zu beurteilen. Die regelrechte Vertretung liegt ohne Zweifel in Formen wie *snā*, *hrā*, *clā* vor (Sievers Ags. Gr.[3] § 118, 1. 112 a. 1). Also kein Zusammenfall mit dem alten Diphthong. Ob aber die nächst vorhergehende Stufe **snāu̯*[1]) oder **snā-u* gewesen ist, läßt sich, soviel ich sehe, nicht mit Sicherheit entscheiden (v. Friesen scheint Bidrag I, 7 Vokalisation als ausgemacht zu betrachten). Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Altsächsischen; s. Holthausen EB. § 108 a. 1 u. 2. Wir finden da z. B. *blī* 'Blei'.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß die Verhältnisse in den verwandten Sprachen teils unklar sind, teils auf Bewahrung der konsonantischen Funktion hinweisen.

2. Erwägungen beim Vergleich mit der Entwicklung verwandter Lautgruppen innerhalb des Nordischen. Wir haben oben (S. 143), obgleich das sicher vergleichbare Material recht gering war, als wahrscheinlich gefunden,

1) Das literarische *snāw* beruht auch hier auf jüngerer Analogie.

daß sich z. B. *ĕu̯(a)* ähnlich wie *ĕ* + altes *u* entwickelte. Wie verhält es sich auf diesem Punkt mit dem langvokalischen Typus?

Nehmen wir die einzelnen Verbindungen:

a) *ā* + altes *u* gibt aller Wahrscheinlichkeit nach *ō*: **klā(u̯)u* zu *kló*, **āh(u̯)u* zu **āu* zu *ó*[1]) (Noreen Altisl. Gr.³ § 74, 2). Von *ā* + *u̯* weiß ich kein unzweideutiges Beispiel für die lautgesetzliche Entwicklung anzuführen[2]).

b) *ē* + altes synkopierbares *u* hat *ē* gegeben: **fehu* zu *fēu* (vgl. Fußn. 1; scheint im Abcdarium Nordmann. belegt zu sein, Noreen a. a. O. § 145 b) zu *fé*[3]). Als gleichgestelltes Beispiel darf natürlich nicht Dat. Plur. **knēum* zu *knióm* angeführt werden, weil es sich da um eine b l e i b e n d e Verbindung handelt. Eine Verbindung von *ē*, nach dem ein Vokal geschwunden ist, mit *u̯* haben wir aus natürlichen Gründen nur wenn dies *ē* durch Ersatzdehnung entstanden ist (vgl. jedoch unten S. 147), und zwar nur in dem Worte *iór* 'Pferd'. Wenn mir auch bekannt ist, daß Pipping Gramm. Stud. 3 f. von einer Ersatzdehnung bei dem Schwunde des *h* in *hu̯* (*hv*) nichts wissen will, glaube ich sie doch in Schutz nehmen zu müssen. Denn die von Pipping (a. a. O. 28 f.) angesetzte Entwicklung **ĕhu̯aʀ* zu **ĕu̯aʀ* zu **iau̯ʀ* zu *iór* hat etwas sehr Bedenkliches in der Annahme von Labialumlaut von *iă*, wo der labiale Laut unmittelbar folgte (vgl. **mau̯iʀ* zu **māʀ*) — was P. denn auch selbst gefühlt zu haben scheint[4]). Die von Anderen gegebenen Erklärungen befriedigen aber auch nicht

---

1) Aus diesem Beispiel dürfte — da *ă* + *u* ziemlich sicher keinen Umlaut ergibt — zu schließen sein, daß intervokalisch geschwundenes *h* wirklich Dehnung hinterläßt. Noch sichrere Beispiele: isl. *fóa* 'Füchsin' (got. *fauhō*; warum aber nicht weiter zu **fuá* zu **fá*; vgl. *brár*, *már*, *skuár*; wegen der Unbequemlichkeit einer Verbindung von dentilabialem (?) und bilabialem Konsonanten?), *tío* 'zehn' (woher aber das *ī*?). Andererseits (ohne *h*) aschwed. *siū*.

2) Bei **maihu̯a-*, **nāhu̯a* muß mit Einwirkung des Nasals gerechnet werden. Die in Frage kommenden Adjektiva (s. Noreen Altisl. Gr.³ § 419) können analogisch beeinflußt sein.

3) Oder sollte wirklich das seltene (und wenigstens teilweise unsichere) *fé* hier die alte lautgesetzliche Form sein (Noreen a. a. O. § 74, 4 u. zit. Lit.)?

4) Er sagt, es scheine ihm a priori wahrscheinlich, ein tautosyllabisches *u̯* solle bei seinem Schwunde sowohl einen langen Vokal, als auch einen vorausgehenden Diphthong umlauten. War denn dieser Diphthong nicht mit Kons. + *ă* gleichgestellt? Wie erklärt es sich dann, daß Wörter wie aschwed. *tiæra*, neuschwed. *tjära* hinsichtlich der Vokalbalanze als kurzsilbig behandelt werden (*tjäru-*)?

völlig: Kock Ark. 17, 362 setzt **ehu̯aʀ* zu **ehu̯ʀ* zu **ēu̯ʀ* zu *iór*. Man würde da Brechung erwarten, könnte allerdings Einwirkung der gar nicht — oder erst später — gebrochenen Formen annehmen (Dat. Sing. und der ganze Plur.). Diesen letzteren Ausweg hat v. Friesen (Bidrag I, 49) benutzt. Da er Sonantisierung von *u̯* annimmt, kann er nicht auf lautgesetzlichem Wege zu einem Nom. *iór* gelangen. Deshalb müssen ihm die anderen Formen helfen (also **ĕhu̯aʀ* [zu **ĕhuʀ*?] zu **ēuʀ*, durch Einwirkung der anderen Formen **ēu̯ʀ* zu *iór*). Noreen endlich setzt folgende Entwicklung an (Altisl. Gr.[3] § 102 a. 1): **ehu̯aʀ* zu **iahuʀ* zu **iāuʀ* zu *iór*, nimmt also lautgesetzliche Brechung an. Da mir nun aber wahrscheinlich ist, daß *h* vor der Synkope der Endvokale schwand (für *u* wird das durch die Entwicklung **ah*(*u̯*)*u* zu *āu* zu *ó* vorausgesetzt)[1]) und da mit Pippings Annahme vom Ausbleiben der Dehnung nicht auszukommen ist, setze ich folgende Entwicklung als die glaublichste an: **ĕhu̯aʀ* zu **ēu̯aʀ* zu **ēu̯ʀ* zu *iór*. Diese Entwicklung dürfte durch das Wort *huél* 'Rad' aus **hu̯ehu̯la* (Noreen a. a. O. § 307, 3 a. 2) nicht unannehmbar gemacht werden. Denn wenn auch *hu̯* vor Konsonant auf einmal fällt (oder vielleicht eher: das labiale Element zuerst einbüßt), beweist das doch nichts für die intervokalische Stellung. Ganz im Gegenteil hat *huél* für uns einen gewissen Wert, denn es zeigt ja Ersatzdehnung[2]).

Wenn die angenommene Entwicklung von *iór* richtig ist, wird wahrscheinlich, daß *u̯* nach *ē* als Konsonant beibehalten worden ist; ein **ē-uʀ* würde nämlich, nach *fé* zu urteilen, **ér* ergeben haben. Absolut zwingend ist jedoch der Gegensatz nicht. Denn, wie wir im nächsten Abschnitt ausführen werden, ein sekundäres und ein primäres *u* hatte wahrscheinlich nicht dieselbe Qualität. Aber hinsichtlich der Tatsache der Synkope selbst wäre doch ein Unterschied aus diesem Grunde kaum begreiflich; denn auch in **ē-uʀ* müßte wohl *u* schwinden.

Vielleicht haben wir auch ein paar Beispiele einer seit urgermanischer Zeit auslautenden Verbindung *ēu̯*, die uns etwas lehren könnten, nämlich die Präter. *bió* und *hió*. Wir sehen:

---

1) Ich gebe jedoch zu, daß intervokalisches *h*, wenn auch aus *ƕ* entstanden, etwas anderes ist.

2) Diese Tatsache ist aber nicht gegen Pipping entscheidend. Denn hier schwand ja das ganze *hu̯* (*ƕ*); in den von P. diskutierten Fällen nur der erste Komponent.

die Entwicklung zum Diphthong scheint für konsonantisches *u̯* zu sprechen. Dasselbe zeigt uns nun auch eine andere Form, die ich in diesem Zusammenhang erwähne: das Prät. *spjó*. Ich zweifle nicht, daß wir dies mit Kock Ark. 17, 359 (so schon Falk Ark. 3, 292) dem gotischen *spaiw* gleichstellen müssen. Alle Versuche, die gemacht worden sind, um dem zu entgehen, scheinen mir verunglückt zu sein. Besonders der von Pipping Gram. Stud. 26: P. schließt sich der Meinung an, nach der das Verbum eigentlich der zweiten Ablautsreihe angehört, beruft sich dafür mit Streitberg Urgerm. Gr. 93 auf das Niederländische und setzt eine Grundform Inf. **spieu̯an*, Prät. **spiau* zu *spjó* an. Was erstens die Angehörigkeit zur zweiten Reihe betrifft, so ist wohl ihr Anspruch auf alleinige Ursprünglichkeit nicht unbestreitbar (vgl. Hirt Ablaut 151). Zweitens sehe ich nicht ein, wie uns das niederländische *spuwen* zu einer Grundform **spieu̯an* verhelfen könnte. Drittens sind die beiden von P. angenommenen Entwicklungen **spieu̯an* zu **spīwan* (vgl. Streitberg IF. 1, 514) und — was uns hier besonders interessiert — **spiau* zu *spió* sehr unsicher, ja, was die letzte betrifft, im höchsten Grade unwahrscheinlich[1]). Das Wort bietet unzweifelhaft Schwierigkeiten. Eine wie es scheint bisher unbeachtete ist mit dem *i̯* des isl. Infinitivs *spýia* verknüpft. Wäre es wirklich als einfacher Gleitlaut aufzufassen?[2]) Mir scheint, daß wir den Infinitiv als den eines wirklichen *i̯*-Präsens, kaum aber als einen lautgesetzlich entwickelten, auffassen können. Wir könnten daran denken, daß ein Infin. **spýa* durch Analogie der schwachen Verba auf *-ýia* in *spýia* verwandelt worden wäre. Eine solche Annahme liegt wohl bei *flýia*, *týia* am nächsten. Jenes **spýa* hinwiederum könnte statt **spīu̯a* (oder, wenn Pippings Regel richtig ist: **spīa*)[3]) stehen, durch Einwirkung vom Präs. **spīu̯iʀ* zu *spýr*. Das späte Auftreten des schwachen Prät. bei *spýia* würde dadurch auch seine natürliche Erklärung erhalten.

1) Ich fürchte, hier spielt bei P. wieder die Auffassung hinein, ein Diphthong *ia* müsse von folgendem *u* (bis zu *ó*) umgelautet werden.

2) Sollte isl. *týia*, F. (*heytýia*) das beweisen? Mit der Etymologie Hellquists (Ark. 7, 52) kommen wir nur zu **týa*. Also entweder ist diese verfehlt, oder wir hätten durchgehenden Gleitlaut anzunehmen (vgl. auch aisl. *S(u)ýiar*) — oder endlich, daß die Gruppe *ýa* durchweg durch die Gruppe *ýia* analogisch ersetzt worden sei (vgl. das Folgende).

3) Auf aschw. *spīa* als Beleg dafür ist wohl nicht viel zu geben.

Jedenfalls müssen wir *spjó* als den Rest einer einstigen starken Flexion betrachten, und dann bietet sich uns zum Vergleich aus den übrigen germanischen Sprachen nur got. *spaiw.* Wenn nun **spaiu̯* zu isl. *spió* wird, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Formen *siór* usw., wie Kock will, die lautgesetzlichen Vertreter von **saiu̯aʀ* usw. sind. Ob ein *ǣu̯* als Zwischenstufe anzusetzen sei (Kock Ark. 18, 245 f.), möchte ich dahingestellt sein lassen[1]. Überhaupt will ich mich zu dieser schwierigen Frage hier nicht äußern, brauche es für meine gegenwärtigen Zwecke auch nicht.

c) Wie sich *ī* + altes *u* lautgesetzlich entwickelt, ist sehr schwer zu entscheiden. Isl. n. *þriú* 'drei', aschw. *þrȳ*, und isl. *bý*, n. 'Biene', aschw. *bī*, *bȳ* sind wohl eigentlich die einzigen Wörter, die in Frage kommen können (über Dat. Sg. N. aschw. *þȳ* s. unten). Beide sind aber schwer zu beurteilen. Beim ersten ist zu bemerken, daß die alte Grundform **þrei̯-u* ist (vgl. got. *þrija*), und daß ein **þrii̯-u* (etwa zu **þrī-u*) wahrscheinlich erst durch Einwirkung des Maskulinums hat entstehen können (vgl. S. 180 Fußn. 3). Kaum aber dürfte isl. *þrjú* irgendeine von diesen Formen widerspiegeln (vgl. Noreen Altisl. Gr.[3] § 74, 6); ob aschw. *þrȳ*, bleibt auch unsicher[2]. Was *bý* betrifft, glaube ich mit Kock Sv. ljudhist. 1, 99, 478, daß es wirklich aus **bī-u* entstanden ist, aber da sicheres Kontrollmaterial fehlt, wissen wir nicht, wie viel der labiale Konsonant zum Ergebnis beigetragen haben mag (vgl. Tamm Et. Ordb. unter *bi*, Kock l. c.).

ī + *u̯* (mit Synkope eines folgenden Vokals) gibt dagegen sicher *ý*. Beispiele: *Týr* (aus **tīu̯aʀ*)[3], *ýr* (aus **īu̯aʀ*), *blý* (aus **blīu̯a*), *hý-býli* (aus **hīu̯a-*), Präs. *snýr* (aus **snīu̯iʀ*) usw. Nebenformen mit *ī* dürften ganz gut durch Einfluß der zweisilbigen Kasus zu erklären sein: altschw. *klī* (nschw. *kli*) neben *klȳ* (vgl. ahd. *klīwa*) u. a. m. Nschw. *id(e)gran* — neben dialektischem *yd*, *ydeträ* — ist sicher mit Bugge (Norges indskr. 1, 144 a. 2;

1) Man scheint das Wort *-sǽr* (aisl. *auðsǽr* 'leicht zu sehen, offenbar' u. dgl.) aus *-*sāhu̯iʀ* zu **sāu̯iʀ* in der Diskussion nicht benutzt zu haben. Da haben wir jedenfalls sicher mit einem *sǣu̯-* zu tun; das Ergebnis ist aber nicht *ió*. Sollten die Akzentverhältnisse (Nebenton?) hineinspielen? Oder ist die Form analogisch beeinflußt?

2) Kock Sv. ljudhist. I, 478 setzt **þrĭu* an (zu isl. *þrjú*), vielleicht mit Recht.

[3) Und ahd. *Ziu*? Vgl. Kögel Lit. Gesch. 2, 523. W. Str.]

vgl. Kock IF. 5, 158) als aus **īu̯a-* mit später eingeschobenem *d* entstanden zu fassen[1]).

In der Gruppe *īu̯(a)* ist *u̯* also tatsächlich geschwunden (unter Hinterlassung von Umlaut). Ich wage dies jedoch nicht als einen Beweis für vorausgegangene Vokalisation anzusehen. Beim langen Vokal nimmt nämlich der Exspirationsdruck gegen das Ende ab, was beim kurzen nicht der Fall ist. Und jene Abnahme der Intensität kann recht wohl den Schwund eines nachfolgenden durch seine eigene Natur wenig stabilen Konsonanten erklären.

Wir haben oben nur Fälle mit *u̯* berührt. Aus den wenigen Beispielen mit *i̯* vom Typus **mū-i̯a* (s. Falk und Torp Et. Wb. unter *myg*), ist nichts Neues zu entnehmen. Zuverlässigere Belehrung können wir vielleicht erwarten, wenn wir zum Schluß die Verbindung von Vokal + *u̯* + *i̯* (*au̯i̯*, *eu̯i̯*) betrachten[2]).

**Frau̯i̯aʀ* wird *Freyr*, **au̯i̯ō* zu *ey*, die N. **fleu̯i̯a*, **hleu̯i̯a* (die wahrscheinlichsten Grundformen; s. für das eine Tamm Et. Ordb., für das andere Kock IF. 5, 162) zu aschw. *flȳ* 'Teich', isl. *hlý* 'Obdach'. Diese stets in der angeführten Form erscheinenden Wörter — man beachte besonders, daß es sich teilweise um Nom. Akk. Neutr. handelt — sind zweifellos als lautgesetzliche zu betrachten. Dann aber scheint die Entwicklung diese gewesen zu sein: **frau̯i̯aʀ* zu **frau̯i̯ʀ* (einsilbig, obwohl für uns 'schwer auszusprechen'!) zu *freyr*. Denn wäre das *i̯* silbisch geworden, hätten wir wohl folgende Entwicklung zu erwarten: **frau̯i̯aʀ* zu **fra-u̯iʀ* zu **fra-uʀ* zu **fráʀ*[3]). Ja, auf dem Papier sieht das sehr einleuchtend aus. Wenn wir aber bedenken, daß der Diphthong *au̯* hier von altersher zu einer Silbe gehörte, wird es uns vielleicht nicht unmöglich erscheinen, daß trotz eines eventuellen Silbischwerdens des *i̯*, die alte Silbenteilung **frau̯-iʀ* — besonders da sie noch immer in anderen Formen bestand —

---

1) Das *u̯* kann natürlich nicht — auch nicht nach Pipping — in gerade dieser Form *īu̯a-* geschwunden sein, sondern man muß Übertragung aus Nominativ, Genetiv, Akkusativ Sing. annehmen. Auch so ist der Vorgang etwas kompliziert.

2) Der umgekehrten Verbindung *ai̯u̯* ist oben in aller Kürze gedacht worden.

3) Ich konstruiere hier im Sinn der gewöhnlichen Auffassung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre hier **fre-uʀ* zu **frér* zu setzen; vgl. Abschn. III.

habe aufrechterhalten werden können[1]). Und dann müßte der ganze Diphthong *au* als ein langer Vokal behandelt, d. h. zu *ey* umgelautet werden müssen. Über altwestnord. *meyla* siehe den Exkurs weiter unten. Fürs Westgermanische vergleiche Streitberg PBrB. 14, 185 ff.

Wie wir gesehen haben, ist das Material zu gering oder zu schwer zu beurteilen, um einen s i c h e r e n Schluß über die Behandlung von *u̯* und *i̯* nach langem Vokal oder Diphthong zu gestatten. Wenn das Wort *iór* richtig beurteilt wurde, ist wenigstens bei *ē*+*u̯* keine Sonantisierung eingetreten. Es könnte ja bei den anderen Verbindungen anders sein, aber für das Wahrscheinlichste halte ich, daß nach langem Vokal (und Diphthong) im allgemeinen keine Sonantisierung eintrat.

Fassen wir nun das Ergebnis dieses ersten Abschnittes zusammen: Ein Halbvokal, nach dem ein Vokal synkopiert worden ist, wird im Nordischen:

1. Nach Konsonanten unbedingt silbisch.

2. Nach kurzem Vokal aller Wahrscheinlichkeit nach auch silbisch.

3. Nach langem Vokal oder Diphthong bleibt er wahrscheinlich im allgemeinen unsilbisch, nachher aber verschmilzt er entweder mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthong (*ēu̯*, dann zu isl. *ió*) oder schwindet (mit Hinterlassung von Umlaut: *īu̯* zu *ý*)[2]).

Für die Frage nach den Gründen der Verschiedenheit bei 2 und 3 verweise ich auf Abschn. III, wo die alten Silbentypen erörtert werden.

Exkurs über altwestnord. *meyla*.

Altwestnord. *meyla* wird sehr oft mit dem got. *mawilô* = ags. *méowle* (Sievers Ags. Gramm.[3] § 73 a. 1) verglichen (z. B. Fritzner[2], Kluge Nom. Stammb.[2] § 56, Hellquist Ark. 7, 148). Das scheint nach keiner bisher aufgestellten Theorie über den *i*-Umlaut völlige Identität bedeuten zu können; d. h., wenn wir als urnord. Grundform **mau̯ilōn* ansetzen. Falk hat aber Ark. 3, 187 eine Grundform **mau̯i̯ilōn* angenommen, woraus seiner Meinung nach *meyla* lautgesetzlich entwickelt ist (wie er sich die Sache im Einzelnen gedacht hat, weiß ich nicht zu sagen). Zuerst gilt es jedoch festzustellen, ob das Wort nicht ganz leicht im Anschluß an die

1) Vgl. run. *niuha* Stentofta? Anders Grienberger Unters. z. got. Wortkunde 48.

2) Nachträglich sehe ich, daß Walde Auslautges. 159 in den Punkten 2 u. 3 betreffs des Silbischwerdens ganz derselben Meinung ist wie ich.

spätere Nominativform *mey* verändert oder gar entstanden sein könnte. Denn die Deminutivendung *-la* ist allem Anschein nach auch in späteren Zeiten produktiv gewesen (vgl. Hellquist l. c.).

Meyla ist nur als Beiname des Königs Eysteinn Eysteinson († 1177) bezeugt, siehe z. B. Heimskringla ed. F. Jónsson 3, 484. So weit zurück scheinen wir mit dem Nom. *mey* nicht kommen zu können: auch wenn wir annehmen, daß die Form der ursprünglichen Fassung der Strengleikar und der Karlamagnussaga angehört, wo sich die beiden ältesten Belege finden, kommen wir dadurch doch nicht über die Mitte des 13. Jahrhs. hinaus. Die ältesten isl. Handschriften kennen nur die Form *mær* im Nominativ. *Meyla* scheint also kaum von *mey* abgeleitet zu sein [1]). Nun finden sich aber schon in den ältesten isl. Handschriften Zusammensetzungen wie *meybarn*, *meydómr* (s. Larsson Ordförrådet). Es scheint, daß die Erklärung dieses *mey-* und des *meyla* auf demselben Wege zu suchen ist. Wie aber, wüßte ich nicht bestimmt zu sagen. Vielleicht ist Falks Grundform die richtige. Man könnte dann sogar erwägen, ob nicht auch die got. und ags. Formen auf dieselbe Grundform zurückgehen: sind doch Präs. *nasjis* u. dgl. nicht lautgesetzlich. Die Möglichkeit dieser Form **mau̯i̯ilōn* könnte vielleicht durch urnord. *niujila* Darum I gestützt werden (vgl. auch got. *barn-ilō*, ahd. *scalk-ilo* Kluge Nom. Stammb.[2] § 56). Wir hätten dann eine Stammform *mau̯i̯-* in der Ableitung — wie *mau̯i̯a-* in der Komposition (*meybarn*). Um von **mau̯i̯-ilōn* zu *meyla* zu kommen, hätten wir anzunehmen: entweder, daß *i̯* vor *i* nicht vor dem Schwunde von *i* nach langer Silbe geschwunden wäre — in welchem Falle das *i̯* die sonantische Funktion übernommen hätte —, oder daß trotzdem die einstige Silbenteilung **mau̯-ilon* bis in jene Zeit hinein beibehalten worden wäre. In beiden Fällen wäre anzunehmen, daß der Diphthong als solcher umgelautet worden wäre. Übrigens verweise ich auf die Behandlung von *nætla* unten, wo vielleicht eine ganz ähnliche Schwierigkeit vorliegt.

II.

Zum älteren *u*-Umlaut.

Die landläufige Auffassung scheint die zu sein, daß ein gewisser Unterschied hinsichtlich der umlautenden Wirkung zu konstatieren sei, je nachdem wir es mit einem alten *u* oder mit einem erst aus *u̯* entstandenen (nach Kock als *u̯* bis zum Schwunde erhaltenen) zu tun haben. Und das ist sicherlich ein Grund gewesen, warum Kock an ein Silbischwerden des *u̯* nicht glauben kann (s. Ark. 20, 257). Der Unterschied, den man gefunden hat, berührt nur kurzes *i*[2]) und ist so formuliert worden,

---

1) Die Möglichkeit muß jedoch vielleicht zugegeben werden, daß *mey*, obgleich im Altnorwegischen ziemlich alt, in der Literatur erst spät auftritt.

2) Bei langem *ī* haben wir kein Beispiel, wo *u̯* nach Konsonant stünde. Wir haben also nur den Typus *īu̯(a)*, bei dem wir konsonan-

daß dieser Vokal wohl durch älteres *u̯* (doch nicht wenn es unmittelbar nach kurzem *i* geschwunden ist; vgl. Kock IF. 5, 154 ff., 159), nicht aber durch primäres *u* umgelautet wird (vgl. z. B. Noreen Altisl. Gr.[3], § 74, 5). Beispiele von sekundärem *u*: *tryggr* aus **triggu̯aʀ*, *lyng* aus **lingu̯a*, *yðr* aus **iðu̯iʀ*, *ykkr* aus **inku̯iʀ*, *fyrðar* aus **firuðaʀ* aus **ferhu̯iðōʀ* (oder *ferʒu̯iðōʀ*; vgl. Hellquist Ark. 7, 89); *þíʀ* aus **þiu̯iʀ*, *Víle* aus **Viu̯ilan-*, urn. *Wiwila* (Sievers Berichte d. kön. sächs. Ges. d. Wissenschaften 1894, S. 133). Daß diese Formen im Ganzen genommen die lautgesetzliche Entwicklung vertreten, dürfte nicht zweifelhaft sein. Für altes *u* auch einige Belege: *friðr* aus **friðuʀ*, *liðr* aus **liðuʀ*, *litr* aus **lituʀ*. Daß wir auch in diesen letzteren Fällen die regelrechte Entwicklung zu sehen haben, wird nun aber von v. Friesen Bidrag II, 7 ff. bestritten. Er meint, daß auch hier Umlaut lautgesetzlich sei, daß also in dieser Beziehung gar kein Unterschied zwischen primärem und sekundärem *u* bestehe[1]). Der unumgelautete Vokal stamme aus anderen Formen des Wortes.

Wäre dies richtig, so läge hier kein weiteres Problem vor. Ich meine aber, daß die Theorie von Friesens auf recht schwachen Füßen steht, daß sie uns jedenfalls nicht die in der literarischen Periode tatsächlich vorliegenden Verhältnisse befriedigend erklärt. Sein positives Beweismaterial ist denn auch auffallend dürftig: 1. *süktrükʀ*, *sukruþaʀ* aus zwei altschwedischen Runeninschriften. Wir hätten hier *syg-* zu lesen (aus **siʒu-*). Dazu ist erstens zu bemerken, daß das nach v. Friesen vorauszusetzende **siʒu-*, wenn im Nordischen entstanden, erst durch eine Kontamination von **seʒu-* (wohl in altnorw. *Siugurðr* Noreen Altisl. Gr.[3], § 86, Anm. 1) und **siʒi-* (worüber weiter unten) entstanden sein könnte. Möglich ist eine solche natürlich, aber immerhin etwas bedenklich. Nun will ich eine Aussprache *syg-* nicht schlechthin bestreiten — zu den von v. Fr. angeführten Beispielen kann ich noch vier hinzufügen: *Sÿctrig* Sv. dipl. 1167–1185 (Kock Sv. ljudhist. 1, 65), weiter *Sygrutha* bei Saxo und *Sÿctonia* Sv. dipl. 1, 569 (1280), altdän. *Sygrithekiøp* (Ortsname) Steenstrup De da. Stednavne 19; aber ich möchte bezweifeln, daß hier der

tisches *u* (*u̯*) wahrscheinlich machten; es könnte also die abweichende Entwicklung gegenüber altem *u* nicht wundernehmen. Ob sie aber auch wirklich nachweisbar ist, bleibt unsicher.

1) Auch Noreen scheint sich nunmehr dieser Auffassung angeschlossen zu haben; vgl. v. Friesen a. a. O.

ältere *u*-Umlaut vorliegt. Meint v. Fr. z. B., daß die Stadt *Sigtuna* zwei altererbte Formen gehabt habe, die eine mit *Sig-*, die andere mit *Syg-*? Und die genannte dänische Ortschaft heißt jetzt *Sirekøping*! Nein, wenn und insoweit hier wirklich *y* vorliegt (man bemerke die schwankende Orthographie in *Sÿctrig*), möchte ich teils vielleicht an Einfluß von *s* denken[1]), teils fragen: ist es ein reiner Zufall, daß in den meisten bisher angeführten Beispielen ein ausgeprägt labialer Laut in der nächsten Silbe folgt? 2. altdän. *lyt* (schon vor 1300 belegt), *lit*, ndän. *lød* 'Farbe' aus **lituʀ*. Dies Beispiel wiegt bedeutend schwerer, denn hier wird die alte Form durch die moderne geläufige Form bestätigt. Da dies im Schwedischen nicht der Fall ist, so müssen wir mit den einigemal angetroffenen aschw. Dat. Plur. *lytom*, Akk. Sing. *lyt*, Supin. (von dem davon abgeleiteten Verbum) *lythat* betreffs des Lautwertes von *y* mit großer Vorsicht vorgehen[2]). Jedenfalls erscheint es mir unzulässig, als Erklärung des *y* Einfluß von Dat. und Akk. Plur. (ist überhaupt bei diesem Wort im ganzen Ostnordischen ein Akk. Plur. auf *-u* belegt?), wo das *u* zusammen mit dem labialisierten *l* Umlaut hervorgebracht hätte, anzunehmen (Kock Sv. ljudhist. 1, 62), besonders fürs Altdänische (das Wort fehlt im Plural in der jetzigen Sprache!)[3]). Da die dänische Form feststeht, ist es allerdings möglich, daß auch im Schwedischen Aussprache mit *y* vorkam. Für jene weiß ich keine Spezialerklärung und ich werde dadurch gezwungen, mit der Möglichkeit von älterem *u*-Umlaute zu rechnen. Das heißt aber nicht, daß dies Beispiel beweise, daß primäres *u* auf dem ganzen nordischen Sprachgebiet kurzes *ĭ* umgelautet habe. Denn wenn wir auch praktisch mit der Annahme von Dialektverschiedenheiten in der Urzeit sehr vorsichtig sein müssen, so ist prinzipiell kaum an deren Existenz zu zweifeln, und wir müssen in gleichem Maße gegen den umgekehrten Fehler auf

---

1) *s* pflegt jedoch nicht unter die 'labialisierten' Konsonanten aufgenommen zu werden. Vielleicht ist es also Zufall, daß wir im Altschwedischen nicht selten *sydher* 'Sitte' finden (s. bei Söderwall; ohne Spezialbelege), aber nur *fridher* 'Friede', *lidher* 'Glied'.

2) In derselben Handschrift, wo die zwei Belege von Akk. *lyt* bald nacheinander vorkommen, habe ich *dyghrum* (von *digher*) notiert (vgl. Noreen Altschw. Gr. § 108 a. 5). Doch schien bei flüchtigem Durchblättern graphischer Wechsel zwischen *i* und *y* nicht häufig.

3) Kock schlägt allerdings als alternative Erklärung nur den labialen Charakter des *l* vor.

der Hut sein: aus einer Form Schlüsse für das ganze Gebiet zu ziehen. Wenn wir nun hier eine dialektische Erscheinung vor uns haben, wäre es dann ganz unmöglich, an labialen Charakter des *l* als Rest des einstigen *u̯l-* zu denken?[1]).

3. Neuschw. dial. *yde*, *ye* 'Gebüsch, Dickicht, Sumpf'. Das Wort wird mit Hellquist Ark. 7, 33, der es noch Sv. sjönamn S. 752 aufrechterhält, zu *viðr* gestellt und als Zeugnis einer völlig verschollenen Form **yðr* (aus **u̯iðuʀ*) angeführt; deren Lautgesetzlichkeit ja auch unabhängig von der neuen Theorie von Friesens anerkannt wurde (*u̯i* zu *y* durch folgendes primäres *u*, geschwundenes wie erhaltenes; s. z. B. Noreen Altisl. Gr.³, § 74, 13). Nun ist aber eine Form mit *y* von diesem Wort *viðr* nirgends belegt. Auch darf die Annahme einer *ia*-Bildung (mit vokalischem *i*) bei einem kurzsilbigen Stamme nur in etymologisch klaren Fällen geschehen (oder wo wenigstens wahrscheinlich gemacht werden kann, daß das Wort aus einer Zusammensetzung losgelöst worden ist). Wer weiß, ob *y*(*d*)*e* nicht zu *yd*, *ydeträ* gehört? Die Bedeutung brauchte kein Hindernis zu sein, da der Taxusbaum eben sehr oft Dickichte auf feuchtem Boden bildet. Man beachte auch das Wort 'småskog' in der Übersetzung von *yde* bei Rietz Sv. Dial.-lex. *Viðr* besagt sonst nichts derartiges und das Kollektivum als solches wohl auch nicht; vgl. isl. *eiki*, *bǿki* usw.

v. Friesen hat nun aber gewiß Recht zu sagen: wenn wir bei *viðr*, *kviðr*, *kvistr* keine umgelauteten Formen (*u̯i* zu *y*) finden, so dürfen wir solche nicht bei *friðr*, *liðr* usw. erwarten. Er hat Recht, wenn wenigstens *u̯i* durch älteren Einfluß (von primärem *u*) wirklich umgelautet wird. Das möchte ich aber bezweifeln (man bemerke auch die vorsichtige Formulierung bei Kock Sv. ljudhist. 1, 60). Wenn man als einzige Quelle für einen Übergang von *u̯i* zu *y* den Labialumlaut gelten läßt, dann kommt man zu solchen Wunderlichkeiten wie diesen (Noreen Altisl. Gr.³ § 74, 13): altisl. *syptr* statt *sviptr* nach Dat. *-um*, *-u*[2]), *tynni* (neben *tvinni*) nach dem Dat., *þyngan* neben *þvingan* aus 'urspr.' Nom. *-un*, Gen. *-anar* usw. Von Friesen meint (S. 8), der Umlaut *u̯i* zu *y* werde zur

1) Ich möchte jetzt hinzufügen, daß ich es für möglich halte, die *u*-Deklination dieses Wortes als westnord. Neuerung anzusehen. Das Ursprüngliche ist *i*-Deklination; s. Lidén Ein balt.-slav. Anlautges. (in Göteborgs högskolas årsskrift 1899) S. 16. [Korrekturnote].

2) § 82 wird jedoch vorgeschlagen, das *y* durch das folgende labiale *p* zu erklären.

Genüge bewiesen durch isl. *syll* 'Grundschwelle' (neben altnorw. *svill*), *kyrr* (neben *kvirr*) 'ruhig'. Ich glaube, wir kommen zu einer befriedigenden Erklärung aller dieser Fälle nur, wenn wir mit einer sporadischen (d. h. einer der Tendenz nach — vielleicht auch das nicht auf dem ganzen Gebiet — vorhandenen, aber nur spärlich durchgedrungenen)[1] Entwicklung *u̯i* zu *y* nach Konsonanten (auch in haupttoniger Silbe und ganz unabhängig von einem *u* der Endung) rechnen[2]). Fälle, die durch eine solche Annahme eine natürliche Erklärung erhalten, sind z. B. außer den eben genannten: altschw. *sys(t)kin* (die bei weitem gewöhnlichste Form), *sys(t)kon* und weitere Formen 'Geschwister'; altschw. *symma* ~ *svim(m)a*; *Svillingar* (norw. Ortsname) zu *Sylling* (s. Falk GRM. 2, 377); vielleicht isl. *synskr* 'schwedisch'[3]) (aus einem zu *Sviar* gebildeten **su̯īnskr* zu **su̯inskr*; es kann jedoch auch direkte Ableitung von *Sýiar* (s. S. 159) sein); isl. *þyrell*, aschw. *þyril* (die Nebenform **þyrull* ist nur durch neunorw. *tørull* belegt) 'Quirl'; isl. *tordýfill*, aschw. Plur. *torddöffla* aus **torð-u̯ifill* (durch volksetymologische Umdeutung beeinflußt, die aber eben dadurch erleichtert wurde, daß — nach neuer Silbenteilung — *du̯i* in *dy* überging oder dahin neigte[4]); isl. *dyrgja* 'Zwergin' aus **du̯erʒiōn* (denn eine Ablautstufe **durʒ-* ist wenigstens im Westnordischen unerwiesen[5])); *kyrkia* ~ *kvirkia*

1) Dies zum Teil sicherlich durch Einfluß verwandter Formen mit anderer Ablautsstufe.

2) Die gewöhnliche Erklärung von *kyrr* scheint mir schon darum bedenklich, weil wir doch nicht mit v. Fr. von **ku̯irruʀ*, sondern von **ku̯erruʀ* auszugehen haben, und also das *i*, das durch älteren *u*-Umlaut zu *y* werden sollte, erst durch älteren *i*-Umlaut in Akk. usw. überhaupt entstanden und von da übertragen sein könnte.

3) Vielleicht unsicher, nur einmal in Ragvaldr Jarls Háttalykill (Egilsson Edda Sn. Sturl. 246) belegt.

4) Die Annahme, es liege Volksetymologie vor, arbeitet mit einer Form mit langem *ý*. Nun scheint aber der Zweifel Hesselman's 'De korta vok. i och y i svenskan' (= Uppsala Univers. årsskr. 1909, nr 5) S. 108 Fußn. 1, ob es wirklich eine solche gegeben habe, in der Tat berechtigt. An der einen der beiden Stellen — die andere habe ich nicht kontrollieren können — geben wenigstens zwei Hdschr. keine Länge an. Wenn nun *y̆* das Richtige ist, wird meine Annahme noch wahrscheinlicher.

5) Ist sie überhaupt durch nd. *dorf* gesichert? Über schwed. dial. *dyrg* (Dalekarlien), *dårg* (Helsingland; neben *dvårg*) bei Rietz wage ich nicht zu urteilen; als ohne weiteres sichere Zeugnisse für **durʒ-* kann ich sie nicht betrachten. — Das Wort *dyrgja* ist im altwestnord. zwar nur einmal (in der jungen þjalar-Jóns saga) belegt, aber von Haldorsen Lex.

(**kvirkva* ist unbekannt) 'erdrosseln'[1]). Da die Verbindung *hu̯i* keine Neigung zeigt, in *hy* überzugehen (vgl. altschw. Dat. *hvī* gegenüber *þȳ*, s. Fußn. 1), gebe ich die Unsicherheit auch der Beispiele mit *ku̯i* zu (vgl. isl. *kvistr*, schwed. *kvinna*, *kvittra* usw.). Doch kann ein Unterschied in der vielleicht späten Erhaltung eines einfachen Lautwerts des *hu̯* begründet sein. Und die Form *kyrr* scheint mir doch für *ku̯i-* zu *ky-* zu sprechen. — Klar ist natürlich, daß wir es bei dem hier angenommenen Übergang mit bilabialem *u̯* zu tun haben. Nun will ich aber keineswegs bestreiten, daß nicht in jüngerer Zeit auch ein nachfolgendes *u* oder ein nachfolgender labialer Konsonant[2]) eine Rolle bei dem

isl.-lat.-danicum auch in einer neuen Bedeutung 'et Fruentimmer af tyk, klodset Vækst' aufgenommen. Möglich wäre allerdings, daß hier Ablaut dem M. gegenüber vorläge, das einzige einigermaßen analoge Beispiel wäre dann wohl *gǫltr* ∼ *gylta*, das aber vermutlich Umbildung von F. *gyltr* ist (Hellquist Ark. 7, 45). Den Beinamen *dyrgill* wage ich nicht mit Sicherheit (wie Hellquist Ark. 7, 147, Kahle ib. 26, 229) hierher zu stellen. Er könnte ja zu *dyrgja* 'mit 'dorg' fischen' oder zum anderen Verbum *dyrgja* 'løbe til, rende til' usw. gehören; vgl. schwed. dial. *dårga* und andere Formen (Rietz).

1) *kykr* (∼ *kvikr*) führe ich schon aus dem Grunde nicht an, weil ich es als *u̯a*-Stamm betrachte, also eben mit sekundärem *u* rechne. Das scheint nicht Noreens Meinung zu sein (Aisl. Gr.[3] § 79, 10). Aber auch wenn er — sich mit Unrecht auf das Ags. berufend — das Wort als *u*-Stamm betrachtet, müßte wohl nach seiner eignen Lehre auch Nom. **ku̯ikuʀ* zu *kykr* werden? — Dagegen halte ich es für möglich, altschw. dat. *þȳ* (von *þat*) hierher zu stellen. Denn wenn auch keine Entwicklung von *þuī* zu *þȳ* in haupttoniger Silbe anzunehmen ist (vgl. unten S. 158), so ist sie doch in unbetonter (evtl. mit vorausgegangener Kürzung) annehmbar. Ob so auch schwed. *tȳna av*, *bort* aus *tvīna av*, *bort*? Kock Ark. 6, 20ff. setzt in relativ unbetonter Silbe *u̯ī* zu *ȳ* an (fürs Altschwed. Sv. ljudhist. 1, 62, 99: in 'Semifortissilbe' wenigstens vor labialem oder labialisiertem Konsonanten), erklärt also *þȳ* wie ich (ebenso *tȳna av* Sv. ljudhist. 1, 100). Auch er scheint geneigt, absolut anlautendes *u̯i* von der Entwicklung auszuschließen (Ark. 6, 22).

2) Ein Beispiel dafür könnte der Ortsname *Simrishamn* (Stadt im südöstlichen Schonen) sein. Die Form des ersten Gliedes ist *Svim*(*r*)*aróss* (bei Snorre), *Simbrose* (1133), *Symbrose* und *Simberos* (1145); daneben *Summarós* mit *u* für *y*, wenn überhaupt zuverlässig; s. Falkman Ortnamnen i Skåne S. 78, 252. Dann kommen Formen mit *-is*, die da zeigen, daß die Entwicklung *su̯i* zu *sy* hier eben in haupttoniger Silbe eingetreten ist. Daß die Form mit *y* (aus *u̯i*) die richtige ist, dürfte auch aus der jetzigen lokalen Aussprache mit *y* hervorgehen. Die Form mit *i* ist z. T. späterer gelehrter Anknüpfung an die *Cimbrer* zuzuschreiben (weshalb der Name auch *Cimbrishamn* geschrieben worden ist).

einen oder anderen Wort gespielt habe[1]) — dafür können wir wohl leicht sichere Analogien geben —; aber ich meine: ebenso sicher dürfte es sein, daß es auch Fälle gibt, wo das nicht zutrifft. Und von einem allgemein nordischen Lautgesetz '*u̯i* wird durch älteren Umlaut von primärem *u* zu *y*' dürfte nicht die Rede sein. Von absolut anlautendem *u̯i* hat man ja auch — abgesehen von dem *y(d)e* oben — kein Beispiel einer Entwicklung zu *y* anführen können. Sehr natürlich, da dies eben nicht die oben besprochene Tendenz hatte, ohne weiteres in *y* überzugehen.

Auf ein Wort möchte ich noch besonders hinweisen, nämlich auf *systir*. Die jetzige Erklärung muß notwendig die folgende sein (Bugge Norges indskr. 1, 303, Kock PBrB. 27, 173). In einem Paradigma Sing. Nom. **suestar*, obl. **svestur*, Plur. **svistr(ʀ)* drang das *sui-* (wohl unterstützt durch Dat. Sing.) in den Sing. ein: **suistar*, **suistur*. Dabei mußte es bleiben, bis durch jüngeren *u*-Umlaut **suistur* zu *systur* wurde. Von da aus wurde ein neuer Nom. geschaffen: *systir* statt **suistir*. Es liegt mir fern, eine solche Entwicklung als unmöglich zu bezeichnen. Und für die Entstehung des *sui-* weiß ich keine andere Erklärung[2]). Aber von *sui-* zu *sy-* glaube ich einen kürzern Weg gezeigt zu haben[3]). Und etwas auffällig dürfte es für den sein, der diesen nicht betreten will, daß wir schon auf dem Steine von Tryggevælde (um 900, nach Wimmer Die Runenschr. 304) einen Nom. *sustiʀ* finden (vgl. auch *sustiʀ* auf dem schwed. Brostein aus dem 11. Jahrh., Noreen Altisl. Gr.³, Anh. Nr. 4).

Ob sich auch bei Kons. + *u̯ī* dieselbe Tendenz geltend gemacht hat? Vom phonetischen Standpunkt aus erscheint es ganz natürlich, daß der lange Vokal seinen Charakter besser erhalten

1) Gegen die Lautgesetzlichkeit im strengeren Sinne spricht doch wohl der *Sviðurr* des Grimnismáls.

2) Der Unterschied von *faðir* und *móðir*, in deren Entwicklung die Pluralformen keine Rolle spielen, kann so erklärt werden, daß wir oft mehrere Schwestern, selten aber mehrere Väter oder Mütter haben. Warum sich aber *bróðir* nicht wie *systir* entwickelt hat, das gehört zu jenen kleinen Geheimnissen, die man vielleicht am besten gar nicht zu erforschen sucht. Oder darf man vermuten, je näher zwei 'Phoneme' einander liegen, desto schwerer sind sie auch praktisch auseinanderzuhalten (*sue-* neben *sui-*)?

3) Haben wir es nicht bei den altsächs. Formen *gisustruoni* Hel. Cod. C., *gisustrithi* Ess. Gloss. (Holthausen EB. § 166 a. 3) mit Ähnlichem zu tun?

konnte; das Material zur Beurteilung der Frage ist jedoch sehr gering. Immerhin wird man isl. *Osýfr* (Eigenname) und *Svýar*, *S(v)ýiar* (nach dem Dat. Noreen Altisl. Gr.[3], § 74, 14!) dahin stellen können, insofern sie eine Aussprache mit *ȳ* dartun; vgl. auch über aschw. *þȳ* u. a. oben S. 157, Fußn. 1 (wo auch über Kocks Standpunkt gehandelt ist).

Kann ich also nicht zugeben, daß **u̯iðuʀ*, **ku̯iðuʀ* usw. lautgesetzlich **yðr*, **kyðr* haben ergeben müssen, so kann ich natürlich noch weniger zugeben, daß **friðuʀ*, **liðuʀ*, **lituʀ* usw. auf dem ganzen nordischen Gebiet zu **fryðr*, **lyðr*, (*)*lytr* werden müßten. Es wäre doch sonderbar, daß weder in den *u*- noch in den *ō*-Stämmen (zu denen auch der Sing. der fem. *i*-Stämme und der Mehrzahl der konson. Stämme gehört) jemals die im Nom. und Akk. (bei den Fem. auch im Dat.) einzig lautgesetzliche Form nachzuweisen wäre. Von Friesen meint (Bidrag II, 8ff.), daß die Mehrzahl der Formen (besonders im Plural) unumgelautet hätte bleiben müssen[1]) und daß diese umlautslosen Formen außerdem durch Ableitungen und Zusammensetzungen gestützt seien: *viðr* durch das Verbum *viða* 'holzen' und *viða* F. 'Mastbaum' u. dgl., *kviðr* durch *kviðarhungr* usw.! Wer mit solchen Beispielen arbeitet, der hat keinen festen Grund unter den Füßen. Und außerdem hat ja v. Friesen nur mit *u*-Stämmen operiert. Er übersieht Wörter wie *rim* F. 'Schindel', *sin* F. 'Sehne', *gnit* F. 'Nisse' (konson. Stamm; neuerdings auch fürs Awestnord. nachgewiesen von Lidén in Stud. i Nord. Fil. 1, 1. 20)[2]), *lifr* 'Leber'[3]), um nur solche zu nennen, bei denen Anlehnung an andere Wörter kaum angenommen werden kann. Wenn v. Fr. (S. 8) darauf hinweist, daß im Nord. überhaupt nur der Labialumlaut von *a* in der Flexion aufrechterhalten sei, so hat dies als Beweis keinen Wert. Denn man fragt immer noch: warum ist der Ausgleich hier nie zugunsten des Nom., Dat. und Akk. Sing. ausgefallen? Übrigens ist es recht unsicher, inwiefern jene Behauptung v. Friesens auch für eine etwas ältere Sprachperiode zutrifft. Oder müssen wir annehmen, daß bei den *u̯a*-Adjektiven — etwa bei *tryggr* — der Unterschied zwischen **tryggʀ* (aus **trigguʀ* mit sekundärem *u*[4]) und **trigguan* nicht bis zum (jüngeren) *u̯*-Umlaut habe be-

1) Ist es aber glaubhaft, das **friðuʀ*, **lituʀ* und *kviðuʀ* im Plural sehr gewöhnlich waren? (Sollte Vǫlsp. *litu góða* das Normale vertreten?)

2) Hier räume ich dem Plur. den Vorrang ein!

3) Im Plur. häufig?!

4) Über dies Wort s. übrigens Lindroth Ark. 24, 344.

stehen können? Und wenn wir das müssen, so sehen wir eben, daß der Nominativ — hier ohne Stütze im Akk. Sing. (aber freilich in einigen anderen Formen) — den Ausschlag gegeben hat; denn Spuren von erhaltenem *i* (oder bei Stämmen mit anderm Vokal: vom Vokal des Akk. überhaupt) sind hier Seltenheiten.

Auch die Erklärung der ziemlich bunten Vokalisation des schwierigen Wortes isl. *nykr* 'Nix', aschw. (einmal) *nek*, nschw. *näck*(*en*), schw. dial. *nikk* (Rietz), ä. dän. auch *Niken* (P. Syv Nogle betænkn. ov. det cimbr. Sprog S. 89 (1663)), dürfte zum mindesten sehr kompliziert sein[1]), wenn wir nicht mit einem Stammwechsel _*nikṷiʀ-_, _*nikuʀ-_ und der Annahme, daß in letzterem kein Umlaut eintreten sollte, rechnen dürfen (vgl. Zupitza Guttur. S. 92 und Falk-Torp Etym. ordb.). Das Wort steht auf ungefähr derselben Linie wie isl. *øx*, *ǫx*, *ax*, aschw. *øx* usw., awestnord. *ørr*, *œrr*, aschw. *ar*, *œr*.

Endlich möchte ich gegen das methodisch Bedenkliche in v. Friesens Behandlung der Eigennamen auf *-frøðr* ~ *-friðr* Einspruch erheben. Hier liegt ein Unterschied in der Entwicklung von *e* und *i* vor. Statt diesen für die Erklärung zu verwerten, meint v. Fr. (II, 9), jener Unterschied dürfe uns nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten, "denn es wäre im höchsten Grade auffallend, wenn geschwundenes *u* auf (ungebrochenes) *ĕ*, nicht aber auch auf *ĭ* umlautend eingewirkt hätte". Man könnte fast eben so gut behaupten, ältere *u*-Brechung habe auch das *ĭ* getroffen, denn es wäre im höchsten Grade auffallend usw. Nun will ich gar nicht die Möglichkeit verneinen, daß *-friðr* durch das Simplex beeinflußt sein könnte, aber erstens ist nicht abzusehen, warum das gleiche nicht auch bei *-frøðr* geschehen sein sollte, zweitens glaube ich, daß die Eigennamen recht wertvolle Zeugnisse der regelmäßigen Entwicklung bieten, weil man sicher auch in früheren Zeiten die ursprüngliche Bedeutung eines täglich gebrauchten Eigennamens recht bald aus dem Bewußtsein verloren hat; immerhin jedoch nicht in dem Grade, wie jetzt, wo der Name meist schon von vornherein nichts mehr besagt und wir uns daher fast entwöhnt haben, überhaupt eine Bedeutung darin zu suchen.

---

1) Sie müßte im Paradigma Nom. _*nikṷiʀ_ Dat. _*nikṷiʀē_ beträchtlich frühere Synkope in der Mittelsilbe als ganz sicher voraussetzen. Aber wer weiß überhaupt, wie das Übergangsparadigma jenes alten *-es*-Stammes gelautet hat?

Deshalb meine ich, daß auch Namen wie *Friðrekr*, *Friðekr*, *Frirekr* und *Frileifr* ihren Wert haben; man bemerke auch, daß beide Namen Veränderungen ausgesetzt gewesen sind, die eine Lockerung des ursprünglichen Zusammenhanges voraussetzen.

Also, der Unterschied zwischen primärem und sekundärem *u* hinsichtlich der umlautenden Wirkung auf *ĭ*, den Kock (bei ihm *u̯*) und andere haben finden wollen, besteht tatsächlich. Es handelt sich nur um seine Erklärung. Hierzu knüpfe ich wieder an das oben Abschnitt I S. 139 f. Gesagte an. Wir behaupteten dort, keinen Grund zu haben, dem *u̯* einer Gruppe *ĭu̯a* (oder *ău̯a*) irgend einen spirantischen Lautwert zu geben. Etwas ganz anderes ist es, zu behaupten, daß es sicher eine energische Lippenartikulation gehabt habe. Denn erstens gilt, was oben vom zweiten Komponenten eines Diphthongs *au̯* gesagt wurde, auch rein theoretisch genommen nicht mit Notwendigkeit von dem *u̯* einer Verbindung *au̯a* (*iu̯a* usw.), also wo Vokal folgt. Gründe dafür brauche ich hier nicht näher anzugeben, da — zweitens — die spätere Entwicklung eines intersonantisch bleibenden *u̯* zum Spiranten im Nordischen diesen ausgeprägt labialen Charakter des *u̯* bezeugt. Ebenso bestätigt die spätere Aussprache — was wir wohl ohnehin geneigt sind anzunehmen — daß das *u̯* einer Verbindung Vokal + Kons. + *u̯* (etwa in **trigguaʀ*) energisch labial artikuliert wurde (Akk. *garuan* zu *garfan*, *hǫggua* zu schwed. *hugga* usw.).

Aber wie stand es um das alte Endungs-*u* etwa von **ku̯istuʀ*, **friðuʀ*? Daß es wirklich mit bestimmter Lippenartikulation ausgesprochen wurde, müssen wir aus seiner Wirkung auf die anderen Vokale schließen. Die allmähliche Schwächung des Akzentes[1]) muß doch sicherlich eine etwas weniger energische Artikulation als die einem haupttonigen *u* zukommende

1) Ich möchte an dieser Stelle folgendes hervorheben: Wer annimmt, daß der ältere Umlaut eben mit dem Schwunde eintritt, der wird auch zu der Annahme geführt, es handle sich dabei nicht bloß um eine Schwächung des exspiratorischen Druckes; denn dann wäre zweifelsohne eine Annäherung an die 'Indifferenzlage' (ə) dem Schwunde vorausgegangen. Er muß vielmehr annehmen, es handle sich zugleich um ein allmähliges Sinken und Entziehen des Stimmtons — unter Beibehaltung (bis zu einem gewissen Grade) des artikulatorisch Charakteristischen — ein Vorgang, der heutzutage in slavischen Sprachen eben bei *u* beobachtet werden kann. Ob nun aber jene Prämisse richtig ist, möchte ich dahingestellt sein lassen.

zur Folge gehabt haben. Und wenn wir schon für wahrscheinlich halten können, daß dies letztere wiederum weniger ausgeprägt labial als das (sich bald zum Spiranten entwickelnde) intervokalische oder auf Konsonanten folgende *u̯* war, so müßte das also noch mehr von jenem Endungs-*u* gelten. Also, kurz gesagt: ich glaube, daß das *u̯* von **trigguaʀ* in der Synkopezeit stärker ausgeprägte labiale Artikulation hatte als das *u* von **ku̯istuʀ*, **friðuʀ*. Warum sich dieser Unterschied nicht auch nach dem Schwunde von *a* in **trigguaʀ* einstweilen habe erhalten können, so daß wir zwei *u* verschiedener Qualität hätten, sehe ich nicht ein. Das stärker labiale *u* wirkte umlautend auf *i*, das schwächer labiale aber nicht. Das ist, meine ich, der Grund der verschiedenen Behandlung von **trigguʀ* und **ku̯istuʀ*, **friðuʀ*.

Nun kann vielleicht von Kocks Standpunkt aus eingewandt werden: ja, aber wir wissen doch, daß beim jüngeren Umlaut ein *i* — außer in gewissen Verbindungen — nur durch ein *u̯*, nicht aber durch ein *u* umgelautet wird[1]): **singua* wird *syngua*, Plur. *slitu(m)* (Prät. von *slita*), Dat. Plur. *vindum* (von *vindr*) bleibt aber. Hier könnte man nun teils mit v. Friesen von der Ausgleichung eines Wechsels *i* : *y*, teils von Systemzwang reden; ich erachte aber jenen Unterschied als regelrecht. Dann ist eben der stärker labiale Charakter des *u̯* gegenüber dem *u* das Ausschlaggebende. Und niemals kann durch einen Hinweis auf diesen Unterschied eine gegen ein phonetisches Grundgesetz dermaßen verstoßende Form wie **triggu̯ʀ* (mit *gg* + *u̯*) gerechtfertigt werden.

Noreen, der in seiner Altisl. Gr.[3] den älteren (in Bidrag I dargelegten) Standpunkt v. Friesens vertritt[2]), d. h. an Sonantisierung, aber auch an verschiedene Wirkung von primärem und sekundärem *u* glaubt, erklärt diesen Unterschied (§ 145 b 7) so, daß sekundäres *u* etwas später geschwunden sei[3]). Es scheint ja in der Tat sehr natürlich, daß der qualitativ energischer artikulierte Laut länger erhalten bleiben sollte. Wenn wir uns aber mit der

1) Ebensowohl nach langem Vokal bei älterem Umlaut: **īu̯ʀ* zu *ȳr*.

2) Vgl. S. 153 Fußn. 1 oben.

3) In einem gewissen Widerspruch dazu steht seine Ansicht (a. a. O. § 77, 2), in einer Form **strā̆-uða* beruhe das Fehlen des Umlauts darauf, daß das *u* sehr rasch synkopiert worden sei. Doch liegt wohl kein Widerspruch vor, wenn seine Meinung ist, dies wäre überhaupt der Grund für den Mangel des Umlauts nach Vokal in Mittelsilbe (wofür jedoch die Beispiele außerordentlich selten sind; etwa **fāiða*), oder vielleicht nach (kurzem) Vokal überhaupt.

Annahme Noreens begnügen wollen, müßten wir einen ganz beträchtlichen Zeitunterschied voraussetzen. Denn wir müßten dann wohl annehmen, daß das *u* sowohl in **triggur* als in **iður* (aus **iðuir*) später ausfiele, nicht bloß als das *u* etwa in **balkur* (nach langer Silbe), sondern auch als das *u* von **liður* (nach kurzer Silbe), da wir nämlich ein hin und her hinsichtlich der umlautenden Wirkung bei (qualitativ einheitlichem!) geschwundenem *u* nicht kennen[1]). Das würde aber einen ganz beträchtlichen Zeitunterschied zwischen der Synkope in **balkur* und der in **triggur* bedeuten; und ein solcher hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Nein, das Ausschlaggebende muß eben die Qualität gewesen sein, und mit der Annahme können wir ganz gut auch beim sekundären *u* Schwund in verschiedenen Perioden, dem gewöhnlichen *u*-Umlaut genau entsprechend, annehmen; wenn wir auch der Auffassung zuneigen mögen, das sekundäre *u* sei in jeder Periode etwas später geschwunden als das primäre. Darum brauchen wir uns aber garnicht zu kümmern. Doch enthält diese Frage von der Zeit des Wegfalls des sekundären *u* einige Punkte, die nicht ganz übergangen werden dürfen. Sie werden aber am besten erst dann besprochen, wenn wir uns mit ähnlichen Verhältnissen beim *i*-Umlaut vertraut gemacht haben. Jedoch glaube ich schon jetzt als Ergebnis dieses zweiten Abschnittes hinstellen zu können:

Es besteht ein Unterschied hinsichtlich der umlautenden Wirkung zwischen primärem und sekundärem *u*. Er beruht wesentlich auf der labialeren Artikulation des sekundären *u* (wie diese auch der Grund des ähnlichen Unterschiedes zwischen der Wirkung von *u̯* und *u* in späterer Zeit ist).

III.

Zum älteren *i*-Umlaut.

Im folgenden wird versucht werden, auf Grundlage des im Abschn. I gewonnenen Ergebnisses die Schwierigkeiten zu beheben, die der durchgängige Umlaut in den *i̯a*-Stämmen (Typen: *kyn*, *herr*) bietet, Schwierigkeiten, die wohl von den Vertretern aller Umlauttheorieen gefühlt worden sind. Die Theorie ist wohl am leichtesten darüber hinweggekommen, die da meint, der Unter-

1) Ohne jene Annahme wäre der Schwund zuerst in **triggur* mit Umlaut, dann in **liður* ohne Umlaut, dann in **iður* wieder mit Umlaut eingetreten.

schied etwa von *kyn* und *staðr* beruhe darauf, daß der Umlaut im ersten Fall von einem *i̯*, im zweiten von einem *i* ausgehe (**kuni̯*, aber **staðiʀ*). Ich möchte glauben, obwohl ich keine bestimmte Äußerung darüber finden kann, daß dies im ganzen genommen die Ansicht von Axel Kock ist (vgl. jedoch Ark. 18, 243). Da nun aber, wie wir oben gesehen haben, eine Grundform **kuni̯* unstatthaft ist, so müssen wir uns nach einer anderen Erklärung umsehen. — Schon hier will ich die Überzeugung aussprechen, daß die siegreiche Stammform wenigstens bei den Neutris die sein muß, die sich im Nom. und Akk. Sing. lautgesetzlich entwickelt hat.

Es ist aber nicht möglich, bei einer so schwierigen Frage, die in dem Maße wie der *i*-Umlaut mit den Grundproblemen der nordischen Lautgeschichte zusammenhängt, einen einzelnen Fall herauszugreifen, ohne sich und den Lesern darüber Rechenschaft zu geben, was bei der Beweisführung als gegeben vorausgesetzt wird. Und bei dem *i*-Umlaut ist leider dessen, was stillschweigend als völlig erwiesen und als fester Ausgangspunkt betrachtet werden darf, nicht viel. Denn was in jüngster Zeit unter Beibringung eines großen Materials angezweifelt oder verneint worden ist, darf eben nicht von einem Autor als feste Voraussetzung angesehen werden, wenn er auch persönlich der Meinung sein sollte, an dem einmal gelegten Grunde sei nicht zu rütteln. Das ist nun hier teilweise der Fall. Meines Erachtens kann in allem wesentlichen an dem festgehalten werden, was von Kock in seinem epochemachenden Aufsatz PBrB. 14, 53 ff. (= Ark. 4, 141 ff.) dargelegt worden ist. Auch ich meine nach erneuter Prüfung das Material nicht anders als dahin deuten zu können, daß *i* nach langer Silbe m i t, nach kurzer o h n e Umlautwirkung schwand. Grade der letzte Punkt ist jedoch umstritten. Die Frage ist aber außerordentlich verwickelt, und ich will mich nicht schlechtweg und ohne Einschränkungen zu einem so allgemein formulierten Satz bekennen. Auch wäre es — wegen der soeben erwähnten Angriffe auf die Kockschen Ansichten[1]) — kaum angemessen, es bei einem allgemeinen Glaubensbekenntnis bewenden zu lassen. Ich muß also hinsichtlich des *i*-Umlautes nach kurzer Silbe meine Hauptgründe angeben und meinen Standpunkt im einzelnen präzisieren, auch auf die Gefahr hin, dabei einiges zu wiederholen, was schon von Kock selbst oder anderen

1) Von Pipping in verschiedenen unten zu nennenden Schriften.

gesagt worden ist und was der Leser schon seit Jahrzehnten in den Handbüchern findet. Bei diesen Punkten werde ich mich aber möglichst kurz fassen. Nachher werde ich die m. E. wichtigsten Einwände zu erledigen suchen, muß dabei aber bitten, daß ein Nichterwähnen nicht als ein Nichtbeachten aufgefaßt werde.

A. Das *i* (nach kurzer Silbe) stand im Auslaut.

Da die neutralen *i̯a*-Stämme, die einmal *i* in der Endung gehabt haben, regelmäßig Umlaut aufweisen — was eben erklärt werden soll —, so kann es sich im übrigen nur um gedeckten Auslaut handeln[1]). Und dafür verweise ich auf das Zeugnis folgender Wörter:

1. **mău̯iʀ* zu **mă-uʀ* zu **māʀ* zu isl. *mœr*, **ău̯iʀ* zu **ă-uʀ* zu **āʀ* zu isl. *œr* 'Mutterschaf'. Diese Formen sind zweifelsohne lautgesetzlich. Denn wenn man auch bei *mœr* annehmen wollte, statt eines lautgesetzlichen Nominativs **me-uʀ* sei durch Einfluß der übrigen Formen (Gen. **mau̯i̯ōʀ* usw.) ein **mau̯-uʀ*[2]) zu **ma-uʀ* zu **māʀ* entstanden (vgl. *þír* unten S. 174), oder eine Form **me-uʀ* sei — infolge des von den übrigen Kasus ausgeübten Systemzwanges[3]) — trotz ihrer Lautgesetzlichkeit niemals vorhanden gewesen, so sind diese Annahmen doch nicht bei *œr* möglich, das als Konsonantstamm (im Sing. als *ō*-Stamm) flektiert.

2. Die Neutra isl. *barr* 'Nahrung, Gerste' (ags. *bere-*; vgl. got. *barizeins*), *hatr* (Gen. *hatrs*; got. *hatis*, ags. *hete*, M.). Ich sehe nicht ein, was uns dazu berechtigen sollte, bei diesen alten *s*-Stämmen andere Grundformen als **bariz-*, **hatiz-* anzusetzen. Da dieser Zwischenvokal in jeder Form ausfallen sollte, müßten die Verteidiger des Umlauts früheren Schwund in der Zwischensilbe, der ja an sich wahrscheinlich ist, als bewiesene Tatsache annehmen. Aber wenn dieser auch erwiesen wäre, würde es meinen Standpunkt nicht beeinflussen können, da ich immer geneigt bin, im Sing. des Neutrums Nom. und Akk. als sozusagen feste Formen anzusehen[4]). Bei *hatr* muß ich natürlich

---

1) Der Akk. M. von *i*-Stämmen gibt ja kein zuverlässiges Zeugnis ab.

2) Nur das *a* wäre wohl kaum eingeführt worden.

3) Vgl. über diese 'hindernde Analogie' Pipping Zur Theorie der Analogiebildung (= Mém. de la soc. néophilol. à Helsingfors IV, 1906). Im Prinzip bin ich hier mit dem Verfasser gleicher Meinung, würde es mich aber niemals getrauen, die Wirkungen der Tendenz so ins einzelne zu verfolgen, wie er es versucht hat.

4) Daß seltenere Nebenformen aus den obl. Kas. stammen können und teilweise m. E. müssen, ändert daran nichts (vgl. S. 186).

die Möglichkeit einer Einwirkung von *hata* zugeben. — Über *sigr* und *setr* siehe unten S. 179.

3. Die Form *tualf* 'zwölf' auf dem Rökstein; vgl. got. *twalif*, ahd. *zwelif*. Die Sicherheit, mit der Pipping, der Umlaut auch nach kurzer Silbe für lautgesetzlich hält, Zur Theor. der Anal. S. 288 seine Entscheidung dahin trifft, daß, wenn ich ihn recht verstehe, zuerst die (auf demselben Stein vorkommende) Ordinalzahl *tualfta* (mit frühzeitiger Synkope in Binnensilbe) durch *tualif* verhindert worden ist, zu **tuelfta* (aus **tualifta*) zu werden[1]), dann umgekehrt **tualif* schon vor der Synkope des *i* durch Einfluß von jenem *tualfta* zu *tualf* umgestaltet war, ist geradezu verblüffend, hat mich aber trotzdem in keiner Weise überzeugt. — Über die wenige Beweiskraft von *sitiʀ* auf demselben Steine siehe S. 188 unten.

4. Endlich kommt die Art in Betracht, wie bei den mask. *i*-Stämmen der Umlaut zwischen lang- und kurzsilbigen Wörtern verteilt ist. Pipping sagt (S. 290): "Tatsache ist, daß umgelautete und unumgelautete Formen sowohl bei Langsilblern als bei Kurzsilblern vorkommen". Gewiß, sie kommen vor, aber um nicht eingestehen zu müssen, daß bei den Kurzsilbigen die unumgelauteten bei weitem in der Mehrzahl sind, bei den Langsilbigen umgekehrt die umgelauteten, muß man es mit Pipping als sicher ansehen, daß alle die Wörter, die den berechtigten Verdacht erweckt haben, alte *i̯a*-Stämme gewesen oder wenigstens im Laufe der Entwicklung mit ihnen zusammengefallen zu sein (s. Falk Ark. 3, 296, Hellquist ib. 7, 25 f.), in den entscheidenden Kasusformen aber nicht belegt sind, echte *i*-Stämme seien. Ich kann das nicht besser finden als das von P. beanstandete umgekehrte Verfahren, sie als sichere *i̯a*-Stämme zu beurteilen. Nein, lassen wir diese Wörter bei der Vergleichung ganz aus dem Spiele; dann dürfte wohl deren Ergebnis nicht zweifelhaft sein. Und dies nehme ich als ein Zeichen dafür, daß der Nom. und Akk. Sing. der Kurzsilbler lautgesetzlich keinen Umlaut haben durfte.

Aus dem Gesagten folgt, daß ich mich auch nicht mit der Modifizierung der Kockschen Umlauttheorie einverstanden erklären kann, die Lidén (nach Pipping Gr. Stud. 40 Fußn. 2) vorgenommen hat. Nach ihm soll ein nach kurzer Silbe im Wortinnern und in ungedecktem Auslaut geschwundenes *i* keinen Umlaut bewirken, was wohl besagen soll, daß Umlaut bei gedecktem Auslaut lautgesetzlich ist.

1) Dagegen habe ich nichts einzuwenden.

B. Das *i* stand in Mittelsilbe.

1. *ketill*, *katlar*, *lykill*, *luklar* usw. Um hier nicht zu ausführlich zu werden, beschränke ich mich darauf, auf den wohlbekannten Unterschied zwischen den genannten Paradigmen und *bendill*, *bendlar* (mit langer Silbe) einerseits und *sǫðull*, *sǫðlar* (mit durchgehendem *u*-Umlaut) andrerseits hinzuweisen. Dieser Unterschied ist natürlich auch Pipping nicht entgangen; er ist ihm aber nicht hinderlich. Betreffs des Typus *bendill*, *bendlar* erklärt er (Anal. S. 275), der jüngere *i*-Umlaut sei hier früher als bei *lykill* eingetreten, weil dort nur ein schwacher Nebenton auf der zweiten Silbe geruht habe[1]). Daher sei die Zeit, während der der umgelautete Nom. Sing. auf die synkopierten Formen habe Einfluß ausüben können, bei jenen länger gewesen als bei diesen. Wir bekämen also *bendill* : *bendlar*, aber *lykill* : *luklar*. Dieses *bendlar* wird also auffällig genug als nicht lautgesetzlich entstanden aufgefaßt; was im Grunde jedoch nur folgerichtig ist. Denn jene Einwirkung von seiten des Nom. Sing. muß natürlich von P. auch für ältere Zeiten angenommen werden, wo der Nom. noch **bandill*, **lukill* hieß. P. meint denn auch, daß es ältere Paradigmen **bandill* : **bandlar* (statt eines lautgesetzlichen *bendlar*), **lukill* : *luklar* (statt eines lautgesetzlichen *lyklar*) gegeben habe. Er wird also gezwungen anzunehmen, daß Plurale wie *bendlar* sich zwar mit den Formen decken, die sich lautgesetzlich entwickelt haben sollten, trotzdem aber Neubildungen für verschollene **bandlar* usw. seien. Was mir alles — in diesem Falle — bedenklich vorkommt.

Bei *sǫðull*, *sǫðlar* meint er (S. 279), der im Dat. Plur. hinzutretende Umlaut (*sǫðlum*) habe den Sieg der umgelauteten Stammform herbeigeführt. Aber im Altostnorw., wo der jüngere *u*-Umlaut fehlt? Es heißt trotzdem *saðull*, Plur. *sǫðlar* (nicht *saðlar*). Wie will P. das erklären? Niemand bestreitet die Lautgesetzlichkeit dieses Wechsels. Warum wäre ein lautgesetzlicher Wechsel **katill* : **ketlar* nicht vorläufig erhalten?

2. *velja*, *valði* gegenüber *dǿma*, *dǿmði*. Den von Pipping Anal. 304f. durchgeführten Gesichtspunkt, die Kurzilbler seien von den Langsilblern beeinflußt worden, derart, daß eine einheitliche Vokalisation vor dem jüngeren *i*-Umlaut angestrebt

1) Derselben Annahme bedient sich Pipping auch a. a. O. S. 287, um den Unterschied *bernskr* — *danskr* zu erklären. Beim jüngeren Umlaut ist jedoch eine solche Bedeutung der verschiedenen Akzentstärke kaum nachzuweisen.

wurde (**vali̯a*, *valði* statt **velði* nach *dǿma*, *dǿmði*), habe auch ich — wie wohl andere vor uns beiden — durchzuführen versucht. Die Sache stößt aber auf mehrere, von P. nicht beachtete oder unbefriedigend behobene Schwierigkeiten. P. übersieht (a. a. O. S. 304), daß zur Zeit des Schwundes von *i* nach kurzer Silbe mehrere 'wichtige Formen' tatsächlich auch bei den Langsilblern unumgelautet waren (oder es lautgesetzlich sein sollten, in welchem Falle es P. obliegt, das Vorhandensein des Umlauts zu erweisen), nämlich Präs. 2. 3. Sing. **dōmiʀ* (**dōmið?*), 2. Plur. **dōmið* und weiter im Part. Nom. Sing. (M. F. N.; man beachte auch die — warum nicht alte? — Verwendung als Sup.), Nom. Akk. Plur. N.: **dōmiðr*[1]), **dōmið*, **dōmit*. Andererseits ist es mir, im Gegensatz zu Pipping (S. 304, Fußn. 1), wahrscheinlich — was weiter unten begründet werden soll —, daß der ganze Präs. Sing. von **vali̯a* schon damals umgelautet war. Auf jeden Fall waren die Verhältnisse im Präs. der beiden Klassen auch akzentuell sehr verschieden. Warum hätte dann nicht auch ein Präteritum eigener Art aufrechterhalten werden können? Ich glaube, wir sind oft zu sehr geneigt, gerade den Infin. als den psychologischen Ausgangspunkt zu betrachten — warum, sieht jeder Grammatiker und Lexikograph ein —; ob er aber das für ein naives Bewußtsein wirklich war oder ist, scheint mir ungewiß und jedenfalls in verschiedenen Fällen sehr verschieden.

Pipping scheint auch selbst gemerkt zu haben, daß die Verhältnisse im Part. nicht gerade für eine Ausgleichung zwischen Kurz- und Langsilblern sprechen. Wenn es lautgesetzlich einmal **dōmiðr* : *dǿmðan* hieß, eben dann hätte wohl um so viel leichter ein Wechsel *valiðr* : **velðan* bestehen können, wenn er lautgesetzlich gewesen wäre. Ist wiederum **velðan* durch Einfluß von *valiðr* verdrängt oder seine Entstehung durch diesen Einfluß überhaupt verhindert worden, dann darf man zwar nicht verlangen, daß dasselbe auch bei *dǿma* geschehen sein müsse — denn hier hatte der Umlaut eine Stütze in Infin. und Prät., dort wenigstens nicht im Infin. —, aber es wäre dann eben um

1) An die Annahme K. F. Johanssons ZZ. 31, 294 Fußn. 2 einer lautgesetzlichen Entwicklung **dōmiðaʀ* zu **dōmiðʀ* zu **dǿmðr* möchte ich kaum glauben. Der Gegensatz *dǿmdr* : *taliðr* läßt sich doch dadurch erklären, daß bei jenem wegen der früheren Synkope von *i* in den flektierten Formen der von diesen ausgehende Ausgleich längere Zeit als bei diesem habe wirken können.

die Analogie übel bestellt. Nun meint aber Pipping (S. 309), das Partizip von *dǿma* sei schon früh durchsynkopiert worden: das Muster sei also *dǿmðr* : *dǿmðan*. Aber es heißt ja *valiðr* : *valðan*? Pipping meint wirklich, daß *dǿma* : *dǿmðr* und **valịa* : *valiðr* als proportional empfunden worden seien! Wenn das einen Sinn haben soll, muß es nicht nur bedeuten, daß ein zu **valịa* nach dem Muster *dǿma* : *dǿmðr* zufällig gebildetes Part. *valiðr* aus **valịðr* lauten würde, sondern auch, daß das Verhältnis im unbewußten Sprachleben wirklich als ein Analogon empfunden wurde; sonst hätte es sich unmöglich auf die Dauer erhalten können. Das kommt mir aber unmöglich vor. Gerade daß das Verhältnis *dǿmðr* : *dǿmðan* — *valiðr* : *valðan* Bestand hat, beweist m. E. — wenn man die Voraussetzung von P., die frühe Durchsynkopierung bei den Langsilblern, annehmen will — daß die beiden Verbalklassen verschiedene Wege gegangen sind.

3. Das Wort *alin* scheint mir immer noch als eine gute Stütze für Kocks Ansicht angeführt werden zu können. Pippings Darstellung macht auf mich den Eindruck einer wenig glücklichen Zurechtlegung der tatsächlichen Formen zugunsten einer vorgefaßten Meinung.

4. isl. *ups* (auch in norw. Ortsnamen; s. Rygh Norske gaardn. Indl. 83) = got. *ubizwa*, ags. *yfes* (vgl. ahd. *obasa*); s. Hj. Falk in Maal og Minde 1910, S. 13.

5. Im allgemeinen scheint es mir das Vorsichtigste zu sein, die Kompositionsbildungen bei der grundlegenden Betrachtung ferne zu halten. Da die Zahl der denkbaren Deutungen im einzelnen Falle — besonders wegen der Möglichkeit verschiedener Betonung, sowie einer Einwirkung des Simplex — oft nicht gering ist, kann fast jeder Erklärungsversuch, wenn auch mehr oder weniger glatt, durchgeführt werden. Ich nenne daher hier nur ein paar Eigennamen[1]), von denen ich allerdings voraussetzen muß (daß die erste Silbe den Ton gehabt habe, vgl. Kock Ark. 9, 143 ff., ebenso) daß ihre Entstehung der Zeit vor der Synkope angehöre, nämlich *Ragnarr* und *Hugleikr* (vgl. ags. *Hygelac*).

Schwierigkeiten von größerer Bedeutung bei Kocks Theorie, die entweder schon hervorgehoben sind oder doch Bedenken erregen können, sind abgesehen von den Fällen, für die einheitliche Ausnahmeregeln aufgestellt wurden, wovon nachher, die folgenden:

1) Von deren Wert vgl. S. 160 oben.

A. Das *i* stand im Auslaut.

Das Wort isl. *ver*, (Gen. Plur. *verja*), N. 'Platz an der See, Fangort' usw., wäre mit seinem Umlaut ziemlich auffällig, wenn es wirklich auf **varið* zurückginge (Brate Äldre Västmannalagens ljudl. 66, Hellquist Ark. 7, 31, Noreen Altisl. Gr.[3], § 167, 5), ohne daß eine befriedigende Erklärung ganz unmöglich wäre. Es dürfte jedoch sicher sein, daß der Stamm als **u̯ari̯a-* mit der ursprünglichen Bedeutung 'Einfriedigung, eingehegter Platz' anzusetzen ist (Falk u. Torp Etym. ordb. unter *vær*, Fick[4] 3, 395). Die Erklärung des Umlauts ist also dieselbe wie für die *i̯a*-Stämme überhaupt. Was das poetische Wort isl. *ver* (Gen. *-s*) N. 'Meer, Flut' betrifft, so müssen wir dafür nach Ausweis des ags. *wær* (in derselben Bedeutung) eine Grundform **u̯aza-* erschließen[1]). Diese könnte nun entweder zu got. *vasjan* 'kleiden' usw. gestellt werden (die Bedeutung wäre dann wohl ungefähr 'Decke, Teppich'), wäre jedoch kaum mit dem isl. *ver*, N. 'Überzug', schw. *var* (z. B. *bolstervar*) völlig identisch; denn da dies als *i̯a*-Stamm flektiert wird (Dat. Plur. *verjom* Fritzner[2]), so haben wir es vielleicht hier mit einem **u̯azi̯a* zu tun, und der Mangel des Umlauts im Schwedischen könnte in diesem Falle (vgl. S. 186) ganz gut durch den überwiegenden Gebrauch in Zusammensetzungen (im aschw. ist das Wort nur als letztes Kompositionsglied belegt; vgl. Söderwall) erklärt werden[2]). Oder **u̯aza* wäre zu der bekannten Wurzel **u̯as*, die 'etwas Feuchtes' bezeichnet, zu stellen.

B. Das *i* stand in Mittelsilbe.

1. isl. *hekla* F. 'Mantel' (Pipping Anal. 299), auch Name eines Berges auf Island; aschw. *nætla*, woraus nschw. *nässla* 'Nessel' (Pipping 298f. und zit. Litt.). Wir müssen ein jedes dieser Wörter für sich besprechen. Zuerst also *hekla*. Wir wissen, wie außerordentlich groß schon in der Wikingerzeit der Einfluß des Westens auf die nordische, besonders westnordische Kultur war, haben sichere Zeugnisse dafür, daß sich dieser Einfluß auch hinsichtlich der Tracht geltend gemacht hat. Ich ver-

---

1) Wenn wir nicht das nord. Wort als ags. Lehnwort auffassen wollen. Ist das die Auffassung bei Fick[4] 3, 395, wo das ags. Wort auf **vara* zurückgeführt wird? Kluge Engl. Stud. 9, 312 setzt **waza* an, scheint aber das Wort mit dem ersteren aisl. *ver* zu identifizieren.

2) Falk u. Torp Etym. Wb. (unter *var* I) setzen hier **vaza* an. — Wir haben jedoch auch mit einem aschwed. Übergang *-vær* zu *-var* in diesem Worte zu rechnen (s. Noreen Altschwed. Gr. § 117 Anm. u. zit. Litt.).

weise auf Alex. Bugge 'Vesterlandenes indflydelse paa Nordboernes . . kultur' (Christiania 1905) S. 142 ff. Dahingehörige Wörter, die, obgleich schon in der frühesten Dichtung belegt, als, besonders durch das Angelsächsische vermittelte, Lehnwörter gelten müssen und als solche schon anerkannt wurden, sind u. a.: *kápa* (zuerst in Krákumal aus dem 12. Jahrh. und in einem Verse der Orvaroddssaga, auch in norw. Ortsnamen aus dem Mittelalter), *mǫttul* (schon bei Kormak † 967, auch in Ortsnamen), *kyrtill* (schon in der Rigsþula), *skyrta* (daselbst), *sokkr* (vor 1100). Daß nun auch *hekla* ein Lehnwort derselben Art ist, kann wohl nicht dadurch erwiesen werden, daß die *hekla* nicht zur ursprünglichen altnord. Tracht gehört hätte — denn wir kennen die spezielle Bedeutung des Wortes nicht sicher —; wird aber dadurch wahrscheinlich gemacht, daß das Wort nur aus dem Westnordischen bekannt ist. Und da wir nun im Ags. dasselbe Wort nicht nur — wie es bisher die Wörterbücher meistens verzeichnet haben — in der Form *hacele*, sondern auch als *hæcilæ*, *-ile*, *hæcele*, *hecile* (und das schon in den Epinaler und Erfurter Glossen) finden (s. Stroebe 'Die altengl. Kleidernamen', Heidelberger Diss. 1904, S. 32 f.)[1]), so liegt der Schluß sehr nahe, daß wir es in der Tat mit einem ags. Lehnworte zu tun haben. Dagegen kann nicht eingewendet werden, daß das Wort im Namen *Heklufell*, *-fjall* vorkommt und deshalb echt nordischer Herkunft sein müsse. Denn nehmen wir auch an, der Berg habe bald nach der Besiedelung der Insel, also um 900, jenen Namen bekommen — was wir jedoch nicht wissen[2]) — so hindert einen doch nichts anzunehmen, daß ein ags. Lehnwort schon damals völlig eingebürgert war.

Aschw. *nætla*, norw. *netla* hat viel Schwierigkeiten bereitet (s. Pipping Anal. 297 ff. u. zit. Litt.). Ich möchte mich nicht gern der Erklärung von Kock (PBrB. 18, 426) anschließen, derzufolge der Umlaut bei Verwendung als zweites Kompositionsglied eingetreten sein soll (vgl. Alt- und neuschwed. Accentuierung S. 203 Fußn.). Aber es bleiben noch andere Möglichkeiten:

---

1) Grienberger Unters. 107 führt auch eine Form *hæcla* schw. M. an.

2) Das früheste Zeugnis, das ich kenne, führt vielleicht in das Jahr 1104 zurück, wenn wir nämlich als wahrscheinlich annehmen, daß der Name an die Tradition von der damaligen ersten Eruption des Berges anknüpft (s. Isl. Annal.).

a) Daß das Wort Lehnwort ist. Hehn hat darauf hingewiesen (Kulturpflanzen[6] S. 569 f.), daß die Nessel früher zur Herstellung von Netzen und Garnen verwendet wurde. Das Wort kann also ein wanderndes Kulturwort gewesen sein. Hinsichtlich der Form hätten wir wohl auch hier an das ags. *netele* zu denken. b) Die Form macht es fast sicher (wie auch z. B. von Falk und Torp Etym. ordb. angenommen worden ist), daß wir es mit einem Deminutivum zu tun haben. Man hat das Grundwort im Ahd. *nazza*, neunorw. *nata* usw. erblickt. Ist das richtig (vgl. c), so hindert uns nichts, in anbetracht des eben unter a erwähnten Sachverhaltes, eine spätere Anlehnung an isl. *net*, N., schw. *nät* 'Netz' anzunehmen, wie sie wohl für das aschw. *næta*[1]), neunorw. *neta* 'Nessel' usw. anzunehmen ist. c) Vielleicht wäre auch folgendes zu erwägen: ahd. *nezzila*, ags. *netele*, aschw. *nætla* usw. wären Deminutiva nicht zu **natōn*, sondern zu **nati̯a-* 'Netz' mit der Bedeutung 'kleines Netz'. Die netzähnliche Zeichnung der Blätter wäre dann das tertium comparationis. Dann könnten wir (vgl. Ähnliches bei *meyla* S. 152) eine Grundform **nati̯ilōn* ansetzen, die entweder das *i̯* bis zum *i*-Umlaut nach langer Silbe beibehalten hätte, oder grade aus demselben Grund umgelautet worden wäre, den wir später für das N. Akk. Sing. der *i̯a*-Stämme glauben feststellen zu können: **nati̯ilōn* wird zu **natilōn* zu *netla* wie **kuni̯a* zu **kuni* zu *kyn* (vgl. auch Präs. **tali̯iʀ* zu *telr* unten S. 197 ff.). Doch wäre es in diesem Falle unleugbar ein sonderbarer Zufall, daß daneben ein reales Verhältnis zwischen 'Netz' und 'Nessel' bestehen sollte (s. unter a). — Jedenfalls glaube ich, daß das Wort keineswegs der Umlauttheorie von Kock gefährlich werden kann.

2. *gegnum*. Pipping bleibt S. 282 noch immer bei der PBrB. 17, 415 ausgesprochenen Meinung von Wadstein, hat aber nichts Neues zu ihrer Stütze anzuführen, außer daß sie die 'einfachste' sei. Natürlich, vorausgesetzt daß der *i*-Umlaut nach kurzer Silbe durch anderes Material schon bewiesen wäre! Selbst als Stütze zu dienen, ist die Form nicht im Stande. Die Erklärung von Kock PBrB. 18, 415 bietet nichts Anstößiges und ist nicht entkräftet worden.

3. Die Zusammensetzungen mit *hers-* dürfen kaum als unmittelbar zu *hersir* entstanden aufgefaßt werden (hervorgehoben

---

1) Eine Grundform **natiōn* hat wohl wenig für sich, würde auch die norw. Vokalisation nicht erklären.

von Falk Ark. 3, 187 Fußn.). Auch hier dürfte der Umlaut aus einer Grundform **hari̯is-* stammen [1]).

4. Pipping bezeichnet (S. 268) aschw. *rynþiuver*, eigentlich 'laufender Dieb', als 'offenbar [2]) lautgesetzlich'. Er meint, wie schon andere vor ihm, wir hätten es hier mit einem Stamm **runi-* zu tun, den wir in got. *runs*, ags. *ryne* wiederfänden. Die Sache liegt jedoch so: das Wort kommt überhaupt nur an vier Stellen vor, alle in den altschwedischen Gesetzen. An drei von diesen heißt es: *runþiuver*; an der vierten — an der einzigen Stelle, wo es im Södermanna-Gesętz vorkommt: einer Kapitelüberschrift — heißt es in der einen Haupthandschrift *rynþiuver*, in der anderen, zwar etwas jüngeren, aber von selbständigem Werte *rundt(h)yuf* (s. Sv. Fornskrift-Sällsk. saml. 126, S. 158, 165; die Überschrift wird an zwei Stellen gegeben). Unter solchen Verhältnissen ist natürlich auf die Form gar nichts zu geben, ehe sie anderswoher gestützt worden ist; und alle rein lautlichen Erklärungen sind vorläufig müßig. Oder kommt es P. bedenklich vor, gerade in einer Kapitelüberschrift Schreibfehler anzunehmen? Wer weiß, ob dem Schreiber nicht das Wort *rȳma*, das eben in demselben Kapitel in derselben Bedeutung gebraucht wird, gleichzeitig vorgeschwebt hat? [3]) —

Wichtigere Gründe müssen angeführt werden, ehe wir an dem Fehlen des *i*-Umlauts nach kurzer Silbe zu zweifeln brauchen. —

Wir kommen jetzt zu ein paar speziellen Fragen, zu denen wir ebenfalls Stellung nehmen müssen.

Erstens der sog. *iʀ*-Umlaut. Kock hat bekanntlich Ark. 8, 256 ff. zu zeigen versucht, daß auch bei kurzer Silbe ein geschwundenes *i* Umlaut bewirkt, wenn unmittelbar dahinter ein *ʀ* stand. Seine Meinung kann nicht als durchgedrungen bezeichnet werden, und ich glaube, der Zweifel daran hat seinen guten Grund.

---

1) Betreffs des Etymons dieses Wortes schließe ich mich jetzt der Meinung von Tunberg Stud. rör. Skand:s äldsta polit. indelning (Uppsala 1911) S. 110 u. 'Beriktigande' an, der es aus **hăris-* (vgl. ahd. *hêrisôn*) herleitet. [Korrekturnote.]

2) S. 291 heißt es mit weniger Zuversicht: 'wahrscheinlich'.

3) Das ist etwas anderes, als mit R. Larsson Södermannalagens spr. 41 zu behaupten, die Form sei aus **rymþiuver* entstanden. — Was das Etymon von *run-* in *runþiuver* betrifft, so wird das Wort vielleicht von Grip Sv. landsm. 18, 6. 80 zutreffend mit schwed. dial. (Uppland) *rūna* 'laufen' in Verbindung gebracht.

Zuerst eine allgemeine Bemerkung. Kock hat bekanntlich Ark. 15, 355 — wie ich glaube, mit Recht — eine Entwicklung von *iʀ* zu *eʀ* in unbetonter Silbe angenommen. Steht nun nicht diese Annahme in einem auffälligen Widerspruche zu jener anderen, nach der umgekehrt durch folgendes *ʀ* ursprünglich palataler Charakter des *i* bewahrt bliebe oder nach der es dadurch eine stärkere Palatalisierung erhielte?

Oben habe ich die Entwicklung **mau̯iʀ* zu **māʀ* (zu *mær*), **au̯iʀ* zu **āʀ* (zu *ær*) als sicher lautgesetzlich bezeichnet, und ich meine, daß schon diese Formen für den *iʀ*-Umlaut anstößig sind; sollten wir doch **me-uʀ*, **e-uʀ* zu **mér*, **ér* erwarten[1]). Wie ist denn **þiu̯iʀ* (zu *þír*) zu erklären? Das geht auch ohne *iʀ*-Umlaut und ohne daß wir den sog. urgermanischen *i*-Umlaut zu Hilfe zu rufen brauchen (vgl. weiter unten S. 178 ff.). Vielleicht war Nom. Sing. die einzige Form, wo das *u̯* intervokalisch stand; im übrigen herrschte der Stamm *þeu̯i̯-*. Der wurde schon vor dem Schwunde von *i* im Nom. zu *þiu̯i̯-* (der Diphthong *eu̯* zu *iu̯*). Von da aus drang das *i* des Stammes durch: **þiu̯iʀ* statt **þeu̯iʀ*, gerade wie später *þý* statt eines alten und seltenen *þír*[2]).

Ich werde nun die übrigen Fälle durchmustern.

1. Die im Isl. als *i*-Stämme flektierenden *glymr*, *gnýðr*, *yss* usw. (Kock Ark. 8, 258, 261) erscheinen mir sämtlich als nicht verwertbar, vgl. oben S. 166; auch wenn mehrere von ihnen von Anfang an *i*-Stämme gewesen sein sollten. Mit Recht hat auch Hellquist Ark. 7, 27 (vgl. auch Kock ebd. 8, 261) auf die Möglichkeit einer Beeinflussung von seiten des Verbums hingewiesen. Auch ist es ohne Zweifel bedeutungsvoll, daß wir Umlaut finden, sobald der *i̯a*-Stamm feststeht, daß aber in den meisten Fällen der Umlaut fehlt, sobald umgekehrt der *i*-Stamm feststeht: *byrr* Gen. *byriar* (auch im Altgutn.; Noreen Altschw. Gr. § 391, 1) 'günstiger Wind' gegenüber *burr* 'Sohn'.

2. Als beweisendes Beispiel wird von Kock weiter der Komparativ *betri* angeführt (Ark. 8, 259; PBrB. 27, 180) und Noreens Annahme, nach der das *e* nur aus dem F. und dem Plur. stamme,

1) Vielleicht meint Kock, daß bei diesen beiden Wörtern das *-ʀ* erst später hinzugetreten sei (vgl. IF. 5, 157)? Ich könnte jedoch einer solchen Behauptung nicht zustimmen, dies *ʀ* wäre nicht schon beim Schwunde von *i* nach kurzer Silbe vorhanden gewesen.

2) Dies alles unter der Voraussetzung, daß der ursprüngliche Stamm idg. **teu̯-* enthält. Solmsen KZ. 34, 2 führt zweifelnd got. *þius* auf idg. **tĭ-u̯os* zurück. Dann wäre der Stamm **tiu̯-*, und **þeu̯aʀ* (zu *þér*) enthielte *a*-Umlaut.

wo der jüngere *i*-Umlaut tatsächlich eingetreten war, wesentlich aus folgendem Grunde zurückgewiesen[1]): im Kompar. fänden wir in der älteren Sprache nur *betr-*, erst in der späteren zugleich *batr-*; im Superl. dagegen schon in der ältesten *bazt-* neben *bezt-*. Das zeige, daß dort die Formen mit Umlaut die einzig lautgesetzlichen, *batr-* dagegen erst später aus dem Superl. herübergenommen sei, wo es Stammwechsel zwischen den synkopierten und nichtsynkopierten Formen gab. Diese Herübernahme halte auch ich für richtig. Daß aber die Formen mit *batr-*, die wir in der literarischen Zeit finden, nicht ursprünglich sind, sagt doch nichts darüber aus, ob es nicht schon früher einmal lautgesetzliche Formen derselben Stammgestalt gegeben habe. Man wird vielleicht einwenden, daß es dann unerklärlich scheine, warum sich jene alte lautgesetzliche Form mit *a* nur im Superl., nicht aber im Kompar. in die spätere Zeit hinübergerettet habe. Das ist es aber nicht. Wenn wir annehmen, daß im Superl. die synkopierte Form vor dem jüngeren *i*-Umlaut durchgedrungen sei — so daß wir ein sog. durchsynkopiertes Paradigma hätten —, wäre damit die Grundlage für das spätere Aufkommen von *e*-Formen überhaupt vernichtet. Anders dagegen beim Kompar.: mögen in jener Zeit M. und N. einen noch so starken Einfluß auf das F. und den Plur. ausgeübt haben — ich sehe aber nicht ein, warum eben jene Formen so sehr dominiert haben sollten —, so würde dadurch im F. und Plur. kein neuer Stamm erzeugt: immer bliebe dasselbe *batr-*, das nachher zu *betr-* wurde. Daß nun der Superlativ wirklich früh durchsynkopiert sei, scheint mir auch nicht durch den Hinweis auf die Formen mit *bezt-* widerlegt werden zu können. Denn außer anderem kann für die Erklärung des Wechsels *bezt-* : *bazt-* abweichende Entwicklung in verschiedenen Gegenden, oder Entstehung des *bezt-* aus dem Kompar. in Betracht kommen: sind bei diesem die Formen mit *betr-* früh durchgedrungen, können sie auch ihren Einfluß auf den Superl. erstreckt haben, ganz so wie umgekehrt (nach der Literatur zu urteilen: etwas später) *batri* von diesem hervorgerufen wurde. Die Tatsache, daß der vorliegende Kompar. in älterer Zeit *betri*, etwas später *betri*, *batri* heißt, scheint mir also sehr gut ohne Annahme von *iʀ*-Umlaut erklärt werden zu können.

1) Daß es an sich unwahrscheinlich sei, daß die Stammform des Fem. und des ganzen Plur. den Sieg davongetragen habe (Kock Ark. 8, 259), kann ich nicht finden.

3. Die Plur. isl. *hnøtr*, zu *hnot* 'Nuß' = aschw. *nøtr* zu *nut*, *not*, isl. *støðr* zu *stoð* 'Stütze'. Im Zusammenhang hiermit behandle ich die Präs. isl. *tekr* zu *taka*, *ferr* zu *fara*, *kømr* zu *koma* u. dgl. Sievers hat PBrB. 5, 114 mit Recht darauf hingewiesen, daß die Vokalisation in *hnøtr* und *støðr* nicht lautgesetzlich entwickelt sein kann (man würde **hnytr*, **styðr* erwarten). Es kann sich also nur darum handeln, ob sich die Nichtursprünglichkeit nur auf die Stammformen **hnot-*, **stoð-*, deren Umlaut dann lautgesetzlich wäre, oder auch auf diesen selbst erstreckt. Sievers a. a. O. ist der letzteren Meinung und nimmt Beeinflussung durch die Langsilbler (*bók* : *bǿkr*) an, Kock (Ark. 8, 261) bestreitet die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Einwirkung. Ich schließe mich Sievers an und will aus neuschwed. Dialekten ein Beispiel anführen, das uns zeigt, daß jene Einwirkung nichts in der Sprachentwicklung Unerhörtes ist. In den uppländischen Dialekten, teilweise auch in der wirklich autochthonen Stockholmer Umgangssprache, heißen die Verben *lyfta*, *rycka*, *trycka*, *klyppa* (aus *klippa*) im Prät. *löft*, *röck*[1]), *tröck*, *klöpp* (statt *lyfte*, *ryckte*, *tryckte*, *klyppte*). Das Muster dafür können keine anderen Verba als die der zweiten starken Reihe mit langem *ȳ* im Infin. (*frȳsa*, *krȳpa*, *brȳta*, *trȳta*, *flȳta* usw.) abgegeben haben.

Etwas verwickelter ist das Verhältnis bei *dyrr* F. oder N. Plur.[2]). Wahrscheinlich haben wir die Entwicklung folgendermaßen aufzufassen. Im Urnordischen gab es sowohl ein F. **durō* (vgl. ags. *duru* F., ahd. *tura*, *dura* F.) wie einen alten Plur. F. **duriʀ* (vgl. ahd. *turi* Plur. ? F.[3]); über außergerm. Formen s. Brugmann Grdr.[1] 2, 667 f., Fick[4] 3. Daraus entstand ein Paradigma Sing. **durō*, Plur. **duriʀ*, genau wie **hnutiʀ* zu **hnutō*. Der Umlaut in jenem Worte ist also derselben Natur wie in diesem. Das fakultative neutrale Geschlecht beim Plur. *dyrr* muß natürlich nichtursprünglich, wenn auch vermutlich noch gemeinnordisch sein, und dürfte auf Kontamination mit einem N. **dura* (altgutn. *dur*, got. *daur*, ags. *dor*, alts. *dor*, *dur*, ahd. *tor*), vielleicht auch auf Einwirkung der kollektiven Bedeutung beruhen.

Ebenso fasse ich (wie es Noreen Altisl. Gr.[3] § 520, Anm. 5 vermutlich tut) die Präs. *tekr*, *ferr* usw. als von den langsilbigen

1) Kommt auch in der modernen Literatur vor.

2) Durch spätere Kürzung *dyr* (vgl. Gislason Efterladte skr. 2, 169 f.).

3) Spuren alter konsonantischer Flexion bei Braune Ahd. Gr.[2] § 220 Anm. 1.

Verben beeinflußt auf[1]). Unter diesen kamen so alltägliche Verba wie *standa* : *stendr*, *vaxa* : *vex*, *ganga* : *gengr*, *halda* : *heldr*, *falla* : *fellr* (die drei letzten jedoch mit anderer Flexion im Prät.) vor. Vielleicht haben die starken Verba mit i̯ im Präs. (*skepja*, *sverja*, *hefja*) zur Umbildung beigetragen. Über den Umlaut im Präs. dieser letzteren, sowie von *telja*, *velja* usw., der m. E. ebenfalls ohne Annahme eines *iʀ*-Umlautes erklärlich ist, werden wir unten zu handeln haben.

Man hat nun eingewendet, daß diese Erklärung doch kaum auf *koma* : *kømr*, *sofa* : *søfr*, *troða* : *trøðr* anwendbar sei (Kock Ark. 8, 260); da müßten wir doch *iʀ*-Umlaut annehmen. Den Vordersatz will ich mir gern zu eigen machen — für unbedingt sicher halte ich ihn gewiß nicht — den Nachsatz aber nicht. Auch hier möchte ich zunächst darauf hinweisen, daß die Vokalisation (*kømr*, nicht **kymr*) nicht alt sein kann[2]). Für die Erklärung möchte ich folgenden weiteren Vorschlag machen, obgleich ich selbst von seiner Richtigkeit nicht völlig überzeugt bin. Ich habe oben S. 156 einen Übergang *u̯i* zu *y* glaublich zu machen gesucht. Nun müssen wir, denke ich, auch einen gemeinnord. (sporadischen) Übergang *u̯e* zu *ø* annehmen. Ich kann mir nämlich das Wort isl. *søfn*, schw. *sömn* aus *suefn-* nicht anders erklären[3]). Doch kann unmöglich davon die Rede sein, daß die Tendenz *u̯e* zu *ø* in beliebiger postkonsonantischer Stellung auftrete. Das Material ist zwar zu gering, um eine bestimmte Regel zu formulieren, aber sollte man nicht auch hier vermuten können, daß der Übergang durch folgenden Labial begünstigt wurde? Dann erklärt sich das Wort *søfn* auf das einfachste[4]). Weiter meine ich,

1) Über die Erklärung von Söderberg in 'Uppsatser i nord. språkforskn.' S. 7 vgl. unten S. 199.

2) Sofern man sie als durch *i*-Umlaut hervorgerufen betrachtet.

3) Vgl. Kock Sv. ljudhist. 1, 128: vermutlich *-u̯eb-* zu *-u̯øb-* wenigstens in gewissen Gegenden und vor tautosyllabischem Konsonanten. — Die schwedische Form geht vielleicht aber auch auf **syfn-* zurück (Hesselman De korta vok. i och y i svenskan S. 145, 152).

4) Vielleicht gibt es auch Beispiele einer Entwicklung *u̯ǽ* zu *ǿ*; vgl. *sǿnskr* : *svǽnskr* (anders Noreen Altisl. Gr.^{3} § 74, 15, 78 c). Die Möglichkeit eines solchen Übergangs, die ich Språk o. Stil. 2, 86 für die Form *sǿfr* neben *svǽfr* (Verbaladj.) in Anspruch nahm, halte ich noch immer aufrecht, besonders da Labial und Minderbetontheit (das Wort kommt nur als letztes Kompositionsglied vor) hier zusammengewirkt haben können. Lindqvist Ark. 25, 283 f. meint, wir hätten hier dieselbe Wurzelstufe wie in schwed. *söva* 'einschläfern' (lat. *sōpire*). Ich will diese

daß wir, falls uns Aufklärung von *kømr* gelingt, annehmen dürfen, daß sich die beiden übrigen Verba nach diesem überaus gewöhnlichen Verbum gerichtet haben. Und da ist wohl der Gedanke nicht zu kühn, daß wir im frühesten Urnordischen wie im Got. und Ahd. einen Inf. **ku̯eman* gehabt haben. Ist doch das Prät. *kvam* noch als ein Rest davon zu betrachten. Das Präs. dazu muß **ku̯emiʀ* geheißen haben; dies entwickelt sich zu **ku̯emr*, und dies kann zu *kømr* geworden sein. Außer dem Labial kann hier auch ein sicher nicht seltener Schwachton (vor betontem Adv.) den Vorgang begünstigt haben. **ku̯ema* wäre dann ausgestorben[1], *kømr* aber (sowie Prät. *kvam*) beibehalten.

4. Übrig bleiben noch *vinr* und *sigr* (Kock PBrB. 27, 181). Bei dem letzteren ist die Erklärung durch *iʀ*-Umlaut schon deshalb wenig ansprechend, weil sie die ohne Zweifel sehr früh verselbständigte Form *Sig-* in Namen nicht befriedigend erklärt (vgl. urnord. *Ssigaðuʀ* Svarteborg, Noreen Altisl. Gr.[3] anh. Nr 47). Wie soll man denn diese verstehen? Bei *vinr* gäbe es die theoretische Möglichkeit an Einwirkung des Plur. zu denken. Da aber sonst bei den kurzsilbigen *i*-Stämmen die Ausgleichung gerade die umgekehrte Richtung eingeschlagen hat, darf dieser Ausweg nicht benutzt werden. Meine Erklärung dieser beiden Wörter hängt aufs engste mit einer anderen vielbesprochenen Frage zusammen, der vom sog. urgermanischen *i*-Umlaut, zu der ich nunmehr übergehe.

Schon von vornherein muß ich bekennen, daß das eindeutige Material hier gar zu gering ist, um bestimmte Regeln zu ergeben. Ich werde mich daher nur mit größter Vorsicht äußern. Wer nicht an einen *iʀ*-Umlaut glaubt, sondern überzeugt ist, daß *i* nach kurzer Silbe überhaupt ohne Umlaut schwand, der muß dennoch, so viel ich sehe, für gewisse Fälle einen Umlaut von *ĕ* durch folgendes *i* schon vor dessen Schwunde annehmen. Damit ist jedoch weder gesagt daß dieser Umlaut in chronologischem Sinne 'urgermanisch' oder gemeingermanisch sei, noch daß alle Fälle von *ĕ* in der betreffenden Stellung davon betroffen werden sollten. Keinen Umlaut finden wir in **hleu̯iða*

Möglichkeit nicht bestreiten, obgleich eine solche Vokalisation bei *i*-Adj. von anderen als *a*-Wurzeln nicht gewöhnlich ist (etwa *kōni-*, *ungistōmi*? Kluge Stammbildungsl.[2] § 231); ganz überzeugend scheint sie mir nicht. — Kaum hieher gehört isl. *kǿfa* ~ *kvǿfa* 'ersticken'.

1) Auf einmaliges *kömæ* im Uplandsgesetz (nur in einer Handschr.) darf kein Gewicht gelegt werden.

zu *hléða*, Kompar. *verri*, N. *setr*, *røkkr*[1]), wir finden ihn aber z. B. in *vinr*, *sigr* (*sigðr*? vgl. Kock PBrB. 27, 177). Wäre es nun nicht denkbar, daß eine Regel von etwa folgender Formulierung der Wahrheit nahe käme: Wenn zwischen kurzem *ĕ* und einem folgenden *i* ein (wahrscheinlich einfacher) Konsonant mit einer derartigen Artikulation steht, daß er, ohne für das Ohr ein völlig anderer Laut zu werden, einer Palatalisierung vom *i* aus zugänglich ist, dann wirkt das *i* durch den Konsonanten hindurch auf das vorhergehende *e* zurück, so daß dieses zu *i* wird[2])? Eine solche Abgrenzung wäre wenigstens phonetisch sehr begreiflich. Schwerer ist zu entscheiden, welche Konsonanten jene Bedingung erfüllen. Ausscheiden können wir wohl mit ziemlicher Bestimmtheit die labialen *b*, *p*, *m*[3]). Im übrigen müssen wir uns entweder spekulativ phonetisch verhalten — was ein gefährlicher Weg sein kann — oder ex eventu aus den wenigen Beispielen urteilen. Die oben angeführten zeigten nur ʒ und *n* (*siʒi-*, *vini-*). Als Stütze für die — übrigens wohl von niemandem bestrittene — Empfänglichkeit eines *n* für Palatalisierung möchte ich auf die Pluralformen *vinjer* 'Freunde' und *synjer* 'Söhne' im älteren upländischen Dialekt (letzteres noch in den lebenden Mundarten wohl bezeugt) hinweisen (vgl. Schagerström in Sv. Landsm. 2, 4. 48 Fußn.); besonders das erste ist hier von einem gewissen direkten Interesse. Bei *ð*, *k*, *l* und *s* wüßte ich nichts dafür und nichts dagegen anzuführen. Gegen *t* scheint *setr* zu sprechen[4]). Hier

1) Die beiden letzteren möchte ich nicht gerne aus **setaʀ*, **reku̯aʀ* herleiten (wir würden dann übrigens **siatr* erwarten).

2) Diese Formulierung kommt einem Ark. 8, 9 ausgesprochenen Gedanken von Bugge sehr nahe, der freilich keine Musterung des einschlägigen Materials vorgenommen hatte. Für *sigr* vermutet B. eben, daß das *g* *Erilaʀ* gegenüber ausschlaggebend war.

3) Ob auch *u̯*? Nach *kléða* usw. zu urteilen, ja. Ark. 24, 335 glaube ich jedoch nachgewiesen zu haben, daß *eggu̯* im Nord. zu *iggu̯* wurde. Der Grund für diese Entwicklung muß die vorgerückte Zungenartikulation des *u̯* gewesen sein. Entweder hat nun diese nur auf vorangehenden Guttural, nicht aber auf Vokal gewirkt, oder der Unterschied beruht darauf, daß bei *u̯* nach Vokal die Zunge mehr oder weniger aus dem Spiele blieb und nur die Lippenartikulation konstituierend war; dann wäre *u̯* in dieser Stellung eben ein typisch labialer Konsonant.

4) Aschw. Infin. *giva*, *gita* gehören sicher nicht hierher, sondern zeigen (späte) Einwirkung des vorhergehenden Palatals; *nima* hat sich angeschlossen. Der Typus *binda* kann wohl trotz abweichender Flexion im Prät. Plur. auch von einiger Bedeutung für das letztere gewesen sein.

ist jedoch ein besonderer Punkt hervorzuheben. Man hat vielfach gemeint, das Verbum *biðja* gehöre eigentlich zu einer *ei̯/oi̯*-Wurzel. Der Übertritt in die fünfte Reihe sollte durch Einfluß anderer Verba geschehen sein, und zwar hat man das Verbum *sitja* genannt. Wenn es aber nun keinen urgermanischen *i*-Umlaut gäbe? Dann hieße es in der ganzen 'urgermanischen' Periode **setja*! Das glaube ich nun auch, da für mich *setr* maßgebend ist; obwohl es nicht undenkbar wäre, daß ein **seti̯*- anders als ein **seti* behandelt worden wäre. Denjenigen nun, die überhaupt an keinen 'urgermanischen' *i*-Umlaut glauben wollen, muß es als ein sonderbarer Zufall erscheinen, daß jene Metamorphose des *biðja* in allen germanischen Sprachen durchgeführt ist. Ehe man dabei an einzelsprachliche unabhängige Entwicklung denkt, könnte man an der vermuteten Tatsache des Reihenwechsels selbst, d. h. an der Richtigkeit der angedeuteten Etymologie von *biðja* zweifeln. Man hätte sich wohl dann an die andere vorgeschlagene Erklärung, die Zusammenstellung mit aind. *bâdhate* 'pressen' (Wz. *bhedh*) zu halten (Kern Tijdschr. v. nederlandsche taal- en letterk. 1, 36). Von mir braucht dieser Ausweg nicht benutzt zu werden. Da ich an einen Übergang *e* zu *i* vor ʒ glaube (*siʒi-*), kann ich die Verba *liggja* und *þiggja* (ags. *þicʒ(e)an*, alts. *thiggian*) als Muster betrachten (vgl. Holz Geschloss. ê S. 13)[1]). Möglich wäre allerdings, daß **liʒi̯an* das begrifflich nahestehende **setjan* früh beeinflußt und in **siti̯an* verwandelt hätte, wodurch die Wirkung der Gruppe auf **biði̯an* verstärkt worden wäre. Wenn nun *biðja* wirklich zu einer *ei̯/oi̯*-Wurzel gehört, so haben wir höchst wahrscheinlich den Übergang *e* zu *i* wenigstens zum Teil als wirklich urgermanisch (gemeingermanisch) anzusehen. In jener etymologischen Frage wage ich jedoch keine bestimmte Meinung auszusprechen[2]).

Übrig bleibt noch *r*[3]), mit Bezug auf welches ich kein sicheres Beispiel anzuführen wüßte. Doch kommt mir die Ansicht

1) Trotz des Gotischen, das hier übrigens nicht ursprünglich zu sein braucht, dürfen wir wegen des Zeugnisses sowohl des Westgerm. als des Nordischen einen Infin. **leʒi̯an* als uralt bezeichnen.

2) Etwas kühn scheint mir allerdings, *biðja* ganz von *beiða(sk)* zu trennen.

3) In der Tat glaube ich, daß wir auch den Übergang von idg. *ei̯e* zu *ii̯i* zu *ī*, wovon wir ein Beispiel in **trei̯es* (isl. *þrír*) haben, als hierhergehörig auffassen müssen; denn ich glaube nicht, daß z. B. ein *ei̯a* zu *ii̯a* wird, obgleich ich keine Beispiele für einen Gegenbeweis beibringen kann (vgl.

von Bugge (Ark. 8, 9), nach der urnord. *Eirilaʀ* (2 mal: By, Weblungsnæs, beide aus dem 7. Jahrh. nach Noreen Altisl. Gr.[3] Anh. Nr 5, 61) eine weitere Palatalisierung des *e* des Stammes aufzeige, immer noch beachtenswert vor. Der Einwand wiegt nämlich meines Erachtens nicht schwer, daß dann die jüngere Form **irill* sein sollte. Da ich nicht geneigt bin, mit Hoffory Ark. 2, 63 Bugge ib. 219, Kock PBrB. 27, 170 und Pipping Anal. 217 n. 2 den Plural als Ausgangspunkt der Form *jarl* anzunehmen, glaube ich mit Noreen (Altisl. Gr.[3] § 349, 2), daß wir in urnordischer Zeit wahrscheinlich wie neben **karilaʀ* ein **karlaʀ* (s. Wiklund bei Pipping Nya gotl. stud. S. 20 und — vorsichtiger — Ark. 22, 79), so auch neben **erilaʀ* ein **erlaʀ* hatten. Ja, die Parallele der beiden Wörter erstreckt sich vielleicht noch weiter. Das ags. *ceorl* deutet nämlich auf einen dritten Stamm *kerla-* (vgl. Noreen a. a. O.); und vielleicht haben wir nun auch einen Stamm *arla-* (*arila-*?) gehabt. Es gab in älterer Zeit ein gewisses, wie es scheint, über ganz Skandinavien verbreitetes Gesangsspiel, von dem verschiedene Aufzeichnungen vorliegen. Die älteste stammt aus der Zeit um 1630 und rührt von dem schwedischen Runologen und Lexikographen Axehielm her[1]). Bei ihm haben wir nur die Anfangsworte, die wohl zugleich den Namen des Spiels bildeten. Diese lauteten: '50 *arlar* 60 *karlar*' [2]). Was für ein Wort ist nun das erste? Ich glaube wir haben es mit dem unsrigen zu tun. Freilich will ich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß die beiden ähnlich klingenden Wörter einander beeinflußt hätten; dann muß aber das sehr früh geschehen sein (vgl. die anderen, Fußn. 2 angeführten Aufzeichnungen). Wenn wir nun wirklich früh einen dritten selbständig oder im Anschluß an *karla-* gebildeten Stamm *arla-* gehabt haben, so könnte der Name *Erlingr*, der sonst für jede *i*-Umlauttheorie ein Stein des Anstoßes gewesen ist, aus **arlingaʀ* entstanden sein.

Besonders zu besprechen sind: 1. *nifl-* (mit Labial!), wenn wir es als echt nordisch auffassen. Es dürfte jedoch kaum zu kühn sein, dies poetische und mythologische Wort als vom ags.

Kock PBrB. 27, 187). Da Falk u. Torp Etym. Wb. got. *daddjan* usw. als Kausativum zu aschw. *dīa* betrachten, soll dieses wohl auf ursprüngliches **dejan* zurückgehen? Das würde ich für unrichtig halten.

1) Das Nähere über ihn s. Lindroth Samlaren 1907 S. 206 ff.

2) Lindroth a. a. O. 213. Die anderen Aufzeichnungen haben: *jarlar — kallar* (Island); *årle — kårle* (Süd-Jütland).

nifol entlehnt zu betrachten. 2. Der Gen. *Venþa.* Die Erklärung von Pipping Anal. 300 scheint mir im wesentlichen annehmbar: Ausgleich innerhalb eines Paradigmas Nom. Plur. **Veniðʀ*, Gen. *Vinða* (aus **Veniðǭ*) oder Ausbleiben der lautgesetzlichen Form *Vinða* durch Einfluß von **Veniðʀ*. Übrigens hat dies nicht einheimische Wort kaum eine Beweiskraft gegen *vinr*[1]).

Präs. wie *tregr* (zu *trega* 'betrüben'), *berr* (zu *bera*; wenn wir nun wirklich vor *r* Umlaut anzunehmen hätten) bereiten uns nicht mehr Schwierigkeit als *helpr*, *bergr* für Kocks Umlauttheorie (vgl. PBrB. 27, 179). In beiden Fällen haben wir m. E. Einfluß des Infinitivs, zum Teil vor der Brechung, anzunehmen (vgl. Noreen Altisl. Gr.[3] § 520 a. 4).

Belegt scheint also dieser *i*-Umlaut von *e* nur vor ʒ, *n*, (*r*?) zu sein. Sollten wir in der oben S. 179 versuchten Formulierung der Regel vielleicht noch das Wort 'stimmhafter' vor 'Konsonant' einzuschieben haben[2])? —

Wir können nunmehr zu unserem eigentlichen Thema übergehen, nämlich zur Erklärung des Umlauts in den *i̯a*-, *i̯ō*-Stämmen und — im Zusammenhang damit — in gewissen *i̯*-Präsentien.

Daß der Nom. z. B. von *kyn* ursprünglich **kuni̯a*, nicht **kuni* gelautet hat, dürfte wohl nunmehr als ziemlich allgemein anerkannt betrachtet werden. Dazu werden wir besonders durch die finnischen Lehnwörter *lattia* aus **flati̯a* (zu isl. *flet*), *patja* aus **baði̯a* (zu isl. *beð*(*r*)) geführt (Streitberg PBrB. 14, 167; s. besonders v. Helten ebd. 16, 281). Für die M. können wir auf schwed.-lapp. *sturje* (Thomsen, Den got. sprogklass. S. 81) aus **sturi̯aʀ* (woraus isl. *styrr*) verweisen. Ebenso ist man wohl darüber einig, daß der Nom. der *i̯ō*-Stämme mit wenigen Ausnahmen (**mau̯iʀ*, **þiu̯iʀ*, **au̯iʀ*) den Ausgang *i̯ō* hatte (also z. B. **sebi̯ō*). Es handelt sich nun darum, den Umlaut zu erklären.

Wenn wir etwa **staðiʀ*, **daʒaʀ* und **ʒastiʀ*, **armaʀ* vergleichen, so nehmen wir an, daß diese Wörter schon im Gemeingermanischen zwei verschiedene Akzenttypen vertreten. Im ersten haben wir 'Hauptton + starken Nebenton', im zweiten 'Hauptton + schwachen Nebenton oder Unton'. Wir können

1) Obgleich man freilich nicht mit voller Sicherheit behaupten kann, daß ein *i* in Mittelsilbe dieselbe Wirkung wie ein im Auslaut stehendes gehabt haben müsse.

[2) Man vergleiche die Bedingungen des lateinischen Umlauts. W. Str.]

das etwa so bezeichnen: _*stáðìʀ_, _ʒástiʀ_. Infolgedessen schwand bei der allmählichen Akzentreduktion[1]) das _i_ von _*ʒastiʀ_ beträchtlich früher als das von _*staðiʀ_ (Kock PBrB. 14, 53 ff. = Ark. 4, 141 ff.). Zu welchem von diesen beiden Typen mag nun ein _*kuni̯a_ gehört haben? Oder vertritt es möglicherweise einen dritten? Ich meine: _*armaʀ_ (oder um ein N. zu nehmen: _horna_) und _*kuni̯a_ müssen wohl dieselben Akzentverhältnisse gehabt haben. In beiden steht also das _a_ nach langer Silbe. Wir dürfen uns nicht dadurch beirren lassen, daß wir hier von kurzsilbigen _i̯a_-Stämmen zu sprechen pflegen. Gewiß, was dem _i̯_ vorausging, war im Gegensatz zu _*herðiaʀ_ eine kurze Silbe; das war aber auch vor dem _n_ in _*horna_ der Fall, nur daß wir hier keine Veranlassung zu einer solchen Zerlegung gehabt haben. Daß nun ein _*kuni̯a_ und ein _*horna_ wirklich gleichgestellt waren, ist auch praktisch zu erweisen. In den ostnordischen Denkmälern und in heutigen (wenigstens mittelschwedischen) Dialekten, wo Vokalbalanz herrscht, werden — man möchte sagen: selbstverständlich — Wörter, bei denen vor der Endung ein Stamm vom Typus _kuni̯-_ kommt, als langsilbig betrachtet: im uppländischen Dialekt des 17. Jahrhs. heißt es _kakur_, _skulur_, aber _kädior_ (Hesselman in Uppland, land o. folk 2, 518). Haben wir irgend einen Grund, dies Verhältnis als eine Neuerung anzusehen? Dasselbe zeigen nordschwedische Dialekte; da wird das _a_ des Infinitivs in langsilbigen, nicht aber in kurzsilbigen Wörtern synkopiert. Dabei verlieren denn auch die Infin. auf _-i̯a_ ihr _a_, und das _i̯_ wird gewöhnlich zum Sonanten (vgl. oben S. 131).

Ein Einwand gegen die Gleichstellung von _*kuni̯a_ und _*armaʀ_ wäre es wohl, wenn die Silbentrennung von Sievers PBrB. 16, 262 ff. (s. auch Streitberg Urgerm. Gramm. S. 148, 172) _*ba-ðja_ (also = _*sta-ðiʀ_) das Richtige träfe. Da ich für sicher halte, daß der Nebenton in zweisilbigen Wortformen davon abhängt, daß die erste Silbe 'offen' ist, so scheint mir ein _*ba-ðja_ auch denselben Akzenttypus wie im _*sta-ðiʀ_ haben zu sollen. Wenn das fürs Nordische gälte, sollte man erwarten, daß das _a_ der Endung, ebenso wie das _ō_, später _u_, der _i̯ō_-Stämme, später fiele als z. B. bei _*armaʀ_, bzw. _*feðru_; was wohl nicht nachgewiesen werden kann, obgleich das Material nicht groß genug ist, um eine solche Annahme geradezu zu widerlegen. Aber auffallen müßte es dann doch zum mindesten, daß es in der literarischen Form bis

1) Über die etwaige musikalische Reduktion s. o. S. 161 Fußn.

zu völligem Schwinden sowohl des *a* (und *u*) als des *i̯* (später *i*) gekommen ist (fürs westgerm. vgl. unten). Jene Silbenteilung hat Sievers angenommen, um die westgermanische Gemination erklären zu können. Kauffmann PBrB. 12, 540 meint aber umgekehrt zu ganz demselben Zweck *tal-i̯a* trennen zu müssen[1]); er operiert dann allerdings mit einer Übertragung des *l* aus der zweiten Silbe im Typus *ta-la*. Da ich mich mit dieser Frage nicht näher beschäftigt habe, erscheint es mir gewagt, eine bestimmte Meinung auszusprechen. Ich möchte jedoch fragen, ob wir hier notwendigerweise bei einem 'entweder — oder' — entweder *ta-li̯a* oder *tal-i̯a* — stehen bleiben müssen. Können wir uns nicht die Sache so denken: in **sta-ðiʀ* haben wir zwischen *a* und *þ* 'losen Anschluß' d. h. die Grenze liegt eben zwischen *a* und *þ*[2]). In **baði̯a* dagegen liegt 'enger Anschluß' vor (die Silbe ist 'geschlossen'), die zweite Silbe ist fast oder ganz tonlos, macht sich also durch erneuten Druck kaum oder gar nicht geltend, infolgedessen ist die Silbengrenze nicht bestimmt anzugeben, am ehesten vielleicht als mitten im *ð* liegend zu bestimmen[3]). Wenn nun die westgermanische Gemination vor *i̯* das Gesagte nicht zuläßt, so wäre das wohl eine Instanz gegen eine gemeingermanische Trennung **baði̯a*. Für das Urnordische würde ich sie gleichwohl für wahrscheinlich halten[4]). Wie aus dem folgenden hervorgehen dürfte, glaube ich jedoch auch im Westgermanischen Verhältnisse nachweisen zu können, mit denen eine Teilung **ba-ðja*, wenigstens insofern sie denselben Akzenttypus wie **sta-ðiʀ* einschließt, nicht zu vereinigen ist. — Zuletzt noch die Frage: ist die Dehnung von ʒ und *k* vor *i̯* im Gemeinnordischen und die altschwedische (auch in altnorw. Dialekten vorkommende; s. Noreen Altisl. Gr.[3] § 269 Anm. 1) Dehnung auch anderer Konsonanten vor *i̯* (Noreen Altschw. Gr. § 296, 1) wirklich etwas prinzipiell anderes als die westgerm. Gemination?

Wenn wir also — sagen wir vorläufig nur im Urnordischen — **kuni̯a* und *horna* akzentuell gleichzustellen haben, muß das Endungs-*a* in beiden gleichzeitig schwinden. Wir erhalten dann

---

1) So auch Kluge Pauls Grdr.[2] 1, 291, Walde Auslautges. 161.

2) Umgekehrt Walde a. a. O. 157.

3) Wird hier als *ð̩* bezeichnet.

4) Über eine ähnliche Annahme fürs Gotische s. Sievers Pauls Grdr.[1] S. 414.

kuni* und *horn*. Nun hat man hier den Fehler begangen, ohne weiteres dies **kuni* auf eine Linie mit den alten *i*-Stämmen (staðiʀ*, **huȝiʀ* usw.) zu stellen. Der lautgesetzlichen Entwicklung nach könnte dies **kuni* jedoch zunächst keinen anderen Akzenttypus darstellen als das frühere **kuni̯a*, d. h. ebenfalls ohne Nebenton auf der zweiten Silbe. Ich sage nicht, daß es befremdend wäre, wenn sich der Typus **kúni* an den alten Typus **stáðìʀ* angeschlossen hätte und dadurch einen Nebenton erhielte[1]); ich bestreite aber entschieden die Notwendigkeit dieser Annahme. Ich behaupte vielmehr — wie mir scheint mit gutem Grunde — daß **kúni* und *stáðìʀ* geradezu einen Gegensatz bilden; infolge des schwächeren Akzents der zweiten Silbe ist das *i* von **kuni* früher als das von **staðiʀ* geschwunden, d. h. schon in der Umlautszeit.

Ganz ähnlich natürlich bei den Maskulinen: **hari̯aʀ* gegenüber **staðiʀ*.

Es gibt jedoch Verhältnisse, die uns zeigen, daß der zeitliche Unterschied des Schwundes vielleicht nicht das Ausschlaggebende war. Gehen wir nämlich zu den *i̯ō*-Stämmen, so bin ich auch dort von der Lautgesetzlichkeit des durchgängig umgelauteten Nom. Sing. (etwa *ben* aus **bani̯ō*) überzeugt. Da kann nun aber das *i̯* nicht früher als nach dem Schwunde des *u* (aus *ō*), etwa Ende des 9. Jahrhunderts, in den Auslaut getreten sein. Und zu der Zeit dürfte wahrscheinlich das *i* von **staðiʀ* schon geschwunden sein (vgl. Noreen Altisl. Gr.[3] § 63, 2). Das Gleiche gilt für die wenigen *i̯u*-Stämme, die wir mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen können[2]): **uli̯uʀ* zu *ylr* (Hellquist Ark. 7, 25), **druni̯uʀ* zu *drynr* (Sievers PBrB. 5, 114, Hellquist l. c.). Nichtsdestoweniger haben wir hier überall Umlaut. Vielleicht zeigt das, daß ein *i*, sobald es vor dem Schwunde die Akzentstufen bis zu völligem Unton durchgemacht hatte, immer Umlaut hinterließ — einerlei, ob die Stammsilbe lang oder kurz war —, und daß, wenn dies beim Typus **staðiʀ* nicht der Fall war, der Schwund also auch etwas anderem als geringster

1) Beispiele eines derartigen Übergangs vom kurzsilbigen zum langsilbigen Typus sind aus anderem Gebiet: aisl. *tiara*, aschw. *tiæra* (aus **teru̯ōn-*) 'Teer', nschw. *fåra* (aus **furhōn-*) 'Furche'. Da in diesen von keiner Synkope die Rede sein kann, blieb Zeit genug zur Umgestaltung.

2) Auch für die 1. Pers. Präs. **tali̯u* u. dgl.; aber hier brauchte ja *tel* nicht die lautgesetzliche Form zu sein.

Akzentstärke zugeschrieben werden kann. Wenn dem so ist, könnte man daran denken, auch die Tatsache, daß **mau̯iʀ* zu **ma-uʀ*, aber **lēu̯a* zu *lēu̯* wird, hierdurch zu erklären. Wenn im ersteren das *i* beim Schwunde nicht völlig akzentlos war, kann sich das *u̯* leichter als selbständige Silbe behauptet haben. Da aber auch **kneu̯a* zu **kne-u* zu *kné* wird, müßte dann dieselbe Bedingung auch für den Schwund von *a* (nach kurzer Silbe) gelten; was den Zusammenhang zwischen der Akzentstufe des geschwundenen Vokals und der Behandlung des *u̯* wenigstens zweifelhaft macht.

Je früher wir uns die Synkope des *i* im Typus **kúni* (aus **kuni̯a*) zu denken haben — und nach dem obigen wäre sie früher als die Synkope bei **stadiʀ* eingetreten — um so leichter erklären sich die wenigen, besonders altschwedischen unumgelauteten Formen bei diesen Neutris, s. Noreen Pauls Grdr.[2] § 191,2); denn um so länger war die Zeit, während deren die erst später durch jüngeren *i̯*-Umlaut umgelauteten Formen auf die schon umgelauteten Nom. und Akk. Sing. verändernd haben einwirken können.

Was soeben vorwiegend theoretisch auseinandergesetzt worden ist, möchte ich jetzt durch Heranziehung und Erörterung gewisser Tatsachen stützen. Zuvörderst wollen wir jedoch einen etwaigen Einwand erledigen, der gegen den eben dargelegten Erklärungsstandpunkt gemacht werden kann, und uns dabei auch endgültig über einen nicht völlig zum Abschluß gebrachten Punkt des Abschn. II äußern.

Dort haben wir die Qualität des sekundären *u* als dasjenige Moment hevorgehoben, das einen Unterschied gegen primäres *u* bedingt. Warum kann nicht dasselbe hier *i̯* gelten? Wir fassen *i̯* und *u̯* als 'Halbvokale' zusammen, dürfen aber nicht den großen artikulatorischen Unterschied übersehen. Ich bezweifle, daß es wahrscheinlich gemacht werden kann, ein *i̯* habe zwischen Konsonant und Vokal in schwachtoniger Silbe ausgeprägtere Artikulation gehabt als ein auslautendes *i* (besonders wenn dies nicht ganz schwachtonig war). Eher umgekehrt. Einen wirklichen Spiranten *j* dürfte man in einem Worte wie *välja* auch im heutigen Schwedisch kaum zu hören bekommen.

Aber umgekehrt könnte man fragen: wenn jetzt darzutun gesucht wurde, daß ein sekundäres *i* schon von vornherein schwachtonig war und deshalb bald der Synkope anheim-

fiel, kann nicht dasselbe von **ʒaru̯aʀ* zu *ʒaruʀ* (Rök), **iðu̯iʀ* zu **iðuʀ* gelten und würde nicht deshalb das sekundäre *u* früher als das primäre schwinden (ganz entgegen Noreens Ansicht; vgl. oben S. 162)? In der Tat muß ich zugeben, daß wir hier einen Faktor haben, dessen Wirkung höchst wahrscheinlich der Tendenz der Qualität zuwiderlief. Das würde aber nur für die Wörter gelten, die durch die Synkope kurzsilbig wurden. Bei *u̯* : *u* haben wir es aber auch mit solchen zu tun, die immer langsilbig bleiben — schon diese Tatsache besagt einen Unterschied zwischen *u̯* und *i̯* —, und wir können deshalb das bei den *i̯a*-Stämmen dargelegte Verhältnis nicht für die etwaige Annahme verwerten, das *u* etwa in **lingu* (aus **lingu̯a*) sei früher als das in **ku̯istuʀ* geschwunden. Denn der Akzenttypus war in beiden Wörtern derselbe. Da also bei den langsilbig gebliebenen Wörtern dieser Typen dem ohne Zweifel ausschlaggebenden qualitativen Moment nicht durch ein akzentuelles entgegengewirkt wird, würde man wohl — rein theoretisch betrachtet — erwarten können, daß bei diesem das sekundäre *u* später verloren ginge. Und dafür könnte man nun das *siktriku* des Vedelspangsteines gegenüber *sun* derselben Quelle anführen, vorausgesetzt daß erstere Form wirklich ein zuverlässiges Zeugnis ist (vgl. v. Friesen Bidrag II, 9). Jedenfalls ist diese Erklärung des Unterschieds der beiden Wörter der Kock einzig zu Gebote stehenden vorzuziehen, nach der sich ein **Sigtriggu̯ʀ*[1]) — denn eine solche Form dürfen wir wohl ohne weiteres zu dem vermeintlichen Akk. *Sigtriggu̯* ansetzen — Jahrhunderte hindurch, vom Schwunde des *a* nach langer, bis zum Schwunde des *u* nach kurzer Silbe (*sunu* zu *sun*) unversehrt erhalten habe. — Da also die verschiedene Wirkung von primärem und sekundärem *u* auch da zutage tritt, wo wir mit einer Annahme früheren Schwundes, wie bei *i*, nicht auskommen, und da wir früher gesehen haben, daß uns auch die Annahme späteren Schwundes nicht helfen kann, so dürfen wir nun endlich wagen, das zeitliche Moment hier als völlig unwesentlich beiseite zu lassen.

Empirisch zu beweisen, daß ein *i* in **kuni* (aus **kuni̯a*) früher als das in **staðiʀ* fiel, hält leider aus dem Grunde schwer, daß die urnord. Runendenkmäler uns gar kein Material zur Erhellung oder Entscheidung dieser Frage bieten. Besitzen wir

1) Und zwar wohl nicht ein solches *u̯*, das nur eine Labialisierung von *g* ausdrückte.

doch überhaupt keine urnordische Nom.- oder Akk.-Form eines kurzsilbigen *i*-Stammes, noch weniger eine solche neben der entsprechenden Form eines *i̯a*-Stammes derselben Quelle. Man könnte vielleicht glauben, daß uns die Inschrift des Röksteins zu Hilfe käme. Da finden wir *sitiʀ* 'sitzt' neben *niþʀ*. Aus verschiedenen Gründen ist jedoch dieser Gegensatz für unsern Zweck gar nicht verwertbar. Erstens kommen in der Inschrift synkopierte Formen auch von Wörtern mit primärem *i* vor: *tualf*, *nimʀ*. Zweitens ist die Form *sitiʀ* mehrdeutig (vgl. Bugge Rökstenen 133 (1878), Kock Ark. 12, 251), und auch wenn feststünde, daß hier ein wirkliches *i* vorläge[1]), ist damit nicht gesagt, daß sich dies im Verse vorkommende Wort unmittelbar mit den in Prosa vorkommenden vergleichen lasse (s. Noreen Altisl. Gramm.[3] § 145 b). Drittens endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß das sicher einmal vorhandengewesene alte *i* von **sitiʀ* sprachgeschichtlich mit dem *i* etwa in **stađiʀ* nicht identisch ist (s. hierüber weiter unten).

Da also das nordische Material versagt, lohnt es sich vielleicht nachzusehen, wie diese *i̯a*- und *i̯ō*-Stämme in den anderen germanischen Sprachen behandelt werden.

1. Das Gotische: M. *harjis* (Akk. *hari*), N. *kuni*, F. *sibja*; Adj. *midjis*. Die *i*-Stämme: M. *gasts*, F. *ansts*; *staþs*; Adj. *hrains*. Daß diese Verhältnisse nicht dahin zu deuten sind, als wäre lautgesetzlich primäres *i* auch nach kurzer Silbe synkopiert worden, während das der *i̯a*-Stämme bliebe, ist wohl allgemein anerkannt. Mit Recht nimmt man an (s. z. B. Streitberg Urgerm. Gramm. § 176), daß *staþs* für **stadis* nach Analogie der Langsilbler steht[2]). Mit Brugmann Grdr.[1] 1 § 660 a. 3 und Kauffmann PBrB. 12, 539 Fußn. meine ich, daß das *j* in *harjis*, *midjis* aus anderen Kasusformen stammt, und daß wir eigentlich **haris*, **midis* zu erwarten hätten. Vielleicht aber kann der Gegensatz *gasts* — **haris* uns dazu veranlassen, den Schwund des sekundären *i* jedenfalls später als den des primären nach langer Silbe anzusetzen[3]); was natürlich

1) Ich möchte für diesen Fall darauf aufmerksam machen, daß wer nicht 'urgerm.' *i*- Umlaut (vor *t*) annimmt, *setiʀ* lesen muß, nicht *sitiʀ*.

2) Eine Stütze dafür bieten auch die spärlichen Reste eines lautgesetzlichen Nominativs der kurzsilbigen adjektivischen *i*-Stämme (*nawis*, *sutis*), worüber zuletzt Streitberg IF. 27, 157.

3) In der Komposition finden wir nebeneinander auch die beiden früheren Stufen: *gasti-gôþs* — *wadja-bôkôs*.

auch nach meiner Theorie zulässig ist, denn mit völliger Gleichzeitigkeit brauche ich nicht zu rechnen. — Das Gotische lehrt uns also gar nichts über die Zeitfolge der Synkopierung bei den Typen **kuni* und **staðiʀ*[1]).

2. Das Althochdeutsche hat M. *(h)rucki*, N. *kunni*, *betti* (nach *r*: *heri*, *beri*), F. *sipbea* (Gen., Isid.), gewöhnlich *sippa* (Braune Ahd. Gramm.[2] § 210)[2]); Adj. *mitti*. Die *i*-Stämme: M. *gast*, F. *anst*; M. *biz*, F. *kuri*, *turi* (das letzte vielleicht als Sing. nicht sicher), *stat*. Auch hier haben die kurzsilbigen *i*-Stämme aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch Analogie ihr *i* (im allgemeinen) verloren (vgl. Paul PBrB. 4, 397, Sievers ebd. 5, 108). Wie die Formentwicklung sonst aufzufassen ist, werden wir später sehen; daß ich hier jedoch keine direkte Stütze für meine Theorie finde, liegt auf der Hand.

3. Das Altsächsische (vgl. Holthausen EB. § 275 ff): M. *heri*, *swiri* (andere sichere Beispiele als mit vorhergehendem *r* gibt es nicht[3]), N. α) *beri*, *feni* (Ess. gl.) β) *bed*, *net*, *flet* usw. γ) *kunni*, *webbi*, *netti*; F. *ređia*, *sunnia*, *sibbia*, aber als alte Form (neben *hellia*) in Cod. Cotton. u. Mon. des Heliand *hel* 'hölle'[4]); Adj. *thunni*, *middi*. Dagegen die *i*-Stämme: M. *gast*, F. *fard*; M. *stiki*, *meti*, *hugi* usw., F. *stedi*, *meri*, N. *hals-meni*, *ur-lagi* (*-logi*).

4. Das Altostfriesische (s. v. Helten Altostfries. Gramm. §. 159 f., § 165 β, § 170, § 173, § 176, § 179).: M. *here*, *fene* ~ *fenne* (vgl. PBrB. 16, 278); N. *bed*, *flet*, *ken* 'Genus', *rib*, *wed* ~ *wedde*; F. *egge*, *sibbe*, *helle* und *hille*. *i*-Stämme: M. *benc* (*bank*), *dêl*, F. *deed* (daneben doch *-dêde*), *berd* 'Geburt' (~ *berde*); M. *bite* (*biti*), *mete*, F. *kere*, *stede*. Die Adj. geben uns nichts.

5. Das Angelsächsische: M. *secʒ*, *hrycʒ*, *dyn*, nach *r*: *here*; N. *bed*, *net*, *flet*, *cyn*; F. *sib*, *ben*, *hell* usw.; Adj. *mid*, *nyt*, *ʒesib*. Die *i*-Stämme: M. *wyrm*, F. *ʒebyrd* (beide in die *a*-, bzw. *ō*-Deklination übergetreten); M. *wine*, *hyʒe*, *sleʒe*, N. *spere*, *sife* 'Sieb', *orleʒe*. Die Fem. haben sich ganz der *ō*-Deklination angeschlossen. Adj. *bryce*, *swice*, *freme*.

---

1) Vgl. auch langobardisch *lagi* (aus **laʒja-*) — *pūlslahi* Bruckner S. 185.

2) In dritter (vierter) Silbe vereinzelt jedoch vielleicht *thicnes*, *indechnes* (Kögel Ker. Gloss. 26); vgl. *giuuiznes*? Tat. (Franck Altfränk. Gr. § 134; als *ja*-Stamm aufgefaßt).

3) *segg* ist in die Flexion der langsilbigen *i*-Stämme übergetreten. Gehört Akk. *thena hel(l)* Hel. 3357 CM hierher?

4) Vgl. auch Akk. *wurgarin*, *makirin* (Holthausen a. a. O. S. 103).

Hinsichtlich der Beurteilung dieses Materials dürfte schon durch die jetzt gegebene Übersicht deutlich geworden sein, daß es uns besonders auf den Unterschied zwischen den *i̯a*-, *i̯ō*-Stämmen und den kurzsilbigen *i*-Stämmen im Alts. und Ags. (das Altfries. bietet nichts von selbständigem Interesse) und dessen Erklärung ankommt.

Diese Formen sind vielfach diskutiert worden, und doch scheint mir eine völlig befriedigende Lösung noch nicht gefunden zu sein; m. E. eben weil man die akzentuellen Verschiedenheiten nicht genügend beachtet hat. Folgende Tatsachen dürften feststehen:

1. Die einsilbigen Formen der *i̯a*- *i̯ō*-Flexion haben, wie allgemein angenommen wird, sämtlich langen Konsonant im Auslaut (vgl. jedoch die S. 192 genannten Komposita). Das geht hervor einmal aus dem regelmäßigen *b* in Wörtern mit altem *ƀ* (*f*) im Stamme (*rib*, *sib*) und im Ags. durch das *cȝ* in Wörtern mit altem *ȝ*, dann wenigstens fürs Altsächsische daraus, daß die Heliandhandschr. C und M keinen Unterschied zwischen alten Längen und dem betreffenden Auslaut machen. In Hs. C., die allein ziemlich reichliche Doppelschreibung aufweist, findet man sowohl *grimm* (vv. 4369, 4658[1])), *ferr* Adv. (vv. 1497, 2480, 5638), *scatt* (vv. 2501, 3303), *thann* (vv. 1484, 1492), *mann* (vv. 72, 1479) als auch *bill* (v. 4872), *fisknett* (v. 2630), *firiuuitt* (v. 4292), *hell* (vv. 2511, 3357, 3388, 3400, 4446), andrerseits *-grim* (v. 4330), *scat* (v. 3416), *man*[2]) (vv. 76, 102, 105, 176, 208 usw.), wie auch (und in diesen Fällen ist einfacher Konsonant das gewöhnlichste) *bed* (vv. 1842, 2713)[3]), *firiuuit* (vv. 2813, 4938), *giuuit* (vv. 260, 575, 850, 1846 usw.; *giuuith* 689), *flet* (v. 2739), *inuuid* (vv. 1468, 4222, 5058, 5526). In sämtlichen angeführten Fällen von *i̯a*- *i̯ō*-Stämmen hat Hs. M, wenn sie darin überhaupt vorhanden sind, einfachen Konsonanten (vgl. Holthausen a. a. O. § 253, 1). Jedoch mit einer Ausnahme: das Wort *hell* erscheint zweimal (vv. 3388, 3400) als *hell*, dreimal (vv. 2511, 3357, 4446) als *hel*. Da auch C in diesem Worte immer doppelt schreibt (s. oben), so ist dies vielleicht mehr als ein Zufall, doch kann das *ll* wohl auch ge-

---

1) Die Zahlen nach Sievers' Ausgabe.

2) Von der pronominalen Bedeutung wird hier weggesehen.

3) Oxf. Gloss. dagegen *bedd* (Wadstein Kleinere alts. Sprachdenkm. 111, 1).

nügend durch Einwirkung der im Hel. vorkommenden jüngeren Nebenform *hellia* erklärt werden[1]).

2. Seit Kauffmann PBrB. 12, 539 Fußn., Streitberg ebd. 14, 184 wird wohl allgemein angenommen, daß der Schwund des Endungs -*a* älter ist als die westgerm. Gemination vor *j*[2]). Darauf deuten denn auch einige Überreste in den ältesten Urkunden: alts. *feni* Ess. Gl. (man beachte besonders die Zusammensetzung *feni-līk* Wer. Gl.) Holthausen § 275, 3, wohl auch *kuni-burd* Hel. M. 2655 (neben Simplex *kunni*; C. hat *cunni-burd*); *beniuundun* Dat. Plur. Hel. M. 4879 (zwar zu *ben*, F.; aber mit der Kompositionsform **banḁa-*); vgl. auch nhd. *beet* aus (nd.) **beði*[3]). Die erste Stufe der lautgesetzlichen Entwicklung wäre demnach: **baðḁa* wird zu (*)*beði*. Die Wörter mit *r* im Stamme, wo also Einwirkung von geminierten Kasus ausgeschlossen war (vgl. Walde Auslautges. 144) behalten denn auch (im Ahd., Alts., Ags.) diese lautgesetzliche Form: *heri*, *beri*.

3. Ebenso sicher, wenn nicht sicherer dürfte es sein, daß das Endungs-*ō* (später *u*), wie auch das alte *u* überhaupt, erst nach der westgermanischen Gemination geschwunden ist, daß also **sebḁō* zunächst etwa zu **sibbiu* wurde[4]).

4. Klar ist schließlich, daß keiner von diesen beiden Typen (alts., ags.) *bedd*, *beddi* die Fortsetzung des ursprünglichen **beði* ist. Sie sind irgendwie neugeschaffen.

Wie aber die Formenentwicklung von **beði* aus weiter vorgeschritten ist, darüber herrscht große Meinungsverschiedenheit. Im folgenden werde ich, unter kritischer Berücksichtigung der anderen Auffassungen, meine eigene Meinung vortragen.

Vielleicht erscheint es müßig, wenn wir fragen: Was wäre weiter aus **beði* — von welchem Typus wir soeben unter 2 einige Reste verzeichnet haben — geworden, wenn die Entwicklung ungestört ihren Weg gegangen wäre? Eine Antwort darauf müßte jedoch für jeden von großer Bedeutung sein, der den Akzenttypus

1) Übrigens zeigt das Wort in C auch Formen, die zu anderen Deklinationstypen gehören (s. Holthausen § 285 Anm. 1).

2) Anders freilich Walde Auslautges. 146.

3) Hierauf hat mich Herr Prof. Sievers aufmerksam gemacht. Vgl. auch ahd. *beti*, *peti*, mhd. *ribe*, aonfrk. Gen. *rugis* u. a. (v. Helten PBrB. 16, 278). Über diese s. S. 192 unten.

4) Streitberg setzt PBrB. 15, 501, Urgerm. Gr. S. 239, m. E. nach mit Unrecht, einer ursprünglichen Nom. **sibī* an, der nach ihm lautgesetzlich **sife* ergeben sollte.

kennen möchte. Und in der Tat glaube ich einige Formen aufzeigen zu können, die uns hier Aufschluß geben, nämlich die Komposita ags. *el-þéodiȝ* und alts. *ben-uundun* (Dat. Plur.) Hel. C. 4879 (M. *beni-*; s. oben unter 2). Daß sich hier Analogie geltend gemacht hätte, ist so gut wie ausgeschlossen. Das Wort *ƀanịō* F. (isl. *ben*; in der Komposition hier *ƀanịa-*, vgl. **maụịa-* oben S. 152) ist sonst im Alts. unbekannt, und die tautologische Natur der Zusammensetzung bestätigt die Annahme seiner Nichtexistenz in der gleichzeitigen Sprache. Ich nehme eine Entwicklung von **banịa-* zu *beni-* zu *ben-* an. Daß wenigstens *el-þeodiȝ* nicht eindeutig ist, will ich zugeben (vgl. Sievers PBrB. 12, 489), aber zusammen mit dem anderen Worte scheint es mir eine Entwicklung von **alịa-* zu **eli-* zu **el-* zu erweisen[1]). Und da wir bei den kurzsilbigen *i*-Stämmen in der Komposition wohl ausschließlich (oder fast ausschließlich?; doch nicht im Northumbrischen, s. Sievers Ags. Gr.[3], § 263, Anm. 5) den Vokal erhalten finden, haben wir schon hier ein Indizium für verschiedene Akzenttypen in *eli-* und etwa *hyȝi-*.

Es ist wahr, das Wort *heri* (*beri*) bewahrt durchgehend auch in der jüngeren Sprache den auslautenden Vokal; ich kann mir dies aber nicht anders erklären, als daß diese vereinzelten Wörter ihren alten Akzenttypus im Nom. und Akk. zugunsten entweder der kurzsilbigen *i*-Stämme oder des siegenden Typus *endi* (mit endgültig bleibendem *i*) aufgegeben haben[2]). Ein lautgesetzlicher Nom. **her* Gen. *heries* würde z. B. im Ags. ganz vereinzelt dastehen. Auch für die anderen Reste im Ahd. und Nd. (vgl. oben 2) müßte wohl dieselbe Erklärung gelten[3]). Es bleibt so wie so ziemlich auffällig, wie jene wenigen Wörter (im Ahd. und Ags.) ihre alte Flexion haben aufrechterhalten können.

1) Daß wir in Namen nur *Cyne-* nicht *Cyn-* haben, dürfte, vermute ich, mit einem besonders in der Namenbildung wirksamen rhythmischen Prinzip zusammenhängen, nach dem (wie mir Prof. Sievers mündlich mitgeteilt) nur gewisse rhythmische Gebilde praktisch zulässig, andere dagegen unstatthaft waren. — Wichtig sind auch alle die ahd. Wörter mit *eli-*, da das Ahd. sonst im Simplex die Geminata verallgemeinert. Dies *eli-* ist m. E. ebèn die frühere Stufe des ags. *el-*.

2) Das erstere wäre wenigstens fürs Alts., wo *ị*-Formen in die *i*-Deklination hineindrängen, ganz erklärlich.

3) Doch kann der Gegensatz ahd. *eli-* — ags. *el-* auch darauf hindeuten, daß das sekundäre *i* im Ahd. gegenüber dem Ags. erst spät schwinden sollte.

Einigermaßen befremdend sind die — allerdings wenig zahlreichen — Beispiele eines Übertritts von *i*-Stamm- zu *i̯a*-Stammflexion im Ags. (Sievers Ags. Gr.³, § 263 Anm. 3), da auch im Nom. und Akk. m. E. nicht völlige Übereinstimmung herrschte (Akzentunterschied). Vielleicht haben alte Doppelheiten wie **duni̯a-* gegenüber **duni-* vermittelnd gewirkt. Aber umgekehrt könnte man auch sagen: wenn **seʒi* und *hyʒi* auch im Nom. und Akk. völlig gleich gewesen wären, wäre es doch sonderbar, daß die beiden Klassen im großen und ganzen so gut auseinandergehalten sind. Man dürfte wohl einige Fälle von Übertritt aus der *i̯a-* in die *i*-Deklination erwarten. Und jene Tatsache ist nicht auffallender, als daß z. B. *wine* (Typus *hyʒi*) einen Plur. *winas* nach dem Muster des Typus *dæʒ* bekommen hat.

Nun ist aber **beði* schon sehr früh, im allgemeinen vorliterarisch, durch neue Formen ersetzt worden. Durch das Zusammenstimmen des Ags. und Alts. (vgl. auch das Altfries.) scheinen wir berechtigt zu sein, den Typus *bedd* als den ältesten von diesen zu bezeichnen (vgl. Streitberg PBrB. 14, 187), wozu wir die maskuline Entsprechung im ags. *secʒ* usw. finden. Eine Erklärung dieser neuen Formen ist in verschiedener Weise versucht worden. Kauffmann PBrB. 12, 539 Fußn. (dem sich Jellinek ebd. 15, 295f. anschließt) meint, statt (ags.) **hryʒe* (= *beði*) sei *hrycʒ* nach den langsilbigen *i*-Stämmen wie *wyrm* (Gen. *hrycʒes* = *wyrmes*) gebildet worden. Dagegen ist von Streitberg ebd. 14, 183 eingewendet worden, daß es unverständlich wäre, warum nur die kurzsilbigen Stämme dieser Analogie anheimgefallen wären, also nicht auch der Typus *endi*. Dieser Einwand scheint mir nur zutreffend unter der — unbewiesenen, und meines Erachtens auch unrichtigen (vgl. unten) — Voraussetzung, daß die Gen. *wyrmes*, *hrycʒes* und *endes* akzentuell völlig zusammenfielen. Aber noch andere Einwände sind zu erheben. 1. Was hilft diese Annahme für die Neutra (*bedd* u. dgl.; Streitberg ebd. 15, 503)? 2. Da der Typus *bedd* wahrscheinlich ins Vorangelsächs. zurückreicht, darf man nicht mit *i̯*-losen obl. Kasus[1]) rechnen (hervorgehoben schon von v. Helten ebd. 16, 272); dann aber ist die Analogie mit den langsilbigen *i*-Stämmen nicht vollständig. Man führe nicht als tatsächliches Beispiel einer derartigen Analogie das alts. *segg* an. Da liegt die Sache wohl

1) Ich spreche hier natürlich vom ursprüngl. *i̯*, nicht von dem die palatale Qualität bezeichnenden.

umgekehrt: eben weil das Wort mit seiner schon vorhandenen Flexion *segg*, Gen. **seggies*, im Alts. isoliert dastand, ist es durch die Übereinstimmung im Nom. in die *i*-Deklination übergetreten.

Streitbergs eigene Erklärung (PBrB. 14, 187 f., vgl. Urgerm. Gr. S. 176) geht bekanntlich von Grundformen wie **saȝiz*, **kuni* aus, weil er "keinen Weg zu sehen vermag, der eine ungezwungene Herleitung eines *secȝ* aus **saȝjoz* ermöglichte". Wenn wir also einen solchen finden können, brauchen wir gar nicht jene, jedenfalls im Hinblick auf die nordischen Formen bedenkliche, Annahme zu machen[1]).

Betrachten wir schließlich die Erklärung von Walde Auslautges. 144f.[2]), so werden wir vielleicht weiter kommen. Nach ihm ist die Form **seȝi* (**saȝi*?) nach den *ia*-Stämmen durch **seggi* (**saggi*?) so früh ersetzt worden, daß das *i* gleichzeitig mit dem alten *i* von **ansti* synkopiert wurde (vgl. auch Bruckner Die Spr. d. Langob. S. 184, dessen Beispiel *Wingidiu* jedoch sehr fraglich ist). Dagegen ist, wie mir scheint, eigentlich nichts einzuwenden (vgl. weiter unten); nur muß man eben die Folgerungen daraus ziehen. Und die sind: wenn die Gen. **seggies* und *endies* nebeneinander standen und nun zum ersteren ein neuer Nom. nach dem des letzteren — denn nach den *i*-Stämmen konnte es nicht geschehen (s. oben) — geschaffen wurde, so zeigt der Umstand, daß dieser Nom. **seggi* das *i* verliert, während *endi* das seine behält, daß die Akzentverhältnisse im ganzen Paradigma (also auch im Gen. **seggies* — *endies*) nicht die gleichen waren. Im ersteren Wort war die zweite Silbe unbetont, im zweiten (schwach) nebentonig[3]). Da das der Grund der verschiedenen Behandlung war, halte ich nicht für notwendig die Annahme, daß das *i* in **seggi*

---

1) Prof. Streitberg teilt mir auch mit, daß er selbst jene Annahme schon lange nicht mehr aufrecht erhält.

2) Eine gewissermaßen ähnliche findet sich schon bei Paul PBrB. 4, 455. Aber P. hat wahrscheinlich Gemination schon vor der Synkope von *a* angenommen, und rechnet also gar nicht mit Analogie.

3) Die analogische Proportion, wodurch der neue Nom. aufkam, wird dadurch nicht aufgehoben: *éndìes*: *éndì* = *séggies*: x. x = *séggi*. — Ich glaube hier an der Frage vorbeigehen zu dürfen, wie jener Nebenton entstanden war; ich will nur soviel sagen, daß ich von einer Grundform *ándìaʀ* (vgl. *búndìnaʀ*) ausgehe, wozu ich mich u. a. durch fi. *autia* 'öde' (Streitberg PBrB. 14, 167) berechtigt glaube; vgl. auch aisl. *eyrir* aus lat. *aureus* und vielleicht fi. *Vaania* — aschw. *Vænir* (Saxén Stud. i. Nord. Filol. 1, 3. 36).

gerade gleichzeitig mit dem von **ansti* synkopiert wurde. Es braucht gar keine Beziehung zwischen ihnen zu bestehen.

Auf diese Weise dürften die Formen *segg*, *bed*(*d*) eine befriedigende Erklärung gefunden haben.

Nun hat aber das Altsächsische daneben Formen vom Typus *beddi*, und dem ist natürlich ahd. *betti* gleichzustellen. Als der ursprüngliche Nebenakzent bei *endi*, *endies* allmählich schwächer wurde — im Altenglischen ist ja das Endungs-*e* schon im 15. Jahrh. völlig verstummt (Kaluza Hist. Gr. d. engl. Spr. 2, 322) — wurde der Akzentunterschied in den obl. Kasus der Paradigmen *bedd* und *endi* immer geringer und zuletzt kam völlige Übereinstimmung zustande. Als dann ein neues *beddi* (statt *bedd*) geschaffen wurde, hatte es nunmehr ganz dasselbe Schicksal wie *endi*.

Bei den *i̯ō*-Stämmen mußte die Entwicklung anders verlaufen, da die Gemination auch im Nom. lautgesetzlich ist. Und meiner Meinung nach ist die tatsächliche ags. Form *sibb* ebenso völlig lautgesetzlich wie isl. *sif*. **seƀi̯ō* wird zu **sibbiu*, dieses zu **sibbi*, woraus schließlich *sibb* entsteht. Hier läßt sich natürlich nicht behaupten, das neue *i* schwände zugleich mit dem *i* von **farði*, da dies schon weggefallen war. Aber es geht auch nicht an, mit Sievers PBrB. 5, 135 und Walde Auslautges. 146 eine Entwicklung von **seƀi̯ō* zu **sibbu* zu *sibb* anzunehmen. Denn, wie Kauffmann ebd. 12, 539 n. bemerkt, sind wenigstens aus dem Alts. — wo wir ja auch die alte Form *hell* haben — die Zeugnisse für späte Erhaltung des die Gemination hervorrufenden *j* allzu zahlreich, als daß wir die Stufe **sibbiu* überspringen dürften. Nun aber beginnt die Schwierigkeit: wenn Plur. **rīkiu* zu ags. *rīcu* wird, weshalb wird **sibbiu* zu **sibbi*? Nach Sievers l. c. ist überhaupt der Unterschied zwischen diesen beiden Formenkategorien "absolut nicht zu begreifen, wenn man nicht . . davon ausgeht, daß die Formen mit erhaltenem *u* zur Zeit der Wirkung der Synkopierungsgesetze noch dreisilbig waren". Dasselbe meine ich auch. *rí-ki-ù* wird zu *rīcu*[1]) genau wie aisl. Plur. *hérðiòʀ*[2]) zu *hirðar*. Daß sich nun aber in **sibbiu* diese Dreisilbigkeit nicht einstellt, kann nur darauf beruhen, daß das Wort trotz der Gemination

1) Vgl. Sievers PBrB. 5, 131. Alts., aisl. Plur. *rīki* dürfte Neubildung nach dem Sing. sein, da sonst N. Sing. und Plur. in der starken Deklination immer gleich sind. Anders Jellinek PBrB. 15, 296.

2) Mit dem Nebenton auf der ursprüngl. schweren Silbe im Gegensatz zu Sing. *hírðiaʀ*.

seinen alten Akzenttypus bewahrt hat: **sébịō* wie etwa **sórʒō*. Eine Umgestaltung von **sibbiu* nach dem alten Gesetze, daß ein *i̯* nach langer Silbe vokalisiert wurde, trat nicht mehr ein[1]). Dann schwindet in beiden gleichzeitig das *u* : **síbbi̯u* zu **sibbi*, **sorʒu* zu *sorʒ*. Für die nächste Stufe könnte man nun dazu neigen, in *sibb* eine aus der langsilbigen *iō*-Stammflexion[2]) übernommene Form zu sehen (vgl. Jellinek PBrB. 15, 296, v. Helten ebd. 16, 279). Aus dem Westgermanischen wüßte ich nichts Zwingendes dagegen einzuwenden, obgleich dann die Verhältnisse im Alts. (*hell*) ein wenig kompliziert werden (erst Neubildung nach den *iō*-Stämmen[3]), dann erst in der gesamten Gruppe Verallgemeinerung des Akk.)[4]). Aber ich kann nicht umhin, im Nordischen, wo eine solche Ausgleichung ausgeschlossen ist, eine Stütze für die Lautgesetzlichkeit auch des letzten Schrittes von **sibbi* zu *sibb* zu sehen. Und dann ist die Entwicklung von **sibbi* zu *sibb* ein weiteres Zeugnis des dauernd bewahrten Akzentes *síbbi*. Vgl. dagegen *éndì*, wo deshalb der Schlußvokal *i* erst weit später fiel.

Auf die Adjektive brauche ich nicht besonders einzugehen.

Ich glaube also gezeigt zu haben, daß die ags. und alts. Nom. der *i̯a- i̯ō*-Flexion nur dann eine befriedigende Erklärung finden, wenn wir annehmen: 1. daß die Typen **baði̯a*, **sebi̯ō* wie **horna*, **sorʒō* akzentuiert waren, 2. daß sie diesen Akzent beibehalten haben, und 3. daß dies der Grund der weitgehenden und frühen Synkope des sekundären *i* ist; und damit meine ich eine beachtenswerte Stütze für meine oben dargelegte Annahme einer nordischen Entwicklung von **kuni̯a* zu **kuni* zu **kyn*, von **sebi̯ō* zu **sebi* zu *sif* beigebracht zu haben.

Vielleicht könnte man jedoch meinen, der Vokal (*-a* oder *-u*) schwände nach *i̯* nicht s p u r l o s, sondern hinterließe etwas von seiner Quantität, so daß ein langes *i* (oder doch eins von

---

1) Vgl. im Nordischen **Frii̯i̯ō* zu **Friggi̯ō* zu **Friggi̯u* zu **Friggi* zu *Frigg*. Hier könnte man jedoch mit der Annahme eines mehr einheitlichen (irgendwie 'mouillierten') Lautes auskommen.

2) Von den *i*-Stämmen sind sie durch den Akk. auf *-i* deutlich getrennt. (Streitberg PBrB. 15, 501.)

3) Bei denen derartige einsilbige Formen überhaupt nicht belegt sind.

4) Wenn *hell*: *hellia* vom Anfang an v e r s c h i e d e n e D i a l e k t e verträten, fiele der Anstoß weg. Warum aber dann nur dies einzige Zeugnis der mit dem ags. stimmenden Parallelform?

längerer Dauer als das alte *ĭ*[1]) entstünde; und dann würde ein solches *i* eher später schwinden als das primäre denn früher[2]). Hierzu kann ich nur bemerken, daß mir keine Tatsache zugunsten einer solchen Annahme bekannt ist. Besonders verweise ich auf die oben S. 131 aus jüngeren Sprachperioden angeführten Beispiele der Entwicklung von *-i̯a* zu *-i*, wo nichts derartiges zu entdecken ist; vgl. auch got. *kuni*, Akk. *hari* mit voller Kürze[3]). Ist dies also beim völligen Schwachton der Silbe der Fall, so soll wenigstens die Möglichkeit nicht bestritten werden, daß das Verhältnis in anderen Formenkategorien anders gewesen sein kann; z. B. kann **hérðìaʀ* zu **hirðīʀ* geworden sein; aber ich glaube, daß man auch ohne dies auskommt. Ob nun aber in *-i̯a* das *a* mit einem Schlage schwand oder ob wir etwa eine Entwicklung von *-i̯a* zu *i̯ə* zu *i* anzusetzen haben (vgl. Sievers PBrB. 5, 131 f.)[4]), das ist gewiß phonetisch von Belang, in unserem Zusammenhang aber ohne Bedeutung.

Wir haben nun zuletzt nur den Umlaut in Präs. Sing. der *i̯a*-Verba zu erledigen.

Die alte Flexion war: **tali̯ō*, **tali̯iʀ*, **tali̯ið*[5]). Auch da haben wir natürlich denselben Akzenttypus wie in **kuni̯a*. Verschiedene Umstände hindern uns jedoch, die Erklärung dieser

1) Denn ein *i* mit voller Länge würde (als Kürze) stehen geblieben sein.

2) Dieselbe Annahme wäre wohl dann auch auf das *u̯* auszudehnen.

3) Noch eine Bemerkung zu der etwaigen Annahme späteren Schwundes des sekundären *i*. Aus dem Namen *Herigarius* (Rimbertus Vita Ansgarii) allein ist die Nationalität des Trägers gewiß nicht zu erschließen. Mir erscheint es jedoch (mit Schück in Upps. Univers. årsskr. 1910 Progr. 4, besonders S. 23 ff.) aus anderen Gründen wahrscheinlich, daß er ein Schwede war. Sein Name hat dann wohl *Hærgaiʀ* (*-gæiʀ*) gelautet — denn wenn der erste Teil *Har-* gewesen wäre, würde dies kaum in *Heri-* umgewandelt worden sein; auch im Deutschen waren ja Formen mit *Har(i)-* wohl bekannt. Das *i* in *Herigarius* könnte dann entweder Hilfsvokal bei der Latinisierung sein, oder einer gelinden Verdeutschung entstammen. Ein schwedisches *Hær-* aus **Hari-*, älter **Hari̯a-*, schon vor der Mitte des 9. Jahrhunderts, dürfte nun aber kaum mit der Annahme eines nur (etwas) späteren, sonst aber unter gleichen Bedingungen wie bei dem primären *i* eingetretenen, Schwundes von sekundärem *i* nach kurzer Silbe verträglich sein. Der Schwund auch eines primären *i* nach kurzer Silbe war damals kaum völlig durchgeführt.

4) Prof. Sievers denkt sich noch immer, wie er mir mündlich mitgeteilt hat, den Vorgang am liebsten in dieser Weise.

5) Im Folgenden halte ich die 2. und 3. Sing. nicht auseinander.

Formen als nur ein Korollar des oben Erörterten hinzustellen. Zwar können wir dies bezüglich der 1. Sing. tun: **taliō* wird zu *tel* wie **sebiō* zu *sif*[1]); aber für die 2. 3. Sing. besteht diese Möglichkeit nicht. Anzunehmen, daß *telr* zu **talja* nach dem Muster von *tekr* zu *taka* gebildet sei (s. oben) scheint mir nicht statthaft, weil ich die Analogie nicht vollständig finde. Ich glaube, daß die literarische Form *telr* nicht als analogische Neuerung erklärt werden kann; es bleiben aber genug Möglichkeiten, die eine abweichende Entwicklung dieser Formen und etwa eines alten **staðiʀ* erklärlich machen können. Aber zu behaupten, daß jene Möglichkeiten gerade für früheren Schwund der Endung sprechen, ist nicht ohne weiteres zu empfehlen; wir werden die verschiedenen mustern und zwar eben unter dem Gesichtspunkt, wie sie sich zu der Zeit des Wegfalls stellen. Dabei erinnere ich jedoch wieder daran, daß das zeitliche Moment als solches vielleicht nicht das ausschlaggebende gewesen ist (s. oben S. 185).

Völlig gleichgestellt mit **staðiʀ* wäre **taliʀ*[2]) nur unter der Bedingung: entweder daß das urnord. *ja*-Verbum 'abstufend' war: **taliō*, **taliʀ*, oder daß das urnord. Paradigma zwar 'starr' war, das *i̯* aber in der Form **tali̯iʀ* vor *i* so früh schwand, daß der ursprüngliche Akzenttypus *táli̯iʀ* nach dem Muster von *stáðìʀ* oder *tákìʀ* schon vor der Synkopezeit umgemodelt worden war. Schließlich darf keine sonstige analogische Störung diesen Entwicklungsgang beeinflussen.

Bei der Annahme früheren Schwundes in **tali̯iʀ* ist mit folgenden Möglichkeiten zu rechnen: 1. Die Grundform **tali̯iʀ* behält nach dem Schwunde von *i̯* vor *i*[3]) ihren ursprünglichen Akzenttypus, der übrigens auch wieder durch Einfluß wenigstens der 1. Sing. Präs. gestärkt werden konnte. 2. Die Grundform war **taliʀ*, aber das *i̯* wurde nebst einer veränderten Akzentform von den übrigen Formen (s. soeben unter 1) so früh herübergenommen, daß die Entwicklung wie bei 1 verlaufen konnte. — Diese Möglichkeit eines früheren Schwundes, deren Grundlage

1) Die westgerm. Formen können hier weder bei Lang-, noch bei Kurzsilblern die lautgesetzlichen sein.

2) Im folgenden setze ich **tal̯jan* ohne weiteres als Vertreter sämtlicher ursprünglichen *i̯a*-Verba, da ich nichts kenne, was für das Dasein verschiedener *i̯a*-Klassen auf nordischem Boden spräche.

3) Oder nach der Synkope von *i* und dem Silbischwerden des — bis dahin gebliebenen — *i̯* (vgl. S. 130 Fußn.)?

im großen und ganzen dieselbe wie bei **kuni̯a* : **kuni* : *kyn* ist, habe ich schon oben bei *nætla* berücksichtigt.

Bei der Annahme späteren Schwundes wäre die Tatsache zu erwägen, daß die idg. Grundformen noch einen Vokal hinter der germanischen Endung gehabt haben: **tal(i̯)iz(i)*. Söderberg Uppsatser i nord. språkforskn. (Lund 1903) S. 2. wurde dadurch zu der Annahme veranlaßt, daß beim Schwunde dieses *i* das vorhergehende *i* wenigstens soweit gedehnt worden sei, daß es später als das *i* von **stađiʀ* geschwunden sei. Er stützte seine Ansicht mit *sitiʀ* auf dem Röksteine und mit dem Gegensatz *bariutiþ* — *gestumʀ* (das einen Nom. *gestʀ* voraussetzt) auf dem Steine von Stentofta[1]). Auf die Form des Röksteins ist jedoch nichts zu geben (s. oben S. 188), besonders da das von Söderberg zum Vergleich herangezogene *niþr* (Stamm **neþi̯a*) kein gutes Beispiel des Typus **stađiʀ* ist und da die Inschrift (in der Prosa) auch *nimʀ* hat. Das zweite Argument wiegt allerdings schwerer, aber wir müssen auch bei den Runeninschriften mit Archaismen und graphischen Inkonsequenzen rechnen. Auf diese einzige Form etwas zu bauen, scheint mir daher vorschnell. Übrigens ist mir sehr unwahrscheinlich, daß ein schon urgermanisch abgefallener kurzer Vokal eine so späte Nachwirkung habe ausüben können. Und dann müßten wohl alle die Präsensformen, wo nach kurzer Silbe kein Umlaut vorliegt, als analogische Neuerungen aufgefaßt werden; was natürlich nicht unmöglich, aber doch auch nicht wahrscheinlich ist.

Mir hat auch hier das, was für früheren Schwund spricht, entschieden die Wahrscheinlichkeit für sich. Dann bekommen wir auch — was ja an sich nicht notwendig ist — eine prinzipiell einheitliche Erklärung sämtlicher Fälle, in denen das *i̯* eine Rolle spielt. Wir brauchen also auch bei diesen Präsensformen nicht mit *iʀ*-Umlaut zu rechnen.

Das wesentliche Ergebnis dieses dritten Abschnittes, insofern es das Nordische betrifft, fasse ich folgendermaßen zusammen:

Der durchgehende Umlaut im Nom. und Akk. Sing. der *i̯a-* und *i̯ō*-Stämme ist lautgesetzlich und beruht darauf, daß ein sekundäres *i* früher schwand oder — allgemeiner gefaßt — überhaupt akzentuell anders gestellt war als das primäre *i*

1) Sein Hinweis auf den Gegensatz got. *wairpis* — *ansts* braucht wohl nicht diskutiert zu werden.

nach kurzer Silbe. Jenes trug nie Nebenton: **kúnịa* wird zu **kúni* wie *hórna* zu *horn*; **kúni* wird weiter zu *kyn*; dagegen bleibt einstweilen **stáðiʀ*.

Auch im Präs. Sing. der *ịa*-Verba ist die Ursache des Umlauts wahrscheinlich in dem — primären oder sekundären — Vorhandensein derselben Akzentform wie in **kúnịa* zu suchen: **tál(ị)iʀ*.

Lund. Hjalmar Lindroth.

Zur griechischen und italischen Wortforschung.

1. Griech. γῆ, γαῖα, αἶα.

Über das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis von γῆ und γαῖα haben sich in neuerer Zeit u. a. Joh. Schmidt KZ. 26, 354 f. 32, 349, G. Meyer Griech. Gramm.[3] 197 f., O. Hoffmann Griech. Dial. 2, 292. 3, 267. 424. 513. 515, Prellwitz Et. Wtb.[2] 93, Collitz BB. 29, 113, Bechtel Vocalcontr. 206, Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο (Sonderabdr. aus dem Philol. 1908) S. 46, Brause Lautl. der kret. Dial. 85, E. Hermann Festschr. der Hansaschule zu Bergedorf 1908 S. 204 geäußert. Die von ihnen vorgebrachten Ansichten sind unbefriedigend.

Hinsichtlich der Stammbildung lassen sich, wenn man jene beiden Formen und alles, was zu jeder von ihnen unmittelbar, als Ableitung oder als Kompositum, gehört, überschaut (vgl. die ausführliche Behandlung der ganzen Wortsippe bei Zacher De nominibus Graecis in αιος αια αιον S. 121 ff.), zunächst drei Gruppen von Bildungen unterscheiden:

1. γαῖα, das zunächst dem alten Epos eigen war, dann aber von ihm aus in die spätere Poesie überging. Bei Homer, Hesiod usw. γαῖα γαίης γαίῃ γαῖαν γαιάων. Das sich anschließende epische Beiwort des Poseidon γαιήοχος begegnet auch im Lakonischen, als γαιαϝόχω SGDI. n. 4416, 9, vgl. hierüber W. Schulze Quaest. ep. 11 Fußn. 1.

Unmittelbar zu diesem epischen γαῖα stellt man seit R. Meister Curtius' Stud. 4, 437 das herakl. γαιῶνας 'Erdhaufen': so u. a. O. Hoffmann SGDI. III 2 S. 435 [235], Ehrlich KZ. 38, 94, E. Maass Mutter Erde (Sonderabdr. aus den Jahresheften des österr. arch. Inst., Bd. XI 1908) S. 10, Boisacq Dict. étym. 139. Es ist aber dafür vielmehr γᾱϊῶνας zu lesen, das in der be-

kannten Weise (vgl. herakl. τοφιών = ταφεών, ἀδικίων usw.) aus γαεῶν- hervorgegangen ist. [So auch Wackernagel IF. 25, 335. — K.-N.] Dieses letztere selbst ist zweimal auf einer Inschrift von Halaesa SGDI. n. 5200, II 83 und 86 belegt: ΓΑΕΩΝΩΝ. Denn dieses ist nicht mit Hoffmann γαεώνων, αε aus αι, zu lesen, sondern γαεώνων, viersilbig. So richtig Ehrlich KZ. 38, 93, der jedoch, wie sich unten ergeben wird, insofern irrt, als er als Grundform *γαϝηϝών mit ϝ hinter dem α ansetzt.

2. Dor. lesb. thess. böot. el. γᾶ γᾶς γᾷ γᾶν, kypr. ζᾶς ζᾷ. Ion.-att. γῆ γῆς usw., auch schon bei Homer und Hesiod. Dazu att. γῆθεν und Komposita wie ion.-att. γη-γενής, att. γή-πεδον, γή-λοφος, γη-τόμος, ion. (Hdt. 7, 190) γη-οχέων, herakl. γα-μέτρας, lak. (Hesych) γα-βεργός, böot. Γα-μείδεις.

3. Im Ion.-Att. erscheinen Formen mit rein formantischem, für den Wortsinn bedeutungslosem -α- (-η-) und -ο- hinter γη-. Auf ion. Inschriften die Pluralformen γέαι (= *γῆαι) und γέας (= *γῆας). Der Gen. Plur. γεων bei Hdt. 4, 198 wird von den Herausgebern und in unsern Grammatiken teils γέων, teils γεῶν (das wäre *γηέων) akzentuiert[1]). Öfters im Ion.-Att. in Zusammensetzungen γεω- = *γηο-, wie γεω-μετρία, γεω-μόρος, λεπτό-γεως.

Eine Anzahl von Ableitungen läßt sich zu 2. und zu 3. zugleich ziehen, wie dor. γάιος (Γάιος) ion.-att. γήιος (Γήιος), delph. γάινος att. γήινος, γήδιον, γήτης (Hesych γαῖται· γεωργοί aus einem nicht-ion.-att. Dialekt). Zu diesen stellt sich auch das oben genannte halaes. γαεών herakl. γαϊών, vgl. ἀνδρεών (pamphyl. ἀ(ν)δριιών mit ι aus ε), πυλεών, χαλκεών.

Soweit der Tatbestand. Bei dem Zirkumflex von γᾶ γῆ, bei dem frühen Auftreten von γαῖα und bei der Tatsache, daß, wo ein Wort, ohne Bedeutungsunterschied, zugleich in einer lautvolleren und einer lautschwächeren Gestalt auftritt, die erstere meistens die ältere und ursprünglichere ist, ist es nicht verwunderlich, daß man seit langer Zeit immer wieder geglaubt hat, γᾶ γῆ auf γαῖα zurückführen zu müssen. Freilich als rein lautgesetzliche Fortsetzung von γαῖα kann heute γᾶ γῆ ja nicht mehr gelten, und so ist es seit Joh. Schmidt KZ. 26, 354 üblich geworden, eine innerhalb des Kasussystems ablautlich variierende Flexion für das Urgriechische vorauszusetzen, aus der durch Verallgemeinerung der Formen mit starker und der Formen

1) Hoffmann Griech. Dial. III schreibt S. 267 γέων, dagegen S. 513. 520 γεῶν.

mit schwacher Stammstufe zwei Paradigmen, γαῖα γαίης usw. und γᾶ γᾶς usw., erwachsen seien. Dabei geht man teils von einem *γᾶι̯α : γᾰι̯ᾶς, teils von einem *γᾶϝι̯α : *γᾰϝι̯ᾶς aus. Auf diese ϝ-Formen ist man hauptsächlich durch den ion. Plural γέαι und durch γεω- verfallen, weil man diese nach Formen wie θέᾱ = *θᾱ́ϝᾱ, λεω- = λᾱϝο- glaubte beurteilen zu müssen (vgl. Wackernagel KZ. 27, 264).

Auf keine von beiden Weisen ist aber geholfen. Ob dor. usw. γᾶ und ion.-att. γῆ aus urgriechischem *γᾶι̯α lautgesetzlich herleitbar sind, kann hier unerörtert bleiben. Jedenfalls hat schon der Ansatz einer vorhistorischen Deklination *γᾶι̯α : *γᾰι̯ᾶς nirgends eine Parallele, die ihn stützen könnte: bei ihm ist nur ein x für ein anderes x gesetzt. Und was *γᾶϝι̯α : *γᾰϝι̯ᾶς betrifft, so ist nach den bis jetzt erkannten Lautgesetzen γᾶ schlechterdings weder aus *γᾱϝι̯α zu gewinnen, noch auch aus *γᾰϝι̯α, das entweder lautgesetzlich oder nach *γᾰϝι̯ᾶς usw. für *γᾱϝι̯α eingetreten wäre.

Diese Versuche, mit γᾶ γῆ fertig zu werden, sind somit fallen zu lassen. Aber auch die Zurückführung von γᾶ auf *γᾱϝᾱ (so z. B. Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. 3, 3) ist trotz γέαι und γεω- meiner Ansicht nach verfehlt. Sie wäre haltbar, ja wahrscheinlich, wenn wirklich unter den griech. Wörtern mit γυ- eines wäre, das wir für verwandt mit γᾶ und γαῖα halten müßten; wo denn γυ- Schwundstufenform zu γᾱϝ- wäre. Ein solches Wort ist aber bis heute nicht nachgewiesen. Um von solchem abzusehen, was längst schon von andern zurückgewiesen ist: neuerlich will Jacobsohn KZ. 38, 296 μεσσηγύ 'inmitten, inzwischen' mit γαῖα verbinden, indem er 'das Land in der Mitte' als Grundbedeutung annimmt. Aber diese Kombination schwebt schon deshalb in der Luft, weil von dem Sinne 'Land' im Gebrauch von μεσσηγύ nichts zu spüren ist. Ist es aber nicht auffallend, daß in außerionischattischen Dialektgebieten, wo intervokalisches -ϝ- bis in die historische Zeit hinein geblieben ist, bis jetzt noch keine Form mit γᾱϝ- aufgetaucht ist? Die große kypr. Inschrift von Edalion (Hoffmann n. 135) hat βασιλῆϝες, Ἠδαλιῆϝες, ῥόϝον, δοϝεναι, Διϝείθεμις (auf andern kypr. Inschriften Θαϝησά(ν)δρω, Νικολᾱ́ϝω u. dgl.), aber daneben dreimal ζᾷ, einmal ζᾶς. Das spricht deutlich gegen γᾱϝ-.

Aber selbst ein urgriech. *γᾶι̯α, das ja nur wegen γαῖα konstruiert worden ist und nirgends sonst einen Anhalt hat,

oder etwa auch ein urgriech. *γᾶcα sind keine Grundformen, mit denen man für γᾶ γῆ glatt durchkommt. Bei Homer erscheint γῆ elfmal. Wenn aber, was sehr wahrscheinlich ist, hom. ῥῆα (fälschlich ῥεῖα geschrieben) und ῥέα samt äol. Fρᾶ (βρᾶ) auf urgriech. *Fρᾱcα oder *Fρᾱɩ̯α beruht (s. Wackernagel Verm. Beitr. 13 f., Prellwitz Et. Wtb.[2] 393), so hätte man bei diesem Dichter *γῆα oder *γέα für oder wenigstens neben γῆ zu erwarten.

Nun setzen weder ion. γέαι, γεω- noch dor. γᾱ́ιος ion.-att. γήιος u. dgl. notwendigerweise vorhistorische Formen voraus, in denen hinter dem langen Vokal der ersten Silbe ein Konsonant gestanden hatte. Es genügt zu erinnern an Bildungen wie Δηώ als Kurzform zu Δη-μήτηρ (dor. Δᾱ-μᾱ́τηρ) und das ebenfalls von Δη-μήτηρ ausgegangene Δεω- in Δεω-κούρη (Kretschmer Wiener Stud. 24, 523 ff.), an χρηώ, χρῆος (χρέος, χρέως), χρηέομαι (meg. χρηείcθω böot. χρειειcθη), χρηάομαι (delph. χρηάηται), χρηΐζω (χρεΐζω, χρῄζω) neben χρή, χρῆ-μα, an τεθνηυῖα neben τεθνη[F]ώc und an cτήομεν (cτέωμεν, cτῶμεν) cτήῃ (cτῇ) neben ἔcτην. Warum soll also γᾶ γῆ nicht eine schon seit urgriechischer Zeit einsilbige Form gewesen sein? Dafür ist es bereits von Danielsson Grammatiska anmärkn. I (Upsala universitets årsskrift 1881) S. 33 erklärt worden, wo es von γᾶ γῆ heißt: „Icke tvärtom γᾶ af *γαɉα, såsom ännu J. Schmidt KZ. 25 s. 146 antager, till hvars skarpsinniga tydning af ordet vi för öfrigt ansluta oss. γᾶ, γῆ är troligtvis ett r o t o r d, om ursprunglig ā-rot eller till 1:sta deklinationen öfverförd ē-rot, är väl omöjligt att bestämma". Hiernach wäre also schon in urgriechischer Zeit im Sprachgefühl der Griechen ein 'Stamm γᾱ-' gewesen, zu dem man z. B. γᾱ́ιος, γᾱ́ινος nach der Art von ἀέριος, ἀέρινος schuf.

Damit komme ich zu dem, was mich bezüglich der Natur unserer Formen das wahrscheinlichste dünkt.

Kretschmer a. a. O. läßt Δη-μήτηρ dor. Δᾱ-μᾱ́τηρ aus δᾶ μᾱ́τηρ univerbiert sein und sieht in δᾶ das dor. δᾶ 'Erde'. Dieses δᾶ sei von γᾶ etymologisch verschieden und ein uralter 'Lallnamen' der Erdgöttin, zu vergleichen mit μᾶ 'Mutter', βᾶ 'Vater'. Kretschmers Ausführungen leuchten ein[1]). Für ein

1) Vgl. dazu Diels Ein orphischer Demeterhymnus, Festschrift für Gomperz S. 5 f. Neuerlich hat Kretschmer den Namen der Erdgöttin Δᾶ auch in dem Namen Ποcειδάων ΠοτειδᾶFων Ποτιδᾶς vermutet, er geht von *Πότει Δᾶc, *Πότι Δᾶc 'o Herr oder Gatte der Da' aus (Glotta 1, 27 f.).

Gebilde von der gleichen Art wie δᾶ und μᾶ halte ich unser γᾶ. Die Zirkumflexbetonung bei allen diesen Wörtern hing mit der Tonmodulation zusammen, mit der sie als 'Lallnamen' gesprochen worden sind.

Von wo aus die Griechen zu der γ-Form gekommen sind, bleibt freilich fraglich. Es liegt nahe, Anknüpfung an χθών χαμαί usw. zu suchen. Vonseiten der Bedeutung stünde nichts im Wege (vgl. die ausführliche Besprechung des Bedeutungsverhältnisses von γῆ und χθών bei H. Schmidt Synonymik der griech. Spr. 3, 55 ff.), und im Altindischen erscheinen die Formen Instr. *jmā́*, Gen. *jmáḥ* neben *kṣ̌ám-*[1]; wenn diesen *jm*-Formen im Griechischen solche mit γμ- gegenübergestanden haben, könnte von da das γ von γᾶ bezogen sein. Allein wir sind nicht berechtigt, den Verlust der Aspiration in *jmā́* für bereits vorarisch zu halten. Zwar die Form χαμαί widersetzt sich nicht, weil sie auf **ĝhm̥m-* beruht, wohl aber νεο-χμός, man müßte denn annehmen, dieses habe zu der Zeit, als die Eigenbedeutung des zweiten Gliedes noch lebendig war, χ für γ neu bekommen (vgl. ai. *kṣ̌máḥ* neben *jmáḥ*). Eine andere alte Etymologie verbindet γᾶ mit der Sippe γενέσθαι ai. *jána-ti*, wonach die Grundbedeutung 'creatrix' gewesen wäre. Dieser Ursprung des γ- erscheint um so glaubhafter, als es schon in urgriechischer Zeit Formen mit γα- = **ĝn̥-* gegeben hat (homer. γεγά-μεν γεγά-την). Die Entstehung von γᾶ mit α ließe sich dann damit vergleichen, daß an dieses γᾱ- sich Formen nach der Weise der *ā*-Stämme, und homer. γεγαώς γεγαυῖα pindar. γεγάκειν, angeschlossen haben, gleichwie im Arischen durch Formen mit **ẑā-* = **ĝn̥̄-* solche wie ai. *jā́ya-tē*, npers. *zāyad*, ai. *jāyā́*[2], aw. *zayata* hervorgerufen worden sind.

Mag nun γᾶ herstammen, woher es wolle, jedenfalls sind wir zu der Zusammenstellung der Form γᾶ mit den Formen δᾶ und μᾶ aus dem Grunde berechtigt, weil γᾶ ebenso wie δᾶ und μᾶ ein uralter Ausdruck der Volksreligion der Mutter Erde gewesen ist. Ich begnüge mich in dieser Beziehung auf das Gebet in Aeschylus' Schutzflehenden 857 ff. und 867 ff.

---

1) Über *gmáḥ* in der Verbindung *diváś ca gmáś ca* s. Osthoff Etym. Par. 1, 221.

2) Dieses *jāyā́* ('Weib') verband Pott Et. Forsch. 2² 762 direkt mit γῆ. Wegen des angeblichen ai. *ja-* 'Weib' s. Oldenberg Ṛgveda (Berlin 1909) S. 268.

μᾶ Γᾶ, μᾶ Γᾶ, βοᾶν
φοβερὸν ἀπότρεπε,
ὦ βᾶ, Γᾶς παῖ, Ζεῦ,

zu verweisen, von dem A. Dieterich Mutter Erde 38 sagt, daß es "uns entgegentöne wie ein Klang aus geheimnisvoller Tiefe einer Religion, die nicht mehr im Lichte des Tages den herrschenden Ton angibt", außerdem auf die sonstigen Ausführungen über die Erde als Urmutter alles Lebenden in diesem Buch Dieterichs[1]) sowie auf Maass' oben S. 200 genannten Aufsatz Mutter Erde und Sütterlins Aufsatz Mutter Erde im Sanskrit, Archiv für Religionswissenschaft 9, 533 ff.

Ob man den Terminus 'Lallnamen' für besonders passend für diese Gattung von Benennungen hält oder nicht, darauf kommt wenig an. Es handelt sich um Wörter, die oft mit einer besonderen Gefühlsartikulation gesprochen wurden. Und gleichwie interjektionale und onomatopoetische Wortgebilde in allen Sprachen vielfach nach Aufgabe des Gefühlscharakters der Lautung[2]) der gewöhnlichen lautgesetzlichen Weiterentwicklung verfallen sind, so ist das auch mit γᾶ geschehen. In urgriechischer Zeit wurde γᾶ zu einem schlichten Appellativausdruck für 'Erde', und als solcher erfuhr es im Mund der ionisch-attischen Stämme den Wandel zu γῆ. Als ein Überrest der ursprünglichen gefühlsmäßigen Aussprache darf dabei die zirkumflektierende Betonung gelten. Denselben lautgesetzlichen Übergang von α zu η zeigt δᾶ auf ionisch-attischem Boden in der Verbindung Δη-μήτηρ, in der sich ebenfalls die Gefühlsbetonung verloren hatte, und somit auch in den im Anschluß an Δη-μήτηρ entstandenen Δηώ und Δεω-κούρη.

Was weiter die epische Bildung γαῖα betrifft, so steht diese neben γᾶ wie μαῖα, etwa 'Mütterchen', neben μᾶ. μαῖα begegnet zuerst in der Odyssee, elfmal wird damit Eurykleia, einmal (ρ 499) Eurynome angeredet; daß die Form nicht auch in der Ilias auftritt, ist natürlich kein Beweis für jüngeren Ursprung[3]). Beide Wörter auf -αῖα kommen auch verbunden vor:

1) Die ersten beiden Kapitel dieses Buchs sind auch im Archiv für Religionswissenschaft 8 (1905) S. 1 ff. erschienen.

2) Vgl. etwa bei uns *juch!* und *juchzen*, *juchzer* (*jauchzen* aus mhd. *jûchezen*, zu *jûch!*), *weh!* und *das weh*, *plumps!* und *hinplumpsen*.

3) Die Frage, ob Μαῖα, die Mutter des Hermes, dasselbe Wort war, kann beiseite bleiben. S. Roscher, Hermes der Windgott S. 30, Preller-Robert 1[4], 390.

Aesch. Choeph. 41 ἰὼ γαῖα μαῖα, was mit γῆ μήτηρ zu vergleichen ist.

Die Frage des Ursprungs von γαῖα und μαῖα kann nun nicht getrennt werden von der Frage, wie das Epos zu dem mit γαῖα gleichbedeutenden αἶα gekommen ist. Ferner ist auch das zu homer. γρηῦς gehörige, mit μαῖα bedeutungsverwandte γραῖα (bei Homer nur der Gen. γραίης, α 438) zu berücksichtigen, für das durch γρηῦς Entstehung aus *γρᾱϝι̯α oder *γρᾰϝι̯α nahe gelegt ist (IF. 9, 372. 22, 184 f.).

Klar ist, daß, wenn γᾶ und μᾶ ursprünglich einsilbige Wörter waren mit Zirkumflex als Nachwirkung ursprünglicher Gefühlsbetonung, die Formen γαῖα und μαῖα keine femininischen Weiterbildungen von der Art gewesen sind, wie sonst die ā-Stämme der sogenannten 1. Deklination erweitert worden sind. Nach der Weise von ἀναγκαίη : ἀνάγκη, Ἀθηναίη : Ἀθήνη u. dgl. hätten zwar ja *γαίᾱ, *μαίᾱ entstehen können, aber diese wären wohl nicht in γαῖα, μαῖα verändert worden. Wären aber nach dem Vorbild von πότνια, ψάλτρια u. dgl. die dreisilbigen Formen *γᾱ́-ια, *μᾱ́-ια geschaffen worden (vgl. γάιος γήιος, γάινος), so müßte man nach γήιος usw. erwarten, daß daraus im Ion.-Att. zunächst *γήια, *μήια geworden wären, und diese hätten dann nicht γαῖα, μαῖα ergeben. Man müßte also schon urgriechischen Übergang von *γᾱ́ια, *μᾱ́ια zur Zweisilbigkeit annehmen, dieser Ansatz schwebte dann aber in der Luft.

Fassen wir weiter jetzt αἶα näher ins Auge. Ich habe dieses Wort IF. 15, 93 ff. mit lat. *avos avia* got. *awō* usw. zusammengebracht und ihm demgemäß 'Ahnmutter, Urmutter' (ohne bestimmte Unterscheidung von Verwandtschaftsgraden in aufsteigender Richtung[1])) als Grundbedeutung zugewiesen. Es sei, wie

---

1) Die zu lat. *avos* gehörige Wortsippe wird auf ein Lallwort **au̯a* oder **au̯u̯a* zurückgeführt. S. Walde Et. Wb.[2] 71. 78 f. Da ein Lallwort **au̯a* oder **au̯u̯a*, entsprechend den Wörtern ἄττα usw., nicht vorzukommen scheint, dürfte mindestens ebenso berechtigt die Annahme sein, die Sippe gehöre zu dem jener-deiktischen *u̯*-Pronomen, das vorliegt in aksl. *ovъ*, griech. αὖ, lat. *au-tem*, lit. *au-rè* usw. (vgl. Verf. Demonstrativpr. 96 ff., Grundr. 2[2], 2, 341 f.). Mit diesen Verwandtschaftswörtern mit **au̯-* wäre dann zunächst nur über die Eltern hinaus, auf jenseits des Elternpaars stehende Personen verwiesen worden. Daraus erklärte sich gut der Gebrauch sowohl in aufsteigender Linie für die Großeltern und überhaupt Ahnen als auch seitwärts für Oheim und Tante. Vgl. die adjektivischen Benennungen der Ahnen wie griech. οἱ ἄνωθεν, lat. *maiores*, ahd. *fordoron fordrun*.

ich angenommen habe, in den am epischen Gesang beteiligten Kreisen des Volkes ein beliebtes Beiwort der Ge gewesen und allmählich geradezu Synonymum von γῆ geworden. αἶα aus *ἀϝι̯α stellte sich zu *au̯o-s, wie μοῖρα zu μόρος, ai. *vṛkī́* aisl. *ylgr* (urgerm. **u̯ulʒu̯ī́*) zu ai. *vṛ́ka-ḥ*, ai. *dēvī́* zu *dēvá-ḥ*, got. *þiwi* zu *þius* u. dgl. (Grundr. 2², 1, 217 f.)[1]). A. Dieterich Mutter Erde S. 65 hat mir beigestimmt, und auf eine kräftige Stütze, die diese Etymologie hat, wies dann noch Jacobsohn Der Aoristtypus ἆλτο S. 45 hin, nämlich die von mir übersehene Bemerkung im Etym. Magn. 27, 24: αἶα· ὑπὸ Κυρηναίων τηθὶς καὶ μαῖα (καὶ ἀδελφὴ Κρήτης); hiernach hätte sich die von mir angesetzte ursprüngliche Bedeutung ganz oder ziemlich unverändert in einem Winkel des griechischen Sprachgebiets noch bis in die geschichtliche Zeit hinein behauptet. Wenn nun Jacobsohn a. a. O. trotzdem, daß er ein αἶα im Sinne von τηθὶς καὶ μαῖα auf griechischem Boden anerkennt, an seiner KZ. 38, 295 f. gegebenen Zusammenstellung des homerischen αἶα mit ai. *sasyá-m* 'Saat auf dem Felde, Feldfrucht', aw. *haŋhuš-* 'Nutznießung, Nutzen' *hahya-* 'der es mit dem Getreide, der Getreideernte zu tun hat, frumentarius' festhält, so geschieht das, wie er sagt, darum, weil er a. a. O. gezeigt zu haben glaubt, daß αἶα bei Homer noch die Bedeutung 'die Saaten' durchblicken lasse. Ist dies wirklich der Fall? Es kommt natürlich alles auf die Zusammenhänge an, in denen das Wort auftritt, und so müssen wir die Stellen des Vorkommens prüfen. Von den 28 Stellen, an denen αἶα bei Homer erscheint, zeigen 26 keine Spur von dem von Jacobsohn angenommenen Grundsinn. Der Erdkreis überhaupt oder wenigstens die οἰκουμένη ist gemeint Θ 1 = Ω 695 ἠὼς μὲν κροκόπεπλος ἐκίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν, ω 509 οἳ τὸ πάρος περ | ἀλκῇ τ' ἠνορέῃ τε κεκάσμεθα πᾶσαν ἐπ' αἶαν, ferner Ι 506, Ψ 742. Ein einzelnes Land ν 249 τήν (sc. Τροίην) περ τηλοῦ φασιν Ἀχαιΐδος ἔμμεναι αἴης, ferner Β 850, Ν 4; häufig das Vaterland, die Heimat: Β 162 ἐν Τροίῃ ἀπόλοντο φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης (vgl. φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν), ferner Β 178, Δ 172, Λ 817, Ο 740, Π 539, α 41. 75. 203, δ 262. 521, κ 236. 472, σ 145, τ 301, ψ 353, ω 290. In Ψ 327 ἕστηκε ξύλον αὖον, ὅσον τ' ὄργυι', ὑπὲρ αἴης, | ἢ δρυὸς ἢ πεύκης ist von einer Ebene die Rede, auf der Wettspiele vor-

1) Warum ich, wie Jacobsohn in dem im Text sofort zu nennenden Aufsatz S. 46 sagt, zu der Annahme genötigt sei, αἶα sei sekundär für *αἶᾱ eingetreten, ist mir unverständlich geblieben.

genommen wurden. Für Jacobsohn bleiben also nur übrig die beiden Stellen Γ 243 τοὺς δ' ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα und λ 301 τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα. Hier ist es nur das Beiwort φυσίζοος, das für die Frage in Betracht kommt. Aber Stellen wie Φ 63 γῆ φυσίζοος und Ι 568 γαῖαν πολυφόρβην, Ξ 200. 301 πολυφόρβου πείρατα γαίης[1]) und nachhomerische Verbindungen wie γῆ καρποφόρος (CIA. III 166) zeigen sofort, daß die Verbindung φυσίζοος αἶα absolut nicht das beweisen kann, was sie beweisen soll.

Ich bleibe somit bei meiner Ansicht über die Herkunft von αἶα.

Diese gibt uns denn auch, denke ich, den Schlüssel zum Verständnis der Formationen γαῖα und μαῖα. Entsprechend den Verbindungen γῆ μήτηρ, μᾶ Γᾶ, Δη-μήτηρ sagte man *γᾶ ἄϝι̯α oder, falls diese Verbindung erst nach dem Wandel von *ἄϝι̯α in αἶα aufgekommen sein sollte (etwa im Aeolischen), *γᾶ αἶα, und neben μᾶ stellte sich *μᾶ ἄϝι̯α oder *μᾶ αἶα etwa in dem Sinne 'Altmutter' (vgl. Altvater), 'Urmutter'. Nach eingetretener Univerbierung (vgl. Δη-μήτηρ) und vollzogener Vokalkontraktion fand dann entweder rein lautgesetzlicher Übergang statt von *γᾶϝι̯α, *μᾶϝι̯α zu γαῖα, μαῖα (vgl. el. φυγαδείω *φυγαδηϝι̯ω)[2]), oder das Fortbestehen von αἶα neben *γᾶῖα, *μᾶῖα führte dazu, daß diese letzteren -ᾰ- für -ᾱ- erhielten. Zuerst wurde nun auf γαῖα, dann auch auf μαῖα ein neues Kasussystem aufgebaut: γαίης für γῆς αἴης usw., vergl. Δήμητρος Δημήτερος, zu Δη-μήτηρ, für *Δῆς μητρός. Das Simplex αἶα selbst schied schon in der Zeit des ältesten epischen Volksgesangs aus dem Alltagssprechen aus und fristete nur noch in der Poesie ein Dasein, als Epitheton der Erde, und wurde dabei allmählich, da mittlerweile γῆ und γαῖα den Dichtern gleichwertig geworden waren, auch seinerseits zu einem Synonymum dieser beiden Wortformen. Für die Verstechnik war seine Form bequem (πατρίδος αἴης neben πατρίδα γαῖαν); das erhielt es länger am Leben. Bei Homer steht es nur noch am Versschluß, von den nachhomerischen Poeten aber

1) Vgl. H. Meylan-Faure Les épithètes dans Homère (Lausanne 1899) S. 81 f.

2) Die Zwischenstufen zwischen *γᾶϝι̯α und γαῖα sind schwer zu bestimmen, s. Danielsson IF. 14, 383 ff. Es wird aber auf einer der Stufen ein Langdiphthong vor Konsonant gesprochen worden sein. Sein erster Komponent, der lange Vokal, wurde damals verkürzt.

wurde es auch wieder an beliebigen anderen Versstellen zugelassen, sowohl im Hexameter (z. B. Empedokles Frgm. 21, 6 und 27, 2 D.) als auch in anderen Versmaßen.

Schließlich noch γραῖα. Da ein *γρᾶ ('altes Weibchen') nicht belegt ist, so ist wahrscheinlich engerer Zusammenhang anzunehmen mit hom. γρηῦς γρηῦ γρηΐ att. γραῦς γρᾱός. Homer. γρηΰς (auch γρῆϋς geschrieben) ist wahrscheinlich für γρηΐς eingedrungen, vgl. γραῦις γραύιδος, das Kallimachus gebrauchte und das wie eine Aeolisierung von *γρᾱϜίς aussieht, und att. γρᾱΐδιον γρᾴδιον [1]). γραῖα mag also auf *γρᾶϜια zurückgehen und sich zu *γρᾱϜίς verhalten wie χλαῖνα zu χλανίς, θεράπαινα zu θεραπνίς, λῄστειρα zu ληστρίς u. dgl. Freilich kommt dabei immer noch in Frage, wie diese Formensippe zu ihrem *u*-Element gekommen ist neben γέρων γῆρας usw. Mit dem Ansatz einer Basis *ĝerāu-* [2]) neben *ĝerā-* ist wenig gewonnen. Ich möchte, so kühn er ist, folgenden Gedanken nicht unterdrücken. Es hat ein Kompositum **ĝrāu̯(o)-* = **ĝro-au̯(o)-*, etwa 'hinfälliger, greiser Ahne, Alt-Ahne', gegeben: **ĝro-* kompositionelle Schwundstufengestalt zu **ĝr̥ro-*, wie γνυ- u. a. (Kurze vergl. Gramm. 143 f.), und *-ā-* wie in στρατᾱγός στρατηγός. Zur konsonantischen Deklination von γρᾱϜ- vgl. γλαύξ F.: γλαυκό-ς, μεῖραξ F.: ai. *maryaká-ḥ* u. dgl. Das Bedeutungselement eines Verwandtschaftsverhältnisses trat schon frühe zurück, ähnlich wie bei uns beliebige alte Frauen mit 'Großmutter' oder 'Mutter' angeredet werden. So hätte auch diese Formengruppe mit αἶα in verwandtschaftlicher Beziehung gestanden.

2. Griech. ὀιζύς οἰζύς.

Meiner Annahme IF. 13, 144 ff., daß hom. ὀιζύς att. οἰζύς 'Elend, Not, Trübsal', dessen Anfangslaute aller Wahrscheinlichkeit nach die Interjektion ion. ὀί att. οἴ sind, ihrem zweiten Bestandteil -ζυς nach zu dem von Th. Baunack KZ. 35, 495 ff. an ai. *jyā-* 'vergewaltigen' angeknüpften ved. Adjektiv *jī́vri-ḥ* gehöre, ist so gut wie ganz der Boden entzogen worden durch Boehtlingks Nachweis Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1902 S. 183 f., daß wir

1) Erst ganz spät γρᾱΐς, s. Steph. Thes. und Zacher De nom. Graec. in αιος S. 67.

2) Das mit γραῦς öfters zusammengebrachte lat. *grāvastellus* (so zuletzt Jacobsohn KZ. 43, 47 Fußn. 3) muß beiseite bleiben, s. Sommer IF. 11, 29 f. und Walde Lat. etym. Wb.² 353.

dem Wort *jívri-ḥ* den Sinn 'vergewaltigt' zu geben kein Recht haben, daß man vielmehr bei der dem Wort von den Indern selbst gegebenen Bedeutung 'alt, gebrechlich, hilflos' zu bleiben habe[1]).

Ich verbinde jetzt -ζύς mit ai. *pari-dēvati* 'jammert, wehklagt; beklagt, beweint', *pari-dyūna-ḥ* 'in Elend versetzt, in einer jämmerlichen Lage sich befindend'.

Das dem homer. ὀϊζῡρός im Attischen (Aristoph.) gegenüberstehende οἰζῠρός hat ῠ für ῡ im Anschluß an die Kasus von οἰζύς mit vokalisch anlautendem Kasusformans οἰζῠ́ος usw. angenommen unter Mitwirkung der Adjektiva wie ἐχῠρός, φλεγῠρός, καπῠρός.

3. Lat. *īmus*.

Lat. *īmus*, ein Synonymum von *infimus* und, wie dieses, begriffliches Oppositum von *summus*, kehrt im Oskischen als imú- wieder. Dieses ist nur einmal belegt: n. 28 v. Pl. ekass víass íní vía Iúviia íní Dekkviarím medíkeís Púmpaiianeís serevkid imaden uupsens. Die gewöhnliche Wiedergabe dieser Stelle 'has vias et viam Ioviam et Decurialem meddicis Pompeiani auspicio ab imo (-en ist 'inde') fecerunt' ist nicht unzweifelhaft richtig. Denn nicht nur das muß dahingestellt bleiben, ob imad ein Adverbium (wie ehtrad, umbr. subra, lat. *infrā* u. dgl.) gewesen ist oder lebendiger Ablativ eines substantivierten Femininums *īmā-* 'Grund, Tiefe' (vgl. lat. *īmum* und Plur. *īma* als Substantivum). Es wäre überdies auch möglich, imad auf die vorausgegangenen víass und vía zu beziehen und imaden als imaden víad 'inde ab ima via' aufzufassen. S. IF. 24, 75 f.

Die bisherigen Versuche, dem Ursprung dieses Superlativs beizukommen, sind nach dem Urteil Waldes Lat. et. Wtb.[2] 380 alle fehlgegangen. Ich kann dem nicht beistimmen, da mir sehr wohl haltbar scheint, was Bronisch Die osk. *i*- und *e*-Vokale, Leipzig 1892, S. 120 sagt: "Osk. imaden, Abl. Sgl. F., cfr. lat. *īmus*, das natürlich nicht aus *infimus* kontrahiert, sondern Superlativ zum Prominal-Stamm *ī* ist; vgl. οὑτοσί". Freilich wundert man sich, wenn man dies liest, über den Mangel jeglicher Begründung hinsichtlich der Bedeutungsentwicklung, und man ver-

1) Boehtlingks Ursprungsdeutung von *jívri-ḥ*, wonach es zu *jīv*- gehörte und ursprünglich 'der lange gelebt hat' gewesen wäre, ist freilich auch nicht einwandfrei.

steht es leicht, daß bis jetzt niemand sich dieser Etymologie angenommen hat. Ich selbst hatte Bronischs Deutungsversuch längst aus dem Auge verloren, als sich mir von einer Seite her, an die Bronisch schwerlich gedacht hat, der Gedanke der Zusammengehörigkeit von *īmus* und *is* aufdrängte.

A priore wird man geneigt sein, in dem Wort eine Bildung zu sehen von der Art von lat. *dēmus dēmum* (von *dē*, vgl. *dēter-ior*), wonach *suprēmus*, *postrēmus*, *extrēmus* geformt sind (IF. 14, 14 f.), umbr. çimu *šimo* 'ad citima, retro', pru-mu-m *promo-m* 'primum', pälign. *prismu* lat. *prīmus* urital. **prīs-mo-* (vgl. lat. *prīs-cu-s*, *pris-tinu-s*). So kommt man leicht zu der Frage, ob nicht dem *īmo-* ein Adverbium zugrunde gelegen hat, das zum Pronomen *is* gehörte. Dieses Adverbium könnte **ī*, allenfalls auch **īd* (**īmo-* also aus **īdmo-*), gewesen sein.

Bekannt ist nun, daß Wörter mit dem Begriff 'Boden, Erde' u. dgl. nicht selten Adverbia mit der Bedeutung 'unten' geliefert haben. Beispiele sind in meinem Grundr. 2², 2, 741 f. zusammengestellt. So hat das Oskisch-Umbrische an der Stelle der aus uridg. Zeit ererbten Wörter lat. *inferus infrā* und *infimus* (ai. *ádhara-ḥ*, *adhamá-ḥ* usw.) Wörter, die von einem zu lat. *humus* und *humī* gehörigen adverbialen Kasus ausgegangen sind: osk. hu[n]truis 'inferis' umbr. *hondra* 'infra' und *hondomu* 'infimo', vgl. lit. *żemỹn* 'nach unten' u. a. (a. a. O.). Das Gegenstück dazu bildet der Fall, daß Wörter, die den Luftraum bedeuten, zur Bezeichnung einer oberen Stelle verwendet werden, wie Verg. Georg. 2, 123 *ubi aëra vincere summum arboris haut ullae iactu potuere sagittae*, Val. Fl. 6, 261 *si quis avem summi deducat ab aëre rami.*

Weiter aber steht fest, daß man in den verschiedensten idg. Gebieten, auch bei den Römern, das Irdische, das, was hienieden ist, im Gegensatz zum Himmlischen, Überirdischen, mittels ich-deiktischer Pronomina bezeichnet hat und noch heute bezeichnet[1]). Darüber ist zuletzt etwas eingehender von mir in der Schrift Die Demonstrativpron. S. 46 ff. gehandelt worden.

1) Hierfür ist es natürlich zunächst ganz gleichgiltig, wohin man das Reich der Götter und der Toten verlegte. Die Bedeutung unseres *hienieden* ist von dem Kinderglauben unserer Zeit beeinflußt worden, wonach Gott oben im Himmel wohnt und die Seelen, die zu ihm eingehen, sich zu den Sternen emporschwingen. Über die Vorstellungen im klassischen Altertum s. L. Radermacher Das Jenseits im Mythos der Hellenen, Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben, Bonn 1903.

Wegen des in diesem Sinne verwendeten ich-deiktischen Pronomens geht uns hier insbesondere das Indo-iranische an, wo die Stämme *i-* und *e- o-* (ar. *a-*) oft vom Irdischen gebraucht sind. Z. B. RV. 7, 32, 17 *távāyą́* (*táva ayám*) *viśvaḥ puruhūta pā́rthivō 'vasyúr nā́ma bhikṣatē* 'deinen Namen, o vielgerufener (Indra), ruft jeder Erdenmensch hienieden hilfebegehrend an', Y. 40, 2 *ahmāičā ahuyē* 'für das irdische Leben, das Leben hienieden'; ai. *itáḥ* 'von hier' ist auch 'aus dieser irdischen Welt', und das Femininum *iyám* 'haec' ist auch geradezu so viel als 'die Erde'. Vgl. lat. *haec* Plur. 'diese irdische Welt', *hinc* 'aus dieser irdischen Welt' (*hinc profectus in caelum*) u. dgl.

Man darf hiernach in dem *ī-* von *ī-mo-* das pronominale Adverbium uridg. **ī* sehen, welches sonst noch erscheint in griech. οὑτοσ-ί 'der hier', ὁδ-ί, ἐκεινοσ-ί, νῦν-ί, umbr. *po-ei po-i* 'qui' (Buck Grammar S. 146), ai. *ī-dṛ́ś-* 'so aussehend, so geartet', lit. *ý-paczei* 'besonders', *ypatýstė* 'Besonderheit', *ypatýbė* 'Eigentümlichkeit', lett. *ī-pats* 'sonderlich, eigentümlich'. Will man dieses Adverb kasuell benennen, so darf man es als Instr. Sing. zu **i-s i-d* bezeichnen, vgl. lat. *quī* ('wie?'), nslov. čech. *či* ('ob') zum Stamm **q^{u}i-* (Grundriß 2², 2, 191 ff. 366). Wegen der lokalen Bedeutung solcher instrumentalischen Adverbialformen s. Grundriß 2², 2, 712 f.

Darf man soweit unserm *ī-* den ursprünglichen Sinn 'hier, hier auf Erden, hienieden' zuschreiben, so bedarf es noch der Erläuterung, dass es ich-deiktisch sein soll, während *is ea id*, zu dem es gehören soll, in der historischen Latinität ja keineswegs ausgesprochen ich-deiktisch war; ich-deiktisch war im Beginn der Überlieferung der lat. Sprache nur *hic*, für das in der Literatursprache im Anfang der Kaiserzeit ebenso *iste* eingetreten ist, wie auf griechischem Boden οὗτος in der Κοινή für ὅδε aufkam. Hierfür ist zunächst von Wichtigkeit, daß *hic*, dessen Entstehung nicht ganz klar ist (am ehesten zu den Partikeln ai. *gha ha*, aksl. *-go*; s. Grundr. 2², 2, 344 f., die dort zitierte Literatur und Walde Lat. et. Wtb.² s. v.), nicht auch im oskisch-umbrischen Gebiet das ich-deiktische Pronomen war. Hier erscheint mit dieser Bedeutung das dem lat. *is ea id* etymologisch entsprechende Formensystem: VIa 5 und 18 *mehe tote iioueine esmei stahmei stahmeitei* 'mihi, civitati Iguvinae, huic [diesem gegenwärtig vor unsern Augen befindlichen] statui statuto' (Verf. Demonstrativpron. 34, Grundr. 2², 2, 333 f.). Dieses *esmei* hat wohl einst die Partikel *-c* gehabt,

wie esmi-k Ia 28. 31 zeigt (vgl. v. Planta 2, 229 f.). Es ist aber keineswegs nötig, anzunehmen, daß die ich-deiktische Bedeutung dem Pronomen erst durch diese Partikel zugeführt worden ist, wie ja auch im Lateinischen neben den Formen mit *-ce* wie *hi-c hun-c* auch solche ohne *-ce* im ich-deiktischen Sinne stehen: alat. *ham* (Foruminschrift), ferner *eccum*, *eccam* = **ecce hom*, **ecce ham*[1]) und *hodiē*, *hōrnus*. Wenn man nun fragt, an welches demonstrative Pronomen oder an welche demonstrativen Pronomina in uritalischer Zeit der Sinn der Ich-Deixis geknüpft gewesen ist, so hat lat. *hic* nicht etwa mehr Anspruch darauf, für dieses Pronomen gehalten zu werden, als *i-* und *e- o-*. Denn das Demonstrativum *ho-* ist auf das Lateinisch-Faliskische beschränkt (falisk. *foied* 'hodie'). Der ich-deiktische Gebrauch von *i-* und *e- o-* dagegen ist nicht nur im Indischen und Iranischen fest an diese Stämme gebunden, sondern er erscheint auch im Griechischen in ἰθα-γενής ἰθαι-γενής, ursprünglich 'hierorts geboren', dessen ersten Teil man jetzt allgemein mit Recht mit ai. *i-há* zusammenbringt. Es ist sonach wahrscheinlich, daß diese Anwendung dieses Demonstrativpronomens im Oskisch-Umbrischen ein altes Erbstück war. Übrigens hatte auch das Lateinische selbst noch einen Rest davon, wenn es richtig ist, daß das urlat.-fal. Adverbium **ghŏ-diē* 'heute' (lat. *hodiē*, fal. *foied*) mit ai. *a-dyā́ a-dyá* 'heute' in der Art enger zusammenhängt, daß ein uridg. **o-di̯o-* 'diestägig, heutig' durch Vorschub von *h-* an das für die Ich-Deixis neu aufgekommene Demonstrativum angeglichen worden ist (vgl. Morph. Unt. 6, 363 ff.).

Der Umstand, daß im Italischen in ich-deiktischem Sinne neben *i-*, *e- o-* auch die durch ir. *cē* 'hier, diesseits', got. *himma daga* 'heute', lit. *szìs* aksl. *sь* 'dieser', armen. *sa* 'dieser', *tēr-s* 'der Herr hier, dieser Herr' vertretene Stammgruppe **k̂i- *k̂o-* im Gebrauch war (lat. *cis citrā*, umbr. çive 'citra', çimu *ṡimo* 'ad citima, retro', lat. *-ce* osk.-umbr. *-k*), darf nicht auffallen. Denn auch sonst ist in den idg. Sprachen nicht jede Demonstrationsart immer nur durch éinen Demonstrativstamm vertreten. Ob umbr. çimu *ṡimo* langes oder kurzes *i* gehabt hat, ist unklar. War das *i* lang, so würde dieses **k̂ī-mo-* dem *ī-mo-* formal genau ent-

1) **ecce hom* verhält sich zu *hun-c* = **hom ce* wie bei uns *dá der* zu *dér da*. *ecce* = **ed-ce* vergleicht sich mit osk. *-ic* = **id-ce*, das hinter Pronomina angesetzt wurde: osk. *iz-ic id-ic*, umbr. *er-ec*, esum-ek.

sprechen und in dieser Beziehung eine Stütze für unsere Deutung von *ī-mo-* abgeben.

War hiernach *ī-mo-* ursprünglich 'am nächsten hier, hienieden, an der Erde befindlich', so stand es semantisch dem S. 211 genannten umbr. *hon-domo-* nahe, dessen eigentliche Bedeutung 'humillimus' war (vgl. griech. χθαμαλός 'niedrig'). Beide Wörter hatten im Gebrauch mit dem aus uridg. Zeit ererbten *infimus* enge Berührung und kamen dadurch auch unter den Einfluß des ebenfalls altüberkommenen begrifflichen Oppositums **supmo-* (lat. *summus*, umbr. *somo*). Auf Grund dieser partiellen Gebrauchsübereinstimmung mit *infimus* wurden ihnen, bei zunehmender Verdunklung der ursprünglichen Bedeutung ihrer Anfangsteile *ī-* und *hon-*, dann auch noch solche Anwendungsweisen von *infimus* zugeführt, die außerhalb des anfänglichen semantischen Berührungsbereichs gelegen haben.

So dürfte Bronischs Deutung, die auf den ersten Blick abenteuerlich erscheinen kann, doch das Richtige getroffen haben.

Vielleicht ist mit dem urital. *īmo-*, einerlei ob die vorgetragene Hypothese sich bewährt oder nicht, ein elisches Wort zu verbinden, das bis jetzt noch keine Unterkunft gefunden hat. SGDI. n. 1152, 7. 8 heißt es: αἰ δέ τις τὸν αἰτιαθέντα ζίκαιον ἰμάσκοι, ἐν τᾶ ζεκαμναίᾳ κ' ἐνέχοι[τ]ο, εἰ Fειζὼς ἰμάσκοι. Gemeint muß mit ἰμάσκω etwa sein 'Ungerechtes auferlegen, zufügen', oder 'verurteilen': 'wenn einer dem Angeschuldigten, trotzdem daß dieser im Recht ist, Unrechtes auferlegt (ihn verurteilt), so soll er der Zehnminenbuße verfallen sein, falls er wissentlich Ungerechtes auferlegt (verurteilt)'. Daß die Zusammenstellung mit ἱμάσσω, wonach ἱμάσκω 'ich lasse prügeln, verurteile zu Stäupung' bedeuten würde, nicht paßt, zeigt Danielsson Eranos 3, 101 f. Bei Ableitung von einem ἶμο- 'der niedrigste, ganz niedrig'[1] wären außer lat. *infimāre* zu vergleichen griech. ταπεινόω 'erniedrige, deminuo, demütige', ahd. *gi-nidaren* 'humiliare, deicere, destituere, damnare, condemnare' (Graff 2, 992). Daß *īmo-* auch vom Standpunkt der griechischen Sprache aus Superlativ zu einem Adverbium gewesen sein könnte, bedarf keiner näheren Ausführung.

Leipzig. K. Brugmann.

1) Zum Ausgang -ασκω vgl. ἀάσκει · βλάπτει, φθείρει (Hesych) neben homer. ἀᾶται.

Die angebliche Wortfamilie *utkalay, utkalāpay, utkalāpana.*

Auf Seite xlviii von HOS. XI zitiert Lanman unter der Überschrift "Misdivision gives rise to 'ghost-words'" das aus falscher Worttrennung entstandene saṃgāda 'Unterhaltung', welches durch einen Irrtum Benfeys in dessen Glossar und in die erste Auflage des Sanskritwörterbuchs von Monier-Williams übergegangen ist. In den folgenden Zeilen soll auf ein anderes derartiges 'Wortgespenst' hingewiesen werden, das in alle mir zu Gebote stehenden Wörterbücher und leider auch schon in eine ganze Anzahl von Texten Eingang gefunden hat. Ich gebe zunächst die Stellen aus den Wbb. (unter Einsetzung der heute üblichen Umschrift):

PW I, 884:

utkalāpa (*ud*+*ka*°) adj. *mit emporgehobenem* (und ausgebreitetem) *Schweife* (vom Pfau) Ragh. 16,64. Mṛcch. 76,3. Davon denom. *utkalāpay den Pfau ein Rad schlagen lassen*, übertr. Jmd. stolz sein heißen, Jmdes Verdienste anerkennen, einen Dank abstatten (?): *vayaṃ sarve vidyāpāre gatāḥ | tad upādhyāyam utkalāpayitvā svadeśe gacchāma | tathâivaṃ kriyatām ity uktvā brāhmaṇā upādhyāyam utkalāpayitvânujñāṃ labdhvā pustakāni nītvā pracalitāḥ* Pañcat. 244,24 ff.

Dazu V, 1159 die Berichtigung:

utkalāpa, *utkalāpay* ist nach Benfey caus. von 2 *kal* mit *ud*; es bedeutet 1) *sich bei Jmd* (Akk.) *verabschieden* Pañcat. 244,25 ed. orn. 53,15. Vet. in Gött. gel. Anz. 1860, S. 736. — 2) *seine Frau aus dem väterlichen Hause heimführen* Vet. in LA. (II) 17,14. Gött. gel. Anz. 1860, S. 736. — Vgl. *utkalāpana.*

utkalāpana (von *utkalāpay*) n. *das Heimführen der Frau* (Akk.) *aus dem väterlichen Hause* Vet. in LA (II) 17,13. 19,14.

pw I, 220, erste Spalte:

utkalāpana n. *das Heimführen der Frau* (Akk.) *aus dem väterlichen Hause.*

utkalāpay, °*yati* 1) *sich bei Jmd* (Akk.) *verabschieden* Pañcad. 33. 34. — 2) *seine Frau aus dem väterlichen Hause heimführen.*

Apte, Pract. S.-E. Dictionary, Poona 1890, S. 290, 3. Spalte:

utkalāpayati Den. P. 1 To ask (one) permission to go, take leave of; Pt. 5 — 2 To cause the peacock to spread its plu-

mage. — 3 To cause (one) to be proud, produce conceit by an acknowledgement of merit.

Monier-Williams, S.-E. Dictionary, new ed., Oxford 1899, S. 176:

ut-kalāpaya (said to be a Caus. fr. *ud-* $\sqrt{1}$ *kal* above), Nom. P. *-kalāpayati*, to take leave of, bid farewell, Pañcat.; to bring one's wife home from her father's house; to marry, Vet.

Utkalāpana, ***am***, n., marrying, Vet.

Wie man sieht, fußen Apte und Monier-Williams einfach auf dem großen Petersburger Wb., aus welchem der Inder kritiklos unter 2 und 3 auch die von Böhtlingk in Band V widerrufenen Bedeutungen aufgenommen hat. Über die Abhängigkeit der ersten Auflage des Wbs. von Monier-Williams vom PW s. Böhtlingks Vorwort zu Teil IV des pw.; über die Abhängigkeit Aptes vom PW. s. AKSGW. XXII, Nr. V, S. 147. Die in beiden Petersburger Wbb. gegebenen Belege sind die folgenden:

I. Kosegarten, t. simpl. des Pañcatantra S. 244,$_{25}$.

II. Kosegarten, t. orn. des Pañcatantra S. 53,$_{15}$.

III. Vetālapañcaviṃśatikā in Lassen-Gildemeisters Anthologie, 2. Aufl., S. 17,$_{13.\,14}$. 19,$_{14}$.

IV. Pañcadaṇḍachattraprabandha, ed. Weber, S. 33 und 34.

Wir untersuchen die angeführten Stellen.

I. Pañc. Koseg. S. 244,$_{24}$ = Bühler S. 48,$_{11}$ = Jīvānanda Vidyāsāgara S. 467,$_{15}$ = K. P. Parab S. 219,$_{19}$: upādhyāyam utkalāpayitvā ..... upādhyāyam utkalāpayitvâ°. Wie aus ZDMG LVI, 306f. ersichtlich, hat von Kosegartens Hss. nur D diese Erzählung. Sie ist eine späte Interpolation, die weder der H-Klasse des textus simplicior (Hamburger Hss.), noch der σ-Klasse (ursprünglichstes Ms. h) ursprünglich angehörte. Bühler wird sie in seinem Ms.[1]) gefunden haben, da sie in dem mit seinem Texte nahe verwandten Ms. pr (vgl. HOS. 12, S. 12) vorhanden ist. Die beiden Inder aber drucken Kosegarten nach[2]). Bühler gibt auf S. 80 im Anschluß an Benfey die Erklärung: "It is an irregular form of the causal of the root *kala* with *ud*, formed in the manner of Prakrit causals. Other analogous forms as *muñcāpayati*, *mocāpayati*, *jīvāpayati* occur in the Panchatantra and other story books (Benfey, Panchatantra II., 520)." Benfey

1) ZDMG. 56, 299.

2) Den Nachweis für diese Behauptung s. HOS. 12, 44ff.

sagt an der angeführten Stelle: "Wegen Böhtlingk-Roth, Wörterbuch, unter *utkalāpa* bemerke ich, daß *utkalāpaya*, das nach prakritischer Weise (s. Lassen, Inst. ling. Pracr., S. 360, 4) gebildete Causale von *ut'kal* 'entlassen' ist. Bekanntlich sind diese Formationen in den sanskritischen Schriften der vulgären Literatur häufig". Da ich leider keine Pañcatantra-Hs. mehr hier habe, welche diese Interpolation enthält, vermag ich nicht zu sagen, wie die Hss. lesen. Als sicher darf man aber annehmen, daß die beiden Inder, als wahrscheinlich, daß Bühler an unserer Stelle Kosegarten folgen. Kosegartens Lesart aber beruht entweder, wie im folgenden Falle, auf Korrektur, oder auf einem Fehler seiner hier einzigen Hs.

II. Pañc. ornatior, Koseg., S. 53, 15 = Pūrṇabhadra, Hertel S. 51, 6.

Kosegarten liest: *kauliko 'pi rātriśeṣasamaye yantragaruḍam āruhya vaikuṇṭhasvargaṃ yāsyāmîty utkalāpayitvā svagṛham alakṣito nityam evâgacchati*; Hertel: .... *yāsyāmi, iti *tām utkalāpayitvā.* Das Sternchen deutet eine Korrektur der Lesart der zugrundeliegenden ausgezeichneten Hss. bhΨ an und verweist auf die Varianten. In diesen heißt es zu der Stelle: "bhNΨPPrMp (not Bh) om. *tā* of *tām*; A om. *iti tā.*" Alle die angeführten Hss. außer Bh und A lesen also *yāsyāmîtimutkalāpayitvā*, A *yāsyāmimutkalāpayitvā.* Wie bh usw. liest das Oxforder Ms. Mü² und das Ulwar-Ms., von dem ich erst kürzlich eine Abschrift erhielt. Nach Benfeys Kollation von K ist dort die Lesart undeutlich; er liest *yāsyāmîti yutkalāpayitvā.* Da Kosegartens textus ornatior auf den Hss. ABK beruht, so ist Kosegarten jedenfalls von A und K abgewichen, und da keine einzige von den Hss., welche ich gegenwärtig noch nachprüfen kann, Kosegartens Lesart hat, so darf man als sicher annehmen, daß seine Lesart wie die Hertels eine Korrektur ist. Hertels Korrektur beruht auf der Autorität der Wörterbücher und dem Texte der überarbeiteten Hs. Bh. Diese liest: "*vaikuṃṭhalokaṃ yāsyāmi tām āpṛcchya.* Es wird sich zeigen, daß die Lesart der meisten Hss. richtig und daß zu lesen ist: *yāsyāmi, iti mutkalāpayitvā.*

III. Lassen-Gildemeister, Anthol. Sanskr. 17, 22 ff.: *sa ca svaśuragṛhe* bhāryāmutkalāpanāya *gataḥ | katipayadivasais tatra sthitvā sābharaṇāṃ* bhāryām utkalāpya *nijanagaramārge pracalitaḥ* | — S. 19, 12: *anyedyuḥ pariṇītabhartā* bhāryāmutkalāpanāya *svaśuragṛhe samāyātaḥ.* Aus dem Wörterverzeichnis

ergibt sich, daß Gildemeister trennt: *bhāryām utkalāpanāya.* Unter *kal* verweist er dabei auf Pañc. 244,24 und auf Benfey, GGA. 1860, S. 736. So druckt denn auch Uhle an entsprechender Stelle S. 14,38ff. bhâryâm utkalâpanâya . . . bhâryâm utkalāpya, und S. 15,42 nochmals bhâryâm utkalâpanâya. Zu 14,39 *bhâryâm utkalāpanāya* (nach AB) notiert Uhle die Varianten: "*bhâryânayanâya* **a**, blos *milanāya* **bce**, melanāya **d** . . . . danach in **b** noch *çvaçuragṛham utkalâpya* . . ."; — zu 15,42: "bhâryâm utk° **AB**; *bhâryâyâm utkalâyâ ânayanâya* (sic) **a**, *svabhâryâm âkaraṇâya* **c**, *svabhâryânayanâya* **b**, *bhâryâm ânetum* **d**." — Zu 14,40 *bhâryâm utkalâpya* gibt Uhle keine Variante. Vermutlich aber ist die hs. Lesart *bhāryām mutkalāpya*, die der Herausgeber für einen belanglosen Schreibfehler hielt und darum nicht notierte[1]). Die Angabe '*çvaçuragṛham utkalāpya*' (b) ist jedenfalls ein Versehen, sei es des Schreibers, sei es des Herausgebers. Denn wenn neben *bhāryām utkalāpanāya* die Varianten *bhāryānayanāya* und *svabhāryānayanāya* stehen, so ist — wie dies ohnedies die übliche Ausdrucksweise erfordert — *bhāryāmutkalanāya* als Kompositum zu lesen, und ebenso ist natürlich die Lesart von a nicht *bhāryāyām utkalāyā* usw., sondern *bhāryāyā mutkalāyā* (Schreibfehler für *mutkalāpāya*) *ānayanāya.* (*ānayanāya* ist Glosse, und auf Glossen gehen die Lesarten von c und d zurück).

IV. Pañcadaṇḍachattraprabandha, ed. Weber, S. 33 und 34. *upâdhyâyaḥ sachâ(t)tram utkalâpitaḥ* | . . . . . *râjânam utkalâpya.* Zu der zweiten Stelle gibt Weber keine Variante. Die erste aber ist Korrektur; denn die Hs. liest nach Webers eigener Angabe *sachâtromutka°*. Man trenne *sachātro mutka°*, wodurch sich die in Webers Fußnoten dargelegten Schwierigkeiten alle heben. Es ist zu übersetzen: "Er bat den Lehrer samt seinen Schülern um seine Entlassung"[2]). An der zweiten Stelle aber ist, wenn nicht etwa die Hs., wie zu vermuten, wirklich so liest, zu korrigieren: *rājānaṃ mutkalāpya.*

Die Hss. des textus ornatior des Pañcatantra (d. i. Pūrṇabhadras), die Varianten sowie die Konstruktionen in den Hss. der Vetālapañcaviṃśatikā und die hs. Lesart des Pañcadaṇḍachattraprabandha zeigen also, daß die Lesarten *utkalāpana* und *utkalāpay* an allen angeführten Stellen falsch sind.

---

1) Vgl. sein Vorwort S. XXVIII f.

2) Nämlich aus dem Schüler- und Mitschülerverhältnis. Wörtlich: "Der Lehrer samt seinen Schülern wurde veranlaßt, ihn freizugeben".

Zur Bekräftigung des eben Gesagten seien noch ein paar Belege angeführt, die sich, wenn der Druck der Jaina-Literatur in der erfreulichen Weise fortschreitet, in der er jetzt in Indien betrieben wird, sehr bald werden vermehren lassen.

mutkala 'frei' Amarasūri, Ambaḍacaritra, ed. Hīralāla Haṃsarāja, Jāmnagar 1910, S. 6,2 und 6: *tasminn avasare Nāgaḍasya bhaginī Sarpaduṣṭaśṛṅkhalānāmnī samāgatā, svabāṃdhavaṃ ca nāgapāśair baddhaṃ dṛṣṭvā kṣipraṃ bāṇair nāgapāśaṃ chedayitvā svabhrātaraṃ* mutkalaṃ *cakāra*: "Da kam Nāgaḍas Schwester namens Sarpaduṣṭaśṛṃkhalā herbei, und da sie ihren Bruder in Schlangenfesseln geschlagen sah, zerschnitt sie schnell mit Pfeilen die Schlangenschlinge und machte ihren Bruder frei." — *ravimaṇḍalam api* mutkalaṃ *kṛtaṃ*: "auch die Sonnenscheibe wurde frei gemacht." — Antarakathāsaṃgraha ed. Pullè (Studi it. di fil. i.-ir. vol. II, S. 22), Nr. 17, Z. 33: *vṛddhā snāna*-mutkala*keśā* "die Alte, deren Haar noch vom Bade her gelöst war". — Merutuṅga, Nābhākarājacar., ed. Hīr. Haṃsar., Jāmn. 1908, S. 16,60: *muner ninaṃsayā sadyo* mutkal*āṃgo 'tha bhūpatiḥ*: "Darauf ward der König infolge des Wunsches, sich vor dem Asketen zu verneigen, sogleich an seinem [bis dahin gefesselten] Körper frei".

mutkalay 'freilassen', 'entlassen'. Antarakathāsaṃgraha Nr. 7, Z. 193 (Studi it. vol. II, S. 7): mutkalitaḥ *śeṣagrāmalokaḥ*: 'Die übrigen Dorfbewohner wurden entlassen'.

mutkalāpay 'jemand zum Freigeben veranlassen', 'jemand um Entlassung bitten', 'von jemand Urlaub nehmen', 'sich bei jemand verabschieden' = *anujñāpay*. Dharmacandra, Malayasundarīkathoddhāraḥ, Hs. fol. 10b: *Malayaketuḥ kiyaṃtaṃ kālaṃ tatra sthitvā svasāraṃ svasṛbharttāraṃ bhūbharttāraṃ ca* mutkalāpya *tūrṇṇaṃ svapuram etya tayā pravṛttyā pitaraṃ parikaram* [lies *saparikaram*] *ānaṃdayat*: 'Nachdem Malayaketu einige Zeit dort verweilt hatte, nahm er Urlaub von seiner Schwester, seiner Schwester Gemahl und der Erde Gemahl [d. h. dem König], kehrte schnell in seine Stadt zurück und erfreute mit dieser Nachricht seinen Vater und dessen Umgebung'.

Neben dem oben belegten *mutkalita* ist *utkalita* im Sinne von *mukta* ein einziges Mal belegt[1]): Bh. P. VII, 8, 26, in der Schilderung des Kampfes zwischen Hiraṇyakaśipu und dem Nṛsiṃha. Dieser hat jenen gepackt; aber der Asura entschlüpft

1) PW. s. v. 2 *kal* mit *ud*.

ihm aus der Hand; *sa tasya hastotkalitas tadâsuro vikrīḍato yadvad ahir garutmataḥ*: "darauf entschlüpfte jener Asura aus dessen Hand, so wie eine Schlange [aus der Hand] des spielenden Garuḍa". Da *ākal* nach Ausweis des PW. anbinden heißen kann, so ist es möglich, daß die Stelle richtig ist. Doch ist bei einem ἅπαξ εἰρημένον aus einem ohne alle Varianten gedruckten Texte, wie sich ja soeben beim textus simplicior des Pañcatantra gezeigt hat, Vorsicht geboten, zumal eine graphisch sehr naheliegende Besserung *hastoccalitas* oder *hastāc calitas* einen sehr guten Sinn geben würde. Die anderen Belege des PW. für *utkalita* haben alle die Bedeutung 'aufgeblüht' (im Kommentar Mallināthas zu Kumārasaṃbhava III, 26 liest übrigens Parab *utkaliko* statt *utkalito*). *Aptes utkalita* 'unbound, loosened' ohne Beleg geht jedenfalls ebenso auf das PW. zurück, wie dieselbe Angabe bei Monier-Williams, der eben auch nur das BhP. zitiert (wie gewöhnlich ohne nähere Stellenangabe)[1]).

Es ergibt sich also folgendes:

Handschriftliche Gewähr haben einzig und allein die in allen Wörterbüchern fehlenden Worte

mutkala frei; vom Haar: gelöst.

mutkalay freilassen, entlassen.

mutkalāpay um Entlassung bitten, Urlaub nehmen, sich verabschieden.

mutkalāpana [mit Genetiv oder im Kompositum] Bitte um Entlassung, Urlaubserwirkung; daher auch Heimführung der Gattin aus dem Hause des Vaters[2]).

Zu streichen sind aus den Wörterbüchern utkalay freigeben, lösen, *utkalāpay* und *utkalāpana.*

utkalita heißt 'aufgeblüht'. Die Bedeutung *mukta*, die der Sanskritkommentar, das Petersburger und ihm folgend die

---

1) Unter *utkal* 'to unbind, loosen' (ohne Beleg) ist übrigens bei Monier-Williams zu lesen *ud-* √3 *kal* statt *ud* √1 *kal.*

2) Wenn Monier-Williams unter *ut-kalāpaya* 'to marry', unter *Ut-kalāpana* 'marrying' als Bedeutung gibt, so zeigt er durch diesen falschen Zusatz zu Böhtlingks Übersetzung nur, daß er die von diesem und ihm zitierten Vetālapañcaviṃśatikā nicht nachgeschlagen hat — vgl. das oben zitierte Vorwort Böhtlingks zu Bd. 4 des pw. Die Hochzeit hat in der betr. Erzählung längst stattgefunden (Uhle, S. 14, 34—36); die junge Frau aber ist der Sitte gemäß im Hause des Vaters verblieben (*tāṃ pitṛgṛhe muktvā svagṛhe samāyātaḥ*), und erst später geht der Gatte, sich seine Gattin auszubitten (*bhāryāmutkalāpanāya*), sie heimzuführen.

anderen Wörterbücher geben, beruht auf einer einzigen Stelle des Bhāgavatapurāṇa, zu der die handschriftlichen Lesarten nicht vorliegen und die über den Verdacht der Korruptel nicht erhaben ist.

Die Geschichte der hier nachgewiesenen 'Wortgespensterfamilie' ist diese: Kosegarten gibt — sei es aus Unachtsamkeit, sei es, weil in seiner einzigen Hs.[1]) wirklich vor dem anlautenden, aber als Auslaut angesehenen *m* der Anusvāra ausgefallen war — zweimal in seinem textus simplicior die falsche Lesart *utkalāpayitvā*. Benfey findet dazu eine sehr einleuchtende, aber unrichtige Etymologie, welche von Böhtlingk im PW., von Gildemeister im Glossar, von Bühler in der oben zitierten Anmerkung, von Apte und von Monier-Williams in ihren Wbb. samt dem falschen Worte angenommen wird und unter deren Einfluß Kosegarten in seiner Ausgabe des textus ornatior, Gildemeister in seiner Neuausgabe der Lassenschen Anthologie, Uhle in seiner Ausgabe der Vetālapañcaviṃśatikā, Weber in der des Pañcadaṇḍachatraprabandha, Bühler und die beiden Kosegarten nachdruckenden Inder in ihren Pañcatantra-Ausgaben und zuletzt Hertel in seiner Ausgabe von Pūrṇabhadras Pañcatantra die hs. Lesarten korrigieren. Der Fall zeigt, wie wichtig es ist, in den Apparaten auch vermutliche Schreibfehler zu verzeichnen, und wie gefährlich die Benutzung variantenlos gedruckter Texte zu lexikographischen und textkritischen Zwecken ist.

Joh. Hertel.

The alleged change of Indo-European *tst*(*h*) to *st*(*h*).

According to Johansson, IF. 19, 112 ff., the change of Indo-European *tst*(*h*) to *st*(*h*) took place in the parent language; and not in the various individual historical languages as commonly believed. To support this theory, the correspondents to Sanskrit *utthāna-* in the dialects of the several recensions of the Fourteen-Edicts of Asoka are adduced; and especial weight is attached to Girnār *uṣṭāna-* (p. 135). This, we are told, must come from an Aryan prototype **ušthāna-* (Indic **uṣṭhāna-*) which shows that Sanskrit *utthāna-* is due to re-composition.

---

1) Wie oben bemerkt, steht seine Erzählung t. simpl. V, v nur in der Hs. D.

In various articles I have shown how the Middle-Indic dialects, and the dialects of the inscriptions of Asoka in particular, are often useful to the general Indo-European philologist in settling some points; in the present paper I shall try to show that whether Johansson's thesis is right or wrong, the evidence of the Middle-Indic dialects in no wise supports such a view.

Let us examine Girnār *ustāna-* a little. According to Johansson it must come from Aryan **ušthāna-*, Indic **uṣṭhāna-*. True, phonetically it can; but that it did does not necessarily follow. It is a well-known fact that in Pāli and Prākrit Indic *ts* becomes *cch*, but in word-composition *-t s-* regularly appears as *-ss-* [1]), e. g. Pāli *ācchecchi* (Skt. *acchāitsīt*), *ussāha-* (Skt. *utsāha-*) AMg. *sirivaccha-* (Skt. *śrīvatsa-*), *ussagga-* (Skt. *utsarga-*). (Similarly Indic *-t ś-* [Skt. *cch*] in word composition appears as *-ss-* [2]) e. g. Pāli *ussussati* = Skt. *ucchuṣyati*, Pkt. *ussāsa-* = Skt. *ucchvāsa-*, *ussūṇa-* = Skt. *ucchūna-*). We naturally should expect this same distribution in the dialects of the inscriptions of Asoka, but this can only be shown in a roundabout way. We have Delhi-Sivalik *usāhenā*, Allahabad, Radhia, and Mathia *usāhena* exactly

1) Under unknown conditions the gemination is simplified and the preceeding vowel lengthened. In Māgadhī and Ḍhakkī Prākrit we naturally have *śś*, Kālsī *śś* (written *ś*). According to Johansson Shb. ii, § 75 the double treatment of *-ts-* is due to a difference in syllabification. This assumption is entirely wrong as is shown by the fact that in Pāli there are a few words in which *-ts-* in word-composition is represented by *-cch-*, e. g., *ucchaṅga-* = Skt. *utsaṅga-*, *ucchādana-* = Skt. *utsādana-*. These words have *-cch-* as a direct descendant of Indic *-ts-*. In other words, phonetically Indic *-ts-* is treated exactly the same whether in word-composition or not. The words with *-ss-* from *-ts-* in word-composition are due to re-composition. In short the double treatment of *-ts-* is due to a difference in chronology. When old *-ts-* had become *-cch-*, young *-ts-* became *-ss-*. We have an exact parallel in the treatment of *-dy-* in Pāli, and the dialects of the Girnār, Shāhbāzgarhi, Mansehra, Dhauli, Jaugaḍa, and Kālsī recensions of the Fourteen-Edicts of Asoka, namely, in word-composition it becomes *-yy-*, otherwise *-jj-*. See E. Müller Pāli Grammar, p. 49; Henry Précis, § 87, 3; Michelson JAOS. 30 in his discussion of the dialect of the Shāhbāzgarhi and Mansehra redactions. This should effectually dispose of Johansson's alternate explanation of *-ss-* from *-ts-*, namely, that it is due to dialect-mixture.

2) Owing to the phonetics of Pāli and Prākrit the chronology of this change is obscure. It is impossible to tell whether *-t ś-* became *-śś-*, whence *-ss-*, or whether *-t ś-* became *-ts-*, whence *-ss-*.

as Pāli *ussāha-* (*s* on the inscriptions is merely graphical for *ss*). We do not chance to have the equivalents of Indic *ts* when not in word-composition on the Pillar-Edicts, but we have the equivalents of *tsy*. And *tsy* and *ts* fall together in the Middle-Indic dialects, e. g. Pāli and Prākrit *maccha-* (Mg. Prākrit *maśca-*) = Skt. *matsya-*. The forms on the Pillar-Edicts are: Delhi-Sivalik, Radhia, Mathia *anaṭhikamache*, Allahabad *anathikamache* (*ch* merely graphical for *cch*; see Michelson IF. 23, 247). So legitimately we may infer that *ts* when not in word-composition should appear the same in the dialects of the Pillar-Edicts. We are not so well off regarding the dialect of the Girnār redaction of the Fourteen-Edicts. We have to be sure *cikīchā* (with *ī* as a result of the simplification of the gemination *cch*) corresponding to Sanskrit *cikitsās*; but we have no sure case of correspondents to *-t s-* in word-composition. For *usaṭena* (Skt. *utsṛtena*) has a 'Māgadhan' lingual *ṭ* for native dental *t* (cf. *kaṭā* = Skt. *kṛtās*). Now if the *ṭ* be a 'Māgadhism', there is no reason why the *s* (i. e. *ss*) may not also be one. And in the 'Māgadhan' versions of the Fourteen-Edicts no distinction is made in the treatment of *ts* when not in word composition and *-t s-* in word composition, the result being *ss*, written *s*. The Shābhāzgarhi and Mansehra redactions are of no assistance in this matter as both happen to have 'Māgadhisns' for the words under discussion. So we cannot be absolutely positive as to the history of *-t s-* in word-composition in the Girnār dialect. Yet if the product were not *-ss-* or its phonetic equivalent[1]), the dialect would be the only one of all the Middle-Indic dialects in which this was not the case. We therefore can assume with great probability that in this dialect also *-t s-* in word-composition became *-ss-*. In the Middle-Indic dialects **ṣṭhā* (and its derivatives) were largely extended at the expense of **sthā* (and its derivatives) as Johansson already saw. This happened also in the dialect of the Girnār redaction of the Fourteen-Edicts of Asoka, e. g. *sṭitā* (**ṣṭhitās*; per contra note Skt. *sthitās*). We may then infer that a word **sṭāna-* (cf. Skt. *sthāna-*) existed in this dialect. Now in view of what has been said concerning the history of *-t s-* in word-composition, I see no reason why **utsṭāna-* would not become **ussṭāna-*, whence *usṭāna-*. As parallels for the

1) This last is inserted to include Māgadhī Ḍhakkī, Prākrit, and the Kālsī dialect of the Asokan inscriptions.

simplification of the two sibilants we have Sanskrit *upástha-* for *upas + stha-*, *pīvasphāká-* for *pīvas + sph-*, *barhiṣṭhá-* for *barhiṣ + stha-*, *puruniṣṭhá-* for *puru- niṣ + stha-*, *duṣṭuti-* for *duṣ st-*. *duṣvápnyam* for *duṣ + sv-*; the sandhi of the following should also be compared: *sūraya stutā́*, RV. iv. 37. 7 (pada-pāṭha *sūrayaḥ stutā́ḥ*); *stotṝ́bhya stávase*, RV. v. 10. 7 (pp. *-aḥ st-*); *maruta spārhávīram*, RV. v. 54. 14 (pp. *aḥ sp-*); *yáju ṣkannám*, RV. x. 181. 3 (pp. *-uḥ sk-*); etc., for a sibilant really has been lost — not *ḥ*[1]). The same phenomenon is found in other Indo-European languages, e. g. Latin *discindo* for *dis + scindo*, Greek δύϲτηνοϲ for δυϲ + ϲτ-; Early Latin *cesna* (for **kertsna*), Greek κάϲμοροϲ (for *κατϲ-), Church Slavic *běstvo* for *běsstvo*, older *běžьstvo* are valuable in showing that anteconsonantal *ss*, even where unoriginal, is subject to simplification. See Wackernagel AiGr. i, pp. 237, 342, 343; Brugmann K. vergl. Gr., p. 232, Grundriss, i², pp. 724, 725, 808 ff.

The assimilation of Indic *t* to the following sibilant in Girnār *usṭāna-* is placed in the stage **ut* + **sṭāna-* simply as a matter of convenience. It may have occured earlier, for there is no difficulty in asumming that **ut* + **ṣṭhāna-* became **uṣṣṭhāna-*, **uṣṭhāna-*, whence *usṭāna-*. This would have the advantage of explaining Pāli *uṭṭhāna-*, and the *uṭhāna-* (i. e. *uṭṭhāna-*) of the 'Māgadhan' versions of the Fourteen-Edicts at the same time. For these phonetically can come directly from **uṣṭhāna-*[2]). Shāhbāzgarhi *uṭhanasi*, Mansehra *uṭhane*, *u[ṭhanasi]* do not represent the true vernacular forms but are 'Māgadhisms' as Johansson previously saw. But I see no reason why Shāhbāzgarhi *uthanaṁ* should not be regarded as the true native form; it would then be the exact equivalent of Sanskrit *utthānam* (*th* merely graphic for *tth*; vowel quantities are not distinguished

1) These quotations from RV. are from Aufrecht's second edition.

2) This is preferable to assuming any subsequent development as the common point of departure, for Indic *ś* has a slightly different history in the dialect of G. than it has in the 'Māgadhan' dialects: see Michelson, IF. 24, 53 ff., AJP. 30, 289. Moreover the peculiar effect of original *ś* on a following *s* in the combination *st*, points distinctly to the belief that the Girnār dialect possessed three sibilants until a comparative short time before the historic period, and that the final fusion of all in *s* is a late development in that language: see AJP., l. c. p. 291. — Other expanations are possible for 'Māgadhan' *uṭhāna-*, Pāli *uṭṭhāna-* as Johansson has shown, but the above seems the simplest solution.

is the Kharoṣṭhī alphabet). This theory I briefly took up in my article on the general interrelations of the dialects of the Fourteen-Edicts of Asoka, part 1 in JAOS. vol. 30. The termination *-aṁ* — the true native one — distinctly favor such a view. Per contra note the 'Māgadhan' terminations *-e* and *-asi* in Mans. *uṭhane* and Shb. *uṭhanasi*, Mans. *u*[*ṭhanasi*]. According to Johansson there is considerable fluctuation between linguals and dentals[1]). A very good support for this might be found in Shb. *praṭi*, but I have shown that it is a compromise between native *prati* and 'Māgadhan' *paṭi* exactly as Shb. and Mans. *dhraṁma-* is a cross between native *dhrama-* and 'Māgadhan' *dhaṁma-* (IF. 23, 240, 241). Shb. *anatheṣu* corresponds to Skt. *anātheṣu* and so does not belong here as I have shown in my 'Linguistic Notes on the Shāhbāzgarhi and Mansehra Redactions of Asoka's Fourteen-Edicts', AJP. 30, 295. Shd. *ka*[*lanaṁ*] has vanished in Bühler's text in Epigraphia Indica 2 and is replaced by *ka*[*laṇaṁ*]. The *ka*[*lanaṁ*] of the German edition is merely a misprint as is shown by the devanāgarī transcript. Shāhbāzgarhi *aprakaranasi* at xii. 3 of the edition in EI. 2 is also a misprint: see the ed. in ZDMG. xliii and EI. 1. Cf. AJP. 30, 423. Shb. *Taṁbapaṁni*, *Taṁbapaṁniya*, Shb., Mans. *Pitinika-* have 'Māgadhan' dental *n*: see IF. 24, 55. If Mans. *Taṁbapaṁniya* in EI. be the correct reading it likewise has 'Māgadhan' *n*, but the German ed. has *Taṁbapaṁṇiya*: so the form with dental *n* may be a simple misprint. That such is the case is somewhat confirmed by Mans. *-bapaṇi*, i. e. *Tabapaṇi* see IF., s. v.). Shb. *pra*[*na-*] cited by Johansson (not in this connection) is a certain misprint. But Shb. *katavo* cited by Johansson in this connection is an error: the word is *kaṭavo*. Shb. *aṭha-*, and *anuvatatu* are 'Māgadhisms': see AJP. 30, 294, 295, 419, 420. Shb. *athrasa* is the true native word and *aṭhra* is a cross between *athra*(*m*) and 'Māgadhan' *aṭhaṁ*. Similarly regarding *niraṭhriyaṁ*, and *supaṭhraye* if this be the true reading. Shb. and Mans. *anatheṣu* have nothing to do with Sanskrit *anartha-* but correspond to Skt. *anātha-*. Shb. *athakramaṁ* in EI. is a mere misprint: see the German edition. Shb. [*a*]*thaṁ* at ix. 20 I consider a blunder: see AJP., l. c. On Shb. [*adha-*] and *vutaṁ* see AJP. 30, 417, 418, 428, 429. Shb. *pranatika* in all probability

1) See his essay on the dialect of the Shāhbāzgarhi redaction of Asoka's Fourteen-Edicts, §§ 46, 47.

has 'Māgadhan' dental *n* as is shown by Mansehra *paṇatika* as I shall undertake to show in the third part of my 'Linguistic Notes, etc.' cited above (see now AJP. 31, whole number 121). At the same time it may be analogical [1]; but in either case it does not belong here. If Shb. *-garana* is not a mere blunder for **-garaha* (so Bühler), it has analogical *n* (so Johansson). Certain obvious cases in which *n* has analogically taken the place of *ṇ* in grammatical terminations which Johansson has previously recognized I pass over. (But on the transfer of *ṛ*-stems to *u*-stems, see the third part of my 'Linguistic Notes', and 'Note on Pāli *brahmunā*, *rājūbhi*', IF. 27, 296.) The cases of fluctuations of *th* and *ṭh* in **sthā* and its derivatives do not belong here as Johansson himself saw [2] (see his essay on the dialect of Shb., § 47 near the end). In any case the *th* or *ṭh* is a 'Māgadhism' as *st* is the phonetic correspondent to Sanskrit *st*(*h*) and *ṣṭ*(*h*) alike in the dialect of Shb. and Mans. [3]).

By this excursus I think I have shown that Shb. *uthanaṁ* corresponds to Sanskrit *utthānam*, and is not a graphic variations of **uṭhanaṁ*; but if it were, then the true native word would be **ustanaṁ* which would correspond exactly to Girnār *usṭānaṁ* [4]).

In concluding I remind the reader once more that whether Johansson's thesis that *tst*(*h*) became *st*(*h*) in the Indo-European period is right or wrong, the evidence which he adduces from the Middle-Indic dialects in no wise supports his claim.

Smithsonian Institution Truman Michelson.
Washington, D. C.

---

1) As Johansson previously saw.

2) It should be noticed that Johansson rather contradicts himself in § 46. The *th* of Shb. *dhramadhithanaye* and *dhramadhithan*[*e*] is not a careless writing of *ṭh* as is shown by Mans. *dhramadhithanaye*, *dhramadhithane*, Kālsī *dhaṁmādhithānāye*. Cf. JAOS. 30, l. c. Ascoli, I think, was the first to recognize that in the Middle Indic dialects **ṣṭhā* (and its derivatives) spread at the expense of **sthā* (and its derivatives): see Osthoff Jenaer Literaturzeitung, 1878, p. 486. Pischel's rejection of this (Grammatik, § 309) is wholly unwarranted.

3) See Johansson, ii, § 74; and my essay on the general interrelation of the dialects of Asoka's Fourteen-Edicts, JAOS. 30.

4) I add that Prākrit *utthalia-* is for **ud* + **sth-* and is on an exact par with Skt. *utthāna-*.

Vieux-slave *prěgynja*.

Voir IF. 21, 197 ss.

L'article de M. le prof. Leskien sur le mot vieux-slave *prěgynja* (ou *prěgyni* comme le veulent M. Pogodin et M. Wiedemann) apporte des conjectures précieuses. C'est un mot 'd'origine assez peu claire'[1]) et jusqu'à présent son étymologie n'a pas été définitivement établie.

Je tâcherai de prouver que les hypothèses de M. Leskien sont soutenables.

1. La forme de nom. sing. manque dans les textes vieux-slaves; on peut la reconstruire en: *prěgynja* ou *prěgyni*, selon les formes d'autres cas et de l'adject. *prěgynьnъ*. Cette forme de nom. sing. s'est bien conservée en polonais: *Przeginia*.

Le polonais *Przeginia* est: a) le nom de trois villages en Pologne-mineure (aux environs d'Olkusz et de Cracovie) et d'un ruisseau (près de Bochnia), b) terme de blason, armoiries; d'ailleurs dernier emploi doit son origine au nom du village, les chevaliers portant ces armes habitaient les environs du village Przeginia; c'est-à-dire que le terme Przeginia n'a pas de valeur de premier ordre.

Le témoignage du mot *Przeginia* (*Přegińa*) signifiant le village, ne remonte pas plus haut qu'à l'année 1229 et depuis il n'a guère changé.

Le mot polonais *Przeginia* prouve que nom. sing. vieux-slave a dû être: *prěgyn*ja (pas: *prěgyn*i), car le changement: *yni* en *ynia* en polonais est d'une époque postérieure; aussi les mots désignant des personnes féminines (*bogini*, *gospodyni* ...) ont persisté jusqu'à nos jours (les formes *boginia*, *gospodynia* sont rares et dialectales), d'autres comme *świątynia*, *prostynia* (v.-sl. *svętyni*, *prostyni*) ne nous renseignent guère des anciens exemples manquant tout à fait. Quant aux mots: *jaskinia*[2]), *pustynia*, ils ont changé leur ancienne forme (préslave et vieux-slave) **jaskini*, **pustyni* vers la moitié du XVI. siècle.

Ainsi nous ne pouvons qu'affirmer que la forme przeginia (du commencement du XIII. siècle) pour ce qui concerne le suffixe a une valeur de preuve. Nous avons donc démontré

---

1) Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux-slave. Paris 1905. Seconde partie p. 458.

2) '*jaskini*' témoignée par la Bible de Szarospatak.

l'hypothèse de M. Leskien d'après laquelle 'ce mot pourrait être considéré non seulement comme *prĕgyni*; le nominatif aurait pu sonner aussi *prĕgynja*'. Il s'agit seulement de changer l'expression 'peut être' en: doit être. Par conséquent il est impossible de comparer ce mot avec le got. *faírguni*[1]).

2. Le prof. Leskien admet l'analyse suivante du mot: *prĕgyb-nja.* Et c'est la seule qu'on puisse admettre.

a) Le suffixe *-nja* n'existe pas apparemment dans les langues slaves[2]), mais le mot russe *tonja* (<*topnja*) nous le suppose. C'est le suffixe topographique.

b) La racine *-gyb-* (*gybati*) est constatée par les formes russes: *peregib*, pere-*gibeń*, citées par Leskien et surtout par des formes polonaises: *przegiba*, *przegiby.*

c) Le préfixe *prĕ-* est hors de doute: nous le trouvons dans les formations analogiques: *przełęcz*, *przepaść*, *przegiba*, *przechylinka.*

3. Quant à la signification qui est admise par Leskien avec réserve le nom polonais du village Przeginia nous donne un indice précieux quel endroit désignait-on du mot *prĕgynja.* Le mot polonais (nom du village) est une continuation directe du mot préslave (*pergynja*), car, s'il était issu indépendemment à l'époque polonaise, — le mot nouveau aurait pris la forme **przegibnia*, l'alternation: *bn* > *n* à cette époque n'existant plus (elle appartient à l'époque préslave). Enfin l'emploi de mots communs pour ce qui est individuel (et surtout comme noms topographiques) à cause quelques traits caractéristiques est d'un usage courant dans les langues slaves.

Le village Przeginia est un site inaccessible. Seule, la formation du mot *prĕgynja* nous apprend que c'est une crête de montagne. Les mots russes s'accordent bien avec cette explication[3]).

(Leopol 1909). Miroslas Zbigniew de Kryński
Varsovie 1910. le Chev. de Przegonia.

[1) Zwei Jahre nach Leskiens Aufsatz erklärt Feists Wb. *prĕgynja* für ein germ. Lehnwort! W. Str.]

2) Vondrák Vergl. slav. Gramm.; Leskien Gramm. d. altbulg. Spr.; Meillet Études . . . — ne citent pas le suffixe *-nja.*

3) Les explications qui se rapportent à la philologie slave et surtout polonaise je les présente en détail dans les "Prace filologiczne". Varsovie, vol. VII. p. 217—231.

Verdunkelte Präpositionalkomposita im Griechischen.

1.

Durch homer. ἀν-ωιςτός, ἀν-ωιςτί, ὠΐςθην, ὀιςθείς wird bewiesen, daß in der Odyssee nicht ὀΐςατο ὀῑςάμενος, sondern (mit einem Teil der Handschriften und mit Apollonius Rhodius) ὀΐςςατο ὀιςςάμενος zu lesen ist. ὀΐω, ὀΐομαι, an zahlreichen Homerstellen vorkommend, ist lautgesetzlich auf *ὀιςι̯ω [1]) zurückführbar. Doch kann ῑ auch rein metrische Dehnung sein, in welchem Fall von *ὀιςω auszugehen wäre [2]). Die ebenfalls schon bei Homer vorfindlichen kontrahierten οἴω, οἴομαι sind lautgesetzlich sowohl aus *ὀιςι̯ω als auch aus *ὀιςω zu gewinnen. Eine dritte Gestaltung des Präsens in der Homerüberlieferung, anapästisches ὀΐω, z. B. Α 558 τῇ ς' ὀΐω καταvεῦςαι, würde altes *ὀιςω erweisen, aber das Versmaß läßt überall auch das zweisilbige οἴω zu. So ist denn von dieser Seite her nicht zu bestimmen, ob *ὀιςι̯ω oder *ὀιςω oder beide nebeneinander in vorhistorischer Zeit gesprochen worden sind. S. Schulze Quaest. ep. 354, Solmsen Unt. zur griech. Laut-, u. Versl. 60 ff.

Schwierigkeit hat in formaler Hinsicht auch die halbwegs zur Partikel gewordene nachhomerische Präsensform οἶμαι 'glaub ich' nebst ᾤμην, ᾤμεθα bereitet. Über sie haben Wackernagel KZ. 30, 315 f., Joh. Schmidt KZ. 38, 33 und Kretschmer Glotta 1, 58 gehandelt. Wackernagels Hypothese, οἶμαι sei ein nach οἴομαι im Anlaut abgeändertes Perfekt *ᾦμαι, wird von Schmidt mit gutem Grund abgelehnt. Doch unterliegt Schmidts Ansicht, daß die Form aus schwachtonigem οἴομαι verkürzt sei, noch größeren Bedenken. So wird denn auch diese wiederum abgewiesen von Kretschmer, welcher zwar ebenfalls οἶμαι aus οἴομαι entstanden sein läßt, aber annimmt, das Wort οἴομαι sei "seiner nebensächlichen Bedeutung gemäß halb verschluckt worden"; in ähnlicher Weise sei wohl ὦ τάν oder ὦ τᾶν aus ὦ τάλαν verkürzt worden. Warum soll aber οἶμαι (das nicht auf Attika beschränkt war, s. J. Schmidt) nicht einfach ein altes thema-vokalloses *ὀιςμαι fortsetzen? Was doch trotz seines erst nach-

1) Die Frage, ob zwischen ὀ- und -ι- ein Konsonant weggefallen ist und eventuell welcher, bleibt beim Ansatz dieser Grundform noch unberührt.

2) Bechtel Die Vocalcontr. bei Homer 101. 272 betrachtet das ῑ von ὀΐω als grammatische Länge, weil er sich **ovisijō* als Grundform denkt.

homerischen Vorkommens die nächstliegende Erklärung ist. Für Wackernagel war diese Erklärung freilich nicht möglich, weil er damals an Hintners Herleitung von οἴομαι aus einem *ὄϝι-ς 'Vogel' glaubte; aber für Schmidt und Kretschmer scheint diese Etymologisierung nicht maßgebend gewesen zu sein[1]). Bei der Gebrauchsweise von οἶμαι (ᾤμην, ᾤμεθα) darf es nicht auffallen, daß eine so altertümliche Präsensformation wie *ὄισμαι nicht als volleres Paradigma auftritt. Man vergleiche ἦ 'sprachs' aus *ἦκ-τ (zu ἄν-ωγα, Solmsen KZ. 39, 218 ff.) oder φέρτε (Kurze vergl. Gramm. 491). Ausschlaggebend darf nur sein, ob sich für ὀισ- ein Ursprung ergibt, bei dem ein *ὄισμαι von allgemeingriechischem Standpunkt aus morphologisch anstößig ist oder nicht. Wir werden unten sehen, daß es unanstößig ist.

Die ingleichen nur nachhomerischen οἰήσομαι, ᾠήθην, οἰητέον waren jüngere Neuschöpfung zu οἴομαι nach dem Muster von βουλήσομαι, ἐβουλήθην, βουλητός (Wackernagel KZ. 30, 316). Als solche kommen sie für die Frage des Ursprungs des Wortes nicht in Betracht. Für diese Frage muß auch Hesychs Glosse ὑποίζεσθαι (ὑποΐζεσθαι?)· ὑπονοεῖν beiseite bleiben. Denn wenn dieses Verbum überhaupt zu οἴομαι gehört, so ist a priore wahrscheinlich, daß es eine Neubildung zu ὀίσ(σ)ασθαι ὀισθῆναι nach νομίζω, οἰωνίζομαι, λογίζομαι u. dgl. war.

οἴομαι bedeutet seit Homer im allgemeinen: 'eine Vorstellung in den Geist aufnehmen, mit seinen Gedanken auf etwas kommen, meinen, denken' mit bald geringerer bald stärkerer Betonung des Begriffs des Ungewissen, Zweifelhaften. Es geht auf Gegenwärtiges, Vergangenes und Künftiges. Auf Gegenwärtiges z. B. α 323 ὀίσσατο γὰρ θεὸν εἶναι 'der Gedanke kam ihm (die Ahnung stieg in ihm auf), daß es eine Gottheit sei'. Auf Vergangenes z. B. Α 558 τῇ σ' ὀίω κατανεῦσαι ἐτήτυμον κτλ. 'ich meine (vermute), daß du ihr zugesichert hast'. Auf Zukünftiges z. B. Α 204 ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι ὀίω 'ich denke, daß es sich auch erfüllen wird'. Im letzten Fall bezieht es sich öfters auf etwas von dem Subjekt zu Unternehmendes, Gewolltes, wie Ν 262 οὐ γὰρ ὀίω | ἀνδρῶν δυσμενέων ἑκὰς ἱστάμενος πολεμίζειν 'es kommt mir nicht in den Sinn (ich denke nicht daran), zu kämpfen'. In der Regel ist, wie in den genannten Beispielen, die Person selbst das Subjekt. Daneben

1) Kretschmer bezeichnet KZ. 31, 455 Hintners Deutung als bedenklich.

erscheint θυμός als Subjekt: ι 213 αὐτίκα γάρ μοι ὀίσσατο θυμὸς ἀγήνωρ | ἄνδρ' ἐπελεύσεσθαι μεγάλην ἐπιειμένον ἀλκήν 'meine Seele ahnte, daß ich zu einem gewaltigen Manne (dem Kyklopen) kommen werde', κ 248 = υ 349 γόον δ' ὠίετο θυμός 'seine Seele beschäftigte sich mit lauter Wehklage', d. h. es war ihm zu Mute, als müsse er in laute Klage ausbrechen, aber er konnte nicht. Nur einmal bei Homer ist die Ausdrucksweise unpersönlich: τ 312 ἀλλά μοι ὧδ' ἀνὰ θυμὸν ὀίεται ὡς ἔσεταί περ 'aber so ahnt es mir schon im Geiste, gerade wie es kommen wird'. In dem nachhomerischen Gebrauch des Wortes finde ich nichts, was man für altertümlicher zu halten hätte als diese homerischen Anwendungsweisen.

Die 'Wurzel' von ὀισ- war aller Wahrscheinlichkeit nach der Wortteil -ισ-, und ὀισ- kann nach den Lautgesetzen aus *ὀϝισ- und aus *ὀσισ- hervorgegangen sein[1]). Aber ein Vorurteil ist der allgemein verbreitete Glaube, zwischen ο und ι müsse überhaupt ein Konsonant ausgefallen sein. Denn wenn das Wort — eine Möglichkeit, mit der a priore gerechnet werden muß — das Präfix ὀ- ('an, dicht bei, mit') = uridg. *o- enthalten sollte, das in ὀ-κέλλω, ὀ-τρύνω, ὄ-ψον, ὄ-ζος ('Gefährte') u. a. vorliegt (Verf. Grundr. 2², 2, 816 ff.), so kann der Hiatus ebenso ursprünglich sein, wie in hom. ὄ-αρ- 'Gattin', in dem ebenfalls dieses ὀ- erscheint, und wie hinter προ- in πρό-ιμεν πρό-ειμι, προ-άγω, προ-ήκης u. a. Sieh IF. 28, 293 f. Ingleichen ist es eben auch nur ein Vorurteil, wenn Curtius Grundz.⁵ 402 sagt: "'ὀιστός kann damit (mit ἰός = *ἰσϝός : ai. *íṣu-ḥ* aw. *išu-* 'Pfeil') nichts zu tun haben, weil es einen Konsonanten zwischen ο und ι verloren haben muß". Curtius selbst stellt ai. *íṣu-ḥ* zu *iṣ-* 'entsenden, hinsenden'. Warum soll also ὀ-ιστός, wenn wir ihm jenes Präfix zuschreiben, nicht zur selben Wurzel wie ἰός gehören? Mir ist diese Herkunft von ὀιστός allein glaubwürdig und jedenfalls sehr viel annehmbarer als die Zurückführung auf ein *ὀσιστός, das zu ai. *as-* 'werfen' gehören soll (Prellwitz Et. Wtb.² 326). ὀίομαι verhielte sich demnach in diesem Fall zu att. οἴομαι wie hom. ὀιστός zu att. οἰστός.

1) *ὀσισ- darf man nicht etwa wegen εἱπόμην = *ἐ*h*επόμᾱν, εὕω = *εὔ*h*ω u. dgl. ausschließen wollen, als wenn derartige Formen mit dem Spiritus asper die Form *οἵομαι für den attischen Dialekt heischten. Denn man hat mit *ὀ*hih*- zu rechnen, und für dieses käme die Wirkung des Hauchdissimilationsgesetzes in Betracht: nach diesem wäre att. οἴομαι ebenso regelrecht wie z. B. εἶχον aus *ἔ*h*εχον.

Woher nun οἴομαι? Hintners Herleitung aus einem angeblichen *ὄϝι-ς 'Vogel' ist längst erledigt, und eine andere plausiblere Etymologie, die sich mit der üblichen Zurückführung von ὀις- auf *ὀϝις- vertrüge, bietet sich schwerlich[1]). Da nun von den Lautverhältnissen unseres Wortes aus kein positiver Anhalt dafür ist, daß ὀις- ein -ϝ- oder ein -ς- verloren habe, so knüpfe ich es, wie ὀιστός, als *o* + *is-* an ai. *iṣ-* an.

Ehe ich diese Deutung näher begründe, sei noch bemerkt, daß mit ὀιστός auch ὀιωνός οἰωνός 'großer Vogel, Raubvogel' engstens verwandt ist. Ai. *íṣ-* (*ēṣ-*) aw. *iš-* (*aēš-*) ist '(sich) in Bewegung setzen auf etwas zu oder von etwas weg', wobei die Bewegung meist eine eilige, im Schwung sich vollziehende ist. Daß die Wurzel schon in uridg. Zeit auf das Entsenden und Schleudern von Geschossen u. dgl. ging, wird durch die genannten ai. *íṣu-* aw. *išu-*, griech. ἰός, ὀιστός vorausgesetzt. Hierfür gebraucht erscheint auch das Verbum selbst im Vedischen, z. B. RV. 4, 17, 3 *vájram iṣṇán* 'den Donnerkeil schleudernd'. 'Schleudernd etwas treffen' ist *iṣ-* in RV. 1, 63, 2 *yénāviharyakratō*

1) Man könnte geneigt sein, ὀις- mit dem ved. *viṣ-* (Präs. *vivēṣṭi*, Perf. *vivéṣa*) zusammenzubringen. Dieses bedeutet perfektiv '(eine Arbeit) bewältigen, leisten, vollbringen, ausführen, bewirken', was aus 'comprehendere, erfassen, ergreifen' entwickelt sein mag. 'Geistig ergreifen' ist *viṣ-* vielleicht RV. 3, 32, 14: *vivéṣa yán mā dhiṣáṇā jajā́na stávāi purā́ pā́ryād índram áhnaḥ* 'weil mich *dhiṣáṇā* (die göttliche Macht, hier so viel wie göttliche Inspiration?) ergriffen (erfüllt) und lebendig gemacht (Geldner: neugeboren gemacht) hat, will ich den Indra preisen vor dem Tag der Entscheidung' (anders Pischel Ved. Stud. 2, 84). Danach wäre *ὀ-ϝις- von Haus aus etwa 'apprehendere, anfassen, annehmen' gewesen. Vgl. ὑπολαμβάνειν 'etwas in seine Vorstellung aufnehmen, einen Gedanken fassen, annehmen, meinen' und lat. *concipere* 'etwas im Geist erfassen, sich etwas vorstellen, denken, ahnen'. Das seit Kretschmer KZ. 31, 455 und Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 93f. mit οἴομαι zusammengebrachte und auf **ovismen* zurückgeführte lat. *ōmen* (alat. *osmen*) 'Vorzeichen' hätte dann als **o-vis-men* zunächst den Sinn 'Annahme, Meinung in bezug auf Zukünftiges, Ahnung' gehabt. Die Bedeutung, die das Wort in der historischen Zeit aufweist, wäre dadurch zustande gekommen, daß der Name des Vorgangs auf das übertragen wurde, wodurch der Vorgang hervorgerufen wurde (Analoga hierzu in meinem Grundr. 2², 1 § 486, 1). Daß die Lautgesetze des Lateinischen an sich auf Entstehung gerade aus **ovismen* hinwiesen (was dann wieder die Annahme eines -ϝ- für ὀις- stützen würde), davon kann keine Rede sein. Man hat ja, ohne mit den Lautgesetzen in Widerspruch zu kommen, *ōmen* auch noch auf ganz andere Grundformen zurückgeführt und mit ganz andern Wörtern als οἴομαι in Verbindung gebracht (s. Walde Lat. et. Wtb.² 539).

amítrān púra iṣṇā́si puruhūta pūrvī́ḥ 'mit welchem (dem Donnerkeil) du, dessen Willen nicht abwendbar ist, vielangerufener, die Feinde und viele Burgen triffst.' Vom Losschießen aber des Raubvogels auf sein Nest ist *ḗṣati* in RV. 9, 71, 6 gesagt, und so schließt sich denn hier ungezwungen οἰωνός an. Das ältere viersilbige ὀιωνός ist von Tryphon πάθη λέξεων § 15 überliefert, wo es mit κόιλος und πάις als Αἰολικόν bezeichnet wird (Meister Griech. Dial. 1, 96). Wie weit es bei Homer noch etwa zu lesen ist, der das οι von οἰωνός (οἰωνιστής, οἰωνοπόλος) 15mal in der Thesis, 18mal in der Arsis hat, ist nicht auszumachen[1]). Im Endformans verhält sich ὀιωνός zu ai. *íṣu-* griech. ἰ̄ός[2]) wie υἱωνός zu υἱύς, χελώνη zu χέλῡς, κολωνός κολώνη zu lat. *colu-men* lit. *kalvà*, κορώνη zu lat. *corvos corva*, d. h. seine ideelle Grundform war **o-isō[u̯]no-s* (IF. 17, 487, Grundr. 2², 1, 225. 280). Uridg. **isu-* mag also adjektivisch 'hinschießend, hinfliegend' (durch die Luft) oder substantivisch 'das Hinschießen, Hinfliegen' gewesen sein und galt schon proethnisch ebensowohl von Geschossen wie von Vögeln. Wegen des Sinnes des ὀ- in ὀιστός, ὀιωνός sind insbesondere ὀ-κέλλω neben κέλλω κέλομαι und ὀ-τρῡ́νω zu vergleichen.

Und nun zur Entstehung von οἴομαι selbst!

Alle Ausdrücke für Denkvorgänge gehen, soweit wir den Ursprung verfolgen können, bekanntlich auf eine sinnliche, räumliche Grundbedeutung zurück. Die Gedanken schweifen und fliegen, sie schießen durch den Kopf, schweben einem

---

1) Sadée KZ. 43, 245 hätte Tryphons ὀιωνός nicht unberücksichtigt lassen dürfen. J. Schmidt KZ. 32, 375 hat bei seiner Etymologisierung von οἰωνός dieses Zeugnis für ὀιωνός in Rechnung gestellt, aber wegen seiner Meinung, das Wort sei aus einem *ἀϝι̯ωνός entstanden, verdächtigt. Vielleicht war diese Verdächtigung für Sadée Grund, von Tryphons ὀιωνός ganz abzusehen. Vielleicht genügte ihm aber auch seine Meinung, durch Bechtels Buch über die Vokalkontraktion bei Homer sei erwiesen, daß das οἰ- von οἰωνός nicht aus ὀι- kontrahiert sein könne. Ich kann letzteres durchaus nicht finden. Übrigens hat Sadée übersehen, daß seine eigne Kombination von οἰωνός mit οἶμα οἰμάω schon IF. 17, 487 zu lesen ist. [Fick KZ. 44, 147 bringt jetzt wieder die alte Zusammenstellung von ὀιωνός mit lat. *avis* vor. Er meint, ὀ- und *a-* in *ὀϝι-ς und *avis* seien beide 'Vorschlagvokal'.]

2) Beachtenswert ist der Gedanke von W. Schulze Quaest. ep. 9f., ἰ̄όμωρος bei Homer sei für *ἰ̄ύ-μωρος (ἰυ- = ai. *íṣu-*) eingedrungen. Freilich ist von vornherein zweifelhaft, ob das Vorderglied dieses Kompositums den Sinn 'Pfeil' gehabt hat. S. jetzt Ehrlich Zur idg. Sprachgeschichte S. 48.

vor, der Geist verfällt auf etwas, etwas fällt einem ein usw. Wo in älteren historischen oder in vorhistorischen Zeiten ein Verbum dieser Art sich auf die Anwendung auf den seelischen Vorgang eingeschränkt hat, kann doch der Etymologe öfters noch die sinnliche Urbedeutung nachweisen, wie z. B. bei unserm *sinnen* = ahd. *sinnan* 'gehen, reisen, streben' (verwandt mit got. *sandjan* 'senden') und bei dem hiervon nicht zu trennenden lat. *sentio*. So steht denn, was die Bedeutung betrifft, nichts im Wege, οἴομαι auf unser *is-* zurückzuführen. Im Indischen kommt *iṣ-* wenigstens in der nachvedischen Zeit auch auf die Gedanken angewendet vor, in *prēṣaya-ti* 'er richtet die Gedanken auf etwas (Lokat.)'[1]). Ob bei οἴεσθαι von Haus aus die Person selbst das Subjekt gewesen ist (etwa: 'ich verfalle auf etwas') oder der Geist (vgl. ὀίσσατο θυμός bei Homer) oder der Gegenstand, der einem in den Sinn kommt, einfällt (vgl. ἀλλά μοι ὧδ' ἀνὰ θυμὸν ὀίεται τ 312), das ist um so weniger mehr auszumachen, als das Verbum bei Homer sowohl in aktivischer als auch in medialer Flexion gebraucht ist. Auch kann nicht mehr entschieden werden, ob die Präsensform ursprünglich *ὀ-ισι̯ω (*ὀ-ισι̯ομαι) oder *ὀ-ισω (*ὀ-ίσομαι) gewesen ist. Das Vedische hat *íṣya-ti* und *iṣa-ti* zugleich, und so waren vielleicht beide griechische Formationen aus uridg. Zeit herübergekommen. Eine dritte Präsensbildung, die wir oben S. 229 für das erst nachhomerische, aber nicht ausschließlich attische οἶμαι als ursprünglich angesetzt haben, *ὀ-ισμαι, hat keine Entsprechung im Indischen; was natürlich Zufall sein kann.

Die Augmentierung in ᾠίετο, ᾠίσθην vergleicht sich mit der von homer. ὤτρῦνον, nachhomer. ὤκελλον (zu ὀ-τρύνω, ὀ-κέλλω), ferner mit der von homer. ἠναίνετο (zu ἀν-αίνομαι mit der Präposition ἀνὰ, s. Osthoff BB. 24, 206), homer. ἠνώγει (zu ἄν-ωγα, ebenfalls mit ἀνὰ, s. Solmsen KZ. 39, 224), nachhomer. ἤπειγον, ἠφίειν, ἠμφίεσα, ἐκάθευδον u. a.

Die recht verschiedenen Versuche, lat. *opīnor*, *opīnio*, *in-*, *nec-opīnus* (das letzte war nach Skutsch eine Rückbildung aus *opīnor*) etymologisch zu erklären, verzeichnet Walde Lat. et. Wtb.[2]

1) Zu der Anwendung der Wurzel *is-* zugleich auf den Flug der Vögel und den Flug der Gedanken vergleiche man den Gebrauch der weitverbreiteten Wurzel *pet-*, z. B. Aristoph. Wolken 320 ἡ ψυχή μου πεπότηται, lat. *petere appetere*. H. Löns Der Wehrwolf (Jena 1910) S. 33: *Die Gedanken gingen ihm im Kopfe hin und her, wie die Schwalben über der Wiese.*

542; dazu ist neuestens noch eine Deutung gekommen von Rozwadowski Rev. slav. 2, 99 ff. (vgl. Grundr. 2², 2, 816). Gewiß nicht angreifbarer als irgend einer von diesen Versuchen und jedenfalls besser als mehrere von ihnen wäre Zurückführung von *opīnārī* auf **op-isnā-*. Vgl. ai. *ápi iṣ-* und zur Bedeutung des *op-* das Verbum *occurrere* in seiner Anwendung auf Geistiges ('einfallen, in die Gedanken kommen'), ferner zur Stammbildung *clīnāre*, *aspernārī*, *consternāre*, *compellāre* und die ai. Präsensbildung *iṣṇā́-ti* [1]). *opīnio* wie *suspīcio*, *postilio* (*postulāre*), *tālio*. *op-* = osk. úp wie in *operio* (**op-veriō*), *oportet* (**op-vortēt*).

Was weiter das oben S. 232 Fußn. 1 schon berührte *ōmen* betrifft, so beruht dessen Herleitung aus **ovismen* nur auf der Meinung, ὀις- sei aus *ὀϝις- entstanden. Fällt jetzt diese Meinung, so fragt sich nunmehr, ob vielleicht Zurückführung auf **o-ïs-men* [2]) angeht, das der Stufe des Wurzelvokals nach zu der Klasse ai. *vidmán-*, *jmán-*, griech. λιμήν, πυθμήν usw. gehörte. Die Bedeutungsentwicklung wäre dieselbe gewesen wie bei dem angeblichen **ovismen*, und man könnte sich solches **o-ïsmen* als Grundlage um so eher gefallen lassen, als das dem **o-is-* semantisch nahe stehende *conicio* nebst *coniectūra* mit Vorliebe vom Mutmaßen in bezug auf Wahrzeichen, von ihrer Auslegung und Deutung gebraucht wurde, also ebenfalls die besondere Richtung auf Divination hatte. Aber es besteht eine ernsthafte lautgeschichtliche Schwierigkeit. *osmen* (*ō*) müßte in vorgeschichtlicher Zeit Kontraktion aus **óïsmen* erfahren haben, in demselben Zeitpunkt etwa, als z. B. **có-agitō* zu *cōgito*, **pó-arcēt* zu *pōrcet*, **có-emō* zu *cōmo*, **dé-agō* zu *dēgo* geworden ist. Da dieser selben Periode aber doch wohl auch der Übergang von **có-itus* zu zweisilbigem **coitus*, jünger *coetus*, angehört hat [3]), so wäre **oe*[*s*]*men*

1) R. Meister KZ. 32, 136 ff. schließt ion. ἰνᾶν ἰνεῖν 'ausleeren, ausgießen', Med. '(seinen Körper) ausleeren, purgieren' an *iṣṇā́-ti* an. Semantisch liegt dieser Etymologie nichts im Wege (vgl. RV. 1, 181, 6). Leider ist nur unklar, ob das griechische Wort langes oder kurzes ι gehabt hat, und nur im ersteren Falle ist die Vergleichung mit *iṣṇā́-ti* zulässig.

2) Es liegt nahe, dieses formantisch mit ved. *iṣmín-* enger zu verbinden. S. jedoch über dieses ved. Wort Bloomfield Journ. of the Amer. Or. Soc. 31 (1911) S. 49 ff.

3) Das historische *coïtus* (nebst *coïtio*) war jüngere Schöpfung, gleichwie *coagito*, *dēamo* u. dgl. Vgl. Stolz IF. 18, 464 f. Unrichtig wird das sprachgeschichtliche Verhältnis von *coetus* und *coïtus* von Birt Wölfflins Archiv 15, 156 f. beurteilt.

zu erwarten. Ich zweifle sehr, daß in lautgesetzlicher Hinsicht dadurch etwas gebessert würde, daß man für *ōmen* statt der Präfixform **o* ihre uridg. Nebenform **ō* (griech. ὠ-, ahd. *uo-*, vgl. ai. *ā*) ansetzte, also von **ō-īsmen* ausginge[1]). Ohne Schwierigkeit aber läßt sich *ōmen* mit *opīnor* in nähere Beziehung bringen, falls dieses auf **op-isnā-* zurückzuführen ist. Es wäre dann über **opsmen* aus **op-ismen* hervorgegangen; zur Synkope vgl. **juxtā* aus *júgistā*, *dexter* aus **déxiter*[*os*], *sūmo* aus **súps-emō* u. dgl. Nur hat man in diesem Falle nicht, wie bei den oben abgewiesenen Grundformen von **ōmen*, von der Bedeutung 'Mutmaßung in bezug auf Künftiges' auszugehen, nicht also vom Gedankenflug, sondern vom Flug des Vogels: **op-ismen* war zuerst das 'Drauflosfliegen' des Vogels, dann konkret 'Vogel' (vgl. das bildungsgleiche *flāmen*, das ebenfalls erst sekundär nomen agentis geworden ist), zuletzt 'Vogelzeichen, Anzeichen'. Hierauf führt nicht nur, daß οἰωνός zuerst 'Vogel' und dann erst 'Vogelzeichen' bedeutet hat, sondern diese selbe Sinnesentwicklung auch bei lat. *avis* und *āles*, griech. ὄρνις und ai. *śakuná-ḥ*. Das Besondere von *ōmen* gegenüber οἰωνός war dann nur das, daß die in Rede stehende Bedeutungsentwicklung sich bei *ōmen* schon ganz in vorhistorischer Zeit, bei οἰωνός erst in historischer Zeit abgespielt hat.

Diese Deutung von *ōmen*, als **op-ismen*, scheint mir denn um so mehr die richtige, als wir so einen schönen Parallelismus zwischen *ōmen* : *opīnor* und οἰωνός : οἴομαι gewinnen.

Noch zwei griech. Wörter sind mit Rücksicht auf das Präfix ὀ- in den Kreis unsrer Betrachtung zu ziehen, das schon IF. 17, 487 von mir mit οἰωνός verbundene hom. οἶμα und das ebenfalls hom. μενοινάω.

οἶμα 'der stürmische Andrang, impetus' und οἰμάω werden bei Homer von Raubvögeln gebraucht: Φ 252 αἰετοῦ οἴματ' ἔχων (Πηλείδης ἀπόρουσεν), Χ 139 ἠύτε κίρκος . . . ῥηιδίως οἴμησε μετὰ τρήρωνα πέλειαν. Zusammenhang mit av. *aēšma-* M. 'impetus animi, Zorn, Wut, Raserei' ist schon oft angenommen worden und sehr glaubhaft. Aber zu diesem stellt man wohl mit Recht auch lat. *īra*, bei Plautus *eira*, und dies weist auf Ablautstufe *eis-*, also auf eine Wurzel der *e*-Reihe. Da müßte denn **εἶμα* statt

1) Für homer. ἀν-ώιστος, ἀν-ωιστί muß es dabei bleiben, daß sie in dem ω die bekannte Anlautdehnung im Beginn des zweiten Kompositionsglieds hatten (Wackernagel Das Dehnungsgesetz S. 48).

οἶμα erwartet werden, wie δεῖμα, δέρμα usw. Hat also οἶμα sein o analogisch von einem *oismo-s* bezw. *oismā* (οἰμάω) bezogen? Oder war es Fortsetzung eines *o-eismen-* oder *o-ismen-* (vgl. lat. *op-ismen*, *ōmen*)? Die einzige Stelle, an der οἶμα bei Homer vorkommt (zweisilbiges οἴματ', s. o.), entscheidet natürlich nichts. Doch muß noch beachtet werden, daß auch οἰμάω das Präfix *o* enthalten, also auf *o-oismā-* beruhen könnte. Eine sichere Entscheidung ist nicht zu treffen.

Was weiter μενοινάω 'ich sinne auf etwas, trachte' betrifft, so kenne ich von diesem, gewiß zu μένος gehörigen Verbum vier neuere Deutungsversuche, von denen aber keiner sonderlich vertrauenerweckend ist.[1]) IF. 12, 151 f. habe ich Verschränkung von μένος mit einem dem ahd. *meina* 'Sinn, Absicht, Meinung' und *meinen* 'im Sinne haben' entsprechenden Worte vermutet. Leo Meyer Handb. der griech. Et. 1, 202. 4, 370 geht von dem erst bei alexandrinischen Dichtern auftauchenden Substantivum μενοινή 'das Trachten' aus, welches vielleicht erst aus dem homerischen Verbum rückgebildet ist, und vergleicht ἀγκοίνη 'gebogener Arm' (richtiger ἄγκοινα, s. Solmsen Beitr. zur griech. Wortf. 1, 250), das formantisch mit dem gleichbedeutenden ἀγκών enger zusammenzuhängen scheint. Solmsen a. a. O. 1, 51 f. möchte ein Nomen *μενῴ (Stamm μενοι-) 'Vorhaben, Trachten' zu Grunde legen: von diesem sei ein Nomen agentis *μενοι̯ων 'wer ganz im Vorhaben, Trachten aufgeht' abgeleitet worden, an dessen Schwundstufenform *μενοιν- sich μενοινάω, μενοινή angeschlossen habe. Ehrlich endlich Zur idg. Sprachgesch. 26 meint, μενοινάω sei wohl durch Dissimilation aus *μενοι-μνάω entstanden, und dies sei eine Intensivbildung zu W. *men-* gewesen[2]). Ich überlasse es nun dem Leser, zuzusehen, ob ihm Folgendes vielleicht mehr zusage. Zu Grunde lag ein *μεν-οϊσνα- mit μένος als Vorderglied (vgl. homer. μενο-εικής); der anfängliche Sinn dieses Substantivs war 'Geistesflug, seelischer Schwung'; im Schlußglied gehörte es zu lat. *op-īnor*. Wer aber an der frühzeitig durchgeführten Kontraktion von οϊ Anstoß nimmt — denn bei Homer ist einsilbiges -οι- für alle Stellen sicher —, mag als Schlußglied ein *-*oisno-* oder *-*oisnā-* ansetzen ohne Präfix; zur Wurzelstufe vgl.

1) Von den älteren Versuchen kann abgesehen werden.

2) [Allerneustens meint Fick KZ. 44, 146, μενοινάω komme auf die Art mit dem germ. *meinen* zusammen, daß letzteres auf einem **mnaino* beruhe, das einem *μνοινάω entspreche.]

ir. *suan* 'Schlaf' lit. *sāpnas* 'Traum' aus **s(u̯)opno-s*, griech. ποινή 'Entgelt, Strafe, Lohn', aksl. *cěna* 'Preis' aus **qᵘoinā*. Entsprechend wäre aber auch der Schlußteil von *op-īnor* lautgesetzlich auf **-oisnā-* zurückführbar, da ja im Lateinischen in unbetonter Silbe *oi*, *ai*, *ei* in *ī* zusammengefallen sind.

Zum Schluß nenne ich der Übersichtlichkeit wegen noch einmal diejenigen griech. Wörter, die ich auf das Kompositum **o-is-* (**o-eis-*) bezogen habe: 1) ὀίω οἴομαι. 2) ὀιστός, οἰστός. 3) ὀιωνός οἰωνός. 4) οἶμα οἰμάω(?). 5) μενοινάω(?).[1])

2.

Als Beleg dafür, daß einsilbige Präfixe auf -o, wie προ-, ὀ-, bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes noch nicht in der Zeit der griechischen Urgemeinschaft mit dem folgenden Vokal kontrahiert worden sind, gilt mir auch das Verbum lesb. ὀείγην 'öffnen', homer. ᾠίγνυντο usw. Die bisherigen Deutungsversuche (s. besonders Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1[3], 2, 15, Smyth Ionic 473 f., W. Schulze Quaest. ep. 76 f., Verf. Griech. Gramm.[3] 266, Grundr. 1[2], 630, Prellwitz Et. Wtb.[2] 323, Solmsen Unters. 300, Ehrlich KZ. 38, 69 f.) haben sich alle von der Meinung leiten lassen, ὀείγω müsse aus *ὀϝείγω entstanden sein. In der Tat ist diese Ansicht nahe gelegt durch homer. ἀναοίγεσκον (Ω 455) und durch die so seltsame doppelte Behandlung des Augments, die das Ionisch-Attische seit Homer aufweist: nicht nur ᾠίγνυντο, ᾤιξε, ἀν-ῷγεν, ᾦξε (Homer), sondern auch ἀν-έῳγε, ἀν-έῳξε (Homer und später), ἀν-εῴχθην (nachhomerisch). Dieser Doppelheit beim Imperfekt und Aorist entsprechen die Formen des Perfektstamms ᾤικται (Herodas), ἐπ-ῴχατο (Homer, nach Wackernagel Gött. Nachr. 1902 S. 737 ff.) einerseits und anderseits nachhomer. ἀν-έῳγα, ἀν-έῳγμαι (ἀν-εῴξομαι). Dennoch halte ich den Ansatz *ὀϝείγω, den ich selber früher vertreten habe, jetzt für falsch.

Man verbindet οἴγνυμι mit ai. *vij-* 'erschreckt zurückweichen', ahd. *wīhhan* 'von der Stelle sich zurückziehen, weichen', die mit griech. εἴκω 'ich weiche' u. a. auf einer uridg. Doppelheit *u̯eiq-*

1) Seit langem wird οἴφειν 'futuere' mit den gleichbedeutenden ai. *yábhati*, nslov. *jebati* zusammengebracht. Sicher nicht richtig nimmt Fick KZ. 42, 85 an, im Griechischen sei "aus *yibhe-* ἰφέ mit Vokalvorschlag οἰφέ geworden". Eher Präfix *o* + *ibhé-*. [Was jetzt Endzelin KZ. 44, 68 über den Ursprung von οἴφειν bringt, leuchtet vonseiten der Bedeutungsverhältnisse wenig ein.]

: *u̯eig-* zu beruhen scheinen. οἴγνυμι soll hiernach ursprünglich 'weichen lassen' gewesen sein. Dabei gerät man nach zwei Richtungen hin in Schwierigkeiten.

Zunächst hinsichtlich der Bedeutung. Von Homer an haben οἴγνῡμι und ἀνοίγνῡμι als Objekt Tür und Tor, Türriegel, Deckel und sonstige Verschlüsse von Kasten u. dgl. (charakteristisch ist γ 391 οἴνου ἡδυπότοιο, τὸν ἑνδεκάτῳ ἐνιαυτῷ | ὤιξεν ταμίη 'vinum aperuit') und weiterhin Räumlichkeiten, Wohnräume usw. Nun ist sicher nicht in erster Linie an ein Bewegen des einen Raum absperrenden Gegenstands durch eine Person in der Richtung von der Person hinweg — das wäre ein Weichenmachen — zu denken, sondern an ein Wegnehmen, bei dem der Gegenstand eher die Richtung auf die öffnende Person zu bekommt. Was beim Deckel selbstverständlich ist, gilt zugleich für die Tür, wie sie in der ältesten Zeit bei den Griechen und anderwärts war: sie schlug nach außen hin auf. Erträglich wäre aber jene angenommene Grundbedeutung nur unter der Voraussetzung, οἰγνύναι sei anfänglich nur von solchem Öffnen gebraucht worden, bei dem ein in einem geschlossenen Raum Befindlicher den verschlußbildenden Gegenstand nach außen hin beseitigt.

Die andere Schwierigkeit betrifft das Formale. Worin sie besteht, ersieht man am besten aus Ehrlichs Erwägungen. Er sieht sich genötigt, neben *ὀϜίγνῡμι = οἴγνῡμι und lesb. ὀ[Ϝ]είγω ein Präsens *Ϝοίγω für ἀναοίγεσκον, ἀνέῳξε usw. anzusetzen. Wenn Ehrlich nur, statt sich bloß über die Verwirrung zu wundern, die man damit angerichtet habe, daß man wegen ὀείγην dem Ionischen ein *ὤειξα oktroyiert habe, sich darüber geäußert hätte, wie sich denn sein *Ϝοίγω ablautlich mit *ὀϜείγω verträgt! Sicher wird er nicht der Kühner-Blassschen Ansicht sein, aus *ὀϜείγω sei ein *Ϝοίγω "durch Umspringen des Ϝ an den Anfang" hervorgegangen. Aber er scheint auch nicht sein *Ϝοίγω von *ὀϜίγνῡμι und ὀείγω etymologisch trennen zu wollen.

Ich meinerseits bringe unser Verbum zusammen mit ἐπείγω 'setze in schnelle Bewegung, drücke, dränge, treibe', z. B. μ 205 ἔσχετο δ' αὐτοῦ | νηῦς, ἐπεὶ οὐκέτ' ἐρετμὰ προήκεα χερσὶν ἔπειγον, ν 115 τοίων γὰρ ἐπείγετο (das Schiff) χέρσ' ἐρετάων, ai. *éja-ti* 'kommt aus der Ruhelage, setzt sich in Bewegung, regt sich', z. B. vom Wanken der Erde beim Erdbeben, *éjat* N. 'das Bewegliche' im Gegensatz zum *dhruvám*. Gesetzt nun, das ὀ-

von ὀ-είγω sei dasselbe Präfix ὀ-, das wir oben für ὀιστός οἰωνός ὀίω usw. angenommen haben, so hätte ὀείγω, mit dem als Verschluß dienenden Gegenstand als seinem Objekt, bedeutet, daß man diesen Gegenstand aus der Ruhelage, die er beim Geschlossensein des Raums hat, und die als seine Normallage bezeichnet werden darf, fortbewegt. Daß das Präfix nicht selber der Träger des Begriffs des Aufmachens (im Gegensatz zum Zumachen) gewesen wäre, würde direkt bestätigt durch die Hesychglosse ἴγνυντο · ἠνοίγοντο, wenn auf sie an sich Verlaß wäre, und wenn man weiter sicher wäre, daß diese Form nicht etwa nur von einem Sprachkünstler oder Grammatikus aus ᾠίγνυντο gefolgert worden sei. Das schon bei Homer hinzugekommene und später obligatorisch gewordene ἀνὰ von ἀν-οίγω ist unter allen Umständen, mag die etymologische Konstitution von ὀείγω sein, welche sie wolle, Träger oder Verdeutlicher des Sinnes 'aufmachen' gewesen. Das zeigen ἀν-ίημι (Φ 537 οἱ δ' ἄνεσάν τε πύλας καὶ ἀπῶσαν ὀχῆας), ἀνα-κλίνω (χ 156 θύρην πυκινῶς ἀραρυῖαν κάλλιπον ἀγκλίνας) sowie ἀνα-πετάννυμι, ἀνα-πτύσσω, ἀνα-λύω u. dgl. Vgl. Wackernagel a. a. O. 744.

Zu der auf das Präfix ὀ- übergegangenen Augmentierung von ᾠίγνυντο, ᾤιξε bei Homer und zum Perfekt ᾤικται bei Herodas vergleiche man ᾠίετο S. 234.

Hätten wir nicht die εῳ-Formen und das homer. ἀναοίγεσκον, so könnte man sich diese Deutung von ὀείγω ohne weiteres gefallen lassen. Aber sie gibt keine Grundlage ab, um auch mit diesen Formen fertig zu werden, und so lange diese nicht erledigt sind, kann auch die Frage des Ursprungs von ὀείγω nicht als erledigt gelten. Man kommt nicht weiter, wenn man mit Bechtel (Vocalcontr. 264f.) bei Homer ἀναοίγεσκον einfach durch ἀνοείγεσκον und ἀνέῳγε(ν), ἀνέῳξε durch ἀνόειγε(ν), ἀνόειξε ersetzt. Denn durch nichts ist bewiesen, daß die εῳ-Formen nicht schon dem alten ionischen Dichterdialekt angehört haben können. Weder sie noch ἀναοίγεσκον sehen, wenn man sie unbefangen betrachtet, danach aus, als wenn sie pseudohomerisch seien.

Das Adverb *o war seit uridg. Zeit in vierfacher Lautung im Gebrauch, als *e *ē und *o *ō; Länge und Kürze beruhten dabei auf demselben Prinzip wie in *me : *mē 'mich' (griech. μὲ : ai. *mā*), *pro : *prō 'vor' (griech. πρό : πρω-πέρυσι, ai. *prā-sáh-*) u. dgl. Da nun das Griechische alle vier Ablautvarianten unseres

Adverbs als Präfix kennt[1]) und die Abtönungsverschiedenheit des Präfixes auch in seiner Verbindung mit demselben Worte vorkommt[2]), so könnte man vielleicht daran denken, sich aus der Schwierigkeit herauszuwinden durch die Annahme, ἔῳγα (ἀν-έῳγα) habe in dem ἐ- nicht die Reduplikationssilbe gehabt, sondern jenes Adverbium in der Gestalt **e* oder **ē*. Bei einem solchen ἔ-ῳγα oder *ἤ-ῳγα wäre -ῷγα bezüglich seines ῳ mit ᾠδηκα (οἰδεῖν) zu vergleichen. Oder auch ἔῳγα aus *ἤ-οιγα, mit -οιγα wie (Ϝ)οἶδα. Nachdem der Grieche dann das ἐ- von ἔῳγα als Reduplikationssilbe angeschaut, hätte er weiterhin ἐῳ- auf die Augmenttempora übertragen. Das scheitert aber daran, daß das aktive Perfekt unseres Verbums bei Homer noch nicht vorkommt und als Resultativperfekt nach Wackernagels bekannter Feststellung auch noch gar nicht für die homerische Zeit erwartet werden darf. Daß Hippokrates und im Anschluß an das Ionische die späte Gräzität ἀνέῳγα als Intransitivum ('ich stehe offen') hat, kann hier nicht helfen. Aber auch wenn wir die homerischen Augmenttempora mit εῳ durch Korrektur der Überlieferung preisgeben wollten, kommt man nicht zum Ziel. Denn wenn das aktive Perfekt unter allen Umständen eine so junge Schöpfung war, ist es unglaubhaft, daß es eine andere Gestalt des Präfixes gehabt haben sollte, als alle die andern, aus älteren Zeiten überlieferten Tempusformen. Überdies bliebe so ἀναοίγεσκον als Rätsel übrig, und man käme denn doch um Textkorrektur nicht ganz herum.

Ist hiernach bei unserm Verbum mit dem Präfix *o* nichts zu erreichen, weder mit ihm selber noch mit einer seiner Ablautvarianten, so findet sich dagegen alles zu bester Ordnung zusammen, wenn wir das mit ai. *áva* griech. αὐ- lat. *au-* ir. *ō ua* preuß. *au-* aksl. *u*, lat. *vĕ-* kymr. *gui-* (Verf. Grundr.² 2, 2, 809, Walde Lat. et. Wtb.² 811)[3]) zusammengehörige Präfix Ϝο- heranziehen. Dieses ist, wie Prellwitz Et. Wtb.² 345 mit Recht vermutet, unverändert überliefert in ark. Ϝο-φληκόσι, [Ϝο]-φλήᾰσι, [Ϝο]-

1) Außer den genannten Formen mit ὀ- vgl. z. B. ὠ-κεανός, χηρ-ωστής (aus *-ω-δτᾱ-, vgl. ai. *ā-tta-* und lat. *hēr-ēd-*, zu ai. *á dā-* 'empfangen, in Besitz bekommen'); ἐ-θέλω; ἠ-βαιός, ἠ-ρέμα.

2) Außer (χηρ-)ωστής : lat. (*hēr-*)*ēd-* vgl. ahd. Doppelheiten wie *ua-wahst* : *ā-wahst*.

3) Im Griechischen erscheint diese Präposition auch in dem uridg. Kompositum Ϝέ-σπερος (nach Verf. IF. 13, 157 ff., Walde Lat. et. Wtb.² 827 f.).

φλήοι[1]). Der Sinn dieses Präfixes ist in ὀ-φλισκάνω ungefähr der, den ἀπὸ in ἀπο-τίνω hat. Und in ϝοιγ-, aus ϝο-ειγ- oder zugleich aus ϝο-ιγ-, drückt es das Ab- und Wegbringen des als Verschluß dienenden Gegenstands aus, so daß sich lat. *aperio* (= **ap-veriō*), und lit. *àt-veriu* vergleichen. Das in der historischen Gräzität erst allmählich als Erweiterung durchgedrungene ἀνὰ (ἀν-οίγνυμι) hat also den Sinn des Öffnens nur wieder aufgefrischt. Daß aber ἐπ-ῴχατο '(die Tore) waren zugemacht, geschlossen' M 340 kein Hindernis für diese Erklärung von ϝοιγ- als ϝο-ειγ- bildet, zeigt Wackernagels genannter Aufsatz (vgl. dazu Johansson IF. 25, 213 ff., Verf. Grundr.² 2, 2, 772 f.): vgl. z. B. ai. *sam-bhid-* 'zusammenbringen, verbinden' zu *bhid-* lat. *findere* 'spalten'.

Das homerische augmentlose Imperfekt ἀνα-οίγεσκον erweist sich uns nunmehr als vollkommen in Ordnung. Ebenso aber auch die εῳ-Formen. Zunächst entstanden *ἤϝοιγον, *ἤϝοιξα = -έῳγον, -έῳξα (wozu das Part. οἴξασα Ζ 89, das, den Versanfang bildend, gegen Änderungsgelüste neuerer Homerkritiker immer geschützt war); im Anschluß daran -έῳγα, -έῳγμαι. Daß *ϝοίγω in bezug auf Augmentierung frühe wie ein altes Simplex behandelt wurde — vgl. ἐκάθιζον und κεκάθικα (zu καθ-ίζω), lesb. ἐκάθθηκε (zu κατα-τίθημι), ai. *asąbhramat* (zu *są-bhramati*) —, kann nicht wundernehmen.

Mit ϝο- kommt man aber auch für die Formengruppe ὀ-είγω, ὠίγνυντο, ὦιξα, ὤικται ohne Schwierigkeiten aus. Die Kontraktion der Präfixe προ-, ο-, ϝο- mit dem Anlaut vokalisch beginnender folgender Wortformen ist nicht durchgängig auf einmal erfolgt. Abgesehen von dialektischer Verschiedenheit und von fördernden und hemmenden Einflüssen, die sich in den Kunstsprachen als solchen im einzelnen geltend machen mußten, mußten Verschiedenheiten in der Qualität und Quantität der einander berührenden Vokale, Silbenzahl des ganzen Wortkörpers u. dgl. dahin wirken, daß unkontrahierte und kontrahierte Formen wenigstens eine Zeitlang neben einander gesprochen wurden. Es kann also nicht auffallen, wenn im Kreis unserer Komposita mit der Präposition ϝο- gleichzeitig offene und kontrahierte Formen bestanden haben. Dabei ist besonders wichtig, daß im Ionisch-Attischen, wie in einigen andern Mundarten, ϝ- vor οι

1) Solmsens Vermutung (KZ. 34, 448 ff.), daß ϝ auf einem Schreibfehler beruhe, ist bei der dreimaligen Wiederkehr der Form mit ϝο- höchst unwahrscheinlich. Vgl. Danielsson Eranos 2, 14, Buck Introduction 44.

beträchtlich später geschwunden ist als vor o und ω — eine Folge davon, daß o in der Vereinigung mit ι zu einem Diphthongen eine hellere Klangfarbe als sonst oder eine *ö*-ähnliche Aussprache hatte (s. Leo Meyer KZ. 23, 49 ff., Solmsen KZ. 32, 273 ff., Verf. Griech. Gramm.[3] 39). Es lagen mithin in einer gewissen Periode Formen mit Ϝοιγ- (aus Ϝο-ειγ-, Ϝο-ιγ-) neben solchen, in denen Ϝο- unkontrahiert vor silbischem Vokal gesprochen ward, und nur erst im letzteren Falle schwand damals das Ϝ. In diesem letzteren Fall kam man dann nach der Analogie von ὦζον : ὄζω u. a. zu den Augmentformen mit ὠ- (vgl. homer. ὤφελλον, ὤφελεν gegenüber ark. Ϝοφληκόσι), während die Formen mit Ϝοιγ-, deren Ϝ noch verharrte, syllabisches Augment erhielten. Daher also, wenn ich recht sehe, die so auffallende verschiedene Behandlung in bezug auf Augmentierung und Reduplikation.

Leipzig. K. Brugmann.

Zu den Imperativendungen im Umbrischen.

So oft schon die Entwicklungsgeschichte der umbrischen imperativischen Ausgänge der 2. und 3. Plur., des Aktivs auf -ta -tu *-to* und des Mediums auf -mu *-mo*, besprochen worden ist, ist doch noch nicht alles Einschlägige aufs reine gebracht. Die älteren Deutungsversuche verzeichnet und kritisiert v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 306 ff. 435. Dazu ist seitdem gekommen Buck The Oscan-Umbrian Verb-System (Chic. 1895) S. 155 ff., Grammar 176 f., Elementarbuch 111 f., Wackernagel KZ. 41, 318 f.

Zweierlei dürfte jetzt feststehen: daß die mediale Endung bezüglich ihres Vokals der aktivischen nachgebildet worden ist (vgl. griech. -σθε mit -ε nach dem Muster von -τε), und daß das aktive -ta -tu *-to* funktionell dem lat. *-te* in *ī-te* (ebenso pälign. *eite* 'ite') und in *ītō-te* entspricht. Dem umbr. *etato* etatu steht so lat. *itāte*, dem umbr. *habituto* habetutu lat. *habētōte* gegenüber[1]). Entstehung von *etato* aus **etatuto* (das wäre lat. *itātōte*) durch Dissimilation wird von Wackernagel mit Recht abgelehnt,

1) Das Oskische ging in der Bildung einer 3. Plur. zur Singularform auf **-tōd* einen andern Weg, wenn, wie wahrscheinlich ist, eítuns den Sinn 'man soll gehen' gehabt hat: dieses war dann zu *eítud (umbr. *eetu* 'ito') hinzugeschaffen nach pútíans 'possint': pútíad 'possit' u. dgl. (von Grienberger Glotta 2, 257 ff.).

da es sich an den Stellen, wo *etato* vorkommt, um eine Aufforderung handelt, der sofort nachgekommen werden soll. Nur ist es offenbar zu weit gegangen, wenn Wackernagel sagt, ein Imperativ 'geht', der einen sofort auszuführenden Befehl ausdrücke, könne unmöglich (!) futurische Form (**etatuto*) haben. Denn an sich wäre gut möglich, daß im Umbrischen der Bedeutungsunterschied zwischen den Formen des sog. Imperativus Fut. und denen des Imperativus Präs. in derselben Weise sich verwischt hätte, wie er nachweislich in der historischen Periode des Lateinischen mehr und mehr aufgehoben worden ist (Schmalz Lat. Synt.[4] 482). Man vergleiche auch die bereits homerische nicht-futurische Verwendung der *tōd*-Formen im Griechischen (C. Hentze KZ. 43, 125 ff.).

In der Bestimmung von -ta -tu *-to* als einer mit lat. *-te* funktionell gleichartigen Personalendung bin ich also mit Wackernagel einverstanden. Ganz und gar nicht aber damit, wie er das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis dieser umbrischen und dieser lateinischen Endung zu einander beurteilt.

Er sagt: "Umbrisch *-o* kann ig. *-ā* sein. Danach könnte man in *-to* die von Bezzenberger BB. II 269 vom Baltoslavischen aus angesetzte Dualendung *-tā* erkennen wollen. Aber Ersetzung einer ursprünglichen Pluralendung durch eine dualische ist nirgends unwahrscheinlicher als im Imperativ." Man könnte aber nicht bloß in umbr. *-to* die Dualendung lit. 2. Pers. *-ta* (reflexiv *-tō-s(i)*), aksl. 2. und 3. Pers. *-ta*[1]) erkennen wollen, sondern tatsächlich habe ich Grundr. 2[1] S. 1327. 1374 und hat dann auch v. Planta 2, 307 an diese Identität ernstlich gedacht, und sie scheint mir auch heute noch durchaus erwägenswert.

An sich liegt der Gedanke nicht ferne, daß in einer Sprache, die den formalen Unterschied zwischen Plural und Dual beim Verbum oder beim Nomen aufgab, in der Zeit seines Schwindens nicht jedesmal die pluralische Form obsiegte, sondern mitunter, natürlich jedesmal unter besonderen Verhältnissen und durch besonderen Anlaß, die dualische Form. Wohl das bekannteste und zugleich ein völlig sicheres Beispiel hierfür sind die Dualformen im Plural der Nomina im Russischen. So wird denn vermutlich Wackernagel nur gerade beim Imperativ der Sieg einer dualischen Endung unwahrscheinlich vorgekommen sein.

1) Wegen preuß. *seggī-ta* s. Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler 274.

Aber gerade für diesen Modus gibt es einen, so viel ich sehen kann, ebenfalls unanfechtbaren Beleg, der für uns hier um so bedeutungsvoller ist, als es sich um eben jene balt.-slav. Dualendung **-tā* handelt, mit der ich umbr. -ta -tu *-to* identifiziert habe. Dieses balt. **-tā* ist im Lettischen, einer Sprache, die, wie die italischen Mundarten, den Dual als besonderen Numerus aufgegeben hat, Endung der 2. Plur. geworden: z. B. *ei-ta* heißt nicht nur 'ihr geht', sondern auch imperativisch 'geht'. Das Nähere sehe man bei Bielenstein Die lett. Sprache 2, 126 und bei Zubatý Über die sogen. Flickvokale des lett. Volkslieds (Prag 1895) S. 17.

Warum, wie Wackernagel sagt, bei einem Imperativ die Ersetzung der Pluralendung durch die Dualendung weniger wahrscheinlich sein soll als anderwärts, ist mir nicht klar geworden. Die Imperativbedeutung als solche kann doch den Unterschied nicht bewirkt haben. Ich habe übrigens auch keineswegs angenommen, daß im Umbrischen die Ersetzung durch den Dualausgang nur im Imperativ stattgefunden habe. Das konnte ich schon darum nicht, weil in dieser Sprache Endungen der 2. Plur. außer für den Imperativ nicht überliefert sind und sich auch nicht etwa nach Maßgabe anderer, überlieferter Personalendungen rekonstruieren lassen. Warum sollte also z. B. umbr. *etato* nicht zugleich 'itatis' bedeutet haben, so gut wie im Lettischen *eita* zugleich 'ite' und 'itis' ist, und wie griech. φέρετε zugleich 'ferte' und 'fertis' war? Und warum soll nicht entsprechend z. B. *arsmahamo* in dem doppelten Sinn, als Imper. und als Indik., 'ordinamini' gewesen sein? Es bliebe also unter allen Umständen die Möglichkeit, daß im Umbrischen das Eindringen der Dualendung in den Plural außerhalb des Imperativs begonnen und dieser Modus sich erst hinterher gefügt hat.

Vielleicht haben Wackernagel die Verhältnisse, wie sie im Lateinischen sind, *-te* im Imperativ, sonst *-tis*, vorgeschwebt. Aber wir brauchen uns in unserer Frage nicht vom Lateinischen leiten zu lassen, weil hier der formale Gegensatz von *ī-tis eā-tis* usw. und *ī-te* aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen Umstand hervorgerufen worden ist, der für die Beurteilung der in Rede stehenden umbrischen Formen ganz gleichgültig ist. Mit diesem *-tis* : *-te* steht es folgendermaßen.

Das als Formans der 2. Plur. sicher nicht ursprüngliche *-tis* wird aus **-tes* entstanden sein. Dann kann es die dem ai.

-thas (*bhárathas*) und dem got. *-ts* (*baírats*) entsprechende Dualendung gewesen sein, eine Annahme, die seit Joh. Baunack Curtius' Stud. 10, 62 oft gemacht worden ist und nichts gegen sich hat. Als Grund für den Sieg dieses **-tes* über **-te* hat man ansprechend die Unbequemlichkeit vermutet, die darin bestand, daß die Form auf **-te* bei häufigerem Verlust des auslautenden Vokals von der Form der 3. Sing. auf **-t(i)* nicht deutlich genug geschieden war (2. Plur. **leget(e)* : 3. Sing. **leget(i)*). Wenn nun im Imperativ *-te* nicht durch **-tes* ersetzt wurde, sondern sich behauptete, so ist das daraus leicht erklärlich, daß im wirklichen Imperativ nur eine 3. Sing. auf **-tōd* existierte, mithin das Motiv einer formalen Differenzierung gegenüber der 3. Sing. im Interesse der Deutlichkeit fehlte.

Nun ist aber auch möglich, daß **-tes* als Ausgang der 2. Plur. im Lateinischen erst aufkam, nachdem die dem ai. *-thas* und dem got. *-ts* entsprechende Dualendung bereits vom Schauplatz abgetreten war. **-te* wäre dann nach dem Vorbild von **-mos* (*-mus*) in **-tes* umgestaltet worden, ähnlich wie im Litauischen beim Reflexivum *-tė-s(i)* für **-te-si* nach *-mė-s(i)* eingetreten ist. Diese Art der analogischen Neuerung wäre um so leichter begreiflich, wenn **-tes* für **-te* zu einer Zeit geschaffen sein sollte, in der bei der 1. Plur. noch **-mo* als Sekundärendung neben der Primärendung **-mos* stand. Aber man könnte, wenn überhaupt mit solchem Nebeneinander von **-mos* und **-mo* zu rechnen ist, weiterhin auch noch annehmen, dieses Nebeneinander habe den Anstoß dazu gegeben oder wenigstens mit dazu gewirkt, daß der alte Dualausgang **-tes*, neben pluralischem **-te* stehend, pluralisch umgewertet wurde. Auch hiernach nun, mag die Endung der 1. Plur. so oder so beim Zustandekommen der 2. Plur. auf *-tis* beteiligt gewesen sein, begreift man vollkommen das Übrigbleiben von *-te* im Imperativ allein. Denn in diesem Modus und nur in diesem hatte die 2. Plur. keine im Stamm übereinstimmende 1. Plur. neben sich.

Im Lateinischen liegen also die Verhältnisse so, daß das Festhalten der Römer an der Endung *-te* im Imperativ unter keinen Umständen als ein Argument gegen die Annahme dualischen Ursprungs von umbr. -ta -tu *-to* benutzt werden darf.

Neben dem lett. *-ta* würde zugunsten dualischen Ursprungs der umbr. Endung nun auch noch das lat. *-tis* anzuführen sein,

falls dessen Deutung als Dualausgang richtig ist. Dieser Deutung von *-tis* steht nur das im Wege, daß sie, wie wir soeben sahen, nicht die einzig mögliche ist. Sie ist aber innerlich nicht unwahrscheinlich, und mit ihr rechnen heute nicht wenige ernstlich, z. B. v. Planta 2, 283, Lindsay-Nohl Die lat. Spr. 608, Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 526, Stolz Lat. Gramm.[4] 250. Vielleicht ist sogar das Motiv der Bedeutungserweiterung der Dualformation im Umbrischen und im Lateinischen das gleiche gewesen. Denn wenn im Lat. partielles Zusammenfallen von **-te* mit dem **-ti* der 3. Sing. Anlaß zur Verdrängung von **-te* durch **-tes* gegeben haben sollte, so kann ebenso im Umbrischen ein gleichartiges Zusammenfallen derselben Ausgänge zum Sieg von **-tā* über **-te* geführt haben.[1])

Daß lit. *-ta* und lett. *-ta* nur der 2., nicht zugleich, wie slav. *-ta*, der 3. Person angehören, rührt vermutlich daher, daß in den baltischen Sprachen die 3. Sing. allgemein an die Stelle der 3. Du. und 3. Plur. gekommen ist. Man darf also **-tā* als Endung zugleich der 2. und 3. Du. schon für die Zeit der balt.-slav. Urgemeinschaft ansetzen. Was dann weiter das Verhältnis dieses **-tā* zu den ar. und griech. Dualausgängen betrifft, so läßt sich sicheres darüber nicht sagen. Vielleicht hat Meillet Jagić-Festschrift S. 202f. Recht, wenn er in **-tā* eine Variante der Endung sieht, die im Indischen als *-tām*, im Griech. als -τᾱν (ion.-att. -τηv) erscheint, und das Verhältnis der dualischen Kasusformantien aksl. *-ma* aw. *-bya* einerseits und ai. *-bhyām* anderseits in Parallele stellt. Dann hätte **-tā* ursprünglich vielleicht nur der 3. Du. angehört, und es wäre im Baltisch-Slavischen und im Umbrischen auf die 2. Person übergegangen, wie auch griech. -τᾱν frühzeitig zugleich Endung der 2. Du. geworden ist (Curtius Das Verb. d. griech. Spr.[2] 1, 80ff., Kühner-Blass Ausf. Gramm.[3] 1, 2, 69f.). Leider liegt nun wieder nicht genug von den Personalendungen der oskisch-umbrischen Mundarten in unsern Denkmälern vor, um mit einiger Sicherheit bestimmen

1) Wie lat. *-tis*, so darf vielleicht auch die ahd. 2. Plur. *bere-t* als Beleg für Umwertung einer Dualendung zu einer Pluralendung genannt werden, weil nach den Lautgesetzen *bere-t* nicht auf **bhere-te* (φέρετε) zurückführbar ist, wohl aber auf **bhere-tos* oder *-tom* oder *-tā*, s. Kögel PBrB. 8, 135f., van Helten ebend. 17, 568, Berneker IF. 9, 355, Jellinek ebend. 11, 197ff., Behaghel Gesch. d. deutsch. Spr.[3] 264. Vgl. ferner Pedersen KZ. 38, 213 über die arm. Endung *-k̔* der 2. Plur., z. B. *edik̔* 'ihr setztet', nach Pedersen aus **e-dhē-tes*.

zu können, ob der Umstand, daß -ta -tu *-to* im umbr. futurischen Imperativ der 2. und 3. Plur. zumal angehört hat, mit einer entsprechenden Doppelgeltung von **-tā* außerhalb des Imperativs zusammengehangen hat. Immerhin ist es auch so wahrscheinlich. Wir sahen S. 243 Fußn. 1, daß osk. eítuns 'eunto' vermutlich zu *eítud 'ito' hinzugebildet worden ist nach pútíans : pútíad u. dgl. Entsprechendes fehlt im Umbrischen, also kein *etuns *etuns* 'eunto' neben etu *etu* 'ito', wie im Konjunktiv *dirsans dirsas* 'dent' neben *dirsa* 'det' u. dgl., sondern nur Formen wie etuta etutu *etuto* 'eunto'. Dieser Gegensatz zwischen Umbrisch und Oskisch erklärt sich am einfachsten, wenn **-tā* in jener Mundart auch außerhalb des Imperativsystems für die 2. und 3. Du. zugleich gegolten, wenn also z. B. neben *dirsans* ein **dirsato* in dem zweifachen Sinne des griech. διδῶτον gestanden hatte. Nach der pluralischen Umwertung des **-tā* konnte dann die Geltung als 2. und 3. Person im Imperativ leicht beibehalten werden, weil auch die singularischen Formen wie *etu* für 2. und 3. Person zugleich galten. Außerhalb des Imperativs aber mag sich **-tā* überall auf die Geltung als Endung der 2. Plur. beschränkt haben.

Man brauchte sich an der apodiktischen Art, wie Wackernagel unsere dualische Hypothese ablehnt, immerhin nicht zu stoßen, wenn nur seine eigne positive Deutung genügend begründet und damit glaubhaft wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Wackernagel meint, -ta -tu *-to* sei die lautgesetzliche Vertretung eines urital. uridg. **-tŏ*, einer Ablautvariante von **-tĕ* = griech. τε, gewesen. Aber erstlich war in allen andern Formkategorien, wo im Umbrischen -a -u *-o* im Auslaut erscheint, dieser Vokal sicher Fortsetzung von *-ā*: Nom. Sing. F. muta mutu, Nom.-Akk. Plur. N. vatuva vatuvu *uatuo*, Instr. Sing. F. (Adverbium) -ta -tu *-to* als Postposition beim Abl. Sing., z. B. akru-tu 'ex agro' (Verf. Demonstrativpr. 23. 143). Und auch wo im Inlaut einem altumbr. a ein neuumbr. *o* gegenübersteht, ist es jedesmal ein ursprünglicher *a*-Vokal, der Trübung nach *o* hin erfahren hat, z. B. pihaz *pihos* 'piatus' (Buck Grammar S. 30f.). Nur in dem von Wackernagel konstruierten Fall wäre ein ursprünglicher *o*-Vokal im Umbrischen nach *a* hin verändert worden. Das ad hoc angenommene Lautgesetz ist mithin schon in sich selbst unwahrscheinlich. Zweitens aber vermißt man einen Beleg für **-tŏ* neben **-tĕ* aus andern Sprachgebieten. Auf

uridg. *-*tĕ* weisen griech. φέρε-τε, ir. *berid* = **bere-te*, lit. *vĕža-te* aksl. *bere-te*. An *-*tŏ* könnte man denken bei ahd. *beret*, doch läßt sich diese Form auch anders erklären (s. S. 247 Fußn. 1 und die dort zitierte Literatur). Bezüglich des Lateinischen sagt Wackernagel: "wer weiß, ob nicht im lateinischen *-tĕ* ein altes *-*tŏ* steckt oder wenigstens mit altem *-tĕ* lautgesetzlich zusammengefallen ist?" Diese Erwägung ist berechtigt, doch ist ihr jedenfalls das pälign. *ei-te* 'ite' nicht günstig.

Nach allem dem scheint mir die Hypothese, daß umbr. *etato* eine ursprünglich dualische Endung habe, von Wackernagel weder widerlegt noch durch besseres ersetzt zu sein. Ich halte sogar jenen dritten, von Wackernagel überhaupt nicht erwähnten Erklärungsversuch immer noch für weniger bedenklich als Wackernagels Deutung, demzufolge umbr. -ta -tu *-to* als *-*t'ā* die Endung *-*te* mit einer angehängten Partikel **ā* (etwa 'dar, her, hin' als Gegenstück zu der Ablativpartikel -ta -tu *-to*, s. S. 248) gewesen wäre (s. Verf. Grundr.[1] 2, 1327, v. Planta 2, 307)[1]).

Leipzig. K. Brugmann.

Beiträge zur Kasuslehre.

III.

Zur Genetivrektion des Verbums im Baltischslavischen.

Bei den Stoffnamen, Kollektivnamen und dem kollektivischen Plural wurde das Genetivverhältnis zum Verb ursprünglich durch die Eigentümlichkeit der Objektsvorstellung bedingt, wie ich in Bd. 28, 107 ff. dieser Zeitschrift zu zeigen versucht habe. Was nun die Fälle anbelangt, in denen der Genetiv durch die Verbalbedeutung bedingt war, so glaube ich annehmen zu müssen, daß auch bei den meisten hierher gehörigen Verben wohl schon in der indogermanischen Ursprache neben dem Genetiv auch der Akkusativ gebraucht wurde. Diese Gebrauchs-

1) Ein solches *-*t'ā* müßte sich von gewissen Verba (der Bewegung) aus verallgemeinert haben. Völlige Identifizierung der Personalendung -ta -tu *-to* mit dem gleichlautenden ablativischen Anhängsel (vgl. Buck The Oscan-Umbrian Verb-System S. 156) ist nach dem oben Dargelegten natürlich nicht angängig. Höchstens käme in Frage, ob urumbr. *-*tā* im Imperativ aus *-*tetā* d. i. *-*te* + *tā* haplologisch verkürzt sei.

weisen wurden wohl so reguliert, daß bei dem Genetiv die Verbalbedeutung in irgend einem beschränkteren Sinne auf das Objekt bezogen wurde, als bei dem Akkusativ. In gewissen Fällen konnte diese Bedeutungsdifferenz nie klar empfunden werden. Ein Promiscuegebrauch der beiden Kasus in diesen Grenzfällen konnte leicht in der Folge zur Verdunkelung ihres Bedeutungsunterschiedes in anderen Fällen, zu einer rein äußerlichen Verbindung mit gewissen Verben und zur Verbreitung des allgemeineren direkten Objektskasus, des Akkusativs, führen, wie es in vielen Einzelsprachen geschah. Umgekehrt konnte bei diesen Umständen auch der Genetiv den Akkusativ ersetzen, wenn die Akkusativform als unzweckmäßig gemieden werden mußte. So entstand der Genitiv-Akkusativ des Slavischen (IF. 24, 293 ff.) und einiger anderen Sprachen, worauf ich später zurückkommen werde.

Vieles, was auf die ursprüngliche Gebrauchsweise des Akkusativs neben dem Genitiv hindeutet, findet sich bei Delbrück Vgl. Syntax 1, 309 ff.. Allerdings wird dort der Genetiv bei Massenbezeichnungen vermischt mit dem hierher gehörigen Genetiv betrachtet. Es dürfte dem Leser nicht schwer fallen, die letzteren Fälle auszuscheiden. Der Kürze halber will ich hier nur einige Bemerkungen und Zusätze zu denselben hinzufügen.

In den Fällen (S. 317—318) wie russ. *daj mně tvojéj knígi* 'gib mir dein Buch auf eine Zeitlang' liegt wohl eine allgemeinere und unbestimmtere Einschränkung der Verbalbedeutung zugrunde, als diese Übersetzung ausdrückt. Außerdem ist dieser Genetivgebrauch in der Volkssprache und der häuslichen Sprache vieler Gebildeten noch heute vollkommen lebendig, obgleich er von der Grammatik fast unbeachtet geblieben ist und daher in der Literatursprache vermieden wird. So sagt man: *daj mně tvojegó nožá* 'gib mir (etwas) dein Messer'; *on davál mně svojegó nóžika* 'er gab mir (dazwischen, auf kurze Zeit, etwas zum Gebrauch) sein Messer'; *odolží mně svojegó perá*, *svojéj knígi*, *pálki* 'leih (erlaube) mir (etwas) deine Feder, dein Buch, deinen Stock'; *daj mně tvojéj šljápy*, *tódki* 'gib mir (etwas zum Benutzen) deinen Hut, dein Boot'; *dájte mně vášego somovára*, *sědlá* 'geben Sie mir (auf eine Zeitlang) Ihre Teemaschine, Ihren Sattel'; *pozvól'te mně vášich časóv* (plur. tant.) 'erlauben Sie mir Ihre Uhr'; *dájte mně pójasa*, *toporá* 'gebt mir einen Gürtel, ein Beil (die ich eben nötig habe)'. Dieser Sinn wird zuweilen noch durch

ein hinzugefügtes Wort wie *nemnógo*, *nemnóžko* 'etwas' verstärkt. So im Volksliede: *Otkrój Annuška, ach, Anna, okóška, Ty čulánnago, ach, Anna, nemnóžko* 'öffne Annchen, ach, Anna, das Fensterchen, Du des Kämmerleins, ach, Anna, etwas'. Aus der älteren Sprache: *choču porazmját' svógo plečá bogatýrskogo* 'ich will etwas gelenkig machen meine Heldenschulter'. Ohne diesen speziellen Sinn werden die benannten Verba nur mit dem Akkusativ gebraucht. Ein ähnlicher Gebrauch des Genetivs findet sich auch im Kleinrussischen und überhaupt im Altrussischen, im Polnischen, Čechischen, Lausitzischen (Miklosich, Syntax 487, 488) und war zweifellos schon dem Urslavischen eigen. Hierher gehören auch Fälle aus anderen Sprachen, wie griech. παροίξας τῆς θύρας 'die Tür zum Teil (ein wenig) öffnend', ἔτεμον τῆς γῆς 'verwüsteten von dem Lande' (Brugmann, K. vergl. Gramm. 436), und man muß wohl diesen Genetivgebrauch für die Ursprache ansetzen.

Zu den russischen Verben des geistigen Hinstrebens (Delbrück a. a. O. 326) ist zu bemerken, daß bei konkreter Bedeutung des Verbums und bestimmter konkreter Bedeutung des Objekts jetzt bei den meisten der Akkusativ gebraucht wird. In dieser Verteilung des Genetivs und Akkusativs bekundet sich noch die ursprüngliche Bedeutungsdifferenz dieser Kasus. Z. B. *on trébujet otvěta* (Gen.) 'er verlangt eine Antwort', aber: *on istréboval bumágu* (Akk.) 'er verlangte das Papier (Dokument) heraus'; *on íščet slúčaja, kvartíry* (Gen.) 'er sucht eine Gelegenheit, ein Quartier'', aber: *on otyskát kvartíru* (Akk.) *bráta* 'er suchte auf (fand) das Quartier seines Bruders'; *on prósit pozvolénija, poščády* (Gen.) 'er bittet um Erlaubnis, Schonung', aber: *on isprosíl dóstup* (Akk.) 'er hat sich den Zutritt ausgebeten'; *on ždat slúčaja* (Gen.) 'er wartete auf eine Gelegenheit', aber: *on výždal slúčaj* (Akk.) 'er hat die Gelegenheit abgewartet'.

Übrigens verbreitet sich auch im Russischen der Akkusativ auf Kosten des Gen., da der Gen. auch hier, wenn keine Wechselbeziehung zum Akk. vorliegt, sich schon hauptsächlich durch äußeren Anschluß an gewisse Verben hält. So wird bei den Verben des Wahrnehmens (Delbrück a. a. O. 312) wie *slýšat'*, *slúšat'* 'hören', *smotrět'* 'sehen' usw. jetzt nur noch der Akk. gebraucht. Daneben haben sich Reste des Gen. z. B. im Ausdruck *čegó smótriš* etwa 'was wartest du' (*smotrět'* 'sehen') erhalten. Ebenso sagt man z. B. auch mit dem Akk. *on íščet kvartíru* 'er sucht ein Quartier'.

Zum adverbalen, nicht zum adnominalen Genetiv gehört meiner Meinung nach der Genetiv beim negierten Verbum im Baltischslavischen. Diesen Genetiv muß ich ausführlicher besprechen.

Bekanntlich wird in den slavischen und baltischen Sprachen beim negierten Verbum der Genetiv des Objekts gebraucht. Die Ursache der Entstehung dieser Konstruktion lag nicht in der Negationspartikel selbst, sondern in der Bedeutung solcher Sätze. Daher findet man den Genetiv zuweilen auch in nicht negierten Sätzen mit ähnlicher Bedeutung, z. B. aksl. *zabychъ sъněsti chlěba mojego* 'ich vergaß mein Brot zu essen', kleinruss. *zabulsja začynyt' chaty* 'er vergaß das Häuschen zuzumachen'. Darauf weist auch der Umstand, daß der Genetiv ebenso beim nicht negierten Infinitiv, welcher von einem negierten Verbum finitum abhängt, gebraucht wird, wie unmittelbar beim negierten Verb, z. B. russ. *niktó v nášem potkú ne usomnítsja podstávit' jemú svojéj golový* 'niemand in unserem Regiment bedachte sich, ihm seinen Kopf (als Zielscheibe zum Vorüberschießen) hinzustellen' (Lermontov). Das Verhältnis des Objekts zum Verbalbegriff wurde in den negativen Sätzen, nach dem russischen Sprachgefühl zu schließen, etwas anders aufgefaßt, als in den positiven Sätzen, und das muß die Ursache der Entstehung dieses Genetivgebrauchs gewesen sein.

Ein negiertes Verb beim Genetiv bezeichnet eine abstrakte Handlung und weist nur auf die Umstände hin, die aus der Abwesenheit der Handlung gefolgert werden — auf einen negativ bestimmten Zustand. Das Objekt weist nur auf die Richtung (die Sphäre) der fiktiven Handlung und kam daher in den Genetiv zu stehen. Z. B. mit russ. *ja ne výnul duší* 'ich habe die Seele nicht herausgenommen' bezeichnet man, daß die Seele im Körper geblieben ist, oder daß dem Täter nicht solche Eigenschaften oder Umstände zuzuschreiben sind, die als Motiv oder Folge dieser Handlung ihm zuzuschreiben wären. Wenn aber der Redende die Handlung selbst als nichtexistierend zurückweist, die also dann in der Seele des Hörers in dem entsprechenden positiven Urteil schon erregt ist oder als erwartet, erwünscht usw. vom Redenden vorausgesetzt werden kann, so wird im heutigen Russisch, und wurde wohl stets die Konstruktion mit dem Akkusativ, nicht dem Genetiv, gebraucht, weil nur so eine vollkommene Widerlegung des positiven Urteils in

demselben Verhältnis der Handlung zum Objekt möglich war. Daher heißt *ne výnul ja dúšu* 'ich habe nicht die Seele herausgenommen (die ich herausnehmen sollte)', *ne berí mojú pálku* 'nimm nicht meinen Stock (den du eben im Begriff bist zu nehmen)'.

Man übersieht gewöhnlich diesen Akkusativgebrauch beim negierten Verb in den baltischen und slavischen Sprachen, oder erklärt ihn als zufällige Neubildung. Es ist allerdings äußerst schwierig, eine kurze bestimmte Regel aufzustellen, die alle Fälle dieses Akkusativgebrauchs umfaßt und gegen den Genetiv klar abgrenzt, um so mehr, da man sich auf die schriftlich überlieferten Fälle nicht ganz verlassen kann, da durch den Prozeß des langsamen Niederschreibens die seelische Disposition bei solchen feinen Bedeutungsdifferenzen leicht verschoben wird. Aber soviel ist Tatsache, daß in der heutigen russischen mündlichen Sprache der Akkusativ beim negierten Verbum ziemlich oft gebraucht wird, daß in den negierten Sätzen, in welchen ihn die einen gebrauchen, die anderen ihn bei derselben seelischen Stimmung auch gebrauchen, daß also eine Scheidung dieser Kasus durch das unbewußte Sprachgefühl in den meisten Fällen fast strikt durchgeführt wird. Ein Genitiv statt dieses Akkusativs würde oft gekünstelt erscheinen oder sogar den Sinn entstellen.

Beim Akkusativ ist der Sinn sozusagen narrativ, beim Genetiv deskriptiv. Unter dem Einfluß der Grammatik, die den Genetiv beim negierten Verbum vorschreibt, suchen allerdings Gebildete, besonders wenn sie sich mit Bewußtheit zur Sache verhalten, wie Schreibende oder Lehrer beim Korrigieren, den Akkusativ zu vermeiden. Aber das gelingt nicht immer, und solche Akkusative finden sich überall, besonders bei Schriftstellern, die die Volkssprache gut beherrschen. Man spricht z. B. *ne port' skátert'* 'verdirb das Tischtuch nicht' (wenn jemand z. B. mit dem Messer darauf klopft), *Iván ne prinjós tvoj sundúk* 'Johann hat deinen Koffer nicht gebracht' (den er bringen sollte) usw., setzt aber beim Schreiben hier gewöhnlich den Genetiv.

Bei der Akkusativkonstruktion hat das Objekt stets bestimmte konkrete Bedeutung und die Handlung wird mehr oder weniger konkret aufgefaßt. Beim Genetiv wird die fiktive Handlung abstrakt vorgestellt. Daher hat das Verbum beim Akkusativ dieselbe Aktionsform, die es im positiven Satze haben würde, ist

oft perfektiv, während es beim Genetiv die mehr der abstrakten Bedeutung entsprechende imperfektive und nach Möglichkeit (besonders in der Volkssprache) zur Verstärkung der Negation die iterative Aktionsform annimmt, außer den Fällen, wo der Sinn ausdrücklich eine perfektive Form verlangt.

Es folgen noch einige Beispiele mit dem Akkusativ aus dem Russischen: *ne šej ty mně, mátuška, krásnyj sarafán* (Volkslied) 'nähe mir nicht, Mütterchen, ein rotes Sarafan' (das genäht wird oder genäht werden soll). *Ne tomáj nóžik* 'zerbrich nicht das Messer', *ne rvi moj platók* 'zerreiß mein Tuch nicht' sagt man, wenn jemand unvorsichtig diese Dinge handhabt. *Ne poj étu pěsnju* 'sing dieses Lied nicht' (welches der Angeredete etwa zu singen anfing). *Ne razbudí Annu* 'wecke nicht Anna (etwa: mit deinem lauten Sprechen) auf'. *Ne rubí ty mně bújnu gólovu* (Volkslied) 'hau mir nicht den verwegenen Kopf ab'. *Chodit' ty k nam chodí, a sor iz izbý ne vynosí* 'du kannst uns besuchen, aber bring nicht alles in die Welt' (wörtlich: bring den Kehricht nicht aus der Stube). *Ne govorí neprávdu* 'sprich nicht die Unwahrheit' (was du eben tust). Dieselben Sätze mit dem Genetiv, wie *ne šej sarafána, ne poj étoj pésni* usw. bedeuten: du sollst (überhaupt) nicht ein Sarafan nähen, dieses Lied singen.

Bei Fragesätzen sind ähnliche, aber kompliziertere Verhältnisse: *prošénije, podí-ko, opját' ne napisát?* 'die Bittschrift hast du natürlich wieder nicht geschrieben?' *Mašútku-to ne vidát?* 'Die Mascha hast du (jetzt) nicht gesehen? (du hättest sie sehen sollen); *rázvě ty včerá ne víděl étu dámu?* 'hast du denn diese Dame gestern nicht gesehen?'. Dagegen mit dem Genetiv: *ne snestá li oná jaíčka gdě* 'ob sie nicht irgend wo ein Ei gelegt hat'; *ty ne ljúbiš li drugój* 'liebst du nicht etwa eine andere?'

In der erzählenden Rede ist seltener Gelegenheit, den Akkusativ zu gebrauchen. Oft wird mit einem solchen verneinenden Satz eine ausgesprochene Behauptung widerlegt. Aber die Voraussetzung seitens des Redenden, daß der Hörer die konkrete Handlung zuläßt, erwartet usw., genügt auch schon, um das Akkusativverhältnis hervorzurufen. Beispiele: *Iván svoj dom ne prodást* 'Johann wird nicht sein Haus verkaufen' (daran denk gar nicht, daß Johann sein Haus verkaufen sollte), dagegen: *Iván ne prodást svoejó dóma*, wenn im allgemeinen vorauszusetzen ist, daß J. sein Haus nicht verkauft. *On ne vozmjót*

mojú łóšad' 'er wird mein Pferd nicht nehmen'. *On ne uznát svojú bábušku* 'er hat (in einem konkreten Falle) seine Großmutter nicht erkannt'. *Ja ne víděl sěstrú* 'ich habe meine Schwester (in einem bestimmten Falle) nicht gesehen' (bemerkt), während *ja ne vidát sestrý* heißt: ich habe meine Schwester nicht gesehen (konnte sie daher nicht sprechen usw., oder habe sie überhaupt nicht gesehen). *Oná nam oběd ne prigotóvita* 'sie hat uns den Mittag nicht bereitet' (den sie machen sollte), während *oná nam oběda ne gotóvila* heißt 'sie machte uns (überhaupt) den Mittag nicht' (das gehörte nicht zu ihren Pflichten), oder: 'sie hat uns nicht Mittag gemacht' (wir sind ohne Mittag usw.). Übrigens, je mehr das Objekt als psychologisches Subjekt erregt ist, um so mehr ist man geneigt, es in den Akkusativ zu setzen: *tri dnja chátu ne topíta* 'drei Tage habe ich (mein) Häuschen nicht geheizt'; *ja žetáju, čtóby ty ne čitát étu knígu* 'ich wünsche, daß du dieses Buch nicht liest'.

Bei abstrakterer Auffassung der Handlung, besonders beim unbestimmten oder abstrakten Objekt, steht der Genetiv: *mílyj sljoz těch ne vidát* '(mein) Liebster hat diese Tränen nicht gesehen' (im positiven Satze würde man mit konkreterer Aktionsart sagen: víděł éti sljózy); *ty ne čúvstvuješ ljubví* 'du fühlst keine Liebe'.

Im Plural kommt der Akkusativ beim absolut negierten Verbum fast gar nicht vor, nicht nur weil viele Wörter, nämlich alle Bezeichnungen belebter Wesen hier den Genetiv-Akkusativ haben, sondern weil man sich eine Vielheit von Gegenständen und die auf sie übergehende Handlung weniger konkret vorzustellen scheint.

Eine weitläufigere Beispielsammlung und auch genaueres über das Folgende findet sich in meinen Arbeiten 'Vinitelьnyj padež prjamógo dopolnénija . . . (s. IF. Anz. 21, IX B 2, 55) und 'Kъ sintaksisu i semasiologii russkago jazyka, Odessa 1903.

Zur Illustration des oben Gesagten will ich noch eine Stelle bei L. Tolstoj anführen. Der Engel erzählt: "'Die Frau erblickte mich und verstand, daß Gott mich nach ihrer Seele gesandt hatte, fing an zu weinen und sprach: . . . nimm nicht meine Seele (*ne berí ty mojú dušen'ku* = Akk.) . . . Ich konnte die Seele aus der Wöchnerin nicht herausnehmen" (*ne mog ja iz rodíl'nicy duší výnut'* = Gen.; mit diesen Worten schildert der Engel seinen seelischen Zustand und fügt gleich die Motive,

die ihn hervorgerufen hatten, hinzu:) Der Vater war vom Baume erschlagen, die Mutter hatte Zwillinge geboren und fleht, nicht die Seele aus ihr zu nehmen (*ne brat' iz nejá duší* = Gen., damit sie lebendig bliebe), und sagt: laß mich die Kinder aufziehen . . . (Nach diesen Beschreibungen, die seinen Ungehorsam entschuldigen mögen, gesteht der Engel, daß er seinen Auftrag nicht ausgeführt hatte:) Ich nahm nicht die Seele aus der Wöchnerin (*ne výnul ja iz rodíl'nicy dúšu* = Akk.).

Bei Stoffnamen und Massenbezeichnungen finden wir einen ähnlichen Gebrauch der Objektkasus beim negierten Verbum. Bei bestimmter konkreter Bedeutung des Objekts steht je nach dem Sinn der Akkusativ oder der Genetiv, wie bei den obigen Gegenstandsnamen. Z. B. *ne výlej*, *ne vyliváj étu vódu*! 'gieß dieses Wasser nicht (eben) aus', neben *étoj vodý ne vyliváj*! 'dieses Wasser gieß (überhaupt) nicht aus'; *ne prinesjóš dénežki*, *ja s tebjá šápku snimú* 'bringst du das Geld nicht, so werde ich deine Mütze abnehmen' (das bestimmte Geld, welches er schuldete).

Bei unbestimmter konkreter Bedeutung wird beim negierten Verbum nur der Genetiv der Massenbezeichnung gebraucht: *oná vodý ne kipjatíla* 'sie kochte nicht Wasser' oder 'hat nicht Wasser gekocht' (vgl. *oná kipjatíla vódu*); *on ne kúpit pšenícy* 'er wird nicht Weizen kaufen' (*on kúpit pšenícy*).

Bei abstrakter Bedeutung wird der Stoffname als Objekt sowohl im Akkusativ als im Genetiv gebraucht scheinbar ohne jegliche Bedeutungsdifferenz. Gegenstandsnamen haben hier den Genetiv. Der Akkusativgebrauch ist in diesem Fall wohl dadurch zu erklären, daß der Genetiv bei den Stoffnamen leicht die eigentümliche konkrete Stoffvorstellung erweckt, z. B. in *éta prímĕs' ne pórtit mukí'* 'dieser Zusatz verdirbt das Mehl nicht'; hier läßt der Akk. *muku'* bestimmter den Satz als abstrakt auffassen. Daher sagt man: *zdĕs' ne sějut pšenícu* und *pšenícy* 'hier sät man nicht Weizen'; *Iván tabák ne kúrit i vódku ne pjot* 'J. raucht nicht Tabak und trinkt keinen Branntwein'. Auch die verbalen und adjektivischen Abstrakta verhalten sich bei abstrakter Bedeutung scheinbar ebenso indifferent zu diesen Kasus: *čelověk nikogdá ne terjájet nadéždy* und *nadéždu* 'der Mensch verliert niemals die Hoffnung'.

Der Genetiv beim negierten Verbum stellt eine eigenartige Entwickelung des indogermanischen Genetivs im Urbaltisch-

slavischen dar, die übrigens auch im Germanischen auftritt. Neben dem Genetiv findet sich auch der Akkusativ, und es ist anzunehmen, daß in den baltischslavischen Sprachen der Akkusativ beim negierten Verbum nie ganz vom Genetiv verdrängt worden ist. Zur Illustration seiner Gebrauchsweise will ich einige Beispiele aus den anderen Sprachen anführen. Was zunächst das Kleinrussische anbetrifft, so wird hier der Akkusativ ebenso wie im Großrussischen gebraucht: *ne mutí vódu vólkovi* 'trübe das Wasser dem Wolfe nicht'; *oná ne zvaríta obíd* 'sie hat das Mittagessen nicht gekocht'. Ebenso altruss. *ne pokínu vе́ru christiánskuju* 'ich werde den christlichen Glauben nicht ablegen'. Aus dem Altkirchenslavischen führt Miklosich Syntax 500 an: *ženą junosti tvoję̨ję̨ da ne ostaviši* 'die Frau deiner Jugend sollst du nicht verlassen'; *ne ispusti bo slъzą nemoštьnąją* 'ließ nicht eine machtlose Träne fallen' usw. Weiter folgen daselbst Beispiele für den Akkusativ aus dem Serbischen, Čechischen, Polnischen, Niederlausitzischen. Für das Oberlausitzische füge ich hinzu: *zo by swoju nohu wo žadyn kamen nestorčil* (Matth. 4,6) = altruss. Ostromir: *da ne prětkneši o kamenь nogy tvojeja* (Gen.), aber im altrussischen verbesserten Text: *nogu tvoju* (Akk.). Diese Beispiele weisen auf einen ähnlichen Gebrauch des Akkusativs, wie im heutigen Russischen, und dieser Gebrauch muß schon aus dem Urslavischen ererbt sein.

Auf den Akkusativgebrauch beim negierten Verb im Litauischen weisen Schleicher (Lit. Gr. 274, 275), Kurschat (Gr. d. lit. Spr. § 1570), Leskien und Brugmann (Lit. Volkslieder u. Märchen 321). Das Beispiel Brugmanns *ktáusk, àr tu negáusi službą* muß auch im Russischen mit dem Akkusativ wiedergegeben werden: *sprosí, ne polúčiš li ty slúžbu.* Der Akkusativ in Kurschats Beispiel *gìrioj jìs neĩ jokĩ żmõgų ne-mãtė* 'im Walde sah er keinen Menschen' widerspricht dem Russischen, ist aber auch neu. Wenigstens in gewissen Mundarten des Mittellitauischen Dialekts im Gouvernement Kowno würde man nur sagen '*ni jókia* (*jókiu*) *żmogaũs ne-mãte* (*mati*)'. Ebenso größtenteils im Suwalkschen Gouvernement. Die Beispiele für diesen Akkusativ bei Schleicher, Meillet (Recherches sur l'emploi du gén.-acc. au vieux slave 153) und aus den älteren litauischen Denkmälern bei Bezzenberger (Beiträge zur Gesch. d. lit. Spr. 238 Anm.) stimmen fast alle mit dem Russischen überein. Selbst *ghisai savi dieni nepamate griekus* könnte man übersetzen '*ne sbrósil,*

ne skinul svoi grechí d. h. seine bekannten Sünden. Vgl. altkirchenslav. *ne prěljuby sъtvori*. Übrigens enthalten einige von diesen Beispielen nur ein relativ negiertes Verbum oder gehören sonst nicht hierher.

In der jetzigen litauischen Sprache kann man einen eben solchen Gebrauch des Akkusativs neben dem Genetiv beim negierten Verbum antreffen, wie im Russischen. Aus der Sprache eines Litauers habe ich viele solche Beispiele notiert, die alle mit dem Russischen übereinstimmen. Seine Mundart gehört zum nördlichen mittellitauischen Dialekt und wird im südlichen Teile des Kreises Schawli, im Flecken Schawljani und den benachbarten Dörfern gesprochen. Hier folgen einige: *Ne-gérk dektîne* (Akk.) 'trink nicht Branntwein' (dem Trinkenden oder dem sich zum Trinken Anschickenden usw. gesagt), entspricht ganz dem russischen *ne pej vódku*; dagegen *dektînes ne-gérk* (Gen.) = *ne pej vódki* im Sinne, daß der Angeredete überhaupt nicht Branntwein trinken soll. *Ne-paìmk màna peĩli* (Akk.) 'nimm nicht mein Messer' = russ. *ne berí moj nož*, neben *ne-îmk màna peĩlia* (Gen. = *peĩlio* bei Kurschat) 'nimm (überhaupt) nicht mein Messer' (benutze es nicht) = russ. *ne berí mojegó nožá*; *Ar̃ ne-mateĩ màna árkli*? (Akk.) 'hast du mein Pferd nicht gesehen?' (sagt der sein Pferd Suchende einem Begegneten) = russ. *ne víděl li ty mojú lósad'*; dagegen *ar̃ tu ne-mateĩ màna árklia* (= *árklio*) 'hast du mein Pferd (überhaupt) nicht gesehen? = russ. *rázvě ty ne vidát mojéj lóšadi? Asz knỹga* (Akk.) *ne-nupirkaũ* 'ich habe das Buch nicht gekauft' (das ich kaufen sollte, wollte usw.) = russ. *ne kupil ja knígu* (Akk.); daneben *àsz ne-nu-pirkaũ knỹgas* (Gen.) (z. B. auf die Frage: *kur tàva naũja knỹga*?) = russ. *ja ne kupíl knígi*.

Im Lettischen wird der Genitiv beim negierten Verbum durch den Akkusativ verdrängt. Hier mag unter anderem das Deutsche vermittelst der lettischen Schriftsprache eingewirkt haben. In einigen nördlichen Mundarten scheint dieser Genetiv fast ganz geschwunden zu sein. In vielen Teilen des Sprachgebiets werden beide Kasus oft promiscue gebraucht. Daneben beobachtet man aber Fälle in denselben Mundarten, wo nur einer dieser Kasus gebräuchlich ist. Die sie begleitenden psychischen Bedingungen sind dann dieselben, die ich oben für das Russische auseinandergesetzt habe. Es sind die Fälle, wo die Bedeutungsverschiedenheit dieser Kasus am klarsten zutage tritt, was sie

vor Vermischung zeitweilig geschützt hat. Folgende Beispiele aus der Umgegend von Libau und von Marienburg, die ich ohne Berücksichtigung der dialektischen Aussprache niedergeschrieben habe, mögen dies erläutern: *Nedfer brandwihnu* (Akk.)! 'trink nicht (den) Branntwein!' (zu dem Trinkenden oder sich zum Trinken Anschickenden gesagt). *Nedfer brandwihna* (Gen.)! 'trink nicht Branntwein' (überhaupt). *Wai man nepirkt namu* (*mahju*) (Akk.)? 'soll ich nicht das Haus kaufen?' *Wai man nepirkt nama* (*mahjas*) (Gen.) 'sollte ich nicht ein Haus kaufen?' *Ta ka es ta darba neprotu* (Gen.) 'da ich diese Arbeit nicht verstehe'. Weitere Beispiele und Erklärungen in meinem 'Kъ sintaksisu . . .' 14 ff.

Die angeführten Tatsachen aus den baltischen und slavischen Sprachen nötigen zur Annahme, daß der Akkusativ neben dem Genetiv beim negierten Verbum schon im Urbaltischslavischen gebräuchlich war und daß diese Konstruktionen schon damals durch eine ähnliche Bedeutungsdifferenz auseinandergehalten wurden, wie im heutigen Russisch. Bei der Verbreitung des Genetivs beim negierten Verbum im Baltischslavischen hatte er also nie den Akkusativ verdrängen können in den Fällen, in denen wir ihn noch heute im Russischen beim negierten Verb antreffen.

Beiläufig bemerke ich noch folgendes. Ähnlich wie der Genetiv bei Stoffnamen (s. IF. 28, 119) konnte auch der Genetiv bei der Negation an Stelle des Nominativs erscheinen, wenn die besondere Bedeutungsnuance, die den Genetiv des Objekts charakterisierte und ursprünglich hervorrief, wirksam genug war, um den Genetiv auch in der Satzstellung des Nominativs okkasionell erscheinen zu lassen. Daher z. B. aksl. *ne bě ima čęda* (Gen. sg.) = got. *ni was im barne*, οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον. Im Russischen und anderen slavischen Sprachen ist diese Konstruktion allgemein gebräuchlich. Z. B. russ. *ne polúčeno věstéj* (Gen.) 'Nachrichten waren nicht erhalten'; *u negó nět déneg* (Gen.) 'er hat kein Geld' (wörtlich: bei ihm nicht Geld); *né bylo vozmóžnosti* 'es war keine Möglichkeit'.

Odessa. Alexander Thomson.

Die Übersetzungstechnik der gotischen Bibel in den Paulinischen Briefen.[1]

Obgleich auch die Anmerkungen der früheren Herausgeber zu Rate gezogen sind, ruht diese Untersuchung ganz auf der Grundlage der gotischen Bibel Prof. Streitbergs, die allein zu wirklich zuverlässigen Materialsammlungen brauchbar ist, und nach welcher frühere Untersuchungen immer nachzuprüfen sind. Sie schließt sich an an die 1905, als eine Frucht von Kauffmanns Untersuchungen in ZZ. 37, 145ff. erschienene Arbeit Stolzenburgs: "Die Übersetzungstechnik des Wulfila untersucht auf Grund der Bibelfragmente des Codex argenteus", dem also die genannte Bibelausgabe mit ihrem Apparat noch nicht zur Verfügung stand und für dessen Zusammenstellungen auch das oben Gesagte gilt. Es muß nämlich manches darin, besonders im grammatischen, aber auch im stilistischen Teil als nicht beweiskräftig gestrichen werden.

Das Material dieser Untersuchung besteht nur aus Abweichungen vom griechischen Text.

Bei der Disposition bin ich im allgemeinen Stolzenburg treu gefolgt, einmal weil seine Einteilung zweckmäßig erschien, dann aber, weil sich dadurch die Technik in der Übersetzung der Evangelien mit der der Briefe bequem vergleichen läßt. Was den stilistischen Teil betrifft, gilt für diese Einteilung wie für jede Einteilung überhaupt, daß das Zusammengehörige oft auseinandergerissen werden mußte, während es doch in ästhetischen Dingen vorab auf den Gesamteindruck ankommt. Dieser läßt sich aber leicht gewinnen, wenn man sich die Mühe gibt, einige Stellen zu lesen, an denen die in dieser Arbeit behandelten Stileigentümlichkeiten sich häufen. Übrigens bin ich stets bemüht gewesen, mir Rechenschaft von dem Grund der Abweichungen zu geben. Auch wenn dies nicht immer zu unumstößlichen Resultaten führt, und ich oft genug fehlgegriffen haben mag, scheint es mir doch die Aufgabe des Untersuchers, sich nicht bloß mit der Aufzählung und Klassifikation der Abweichungen zu begnügen. Eben bei dem bekannten engen Anschluß des got. Textes an das Original fordern sie dazu heraus.

---

[1]) Diese Untersuchung verdankt ihre Entstehung der Anregung Prof. Streitbergs.

Daß das gesammelte Material ganz vollständig sei, wage ich nicht zu behaupten. Das rein Grammatische auf syntaktischem Gebiet brauchte nicht in seinem ganzen Umfang aufgeführt zu werden, und wenn man einmal ausscheidet, kann leicht etwas, das auch stilistischen Wert hat, mit aufgeopfert werden. Und zweitens wird auch jedem wachsamen Auge wohl dies und jenes entgehen. Dennoch glaube ich, daß wenig, was für die Beurteilung der Technik des Übersetzers Bedeutung hat, unerwähnt geblieben ist.

Alle Abweichungen, die auf den Einfluß der lat. Bibel zurückgeführt werden müssen, sind unberücksichtigt geblieben, da bis jetzt nicht ausgemacht ist, was davon vom Übersetzer selbst herrührt.

Wo Streitbergs Got. Elementarbuch zitiert wird, ist die zweite Auflage gemeint.

Kapitel I.
Die Abweichungen rein grammatischer Art.

I. Verbum.

A. Genus.

1. Griech. Aktiv wird durch got. Aktiv, oder reflexiv gegeben. Seinem Sprachgebrauch folgt der Gote, wenn er *liugan*, von der Frau gebraucht, passiv konstruiert: K 7, 28 *jabai liugada mawi* · ἐὰν γήμῃ ἡ παρθένος u. ö. Die doppelte Negation nötigte zu einer Nominalform des Verbums (mit *un-*), wodurch der Satz passivisch gewendet wird: th 3, 7 *ni ungatewidai wesum in izwis* · οὐκ ἠτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν.

2. Griech. Medium wird normalerweise durch das Reflexiv wiedergegeben. Es kommt aber auch vor, daß das Aktiv angewandt wird: R 8, 7 *witoda gudis ni ufhauseiþ* · οὐχ ὑποτάσσεται; E 4, 23 *anuþ-þan-niujaiþ ahmin* · ἀνανεοῦσθε δὲ τῷ πνεύματι; T 6, 10 gairnjands, ὀρεγόμενος. Oder das Passiv: K 13, 4 *friaþwa ni ufblesada* · οὐ φυσιοῦται; K 4, 6 *ei . . . ufblesans ni sijai* · ἵνα μὴ . . . φυσιοῦσθε; K 16, 13 *gaþwastidai sijaiþ* · κραταιοῦσθε.

3. Griech. Passiv wird übersetzt: a) Passiv. — b) Durch ein Verb. auf *-nan*: K 1, 18 *þaim fralusnandam* · τοῖς ἀπολλυμένοις. — c) Durch ein sinnverwandtes transitives oder intransitives Verb.: Th 3, 4 *winnan agliþos* · θλίβεσθαι; th 1, 7 *jabai garaiht ist at guda usgildan . . . izwis gaþulandam iusila*

· ὑμῖν τοῖϲ θλιβομένοιϲ ἄνεϲιν; k 7, 11 *silbo þata bi guþ saurgan izwis* · αὐτὸ τοῦτο τὸ κατὰ θεὸν λυπηθῆναι ὑμᾶϲ; k 6, 10; k 7, 9; k 2, 7 *managizein saurgai gasiggqan* · καταπίνεϲθαι; T 2, 15 (*Aiwwa*) *ganisiþ þairh barne gabaurþ* · ϲωθήϲεται; T 2, 4 (*guþ*) *saei allans mans wili ganisan, jah in ufkunþja sunjos qiman* · ὃϲ πάνταϲ ἀνθρώπουϲ θέλει ϲωθῆναι καὶ εἰϲ ἐπίγνωϲιν ἀληθείαϲ ἐλθεῖν; k 2, 15 *in þaim ganisandam jah in þaim fraqistnandam* · ἐν τοῖϲ ϲωζομένοιϲ καὶ ἐν τοῖϲ ἀπολλυμένοιϲ[1]), C 3, 1 *jabai nu miþurrisuþ Xristau* · εἰ οὖν ϲυνηγέρθητε τῷ Χριϲτῷ; R 7, 4; R 13, 11; C 2, 12 usw. Aktive Bedeutung hat auch das Part.: t 2, 8 *Xristu Jesu urrisanana* · ἐγηγερμένον. — d) Durch ein Reflexiv: k 6, 17 *afskaidiþ izwis* · ἀφορίϲθητε — e) Durch Umschreibung: R 9, 29 *jah swe Gaumaurra þau galeikai waurþeima* · καὶ ὡϲ Γόμορρα ἂν ὁμοιώθημεν; th 1, 5 *taikn du wairþans briggan izwis* · ἔνδειγμα εἰϲ τὸ καταξιωθῆναι ὑμᾶϲ. Diese Fälle berühren sich schon mit den stilistischen Abweichungen.

Bekanntlich können got. Intransitiva auch passivische Konstruktion annehmen[2]): G 5, 15 *saiƕiþ, ibai fram izwis misso fraqimaindau* · βλέπετε μὴ ὑπὸ ἀλλήλων ἀναλωθῆτε; T 3, 16 *galaubiþs warþ in fairƕau* · ἐπιϲτεύθη ἐν κόϲμῳ; th 1, 10. Überhaupt zeigt das Gotische, wie die andern germ. Sprachen eine gewisse Unsicherheit und Unbestimmtheit in bezug auf die Genera.

Dies gilt zunächst für den Infinitiv. Vgl. Streitb. EB. § 312[3]), weiter für *daupjan* und *bimaitan*, während auch das häufige Fehlen des Reflexivpronomens damit zusammenhängt. Das Verb. wird dadurch eher genuslos als aktiv, und nur der Verbalinhalt kommt zum Bewußtsein: G 6, 13 *wileina izwis bimaitan* · θέλουϲιν ὑμᾶϲ περιτέμνεϲθαι; G 2, 3 *nih Teitus . . . baidiþs was bimaitan* · οὐδὲ Τίτοϲ . . . ἠναγκάϲθη περιτμηθῆναι; G 5, 2 *jabai bimaitiþ* · ἐὰν περιτέμνηϲθε, neben G 5, 3 *ƕammeh manne bimaitanaize* · παντὶ ἀνθρώπῳ περιτεμνομένῳ. — K 15, 29 *duƕe þau daupjand faur ins?* τί καὶ βαπτίζονται ὑπὲρ αὐτῶν; *þai daupjandans* · οἱ βαπτιζόμενοι. Ein ähnliches Schwanken zeigt *ufarfulljan* und *ufarassjan*. k 9, 8 *aþþan mahteigs*[4])

1) Aber auch mit pass. Verbalformen wechselt ein *-nan* Verb. ab.

2) Got. EB. § 254, a. 2. GL 138, 2.

3) Vgl. auch T 4, 3 *gaþarban mate, þanzei guþ gaskop du andniman miþ awiliudam* · εἰϲ μετάληψιν μετὰ εὐχαριϲτίαϲ.

4) Nicht *'mahts'*, wodurch der pass. Sinn des Infinitivs charakterisiert wäre.

ist guþ alla anst ufarassjan in izwis ei . . . ufarassjaiþ in allamma waurstwe godaize · δυνατὸς δὲ ὁ θεὸς πᾶσαν χάριν περισσεῦσαι εἰς ὑμᾶς, ἵνα . . . περισσεύητε εἰς πᾶν ἔργον ἀγαθόν; neben T 1, 14 *iþ ufarrassiþ* ⟨*warþ*⟩ [1]) *ansts fraujins* · ὑπερεπλεόνασεν δὲ ἡ χάρις τοῦ κυρίου; K 15, 58 *ufarfulljandans in waurstwa fraujins sinteino* · περισσεύοντες ἐν τῷ ἔργῳ τοῦ κυρίου πάντοτε, neben k 7, 4 *ufarfulliþs im fahedais* · ὑπερπερισσεύομαι τῇ χαρᾷ. — Auch: Tit 1, 6 *jabai hvas ist ungafairinonds* · εἴ τίς ἐστιν ἀνέγκλητος, gegen V. 7 *skaluþ-þan aipiskaupus ungafairinoþs wisan* · δεῖ γὰρ τὸν ἐπίσκοπον ἀνέγκλητον εἶναι.

G 4, 9 *hvaiwa gawandideduþ izwis aftra du þaim unmahteigam jah halkam stabim* · πῶς ἐπιστρέφετε πάλιν ἐπὶ τὰ ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα, gegen k 3, 16 *aþþan miþþanei gawandeiþ du fraujin* · ἡνίκα δ' ἂν ἐπιστρέψῃ πρὸς κύριον. Daher auch der Wechsel von Formen mit und ohne *sik*: K 5, 9 *ni blandaiþ izwis horam* . . . V. 11 *iþ nu gamelida izwis ni blandan*, wo überdies das zweite *izwis* einen Mißklang verursacht hätte · μὴ συναναμίγνυσθαι πόρνοις . . . μὴ συναναμίγνυσθαι . . .; k 7, 8.

B. Zeitstufe.

(Vgl. hierzu Streitberg EB. §§ 299—303; GL §§ 179—183; 188—190).

1. Das Präsens Pass. wird entweder durch die entsprechende got. Form gegeben oder auch, wenn der Zusammenhang es gestattet, durch das Part. Prät. mit *wisan*: k 1, 4 *guþ* . . ., *saei gaþrafstida uns* . . . *ei mageima weis gaþrafstjan þairh þo gaþlaiht þizaiei gaþrafstidai sijum* · παρακαλούμεθα; G 4, 20 *afslauþiþs im in izwis* · ἀποροῦμαι ἐν ὑμῖν. Oft aber ist auch ein Adjektiv mit *wisan* gewählt.

2. Das griech. Perfektum wird auf verschiedene Weise übersetzt: a) Präsentisch, durch ein sinngemäßes Verb.: R 14, 14 *wait jag-gatraua* · οἶδα καὶ πέπεισμαι; R 9, 19 *wiljin is hvas andstandiþ?* βουλήματι αὐτοῦ τίς ἀνθέστηκεν; T 5, 8 *galaubein inwidiþ* (verleugnet er) · τὴν πίστιν ἤρνηται (hat sich losgesagt); Th 4, 13 *bi þans anaslepandans* · περὶ τῶν κεκοιμημένων. Gal. 4, 3 *skalkinonds* · δεδουλωμένος. b) Durch das Präsens des entspr. Verbs, wenn die Bedeutung es zuläßt: t 4, 8 *allaim, þaiei frijond qum is* · πᾶσιν τοῖς ἠγαπηκόσιν τὴν ἐπιφάνειαν αὐτοῦ; E 1, 12 *ei sijaima* . . . *þai faurawenjandans in Xristau*

1) Vgl. Streitberg GB. Anm.

· εἰς τὸ εἶναι . . . τοὺς προηλπικότας[1]); K 15, 19: c) Durch ein Nomen mit *wisan*. T 5, 6 *dauþa ist* · τέθνηκεν; t 3, 10 *þu galaista is* · cὺ παρηκολούθηκας[2]); k 5, 11 *swikunþai sijum* · πεφανερώμεθα. d) Durch das historische Perfekt. Da auch das griech. Perfekt nicht unbedingt präsentisch zu sein braucht[3]), kann diese Übersetzung sich vollständig mit der Vorlage decken. Tritt eine Bestimmung hinzu, welche das seit wann? oder wie lange schon? ausdrückt, so steht, wie für griech. Präsens, auch für das Perf. gerne das Präteritum[4]): t 3, 14. 15 *witands at ƕamma ganamt, jah þatei us barniskja weihos bokos kunþes* · εἰδώς . . . οἶδας; T 5, 5 *aþþan soei bi sunjai widuwo ist jah ainakla, wenida du guda jah þairhwisiþ in bidom nahtam jah dagam* · ἤλπικεν[5]); R 13, 2 *sa andstandands waldufnja gudis garaideinai andstoþ* · ἀνθέστηκεν gegenüber R 9, 19 *andstandiþ*; K 5, 3 *gastauida* · κέκρικα; K 7, 15 *laþoda* · κέκληκεν; K 7, 17; K 9, 22 *allaim was all* · γέγονα; K 11, 23 *anafalh* · παρέδωκα; K 15, 3 atgaf · παρέδωκα; E 5, 2; G 2, 9; K 15, 12; Ph 3, 7; K 13, 11 *biþe warþ wair, barniskeins aflagida* · ὅτε δὲ γέγονα ἀνήρ κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου usw.

3. Griech. ἔcομαι wird durch das perfektive *wairþan* ersetzt. Wo ein duratives Futur ausgedrückt werden mußte, versagte dieses Mittel. In solchen Fällen greift der Übers. in den Evangelien einigemale zum Optativ (Streitberg Got. EB. § 302, 6). So auch k 12, 6, wo das Futur einmal optativisch und einmal perfektiv wiedergegeben wird, wodurch ein *rein äußerlicher Wechsel des Modus* entsteht (vgl. auch unten Kap. III, Wechsel im Modus): *aþþan jabai wiljau ƕopan, ni sijau unwita, unte sunja qiþa* · ἐὰν δὲ θελήcω καυχήcαcθαι, οὐκ ἔcομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἐρῶ.

Ein Futurum Prät. konnte der Gote ausdrücken durch *anawairþs* mit *was*: T 1, 16 *du frisahtai þaim ize anawairþai*

1) k 11, 5 ist die perfektische Aktion perfektiv wiedergegeben, allerdings unter dem Einfluß der lat. Bibel: *man auk ni waihtai mik minnizo gataujan* · ὑcτερηκέναι *f vg me minus fecisse.* Vgl. aber auch R 7, 2 *galausjada* · κατήργηται, während G 5, 4 für den Aor. Pass. ein Adj. mit *wisan* steht (Kap. III, unten).

2) Die Randglosse hat hist. Perf.: *galaistides.*

3) Vgl. jetzt auch H. Meltzer Gibt es ein rein präsentisches Perfekt im Griechischen? IF. 25, 338 ff.

4) Vgl. Kap. III, 2. Teil, Änderungen im Tempus, unten, und GL § 180, Anm. 2.

5) Jh 5, 45 ἠλπίκατε : *weneiþ.*

wesun du galaubjan imma · πρὸς ὑποτύπωσιν τῶν μελλόντων πιστεύειν ἐπ' αὐτῷ, oder unpersönl.: Th 3, 4 *fauraqeþum þatei anawairþ was uns du winnan agliþos* · προελέγομεν ὅτι μέλλομεν θλίβεσθαι.

C. Numerus.

Nur einmal kommt in den Briefen der Dual vor: K 9, 6 *ik jah Barnabas ni habos waldufni* · ἔχομεν.

κατὰ σύνεσιν ist konstruiert K 16, 15 *wituþ gard Staifanaus, þatei sind anastodeins Akaïje* · οἴδατε τὴν οἰκίαν Στεφανᾶ, ὅτι ἐστὶν ἀπαρχὴ τῆς Ἀχαΐας[1]); und t 3, 16 *all boko gudiskaizos ahmateinais jah þaurftos du laiseinai* · πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος καὶ ὠφέλιμος πρὸς διδασκαλίαν.

D. Modus.

Wie bekannt folgt die got. Bibel in der Anwendung der Modi dem eigenen Sprachgebrauch. Was den Modus des Ns. betrifft, sagt Bernhardt Der Got. Opt. ZZ. 8, 2: "Der Optativ der Nebensätze läßt sich nicht immer auf eine dieser Kategorien (Wunsch, Geheiß, Vermutung oder Annahme) zurückführen und wird nicht selten eben durch die grammatische Abhängigkeit vom Hauptsatze bedingt". Wie aber Mourek nachgewiesen hat, und aus der Darstellung des Modusgebrauchs in Streitbergs Elementarbuch sich aufs deutlichste zeigt, sind Fälle dieser Art selten und wird die Wahl des Modus von der Auffassung des Inhalts des Nebensatzes selbst fast durchgängig bestimmt. Angesichts dieser Tatsache ist es denn auch undenkbar, daß der Optativ im zweiten Gliede parataktischer Verbindungen (vgl. Wechsel im Modus, unten), angewandt sein sollte, bloß um dadurch eine rein syntaktische Unterordnung zu charakterisieren, wie Erdmann und Bernhardt vermuten. Dadurch ginge die Übersetzung noch über das griech. Original hinaus (vgl. EB. § 308 Anm.). Solche Fälle werden denn auch als stilistische Figur zu betrachten sein, wofür auch der Umstand spricht, daß sie mit wenigen Ausnahmen alle in den Korintherbriefen auftreten, wo eben sonstiger Wechsel auch am meisten vorkommt (s. unten; Wechsel im Ausdruck).

---

1) C* D E F G d e f vg haben εἰσίν, fügen aber zu Στεφ· hinzu: καὶ Φορτουνάτου (et Fortunati) oder κ. Φ. καὶ Ἀχαϊκοῦ (et F. et Achaici). Es ist also möglich, daß die Pluralform daher stammt, wahrscheinlich aber ist sie dem Einfluß des folgenden: *jah du andbahtja þaim weiham gasatidedun sik* · ἔταξαν ἑαυτούς, zuzuschreiben.

Stolzenburg führt S. 169 folgende Worte aus Bernhardt, Über den got. Optativ ZZ. 8, 12 an: "Das Griechische ist bei der Wahl des Modus fast nie bestimmend gewesen; es beweisen also solche Sätze, wie sorgsam Wulfila bei seiner Übersetzung sich den Zusammenhang gegenwärtig hielt", und entgegnet: "Beweisen sie das wirklich? Ist denn zur Erklärung einer gewissen Sinngemäßheit und innerlichen Gesetzlichkeit des got. Modusgebrauchs unabhängig vom griechischen die Annahme nötig, Wulfila habe jedesmal den Zusammenhang sich genau überlegt und dann sorgsam ausgewählt und so oft noch Feinheiten zum Ausdruck gebracht, die nicht einmal im griech. Text standen? In vielen Fällen genügen zur Erklärung die Gebrauchsformen seiner eigenen Sprache, die der Übersetzer naturgemäß anwandte". Dieses Urteil scheint mir nicht gerecht. Daß der Übersetzer sich von seiner Vorlage so gut wie ganz freigemacht hat, "seinen eigenen Sprachgebrauch gegenüber dem griechischen durchgesetzt hat", gibt Stolzenburg selbst zu. Da möchte man doch fragen: Was fordert man hier von einem Übersetzer mehr? Wenn der Modusgebrauch durchaus an starre Regeln gebunden wäre, wenn der Übersetzer gar keine Wahl gehabt hätte, so wäre freilich sein Verdienst gering. Aber dem ist nicht so, er hat oft genug eine Wahl treffen müssen, sei es nun auf Grund sorgfältiger Überlegung, die Stolzenburg ihm nur in sehr seltenen Fällen lassen will, sei es daß er das unbefangene Sprachgefühl walten ließ und die Modalität ausdrückte, die er lebendig empfand. Aber auch Fälle ersterer Art sind gar nicht so selten[1]). (Vgl. Kap. III, unten.)

II. Nomen.

A. Kasus.

1. Dativ.

Got. Dativ tritt häufig für den griech. Acc. relationis auf: T 6, 5 *usbalþeins frawardidaize manne ahin* · διαπαρατριβαὶ διεφθαρμένων ἀνθρώπων τὸν νοῦν; Ph 3, 8 *in ufarassaus kunþjis*

1) Sie passen übrigens vollkommen zu dem Vorgehen des Übersetzers bei der perfektiven Aktionsart und ihrer Verwendung, Vgl. Streitberg, perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen PBrB. 15. Ist es a priori wahrscheinlich, daß der Übersetzer, der in diesem Punkt sicher den Zusammenhang sich genau überlegt und sorgsam ausgewählt hat, in der Verwendung des Modus mechanisch verfährt?

Xristaus Jesuis, in þizei allamma gasleiþiþs im, jah domja smarnos wisan allata[1] · δι' ὃν τὰ πάντα ἐζημιώθην, καὶ ἡγοῦμαι σκύβαλα εἶναι; K 12, 13; k 11, 5; k 12, 11; G 6, 6; Ph 4, 6; C 2, 15 (Dat.-Abl.); t 3, 8[2]); T 4, 2 steht die Übersetzung unter dem Einfluß der lat. Bibel[3]).

Der Genitiv ist eingesetzt C 1, 9 *ei fullnaiþ kunþjis wiljins is* · ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ; K 9, 25 *allis sik gaþarbaiþ* · πάντα ἐγκρατεύεται.

Ein Präpositionalkasus: Th 5, 27 *biswara izwis in fraujin* · ὁρκίζω ὑμᾶς τὸν κύριον.

Ein Dativus pretii steht K 7, 23 *wairþa galaubamma usbauhtai sijuþ* · τιμῆς ἠγοράσθητε (vgl. Mtth. 10, 29); Dativus comparationis: T 5, 9 *ni mins saihs tigum jere* · μὴ ἔλαττον ἐτῶν ἑξήκοντα; k 10, 16 *ufarjaina izwis aiwaggeljon merjan* · εἰς τὰ ὑπερέκεινα ὑμῶν εὐαγγελίσασθαι; k 11, 5; G 4, 1; Ph 2, 3; T 5, 8; K 10, 22; K 1, 25; K 15, 10; Dat. differentiae: k 11, 24 *fidwor tiguns ainamma wanans nam* · τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον[4]). Daneben aber die Konstr. mit *und*: G 4, 1 *ni und waiht iusiza ist skalka* · οὐδὲν διαφέρει δούλου; k 3, 9. 11 und *filu mais* · πολλῷ μᾶλλον; Ph 1, 23.

Ein Dativus commodi oder incommodi erscheint oft für griech. Genitiv, in Verbindung mit *wisan* oder *wairþan*, vereinzelt auch mit andern Verben. Daran reihen sich die adnominalen, meist possessiven Dative:

K 15, 26 *alluh auk ufhnaiwida uf fotuns imma* · ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ; E 1, 22; K 15, 25; T 5, 10 *weihaim fotuns þwahan* · ἁγίων πόδας νίπτειν ·

1) Der Zusatz '*allata*' wurde notwendig.

2) Auch die Vorlage hat in solchen Fällen oft den Dativ R 12, 10; R 12, 12; k 9, 7; G 2, 5; G 3, 3; E 4, 23; usw.

3) Der Akk. kommt aber in Nachahmung der Vorlage auch vor: K 10, 33 *ik allaim all leika* · ἐγὼ πάντα πᾶσιν ἀρέσκω, wo freilich *all* auch als Adverb aufgefaßt werden kann; vielleicht hängt damit auch die Umstellung zusammen, doch vgl. K 9, 22 "*Allaim was all*"; k 3, 18; k 6, 13; E 4, 15; t 4, 3 (?) Regelmäßig steht der Acc. rel. in den Ausdrücken *þata andaneiþo*, *þata anþar*, *þata frumo*; *þata þridjo*, *þata wiþrawairþo* (G 2, 7), vgl. v. d. Meer Got. Casus-Syntaxis 1, 64. — E 6, 14. 15 wechseln sogar Akk. und Dat. Ph 3, 4. 5, *jabai hvas anþar þugkeiþ trauan in leika, ik mais: bimait ahtaudogs* · ἐγὼ μᾶλλον, περιτομῇ ὀκταήμερος steht, falls nicht *bimaita* zu lesen ist, der Akk. ebenfalls in loser Beziehung.

4) Für ähnliche Wendungen im Ahd. vgl. Braune, Ahd. Gramm.[3] § 276 Anm. 1: *wangta zwein .. thëro jâro fiarzug ni was* (O III, 4, 17).

T 4, 12 *frisahts sijais þaim galaubjandam* · τύπος γίνου τῶν πιστῶν; G 4, 16 *swe fijands izwis warþ?* · ἐχθρὸς ὑμῶν γέγονα; E 2, 19; E 5, 7; E 6, 9; th 3, 2; t 3, 10.

k 11, 28 *saurga meina allaim aikklesjom* · ἡ μέριμνα πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν; t 2, 14 (*du*) *uswalteinai þaim hausjandam* · ἐπὶ καταστροφῇ τῶν ἀκουόντων; k 4, 15 *du wulþau guda* · εἰς τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ; G 6, 10 *swesans galaubeinai* · οἰκεῖοι τῆς πίστεως; T 1, 16; T 4, 12[1]).

Auch Wechsel von Gen. und Dat. kommt vor: K 7, 22. 23. *skalks ist Xristaus . . . ni wairþaiþ skalkos mannam*[2]), δοῦλός ἐστιν Χριστοῦ . . . μὴ γίνεσθε δοῦλοι ἀνθρώπων; K 15, 12. 13 *usstass dauþaim nist* · ἀνάστασις νεκρῶν οὐκ ἔστιν, gegenüber V. 21 *usstass dauþaize*; R 11, 12 *gabei fairhvau* V. 15 *gabei fairhvaus* · πλοῦτος κόσμου . . . καταλλαγὴ κόσμου.

Der Akkusativ des innern Objekts wird, sofern er sich nach gotischem Gebrauch nicht durch den Akkusativ übersetzen ließ[3]), durch den Dativ wiedergegeben. Meistens ist es im griech. Text das Relativum im Kasus der Attraktion: E 4, 1 *wairþaba gaggan þizos laþonais þizaiei laþodai sijuþ* · ἀξίως περιπατῆσαι τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε; K 7, 20 *in laþonai þizaiei laþoþs was* · ἐν τῇ κλήσει ᾗ ἐκλήθη; k 1, 4; k 7, 7. Vgl. auch *anahaitan bidai* · ἐπικαλεῖσθαι R 10, 13; Th 4, 1; t 2, 22; E 2, 4.

T 6, 12 wechselt der Akk. mit dem Dativ: *haifstei þo godon haifst . . . andhaihaist þamma godin andahaita* · ἀγωνίζου τὸν καλὸν ἀγῶνα . . . ὡμολόγησας τὴν καλὴν ὁμολογίαν.

C 2, 19 ist das innere Objekt durch einen Präp.-Kasus ersetzt: *all leik . . wahseiþ du wahstau gudis* · πᾶν τὸ σῶμα . . . αὔξει τὴν αὔξησιν τοῦ θεοῦ.

2. Genitiv.

Überaus häufig ist in dem griech. Text der Gen. qualitatis und der Gen. epexegeticus. Sie werden getreulich wiedergegeben[4]). Obgleich sie zum biblischen Stil gehören, werden sie

1) Umgekehrt: K 7, 28 *aglo leikis* · θλίψις τῇ σαρκί.

2) Der Dativ für das persönliche Verhältnis.

3) Gotisch ist er: k 8, 24; E 3, 4; T 1, 18; T 2, 2; T 6, 12; T 6, 13; t 4, 5; t 4, 7. Graecismus aber k 6, 13. (vgl. v. d. Meer S. 49 f.).

4) E 1, 13 *aiwaggeli ganistais* · τὸν λόγον τῆς ἀληθείας; k 5, 18 *andbahti gafriþonais* · τὴν διακονίαν τῆς καταλλαγῆς; k 1, 3 *atta bleiþeino jah guþ allaizo gaþlaihte* · ὁ πατὴρ τῶν οἰκτιρμῶν καὶ θεὸς πάσης παρακλήσεως; R 9, 33 *hallus gamarzeinais* · πέτρα σκανδάλου; E 6, 16 *skildu galaubeinais* · τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως; usw. Reiche Beispielsammlung bei v. d. Meer Got. Casussyntaxis 1, 152 ff.

dem Übersetzer auch in seiner Muttersprache geläufig gewesen sein, da er sie gerne durch Alliteration hervorhebt. (Vgl. Alliter., unten.)

Leitil steht subst. mit Gen. part. K 5, 6 *leitil beistis* · μικρὰ ζύμη.

Partitiv ist auch der Genitiv: G 6, 17 *þanamais arbaide ni ainshun mis gansjai* · τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω. — Für R 10, 12 *ni auk ist gaskaideins Iudaiaus jah Krekis* · οὐ γάρ ἐστιν διαστολὴ Ἰουδαίου τε καὶ Ἕλληνος ist der Kasus nicht auszumachen, es kann Gen. sein, abhängig von *ni*. EB. § 262.

3. Präpositionalkasus.

Präpositionalkasus der Vorlage werden durch einfache Kasus übersetzt und umgekehrt:

ἐκ m. Gen. part. wird durch den bloßen Gen. part. gegeben K 12, 15. 16 (Wechsel) *ni im þis leikis . . . nist us þamma leika* · οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ σώματος . . . οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ σώματος; Tit 1, 12 (Wechsel); K 11, 28; K 15, 6; ebenso ἀπό c. Gen. R 7, 3; t 2, 21.

Der Dativ instrum. steht für ἐν, m. Dat. R 12, 21 *gajiukais þiuþa unþiuþ* · νίκα ἐν τῷ ἀγαθῷ τὸ κακόν; E 1, 13 (Wechsel); E 2, 15; E 4, 14. 30; E 6, 14. 16; für ἐπί m. Dat., einf. Dativ T 1, 16 *du galaubjan imma* · πιστεύειν ἐπ' αὐτῷ[1]); und für εἰς m. Akk. K 16, 1 *bi gabaur þata þaim weihaim* · περὶ τῆς λογίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους; Th 4, 8.

Für griech. Dat. societat. steht *in* mit Dativ C 1, 23; T 4, 16; T 5, 5; dafür k 10, 12; T 4, 16; T 6, 3 auch *du*; — für Dat. causae *bi* mit Dat. k 12, 7; — für griech. Dat. incomm. *wiþra* mit Akk. K 9, 3; — für griech. Dat.-Abl. *uf* m. Akk. K 15, 27. 28; — *qiþan, rodjan* wird mit *du* verbunden: R 9, 15. 17. 20; G 2, 14; Th 2, 16. Nicht selten aber handelt es sich hier nur um die Wiedergabe griechischer Verba, welche selbst mit Präverbien zusammengesetzt sind. So R 11, 18 *ni hvop ana þans astans* · μὴ κατακαυχῶ τῶν κλάδων.

In Sätzen mit doppeltem Akkusativ ist der Prädikatsakk. durch *du* mit Dat. ersetzt: C 4, 11 *þaiei wesun mis du gaþrafsteinai* · οἵτινες ἐγενήθησάν μοι παρηγορία; th 3, 9 *ei uns silbans du frisahtai gebeima* · ἵνα ἑαυτοὺς τύπον δῶμεν; Phil. 17 *jabai nu mik habais du gamana* · εἰ οὖν ἔχεις κοινωνόν.

1) Vermutlich wegen des vorhergehenden '*du*'.

Der Gen. absolutus wird bald durch den bloßen Dat. absol. gegeben, oder mit *at* verbunden. Letzteres u. a. R 7, 3; k 1, 11; k 2, 12; k 10, 15; Th 3, 6 usw.

4. Orts- und Zeitangaben und Modalkasus.

Auf die Frage wann? steht der Dativ: Th 3, 10 *naht jah daga* · νυκτὸς καὶ ἡμέρας; T 5, 5 (Plural); t 1, 3; oder, für griech. Dat. temp., Präp.-Kasus: G 6, 9 *at mel swesata* · καιρῷ ἰδίῳ[1]); T 6, 15 *in melam swesaim* · καιροῖς ἰδίοις[2]). Auch auf die Frage wie oft?, wenn der Zeitpunkt gemeint ist: k 11, 25 *þrim sinþam wandum usbluggwans was* · τρὶς ἐρραβδίσθην; k 12, 8; k 13, 2; Ph 4, 16; Th 2, 18; und K 15, 31 *daga ƕammeh* · καθ' ἡμέραν, wofür k 11, 28 ein Adverb.: *arbaiþs meina seiteina*.

Auf die Frage wie lange? steht der Akk. R 7, 1 *swa lagga ƕeila swe libaiþ* · ἐφ' ὅσον χρόνον ζῇ; K 7, 5; K 16, 6; k 11, 25; G 2, 5; G 4, 1. Auch wie oft? (Zeitraum) K 16, 2 *ainƕarjanoh sabbate* · κατὰ μίαν σαββάτων[3]); K 15, 30.

Als stehender adverbialer Akk. erscheint *aiw*: K 8, 13 *ni matja mimz aiw* · εἰς τὸν αἰῶνα; K 13, 8; t 3, 7[4]).

Auf die Frage wohin? steht Genitiv T 1, 3 *galeiþands Makedonais* · πορευόμενος εἰς Μακεδονίαν, oder *du* mit Dativ R 9, 32 *bistuggqun du staina* · προσέκοψαν τῷ λίθῳ; C 2, 14.

Für griech. Gen. (Abl.) steht ein Präpositionalkasus T 1, 5. 6 *us galaubeinai unhindarweisai, af þaimei sumai uswandidedun* · ἐκ πίστεως ἀνυποκρίτου, ὧν τινες ἐξετράπησαν[5]).

Wie in den Evangelien entspricht auch got. *fram* einem griech. wo?: K 6, 1 *stojan fram inwindaim* · κρίνεσθαι ἐπὶ τῶν ἀδίκων (= Recht nehmen bei den Ungerechten); R 9, 14 *ibai inwindiþa fram guda?* · παρὰ θεῷ.

Modalkasus. Einigemale vertritt ein Modalkasus ein Adverb.: T 1, 8 *witoda* · νομίμως (vgl. Kap. III, 1. Teil, „Abweichende Wortklasse").

ni waiht ist im Begriff zu einem Modaladverb. zu erstarren. Dies beweist die Stelle R 9, 1 *sunja qiþa ni waiht*

---

1) Vgl. oben den abs. Dat.

2) Wie J 7, 50, gegen T 2, 6 *melam swesaim*.

3) Die Übersetzung ist falsch, vgl. Streitberg Anm.

4) v. d. Meer, S. 62 f.

5) Matth. 5, 42 ist *uswandjan* mit bloßem Dativ konstruiert.

liuga · Ἀλήθειαν λέγω, οὐ ψεύδομαι[1]), und der Umstand, daß es die Negation so gut wie ausnahmslos festhält, vgl. Wortstellung, unten.

Modal ist auch der Instr. *ƕe* k 11, 21 *iþ in þammei ƕe ƕas ananan þeiþ* · ἐν ᾧ δ' ἄν τις τολμᾷ; G 6, 12 *ei ƕeh wrakja galgins Xristaus ni winnaina* · μόνον ἵνα τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ μὴ διώκωνται[2]).

B. Numerus.

Alls (πᾶς) in der Bedeutung 'alle', oder 'jeder' wird entweder adjektivisch im Plural in gleichem Kasus mit dem Substantivum konstruiert, oder als substantiviertes Neutrum mit dem Gen. part., meist im Plural, selten auch im Sing. (GL. S. 200[3]): k 1, 3 *guþ allaizo gaþlaihte* · πάσης παρακλήσεως; R 13, 1 *all saiwalo waldufnjam ufarwisandam ufhausjai* · πᾶσα ψυχή; T 4, 4 *all gaskaftais gudis goþ* · πᾶν κτίσμα; K 15, 24 *gatairiþ all reikjis jah waldufnjis jah mahtais* · πᾶσαν ἀρχὴν καὶ (πᾶσαν) ἐξουσίαν καὶ δύναμιν.

Beachtung verdienen die Fälle, wo *alls* adjektivisch vor einem Substantiv im Sing. steht. Streitberg, Anm. zu Ph 4, 6 sagt: "In den Episteln erscheint *alls*, das in der Bedeutung 'ganz' rein adjektivisch ist, öfters auch dort in adjektivischer Funktion, wo die Bedeutung 'all, jeder' uns näher liegt. Es handelt sich hier fast durchweg um formelhafte Wendungen. Ob mit GL. (S. 200, Anm. 11) hierin die Wirkung griech.-lat. Einflusses anzunehmen sei, ist zweifelhaft". Meistens sind es modale Präpositionalausdrücke, doch kommen auch andere Ab-

1) Daneben kann *waiht* seine volle Bedeutung, = *res*, behalten. vgl. GL S. 197, Anm. 3.

2) Adverbialkasus sind *ufarassau*, καθ' ὑπερβολήν, R 7, 13; k 1, 8 u. ö.; *ƕa* für τί, warum, u. a. R 9, 19; und th 2, 3 *ni ƕashun izwis usluto ƕamma haidau* · μήτις ὑμᾶς ἐξαπατήσῃ κατὰ μηδένα τρόπον. — Statt des begleitenden Umstandes tritt ein tempor. Verhältnis ein T 4, 14 *afar analageinai handiwe* · μετὰ ἐπιθέσεως, wie wenn der Akk. im griech. Text stünde.

3) Nach GL soll die adjektivische Konstr. für 'alle', der Partitivus für 'jeder' gebraucht werden. Eine strenge Scheidung wird aber keineswegs durchgeführt. Vgl. Bernhardt Anm. zu K 11, 3 und R 8, 36; auch die Synesis des Numerus t 3, 16 *all boko .. þaurftos du laiseinai* spricht dagegen. E 4, 29 wird *ainhun* mit dem Part. angewandt: *ainhun waurde ubilaize us munþa izwaramma ni usgaggai* · πᾶς λόγος . . . μὴ ἐκπορευέσθω; G 2, 16. Geändert ist die Konstruktion k 9, 8 *allis ganauhan habandans* · πᾶσαν αὐτάρκειαν ἔχοντες.

strakta hier in Betracht, bei denen noch heute im Nhd. *all* sich gegenüber dem konkurrierenden *ganz* behauptet hat[1]).

k 1, 4 *ana allai aglon*; k 7, 4 *in allaizos aglons unsaraizos* vgl. Streitberg, Anm. z. St.; k 8, 7 *in allai usdaudein*; k 9, 11 *in allai ainfalþein*; E 1, 3 *ana allai þiuþeinai*; Ph 1, 20 *in allai trauainai*; Ph 2, 29 *miþ allai fahedai*, und Th 3, 9 *ana all. fah.*; Ph 4, 6 *in allai bidai jah aihtronai*, dagegen E 6, 8 *þairh allos aihtronins jah bidos aihtrondans*; C 1, 9 *in allai handugein jah frodein ahmeinai*, und C 1, 15 *in all. h.*; C 1, 11 *in allai mahtai, in allai usþulainai*; C 3, 16 *ana allai nauþai jah aglon*; T 2, 2 *in allai gagudein jah gariudja*; T 2, 11 *in allai ufhauseinai*; T 3, 4 *miþ allai anawiljein*; T 5, 2 *in allai swiknein*; t 4, 2 *in allai usbeisnai jah laiseinai.*

R 7, 8 *frawaurhts gawaurhta in mis allana lustu* · πᾶσαν ἐπιθυμίαν; R 15, 13 *guþ lubainais fulljai izwis allaizos fahedais* · πάσης χαρᾶς; k 9, 8 *mahteigs ist guþ alla anst ufarassjan in izwis*; C 1, 23 *af wenai aiwaggeljons, . . sei merida ist in alla gaskaft* · ἐν πάσῃ τῇ κτίσει; vgl. daneben T 4, 4 *all gaskaftais* oben; th 1, 11 *guþ . . fulljai alla leikain þiuþeinais seinaizos* · πᾶσαν εὐδοκίαν; T 1, 15 *triggw þata waurd jah allaizos andanumtais wairþ* · πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος, ähnlich T 4, 9 und T 6, 1; T 1, 16 *ei ataugidedi Xrist(a)us Iesus alla usbeisnein* · τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν.

In einer Reihe von Fällen gebraucht der Übersetzer Pluralformen für griech. Singular. Dies sind: Pluralia tantum und ähnliche Kollektivbegriffe: t 1, 16 *naudibandjo meinaizo ni skamaida sik* · τὴν ἅλυσίν μου οὐκ ἐπαισχύνθη, daneben abstrakt — C 4, 19 *gamuneiþ meinaizos bandjos* (Gefangenschaft, vgl. Mc 7, 35) · μνημονεύετέ μου τῶν δεσμῶν; — E 6, 20 *airino in kunawidom* · πρεσβεύω ἐν ἁλύσει; — th 1, 7 *af himinam*[2]) *miþ aggilum* · ἀπ' οὐρανοῦ, dagegen Th 4, 16 *dalaþ atsteigiþ af himina* · (ἀπ' οὐρανοῦ). Selbständig steht auch der Plural T 4, 3 *warjandane liugos* · κωλυόντων γαμεῖν.

---

1) Ob '*alls*' in dieser Verwendung für das got. Sprachgefühl eine Totalität ausdrückte oder mehr dem Begriff 'vollkommen' entsprach, ist schwer auszumachen. Vermutlich ersteres, denn dieselbe Art Abstrakta, die, auch abweichend von der Vorlage, gerne im Plural gebraucht werden, spielt hier eine Rolle. Charakteristisch ist noch der grammatische Fehler E 6, 18 *in allai usdaudein jah bidom* (B) ἐν πάσῃ προσκαρτερήσει καὶ δεήσει.

2) Wenigstens wenn das *m* nicht Schreibfehler ist; leicht möglich wegen des folgenden *m*- von *miþ*.

Im Gegensatz zu den Evangelien erscheint das neutrale *fadrein* in der Bedeutung 'Eltern' in den Episteln stets im Plural: k 12, 14 *ni auk skulun barna fadreinam huzdjan, ak fadreina barna* · τοῖς γονεῦσιν . . . οἱ γονεῖς u. ö. Dagegen für πατρία im Sing. E 3, 15 *us þammei all fadreinis*[1]).

Abstrakta, namentlich Ausdrücke für Affekte: R 12, 12 *aglons usþulandans* · τῇ θλίψει ὑπομένοντες; — C 4, 2 *wakandans in awiliudam* · ἐν εὐχαριστίᾳ; E 5, 4; Ph 4, 6; T 4, 3. 4 (nur k 4, 15 Sing.); — T 5, 10 *aglons*[2]) *winnandam andbahtidedi* · θλιβομένοις ἐπήρκεσεν; — k 11, 27 *aglom jah arbaidim*[3]), *in wokainim ufta* · ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ, ἐν ἀγρυπνίαις πολλάκις; — Ph 4, 12 *þarbos þulan* · ὑστερεῖσθαι[4]); k 8, 14 *izwar ufarassus du jainaize þarbom* · ὑστέρημα; k 11, 9; — k 7, 15 *miþ reirom* · μετὰ τρόμου; — E 2, 3 *wesum wistai barna hatize* · ἦμεν φύσει τέκνα ὀργῆς; — Phil. 14 *us lustum* · κατὰ ἑκούσιον; — K 13, 2 *praufetjans* (die Gabe der Weissagung) προφητεία; T 4, 14; E 6, 9 *fraletandans im hvotos*[5]) · τὴν ἀπειλήν.

Konstruktionen κατὰ σύνεσιν u. d.; R 11, 26 *allai Israel*[6]) *ganisand* · πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται; — K 9,8 *ibai bi mannam þata qiþa?* · κατὰ ἄνθρωπον; (so vermutlich auch K 15, 32) — k 3, 3 *aipistaule, . . gamelida . . in spildom hairtane leikeinaim* · ἐν πλαξὶν καρδίας σαρκίναις; — E 4, 18 *in daubiþos hairtane seinaize* · διὰ τὴν πώρωσιν τῆς καρδίας αὐτῶν; — E 6, 14 *ufgaurdanai hupins* · περιζωσάμενοι τὴν ὀσφύν; — Th 3, 10 *ei gasaihvaima andwairþja izwara* · εἰς τὸ ἰδεῖν ὑμῶν τὸ πρόσωπον; T 5, 5 *nahtam jah dagam*[7]) · νυκτὸς καὶ ἡμέρας; — dagegen Sing. E 4, 25 *sijum anþar anþaris liþus* · ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη.

Der Plural steht weiter, da es sich um mehrere handelt, abweichend von der Vorlage: R 9, 27 *jabai wesi raþjo suniwe Israelis swaswe malma mareins, laibos ganisand* · τὸ κατάλειμμα

---

1) Auffällig R 10, 19 *ik in aljana izwis brigga in unþiudom, in þiuda⟨i⟩ unfraþjandein* · ἐπ' οὐκ ἔθνει.

2) Dagegen Sing., wo es sich weniger um eine subjektive Empfindung handelt, k 8, 2; k 8, 13; Ph 4, 14.

3) Dagegen V. 28 für ἐπισύστασις, das Überlaufenwerden, Sing. *arbaiþs*.

4) Aber Ph 4, 11 *ni þatei bi þarbai giþau* · καθ' ὑστέρησιν, wodurch der Unterschied sehr charakteristisch zutage tritt.

5) Der Plural braucht m. E. nicht durch lat. '*minas*' veranlaßt zu sein.

6) Israel vermutlich unflektierter Genitiv, oder unflektierter Nominativ.

7) t 1, 3 *naht jah daga* · νυκτὸς καὶ ἡμέρας.

cωθήcεται; K 7, 19 *fastubnja anabusne gudis* · τήρηcιc ἐντολῶν θεοῦ; K 10, 19 *þo galiugaguda* · εἴδωλον; K 8, 10; E 5, 5; G 5, 20; Ph 3, 21 (?); C 3, 5; T 2, 9 *qinons . . . in wastjom galaubaim* · τὰc γυναῖκαc . . . ἐν ἱματιcμῷ πολυτελεῖ.

Durch die got. Konstruktion können die Mehrzahlformen verursacht sein: R 10, 4 *allaim þaim galaubjandam* · παντὶ τῷ πιcτεύοντι; — R 12, 3 *qiþa auk . . ., allaim wisandam in izwis* · λέγω γὰρ . . . παντὶ τῷ ὄντι ἐν ὑμῖν; — R 13, 9 *jah jabai hvo anþaraizo anabusne ist* · καὶ εἴ τιc ἑτέρα ἐντολή; — K 15, 32 *hvo mis boto* · τί μοι τὸ ὄφελοc; — k 1, 3 *guþ allaizo gaþlaihte* · πάcηc παρακλήcεωc; — k 4, 2 *ustaiknjandans uns silbans du allaim miþwisseim manne* · cυνιcτῶντεc ἑαυτοὺc πρὸc πᾶcαν cυνείδηcιν ἀνθρώπων; — k 6, 14. 15 *hvo dailo, gamainduþe, samaqisse, daile* · τίc μετοχή, κοινωνία, cυμφώνηcιc, μερίc; — E 5, 3 *allos unhrainiþos* · πᾶcα ἀκαθαρcία; — E 6, 18 *þairh allos aihtronins jah bidos aihtrondans* · διὰ πάcηc προcευχῆc καὶ δεήcεωc προcευχόμενοι; — Ph 4, 8 *jabai hvo godeino, jabai hvo hazeino* · εἴ τιc ἀρετὴ καὶ εἴ τιc ἔπαινοc; — th 2, 17 *in allaim waurstwam jah waurdam godaim* · ἐν παντὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ ἀγαθῷ; — th 3, 17 *so goleins meinai handau Paulaus, þatei ist bandwo ana allaim aipistaulem meinaim* · ὅ ἐcτιν cημεῖον ἐν πάcῃ ἐπιcτολῇ.

Umgekehrt steht Singular für Plural des Originals:

R 13, 7 *usgibiþ nu allaim skuldo* · ἀπόδοτε οὖν πᾶcιν τὰc ὀφειλάc; — R 14, 1 *tweifleins* · διακρίcειc; — K 5, 8 *in unbeistein* · ἐν ἀζύμοιc; — K 15, 33 *riurjand sidu godana gawaurdja ubila* · ἤθη χρηcτά; — K 16, 2 *ei ni, biþe qimau, þan gabaur wairþai* · λογίαι γίνωνται; — k 6, 5 *in lausqiþrein*[1]) · ἐν νηcτείαιc; — Th 3, 10 *ei ustiuhaima waninassu galaubeinais izwaraizos* · τὰ ὑcτερήματα τῆc πίcτεωc ὑμῶν; T 5, 4 *andalauni usgiban fadreinam* · ἀμοιβὰc ἀποδιδόναι τοῖc προγόνοιc[2]); — T 6,8 *habandans usfodein jah gaskadwein*[3]) · ἔχοντεc διατροφὴν καὶ cκεπάcματα.

R 14, 2 *gras matjiþ* · λάχανα ἐcθίει; — k 11, 10 *in landa*[4])

1) Vielleicht ist *n* Schreibfehler der Vorlage von AB für *m*, vielleicht aber ist *lausqiþrei*, 'Fasten' zu der folgenden Reihe der 'Tugenden' gezogen worden, in der nur Singulare erscheinen. Streitberg, Anm.

2) Streitberg Anm.

3) Lat. Bibel? Vestitum, tegumentum.

4) Entsprechend der koll. Bedeutung von 'Land' der Singular, vgl. von Amira Pauls Grundr.[2] 3, S. 122.

Akaje · ἐν τοῖς κλίμασιν τῆς Ἀχαΐας; — G 1, 21 *qam ana fera*[1]) *Saurais* · ἦλθον εἰς τὰ κλίματα; — Substantivierte Adjektive im Plur. Neutr. werden im Sing. übersetzt[2]): R 8, 38 *nih andwairþo nih anawairþo* · οὔτε ἐνεστῶτα οὔτε μέλλοντα; — R 10, 15 *þize spillondane þiuþ* · τῶν εὐαγγελιζομένων τὰ ἀγαθά; R 12, 17 *bisaiƕandans godis* · προνοούμενοι καλά; — K 4, 5 *analaugn* · τὰ κρυπτά; — K 8, 10 *galiugagudam gasaliþ matjan* · τὰ εἰδωλόθυτα ἐσθίειν[3]).

C. Genus.

Bisweilen setzt der Übers. das natürliche Geschlecht ein: G 2, 16 *ni wairþiþ garaihts us waurstwam witodis ainhun leike* · οὐ δικαιωθήσεται ἐξ ἔργων νόμου πᾶσα σάρξ; — G 4, 19 *barnilona meina þanzei*[4]) *aftra fita* · τεκνία μου, οὓς πάλιν ὠδίνω; — T 3, 16 *jah unsahtaba mikils ist gagudeins runa saei gabairhtiþs warþ in leika* usw. · καὶ ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶν τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον[5]).

Dagegen nach dem grammatischen Geschlecht: k 5, 17 *jabai ƕo in Xristau niuja gaskafts* · εἴ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις "wenn eine, sc. Kreatur, eine neue Kreatur ist" (GL. § 205, 1 vgl. auch Streitberg, Anm. z. St.). Das Geschlecht richtet sich nach einem zu ergänzenden Substantiv: R 11, 13 *swa lagga* (sc. *ƕeila*) *swe ik im þiudo apaustaulus* · ἐφ' ὅσον; — E 2, 11 *þai namnidans unbimaitanai fram þizai namnidon bimait* · οἱ λεγόμενοι ἀκροβυστία, scil. *þiudai.* Ebenso Ph 3, 2 *saiƕiþ þo gamaitanon* (*þiuda*) · τὴν κατατομήν — T 4, 7 *usalþanaizo spilla biwandei* · γραώδεις μύθους παραιτοῦ. — Das Neutr. steht in verächtlicher Bedeutung t 3, 6 *qineina afhlaþana frawaurhtim* · γυναικάρια σεσωρευμένα ἁμαρτίαις.

Auf Einfluß der lat. Bibel kann beruhen: G 3, 28 *nist gumakund nih qinakund*; *unte allai jus ain sijuþ* · πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε (FG defg vg ἕν, unum).

---

1) GL. § 192, 1.

2) Aber Th 4, 11 *taujan swesa* · τὰ ἴδια.

3) Auffällig ist der Plural R 12, 9 *fijandans ubila* · τὸ πονηρόν.

4) Vielleicht Nachahmung der Vorlage, doch vgl. Lc. 2, 40 und Stolzenburg, ZZ. 37, 174.

5) Unter τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον wurde von den alten Auslegern Christus verstanden, Bernhardt Anm.

III. Der einzelne Satz.

Der griech. Konstruktion des Acc. c. infinitivo weicht der Übersetzer auf verschiedene Weise aus:

R 15, 8. 9 *qiþa auk Xristu Iesu andbaht waurþanana bimaitis ..., iþ þiudos in armahairteins hauhjan guþ* · λέγω γὰρ Χριστὸν Ἰησοῦν διάκονον γεγενῆσθαι περιτομῆς, ... τὰ δὲ ἔθνη ὑπὲρ ἐλέους δοξάσαι τὸν θεόν; — t 2, 18 *qiþandans usstass ju waurþana* · λέγοντες τὴν ἀνάστασιν ἤδη γεγονέναι (vgl. hierzu GL. § 253, 5, Anm. 2). Da neben *waurþans* nicht noch *wisan* gesetzt werden konnte, ist es einfach weggelassen. — R 11, 25 *ni auk wiljau izwis unweisans* · οὐ γὰρ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν, wo der Akk. vom Verb. fin. abhängig gemacht worden ist, und statt des Infinitivs ein Prädikatsnomen auftritt; ebenso K 10, 1; k 1, 8; Th 4, 13. Fortgelassen ist der Akkusativ: R 12, 2 *du gakiusan ƕa sijai wilja gudis* · εἰς τὸ δοκιμάζειν ὑμᾶς τί τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ.

Statt des Akk. wird Dativ eingesetzt sein: R 13, 11 *þatei mel ist uns ju us slepa urreisan* · ὅτι ὥρα ἡμᾶς ἤδη ἐξ ὕπνου ἐγερθῆναι. Vielleicht auch k 2, 7; k 6, 1; k 7, 11. Ferner K 16, 4 *jah þan jabai ist mis wairþ galeiþan* · ἐὰν δὲ ᾖ ἄξιον τοῦ κἀμὲ πορεύεσθαι; und K 7, 10 *þaim liugom haftam anabiuda, qenai fairra abin ni skaidan, ... jah aban qen ni fraletan* · τοῖς γεγαμηκόσιν παραγγέλλω, γυναῖκα ἀπὸ ἀνδρὸς μὴ χωρισθῆναι ..., καὶ ἄνδρα γυναῖκα μὴ ἀφιέναι, wo das Subj. des Infinitivs zu *anabiuda* gezogen ist, welches Verb infolgedessen ἀπὸ κοινοῦ steht[1]).

δεῖ mit dem Acc. c. infinitivo wird durch eine persönliche Konstruktion wiedergegeben. Ist der Akk. ein Nomen, so wird dies naturgemäß Subjekt, Pronomina werden nicht übersetzt: t 2, 6 *arbaidjands airþos waurstwja skal frumist akrane andniman* · τὸν κοπιῶντα γεωργὸν δεῖ πρῶτον τῶν καρπῶν μεταλαμβάνειν; T 3, 2; t 2, 24; Tit 1, 7.

Th 4, 1 *swaswe andnemuþ ƕaiwa skuluþ gaggan* · καθὼς παρελάβετε παρ' ἡμῶν τὸ πῶς δεῖ ὑμᾶς περιπατεῖν; k 2, 3; E 6, 20; C 4, 4. 6. Nur k 5, 10 *unte allai weis ataugjan skuldai sijum* · τοὺς γὰρ πάντας ἡμᾶς φανερωθῆναι δεῖ, wo das pronominale Subjekt nachdrücklich steht. *Skulds* wegen des Infinit. Passivi.

---

1) Auffällig und wohl auf Textverderbnis beruhend der Akk. *aban*. — Nachgeahmt ist der Acc. c. infinitivo, ohne unmittelbaren Einfluß der lat. Bibel k 6, 1; Th 2, 4; Th 2, 12; T 6, 13. 14.

IV. Satzverbindungen.

Es handelt sich hier, wie Stolzenburg ZZ. 37, 175 hervorhebt, "im wesentlichen um griech. Infinitiv und Partizipium, die den Goten veranlaßten, einfachen griech. Satz durch Haupt- und Nebensatz wiederzugeben, während der umgekehrte Fall, daß der Gote ein griech. Satzgefüge in einen Satz zusammenfaßt, viel seltener ist und zumeist auf stilistische Motive zurückgehen dürfte".

1. Infinitiv.

Der Infinitiv wird häufig in einen Nebensatz verwandelt. Es handelt sich hier sowohl um den Acc. c. infinitivo als um den bloßen Infinitiv, beidemale mit und ohne Präposition. Der Gote folgt hier seinem Sprachgebrauch, nur daß er in der Wahl der Konjunktion und des Modus nicht immer gebunden war, so daß die hierhergehörigen Abweichungen auch eine stilistische Färbung tragen können.

a) Bloßer Infinitiv ist zu einem Nebensatz erweitert: R 13, 3 *aþþan wileis ei ni ogeis waldufni?* · θέλεις δὲ μὴ φοβεῖcθαι τὴν ἐξουcίαν; R 13, 8 *ni ainummehun waihtais skulans sijaiþ, niba þatei izwis misso frijoþ* · μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε, εἰ μὴ τὸ ἀλλήλουc ἀγαπᾶν; — R 14, 13 *þata stojaiþ mais, ei ni satjaiþ bistugq broþr aiþþau gamarzein* · τοῦτο κρίνατε μᾶλλον, τὸ μὴ τιθέναι πρόcκομμα τῷ ἀδελφῷ ἢ cκάνδαλον; — k 2, 1 *gastauida .. ei aftra in saurgai ni qimau* · ἔκρινα τὸ μὴ πάλιν ἐν λύπῃ ἐλθεῖν; — k 10, 2 *bidja ei ni gatrauau* · δέομαι τὸ μὴ θαρρῆcαι; — E 3, 13 *bidja, ni wairþaiþ usgrudjans* · αἰτοῦμαι μὴ ἐκκακεῖν.

Ebenso der griech. Infin. Pass.: K 15, 9 *ni im wairþs ei haitaidau apaustaulus* · οὐκ εἰμὶ ἱκανὸc καλεῖcθαι ἀπόcτολοc; — Th 3, 1 *galeikaida uns ei biliþanai weseima* · εὐδοκήcαμεν καταλειφθῆναι; — Th 5, 1 *ni þaurbum*[1]) *ei izwis meljaima* · οὐ χρείαν ἔχετε ὑμῖν γράφεcθαι; — Th 5, 27 *biswara izwis ... ei ussiggwaidau so aipistaule* · ὁρκίζω ὑμᾶc . . . ἀναγνωcθῆναι.

b) Für griech. Infinitiv mit einer Präposition steht ein Nebensatz: Th 3, 10 *bidjandans ei gasaihvaima andwairþja izwara* · δεόμενοι εἰc τὸ ἰδεῖν, *jah ustiuhaima waninassu galaubeinais izwaraizos* · καὶ καταρτίcαι; — th 3, 8 *waurkjandans ei*

1) Der Text hat wohl ursprünglich *þaurbuþ* gehabt. Sonst wäre die Umschreibung des Infin. unnötig. Vgl. Th 4, 9 *ni þaurbum meljan izwis* · οὐ χρείαν ἔχομεν γράφειν.

ni kauridedeima hvana izwara · ἐργαζόμενοι πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαί τινα ὑμῶν; — ein Relativsatz k 8, 11 *swaswe fauraïst muns du wiljan, swa jah du ustiuhan us þammei habaiþ* · οὕτως καὶ τὸ ἐπιτελέσαι ἐκ τοῦ ἔχειν.

c) Statt des Acc. c. infinitivo. Ohne Präposition: R 7, 3 *frija ist þis witodis, ei ni sijai horinondei waurþana abin anþaramma* · τοῦ μὴ εἶναι αὐτὴν μοιχαλίδα γενομένην ἀνδρὶ ἑτέρῳ; — E 4, 17 (*þata nu*) *qiþa jah weitwodja . . . ei þanaseiþs ni gaggaiþ, swaswe jah anþaros þiodos gaggand* · λέγω καὶ μαρτύρομαι . . . μηκέτι ὑμᾶς περιπατεῖν . . . V. 21. 22 *jabai sweþauh ina hausideduþ, ei aflagjaiþ jus*[1]) . . . *þana fairnjan mannan* · ἀποθέσθαι ὑμᾶς . . . τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον; — E 1, 4 *gawalida uns, . . . ei sijaima weihai* · ἐξελέξατο ἡμᾶς . . . εἶναι ἡμᾶς ἁγίους; (B: *ei sij. weis weihai.* In der Regel bleibt das Subj. unausgedrückt) C 1, 9. 10 *ei fullnaiþ kunþjis wiljins is . . . ei gaggaiþ*[2]) *wairþaba fraujins* · ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ . . . περιπατῆσαι ὑμᾶς ἀξίως τοῦ κυρίου; — C 4, 6 *waurd izwar salta gasupoþ sijai, ei witeiþ hvaiwa skuleiþ andhafjan* · ὁ λόγος ὑμῶν ἅλατι ἠρτυμένος, εἰδέναι πῶς δεῖ ὑμᾶς ἀποκρίνεσθαι; — Th 4, 3 *wilja gudis . . . ei gahabaiþ izwis af kalkinassau* · θέλημα τοῦ θεοῦ . . . ἀπέχεσθαι ὑμᾶς ἀπὸ τῆς πορνείας V. 4 *ei witi* · εἰδέναι, *hvarjizuh izwara gastaldan sein kas* · σκεῦος κτᾶσθαι; — th 3, 6 *anabiudam izwis . . . ei gaskaidaiþ izwis* · παραγγέλομεν ὑμῖν . . . στέλλεσθαι ὑμᾶς; — Ph 3, 21 *saei inmaideiþ leika hauneinais unsaraizos du ibnaskaunjamma leika wulþaus seinis bi waurstwa, unte mag jah ufhnaiwjan sis alla* · τῆς δόξης αὐτοῦ, κατὰ τὴν ἐνέργειαν τοῦ δύνασθαι αὐτὸν καὶ ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα[3]).

d) Mit Präposition: G 2, 12 *faurþizei qemeina sumai fram Iakobau* · πρὸ τοῦ ἐλθεῖν τινας ἀπὸ Ἰακώβου; — k 2, 13 *ni habaida gahveilain, in þammei ni bigat Teitaun* · τῷ[4]) μὴ εὑρεῖν με Τίτον; — G 4, 18 *goþ ist aljanon in godamma sinteino, janni þatainei in þammei ik sijau andwairþs at izwis* · καὶ μὴ μόνον

1) Das pron. Subjekt emphatisch im Zusammenhang mit V. 20: *iþ jus ni swa ganemuþ Xristu.*

2) Freilich auch *ut ambuletis.*

3) Bernhardt Anm.: "κατὰ τὴν ἐνέργ. τοῦ δύν. nach der Wirksamkeit seines Könnens; im Got. ist *bi waurstwa* unpassend vereinzelt". Er faßt *unte* offenbar kausal, während es epexegetisch ist. Der erklärende Gen. τοῦ δύνασθαι wird hier also in einen Nebensatz mit gleicher Funktion verwandelt. Vgl. R 7, 21; k 1, 14; Ph 1, 20.

4) oder ἐν τῷ DE.

ἐν τῷ παρεῖναί με πρὸς ὑμᾶς; — k 3, 13 *duþe ei ni fairweitidedeina sunjus Israelis in andi þis gataurnandins* · πρὸς τὸ μὴ ἀτενίσαι τοὺς υἱοὺς Ἰσραὴλ εἰς τὸ τέλος τοῦ καταργουμένου; — E 6, 11 *gahamoþ izwis* . . ., *ei mageiþ standan wiþra listins diabulaus* · πρὸς τὸ δύνασθαι ὑμᾶς στῆναι; — R 7, 4 *ei wairþaiþ anþaramma* · εἰς τὸ γενέσθαι ὑμᾶς ἑτέρῳ; — k 1, 4 *ei mageima weis gaþrafstjan* · εἰς τὸ δύνασθαι ἡμᾶς παρακαλεῖν; — k 4, 4 *ei ni liuhtjai im liuhadein(s) aiwaggeljons* · εἰς τὸ μὴ αὐγάσαι αὐτοῖς τὸν φωτισμὸν τοῦ εὐαγγελίου; — E 1, 11. 12 *in þammei hlauts gasatidai wesum*, . . . *ei sijaima weis du hazeinai wulþaus is* · ἐν ᾧ ἐκληρώθημεν . . . εἰς τὸ εἶναι ἡμᾶς εἰς ἔπαινον δόξης αὐτοῦ; — E 1, 18 *ei witeiþ jus ƕa ist wens laþonais is* · εἰς τὸ εἰδέναι ὑμᾶς τίς ἐστιν ἡ ἐλπὶς τῆς κλήσεως αὐτοῦ; — Th 3, 2. 3 *insandidedum Teimauþaiu* . . ., *ei izwis gatulgjai jah bidjai, ei ni ainshun afagjaidau* · εἰς τὸ στηρίξαι ὑμᾶς καὶ παρακαλέσαι τὸ μηδένα σαίνεσθαι.

Das Pronomen ist in diesen Fällen auffallend häufig übersetzt.

Für ὥστε mit dem Infinitiv steht ein Konsekutivsatz:

K 13, 2 *swaswe fairgunja miþsatjau* · ὥστε ὄρη μεθιστάνειν. Mit Acc. c. infinitivo: k 3, 7 *swaei ni mahtedeina sunjus Israelis fairweitjan du wlita Mosezis* · ὥστε μὴ δύνασθαι ἀτενίσαι τοὺς υἱοὺς Ἰσραὴλ εἰς τὸ πρόσωπον Μωσέως.

Der pronominale Akk. ist fortgelassen: k 1, 8 *swaswe afswaggwidai weseima jah liban* · ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν; R 7, 6; k 8, 6. Dagegen th 1, 4 *swaei weis silbans (in) izwis ƕopam* · ὥστε ἡμᾶς αὐτοὺς ἐν ὑμῖν ἐγκαυχᾶσθαι. (Nur A, vgl. Streitb. Anm.). Etwas anders wegen der perfektiven Wiedergabe des Aorists: k 7, 7 *swaei mis mais faginon warþ* · ὥστε με μᾶλλον χαρῆναι. Nachgeahmt ist die griech. Konstruktion k 2, 6. 7; th 2, 4.

2. Partizip und präpositionale Ausdrücke als Attribut.

Die mit dem Artikel versehenen, nachgestellten präpositionalen Attribute werden häufig durch einen Relativsatz gegeben[1]):

1) Doch kommen auch oft wörtliche Übersetzungen vor; R 7, 5 *winnons frawaurhte þos þairh witoþ* · τὰ παθήματα τῶν ἁμαρτιῶν τὰ διὰ τοῦ νομοῦ; T 1, 10; t 3, 15 u. ö. — Die zahlreichen Stellen, wo dem Got. Texte ein lateinischer Relativsatz zur Seite steht, sind im folgenden nicht aufgeführt, obgleich hier oft genug die Übereinstimmung nicht auf dem Einfluß der lat. Bibel beruht.

R 7, 10 *jah bigitana warþ mis anabusns, sei was du libainai, wisan du dauþau* · καὶ εὑρέθη μοι ἡ ἐντολὴ ἡ εἰς ζωήν, αὕτη εἰς θάνατον; — k 7, 12 *usdaudein unsara þoei faur izwis habam* · τὴν σπουδὴν ἡμῶν τὴν ὑπὲρ ὑμῶν; — Ph 3, 6 *ik . . ., bi garaihtein þizai sei in witoda ist*[1]), *wisands usfairina* · κατὰ δικαιοσύνην τὴν ἐν νόμῳ γενόμενος ἄμεμπτος; C 3, 5; C 4, 13; t 1, 1; t 1, 15; Tit. 1, 1.

Substantivierte Adverbien und Adverbialen, und elliptische Ausdrücke werden relativisch wiedergegeben, bald mit, bald ohne das Verb. Substantivum[2]). C 3, 1 *þoei iupa sind sokeiþ* · τὰ ἄνω ζητεῖτε; — V. 2 *þaimei iupa sind fraþjaiþ, ni þaim þoei ana airþai sind* · τὰ ἄνω φρονεῖτε, μὴ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς; — C 4, 7 *þatei bi mik ist, all gakanneiþ izwis Twkeikus* · τὰ κατ' ἐμὲ[3]); — C 4, 9 *gakannjand þatei her ist* · τὰ ὧδε; — Ph 3, 14 *du þaim þoei faura sind* · τοῖς ἔμπροσθεν; — k 8, 15 *saei filu, ni managizo, . . . jah saei leitil, ni fawizo*[4]) · ὁ τὸ πολύ, . . . ὁ τὸ ὀλίγον; — E 2, 17 *wailamerida gawairþi izwis juzei fairra jah gawairþi þaim ize nehva* · εὐηγγελίσατο εἰρήνην ὑμῖν τοῖς μακρὰν καὶ εἰρήνην τοῖς ἐγγύς; — R 14, 19 *þoei gawairþjis sind, laistjaima, jah þoei timreinais sind* · τὰ τῆς εἰρήνης διώκωμεν καὶ τὰ τῆς οἰκοδομῆς; G 5, 24; R 8, 5 *unte þai bi leika wisandans þo þoei leikis sind, mitond*; *iþ þai bi ahmin þo þoei ahmins* · οἱ γὰρ κατὰ σάρκα ὄντες τὰ τῆς σαρκὸς φρονοῦσιν · οἱ δὲ κατὰ πνεῦμα τὰ τοῦ πνεύματος; — R 13, 7 *usgibiþ nu allaim skuldo*: *þammei gabaur gabaur, þammei mota mota* · τῷ τὸν φόρον[5]) τὸν φόρον, τῷ τὸ τέλος τὸ τέλος.

Zahlreich sind die Fälle, wo der Übersetzer ein Partizip der Vorlage durch einen Relativsatz wiedergegeben hat. Die Gründe, welche zu dieser Abweichung geführt haben, sind meistens grammatischer Art, doch kommen hier auch stilistische Motive in Betracht. Da sich eine scharfe Grenze nicht ziehen läßt, und es oft schwer ist den Grund der Änderung überhaupt zu erkennen — fast allen Typen stehen Fälle gegenüber, wo der Gote die Partizipialkonstruktion der Vorlage nachgeahmt hat — mögen der Übersichtlichkeit wegen hier auch Abweichungen aufgeführt

1) Gegenüber V. 9 *ni habands meina garaihtein, þo us witoda* (Wechsel).

2) Hier, wie überhaupt, ist zu beachten, daß das Relativum, wie im Ahd. stark betont war. Cf. Delbrück Vgl. Syntax 3, S. 44 und 86.

3) Ähnlich C 4, 8 *ei kunnjai hva bi izwis ist* · τὰ περὶ ὑμῶν.

4) Die Anaphora wird durch die betonten Relative schärfer ausgeprägt.

5) Sc. κελεύοντι.

werden, die eigentlich in den zweiten Teil dieser Untersuchung gehören.

Unter den rein grammatischen Abweichungen kommen jedenfalls in erster Linie diejenigen in Betracht, bei denen ein Part. Aoristi in einen Nebensatz verwandelt ist.

Das Part. Aor. ist zeitlos, konstatiert bloß die Handlung. Das aktive Part. wird normalerweise durch ein perfektives Part. Präs. wiedergegeben: t 1, 10. Das Part. Pass. wird verschieden übersetzt, vgl. oben. Dadurch wird aber gewöhnlich ein neues Element in die Übersetzung hineingetragen, nämlich das temporelle. Völlig zeitlos ist das Part. Präs. nur, wenn es einem 'abstrakten Satz' (vgl. Paul Prinz.[3] §§ 89, 190) entspricht. In diesem Falle kann das Part. Präs. natürlich sehr wohl aushelfen. R 9, 20 *ibai qiþiþ gadigis du þamma digandin*: *hva mik gatawides swa?* · μὴ ἐρεῖ τὸ πλάσμα τῷ πλάσαντι. Solche Fälle sind naturgemäß selten, und daß hier das durative Simplex gewählt worden ist, hat seinen guten Grund[1]). Sonst aber muß es entweder präsentisch, vom Standpunkt des Redenden aus, aufgefaßt werden können, oder es muß sich unmittelbar an die Handlung, die das Verb. finit. ausdrückt, anschließen, wie K 11, 24 *nam hlaif, jah awiliudonds gabrak jah qaþ* · καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ εἶπεν. Wo der Zusammenhang dies aber nicht zuläßt, versagt die gewöhnliche Technik des Übersetzers und ist er auf ein Verb. finitum angewiesen.

R 11, 22 *sai nu selein jah hvassein gudis*; *aþþan ana þaim þaiei gadrusun, hvassein, iþ ana þus selein* · ἐπὶ τοὺς πεσόντας; — E 4, 10 *saei atstaig, sa ist jah saei usstaig* · ὁ καταβάς αὐτός ἐστιν καὶ ὁ ἀναβὰς; — C 1, 8 (*Aipafra, saei ist triggws . . andbahts*), *saei jah gakannida uns izwara friaþwa* · ὁ καὶ δηλώσας ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἀγάπην; k 4, 6; k 5, 21; k 8, 16; E 1, 3; E 2, 14; G 1, 1; G 1, 4; G 2, 8; C 2, 12; C 3, 10; Th 2, 15; Th 4, 8; Th 5, 10; th 2, 16. Daß der Übersetzer mit gutem Bedacht verfuhr, beweist u. a. K 15, 27. 28 *iþ biþe qiþiþ*: *alla ufhnaiwida sind* (ὑποτέτακται), *bairht þatei inu þana izei ufhnaiwida uf ina þo alla* · (ἐκτὸς τοῦ ὑποτάξαντος αὐτῷ τὰ πάντα) *þanuh biþe alla gakunnun sik* (ὑποταγῇ) *faura imma, þanuþ-þan is silba sunus gakann sik faura þamma ufhnaiwjandin* (τῷ ὑποτάξαντι) *uf ina þo alla.* Die

1) Auf andere Weise hat der Übersetzer sich zu helfen versucht t 2, 4 *ni ainshun drauhtinonds fraujin dugawindiþ sik gawaurkjam þizos aldais, ei galeikai þammei drauhtinoþ* · ἵνα τῷ στρατολογήσαντι ἀρέσῃ.

Unterwerfung wird nämlich noch einmal stattfinden, deswegen ist das zweitemal das Partizip (perfektiv, also mit einem futurischen Element) beibehalten. Diese zweite Unterwerfung wird überdies vom Übersetzer noch charakterisiert durch den Ausdruck *gakunnan sik*, gegenüber *ufhnaiwjan*. Auch k 5, 5 stehen Relativsätze, gegenüber k 1, 22 Partizip. Ebenso Th 4, 14 gegenüber V. 15[1]).

Wegen des Tempus sind weiter durch Relativsätze übersetzt: K 15, 57 *iþ guda awiliuþ ize gaf unsis sigis* · τῷ δὲ θεῷ χάρις τῷ δίδοντι ἡμῖν τὸ νῖκος; — k 1, 4 (*guþ*), *saei gaþrafstida uns* · ὁ παρακαλῶν ἡμᾶς; — k 1, 19 *Iesus Xristus*, *saei þairh uns merjada* · ὁ δι' ἡμῶν κηρυχθείς; — G 1, 23 *saei wrak uns simle* · ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε. — G 2, 9 *Paitrus jah Iakobus jah Iohannes*, *þaiei þuhtedun sauleis wisan* · οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι; — C 4, 11 (*jah Markus*), *jah Iesus*, *saei haitada Justus*, *þaiei sind us bimaita* · καὶ Ἰησοῦς ὁ λεγόμενος Ἰοῦστος, οἱ ὄντες ἐκ περιτομῆς.

Statt des Part. Präs. des Verb. substantivum stehen Relativsätze: R 9, 5 *Xristus . . ., saei ist ufar allaim guþ* · ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεὸς; G 4, 8 *þaim þoei wistai ni sind guda skalkinodeduþ* · ἐδουλεύσατε τοῖς φύσει μὴ οὖσιν θεοῖς; — T 1, 12. 13 *triggwana mik rahnida . ., ikei faura was wajamerjands* · τὸν πρότερον ὄντα βλάσφημον; — t 2, 19 *kunþa frauja þans þaiei sind is* · ἔγνω κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ; Ph. 4, 7; T 1, 16[2]).

Das mit dem Artikel versehene substantivierte Partizip als Apposition zum Pron. pers. der 2. Person wird durch einen Relativsatz wiedergegeben: R 14, 4 *þu hvas is, þuei stojis framaþjana skalk?* · σὺ τίς εἶ ὁ κρίνων ἀλλότριον οἰκέτην; E 2, 13 *jus juzei simle wesuþ fairra* · ὑμεῖς οἵ ποτε ὄντες μακρὰν; Th 2, 13 *izwis juzei galaubeiþ* · ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν.

Zwischen den Artikel und das Substantiv eingeschobene Präpositionalausdrücke werden durch einen Relativsatz übersetzt: Ph. 3, 9 *sei us guda ist garaihtei* · τὴν ἐκ θεοῦ δικαιοσύνην; t 1, 5 *gamaudein andnimands þizos sei ist in þus unliutons galaubeinais* · ὑπόμνησιν λαμβάνων τῆς ἐν σοὶ ἀνυποκρίτου πίστεως; Und ähnlich für das mit einem solchen Zusatz beschwerte attributive Partizip: R 7, 20 . . *ju ni ik waurkja ita, ak sei bauiþ*

1) Vgl. auch Streitberg Anm. z. St.

2) Statt *wiljands* T 6, 9; t 3, 12. Ferner t 4, 1 *Xr. Ies. saei skal stojan qiwans jah dauþans* · Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ μέλλοντος κρίνειν ζῶντας καὶ νεκρούς.

in mis frawaurhts · . . οὐκέτι ἐγὼ κατεργάζομαι αὐτό, ἀλλ' ἡ οἰκοῦσα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία. Vermutlich ist so auch zu verstehen C 1, 29 *bi waurstwa sei inna uswaurkeiþ in mis in mahtai* · κατὰ τὴν ἐνέργειαν αὐτοῦ τὴν ἐνεργουμένην ἐν ἐμοὶ ἐν δυνάμει, wo E 1, 19 vorgeschwebt haben mag und der Relativsatz sich auf *in mahtai* beziehen läßt[1]). Das Relativum ist in solchen Sätzen mit nachfolgendem Bezugswort *sei*.

In einer Reihe von Fällen wird der Gote einen Relativsatz angewandt haben, um den Verbalinhalt des Partizips, bzw. die Modalität hervorzuheben. Ersteres dürfte der Fall sein: K 4, 4 *saei ussokeiþ mik, frauja ist* · ὁ δὲ ἀνακρίνων με κύριός ἐστιν; — E 6, 24 *ansts miþ allaim þaiei frijond fraujan unsarana* · ἡ χάρις μετὰ πάντων τῶν ἀγαπώντων τὸν κύριον ἡμῶν; — Th 4, 13 *swe þai anþarai þaiei ni haband wen* · καθὼς καὶ οἱ λοιποὶ οἱ μὴ ἔχοντες ἐλπίδα; G 3, 5; t 4, 8; R 12, 3; C 1, 25; t 1, 9 (Wechsel), t 1, 14; E 3, 2 (Wechsel mit V. 7); Th 4, 5.

Deutlicher tritt dieses Motiv da hervor, wo das Partizip einschränkend oder bedingend ist: R 14, 18 *saei auk in þaim skalkinoþ Xristau, waila galeikaiþ guda* · ὁ γὰρ ἐν τούτοις δουλεύων τῷ Χριστῷ εὐάρεστος τῷ θεῷ; — K 11, 29 *saei auk matjiþ jah drigkiþ unwairþaba, staua sis silbin matjiþ jah drigkiþ* · ὁ γὰρ ἐσθίων καὶ πίνων ἀναξίως; — k 9, 6 *saei saijiþ us gaþagkja, us gaþagkja jah sneiþiþ* · ὁ σπείρων φειδομένως; R 13, 8; K 9, 25; G 6, 8.

Um hypothetische Relativsätze handelt es sich: K 10, 27 *all þatei faurlagjaidau izwis matjaiþ* · πᾶν τὸ παρατιθέμενον ὑμῖν ἐσθίετε; — E 4, 28 *saei hlefi, . . . ni hlifai* · ὁ κλέπτων; — t 2, 19 *afstandai af unselein ƕazuh saei namnjai namo fraujins* · πᾶς ὁ ὀνομάζων τὸ ὄνομα κυρίου; K 10, 25; K 10, 33; k 2, 2; T 5, 3; T 5, 9[2]).

Schließlich mögen noch einige Fälle erwähnt werden, die in die oben genannten Gruppen eingereiht werden könnten, welche aber deutlicher den Eindruck stilistischer Abweichungen machen: T 6, 2 *aþþan þaiei galaubjandans haband fraujans* · οἱ δὲ πιστοὺς ἔχοντες δεσπότας (Wohllaut!); — Ph 3, 19 *þans fijands galgins Xristaus, þizeiei andeis wairþiþ fralusts, þizeiei guþ wamba ist jah wulþ(a)us in skandai ize, þaiei airþeinaim fraþjand* · οἱ τὰ ἐπίγεια φρονοῦντες (Rhythmus und Satzmelodie).

---

1) Doch vgl. Streitberg Anm. z. St. und EB. § 346 Anm.

2) Ähnlich: K 4, 7 *ƕa ƕopis swe ni nemeis?* · τί καυχᾶσαι ὡς μὴ λαβών;

Wegen des Parallelismus: K 13, 10 *biþe qimiþ þatei ustauhan ist, gataurniþ*[1]) *þatei us dailai ist* · ὅταν δὲ ἔλθῃ τὸ τέλειον, τὸ ἐκ μέρους καταργηθήσεται; — k 10, 18 *unte ni saei sik silban gaswikunþeiþ, jains ist gakusans, ak þanei frauja gaswikunþeiþ* · οὐ γὰρ ὁ ἑαυτὸν συνιστάνων, ἐκεῖνός ἐστιν δόκιμος, ἀλλ' ὃν ὁ κύριος συνίστησιν; — Th 4, 8 *saei ufbrikiþ, ni mann ufbrikiþ, ak guda, saei gaf ahman seinana* · ὁ ἀθετῶν οὐκ ἄνθρωπον ἀθετεῖ ἀλλὰ τὸν θεὸν τὸν δόντα τὸ πνεῦμα αὐτοῦ; — Th 5, 7 *unte þaiei slepand, naht<s> slepand, jah þaiei drugkanai wairþand, nahts drugkanai wairþand*[2]) · οἱ γὰρ καθεύδοντες, νυκτὸς καθεύδουσιν, καὶ οἱ μεθυσκόμενοι νυκτὸς μεθύουσιν; C 1, 23 *af wenai aiwaggeljons, þoei hausideduþ, sei merida ist* · οὗ ἠκούσατε, τοῦ κηρυχθέντος. Vgl. auch "Wechsel in der Satzfügung", Kap. IV.

V. Wortstellung.[3])

Bekanntlich schließt sich die Übersetzung aufs engste an die Wortfolge des heiligen Originals an; bald gibt sie einer gezwungenen Wortstellung den Vorzug vor einer Abweichung von der der Vorlage, bald ist sie in geschickter Weise durch eine leichte Änderung der Struktur gewahrt worden. Eben solche Fälle beweisen, daß diese Nachahmung absichtlich durchgeführt wurde. Diese ausgesprochene Tendenz wird aber durchkreuzt durch rhetorische Motive, die sich naturgemäß in den Episteln in höherem Maße geltend machen als in den Evangelien. Der Übersetzer legt nämlich offenbar großen Wert darauf, durch Rhythmus und Melodie[4]) auf das Ohr des Zuhörers zu wirken: dies zeigt sich besonders an den poetischen Stellen, — und zweitens hebt er durch die Wortstellung gerne Gegensätze, Parallelismen u. dgl. hervor, was sich u. a. an dogmatisch-polemischen Stellen leicht beweisen läßt.

Außer diesen stilistischen Abweichungen, die später folgen werden, sind diejenigen aufzuführen, wo die, mehr oder weniger, habituelle Wortstellung des Gotischen durchbricht.

Koppitz hat ZZ. Bd. 32 ausführlich über die gotische Wortstellung gehandelt. Da ihm aber Streitbergs Got. Bibel noch

1) Nach V. 8.

2) "Die Relativsätze wohl durch μεθυσκόμενοι veranlaßt". Streitberg Anm.

3) Für die Wortfolge sind auch 'Zusätze', unten, zu vergleichen.

4) Letzteres fordert eine besondere Untersuchung.

nicht zur Verfügung stand, bedarf seine Arbeit einer Nachprüfung. Manches ist als nicht beweiskräftig zu streichen, anderseits da und dort einiges zu ergänzen. Demnach scheint es mir angebracht, diesen Gegenstand noch einmal zu behandeln, wobei ich auch die Abweichungen auf die stilistischen Motive hin untersuche. Es wird sich zeigen, daß fast alle Abweichungen, die Koppitz nicht zu erklären vermochte, grade auf solche Motive zurückzuführen sind.

Die Stellung des Genitivs, der von einem Nomen oder Pronomen abhängt, stimmt fast durchgängig mit derjenigen der Vorlage überein. Einige Abweichungen sind zu konstatieren:

Der Genitiv ist an sein Regens gezogen Ph 4, 15 *ni ainohun aikklesjono mis gamainida* · οὐδεμία μοι ἐκκλησία ἐκοινώνησεν. R 9, 21 *þau niu habaiþ kasja waldufni þahons* · ἢ οὐκ ἔχει ἐξουσίαν ὁ κεραμεὺς τοῦ πηλοῦ; umgekehrt G 6, 17 *þanamais arbaide ni ainshun mis gansjai* · τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω.

Der Gen. part. ist nachgestellt K 16, 7 *hvo hveilo* · χρόνον τινα; ebenso K 7, 5 für πρὸς καιρόν; T 5, 9 *ni mins saihs tigum jere* · μὴ ἔλαττον ἐτῶν ἑξήκοντα. Dagegen K 15, 30 *hveilo hvoh* · πᾶσαν ὥραν, vielleicht unter dem Einfluß des folgenden *daga hvammeh.*

Nachstellung des Regens kommt in Abweichung vom griechischen Text nur einmal vor: T 6, 16 *þanei salv manne ni ainshun* · ὃν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων [1]).

Auf eine ausgesprochene Vorliebe für Voranstellung des Genitivs in sonstiger Funktion läßt sich aus den Episteln nicht schließen, da das beweiskräftige Material zu gering ist. Von den von Koppitz S. 436 II B angeführten 4 Stellen bleibt (außer dem erwähnten *hveilo hvoh*) nur noch übrig K 13, 2 *allaize runos* · τὰ μυστήρια πάντα, wo die Stellung sicher in Übereinstimmung mit dem folgenden *all kunþi jah alla galaubein* gebracht wurde und überdies melodisch sehr wirksam ist. Jedoch als Umschreibung griech. Wörter: K 8, 10 *in galiuge stada* · ἐν εἰδωλείῳ und T 5, 4 *barne barna* · ἔκγονα. Nachgestellt: t 2, 4 *ni ainshun drauhtinonds . . . dugawindiþ sik gawaurkjam þizos aldais* · ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις, wozu L 8, 14 *gabaurjoþum þizos libainais* · ἡδονῶν τοῦ βίου, zu vergleichen ist.

1) Vgl. aber Mc 11, 18 *gudjane auhumistans* · οἱ ἀρχιερεῖς; Mc 12, 28 *allaizo anabusne frumista* · πρώτη πάντων ἐντολή. Stolzenburg ZZ. 37, 362 Jh 18. 31; Lc. 10, 19.

Bei der Umschreibung von Kompositis kommen nur Fälle von Voranstellung des Genitivs vor und zwar immer in Übereinstimmung mit der Stellung der Teile des Kompositums[1]). Es sind meist objektive Genitive:

R 9, 4 *witodis garaideins* · νομοθεσία; E 1, 5 *suniwe gadeds* (Gal 4, 5 *suniwe sibja*) · υἱοθεσία; weiter C 3, 5; T 2, 15; t 2, 6. Jedoch T 4, 13 *saggws boko* · ἀνάγνωσις. — k 11, 32 *fauramaþleis þiudos* · ἐθνάρχης weichen ab, vielleicht in Übereinstimmung mit *fauramaþleis motarje* · ἀρχιτελώνης; *faur. synagogeis* · ἀρχισυνάγωγος[2]). — K. 9. 21 *þaim witodalausam swe witodalaus, ni wisands witodis laus gudis* · τοῖς ἀνόμοις ὡς ἄνομος, μὴ ὢν ἄνομος θεοῦ will Kopp. S. 437 a 1 *witodis laus* · ἄνομος unter die einfachen Worte rechnen, weil der Gote, wenn er ἄνομος als Komp. genommen hätte, *laus witodis* gesetzt haben würde. Man beachte aber, daß unmittelbar darauf ἔν-νομος als Gegensatz folgt. Der Grund der Abweichung von der sonst befolgten Regel ist ein stilistischer, die Umstellung bewirkt Alliteration, wozu der Einfluß des vorhergehenden Komp. *witodalaus* gekommen sein mag. Da der Gen. relationis im allgemeinen nicht beibehalten wird, ist die Struktur geändert.

Die Stellung des Adjektivs stimmt mit jener der Vorlage überein; bei Auflösung von Kompositis entspricht das attributiv vorgesetzte Adjektiv dem ersten Kompositionsteil, Kopp. S. 439. Der got. Normalstellung zuliebe ist das attr. Adj. nachgestellt T 6, 12 *undgreip libain aiweinon* · ἐπιλαβοῦ τῆς αἰωνίου ζωῆς[3]). Ohne erkennbaren Anlaß ist das Adj. nachgestellt Tit 1, 9 *waurdis triggwis* · πιστοῦ λόγου[4]).

t 2, 1 *barn mein waliso. Waliso* ist Zusatz nach T 1, 2, wo es aber, entsprechend der Vorlage, vor dem Subst. steht.

k 2, 15 *dauns sijum woþi* · εὐωδία ἐσμεν, wo *woþi dauns* zu erwarten wäre (Kopp. S. 440), beruht die Abweichung auf rhetorischen Gründen, vgl. unten "Änderungen in der Wortstellung".

Ohne griech. Textentsprechung steht das attributive Adj.

---

1) Kopp. S. 436 I β: Ph 2, 3 *hauneins gahugdais*; C 2, 23 *h. hairtins*; C 3, 12 *h. ahins* für ταπεινοφροσύνη kommen nicht in Betracht, da die Genitive Zusätze aus der lat. Bibel sind, deren Stellung mit dem Original übereinstimmt.

2) Oder *praepositus gentis*?

3) Nur einmal J 17, 3 *so aiweino libains*, wo aber die Variation der Vorlage beibehalten ist.

4) Vgl. Streitberg, Anm. z. T.

einigemale vor dem Substantivum: k 7, 8 *du leitilai hveilai* · πρὸϲ ὥραν; k 8, 10 *af fairnin jera* · ἀπὸ πέρυϲι; k 9, 2 ebenso; E 4, 14 *du listeigon uswandjai airzeins* · πρὸϲ τὴν μεθοδείαν τῆϲ πλάνηϲ. Die von Koppitz angeführten Stellen, wo das Attribut abweichend nach seinem Beziehungswort steht, sind, außer dem erwähnten *barn mein waliso* wegen fremden Einflusses (Lat. Bibel oder Parallelstellen) nicht beweiskräftig, wodurch seine Behauptung, man könne wohl mit einiger Sicherheit erklären, daß im Gotischen die Stellung des Attributs vor seinem Beziehungswort ebenso möglich sei, wie im Alt- und Mittelhochdeutschen, noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Subjekt und Objekt.

Bei Umschreibungen einfacher oder zusammengesetzter Verben oder Nomina durch ein Verbum mit Substantiv (mit oder ohne Präposition) steht meistens das Substantiv vor dem Verbum; bei den Kompositionen entspricht der erste Kompositionsteil wiederum dem ersten got. Wort. Es folgt aber auch einigemale. Nachgestellt ist das Objekt zur Umschreibung eines Kompositums nur zweimal, beidemale durch die Negation verursacht: T. 5, 23 *ju ni drigkais þanamais wato* · μηκέτι ὑδροπότει; G 4, 30 *ni nimiþ arbi sunus þiujos* · μὴ κληρονομήϲῃ. Andere Fälle, wo das nominale Subjekt oder Objekt dem Prädikat vor-, bzw. nachgestellt wären, finden sich in den Briefen nicht, außer R 7, 21 *bigita nu witoþ, wiljandin mis goþ taujan, unte mis atist ubil* · εὑρίϲκω ἄρα τὸν νόμον τῷ θέλοντι ἐμοὶ ποιεῖν τὸ καλὸν ὅτι ἐμοὶ τὸ κακὸν παράκειται (stilistisch), und t 2, 4 *ni ainshun drauhtinonds fraujin dugawindiþ sik gawaurkjam þizos aldais, ei galeikai þammei drauhtinoþ* · ἵνα τῷ ϲτρατολογήϲαντι ἀρέϲῃ. Abgesehen von der Umstellung des Subjekts in Sätzen, die eine direkte Rede einleiten, müssen bei Stolzenburg S. 179, 180 alle Stellen gestrichen werden, außer Lc 3, 23; J 16, 19; J 5, 46.

Formwörter.

a) Pronomina.

Das Pronomen possessivum, auch als Übersetzung von ἴδιοϲ ist nachgestellt R 13, 11; K 9, 27; K. 11, 21; K. 15, 55; E 5, 24 (Wechsel m. V. 22); E 5, 28 (Wechsel); th 2, 1; T 5, 23; t 1, 4; t 3, 10. Nach dem Subst. zugesetzt: k 8, 4; k 11, 28;

C 2, 14; th 1, 11; th 3, 17; t 3, 4, wobei es einigemale für den griech. Artikel stehen kann, was nicht immer auszumachen ist. Sicher steht es für den Art. in poss. Sinne K 7, 16, ebenfalls nachgestellt: *ƕa nuk-kannt þu, qino, ei aban ganasjais? aiþþau ƕa kannt, guma, þatei qen þeina ganasjais?* · εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις; Die Nachstellung des Possessivpronomens ist die für das Got. normale; wenn es dem Subst. vorangeht, steht es emphatisch, mit starker Betonung. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß es nicht auch emphatisch nachgestellt werden könnte, vgl. das letzte Beispiel und u. a. t 3, 4 *frijondans wiljan seinana mais þau guþ* · φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι.

Voraufstellung gegen den griech. Text in den Episteln nur zweimal: k 10, 3. 4 *in leika gaggandans ni bi leika drauhtinom. unte wepna únsaris drauhtinassaus ni leikeina* · τῆς στρατιᾶς ἡμῶν. Auch G 4, 25 steht das Poss. pron. emphatisch vor dem Substantivum. Die Umstellung beruht auf stilistischen Gründen, die Koppitz (S. 445) nicht beachtet hat (vgl. Änder. i. d. Wortst. unten).

Is, *izos*, *ize* und *izo*. "Ist die Stellung im Got. geändert, so stehen sie immer nach dem Regens" (Kopp. S. 446). Dieses "immer" ist zu beschränken auf 3 Fälle, alle aus den Evangelien[1]).

Das Pron. reflexivum schließt sich gewöhnlich enklitisch dem Verbum an: R 11, 23 *jainai, niba gatulgjand sik* · ἐὰν μὴ ἐπιμείνωσιν, *in ungalaubeinai, intrusgjanda.* Proklitisch kann es stehen, wenn das Verbum noch ein Bestimmungswort vor sich hat, in welchem Falle das Reflexivum zwischen beide tritt: T 3, 13 *þai auk waila andbahtjandans grid goda sis fairwaurkjand* · οἱ γὰρ καλῶς διακονήσαντες βαθμὸν ἑαυτοῖς καλὸν περιποιοῦνται; vgl. auch K 13, 3 *ni waiht botos mis taujau* · οὐδὲν ὠφελοῦμαι. Ph 2, 3 *anþar anþarana munands sis auhuman* · ἀλλήλους ἡγούμενοι ὑπερέχοντες ἑαυτῶν, wo es als Dat. comparationis steht, kommt eine ähnliche Wortstellung vor, obgleich man es sich hier kaum en- bzw. proklitisch denken kann.

An *misso* lehnt das Refl. sich immer enklitisch an.

Silba. Reflexives ἑαυτοῦ gibt der Übers. wieder durch das got. Personalpronomen mit *silba.* Steht *silba* in dem Kasus des Pers. pr., so folgt es demselben. Es kann aber auch zum Subjekt gezogen werden, in welchem Falle es nicht zu folgen braucht (Kopp. S. 450 II c): R 13, 2 *þai andstandandans silbans sis war-*

1) M 8, 3; J 15, 10; Mc 5, 37. Die letzte Stelle ein part. Gen.

giþa nimand · οἱ ἀνθεστηκότες ἑαυτοῖς κρίμα λήψονται; K 11, 31; E 5, 27 (entspricht der Vorlage). k 13, 5 *izwis*[1]) *silbans fraisiþ* ... *silbans izwis kauseiþ* · ἑαυτοὺς πειράζετε ... ἑαυτοὺς δοκιμάζετε finden wir beide Konstruktionsweisen nebeneinander (Variation). *Silba* kann auch fortgelassen werden: k 7, 11; sogar Ph 2, 3. Bisweilen ist es aus dem Vorhergehenden zu ergänzen. So R 14, 12; k 4, 5.

Das Demonstrativpronomen *sa* steht gegen das Griech. vor seinem Beziehungswort u. a. R 11, 25; R 12, 2; K 1, 20; G 6, 16; Th 4, 18. Eine Stelle, wo es abweichend von der Vorlage nachgesetzt wäre, findet sich nicht[2]).

Jains, in den Evangelien ziemlich häufig vorgestellt, steht nur einmal unabhängig von dem Original vor dem Substantiv: E 2, 12 *in jainamma mela* · ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ[3]).

Über *ƕas* ist nichts zu bemerken. *ƕazuh* in attributivem Gebrauch bei Substantiven wird nicht nur nach Zeitbestimmungen nachgestellt (GL. § 205 a. 9; Kopp. S. 454), sondern überhaupt: E 4, 14 *winda ƕammeh* · παντὶ ἀνέμῳ.

Alls. Die prädikative Verwendung ist im Griech. deutlich ausgeprägt durch den Artikel mit dem Substantiv. Deswegen ist es syntaktisch gleichgültig, ob πᾶς folgt oder vorangeht. Im Gotischen liegt es anders. So halte ich es für wahrscheinlich, daß die Nachstellung als Mittel angegriffen sei, *alls* nachdrücklich als Prädikatsnomen zu bezeichnen. Man beachte auch, daß die Stellung *þai* + *allai* + Nomen nicht vorkommt[4]).

Gegen den griech. Text nachgestellt ist *alls* denn auch nur ohne Artikel. R 12, 17 ist nicht beweiskräftig, vgl. Streitberg, Anm. z. St. Dagegen Tit. 1, 11 *sind auk managai ungaƕairbai* ... *þanzei skal gasakan, þaiei gardins allans uswaltjand* · οἵτινες ὅλους οἴκους ἀνατρέπουσιν, die ganze Häuser zerstören, i. e. mehrere Häuser ganz; *allans gardins* ergäbe einen durchaus falschen Sinn. So wird auch E 6, 21 *ei witeiþ*, ... *ƕa ik tauja, kanneiþ izwis allata Twkeikus* · πάντα γνωρίσει ὑμῖν Τυχικός zu übersetzen sein:

---

1) *izwis*, nur B, wird aber in A wohl wegen des unmittelbar vorangehenden *izwis* von V. 4 ausgefallen sein.

2) In den Evangelien nur einmal Lc 2, 7.

3) Das Gotische stünde hier auf dem ältern Standpunkte, Delbrück Vgl. Syntax 3, 89, doch hat vg *illo in tempore*.

4) G 1, 2 *þai mis miþ* || *allai broþrjus aikklesjom* · οἱ σὺν ἐμοὶ πάντες ἀδελφοί bildet keine Ausnahme.

das wird T. euch alles (ganz) berichten[1]). th 2, 4 *allata blotinassu* ist *allata* nicht attributiv, sondern aus dem Vorhergehenden ist *qiþanana* zu ergänzen.

Personalpronomina. Das Pron. pers. bzw. das anaphorische Pron. ist dem Verbum vorangestellt:

Als Subjekt: R 11, 13 *swa lagga swe ik im þiudo apaustaulus* · ἐφ' ὅcον μέν εἰμι ἐγὼ ἐθνῶν ἀπόcτολοc.

Als Objekt, emphatisch: K 16, 12 *þatei filu ina bad ei is*[2]) *qemi* · ὅτι πολλὰ παρεκάλεcα αὐτὸν; — R 10, 19 *ik in aljana izwis brigga ... in þwairhein izwis brigga* · ἐγὼ παραζηλώcω ὑμᾶc ... παροργιῶ ὑμᾶc; — R 11, 35 *ƕas imma fruma gaf?*[3]) · τίc προέδωκεν αὐτῷ; — Ph 3, 1 *þo samona izwis meljan*[4]) *mis sweþauh ni latei* · τὰ αὐτὰ γράφειν ὑμῖν ἐμοὶ μὲν οὐκ ὀκνηρόν; — th 3, 10 *þata izwis anabudum* · τοῦτο παρηγγέλομεν ὑμῖν.

Nachgestellt: G 6, 11 *sai, ƕileikaim bokom gamelida izwis* · ἴδετε πηλίκοιc ὑμῖν γράμμαcιν ἔγραψα; — R 7, 13 *þata nu þiuþeigo warþ mis dauþus?* · τὸ οὖν ἀγαθὸν ἐμοὶ γέγονεν θάνατοc; — K 16, 4 *jah þan jabai ist mis wairþ galeiþan, galeiþand miþ mis* · ἐὰν δὲ ᾖ ἄξιον τοῦ κἀμὲ πορεύεcθαι, cὺν ἐμοὶ πορεύcονται[5]).

Es lehnt sich an ein stark betontes Demonstrativpronomen an: Ph 3, 15 *jah jabai ƕa aljaleikos hugjiþ, jah þata izwis guþ andhuljiþ* · καὶ τοῦτο ὁ θεὸc ὑμῖν ἀποκαλύψει.

Satzmelodie und Rhythmus spielen auch hier eine Rolle.

b) Partikeln.

'Nicht zum Vorteil der Deutlichkeit' (Bernhardt) ist *þan* umgestellt G 4, 29 *akei þan swaswe sa bi leika gabaurana wrak þana*

---

1) So scheint auch Lc 8, 39 *jah galaiþ and baurg alla merjands ƕan filu gatawida imma Iesus* · καθ' ὅλην τὴν πόλιν (Kopp. S. 456, Stolz. S. 180) die Stellung von *alla* wohlberechnet, und Mc 14, 53 *garunnun miþ imma auhumistans gudjans allai* · πάντεc οἱ ἀρχιερεῖc wird, genau übersetzt, nicht lauten müssen: es liefen mit ihm alle Hohenpriester, sondern: die Hohenpriester alle. — Die von Kopp. S. 456, 1 α. β. angeführten Fälle, wo gegen den griech. Text *alls* vorgestellt ist, sind, außer Lc 3, 15 dem Einfluß von Parallelstellen zuzuschreiben.

2) *is* ist Zusatz!

3) Möglicherweise unter dem Einfluß des vorhergehenden *ƕas imma ragineis was.*

4) Ebenso vg und Max. Taur. *vobis scribere.*

5) Die Umstellung im Nachsatz vielleicht stilistisch, doch vgl. G 2, 1 *ganimands miþ mis jah Teitu* · cυμπαραλαβὼν καὶ Τίτον.

bi ahmin, swah jah nu · ἀλλ' ὥσπερ τότε ὁ κατὰ σάρκα γεννηθεὶς ἐδίωκεν[1]).

Konjunktionen. G 6, 12 *ei ƕeh wrakja ... ni winnaina* · μόνον ἵνα ... μὴ διώκωνται, hat *ei* die Umstellung veranlaßt; — E 3, 18 *ei in friaþwai gawaurhtai jah gasulidai mageiþ gafahan* · ἐν ἀγάπῃ ἐρριζωμένοι καὶ τεθεμελιωμένοι ἵνα ἐξισχύσητε καταλαβέσθαι[2]).

Über die Stellung der Konjunktionen ist weiter Koppitz ZZ. 33, 25—44 und Streitberg Got. Elementarbuch zu vergleichen.

c) Negation.

Bei den Umschreibungen griech. Verba wird die Negation vor das Verb. gesetzt C 3, 19 *ni sijaiþ baitrai* · μὴ πικραίνεσθε; G 2, 16 *ni wairþiþ garaihts* · οὐ δικαιοῦται; G 5, 2; G 5, 21 (vgl. unten Kapitel III, 2. Teil). Nur dann wird von diesem Gebrauch abgewichen, wenn der Übersetzer ein Substantiv oder Adverb. mit dem Verb. als eine Einheit empfand (vgl. Ausdrücke wie *ni kar' ist, ni skuld ist*): k 12, 1 *ni batizo ist* · οὐ συμφέρει; T 5, 22 *ni gamainja sijais* · μηδὲ κοινώνει; R 12, 3 *ni mais fraþjan*; G 2, 14 *ni raihtaba gaggand.*

Bei umschriebenen Zeitformen steht die Negation bald vor dem Partizip, bald vor der Kopula, je nachdem ersteres oder letzteres an erster Stelle steht, m. a. W. Kopula und Part. bilden für den Übersetzer eine Einheit. K 4, 6 *ei ains faur ainana ... ufblesans ni sijai* · ἵνα μὴ ... φυσιοῦσθε ist das Partizip offenbar und sinngemäß als Adjektiv behandelt (vgl. auch GL § 213, 2).

Die Negation steht, in Abweichung von der Vorlage, vor dem Verbum: R 8, 1 *þaim ni gaggandam bi leika* · τοῖς μὴ κατὰ σάρκα περιπατοῦσιν; R 9, 6; k 2, 11; k 11, 29; t 4, 16. Ungemein häufig in Sätzen mit *ei ... ni* in allen Schattierungen[3]): K 4, 5 *þannu nu ei faur mel ni stojaiþ* · ὥστε μὴ πρὸ καιροῦ τι κρίνετε; — k 1, 23 *ei freidjands izwara þanaseiþs ni qam* · ὅτι φειδόμενος ὑμῶν οὐκέτι ἦλθον; — k 2, 3 *ei qimands saurga ni habau* · ἵνα μὴ ἐλθὼν λύπην ἔχω; K 4, 6; K 8, 13; k 2, 1; k 9, 3; k 13, 10; E 2, 9; E 4, 14; E 4, 28; Ph 2, 27; T 1, 3; T 3, 7; T 6, 1.

1) Koppitz ZZ. 33, S. 29 und 31 hält die Abweichung für einen Fehler des Abschreibers, der adverbiales *þan* gewohnheitsmäßig an die zweite Stelle setzte.

2) "Die naheliegende Vorwegnahme der Konjunktion findet sich auch in lat. QQ. vgl. Aug. Ambrst. *ut in caritate radicati*". Streitberg Anm.

3) Man vergleiche sogar die falsche Übersetzung L 8, 12.

Dagegen k 13, 7 *ei ni waiht ubilis taujaiþ* · μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακὸν μηδέν, wo die Verbindung *ni waiht* offenbar schwerer ins Gewicht fiel. Ebenso C 2, 16 *ni manna nu izwis bidomjai* · μὴ οὖν τις ὑμᾶς κρινέτω. Übereinstimmend mit der Vorlage kann auch (*ei*) *ni* an die Spitze des Satzes treten, ohne daß das Verb. sich unmittelbar anschließt: G 5, 17 *ei ni þishvah þatei wileiþ, þata taujiþ*; K 16, 2 *ei ni, biþe qimau, þan gabaur wairþai.* Wie mir scheint, ist diese Hervorhebung der Negation, wobei der ganze Satzkomplex negiert wird, gotisch, vgl. R. 14, 15 *ni nunu mata þeinamma jainamma fraqistjais, faur þanei Xristus gaswalt* · μὴ τῷ βρώματί σου ἐκεῖνον ἀπόλλυε ὑπὲρ οὗ Χριστὸς ἀπέθανεν; und R 14, 20 *ni nunu in matis gatair waurstw gudis* · μὴ ἕνεκεν βρώματος κατάλυε τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ, denn hier ist die Negation selbst noch durch den Zusatz von *nunu* verstärkt[1]). Weiter Phil. 14, *ei ni swaswe bi nauþai þiuþ þein sijai, ak us lustum* und th 3, 15 *jah ni swaswe fijand ina rahnjaiþ, ak talzjaiþ swe broþar.* (Dagegen wieder R 9, 6 *aþþan sweþauh ni usdraus waurd gudis* · οὐχ οἷον δὲ ὅτι ἐκπέπτωκεν usw.)

Endlich: K 9, 26 *ik nu swa rinna, ni swe du unwissamma; swa jiuka, ni swe luftu bliggwands* · ὡς οὐκ ἀδήλως . . . ὡς οὐκ ἀέρα δέρων, und k 10, 14. Endlich wird auch G 5, 1 *ni aftra skalkinassaus jukuzja usþulaiþ* · μὴ πάλιν ζυγῷ δουλείας ἐνέχεσθε so beurteilt werden müssen. Daß es sich R 14, 15; R 14, 20; Gal 5, 1; th 3, 15 nur um Negation der Objekte handeln sollte, wie Koppitz ZZ. 33, 16 η behauptet, kann ich nicht zugeben.

Auf S. 17 desselben Bandes gibt Koppitz eine tabellarische Übersicht über die Stellung der Negation bei den Begriffen niemand, nichts, kein, nie, nimmer, noch nicht. Er schreibt die verhältnismäßig große Anzahl Stellen, an welchen die Negation bei dem Pronomen bleibt gegen die, wo sie vor das Verb. gestellt wird (132 : 64) dem Einfluß des Originals zu. Zwar will er "keineswegs behaupten, daß ein *ni manna* = οὐδείς, *ni nauhþanuh* = οὔπω u. a. ungotisch oder schlechter gotisch wäre. Aber es mag . . . das sprachlich Mögliche dem sprachlich Gewöhnlichen infolge der Vorlage vorgezogen worden sein".

1) *Inter nu et nunu in sententiis prohibitivis hoc interest, quod nunu post negationem ipsam collocatur.* GL zu t 1, 8. — Eröffnet die Negation den Satz, so muß einfaches *nu* stets hinter das zu ihr gehörende Wort zurücktreten. Streitberg EB. § 338, 2. E 5, 7 *ni wairþaiþ nu gadailans im* · μὴ οὖν γίνεσθε συμμέτοχοι αὐτῶν.

Stellen wir eine Übersicht für die Briefe allein zusammen:

	Die Negation bleibt vor dem Pronomen (Adverb.):	Die Negation ist an das Verb. gerückt:
ni ƕashun	3	0
ni mannahun	1	0
ni manna	4	0
ni ainshun	10	1
ni waiht	35	2
ni nauhþanuh	0	1 (?)
ni nauh	1	0
ni þanamais	1	0
ju ni þanamais	0	2
ni þanaseiþs	2	4
nu ni þanaseiþs	1	0
ju ni	3	0
ni aiw	0	1
ni ƕan	1	0
ni ƕanhun aiw	1	0
	63	11

Daraus ergibt sich, daß die Stellung in den Episteln nur ausnahmsweise aufgegeben wird, vor Pronomina so gut wie gar nicht. Auch *ni waiht* erscheint als stehende Verbindung.

Die in der zweiten Kolumne verzeichneten Stellen sind: K 1, 14 *ei ainnohun . . . ni daupida*; k 7, 9 *ei* (*in*) *waihtai ni gasleiþjandau*; K 10, 20 *ni þatei þo galiugaguda waihts sijaina*[1]); R 9, 11 *aþþan nauhþanuh* ⟨*ni*⟩ *gabauranai wesun*[2]); Th 3, 1 *In þizei ju ni usþulandans þanamais* · Διὸ μηκέτι στέγοντες; T 5, 23 *ju ni drigkais þanamais wato* · μηκέτι ὑδροπότει; E 4, 28 *saei hlefi, þanaseiþs ni hlifai*; E 4, 17 *ei þanaseiþs ni gaggaiþ*; E 4, 14 *ei þanaseiþs ni sijaima niuklahai*; k 1, 23 *ik guþ anahaita, ei freidjands izwara þanaseiþs ni qam*; K 13, 8 *friaþwa aiw ni gadriusiþ* (Melodie).

Wie man sieht, handelt es sich hauptsächlich um Prohibitivsätze.

Koppitz sagt S. 18: "wir werden noch bemerken, daß der Gote die Negation auch dann zum Verb. stellt, wenn er zwei griech. Negationen durch eine einzige im Got. wiedergibt". Hier tritt der Gegensatz zwischen den Evangelien und den Episteln noch stärker hervor: Koppitz führt gegenüber einer großen

1) Diese Stelle kommt als nachträglicher Einschub kaum in Betracht, übrigens ist auch hier durch *þatei* der ganze Komplex negiert.

2) *ni* fehlt. Von den Herausgebern hier eingesetzt. GL. *spatium ad illam vocem capiendam sufficit.*

Anzahl von Stellen, wo die Negation vor dem Verb. steht, nur zwei an, wo dies nicht der Fall ist. Dagegen steht in den sechs betreffenden Fällen in den Episteln die Negation kein einziges Mal vor dem Verb. Vgl. unten Kap. II, 4.

d) Verbum substantivum.

Nur an zwei Stellen steht das Verb. subst. abweichend vom griech. Text: C 3, 20 *þata waila galeikaiþ ist in fraujin* · τοῦτο γάρ ἐστιν εὐάρεστον ἐν κυρίῳ, und k 2, 9 *ei ufkunnau kustu izwarana, sijaidu in allamma ufhausjandans* · εἰ εἰς πάντα ὑπήκοοί ἐστε, wo das enklitische *-u* die Umstellung veranlaßt hat, wie Mc 3, 2[1]).

Kapitel II.

Schwankungen im Gebrauch der "Formwörter".

1. Pronomina.

a) Personalpronomina.

Das Personalpronomen *ik* ist zugesetzt K 1, 16; K 16, 6; G 2, 14; E 3, 7[2]). *þu* ist zugesetzt K 7, 16 (vgl. stilistische Zusätze, unten).

jus für οἱ in der Anrede steht: E 5, 25 *jus wairos frijoþ qenins izwaros* · οἱ ἄνδρες, ἀγαπᾶτε τὰς γυναῖκας ἑαυτῶν; — E 6, 9 *jah jus fraujans þata samo taujaiþ* · καὶ οἱ κύριοι; — G 4, 21 *qiþiþ mis, jus uf witoda wiljandans wisan* · λέγετέ μοι, οἱ ὑπὸ νόμον θέλοντες εἶναι, und im Relativsatz: G 5, 4 *lausai sijuþ af Xristau, juzei in witoda garaihtans qiþiþ izwis* · οἵτινες ἐν νόμῳ δικαιοῦσθε.

Als Objekt ist das Personalpronomen zugesetzt: k 8, 8 *ni swaswe fraujinonds qiþa izwis* · οὐ κατ' ἐπιταγὴν (*quasi imperans*) λέγω; — G 2, 1 *ganimands miþ mis jah Teitu* · συμπαραλαβὼν καὶ Τίτον.

Das anaphorische Pronomen, das in den Evangelien sehr oft zugesetzt ist (GL § 199, b) ist in die Episteln, außer E 6, 9 *þata samo taujaiþ wiþra ins, fraletandans im hvotos* ·

1) Von den von Stolzenburg S. 183 aufgeführten Stellen sind zu streichen Mc 2, 19; Lc 10, 7; Lc 9, 18; Mc 12, 37; Lc 2, 25; Lc 6, 47.

2) In den Evangelien viel häufiger (vgl. Stolz. S. 184. 185), da die lebhafte Erzählung mehr Anlaß dazu bot. Von den dort angeführten Stellen beruht höchstens Lc 3, 16 auf einer Parallelstelle.

ἀνιέντες τὴν ἀπειλήν, nur zweimal eingefügt: k 12, 18, wo es aber höchst wahrscheinlich der lat. Bibel entnommen ist, und K 15, 12, das unter die stilistischen Zusätze (vgl. unten) gehört.

Bei der Übersetzung des Acc. c. infinitivo fällt das Pronomen gewöhnlich fort, vgl. oben [1]). Ausgelassen ist es auch: C 1, 29 *bi waurstwa sei inna uswaurkeiþ in mis in mahtais* · κατὰ τὴν ἐνέργειαν αὐτοῦ etc.

Sama für εἷς, um die Identität von oder für zwei anzudeuten (GL § 198 Anm. 2, b) steht E 2, 14 *saei gatawida þo ba du samin* · ὁ ποιήσας τὰ ἀμφότερα ἕν. Vgl. Ph 2, 2 *samafraþjai* · τὸ ἓν φρονοῦντες.

b) Relativ- und Demonstrativpronomina.

Bernhardt macht zu C 3, 5 die Bemerkung: "Wenn adverbiale Ausdrücke und Partizipien mit Artikel im Got. durch das Relativ ersetzt werden, so tritt demselben oft *sa* vor". Ebenso Stolzenburg S. 186. Für die Episteln verhält sich die Sache folgendermaßen:

Bei substantivischen Relativsätzen fehlt das Korrelativum, wenn es in demselben Kasus wie das Relativum stehen würde. Ist der Kasus verschieden, so wird es nur dann eingesetzt, wenn die Form des Beziehungsworts mit der des Relativums nicht übereinstimmt. Nach *alls* wird nie ein Beziehungswort eingefügt [2]).

α) Im griech. Text steht ein substantiviertes Adverb oder Adverbiale (Präp. Kasus), oder ein ellipt. Ausdruck. Im gotischen findet sich ein Relativsatz ohne Beziehungswort:

Bei gleichem Kasus k 8, 15 *swaswe gameliþ ist: jah saei filu, ni managizo, jah saei leitil ni fawizo* · ὁ τὸ πολύ . . . ὁ τὸ ὀλίγον.

Bei verschiedenem Kasus: R 14, 19 *þoei gawairþjis sind, laistjaima, jah þoei timreinais sind in uns misso* · τὰ τῆς εἰρήνης . . . τὰ τῆς οἰκοδομῆς; C 3, 1 *þoei iupa sind sokeiþ* · τὰ ἄνω ζητεῖτε; C 4, 7 *þatei bi mik ist, all gakanneiþ izwis Twkeikus* · τὰ κατ' ἐμέ und ähnlich C 4, 8 *hva bi izwis ist* · τὰ περὶ ὑμῶν; C 4, 9 *þatei her ist* · τὰ ὧδε.

1) Stolzenburg führt S. 185 eine Reihe von Fällen auf, wo das Pron. als Objekt oder Subjekt fortgelassen sei. Entweder beruhen diese Auslassungen auf dem Einfluß benachbarter Stellen, oder das Pron. wird einzusetzen sein, vgl. Streitberg Got. Bibel.

2) Dazu kommen die Fälle mit Attraktion.

Nur R 8, 5 bildet eine Ausnahme: *þai bi leika wisandans þo þoei leikis sind, mitond; iþ þai bi ahmin þo þoei ahmins* · τὰ τῆς σαρκός . . . τὰ τοῦ πνεύματος. Jedoch mit Beziehungswort in nicht übereinstimmender Form: E 2, 17 *wailamerida gawairþi izwis juzei fairra jah gawairþi þaim ize nehva* · εὐηγγελίσατο εἰρήνην ὑμῖν τοῖς μακρὰν καὶ εἰρήνην τοῖς ἐγγύς; Ph 3, 14 *du þaim þoei faura sind* · τοῖς ἔμπροσθεν; C 3, 2 (einmal mit Beziehungswort und einmal mit Attraktion) *þaimei iupa sind fraþjaiþ, ni þaim þoei ana airþai sind* · τὰ ἄνω φρονεῖτε, μὴ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς; C 4, 13.

β) Im griech. Text steht ein Partizip. Der gotische hat einen Relativsatz ohne Beziehungswort:

Bei gleichem Kasus R 13, 8 *saei frijoþ nehvundjan, witoþ usfullida* · ὁ ἀγαπῶν τὸν ἕτερον νόμον πεπλήρωκεν; R 14, 18; K 4, 14; K 11, 29; K 13, 10; k 2, 2; k 9, 6; E 4, 10; E 4, 28; G 1, 23; G 2, 8; G 3, 5; G 6, 8; Th 4, 8; Th 5, 7; T 6, 2; T 6, 9. (Sämtlich Subjektsätze.)

Bei verschiedenem Kasus nur K 10, 33 *ni sokjands þatei mis bruk sijai* · μὴ ζητῶν τὸ ἐμαυτοῦ συμφέρον.

Nach *alls* E 6,24 *anst miþ allaim þaiei frijond fraujan* · ἡ χάρις μετὰ πάντων τῶν ἀγαπώντων τὸν κύριον; K 10, 25; K 10, 27; t 3, 12; t 4, 8. Mit Beziehungswort R 11, 22 *ana þaim þaiei gadrusun* · ἐπὶ τοὺς πεσόντας; t 2, 19 *kunþa frauja þans þaiei sind is* · ἔγνω κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ; G 4, 8; C 3, 10; Th 4, 14; T 1, 16 und mit dem Relativum *izei*, das ohnehin ein Korrelativum verlangt hätte: K 15, 27; k 5, 21[1]).

Dreimal ist ein Korrelativum vor einem Relativsatz eingesetzt, der sich auf ein Substantivum bezieht: C 3, 5 *dauþeiþ nu liþuns izwarans, þans þaiei sind ana airþai, horinass(a)u, unhrainein* usw. · νεκρώσατε οὖν τὰ μέλη ὑμῶν τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, πορνείαν, ἀκαθαρσίαν usw.; Ph 3, 6 *bi garaihtein þizai sei in witoda ist* · κατὰ δικαιοσύνην τὴν ἐν νόμῳ, wo das Demonstrativum verächtliche Bedeutung hat[2]), und t 1, 5 *gamaudein andnimands þizos sei ist in þus unliutons galaubeinais* · τῆς ἐν σοὶ ἀνυποκρίτου πίστεως. Sonst aber kommt nirgends das Demonstrativum vor, ebensowenig wie der Artikel vor dem Substantiv: R 7, 10; k 7,

---

1) Streitberg, Got. EB. § 346, c. Deswegen die Umstellung: G. 6, 13 *niþ-þan sweþauh þai ize bimaitanai sind, witoþ fastand* · οὐδὲ γὰρ οἱ περιτετμημένοι αὐτοὶ νόμον φυλάττουσιν.

2) Stilistisch.

12; t 1, 1; Tit 1, 1; t 1, 15 (*allai*); R 9, 4; Ph 4, 7; T 5, 3; C 1, 26; t 1, 14 u. ö.

Zugesetzt ist weiter das Demonstrativpronomen noch G 5, 10 *aþþan sa drobjands izwis sa bairai þo wargiþa* · ὁ δὲ ταράccων ὑμᾶc βαcτάcει τὸ κρίμα (vgl. Mc 10, 9).

Stellen, wo das Korrelativum zu einem Konjunktionalsatz eingesetzt wäre, finden sich nicht.

c) Sonstige Abweichungen.

Statt des griech. Relativpronomens ist das Demonstrativum mit *uh* angewandt: K 15, 1 *aiwaggeli þatei merida izwis, þatuh jah andnemuþ, in þammei jah standiþ* · τὸ εὐαγγέλιον ὃ εὐηγγελιcάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε, ἐν ᾧ καὶ ἑcτήκατε (Variation). Phil. 11 *iþ nu þus jah mis bruks, þanuh insandida* · ὃν ἀνέπεμψα.

Umgekehrt tritt got. Relativpronomen für griech. Demonstrativum ein: E 3, 1 *in þizozei waihtais ik Pawlus bandja Xristaus Iesuis* · τούτου χάριν; Tit 1, 5 *in þizozei waihtais bilaiþ þus in Kretai* · τούτου χάριν[1]); k 12, 8 *bi þatei þrim sinþam fraujan baþ ei afstoþi af mis* · ὑπὲρ τούτου[2]); E 5, 6 *ni manna izwis usluto lausaim waurdam, þairh þoei qimiþ hatis gudis ana sunum ungalaubeinais* · διὰ ταῦτα γὰρ ἔρχεται ἡ ὀργὴ usw.; t 4, 14. 15 *Alaiksandrus aizasmiþa managa mis unþiuþa ustaiknida* . . . *þammei jah þu witai* · ὃν καὶ cὺ φυλάccου, wo freilich auch in der Vorlage das Relativpronomen steht und sklavische Nachahmung angenommen werden kann, vgl. EB § 351 Anm. 2. K 10, 28 *jabai hvas qiþai þatei galiugam gasaliþ ist* · τοῦτο εἰδωλόθυτόν ἐcτιν. Wenn *þatei* hier nicht die direkte Rede einführen soll, wird es für *þata* verschrieben sein, unter dem Einfluß von V. 19 *þatei galiugam saljada hva sijai.* Vgl. zu diesen Fällen Klinghardt ZZ. 8, 146; Schaaffs Synd. und asynd. Parataxe im Got. S. 77 ff. und Streitberg EB § 347 Anm. 1. Vielleicht sind diese Relative Nachahmungen des lateinischen Sprachgebrauchs, die nicht vom Übersetzer herrühren.

Griech. οἷοc, ὅcοc, ὁcάκιc wiederzugeben, hat der Übers. sich auf verschiedene Weise zu helfen gesucht. Bald werden sie mit, bald ohne Korrelativum übersetzt: K 15, 48 *hvileiks sa muldeina, swaleikai jah þai muldeinans* · οἷοc ὁ χοϊκόc, τοιοῦτοι καὶ οἱ χοϊκοί. Ebenso k 10, 11. Die relativische Verwendung

1) Vgl. Bernhardt Anm. z. St.

2) f vg *propter quod.*

des bloßen Interrogativums ist mit Delbrück Vgl. Synt. 3 S. 388 als ein Notbehelf anzusehen. t 3, 11 stehen zwei durch interrogatives *ƕileiks* eingeleitete Ausrufesätze: ... *wrakjom*, *wunnim*, *ƕileika mis waurþun in Antiaukiai* ..., *ƕileikos wrakjos usþulaida*. τοῖϲ διωγμοῖϲ, τοῖϲ παθήμαϲιν, οἷά μοι ἐγένετο ἐν Ἀντιοχείᾳ ... οἵουϲ διωγμοὺϲ ὑπήνεγκα. Anders k 12, 20 *ni swaleikans swe wiljau bigitau izwis* ... *swaleiks swe ni wileiþ* · οὐχ οἵουϲ θέλω εὕρω ὑμᾶϲ ... οἷον οὐ θέλετε, und R 9, 6 *aþþan sweþauh ni usdraus waurd gudis* · οὐχ οἷον δὲ ὅτι ἐκπέπτωκεν ὁ λόγοϲ τοῦ θεοῦ, oder, nicht ganz entsprechend Ph 1, 30 *þo samon haifst habandans*, *þoei gasaiƕiþ in mis* · τὸν αὐτὸν ἀγῶνα ἔχοντεϲ οἷον ἴδετε ἐν ἐμοί.

R 7, 1 *swa lagga ƕeila swe* · ἐφ' ὅϲον χρόνον; R 11, 13 *swa lagga swe ik im þiudo apaustaulus* · ἐφ' ὅϲον εἰμι ἐγὼ ἐθνῶν ἀπόϲτολοϲ; G 3, 27 *swa managai swe* · ὅϲοι; ebenso G 6, 12. 16; Ph. 3, 15; T 6, 1; R 15, 4 *swa filu auk swe* · ὅϲα; K 11, 25 *swa ufta swe drigkaiþ* · ὁϲάκιϲ ἂν πίνητε; Ph 4, 8 *þisƕah þatei ist sunjein* · ὅϲα ἐϲτὶν ἀληθῆ (so noch 5 mal).

Durch relativisch verwendetes Interrogativum wieder k 1, 20 *ƕaiwa managa gahaita gudis*, *in imma þata ja* · ὅϲαι γὰρ ἐπαγγελίαι θεοῦ, ἐν αὐτῷ τὸ ναί. Durch indirektes Interrogativum t 1, 18 *ƕan filu* [*mais*] [1]) *in Aifaison andbahtida mis*, *waila þu kant* · ὅϲα ἐν Ἐφέϲῳ διηκόνηϲεν, βέλτιον ϲὺ γιγνώϲκειϲ.

Auch t 1, 12 steht indir. Interr. für griech. Relativpronomen: *wait ƕamma galaubida* · οἶδα ᾧ πεπίϲτευκα; T 1, 7 *nih fraþjandans nih ƕa rodjand nih bi ƕa stiurjand* · μὴ νοοῦντεϲ μήτε ἃ λέγουϲιν μήτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται (vgl. Ph 2, 23 *biþe gasaiƕa ƕa bi mik ist* · ὡϲ ἂν ἀπίδω τὰ περὶ ἐμέ; Ph 2, 28; C 4, 8; E 6, 21. 22).

Das anaphorische Pronomen übersetzt griech. Demonstrativum K 9, 25 *aþþan eis*, ... *iþ weis* · ἐκεῖνοι μὲν ... ἡμεῖϲ δὲ; k 8, 9; t 2, 12.

Zugesetzt ist *ƕazuh*, *ƕarjizuh* K 11, 27 *eiþan ƕazuh saei matjiþ* · ὥϲτε ὃϲ ἂν ἐϲθίῃ; Th 5, 11 *ainƕarjizuh anþar anþarana* · εἷϲ τὸν ἕνα [2]).

Einigemale leitet got. Relativpronomen einen Bedingungssatz ein, wo der griech. Text τίϲ, τί hat, vgl. Kap. III, 2 Teil II, 2.

1) Zu streichen, vgl. Streitberg Anm. und Kap. III, I. Tl., IV.

2) T 5, 18 bezieht *is* sich unrichtig auf das Subjekt seines Satzes: *wairþs sa waurstwa mizdons is* · ἄξιοϲ ὁ ἐργάτηϲ τοῦ μιϲθοῦ αὐτοῦ. Auch k 9, 14 *izei* (*ize*) *bidai faur izwis* · αὐτῶν δεήϲει ὑπὲρ ὑμῶν hätte refl. **seins** stehen müssen.

d) Possessivpronomen.

Die Fälle, wo das Possessivpronomen zugesetzt ist, sind schon oben bei der Wortstellung aufgeführt worden.

Fortgelassen ist es R 9, 22 *þata mahteigo* · τὸ δυνατὸν αὐτοῦ; k 3, 13 *swaswe Mosez lagida hulistr ana andawleizn* · ἐπὶ τὸ πρόσωπον ἑαυτοῦ[1]).

e) Genus, Numerus und Kasus des Pronomens.

Pronomina, die sich auf Personen verschiedenen Geschlechts beziehen, stehen im Neutrum (Streitberg EB § 236, 3. GL § 208, 3): K 7, 28 *jabai nimis qen, ni frawaurhtes, jah jabai liugada mawi, ni frawaurhta, iþ aglon leikis gastaldand þo swaleika* · οἱ τοιοῦτοι; ebenso K 7, 17 *ainƕarjatoh swaswe galaþoda guþ, swa gaggai* · ἕκαστον ὡς κέκληκεν ὁ θεός, οὕτως περιπατείτω.

Das Pronomen als Subjekt kongruiert nicht mit seinem Prädikatsnomen, sondern erscheint als Neutrum. (EB § 236, 4; GL § 208, 2): K 9, 3 *meina andahafts wiþra þans mik ussokjandans þat-ist* · ἡ ἐμὴ ἀπολογία . . . αὕτη ἐστίν; Th 2, 19 *ƕa auk ist unsara wens* · τίς γὰρ ἡμῶν ἐλπίς; R 11, 15 *ƕa so andanumts, nibai libains us dauþaim?* · τίς ἡ πρόσληψις; E 1, 18. 19. Aber auch Tit 1, 13 *so ist weitwodei sunjeina* · ἡ μαρτυρία αὕτη ἐστὶν ἀληθής (abweichende Konstruktion).

Das Relativpronomen kongruiert nicht im Genus und Numerus in lose angeknüpften Formrelativsätzen, welche die Rede weiterführen und eher auf einem parataktischen Verhältnis beruhen: E 3, 13 *bidja, ni wairþaiþ usgrudjans in aglom meinaim faur izwis, þatei ist wulþus izwar* · αἰτοῦμαι μὴ ἐκκακεῖν ἐν ταῖς θλίψεσίν μου ὑπὲρ ὑμῶν, ἥτις ἐστὶν δόξα ὑμῶν; Ph 1, 28 *ni afagidai fram þaim andastaþjam, þatei ist im ustaikneins fralustais* · ἥτις ἐστὶν αὐτοῖς μὲν ἔνδειξις ἀπωλείας; C 2, 16. 17 *ni manna nu izwis bidomjai in mata aiþþau in draggka aiþþau in dailai dagis dulþaus aiþþau fulliþe aiþþau sabbatum, þatei ist skadus* · ἅ ἐστιν σκιά; ebenso V. 22 *þatei ist all du riurein*; th 3, 17 *so goleins meinai handau Pawlaus, þatei ist bandwo ana allaim aipistaulem meinaim* · ὁ ἀσπασμός . . ., ὅ ἐστιν σημεῖον; G 4, 23 *sa us þiujai bi leika gabaurans was, iþ sa us frijai bi gahaita*[2]);

1) Bei Stolzenburg S. 188 sind zu streichen: Mt 5, 24; L 10, 22. 23; 18, 13; J 11, 16; L 5, 23; Mt 5, 31.

2) Nämlich die beiden Söhne Abrahams. *Aljaleikodos* bezeichnet die Frauen als allegorisch gemeinte.

þatei sind aljaleikodos · ἅτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα; G 5, 19 *swikunþa sind waurstwa leikis, þatei ist: horinassus, kalkinassus* usw. · φανερὰ δέ ἐστιν τὰ ἔργα τῆς σαρκός, ἅτινά ἐστιν μοιχεία, πορνεία usw. So wird auch zu beurteilen sein C 2, 13. 14 *izwis ... miþgaqiwida ... afswairbands þos ana uns wadjabokos raginam seinaim, þatei was andaneiþo uns, jah þata usnam us midumai, ganagljands ita du galgin* · τὸ χειρόγραφον τοῖς δόγμασιν, ὃ ἦν ὑπεναντίον ἡμῖν, καὶ αὐτὸ ἦρκεν ἐκ τοῦ μέσου, προσηλώσας αὐτὸ τῷ σταυρῷ. Die Inkongruenz mag durch den Anschluß an die Vorlage beeinflußt sein, braucht aber nicht mit GL als ein Versehen betrachtet zu werden. Da der Relativsatz auf der Grenze der Parataxe steht, ist auch das Anakoluth wenig störend.

Wie die substantivierten nominalen Adjektive im Plur. Neutr. durch den Sing. übersetzt werden, erscheinen meist auch die substantivierten pronom. Adjektive und Pronomina im Sing.; der Plural steht nur dann, wenn die Vielheit hervorgehoben werden soll: T 1, 7 *nih fraþjandans nih hva rodjand nih bi hva stiurjand* · ἃ λέγουσιν ... περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται; Th 2, 14 *þata samo wunnuþ* · τὰ αὐτὰ ἐπάθετε; T 3, 14; T 4, 6; usw. G 5, 21 *neiþa, maurþra, drugkaneins, gabauros jah þata galeiko þaim, þatei fauraqiþa izwis* · καὶ τὰ ὅμοια τούτοις, ἃ προλέγω ὑμῖν; k 1, 17 *þatei mito* · ἃ βουλεύομαι; Ph 3, 7 *þatei was mis gawaurki, þatuh rahnida in Xristaus sleiþa wisan* · ἅτινα ἦν μοι κέρδη, ταῦτα usw.; C 2, 18 *þatei ni saƕ ushafjands sik* · ἃ μὴ ἑώρακεν ἐμβατεύων[1]); usw. Aber: C 1, 24 *nu fagino in þaimei winna faur izwis* · ἐν τοῖς παθήμασιν; Ph 4, 11 *ik galaisida mik in þaimei im ganohiþs wisan* · ἐν οἷς εἰμι[2]); C 1, 20; usw.

Die Attraktion des Relativums wird in attributiven Relativsätzen nur einmal nachgeahmt[3]): k 13, 10 *bi waldufnja þammei frauja fragaf mis* (= *þamma þatei*) · κατὰ τὴν ἐξουσίαν ἣν ὁ κύριος ἔδωκέν μοι (das griech. Rel. ist zweideutig). Sonst aber: k 1, 4 *þairh þo gaþlaiht, þizaiei gaþrafstidai sijum* · διὰ τῆς παρακλήσεως ἧς παρακαλούμεθα; E 2, 10 *du waurstwam godaim, þoei fauragamanwida guþ* · ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς, οἷς προη-

1) Die Konstruktion ist unrichtig. Bernhardt übersetzt: "Was er nicht gesehen, dahin schreitend".

2) Freilich übereinstimmend mit der Vorlage.

3) Die Verschmelzung konnte nämlich nur dann eintreten, wenn Korrelativum und Relativum sich unmittelbar berührten, vgl. Delbrück, Vgl. Syntax 3, S. 370. Über die sonstigen Bedingungen der Attr. sieh Delbrück S. 372 und Streitberg EB. § 348.

τοίμαϲεν ὁ θεόϲ; T 1, 5. 6; *friaþwa us hrainjamma hairtin jah miþwissein godai . . . af þaimei sumai uswandidedum* · ἀγάπη ἐκ καθαρᾶϲ καρδίαϲ καὶ ϲυνειδήϲεωϲ ἀγαθῆϲ . . . ὧν τινεϲ ἐξετράπηϲαν[1]); k 1, 6; k 10, 13; E 4, 1; C 1, 23; th 1, 4; t 1, 13.

In substantivischen Relativsätzen dagegen wird die Attraktion immer beibehalten[2]): R 7, 6 *gadauþnandans in þammei gahabaidai wesun* · ἀποθανόντεϲ ἐν ᾧ κατειχόμεθα; K 10, 30 *duhve anaqiþaidau in þize ik awiliudo?* · ὑπὲρ οὗ ἐγὼ εὐχαριϲτῶ; k 12, 17 *ibai þairh hvana þizeei insandida du izwis bifaihoda izwis?* · μή τινα ὧν ἀπέϲταλκα πρὸϲ ὑμᾶϲ, δι' αὐτοῦ ἐπλεονέκτηϲα ὑμᾶϲ; k 2, 3; k 5, 4; Ph 4, 11; t 3, 14. Als Attraktion darf man auch die Fälle betrachten, wo das Relativum zwar im Kasus, den der Relativsatz erfordert, steht, vom Sprachgefühl aber zugleich als Präpositionalkasus des Hauptsatzes empfunden wird: K 4, 6 *ei ganimaiþ ni ufar þatei gameliþ ist fraþjan* · ἵνα μάθητε τὸ μὴ ὑπὲρ ὃ γέγραπται φρονεῖν; k 12, 6; Phil. 21.

Selbständig wird die Attraktion angewandt: k 8, 11 *muns . . . du ustiuhan us þammei habaiþ* · ἡ προθυμία . . . τὸ ἐπιτελέϲαι ἐκ τοῦ ἔχειν; C 1, 24 *nu fagino in þaimei winna faur izwis* · νῦν χαίρω ἐν τοῖϲ παθήμαϲιν (μου) ὑπὲρ ὑμῶν; R 10, 14; C 4, 16; C 2, 2 (Variation); und gewissermaßen auch R 13, 7 *usgibiþ nu allaim skuldo: þammei gabaur gabaur, þammei mota mota* · τῷ τὸν φόρον τὸν φόρον, τῷ τὸ τέλοϲ τὸ τέλοϲ.

Attraktion der Konjunktion *þatei* findet sich zweimal[3]): Ph 2, 24 *gatraua in fraujin, þammei*[4]) *jah silba sprauto qima* · ὅτι καὶ αὐτὸϲ ταχέωϲ ἐλεύϲομαι; t 1, 12 *gatraua þammei mahteigs ist* · πέπειϲμαι ὅτι δυνατόϲ ἐϲτιν.

Attr. inversa ist nicht nachgeahmt K 10, 16 *hlaifs þanei brikam, niu gamainduþs leikis fraujins ist?* · τὸν ἄρτον ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία τοῦ ϲώματοϲ τοῦ Χριϲτοῦ ἐϲτιν;

Das Beziehungswort ist in den Episteln dreimal in den Relativsatz herübergezogen worden (Trajektion). Nur einmal ahmt der Übersetzer dies nach: K 11, 23 *þatei frauja Iesus in þizaiei naht galewiþs was, nam hlaif* · ὅτι ὁ κύριοϲ Ἰηϲοῦϲ ἐν ᾗ νυκτὶ παρεδίδοτο, ἔλαβεν ἄρτον. Aber C 1, 9 *fram þamma daga ei*

1) M 5, 42 ist *uswandjan* mit bloßem Dativ konstruiert.

2) Ausgenommen E 3, 20 *aþþan þamma mahteigin ufar all taujan maizo þau bidjam* · τῷ δὲ δυναμένῳ ὑπὲρ πάντα ποιῆϲαι ὑπερεκπεριϲϲοῦ ὧν αἰτούμεθα, wo aber ein besonderer Grund vorliegt.

3) Streitberg EB. § 355 Anm. 1.

4) Schulze, Glossar: darauf daß

hausidedum · ἀφ' ἧς ἡμέρας ἠκούσαμεν; t 3, 8 *aþþan þamma haidau ei Jannes jah Mamres andstoþun Moseza* · ὃν τρόπον δὲ Ἰαννῆς καὶ Ἰαμβρῆς ἀντέστησαν Μωσεῖ.

2. Partikeln.

1. Partikeln sind gegen die Vorlage zugesetzt:

jah: R 7, 2; K 15, 16. 17; T 4, 2; E 4, 8 *jah atuhgaf* [1]).

uh [2]): R 11, 36; R 13, 6 *inuþ-þis* · διὰ τοῦτο (Kopp. ZZ 33, 27); K 16, 13; Ph 1, 23; T 4, 15;

aþþan: R 9, 11; R 9, 19; G 4, 12.

ak: E 2, 8.

þan: K 15, 7; Th 4, 17.

aufto: k 12, 16.

nu: R 7, 4; K 14, 22; K 16, 16; k 12, 16; E 6, 10; *nunu*: R 14, 20 (korrespondierend mit V. 15, wo es ebenfalls zugesetzt ist; *nunu nu*: Ph 4, 4 [3]).

uþ-þan: K 4, 10 (2 mal) k 1, 17; Th 5, 25.

jai: R 9, 18 (wohl nach V. 20); T 6, 11.

iþ nu sai gibt griech. νυνὶ δὲ wieder: R 7, 6; k 8, 11; k 8, 22; E 2, 13.

swe: G 4, 16 *iþ nu swe fijands izwis warþ?* · ὥστε ἐχθρὸς ὑμῶν γέγονα [4]); ebenso T 4, 7.

ju: T 5, 23 *ju ni ... þanamais* · μηκέτι; ebenso Th. 3, 1. (V. 5 für μηκέτι bloß *ju ni*).

2. Partikeln sind fortgelassen:

δέ: K 10, 1; K 13, 6. 9. 10. 11 [5]); G 1, 23.

μέν: R 9, 21; K 1, 12. 23; K 9, 24; K 12, 20; k 9, 1; k 11, 4; Ph 2, 23; t 2, 20; E 3, 11 [6]).

καί: K 15, 3; k 3, 10; E 1, 11; G 2, 13; T 3, 7; t 4, 4 (vgl. Schaaffs S. 33). Nach *swe, swaswe*: K 7, 7; K 7, 8; K 10, 33; k 1, 14; E 4, 32; Th 4, 13. Konzessiv: k 4, 3; k 7, 8; k 11, 6; — k 11, 15 für εἰ καὶ nur *jabai*, vielleicht damit der Sinn nicht konzessiv gefaßt werden sollte, welche Bedeutung es auch in der Vorlage nicht hat. G 2, 10 ist adverbiales καί

1) Einzige Stelle, wo *jah* und *uh* zusammen auftreten.

2) Vgl. hierzu Schaaffs S. 37 f.

3) Nur hier ohne Negation, stark emphatisch, vielleicht wegen des Rhythmus.

4) Vielleicht aber ist dieses '*swe*' konsekutiv: ὥστε = *iþ nu swe*.

5) Das Fragment von K 13 gehört zu den Stellen, wo der Übersetzer sich freier als sonst bewegt.

6) Vgl. GL S. 259.

(= denn auch) unübersetzt geblieben, vielleicht Einfluß der lat. Bibel, vgl. Streitberg Anm. z. St.

τέ, in der Verbindung τέ—καί: R 10, 12; K 1, 24 (GL § 258 Anm. 3).

ἄν: R 9, 15; R 10, 13; K 11, 25. 26 (2mal); K 16, 2; k 3, 16; k 10, 9; Ph 2, 23; C 3, 17.

ἐάν: K 13, 2 (stilistisch); k 8, 12; nach dem Relativum, für ἄν; K 16, 3; C 3, 23.

γάρ: K 5, 12; K 7, 14; K 15, 34; k 1, 20; k 4, 11; k 11, 15. 20; k 12, 10; E 5, 6; T 6, 10; t 4, 3.

γέ: K 9, 2; K 4, 8.

k 2, 9 wird εἰς τοῦτο γάρ durch *duþþe* übersetzt; k 11, 16 εἰ δὲ μήγε durch *aiþþau*.

Über Wiederholung von Partikeln, die im griech. Text nur einmal gesetzt sind, und umgekehrt vgl. unten, 'Zusätze und Auslassungen'.

3. Negation.

Die Nominalnegation wird ausgedrückt durch *un-*, die Verbal- und Satznegation durch *ni*: R 10, 19 *unþiudos* · οὐκ ἔθνος; K 11, 22 *þans unhabandans* · τοὺς μὴ ἔχοντας; k 6, 10 *unleþs* · πτωχός; k 3, 14; k 4, 18; G 4, 27; usw.[1]).

Pleonastische Negation ist nicht nachgeahmt: R 13, 8 *ni ainummehun waihtais skulans sijaiþ* · μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε; k 6, 3 *ni ainhun in waihtai gibandans bistugqe* · μηδεμίαν ἐν μηδενὶ διδόντες προσκοπήν; k 13, 7 *aþþan bidja du guda ei ni waiht ubilis taujaiþ* · μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακὸν μηδέν[2]); k 11, 8; th 2, 3; Ph 1, 28.

Dagegen steht sie abweichend vom griech. Text: k 5, 16 *nu ni þanaseiþs ni kunnum* · νῦν οὐκέτι γινώσκομεν; G 6, 14 *iþ mis ni sijai hvopan ni in waihtai, niba in galgins fraujins unsaris* · ἐμοὶ δὲ μὴ γένοιτο καυχᾶσθαι εἰ μὴ ἐν τῷ σταυρῷ τοῦ κυρίου ἡμῶν.

Die emphatische Negation οὐ μή mit dem Konj. Aor. wird durch die einfache Negation übersetzt: Th 4, 15 *ni bisniwam faur þans anaslepandans* · οὐ μὴ φθάσωμεν τοὺς κοιμηθέντας; ebenso Th 5, 3[3]).

1) Vgl. auch GL § 213, 3, aa.

2) Diese Abweichung braucht nicht auf den Einfluß der lat. Bibel zurückgeführt zu werden.

3) Vgl. daneben Mc 10, 15 *ni þauh qimiþ in izai* · οὐ μὴ εἰσέλθῃ εἰς αὐτήν.

4. Das Verbum substantivum.

Zugesetzt ist das Verbum substantivum in einer Reihe von Fällen, wo im griech. Text eine Ellipse dieses Verbums vorliegt. Wie Stolzenburg bemerkt, schließt es sich übersetzungstechnisch eng an die 'Formwörter' an. Im Indikativ: R 13, 10 *usfulleins nu witodis ist friaþwa* · πλήρωμα οὖν νόμου ἡ ἀγάπη; R 9, 6 *ni auk allai þai us Israela þai sind Israel* · οὐ γὰρ πάντες οἱ ἐξ Ἰςραήλ, οὗτοι Ἰςραήλ; R 9, 4; R 9, 9; R 11, 33; R 13, 9. 11; R 14, 14; K 7, 26[1]); K 10, 26. 28; K 11, 6; K 15, 55 (2mal); k 3, 5. 17; k 8, 3 (lat. Bibel?); k 10, 1. 10; k 11, 6; E 2, 8; G 5, 8; Ph 1, 23; Ph 4, 3. 5; C 4, 11; Th 2, 19; Th 4, 6; th 1, 6; th 3, 2; T 2, 3. Im Optativ: E 3, 18; E 5, 17; G 4, 15; C 4, 6; Ph 3, 15.

Ähnlich ist *wairþan* zugesetzt R 11, 11 *ak þizai ize missadedai warþ ganists þiudom* · ἀλλὰ τῷ αὐτῶν παραπτώματι ἡ cωτηρία τοῖς ἔθνεςιν.

An keiner Stelle ist das Verb. subst. gegen die Vorlage fortgelassen. Die ganze Übersetzungstechnik der got. Bibel macht es auch nicht wahrscheinlich, daß es an den von Stolzenburg S. 193 aufgeführten Stellen beseitigt worden wäre. Für das Fehlen des Verb., auch an der vielbesprochenen Stelle J 11, 44, wird hier ein Abschreiber verantwortlich zu machen sein, außer Lc 3, 23, wo die Konstruktion geändert ist.

Kapitel III.

Stilistische Abweichungen.

I. Teil.

Stilistische Abweichungen in bezug auf das einzelne Wort ohne Rücksicht auf seine syntaktische Funktion im Satze. (Stolzenburg, ZZ. 37 S. 352.)

I. Eine griechische Wortklasse wird durch eine abweichende gotische ersetzt.

Einigemale ist ein Adjektivum verbale durch ein Part. Praesentis übersetzt: G 2, 4 *ufsliupandans galiugabroþrjus* · παρείςακτοι ψευδαδέλφοι; C 3, 15 *awiliudondans wairþaiþ* · εὐχάριςτοι γίνεςθε (so immer); T 3, 2 *ungafairinonds* · ἀνεπίληπτος

1) K 7, 9 *batizo ist auk* · κρεῖςςον γάρ ἐςτιν ist nicht auszumachen, ob es sich um eine Umstellung handelt, oder ob das Verbum zugesetzt ist, da D*gr Fgr G g ἐςτιν fehlt.

(A und B); ebenso Tit 1, 6 für ἀνέγκλητος[1]) (B); t 1, 3 *hvaiwa unsweibando haba bi þuk gaminþi* · ὡς ἀδιάλειπτον ἔχω τὴν περὶ σοῦ μνείαν, wo *unsweibando* zu *gaminþi* gezogen ist; R 10, 19 *unfraþjands* · ἀσύνετος.

Ein griech. Adjektivum ist durch ein got. Partizip gegeben: K 5, 7 *unbeistjoþs* · ἄζυμος; K 16, 10 *unagands* · ἄφοβος; k 6, 8 *airzjands* · πλάνος; k 2, 9 *ufhausjands* · ὑπήκοος; t 3, 3 *ungahabands sik* · ἀκρατής; t 3, 4 *fralewjands* · προδότης; t 3, 2 *fairinonds* · διάβολος; T 1, 13 *ufbrikands* · ὑβριστής; K 10, 32 *unufbrikands* · ἀπρόσκοπος; t 2, 20 *kasa digina*[2]) · σκεύη ὀστράκινα (k 4, 7 *huzd in airþeinaim kasam* · ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν); k 10, 18 *gakusans* · δόκιμος (t 2, 15 u. ö.); K 9, 27 *uskusans* · ἀδόκιμος (T 1, 16; t 3, 8 u. ö.); Ph 4, 11 *ik galaisida mik in þaimei im ganohiþs wisan* · αὐτάρκης εἶναι; T 4, 3 *galaubjands* · πιστός und K 7, 12 *ungalaubjands* · ἄπιστος (so immer); Tit 1, 2 *unliugands guþ* · ὁ ἀψευδὴς θεός; K 7, 8 *unqeniþs* · ἄγαμος (vom Manne); K 7, 11 *unliugaida* (v. d. Frau); T 2, 2 *slawandei alds* · ἤρεμος βίος; k 1, 6 *gatulgiþs* · βέβαιος; C 1, 23 *jabai þairhwisiþ in galaubeinai gaþwastidai jah gatulgidai* · τεθεμελιωμένοι καὶ ἑδραῖοι (wegen des vorhergehenden Partizips; vgl. K 15, 58 *broþrjus meinai liubans, tulgjai wairþiþ* · ἑδραῖοι γίνεσθε); t 3, 2 *wajamerjands* · βλάσφημος; ebenso T 1, 13; K 13, 10 *ustauhans* · τέλειος; t 3, 17 *ei ustauhans sijai manna gudis* · ἄρτιος.

Wie man sieht, läßt sich nur an zwei Stellen nachweisen, daß der Übersetzer nicht notgedrungen ein Partizip wählte. In weitaus den meisten übrigen Fällen wird ein entsprechendes Adjektiv nicht vorhanden gewesen sein.

Der umgekehrte Fall, nämlich wo ein griech. Partizip durch ein got. Adjektiv übersetzt ist, findet sich häufiger, sogar Trautmanns Verzeichnis ZZ. 37, 253 ff. ist nicht ganz vollständig. Freilich sind hier stilistische Motive nicht zu verkennen, daneben aber stellen sich Fälle, wo wahrscheinlich die präsentische Natur des Part. Perf. Pass., die sich durch das präteritale

---

1) Sonst aber *ungafairinoþs* T 3, 10 (A); T 5, 7 (A und B); T 6, 14 (B); Tit 1, 7 (B). Nach Gering ZZ. 5, 297 soll *ungafairinoþs* die ursprüngliche, das Part. Präs. spätere Nebenform sein. Er geht aber von der Voraussetzung aus, daß *Cod A* nur das Part. Prät. habe, was nicht zutrifft. Das Part. Prät. ist zu vergleichen mit K 15, 53 *þata diwano* · τὸ θνητόν; R 12, 1 *waila galeikaiþs* · εὐάρεστος (u. ö.). Beide intransitive Verben übersetzen in dieser Form nur das Adj. verbale, vgl. Gering S. 301.

2) Nicht ganz genau; vermutlich Anlehnung an R 9, 20.

gotische Partizip (Pass.) nicht genau wiedergeben ließ, die Veranlassung gewesen ist, ein Adjektiv zu wählen (*funisks*, *liubs*, *riqizeins*, *saþs*, *walis*). Dasselbe gilt in noch höherem Maße für das griech. Part. Präs. Pass. (*swikunþs*, *riurs*). Sie legen zwar ein rühmliches Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit des Übersetzers ab, aber doch in einem andern Sinne als Trautmann sich S. 253 äußert: "Wulf. scheint mir nicht ohne Grund vom griech. Texte abgewichen zu sein, da im Partizip *uslukans* noch die Bewegung des Sich-Öffnens nachklingt, *usluknus* aber den vollen Zustand des Offenseins ausdrückt: *gasalw usluknans himinans* 'er sah die Himmel offen, in all ihrer Herrlichkeit' (Mc 1, 10). So frei steht die Übersetzung, wenigstens im Prinzip (und darum handelt es sich doch, wenn man aus stilistischen Eigenheiten etymologische Schlüsse ziehen will[1]), dem griech. Text nicht gegenüber; vielmehr haben wir den Grund der Abweichung in dem Bestreben nach einer möglichst treuen Wiedergabe des Originals zu suchen: T 5, 5 *soei bi sunjai widuwo ist jah ainakla*[2]) · χήρα καὶ μεμονωμένη; t 3, 13 *airzjai jah airzjandans* · πλανῶντες καὶ πλανώμενοι[3]); Tit 1, 9 *andanemeigs bi laiseinai* · ἀντεχόμενος κατὰ τὴν διδαχήν[4]); C 2, 17 *skadus þize anawairþane* · σκιὰ τῶν μελλόντων; ebenso T 4, 8; T 8, 38; Eph 1, 21; k 13, 2. 10 *andwairþs* · παρών; so K 5, 3; k 10, 2. 11; G 1, 4 *us þamma andwairþin aiwa* · ἐκ τοῦ ἐνεστῶτος αἰῶνος; R 8, 38; K 7, 26; k 5, 9 *anahaimjai*, *afhaimjai* · ἐνδημοῦντες, ἐκδημοῦντες[5]); Ph 2, 3 *anþar anþarana munands sis auhuman* · ὑπερέχων[6]); E 2, 12 *framaþjai* · ἀπηλλοτριωμένοι[7]); so E 4, 18; E 6, 16 *arlvaznos funiskos* · βέλη πεπυρωμένα; R 10, 12 *sa sama frauja allaize, gabigs in allans* · πλουτῶν[8]); E 3, 9 *fauragaggi runos þizos gafulginons*[9]) · ἀποκεκρυμμένος;

1) **usluknus* ist übrigens wahrscheinlich nicht richtig; vgl. Behaghel Z. f. d. Wortf. 7, 172 f.

2) Daneben gibt es das Verb *ga-ainanan* Th 2, 17. Das Adj. wird idiomatisch sein, vgl. aisl. *ekkja*.

3) Umstell. nach *errantes et in errorem mittentes*.

4) Für ἀντέχεσθαι *andtilon*, *ufhausjan*, dienen, sich fügen. Beides ließ sich nicht verwenden.

5) Not: V. 6 ἐκδημοῦμεν, *afhaimjai sijum*; V. 8 ἐνδημῆσαι, *anahaimjai wisan*.

6) Stilistisch; vgl. Ph 4, 7 *gawairþi gudis, þatei ufar ist all ahane* · ἡ εἰρήνη .. ἡ ὑπερέχουσα; R 13, 1 *all saiwalo waldufnjam ufarwisandam ufhausjai* · πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτασσέσθω.

7) Stilistisch?; vgl. C 1, 21.

8) Lc 1, 53 *gabignandans*; k 9, 11: Wegen der inchoat. Aktionsart nicht verwendbar.

9) Wohl als Adj. empfunden.

C 1, 26; E 6, 15 *gaskohs* · ὑποδησάμενος (wie Mc 6, 9); Tit 2, 1 *þizai hailon laiseinai* · τῇ ὑγιαινούσῃ διδασκαλίᾳ; T 1, 10; T 6, 3; t 1, 13; *hailaize waurde* · ὑγιαινόντων λόγων; Tit 1, 9; Tit 2, 1 usw.; T 5, 20 *þans frawaurhtans gasak* · τοὺς ἁμαρτάνοντας ἔλεγχε [1]); t 3, 15 *bokos . . . þos mahteigons þuk usfratwjan* · τὰ γράμματα . . . τὰ δυνάμενά σε σοφίσαι [2]); Eph 3, 20; R 14, 1. 2 *unmahteigs* · ἀσθενῶν [3]); K 4, 8; *ju sadai sijuþ* · ἤδη κεκορεσμένοι ἐστέ [4]); Th 5, 14 *usþulaiþ þans siukans* · ἀντέχεσθε τῶν ἀσθενῶν [5]); so K 8, 12; C 3, 25 *sa auk skaþaila andnimiþ þatei skoþ* · ὁ δὲ ἀδικῶν κομίσεται ὃ ἠδίκησεν [6]); k 3, 3 *swikunþai þatei sijuþ aipistaule Xristaus* · φανερούμενοι ὅτι ἐστέ etc. [7]); R 12, 1 *qius* · ζῶν; R 14, 9; C 2, 20; t 4, 1 [8]); k 11, 8 *ushaista* · ὑστερηθείς [9]); G 1, 22 *unkunþs wlita* · ἀγνοούμενος τῷ προσώπῳ; k 3, 10 *ni was wulþag þata wulþago* · οὐ δεδόξασται τὸ δεδοξασμένον [10]); Tit 1, 5 *wanata* · τὰ λείποντα; k 1, 6 *waurstweigs* · ἐνεργούμενος [11]); so G 5, 6; Ph 2, 2 *samafraþjai* · τὸ ἓν φρονοῦντες [12]); E 4, 22 *þana mannan þana riurjan* · τὸν ἄνθρωπον τὸν φθειρόμενον; (k 11, 3 *riurs wairþan* · φθείρεσθαι); E 4, 18 *riqizeinai gahugdai wisandans* · ἐσκοτισμένοι τῇ διανοίᾳ ὄντες; E 3, 19 *kunnan þo ufarassau mikilon þis kunþjis friaþwa* · γνῶναι τὴν ὑπερβάλλουσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην; E 1, 6 *liubs* · ἠγαπημένος [13]); so R 9, 25; C 3, 12 dafür *walis*.

---

1) Stilistisch; K 8, 12 *swaþ-þan frawaurkjandans wiþra broþruns, du Xristau frawaurkeiþ* · ἁμαρτάνοντες.

2) Stilistisch; vgl. Mc 2, 4; L 1, 20.

3) K 9, 11 schwankt auch der griech. Text.: P ἀσθενής.

4) Vgl. jedoch L 1, 53 *gredagans gasoþida þiuþe* · πεινῶντας ἐνέπλησεν im Zusammenhang mit Lc 6, 25 *wai izwis jus sadans* · οἱ ἐμπεπλησμένοι.

5) Stilistisch; T 6, 4 *hauhþuhts, ni waiht witands, ak siukands bi soknins* · νοσῶν. *siuks* wird sowohl in der Bedeutung 'krank' als 'machtlos' gebraucht; ἀσθενεῖν = '*siukan*' und '*siuks wisan*'; vgl. die Glossare.

6) Offenbar stilistisch.

7) Wegen des Tempus, denn vgl. k 5, 11 *guda swikunþai sijum* · πεφανερώμεθα, neben C 1, 26 *runa . . sei . . gaswikunþida warþ* · ἐφανερώθη; t 1, 10.

8) Stilistisch; *libands* R 7, 2; R 7, 3; R 9, 26; k 14, 11, k 5, 15.

9) Ph 4, 12 ὑστερεῖσθαι · *þarbos þulan*.

10) In V. 7—12 fortwährend *w*-Alliteration.

11) Das Aktiv wird durch das Partizip gegeben: E 1, 11; vgl. auch G 2, 8 *waurstweig gataujan*.

12) Stilistisch; vgl. R 12, 16 *þata samo in izwis misso fraþjandans, ni hauhaba hugjandans* · τὸ αὐτὸ . . . φρονοῦντες, μὴ τὰ ὑψηλὰ φρονοῦντες.

13) Auch das Part. Perf. Akt. wird präsentisch übersetzt: t 4, 8 *allaim þaiei frijond qum is* · τοῖς ἠγαπηκόσιν. Das Part. Präs. steht R 8, 37 für ἀγαπήσας, k 12, 15 für ἀγαπῶν.

Ein gotisches Substantiv vertritt ein griechisches Partizip: K 16, 16 *gawaurstwa* · cυνεργῶν; ebenso k 6, 1; k 12, 6. 11 *unwita* · ἄφρων; Ph 3, 8 *ufarassus* · τὸ ὑπερέχον; Th 5, 12 *faurstasseis* · προϊcτάμενοc; T 6, 2 *wailadedais gadailans* · τῆc εὐεργεcίαc ἀντιλαμβανόμενοι; t 3, 2 *bihaitjans* · ἀλαζόνεc.

Für griech. Nomina agentis treten einigemale Partizipia Präs. auf, die jedoch wohl ausnahmslos als 'syntaktische' (Jellinek PBrB. 34, 581 ff.) Substantivierungen aufzufassen sind, wie Tit 1, 10 *ungahvairbai, lausa(i)waurdai, lutondans* · ἀνυπότακτοι, ματαιολόγοι καὶ φρεναπάται, G 2, 18 *missataujands* · παραβάτηc; Ph 3, 17 *miþgaleikondans meinai wairþaiþ* · cυμμιμηταί μου γίνεcθε; auch der Dativ E 5, 1 *galeikondans guda* · μιμηταὶ τοῦ θεοῦ und Th 2, 14 *jus galeikondans waurþuþ aikklesjom gudis* · ὑμεῖc μιμηταὶ ἐγενήθητε τῶν ἐκκληcιῶν τοῦ θεοῦ ist kein instrumentaler, sondern ein possessiver Dativ, vgl. Kap. I, II, Kasus.

Nur E 2, 11 wird ein griech. Substantiv in freier Weise durch ein got. Adjektiv übersetzt: *þai namnidans unbimaitanai* · οἱ λεγόμενοι ἀκροβυcτία.

Für ein griech. Adjektiv tritt ein got. Substantiv ein: R 8, 7 *fraþi leikis fijands du guda* · τὸ φρόνημα τῆc capκὸc ἔχθρα εἰc θεόν; K 1, 25 *dwaliþa* · τὸ μωρόν; K 5, 10. 11 *wilwa* · ἅρπαξ; k 9, 1 *ufjo mis ist* · περιccόν μοί ἐcτιν; k 1, 24 *gawaurstwa* · cυνεργόc; k 6, 18 *allwaldands* · παντοκράτωρ; Ph 3, 1 *þo samona izwis meljan mis sweþauh ni latei iþ izwis þwastiþa* · ὀκνηρόν . . ., ἀcφαλέc; C 1, 15 *frumabaur* · πρωτότοκοc; T 5, 13 *unwaurstwons* · ἀργαί; T 1, 10 *ufarswara* · ἐπίορκοc; t 3, 2 *launawargos* · ἀχάριcτοι; Phil 14 *us lustum* · κατὰ ἑκούcιον; T 5, 8 *ingardja* · οἰκεῖοc; so E 2, 19; T 4, 4 *all gaskaftais gudis goþ jah ni waiht du uswaurpai* · ἀπόβλητον.

Got. Infinitiv für griech. Substantiv: T 4, 3 *gaþarban mate, þanzei guþ gaskop du andniman* · εἰc μετάληψιν; K 7, 27 *gabundans is qenai, ni sokei lausjan* · μὴ ζήτει λύcιν [1]); Th 4, 17 *frawilwanda du gamotjan fraujin* · εἰc ἀπάντηcιν τοῦ κυρίου; K 7, 5 *fastan* · νηcτεία; *bidan* · προcευχή. Umgekehrt: K 11, 25 *afar nahtamat* · μετὰ τὸ δειπνῆcαι; Th 4, 11 *biarbaidjan anaqal* · φιλοτιμεῖcθαι ἡcυχάζειν; T 4, 2. 3 *in liutein . . . warjandane liugos* · κωλυόντων γαμεῖν.

1) Vgl. Streitberg, Anm. z. St.

Adjektiv für Substantiv: k 11, 32 *witaida baurg Damaskai* · ἐφρούρει πόλιν Δαμασκηνῶν[1]).

Ein got. Adverb übersetzt ein griech. Adverbiale (Präpositionalkasus): K 13, 9 *suman kunnum jah suman praufetjam* · ἐκ μέρους; K 15, 52 *suns* · ἐν ἀτόμῳ; k 10, 6 *manwuba habandans du fraweitan* · ἐν ἑτοίμῳ ἔχοντες ἐκδικῆσαι; G 2, 2 *sware* · εἰς κενόν; so k 6, 1; Th 3, 5; G 2, 5 *nih hweilohun* · οὐδὲ πρὸς ὥραν; G 2, 2 *sundro* · κατ' ἰδίαν; C 2, 15 *reikja jah waldufnja gatarhida balþaba* · ἐν παρρησίᾳ; th 3, 16 *sinteino* · διὰ παντός; t 2, 16 *filu* · ἐπὶ πλεῖον[2]). Hierher kann man auch rechnen: Ph 3, 20 *in himinam, þaþroei jah nasjand usbeidam* · ἐξ οὗ.

Umgekehrt: K 14, 25 *bi sunjai* · ὄντως; K 15, 32 *du maurgina gaswiltam* · αὔριον; k 9, 6 *saei saijiþ us gaþagkja* · ὁ σπείρων φειδομένως.

Für griech. Partizip ist im Got. ein Adverb. eingetreten: k 13, 2. 10 *aljaþro* · ἀπών. Umgekehrt Phil 22 *bijandzuþ-þan manwei mis saliþwos* · ἅμα δὲ καὶ ἑτοίμαζέ μοι ξενίαν; Th 2, 13 *awiliudom guda unsweibandans* · ἀδιαλείπτως; Th 5, 17 *unsweibandans bidjaiþ* · ἀδιαλείπτως προσεύχεσθε.

Vereinzelt treten noch andere Abweichungen auf:

Griech. Adjektiv: Gotisch Adverb: R 9, 2 *þatei saurga mis ist mikila jah unhweilo*[3]) *aglo* (ἀδιάλειπτος ὀδύνη) *hairtin meinamma*; K 15, 14 *sware . . . so mereins unsara* · κενὸν . . . τὸ κήρυγμα ἡμῶν; ebenso V. 17 *sware so galaubeins* · ματαία ἡ πίστις. Umgekehrt: k 12, 14 *manwus im* · ἑτοίμως ἔχω; K 15, 6 *gasaihwans ist managizam þau fimf hundam broþre* · ὤφθη ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς; R 15, 6 *ei gawiljai, . . . hauhjaiþ guþ* · ὁμοθυμαδόν[4]); Th 5, 23 *saiwala jah leik unfairinona gafastaindau* · ἀμέμπτως τηρηθείη.

Griech. Adverb: Got. Adverbialkasus: k 7, 13 *filaus mais* · περισσοτέρως μᾶλλον; k 7, 15 *ufarassau* · περισσοτέρως; T 1, 8 *witum þatei goþ ist witoþ, jabai hwas is witoda brukeiþ* · ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται[5]). Umgekehrt: G 6, 17 *þanamais* · τοῦ λοιποῦ. Griech. Subst. mit Präposition: Got. Partizip: K 16, 7 *þairhleiþands* · ἐν παρόδῳ; K 7, 5 *samaþ gawandjaiþ* · ἐπὶ τὸ αὐτὸ

1) J. Grimm Gramm. 3, 418 Neudr., vgl. jedoch W. Schulze KZ. 41, 170².

2) Vgl. Änderungen im bezug auf das Satzgefüge, unten.

3) Bernhardt wenigstens nimmt *unhweilo* als Adverb., vermutlich aber mit Unrecht.

4) Leichte Verschiebung des synt. Verhältnisses.

5) Vgl. L 1, 74.

cυνέρχηcθε; K 14, 23 *samana* · ἐπὶ τὸ αὐτό; K 7, 6 *gakunnands* · κατὰ cυγγνώμην; k 3, 7 *wulþags* · ἐν δόξῃ.

Die dem Griechischen eigentümlichen substantivierten bzw. attributiv verwendeten Adverbien oder Adverbialen werden, wie wir oben gesehen haben, zuweilen zu einem Relativsatz erweitert. Sie werden aber auch auf andere Weise übersetzt.

Nachgeahmt ist die Konstruktion u. a.: K 4, 11 *und þo nu hweila* · ἄχρι τῆc ἄρτι ὥραc; so t 4, 10 passim; k 8, 7 *ana þizai us izwis in uns friaþwai* · τῇ ἐξ ὑμῶν ἐν ἡμῖν ἀγάπῃ; k 11, 28 *inuh þo afar þata* · χωρὶc τῶν παρεκτόc; G 4, 26 *so iupa Iairusalem* · ἡ ἄνω Ἰερουcαλήμ; C 4, 12 *Aipafras, sa us izwis* · Ἐ. ὁ ἐξ ὑμῶν; T 3, 7; C 4, 5; C 2, 14; T 4, 8. Diese Nachahmungen brauchen nicht alle als mechanische zu gelten, das Gotische wird eine solche Verwendungsweise auch gekannt haben, jedoch in beschränkterem Maße als die Vorlage; daß sie viel seltener ist, beweisen, außer den oben aufgeführten Relativsätzen, folgende Stellen, wo der Übersetzer auf andere Weise dieser Konstruktion ausweicht.

Im Gotischen tritt ein Adjektiv ein[1]): R 7, 22 *bi þamma innumin mann* · κατὰ τὸν ἔcω ἄνθρωπον; so E 3, 16; K 16, 19 *Akwla jah Priska miþ ingardjon seinai aikklesjon* · Ἀ. καὶ Π. cὺν τῇ κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκληcίᾳ; so C 4, 15; k 11, 28 *arbaiþs meina seiteina* · ἡ ἐπιcύcταcιc μου ἡ καθ' ἡμέραν; k 11, 5 *þaim ufar mikil wisandam apaustaulum* · τῶν ὑπερλίαν ἀποcτόλων; E 1, 15 *izwara galaubein* · τὴν καθ' ὑμᾶc πίcτιν; oder ein Substantiv: R 13, 9. 10 *nehwundja* · ὁ πληcίον.

Durch Fortlassung des Artikels wird die Substantivierung aufgehoben: R 12, 18 *jabai magi wairþan us izwis* · τὸ ἐξ ὑμῶν; t 1, 3 *hwaiwa unsweibando haba bi þuk gaminþi* · ὡc ἀδιάλειπτον ἔχω τὴν περὶ coῦ μνείαν. Gegen die Vorlage steht im gotischen Text ein attributives Adverb.: T 5, 23 *in þizo ufta sauhte þeinaizo* · διὰ τὰc πυκνάc cου ἀcθενείαc[2]).

II. Ein griech. Wort wird durch zwei oder mehrere gotische übersetzt.

A. Nomina.

1. Im Griechischen liegt ein Kompositum vor.

a) Substantiva.

α) griech. Substantiv: got. Subst. + Subst. im Genitiv:

---

1) Vgl. auch Stolzenburg, S. 353, Anm. 2.

2) Auch Stolz. gibt S. 353 Anm. 5. eine solche Stelle: Mc 1, 38.

R 9, 4 *witodis garaideins* · νομοθεσία; — E 1, 5 *suniwe gadeþs* · υἱοθεσία; — G 4, 5 *suniwe sibja* · υἱοθεσία; — G 5, 20 *galiugagude skalkinassus* · εἰδωλολατρεία; C 3, 5; T 2, 15 *barne gabaurþs* · τεκνογονία; — T 5, 3 *barne barna* · ἔκγονα.

β) Griech. Subst.: got. Subst. + Adjektiv (Partizip)[1]): R 11, 17 *wilþeis alewabagms* · ἀγριέλαιος; — K 5, 10. 11 *galiugam skalkinonds* · εἰδωλολάτρης; — E 6, 12 *þans fairhvu habandans riqizis þis* · τοὺς κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τούτου; — T 1, 9 *attans bliggwandam jah aiþeins bliggwandam* · πατρολῴαις καὶ μητρολῴαις; — T 1, 9 *mannans maurþrjandam* · ἀνδροφόνοις; — T 1, 10 *mannans gaþiwands* · ἀνδραποδιστής.

b) Adjektiva: R 11, 29 *inu idreiga sind auk gibos jah laþons gudis* · ἀμεταμέλητα γὰρ τὰ χαρίσματα καὶ ἡ κλῆσις τοῦ θεοῦ; — R 12, 1 *waila galeikaiþs* · εὐάρεστος[2]); — K 8, 10 *galiugagudam gasaliþ matjan* · τὰ εἰδωλόθυτα ἐσθίειν; — Th 4, 9 *at guda uslaisidai* . θεοδίδακτοι.

2. Im Griechischen steht ein einfaches Wort.

a) Substantiva: Griech. Subst.: got. Subst. + Subst. im Genitiv: K 8, 9 *galiuge staþs* · εἰδωλεῖον.

b) Griech. Part. (subst.): got. Adjektiv + Substantiv: K 7, 10 *liugom hafts* · γεγαμηκώς.

c) Adverbiale: k 2, 5 *bi sum ain* (= einigermaßen), ἀπὸ μέρους; k 8, 10 *af fairnin jera* · ἀπὸ πέρυσι; k 9, 2 *fram fairnin jera*, id.

B. Verba.

Oft umschreibt der Übersetzer ein griech. Verbum durch ein Verbum mit einem Substantivum oder Adjektivum, einem Adverbium oder Verbum. Betrachtet man die Fälle von stilistischem Standpunkt, so sind alle Umschreibungen auszuscheiden, bei denen offenbar die grammatischen Verhältnisse den Übersetzer dazu nötigten.

Über die Umschreibungen mit *duginnan* und *haban* zur Bezeichnung des durativen Futurs vgl. Streitberg PBrB. 15, 121 und 137: k 11, 12 *þatei tauja jah taujan haba* · ὃ δὲ

1) Nicht aufgeführt sind die Fälle, wo die Komposition einfach aufgelöst ist, wie Ph 2, 3 *lausa hauheins* · κενοδοξία, da sie keinen stilistischen Charakter tragen. Ph 1, 15 *in godis wiljins* · δι' εὐδοκίαν ist denn auch nicht stilistisch, wenn auch *wilja* allein in prägnantem Sinne vorkommt R 10, 1; E 1, 9.

2) Dagen R 12, 2 bloß durch *galeikaiþ* übersetzt, obgleich *guelph* hier *bene placitum* hat.

ποιῶ, καὶ ποιήcω, ebenso th 3, 4; Ph 1, 18 *fagino, jah faginoṅ duginna* · χαίρω, καὶ χαρήcομαι. Auch G 5, 2 *jabai bimaitiþ, Xristus iziws nist du botai* · ἐὰν περιτέμνηcθε, Χριcτὸc ὑμᾶc οὐδὲν ὠφελήcει ist die Art der Umschreibung wohl durch das Futur des Originals veranlaßt (Streitb. S. 134).

Das perfektive Simplex *briggan* wird angewandt zur Wiedergabe des Aorists oder Futurs: R 10, 19 *ik in aljana izwis brigga* · ἐγὼ παραζηλώcω ὑμᾶc; R 11, 11 *du in aljana briggan* · εἰc τὸ παραζηλῶcαι; R 11, 14. Dagegen K 10, 22 *þau inaljanom fraujin?* · ἢ παραζηλοῦμεν τὸν κύριον; R 10, 19 *in þwairhein izwis brigga* · παροργιῶ ὑμᾶc; th 1, 5 *du wairþans briggan* · εἰc τὸ καταξιωθῆναι; th 1, 11; k 3, 6; R 8, 2 *witoþ . . . frijana brahta mik* · ἠλευθέρωcέν με; G 5, 1; Ph 4, 14 *waila gatawideduþ gamainja briggandans meina aglon* · cυγκοινωνήcαντέc μου τῇ θλίψει.

Das Perfektum ist durch ein Nomen mit wisan gegeben: T 5, 6 *dauþa ist* · τέθνηκεν; t 3, 10 *þu galaista is* · cὺ παρηκολούθηκαc.

Taujan ist als Mittel zur Transitivierung angewandt: k 9, 10 *sa andstaldands . . . wahsjan gataujai* · αὐξήcει.

Die Umschreibungen griechischer Passiva durch ein Adjektiv mit *wisan* oder *wairþan* beruhen häufig auch auf temporalen Verhältnissen (vgl. oben Adj. für Part.). Über den Unterschied der Aktionsart zwischen *wisan* und *wairþan* vgl. Streitberg EB. § 285 Anm. 4. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Übersetzer hier seltener als er es sonst zu tun pflegt, den Aorist perfektivisch (durch *wairþan*) wiedergibt, wobei jedoch zu beachten ist, daß der konstatierende Aorist und das Perfektiv sich nicht ganz decken, und ein Adjektiv mit *wisan* manchmal keine größere Verschiebung bedeutet.

φανεροῦν wird übersetzt durch *(ga-)bairhtjan* oder *gaswikunþjan*; ἐφανερώθη normalerweise C 1, 26 durch *gaswikunþiþs warþ*; T 3, 16 durch *gabairhtiþs was*; φανερωθεὶc t 1, 10 durch *gaswikunþiþs*, k 11, 6 durch *gabairhtiþs.* Das Perfektum aber kann als Perf.-Präsens k 5, 11 *witandans nu agis fraujins mannans fullaweisjam, iþ guda swikunþai sijum. aþþan wenja jah in miþwisseim izwaraim swikunþans wisan uns* · πεφανερώμεθα . . . πεφανερῶcθαι, nur durch ein Adjektiv gegeben werden, und um eine futurische (perfektive) Wiedergabe handelt es sich C 3, 4 φανερωθήcεcθε, *bairhtai wairþiþ.* Der Konj. Aor. Pass. φανερωθῇ ist vollkommen sinngemäß übersetzt k 4, 10 *sinteino*

dauþein fraujins Iesuis ana leika <bairandans ei jah libains Iesuis ana leika>[1]) *unsaramma uskunþa sijai*, was besser paßt als *gaswikunþjaidau* (vgl. G 4, 19). Mit feiner Unterscheidung fährt der Übersetzer fort: *sinteino weis libandans in dauþu atgibanda in Iesuis, ei jah libains Iesuis swikunþa wairþai in riurjamma leika unsaramma* · φανερωθῇ. Übereinstimmend mit *bairhtai wairþiþ* · φανερωθήσεσθε steht C 3, 4 *swikunþs wairþiþ* für φανερωθῇ. Aber auch sonst steht gern für den Konj. Aor. Pass. eine Umschreibung durch ein Adjektiv[2]): R 7, 13 *frawaurhts ei uskunþa waurþi frawaurhts* · ἵνα φανῇ; R 9, 29 *nih frauja biliþi unsis fraiwa, . . . swe Gaumaurra þau galeikai waurþeima* · ὡς Γόμορρα ἂν ὁμοιώθημεν. k 11, 3 *ibai riurja wairþaina fraþja izwara* · μήπως φθαρῇ τὰ νοήματα ὑμῶν; k 9, 3 *ei ƕoftuli unsara ni waurþi lausa* · ἵνα μὴ . . . κενωθῇ (K 1, 17 dafür *uslausjaidau*). G 2, 16 steht wieder sowohl für das Fut. Pass. als für den Konj. Aor. Pass. ein Adjektiv und, davon beeinflußt, auch das Präs. Pass.: *aþþan witandans þatei ni wairþiþ garaihts manna us waurstwam witodis, alja þairh galaubein Iesuis Xristaus, jah weis in Xristau Iesua galaubidedum ei garaihtai wairþaima us galaubeinai Xristaus Iesuis jah ni us waurstwam witodis; unte ni wairþiþ garaihts us waurstwam witodis ainhun leike* · δικαιοῦται . . . ἵνα δικαιωθῶμεν . . . δικαιωθήσεται. K 4, 4 ist δεδικαίωμαι normalerweise durch *garaihtiþs im* übersetzt, sonst steht für δικαιοῦν *garaihtana domjan*, *gateihan*, *qiþan*.

Nicht eigentlich stilistisch ist weiter die Umschreibung des pass. Imperativ Präs. und Aor. Ph 4, 5. 6 *anawiljei izwara kunþa sijai allaim mannam* · τὸ ἐπιεικὲς ὑμῶν γνωσθήτω πᾶσιν ἀνθρώποις . . . *bidos izwaros kunþos sijaina* · τὰ αἰτήματα ὑμῶν γνωριζέσθω.

Stilistisch dagegen ist E 3, 5 *kunþ was* · ἐγνωρίσθη. Regelmäßig wäre *gakannida warþ* (vgl. die Parallelstelle C 1, 26 *gaswikunþida warþ*). Die Übersetzung ist eine Variation von V. 3 *gakannida was* · ἐγνωρίσθη.

Mahts wisan wird angewandt zur Umschreibung von δύνασθαι mit dem Inf. Pass.: T 5, 25 *filhan ni mahta* (scil. *waurstwa*) *sind*, κρυβῆναι οὐ δύναται (Streitb. Got. EB. § 312).

1) Streitberg Got. B. Anm. z. St.

2) Für die Übersetzung des pass. Aorists überhaupt ist zu vergleichen Streitberg PBrB. 15, S. 160 ff.

Siukan konkurriert mit *siuks wisan* · ἀσθενεῖν. Beides bedeutet sowohl krank, als machtlos sein, doch kommt *siukan* überhaupt nur im Präsens vor, das Präteritum wird immer durch das Adjektiv mit *wisan* umschrieben[1]): R 8, 3 *siuks was* · ἠσθένει; k 11, 21 *siukai weseima* · ἠσθενήσαμεν; Ph 2, 26. 27 mit Wechsel: *in þize hausideduþ ina siukan. jah auk siuks was nelva dauþau* · ἠσθενηκέναι[2]) . . . ἠσθένησεν.

Für das α-privativum vor Verben steht dem Übersetzer kein entsprechendes Präfix zu Gebote. Ist ein solches Verb noch einmal negiert, so muß er umschreiben: k 2, 11 *ni sijum unwitandans* · οὐ . . . ἀγνοοῦμεν; ähnlich K 10, 1 *ni wiljau izwis unwitans* · οὐ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν; mit *unweis* k 1, 8; Th 4, 13; C 3, 21 *ei ni wairþaina in unlustau* · ἵνα μὴ ἀθυμῶσιν; T 4, 14 *ni sijais unkarja* · μὴ ἀμέλει; mit pass. Wendung th 3, 7 *unte ni ungatewidai wesum in izwis* · ὅτι οὐκ ἠτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν.

In den übrigen Fällen ist der Grund der Umschreibung meistens darin zu suchen, daß ein entsprechendes Verbum nicht vorhanden war, sie sind also nur selten eigentlich stilistisch.

1. Das umschriebene griechische Verb. ist ein Kompositum.

Der gotische Text hat dafür

a) *wisan.*

α) *wisan* + Adjektiv R 7, 16 *iþ jabai þatei ni wiljau þata tauja, gaqiss im witoda þatei goþ* · εἰ δὲ ὃ οὐ θέλω, τοῦτο ποιῶ, σύμφημι τῷ νόμῳ ὅτι καλός; R 7, 22 *gawizneigs im* · συνήδομαι; — K 7, 12 *jabai hvas broþar qen aigi ungalaubjandein, jah so gawilja ist bauan miþ imma* · συνευδοκεῖ; ebenso vom Manne V. 13; — K 13, 4 *friaþwa usbeisneiga ist* · ἡ ἀγάπη μακροθυμεῖ; — K 16, 12 *qimiþ, biþe uhtiug* (sc. *ist*) · ὅταν εὐκαιρήσῃ; — Th 5, 14 *usbeisneigai sijaiþ* · μακροθυμεῖτε[3]); — k 5, 6 *afhaimjai sijum* · ἐκδημοῦμεν; — V. 8 *anahaimjaim* (?) *wisan* · ἐνδημῆσαι[4]); —

---

1) In den Evangelien nur einmal Joh 11, 3 *siuks ist* · ἀσθενεῖ.

2) *K hat hierfür ὅτι ἠσθένησεν, D* E* F G αὐτὸν ἠσθενηκέναι, der Wechsel ist also nicht ursprünglich.

3) Verschieden davon R 9, 22 *guþ . . . usbeidands was* · ἤνεγκεν.

4) Entsprechend für die Partizipien in V. 9 ἐν-, ἐκδημοῦντες. V. 8 lautet: *aþþan gatrauam jah waljam mais usleiþan us þamma leika jah anahaimjaim wisan at fraujin* · θαρροῦμεν δὲ καὶ εὐδοκοῦμεν μᾶλλον . . . ἐνδημῆσαι πρὸς τὸν κύριον. GL wollen zu *anahaimjaim*, *unsis* hinzudenken und es dann auf *waljam* beziehen. Weniger gezwungen ist die Annahme, daß *anahaimjaim* verschrieben sei für *anahaimjai*. Vgl. auch V. 6 und V. 9.

k 8, 10 *þata izwis batizo ist* · συμφέρει; ebenso k 12, 1; — G 5, 4 *lausai sijuþ af Xristau* · κατηργήθητε[1]).

β) *wisan* + Substantiv. K 16, 6 *wintru wisa* · παραχειμάσω; — k 8, 12 *jabai wilja in gagreftai ist* · πρόκειται; — G 2, 6 *ni waiht mis wulþrais ist* · οὐδέν μοι διαφέρει.

γ) *wisan* + Adverb. k 10, 1 *aljar wisands* · ἀπών.

b) *wairþan.*

k 4, 16 *ni wairþam usgrudjans* · οὐκ ἐκκακοῦμεν; ebenso k 4, 1; — E 3, 13; — G 6, 9; — th 3, 13; — T 1, 19 *sumai . . . naqadai waurþun* · ἐναυάγησαν.

c) *taujan.*

G 2, 8 *saei waurstweig gatawida Paitrau, . . . waurstweig gatawida jah mis* · ὁ ἐνεργήσας Πέτρῳ, . . . ἐνήργησεν καὶ ἐμοί[2]); — C 1, 20 *gawairþi taujands* · εἰρηνοποιήσας.

Andere Verben: Got. Verb. + Subst. R 7, 4 *ei akran bairaima* · ἵνα καρποφορήσωμεν; ebenso C 1, 10; — R 10, 13 *anahaitan bidai* · ἐπικαλεῖσθαι; ebenso t 2, 22 (ohne *bidai* k 1, 23 vgl. Streitb. Got. B. Anm.); K 15, 32 *du diuzam weihan* · θηριομαχεῖν.

Verbum + Adjektivum. T 1, 6 *afairzidai* · ἀστοχήσαντες; — t 2, 18 *þaiei bi sunjai uswissai usmetun* · οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν.

Verbum + Adverbium. R 10, 6 *dalaþ attiuhan* · καταγαγεῖν; — R 10, 7 *iup ustiuhan* · ἀναγαγεῖν; — R 11, 20 *hugjan hauhaba* · ὑψηλοφρονεῖν; — R 12, 3 *waila fraþjan* · σωφρονεῖν; — R 13, 12 *framis galeiþan* · προκόπτειν; — K 5, 4 *samaþ gagaggandam izwis* · συναχθέντων ὑμῶν; — K 14, 26 *þan samaþ garinnaiþ* · ὅταν συνέρχησθε; — k 3, 3 *sijuþ aipistaule Xristaus, . . . inna gamelida . . . ni in spildom staineinaim . . .,* · ἐγγεγραμμένη . . . οὐκ ἐν πλαξὶν λιθίναις; — k 6, 16 *inna gagga* · ἐμπεριπατήσω; — k 10, 14 *ni . . . ufarassau ufþanjam uns* · οὐ . . . ὑπερεκτείνομεν ἑαυτούς; — k 7, 3 *samana liban* · συζῆν; — Ph 1, 27 *samana arbaidjandans* · συναθλοῦντες; — G 2, 14 *ni raihtaba gaggand* · οὐκ ὀρθοποδοῦσιν; — t 2, 15 *raihtaba raidjands waurd sunjos* · ὀρθοτομῶν τὸν λόγον τῆς ἀληθείας; — T 1, 3 *ei faurbiudais sumaim ei anþarleiko ni laisjaina* · ἵνα παραγγείλῃς τισὶν μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν; — T 6, 3 *aljaleiko(s) laisjan* · ἑτεροδιδασκαλεῖν; — Th 4, 16 *frauja . . . dalaþ atsteigiþ* · καταβήσεται.

---

1) Stilistisch, vgl. R 7, 6 *andbundanai waurþum af witoda* · κατηργήθημεν, und R 7, 2 *galausjada* · κατήργηται.

2) Mit Glosse, '*waurhta*'. Griech.: 'der wirksam gewesen ist', Got.: 'der Wirksames getan hat'.

2. Das Griechische hat ein Simplex, das umschrieben ist mit

a) *wisan.*

α) *wisan* + Adjektiv. R 7, 9 *iþ ik qius* <*was*>. ἐγὼ δ' ἔζων; — K 7, 5 *ei uhteigai sijaiþ* (*fastan*) · ἵνα σχολάζητε; — K 11, 21 *sums gredags sumzuþ-þan drugkans ist* · ὃς μὲν πεινᾷ, ὃς δὲ μεθύει; — K 13, 4 (*friaþwa*) *sels ist* · χρηστεύεται; — K 14, 20 *barniskai sijaiþ* · νηπιάζετε; — K 15, 30 *bireikjai sijum* · κινδυνεύομεν; — k 3, 10 *ni was wulþag þata wulþago* · οὐ δεδόξασται τὸ δεδοξασμένον; — k 12, 13 *ƕa auk ist, þize wanai weseiþ* · ἡττήθητε; — k 13, 3 *mahteigs ist* · δυνατεῖ; E 1, 6 *ansteigs was* · ἐχαρίτωσεν; — E 4, 26 *þwairhai sijaiþ* · ὀργίζεσθε; — C 3, 19 *ni sijaiþ baitrai* · μὴ πικραίνεσθε; — Th 5, 6 *warai sijaima* · νήφωμεν; — Th 5, 8 *usskawai sijaima* · νήφωμεν; — T 2, 10 *gadob ist* · πρέπει; — Tit 2, 1 *rodei þatei gadof ist* · ἃ πρέπει; — Tit 1, 13 *ei hailai sijaina* · ἵνα ὑγιαίνωσιν; — t 4, 5 *andaþahts sijais* · νῆφε.

β) *wisan* + Substantiv: R 13, 8 *ni ainummehun waihtais skulans sijaiþ* · ὀφείλετε; — G 5, 26 *in neiþa wisandans* · φθονοῦντες; — G 6, 16 *swa managai swe þizai garaideinai galaistans sind* · στοιχοῦσιν; — T 5, 22 *ni gamainja sijais frawaurhtim framaþjaim* · μηδὲ κοινώνει ἁμαρτίαις ἀλλοτρίαις.

b) *wairþan.*

wairþan + Adjektiv: K 4, 8 *gabigai waurþuþ* · ἐπλουτήσατε; k 8, 9 *ei gabeigai wairþaiþ* · ἵνα πλουτήσητε; — T 6, 9 *þaiei wileina gabigai wairþan* · πλουτεῖν; — G 6, 7 *ni wairþaiþ airzjai* [1]) · μὴ πλανᾶσθε; — Ph 4, 12 *jah sads wairþan jah gredags* · καὶ χορτάζεσθαι καὶ πεινᾶν.

wairþan + Substantiv: G 5, 21 *arbjans ni wairþand* · οὐ κληρονομήσουσιν; — K 15, 50 *nih riurei unriureins arbjo wairþiþ* · κληρονομεῖ.

c) *taujan.*

K 1, 20 *nih dwala gatawida guþ handugein þis fairƕaus?* · ἐμώρανεν; — K 13, 3 *ni waiht botos mis taujau* · οὐδὲν ὠφελοῦμαι; k 4, 2 *galiug taujandans* · δολοῦντες.

Mit Substantiv: k 13, 11 *gawairþi taujandans sijaiþ* · εἰρηνεύετε [2]).

Mit Adverb.: K 16, 13 *wairaleiko taujaiþ* · ἀνδρίζεσθε.

---

1) Ingressiv. K 15, 33 effektiv übersetzt: *ni afairzjaindau.*

2) Vielleicht Erinnerung an C 1, 20. Vgl. auch Mc 9, 50 *gawairþeigai sijaiþ miþ izwis misso* · εἰρηνεύετε.

d) *haban.*

haban + Substantiv: R 12, 18 *miþ allaim mannam gawairþi habandans* · εἰρηνεύοντες; — Ph 3, 8 *ei Xristau du gawaurkja habau* · ἵνα Χριστὸν κερδήσω[1]); — C 1, 18 *frumadein habands* · πρωτεύων; Th 5, 13 *gawairþi habaiþ* · εἰρηνεύετε.

Mit Adverb.: k 12, 11 *ni waihtai mins habaida* · οὐδὲν ὑστέρησα.

Andere Verben:

Verbum + Substantiv: R 12, 20 *mat gif imma* · ψώμιζε αὐτόν; — k 11, 25 *wandum usbluggwans was* · ἐρραβδίσθην; — G 4, 30 *ni nimiþ arbi sunus þiujos miþ sunau frijaizos* · οὐ κληρονομήσῃ; — G 4, 16 *sunja gateihands* · ἀληθεύων; — E 1, 11 *hlauts gasatidai wesum* · ἐκληρώθημεν; — T 5, 10 *aglons winnandam andbahtidedi* · θλιβομένοις[2]) ἐπήρκεσεν; — Th 3, 4 *winnan agliþos* · θλίβεσθαι; — Ph 4, 12 *þarbos þulan* · ὑστερεῖσθαι.

Verbum + Adjektiv: k 2, 14 *guda awiliuþ þamma sinteino ustaiknjandin hroþeigans uns* · τῷ θριαμβεύοντι ἡμᾶς[3]); — G 5, 4 *lausai sijuþ af Xristau, juzei in witoda garaihtans qiþiþ izwis* · οἵτινες ἐν νόμῳ δικαιοῦσθε.

Verbum + Adverb.: E 1, 8 *bi gabein . . ., þoei ufarassau ganohida in uns* · ἧς ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς.

Verbum + Infinitiv: K 9, 25 *saei haifstjan sniwiþ* · ὁ ἀγωνιζόμενος.

III. Ein gotisches Wort gibt mehrere griechische wieder. (Stolz. S. 357).

Wie in den Evangelien ist dieser Fall äußerst selten. Im Got. steht ein Substantiv: K 13, 11 *barniskei* · τὰ τοῦ νηπίου; Ph 2, 6 *in gudaskaunein wisands* · ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων. Ein Adjektiv: Ph 2, 2 *samafraþjai* · τὸ ἓν φρονοῦντες; Th 5, 3 *qiþuhafts* · ἐν γαστρὶ ἔχουσα. Ein Verb.: k 2, 6 *ganah* · ἱκανόν (sc. ἐστιν); E 4, 28 *þaurbands* · χρείαν ἔχων; t 2, 17 *waurd ize swe gund wuliþ* · ὡς γάγγραινα νομὴν ἕξει.

---

1) K 9, 19. 20. 21 dafür dreimal *gageigaidedjau.* Die Umschreibung wohl unter dem Einfluß von V. 7: *þatei was mis gawaurkei þatuh rahnida in Xristaus sleiþa wisan.*

2) Dagegen k 7, 5 *in allamma anapragganai, utana waihjons, innana agisa*; k 4, 8 *in allamma þraihanai, akei ni gaaggwidai*; th 1, 7 *þaim gaþreihandam izwis aggwiþa, jah izwis gaþulandam iusila.*

3) C 2, 15 *gablauþjands* · θριαμβεύσας.

IV. Sonstige Abweichungen im Wortgebrauch. (Stolz. S. 358).

Dem gotischen Sprachgebrauch entspricht die Übersetzung: k 11, 10 *in landa Akaje* · ἐν τοῖς κλίμασιν τῆς Ἀχαΐας. Auch sonst setzt der Übersetzer gelegentlich den Namen der Bewohner für den des Landes ein: K 16, 1 *aikklesjom Galate*[1] · ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Γαλατίας; K 16, 15 *anastodeins Akaïje* · ἀπαρχὴ τῆς Ἀχαΐας.

Die Übersetzung ist konkreter als das Original: K 1, 16 *þans Staifanaus gadaukans* · τὸν Στεφανᾶ οἶκον (neben K 16, 15 *gard Staifanaus* · τὴν οἰκίαν Στεφανᾶ); K 9, 7 *hvas satjiþ weinatriwa* · τίς φυτεύει ἀμπελῶνα (neben sonstigem *weinagards*).

'Absolute' Superlative und Komparative werden nicht nachgeahmt, sondern nach der Bedeutung wiedergegeben: k 12, 9 *filu gabaurjaba nu mais hvopa* · ἥδιστα οὖν μᾶλλον καυχήσομαι; k 12, 15 *ik laþaleiko fraqima . . . sweþauh ei ufarassau*[2]) *izwis frijonds mins frijoda* · ἐγὼ ἥδιστα δαπανήσω . . . εἰ καὶ περισσοτέρως ὑμᾶς ἀγαπῶν ἧττον ἀγαπῶμαι; t 1, 18 *hvan filu andbahtida mis, waila þu kant* · βέλτιον σὺ γιγνώσκεις; t 3, 9 *du filusnai* · ἐπὶ πλεῖον; t 2, 16 *filu*. οἱ πλείονες wird durch *þai managistans* gegeben: K 15, 6 *gasaihvans ist managizam þau fimf hundam broþre suns, þizeei þai managistans sind und hita* (vgl. *multi*); k 9, 2 *þata us izwis aljan uswagida þans managistans* (vgl. *plurimi*); Ph 1, 14 (*swaei*) *managistans broþre . . . mais gadaursan waurd gudis rodjan* (vgl. *plures*); nur K 9, 19 . . . [3])*ei managizans gageigaidedjau* · πᾶσιν ἐμαυτὸν ἐδούλωσα, ἵνα τοὺς πλείονας κερδήσω (vgl. *plures*). Der Superlativ steht also nicht unter dem Einfluß der lateinischen Bibel.

Der aus dem Superlativ gebildete Komparativ ist durch ein Adjektiv im Positiv übersetzt E 3, 8 *mis, þamma undarleijin allaize þize weihane* · ἐμοὶ τῷ ἐλαχιστοτέρῳ πάντων τῶν ἁγίων.

Positive stehen auch für Komparative: T 5, 1. 2 *Seneigana ni andbeitais, ak gaþlaih swe attin, juggans swe broþruns; sineigos swe aiþeins, juggos swe swistruns* · πρεσβυτέρῳ μὴ ἐπιπλήξῃς . . . νεωτέρους . . . πρεσβυτέρας . . . νεωτέρας; V. 11 *juggos widuwons biwandei* · νεωτέρας χήρας παραιτοῦ[4]); t 1, 18 *waila þu kant* · βέλτιον σὺ γιγνώσκεις[5]).

---

1) B *Galatiais*.

2) Durch diese Übers. wird das proportionale Verhältnis aufgehoben.

3) Der Anfang fehlt.

4) Vgl. noch t 3, 9 *ni þeihand du filusnai* · οὐ προκόψουσιν ἐπὶ πλεῖον.

5) Mit in den Text gedrungener Glosse *mais*.

Absolut steht der Komparativ in dem Ausdruck *batizo ist* · συμφέρει: k 8, 10 *ragin in þamma giba, unte þata izwis batizo ist*; k 12, 1 *hvopan binah, akei ni batizo ist.*

Got. Superlativ für griech. Komparativ ist gegeben E 4, 9 *atstaig in undaristo airþos* · εἰς τὰ κατώτερα (μέρη) τῆς γῆς.

Logischer steht er K 15, 19 *jabai in þizai libainai in Xristau wenjandans sijum þatainei, armostai* (ἐλεεινότεροι) *sijum allaize manne*[1]).

2. Teil.

Stilistische Abweichungen in bezug auf die syntaktischen Funktionen und Beziehungen der Worte.

Wie Stolzenburg S. 359 mit Recht hervorhebt, berühren diese Abweichungen sich vielfach mit denen in Kap. I.

I. Änderungen im Genus, Tempus und Modus des Verbums.

Über Abweichungen dieser Art, die auf dem Mangel an entsprechenden Verbalformen der gotischen Sprache beruhen, ist früher gehandelt worden. Es finden sich aber auch stilistische.

1. Genus.

Die hier in Betracht kommenden Änderungen zeigen eine Neigung zur passiven Konstruktion: R 9, 19 *aþþan hva nauh faianda?* · τί ἔτι μέμφεται; (sc. ὁ θεός); t 2, 26 *niu hvan . . . usskarjaindau us unhulþins wruggon* · μήποτε . . . ἀνανήψωσιν; K 15, 33 *ni afairzjaindau* · μὴ πλανᾶσθε (G 6, 7 *ni wairþaiþ airzjai*); T 1, 14 *ufarassiþ ⟨warþ⟩ ansts fraujins* · ὑπερεπλεόνασεν ἡ χάρις τοῦ κυρίου (vgl. Streitberg, Anm. z. St.). Auch G 3, 27 verdient Erwähnung, da der Übersetzer hier von der gewöhnlichen Technik abweicht: *swa managai auk swe in Xristau daupidai wesuþ, Xristau gahamodai sijuþ* · ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε, Χριστὸν ἐνεδύσασθε. *Daupjan* pflegt er bekanntlich aktiv zu konstruieren, *gahamon* reflexiv-medial (vgl. E 6, 11 *gahamoþ izwis sarwam gudis* · ἐνδύσασθε). Der Parallelismus hat hier offenbar die passiven Formen veranlaßt.

An Stelle des zu erwartenden Passivs ist das Reflexiv getreten th 3, 14 *ni blandaiþ izwis miþ imma, ei gaskamai sik* · ἵνα ἐντραπῇ. Für das Aktiv der Vorlage: K 15, 34 *us-*

1) Nicht ganz genau ist wiedergegeben Ph 2, 28 *ei gasaihvandans ina aftra faginoþ jah ik hlasoza sijau* · κἀγὼ ἀλυπότερος ὦ.

skarjiþ izwis garaihtaba · ἐκνήψατε δικαίως. Vgl. weiter 'Wechsel im Genus' unten.

2. Tempus.

Der Gebrauch der Tempora läßt natürlich dem Übersetzer wenig Spielraum, Individuelles in seine Übersetzung hineinzulegen. Es handelt sich hier denn auch meistens nur um 'sinngemäße' Änderungen, ohne ausgesprochen stilistischen Charakter. Am ehesten kann man noch in denjenigen Fällen an stilistische Motive denken, wo der Gote ein griech. Präsens durch ein Präteritum übersetzt, indem er dabei auf Vergangenes zurückblickt. Diese Neigung zeigt sich auch in den Evangelien, vgl. Stolz. S. 360 und GL S. 144 Anm. 2. Manchmal kann man diesen Formen eine iterative Bedeutung beilegen. Ob der Übersetzer sich dessen bewußt war, ist natürlich nicht auszumachen, da diese Aktionsart bekanntlich kein sprachliches Ausdrucksmittel im Got. entwickelt hat.

Das Präs. der Vorlage ist durch das Präteritum übersetzt: C 1, 9 *fram þamma daga ei hausidedum, ni ƕeilaidedum faur izwis bidjandans, ei fullnaiþ kunþjis wiljins is* · ἀφ' ἧς ἡμέρας ἠκούσαμεν, οὐ παυόμεθα ὑπὲρ ὑμῶν προσευχόμενοι, ἵνα πληρωθῆτε usw.; — th 3, 4 *þatei anabudum izwis, jah taujiþ jah taujan habaiþ* · ἃ παραγγέλομεν ὑμῖν; — G 4, 9 *iþ nu sai, ufkunnandans guþ, maizuþ-þan gakunnaidai fram guda, ƕaiwa gawandideduþ izwis aftra du þaim unmahteigam stabim* · πῶς ἐπιστρέφετε πάλιν ἐπὶ τὰ ἀσθενῆ στοιχεῖα; — k 1, 4 *guþ allaizo gaþlaihte, saei gaþrafstida uns ana allai aglon unsarai* · ὁ παρακαλῶν ἡμᾶς... *ei mageima weis gaþrafstjan* · εἰς τὸ δύνασθαι ἡμᾶς παρακαλεῖν, *þans in allaim aglom þairh þo gaþlaiht þizaiei gaþrafstidai sijum silbans fram guda* · διὰ τῆς παρακλήσεως ἧς παρακαλούμεθα αὐτοὶ ὑπὸ τοῦ θεοῦ; — Th 3, 4 *þan wesum at izwis, fauraqeþum izwis þatei anawairþ was uns du winnan agliþos, swaswe jah warþ* · ὅτι μέλλομεν θλίβεσθαι; — T 5, 18 *qaþ auk gameleins: auhsau þriskandin munþ ni faurwaipjais* · λέγει γὰρ ἡ γραφή; — E 4, 28 *saei hlefi, þanaseiþs ni hlifai* · ὁ κλέπτων μηκέτι κλεπτέτω.

Die Umschreibung des Präs. Pass. durch ein Part. Prät. mit dem Präs. von *wisan* enthält zwar ein präteritales Element und gibt denn auch gewöhnlich das Perfekt. Pass. wieder, doch kann sie kaum als stilistische Abweichung gelten. K 7, 22 wird *haitans ist* als Variation neben *haitada* gestellt (beide für

κληθείς): E 2, 22 *alhs* . . ., *in þammei jah jus miþgatimridai sijuþ du bauainai gudis* · συνοικοδομεῖσθε, und k 1, 4 *gaþrafstidai sijum*, oben.

Präsens für Prät. steht nur einigemal: k 9, 5 *naudiþaurft nu man* · ἀναγκαῖον οὖν ἡγησάμην. Der Aorist entspricht dem Gebrauch des griech. Briefstils. (Ph 2, 25 dagegen wörtlich: *þarb munda*); k 1, 19 I. X., *saei þairh uns merjada* · ὁ κηρυχθείς (wohl nach K 15, 12). Auch C 4, 16 sollte man mit Bernhardt ZZ 8, 37 eher *ussuggwana sijai* erwarten: *þan ussiggwaidau at izwis so aipistaule, taujaiþ ei jah in Laudikaion aikklesjon ussiggwaidau* · ὅταν ἀναγνωσθῇ παρ' ὑμῖν ἡ ἐπιστολή, ποιήσατε.

3. Modus.

Während der Übersetzer in der Wiedergabe des Genus und Tempus eng an seine Vorlage gebunden war, bot sich auf dem Gebiet des Modus eine Gelegenheit, seiner Übersetzung ein persönliches Gepräge zu verleihen. Der got. Sprachgebrauch ist in bezug auf die Anwendung der Modi besonders frei und entwickelt eine reiche Mannigfaltigkeit von Schattierungen. Hier folgen die Fälle, wo des Übersetzers eigene ψυχικὴ διάθεσις für die Wahl des Modus bestimmend gewesen ist: k 11, 1 *Ei wainei usþulaidedeiþ meinaizos leitil ƕa unfrodeins*; *akei jah usþulaiþ mik* · Ὄφελον ἀνείχεσθέ μου μικρόν τι ἀφροσύνης· ἀλλὰ καὶ ἀνεχέσθέ μου. Hier ist, wie Bernhardt ZZ 8, 2 bemerkt, der Optativ Ausdruck der Bescheidenheit; E 6, 20 *faur þoei airino in kunawidom, ei in izai gadaursjau, swe skuljau rodjan* · ὡς δεῖ με λαλῆσαι. So C 4, 4. Bernhardt ZZ 8, 38 nimmt an, der Optativ könne durch den Optativ des Hauptsatzes veranlaßt sein. In Wirklichkeit aber ist er auch hier ein Ausdruck der Bescheidenheit, vgl. R 12, 3 *qiþa auk þairh anst gudis* . . . *allaim wisandam in izwis, ni mais fraþjan þau skuli fraþjan* · μὴ ὑπερφρονεῖν παρ' ὃ δεῖ φρονεῖν, gegenüber Tit 1, 11 *ungaƕairbai* usw. . . . *þanzei skal gasakan* · οὓς δεῖ ἐπιστομίζειν; K 15, 25; T 3, 2. 7; t 2, 24[1]). Der Optativ braucht also nicht notwendig auf Angleichung zu beruhen: C 4, 6 *waurd izwar* . . . *salta gasupoþ sijai, ei witeiþ ƕaiwa skuleiþ ainƕarjammeh andhafjan* · πῶς δεῖ; k 8, 5. 6 *ni swaswe wenidedum, ak sik silbans atgebun* . . . *swaei bedeima Teitaun, ei swaswe faura dustodida, swah ustiuhai in izwis jah þo anst* · ὥστε ἡμᾶς παρακαλέσαι Τίτον. Bernh.: 'Der Kon-

1) Auffällig ist der Indik. k 2, 3 *ei qimands saurga ni habau fram þaimei skulda faginon* · ἀφ' ὧν ἔδει με χαίρειν.

junktiv von einer nicht beabsichtigten Folge.' (Anm. z. St.) Dann wäre er ein Latinismus (de vg Ambrst '*ita ut rogaremus*'). Sonst wird man auch diesen Optativ als einen diplomatischen betrachten müssen. k 1, 8 *unte ufarassau kauridai wesum ufar maht, swaswe afswaggwidai weseima jah liban* · ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν. Es ist schwer, die Modalität dieses Satzes nachzuempfinden, mir scheint der Optativ hier als eine Nuancierung des Potentialis zum Ausdruck des subjektiven Affekts gewählt zu sein.

Hypothetisch-bedingend ist der Optativ: G 4, 18 *goþ ist aljanon in godamma sinteino, jan-ni þatainei in þammei ik sijau andwairþs*[1]) *at izwis* · ἐν τῷ παρεῖναί με; — Ph 3, 15 *swa managai nu swe sijaima fullawitans, þata hugjaima* · ὅσοι οὖν τέλειοι, τοῦτο φρονῶμεν; — K 13, 2 *jabai habau praufetjans . . . jah habau alla galaubein, swaswe fairgunja miþsatjau* · ὥστε ὄρη μεθιστάνειν. Vollkommen sinngemäß steht Opt.: k 11, 21 *bi unsweriþai qiþa, swe þatei weis siukai weseima* · κατὰ ἀτιμίαν λέγω, ὡς ὅτι ἡμεῖς ἠσθενήσαμεν, denn Paulus gesteht die Richtigkeit einer Behauptung, welche angeblich von einem Fremden herrührt, ein; nur sollte man eher *ei* als *þatei* erwarten. Der Inhalt ist auch nur gedacht. G 5, 11 *jabai bimaih merjau, duhve þanamais wrikada?* · εἰ περιτομὴν ἔτι κηρύσσω, τί ἔτι διώκομαι;

Auch in rhetorischer Frage ist der Opt. in dubitativem Sinne durchaus angebracht: k 3, 8 *hvaiwa nei mais andbahti ahmins wairþai in wulþau?* · ἔσται. Weiter K 10, 19; — k 12, 19. Dubitativ ist noch der Optativ: K 7, 16 *hva nuk-kannt þu, qino, ei aban ganasj(a)is?*[2]) *aiþþau hva kannt, guma, þatei qen þeina ganasjais?* · εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις; . . . εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις; — k 12, 13 *hva auk ist, þize wanai weseiþ* · τί γάρ ἐστιν ὃ ἡττήθητε.

Irreal ist der Optativ in folgenden Fällen: Ph 3, 12 *ni þatei ju andnemjau* · οὐχ ὅτι ἤδη ἔλαβον; ebenso: th 3, 9 *ni þatei ni habaidedeima waldufni* · οὐχ ὅτι οὐκ ἔχομεν; — K 1, 16 *þata anþar ni wait ei ainnohun daupidedjau* · λοιπὸν οὐκ οἶδα εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα; ähnlich K 1, 15; — K 7, 14 *weihaida*

---

1) Vgl. auch *þatei* für ἐάν Eph 4, 29; für τί Eph 5, 10.

2) a[3] ist über der Zeile angebracht. Es ist nicht unmöglich, daß *ganasjis* ursprünglich sei. Der Wechsel im Ausdruck ist in diesem Kapitel fast bis ins Übertriebene durchgeführt; dazu ist zu beachten, daß die Konj. *ei* gewöhnlich Optativ-, *þatei* aber Indikativsätze einleitet; *ei* mit Indik. und *þatei* mit Opt. hielten sich dann als Variationen ungefähr die Wage.

ist qens so ungalaubjandei in abin, jah gaweihaids ist aba sa ungalaubjands in qenai; aiþþau[1]) *barna izwara unhrainja weseina* · ἐπεὶ ἄρα τὰ τέκνα ὑμῶν ἀκάθαρτά ἐστιν.

Der Potentialis der Vorlage[2]) wird vom Übersetzer passend durch den Irrealis ersetzt: R 9, 27 *iþ Esaïas hropeiþ bi Israel: jabai wesi raþjo suniwe Israelis swaswe malma mareins, laibos ganisand* · ἐὰν ᾖ ὁ ἀριθμὸς . . . τὸ κατάλειμμα σωθήσεται.

Zu erwähnen sind noch zwei Fälle mit finalem Optativ: R 7, 6 *andbundanai waurþum af witoda, gadauþnandans in þammei gahabaidai wesum, swaei skalkinoma in niujiþai ahmins jah ni fairniþai bokos* · ὥστε δουλεύειν ἡμᾶς; und K 5, 7 *ushraineiþ þata fairnjo beist, ei sijaiþ niujis daigs, swaswe sijaiþ unbeistjodai* · ἐκκαθάρατε οὖν τὴν παλαιὰν ζύμην, ἵνα ἦτε νέον φύραμα, καθώς ἐστε ἄζυμοι. Im letzteren Falle wird *swaswe* konsekutiv, nicht vergleichend aufzufassen sein; das Verhältnis ist hier deutlicher ausgeprägt als im Griechischen durch das lose anknüpfende καθώς.

Es bleiben noch einige Fälle übrig, wo der Gote entweder abweichend von dem Original oder von seiner sonstigen Technik den Indikativ anwendet. G 6, 7 *manna auk þatei saijiþ þata jah sneiþiþ* · ὃ γὰρ ἐὰν σπείρῃ ἄνθρωπος, τοῦτο καὶ θερίσει. Lebhafter und anschaulicher, bzw. überzeugender als der Optativ wirken die Indikative für das Futurum der Vorlage[3]): R 7, 24 *wainahs ik manna! ƕas mik lauseiþ us þamma leika dauþaus þis?* · τίς με ῥύσεται; und R 10, 14 *ƕaiwa nu bidjand du þammei ni galaubidedun? aiþþau ƕaiwa galaubjand þammei ni hausidedun? iþ ƕaiwa hausjand inu merjandan?* · ἐπικαλέσονται . . . πιστεύσουσιν . . . ἀκούσονται. Schließlich: T 6, 2 *þaiei galaubjandans haband fraujans, ni frakunneina, unte broþrjus sind* · οἱ δὲ πιστοὺς ἔχοντες δεσπότας μὴ καταφρονείτωσαν, ὅτι ἀδελφοί εἰσιν, gegen V. 1, *swa managai swe sijaina uf jukuzjai skalkans, seinans fraujans allaizos sweriþos wairþans rahnjaina* · ὅσοι εἰσὶν ὑπὸ ζυγὸν δοῦλοι. Hier steht der Indikativ im Relativsatz, auch bei übergeordnetem Adhortativ, um zu erkennen zu geben, daß es nach der Ansicht des Sprechenden in der Tat solche Herren gebe[4]).

1) = sonst; wenn nicht.

2) ἐάν mit dem Konj. steht im N. T. auch für εἰ mit dem Opt.

3) Das Präs. ist freilich überhaupt der Vertreter des Futurs, man vergleiche aber die vorhin angeführten Optativsätze in ähnlichen Fragesätzen.

4) G. 4, 20 *aþþan wilda qiman at izwis nu jah inmaidjan stibna meina* · ἤθελον δὲ παρεῖναι πρὸς ὑμᾶς, ist der Indikativ wohl Nachahmung der Vorlage. Ein '*wildedjau*' ist überdies nicht belegt.

Für *ei-* und *þatei*-Sätze vergleiche man 'Änderungen in bezug auf das Satzgefüge, 2. Satzverbindungen', unten.

II. Änderungen in bezug auf das Satzgefüge.

1. Der einzelne Satz (Stolz. S. 362).

Abweichungen dieser Art sind meistens durch die Umschreibung von Wörtern verursacht, die sich im Got. nicht durch ein entsprechendes, syntaktisch gleichwertiges Wort wiedergeben ließen. Aber es kommen auch andere Fälle vor: k 3, 10 ist ein adjektivisches Attribut durch ein Substantiv übersetzt und selbst Regens geworden: *in ufarassaus wulþaus* · ἕνεκεν τῆϲ ὑπερβαλλούϲηϲ δόξηϲ. Etwas anders, als Gen. attribut.: k 3, 1 *ibai þaurbum swe sumai anafilhis boko du izwis?* · ἐπιϲτολαὶ ϲυϲτατικαί.

t 3, 16 ist ein Adjektivkompositum aufgelöst in ein Adjektiv mit Subst., das im Genitiv zum regierenden Substantiv gezogen ist: *all boko gudiskaizos ahmateinais* · πᾶϲα γραφὴ θεόπνευϲτοϲ.

Falsch ist die Übersetzung G 4, 28 *weis ... bi Isakis gahaita barna sium* · ἡμεῖϲ ... κατὰ Ἰϲαὰκ ἐπαγγελίαϲ τέκνα ἐϲμέν, denn ἐπαγγελίαϲ ist von τέκνα abhängig; im got. Texte ist es zu *Isaak* gezogen. t 2, 16 ist ein Adverbiale mit abhängigem Genitiv aufgelöst in zwei unter sich unabhängige Adverbialen: t 2, 16 *unte filu gaggand du afgudein* · ἐπὶ πλεῖον γὰρ προκόψουϲιν ἀϲεβείαϲ[1]).

k 1, 5 *unte swaswe ufarassus ist þulaine Xristaus in uns* · ὅτι καθὼϲ περιϲϲεύει τὰ παθήματα τοῦ Χ. εἰϲ ἡμᾶϲ; die Umschreibung von περιϲϲεύει setzt ein anderes Subjekt ein, das Subj. der Vorlage wird als Gen. part. davon abhängig gemacht. Auch G 5, 21 ist die abweichende Struktur durch die Umschreibung verursacht; das Akkusativobjekt wird nämlich Genitivattribut: G 5, 21 *þiudangardjos gudis arbjans ni wairþand* · βαϲιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομήϲουϲιν.

Die passive Konstruktion der Vorlage wird durch eine sinnverwandte aktive wiedergegeben. Der Dat. causae wird Genitivattribut: G 6, 12 *ei hveh wrakja galgins Xristaus ni winnaina* · μόνον ἵνα τῷ ϲταυρῷ τοῦ Χριϲτοῦ μὴ διώκωνται.

---

1) Vgl. t 3, 9 *ni þeihand du filusnai* · οὐ προκόψουϲιν ἐπὶ πλεῖον.

Der Dat. instr. wird Akkusativobjekt: G 2, 5 (*galiugabroþrjus*), *þaimei nih hveilohun gakunþedum ufhnaiwein* · οἷς οὐδὲ πρὸς ὥραν εἴξαμεν τῇ ὑποταγῇ · 'wir bekannten Gehorsam' (Bernh.).

Geschickt übersetzt ist k 6, 14 *ni wairþaiþ gajukans ungalaubjandam* · μὴ γίνεσθε ἑτεροζυγοῦντες ἀπίστοις; der griech. Ausdruck beruht auf einer Brachylogie: laßt euch nicht in ein fremdes Joch spannen und werdet somit nicht Jochgenossen der Ungläubigen. Der Gote setzt *gajukans*, an die Stelle des Dativus sociativus tritt der Dat. commodi.

k 12, 6 *ibai hvas in mis hva muni ufar þatei gasaihviþ* · μή τις εἰς ἐμὲ λογίσηται ὑπὲρ ὅ βλέπει με, 'über das hinaus, als was er mich sieht'. Das persönliche Objekt με ist ausgelassen, infolgedessen erscheint das Relativpronomen als direktes Objekt, statt des griech. Objektsprädikativs.

Das im griech. Text vom Objekt abhängige Genitivattribut ist im Got. Apposition, bzw. Objektsprädikativ geworden: k 5, 5 *saei jah gaf unsis wadi ahman* · ὁ καὶ δοὺς ἡμῖν τὸν ἀρραβῶνα τοῦ πνεύματος. Ebenso k 1, 22 [1]). Eine Stileigenheit der Briefe ist dabei aufgeopfert.

Umgekehrt sind Appositionen der Vorlage durch Genitive übersetzt: K 1, 23, 24 *iþ weis merjam Iesu ushramidana, Iudaium gamarzein, iþ þiudom dwaliþa; iþ þaim galaþodam Iudaie jah þiudo Xristu* · ἡμεῖς δὲ κηρύσσομεν Χριστὸν ἐσταυρωμένον, Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, ἔθνεσιν δὲ μωρίαν, αὐτοῖς δὲ τοῖς κλητοῖς, Ἰουδαίοις τε καὶ Ἕλλησιν, Χριστόν, wodurch der Gegensatz: Juden und Griechen im allgemeinen, und die Berufenen aus ihnen, deutlicher hervortritt.

Ein Adverb. ist Prädikatsnomen geworden: Ph 1, 14 ... *managistans broþre in fraujin gatrauandans* ... *mais gadaursan unagandans waurd gudis rodjan* · τολμᾶν ἀφόβως τὸν λόγον τοῦ θεοῦ λαλεῖν; und Th 2, 13 *jah weis awiliudom guda unsweibandans* · ἀδιαλείπτως. Hieran schließt sich an: E 1, 16 *unsweibands awiliudo* · οὐ παύομαι εὐχαριστῶν [2]).

Ein griechisches Prädikatsnomen wird Adverbiale: k 8, 19 (*broþar*) *gatewiþs fram aikklesjom miþ gasinþam uns* · χειροτονηθεὶς ὑπὸ τῶν ἐκκλησιῶν συνέκδημος ἡμῶν, wodurch ein

1) Während der Übersetzer sonst diese doppelten Akkusative vermeidet. Vgl. oben Kap. I, II, Präpositionalkasus, und Stolzenburg S. 172.

2) Dieselbe Umbildung J 7, 9. Vgl. EB. S. 209, § 325 Anm.

ganz anderer Sinn herauskommt[1]). Geringer ist der Bedeutungsunterschied: Th 5, 3 *unweniggo ins biqimiþ fralusts* · αἰφνίδιος αὐτοῖς ἐφίσταται ὄλεθρος.

Auf irrtümlicher Auffassung beruht wohl: k 11, 9 *jah in allaim unkaureinom izwis mik silban fastaida* · καὶ ἐν παντὶ ἀβαρῆ ὑμῖν ἐμαυτὸν ἐτήρησα[2]).

Ein präpositionales Attribut wird durch ein Adjektiv gegeben: t 2, 20 *kasa . . . suma du sweraim, sumuþ-þan du unsweraim* · ἃ μὲν εἰς τιμήν, ἃ δὲ εἰς ἀτιμίαν. Genau so R 9, 21 *us þamma samin daiga taujan sum du galaubamma kasa, sumuþ-þan du ungalaubamma* · ὃ μὲν εἰς τιμὴν σκεῦος, ὃ δὲ εἰς ἀτιμίαν. (Gegen t 2, 21 *kas du sweriþai* · εἰς τιμήν).

Statt des Objekts ist ein Adverb. eingesetzt: R 12, 16 *hauhaba hugjan* · τὰ ὑψηλὰ φρονεῖν (vielleicht beeinflußt von R 11, 20 *ni hugei hauhaba* · μὴ ὑψηλοφρόνει).

Ein finaler Infinitiv wird durch ein partizipiales Appositiv übersetzt: k 10, 13 *weis ni inu mitaþ ƕopam, akei bi mitaþ garaideinais þoei gamat unsis guþ, mitaþ fairrinnandein und jah izwis* · κατὰ τὸ μέτρον τοῦ κανόνος, οὗ ἐμέτρησεν ἡμῖν ὁ θεὸς μέτρου, ἐφικέσθαι ἄχρι καὶ ὑμῶν.

k 4, 17 ist eine absolute Konstruktion durch eine appositive ersetzt: *þata leiht aglons unsaraizos . . . wulþaus kaurein waurkjada unsis, ni fairweitjandam þizei gasaiƕanane, ak þizei ungasaiƕanane* · τὸ ἐλαφρὸν τῆς θλίψεως ἡμῶν . . . βάρος δόξης κατεργάζεται[3]) ἡμῖν, μὴ σκοπούντων ἡμῶν τὰ βλεπόμενα ἀλλὰ τὰ μὴ βλεπόμενα. Das Subjekt des Partizips ist nämlich fortgelassen, in der Vorlage schließt es sich an ἡμῖν an, es mußte also ἡμῶν wiederholt werden.

Mit Gering ZZ. 5, 396 wird man *wisandans* wohl als Appositiv auffassen müssen: k 5, 4 *wisandans in þizai hleiþrai swogatjam* · οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήνει στενάζομεν, da οἱ ὄντες sonst durch *weis þai wisandans* gegeben wäre. T 5, 13 *aþþan samana jah unwaurstwons* (sc. *þos juggons widuwons*) *laisjand sik þairhgaggan gardins* · ἅμα δὲ καὶ ἀργαὶ μανθάνουσιν περιερχόμεναι τὰς οἰκίας, 'aber zugleich lernen sie auch als Müßige durch die Häuser

---

1) Auch A hat *gasinþam*, nicht *gasinþa*. GL. übersetzt also richtig: *ordinatus ab ecclesiis inter socios peregrinationis nobis.*

2) it vg: *in omnibus sine onere.* Der Übers. scheint das Adj. ἀβαρής als Subst. aufgefaßt zu haben. Vgl. Bernhardt Anm. z. Stelle.

3) Fälschlich als Passivum aufgefaßt EB. § 198, 1, Anm. (3. und 4. Auflage).

umherlaufen'· Das Partizip steht für den Infinitiv, somit ist durch *þairhgaggan* der undeutlichen Konstruktion aufgeholfen.

2. Satzverbindungen.

Die Übersetzung weicht öfters von dem Original darin ab, daß eine nicht ganz entsprechende Konjunktion[1]) gewählt worden ist, wodurch das Verhältnis der Sätze mehr oder weniger verschoben wird. So kommt es vor, daß ein kausales Verhältnis (im weitern Sinne) in ein adversatives umgewandelt wird, weniger oft findet das Umgekehrte statt:

aþþan übersetzt an zahlreichen Stellen nicht nur γάρ, καὶ γάρ: R 8, 6; k 2, 4; k 4, 5; k 9, 1; k 10, 8; k 12, 11; k 13, 4 und 9; G 5, 5; E 5, 9; Ph 1, 21; Ph 3, 3; T 4, 8; t 4, 6, sondern auch οὖν: t 2, 21 und ἄρα: k 7, 12[2]); ὥστε R 7, 12, ähnlich G 4, 16 *iþ nu swe*[3]) *fijands izwis warþ, sunja gateihands izwis* · ὥστε ἐχθρὸς ὑμῶν γέγονα. — *iþ* für γάρ begegnet R 8, 7; K 7, 7; G 6, 3; — *ak* E 2, 10.

δέ wird durch *nu* wiedergegeben: R 7, 20; K 15, 12; k 4, 13; G 5, 17; durch *auk* R 8, 10; K 10, 20; K 1, 16 (V. 14 *awiliudo guda ei ainnohun izwara ni daupida niba Krispu jah Gaïu*) . . . *ik daupida auk jaþ-þans Staifanaus gadaukans*[4]) · ἐβάπτισα δὲ καὶ τὸν Στεφανᾶ οἶκον. Diese Wiedergabe der Partikel δέ fällt aber wegen der stark abgeblaßten Bedeutung der betreffenden Konjunktionen weniger ins Gewicht.

Das kopulative Verhältnis wird vergleichend: T 4, 7 *þo usweihona swe usalþanaizo spilla biwandei* · τοὺς δὲ βεβήλους καὶ γραώδεις μύθους παραιτοῦ; — K 5, 10 *ni blandaiþ izwis horam, ni þaim horam þis fairƕaus, aiþþau þaim faihufrikam jah wilwam aiþþau galiugam skalkinondam, unte skuldedeiþ þan us þamma fairƕau usgaggan* · ἐπεὶ ὠφείλετε ἄρα ἐκ τοῦ κόσμου ἐξελθεῖν ist ἐπεί wohl statt des zu erwartenden *aiþþau* in der Bedeutung

1) Bei den 'Formwörtern' ist auch stets zu beachten, daß hier schon im Original leicht Variationen eintreten konnten und daß wir nicht immer sicher sind, ob wir die Vorlage des Übersetzers in dieser Beziehung ganz genau kennen.

2) Dafür G 2, 21 *aiþþau jah* = dann aber auch.

3) G 2, 9 steht *swe* für ἵνα.

4) Schaaffs nennt die Konjunktion an dieser Stelle unverständlich, sie ist aber ebensogut berechtigt wie das griech. δέ. Weizsäcker fügt zur Verdeutlichung hinzu: ja doch (weiter habe ich noch die Leute des Stephanus getauft). Dies schwebt in der Tat vor; *auk* ist dann einfach = nämlich.

'sonst' (vgl. K 7, 14)[1]) wegen des schon wiederholt vorangehenden *aiþþau* = 'oder', durch *unte* gegeben. K 5, 7 *ushraineiþ þata fairnjo beist, ei sijaiþ niujis daigs, swaswe sijaiþ unbeistjodai; jah auk paska unsara ufsniþans ist faur uns Xristus* · ἵνα ἦτε νέον φύραμα, καθώς ἐστε ἄζυμοι· καὶ γὰρ τὸ πάσχα ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη Χριστός.

In Objektsätzen wird der Modus von der Bedeutung des übergeordneten Verbs bestimmt. Im engen Zusammenhang damit steht die Konjunktion; nach Verben oder sinnverwandten Wendungen[2]), welche irgend eine Willensäußerung im weiteren Sinne ausdrücken, und die des Wähnens und Meinens, steht *ei*; Verben, die eine objektive Mitteilung einleiten, *þatei* (vgl. Delbrück, Die Sätze mit *ei* und *daß*, PBrB. 29, 207 ff. und Streitb. EB § 253 ff.) m. a. W. *ei* führt normalerweise Optativ- (Volitiv- wie Potential-), *þatei* Indikativsätze ein. "Ausnahmen finden sich nur vereinzelt, und dann öfters so, daß bei Abweichung vom gewöhnlichen Modus die herkömmliche Konjunktion trotzdem stehen bleibt" (Klinghardt ZZ 8, 176). Aber auch das Umgekehrte kommt vor, nämlich daß die Konjunktion vom gewöhnlichen Gebrauch abweicht. Hier wie dort aber sind häufig stilistische Motive leicht zu erkennen:

Statt *qiþan*, *þatei* + Indikativ steht K 1, 15 (*awiliudo guda, ei . . . ni daupida*) . . . *ei ƕas ni qiþai þatei in meinamma namin daupidedjau* · ὅτι ἐβάπτισα. Übrigens steht K 10, 19; k 11, 21 auch im Optativsatze *þatei*. Ebenso K 15, 3. 4 *atgaf . . . þatei andnam, ei Xristus gaswalt . . . jaþ-þatei ganawistroþs was* (Wechsel). — Statt *witan*, *þatei* + Indik.: k 5, 1 *witum þatei, jabai sa airþeina gards gatairada, ei gatimrjon habam*[3]); Ph 1, 19 *wait ei þata mis gagaggiþ du ganistai* · ὅτι τοῦτο[4]). Mit Optativ: K 1, 16 *þata anþar ni wait ei ainnohun daupideddjau* · οὐκ οἶδα . . . εἴ ἐβάπτισα; durchaus passend, es ist ein diplomatischer Ausdruck: ich wüßte nicht. — Statt *gatrauan*, *þatei* + Ind.: th 3, 4 *gatrauam, ei þatei anabudum, jah taujiþ* ·

1) καθώς ist hier eher begründend als vergleichend (Ihr seid ja Ungesäuerte, Weizsäcker). Der Übers. hat *swaswe* durch den Opt. Präsentis konsekutiven Sinn verliehen, und infolgedessen das Verhältnis etwas verschoben.

2) So z. B. nach der Beteuerung: k 1, 18 *triggws guþ ei* . . .

3) Lat. Bibel?

4) Der Mißklang wird auch durch Fortlassung des Demonstrativum vermieden. Siehe 'Auslassungen'.

ὅτι ἅ; mit Optativ: R 8, 38. 39 *gatraua, þatei ni dauþus, ni libains . . . magi uns afskaidan af friaþwai gudis*[1]). Auch hier ist auf die okkasionelle Bedeutung des regierenden Wortes sorgfältig Rücksicht genommen. — Ferner t 3, 1 *þata kunneis, ei . . .* · τοῦτο . . . ὅτι; K 7, 16 *ƕa kannt, ei ganasjais . . . þatei ganasjais* · εἰ . . . εἰ (Wechsel); k 1, 10 *du þammei wenidedum ei galauseiþ* (m. Ind., die Hoffnung geht zuversichtlich in Erfüllung); R 13, 8 *ni ainummehun waihtais skulans sijaiþ, niba þatei izwis misso frijoþ*, wo *frijoþ* wegen *þatei* als Indikativ aufzufassen ist. Die Konjunktion ist hier sehr bedeutsam. Passend steht auch Indik. nach *munan* in der ersten Person Präsentis K 4, 9 *man auk þei guþ uns ustaiknida.*

Für einige Fälle, wo der got. Text das Relativum für griech. Demonstrat. hat, ist Kap. II, 2, c zu vergleichen.

Einigemal hebt die Partikel *ei* in Befehlssätzen das Asyndeton auf: K 4, 5 *þannu nu ei faur mel ni stojaiþ* · ὥcτε μὴ πρὸ καιροῦ κρίνετε; G 5, 16 *aþþan qiþa ei ahmin gaggaiþ jah lustu leikis ni ustiuhaiþ* · λέγω δέ, πνεύματι περιπατεῖτε καὶ ἐπιθυμίαν cαρκὸc οὐ μὴ τελέcητε[2]).

Die Negation wird durch *ei* aus dem Satz ausgeschaltet, wodurch der ganze Satzinhalt nachdrücklich negiert wird k 5, 12 *ni ei aftra uns silbans uskannjaima izwis* · οὐ γὰρ πάλιν ἑαυτοὺc cυνιcτάνωμεν ὑμῖν.

Für sonstige Fälle von Beseitigung des Asyndetons, und umgekehrt, vgl. oben Kap. II: Zusatz von Partikeln. —

Der Übersetzer hat an einigen Stellen ein untergeordnetes Partizip in einen nebengeordneten Hauptsatz verwandelt. Die Sätze stehen asyndetisch nebeneinander: K 12, 11 *þatuþ-þan all waurkeiþ ains jah sa sama ahma, daileiþ sundro ƕarjammeh swaswe wili* · πάντα δὲ ταῦτα ἐνεργεῖ . . . διαιροῦν; — E 1, 4. 5 *gawalida uns . . . fauragarairoþ uns* · ἐξελέξατο ἡμᾶc . . . προορίcαc ἡμᾶc.

---

1) Das Vertrauen ist Hoffnung auf ein zukünftiges Ereignis (Delbrück).

2) Wie Schaaffs S. 84 hervorhebt, ist der Zusatz von *ei* nicht sehr glücklich, da nun *gaggaiþ* und *ustiuhaiþ* einander koordiniert sind, während περιπατεῖτε hypothetischen, und τελέcητε konsekutiven Sinn hat: 'wenn ihr . . . so werdet ihr . . .' Es ist zweifelhaft, ob der Zusatz vom Übersetzer herrührt, auch der Opt. *ustiuhaiþ* entspricht nicht der gewöhnlichen Technik: οὐ μὴ mit dem Konj. Aor. wird sonst durch *ni* mit dem Ind. Präs. übersetzt, vgl. GL S. 148 Anm. 3. Bei den andern dort angeführten Ausnahmen ist der Opt. wohlbegründet, nur hier nicht.

Zwei nebengeordnete absolute Partizipien sind zu Hauptsätzen erweitert; da der Übersetzer aber keine Konjunktion eingefügt hat, ist ein starkes Asyndeton entstanden, oder, wenn man will, ein Anakoluth[1]): R 9, 11 *aþþan nauhþanuh* <*ni*> *gabauranai wesun, aiþþau tawidedeina hva þiuþis, aiþþau unþiuþis ... qiþan ist izai* · μήπω γεννηθέντων μηδὲ πραξάντων τι ἀγαθὸν ἢ κακὸν . . . ἐρρέθη αὐτῇ.

Von mehreren part. Appositiven ist das letzte durch ein Verb. fin. gegeben Ph 3, 3. 4 *weis sijum bimait, weis ahmin guda skalkinondans jah hvopandans in Xristau Iesu, jan-ni in leika gatrauam, jah þan ik habands trauain jah in leika* · λατρεύοντες καὶ καυχώμενοι . . . καὶ οὐκ πεποιθότες, καίπερ ἐγὼ ἔχων πεποίθησιν καὶ ἐν σαρκί. Der Grund der Abweichung ist klar: durch die Auflösung des Partizips wird es vom Verb. fin. losgelöst und als selbständiges Verb. zu dem folgenden Vers in engere Verbindung gesetzt.

Von mehreren koordinierten Partizipien (Adj.) ist nur das letzte beibehalten, das sich dem vorhergehenden unterordnet: Th 2, 14. 15. 16 *fram Iudaium, þaiei jah fraujin usqemun* · ὑπὸ τῶν Ἰουδαίων, τῶν καὶ τὸν κύριον ἀποκτεινάντων, . . . *jah uns frawrekun*[2]) · ἐκδιωξάντων, *jah guda ni galeikandans* · ἀρεσκόντων, *jah allaim mannam andaneiþans* · ἐναντίων, *sind, warjandans uns* · κωλυόντων ἡμᾶς.

Noch etwas freier ist die Wiedergabe zweier koordinierter Partizipien: T 6, 5 *usbalþeins frawardidaize manne ahin, at þaimei gatarniþ ist sunja* · διαπαρατριβαὶ διεφθαρμένων ἀνθρώπων τὸν νοῦν καὶ ἀπεστερημένων τῆς ἀληθείας[3]).

Zu einem Kausalsatz ist das part. Appositiv erweitert: R 9, 20 *þu hvas is, ei andwaurdjais guda?* · σὺ τίς εἶ ὁ ἀνταποκρινόμενος τῷ θεῷ.

Charakteristisch für die Übersetzungstechnik der Briefe ist wiederum K 12, 22 *ak filu mais þaiei þugkjand liþiwe leikis lasiwostai wisan, þaurftai sind* · ἀλλὰ πολλῷ μᾶλλον τὰ δοκοῦντα

1) Je nachdem man '*aiþþau*' auffaßt als 'oder', oder als 'sonst'. Für letztere Auffassung spricht der Optativ. Dann eröffnet *qiþan* einen neuen Satz.

2) Die Aoriste durch das Prät. übersetzt, vgl. Kap. I, 4, Satzverbindungen.

3) Nach dem griech. Text: fortwährende Reibungen sinnverderbter und der Wahrheit beraubter Menschen. Der got. Satz ist nachdrücklicher und wegen seiner Melodie besonders wirksam.

μέλη τοῦ σώματος ἀσθενέστερα ὑπάρχειν ἀναγκαῖά ἐστιν. Die Wortstellung ist vollkommen gewahrt. Das mit Zusätzen beschwerte Partizip hat für den Übersetzer keine genügende aussagende Kraft, deswegen die gewöhnliche Wiedergabe durch einen Relativsatz. Indem er das Subjekt des Originals im Genitiv zum Prädikatsnomen stellt, wird die Hauptsache, nämlich der Gegensatz *lasiwostai : þaurftai* stärker hervorgehoben.

Substantive sind durch Relativsätze umschrieben: C 1, 24 *nu fagino in þaimei winna faur izwis* · νῦν χαίρω ἐν τοῖς παθήμασίν (μου) ὑπὲρ ὑμῶν[1]); — C 2, 22 *þatei ist all du riurein, þairh þatei is brukjaidau*[2]) *bi anabusnim jah laiseinim manne* · ἅ ἐστιν πάντα εἰς φθορὰν τῇ ἀποχρήσει κατὰ τὰ ἐντάλματα καὶ διδασκαλίας τῶν ἀνθρώπων; — T 4, 15 *ei þatei þeihais þu, swikunþ sijai allaim* · ἵνα σου ἡ προκοπὴ φανερὰ ᾖ ἐν πᾶσιν[3]).

Ähnlich ein substantiviertes Adj. verbale oder Adj. K 10, 19 *ƕa nu qiþam? þatei þo galiugaguda ƕa sijaina aiþþau þatei galiugam saljada ƕa sijai?* · ὅτι εἴδωλόν τί ἐστιν ἢ ὅτι εἰδωλόθυτόν τί ἐστιν[4]); K 13, 10; Th 5, 21.

Der umgekehrte Fall, nämlich daß ein griech. Satz in der Übersetzung einem andern als Satzteil einverleibt wird, findet sich R 11, 24 *jabai auk þu us wistai usmaitans þis wilþeins alewabagmis jah aljakuns wisands, intrusgans warst in godana alewabagm* · ἐξεκόπης . . . ἐνεκεντρίσθης[5]); — k 5, 20 *bidjam faur Xristu gagawairþnan guda* (B)[6]) · δεόμεθα ὑπὲρ Χριστοῦ, καταλλάγητε; — t 1, 13. 14 *frisaht habands . . . þata godo anafilh fastai* · ὑποτύπωσιν ἔχε . . . τὴν καλὴν παραθήκην φύλαξον.

Wirksam ist die Durchführung der pathetischen Figur von V. 10 in K 4, 11, wo eine Reihe von fin. Verben durch Partizipien und Adjektive übersetzt ist: *weis dwalai in Xristaus, iþ*

1) E 3, 13 *in aglom meinaim faur izwis.*

2) "Dadurch daß etwa davon Gebrauch gemacht wird", mit hyp. Konj. Bernhardt Anm.

3) Ph 1, 25 εἰς τὴν ὑμῶν προκοπήν : *du izwarai framgahtai.*

4) K 8, 10 übersetzt durch *galiugagudam gasaliþ.* Die Übersetzung beweist zugleich, wie eng sich die Konjunktion *þatei* noch mit dem Relativum berühren kann. Vgl. EB. § 355 Anm. 1.

5) "Offenbar verdient die Übersetzung den Vorzug vor dem Original, denn die Hauptsache, das Einpflanzen, wird schärfer hervorgehoben und der ganze Bau des Satzes symmetrischer gemacht." Gering ZZ. 5, 401.

6) A hat *bidjandans,* nach deg. Vgl. Grimm Gramm. 4, 1253, Neudr. und Schaaffs S. 83: "der Infinitiv markiert natürlich das logische Verhältnis der beiden Glieder weit besser als das Asyndeton".

jus frodai in Xristau; weizuþ-þan umahteigai, iþ jus swinþai; juzuþ-þan wulþagai, iþ weis unswerai. V. 11 *und þo nu hveila jah huggridai jah þaursidai jah naqadai jah kaupatidai jah ungastoþai* · ἄχρι τῆς ἄρτι ὥρας καὶ πεινῶμεν καὶ διψῶμεν καὶ γυμνητεύομεν καὶ κολαφιζόμεθα καὶ ἀστατοῦμεν. (Homöoteleuton!)

Ein griech. Bedingungssatz ist relativisch eingekleidet: E 4, 29 *ainhun waurde ubilaize us munþa izwaramma ni usgaggai, ak þatei goþ sijai du timreinai galaubeinai* · ἀλλ' εἴ τις ἀγαθὸς πρὸς οἰκοδομὴν τῆς χρείας. Ebenso ein Interrogativsatz E 5, 10 *gakiusandans þatei sijai wailagaleikaiþ fraujin* · δοκιμάζοντες τί ἐστιν εὐάρεστον τῷ κυρίῳ, vgl. auch das oben angeführte C 2, 22 *þairh þatei is brukjaidau.*

Wie in den Evangelien kommt es auch vor, daß Worte anders als in der Vorlage bezogen werden: R 10, 5 *Moses auk meleiþ þo garaihtein us witoda, þatei sa taujands þo manna libaiþ in izai* · Μ. γὰρ γράφει τὴν δικαιοσύνην τὴν ἐκ τοῦ νόμου, ὅτι ὁ ποιήσας αὐτὰ ἄνθρωπος ζήσεται ἐν αὐτοῖς; *þo* und *izai* sind auf *garaihtein* bezogen; k 8, 12 *jabai auk wilja in gagreftai ist, swaswe habai, waila andanem ist* · εἰ γὰρ ἡ προθυμία πρόκειται, καθὸ ἐὰν ἔχῃ εὐπρόσδεκτος. In der Vorlage bezieht εὐπρόσδεκτος sich auf προθυμία; der Übersetzer nimmt *andanem* neutral und bezeichnet damit die Gabe.

k 8, 11 *ei swaswe fauraïst muns du wiljan, swa jah du ustiuhan us þammei habaiþ* · ὅπως καθάπερ ἡ προθυμία τοῦ θέλειν, οὕτως καὶ τὸ ἐπιτελέσαι ἐκ τοῦ ἔχειν. Der Grund der Änderung ist die Auflösung von προθυμία [1]).

Endlich mögen hier noch einige Fälle zusammengestellt werden, wo der Übersetzer Anakoluthe bzw. Unklarheiten in der Konstruktion beseitigt hat: R 15, 12 *wairþiþ waurts Iaissaizis, jah sa usstandands reikinoþ þiudom* · ἔσται ἡ ῥίζα τοῦ Ἰεσσαὶ καὶ ὁ ἀνιστάμενος ἄρχειν ἐθνῶν; k 12, 17 *ibai þairh hvana þizeei insandida du izwis bifaihoda izwis?* · μή τινα ὧν ἀπέσταλκα πρὸς ὑμᾶς, δι' αὐτοῦ ἐπλεονέκτησα ὑμᾶς; — C, 1, 26 *runa sei gafulgina was fram aiwam jah fram aldim, iþ nu gaswikunþida warþ* · τὸ μυστήριον τὸ ἀποκεκρυμμένον . . ., νυνὶ δὲ ἐφανερώθη; — Th 2, 10. 11 *jah quþ, hvaiwa weihaba . . . izwis . . . wesum, swaswe wituþ ainhvarjanoh izwara . . . bidjandans izwis* · (ὑμεῖς μάρτυρες) καὶ ὁ θεός, ὡς ὁσίως . . . ὑμῖν ἐγενήθημεν, καθάπερ

1) Streitb. Anm.: "*fauraïst* soll nach *promptus est* fg vg gebildet sein".

οἴδατε ὡς ἕνα ἕκαστον ὑμῶν . . . παρακαλοῦντες ὑμᾶς[1]); — Th 5, 23 *aþþan silba guþ gawairþjis gaweihai izwis allandjo jah gahailana izwarana ahman, jah saiwala jah leik unfairinona . . . gafastaindau* · αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης ἁγιάσαι ὑμᾶς ὁλοτελεῖς, καὶ ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα καὶ ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα ἀμέμπτως . . . τηρηθείη[2]).

III. Änderungen in der Wortstellung.

Wie oben bemerkt wurde, ist die Anzahl der Stellen, an denen der Gote die Wortstellung aus stilistischen oder rhetorischen Motiven geändert hat, verhältnismäßig gering. Die Fälle sind aber meistens bedeutender als die Abweichungen solcher Art, die Stolz. S. 367 f. aufführt[3]). Freilich bietet der Stil der Briefe auch mehr Anlaß dazu. Auch hier spielt die Satzmelodie eine wichtige Rolle.

Der Objektsinfinitiv ist zu dem abhängigen Adverbiale gestellt: k 3, 7 *swaei ni mahtedeina sunjus Israelis fairweitjan du wlita Mosezis* · ὥστε μὴ δύνασθαι ἀτενίσαι τοὺς υἱοὺς Ἰσραὴλ εἰς τὸ πρόσωπον Μωσέως.

Ähnlich sind Prädikat und Adverbiale umgestellt: T 3, 7 *ei ni atdriusai in idweit jah hlamma unhulþins* · ἵνα μὴ εἰς ὀνειδισμὸν ἐμπέσῃ καὶ παγίδα τοῦ διαβόλου, wodurch die koordinierten Satzteile nebeneinander zu stehen kommen; K 4, 6 *ei ains faur*

1) Nach Bernh. beseitigte der Übersetzer durch die Auslassung von ὡς ein Anakoluth. Faßt man aber καθάπερ οἴδατε als Zwischensatz, so gehört ὡς zu ἕνα ἕκαστον = gleichsam einen jeden. Dann ist bloß ὡς nicht übersetzt und war auch kein Anakoluth zu beseitigen. Ist οἴδατε regierendes Verb., dann liegt freilich im Original ein Anakoluth vor. Jedenfalls aber hat die Deutlichkeit bei der Weglassung gewonnen.

2) Nach Bernh., Streitb., Anm. habe der Übersetzer ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα als Objekt zu ἁγιάσαι gefaßt, während es als Subjekt zu τηρηθείη gedacht sei. Also: 'heilige euch und eure Seele', was nicht recht befriedigt. Notwendig scheint mir diese Annahme jedoch nicht. Die Konstruktion der Vorlage ist nicht ganz klar, man kann die Worte ὁλ. ὑμ. τὸ πνεῦμα auch als eine anakoluthische Einschiebung nehmen, die der Übersetzer wörtlich, und zwar als Acc. abs. wiedergab. So auch Weizsäcker, nur daß er den Nom. hat: 'heilige euch durch und durch, und euer Geist unversehrt, und die Seele und der Leib werden bewahrt ohne Tadel'. Man beachte noch, daß durch *gahailana izwarana ahman — saiwala jah leik unfairinona* ein Parallelismus entsteht, der offenbar beabsichtigt ist: ἀμέμπτως wird sonst adverbial, durch *unfairinodaba* gegeben.

3) Mehrere davon aber müssen, da sie zur lat. Bibel stimmen, gestrichen werden.

ainana ana anþarana ufblesans ni sijai · ἵνα μὴ εἷς ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς φυσιοῦσθε κατὰ τοῦ ἑτέρου, wo die Glieder, welche das reziproke Verhältnis ausdrücken, zusammengestellt sind.

K 5, 7 ist das Adverb emphatisch nachgestellt: *jah auk paska unsara ufsniþans ist faur uns* · ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη.

Durch Umstellung von Prädikat und Objekt tritt dieses als gemeinsames Objekt an die Spitze: K 9, 27 *ak leik mein wlizja jah anaþiwa* · ἀλλ' ὑπωπιάζω μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ.

Zwei koordinierte Substantive sind umgestellt, wodurch eine Alliteration entsteht: R 9, 4 *jah wulþus jah witodis garaideins jah triggwos* · καὶ ἡ δόξα καὶ αἱ διαθῆκαι καὶ ἡ νομοθεσία.

Wahrscheinlich ist die Satzmelodie der Grund der Umstellung des Subjekts k 12, 21 *ibai aftra qimandan mik guþ gahaunjai at izwis* · μὴ πάλιν ἐλθόντα με ταπεινώσῃ ὁ θεός (μου[1]) πρὸς ὑμᾶς.

In einigen Fällen hat der Gote dem Parallelismus zuliebe die Wortstellung geändert[2]): R 7, 25 *jau*[3]) *nu silba ik skalkino gahugdai witoda gudis, iþ leika witoda frawaurhtais* · ἄρα οὖν αὐτὸς ἐγὼ τῷ μὲν νοΐ δουλεύω νόμῳ θεοῦ, τῇ δὲ σαρκὶ νόμῳ ἁμαρτίας.

K 8, 13 *jabai mats gamarzeiþ broþar, ni matja mimz aiw, ei ni gamarzjau broþar meinana* · ἵνα μὴ τὸν ἀδελφόν μου σκανδαλίσω.

Hierher gehört wohl auch die auffällige Umstellung: G 6, 7 *manna auk þatei saijiþ, þata jah sneiþiþ* · ὃ γὰρ ἐὰν σπείρῃ ἄνθρωπος τοῦτο καὶ θερίσει, die auf das Bestreben, den Parallelismus möglichst hervorzuheben, zurückgeführt werden kann[4]).

G 4, 25 *Seina fairguni ist in Arabia, gamarko⟨þ⟩ þizai nu Iairusalem, iþ skalkinoþ miþ seinaim barnam* . μετὰ τῶν τέκνων αὐτῆς. V. 26 *iþ so iupa Iairusalem frija ist, sei ist aiþei unsara* · ἥτις ἐστὶν μήτηρ ἡμῶν.

---

1) Die Weglassung stammt aus der lat. Bibel (f vg), sie kann wegen der Melodie kaum ursprünglich sein.

2) Vgl. auch unten, Kap. IV, Beseitigung des Wechsels in der Wortstellung.

3) ἆρα statt ἄρα.

4) Dies zeigt sich deutlich in dem unmittelbar folgenden: *unte saei saijiþ in leika seinamma, us þamma leika jah sneiþiþ riurein*; *iþ saei saijiþ in ahmin, us ahmin jah sneiþiþ libain aiweinon* · ὅτι ὁ σπείρων εἰς τὴν σάρκα ἑαυτοῦ ἐκ τῆς σαρκὸς θερίσει φθοράν, ὁ δὲ σπείρων εἰς τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ πνεύματος θερίσει ζωὴν αἰώνιον, wo σπείρων durch einen Relativsatz wiedergegeben und *jah* zweimal zugesetzt ist. Man beachte auch hier die Satzmelodie!

Koppitz ZZ. 32, 445 β sagt: "warum das Pron. poss. vorausgestellt wurde, ist fraglich; betont ist es an dieser Stelle nicht". Demgegenüber möchte ich behaupten, daß es hier den vollen Nachdruck hat. Denn der Grund der Umstellung ist unzweifelhaft der Gegensatz: *seinaim bàrnam* : *aiþei ùnsara* (Chiasmus)[1].

Höchst merkwürdig sind auch folgende Stellen, an denen das Verb. fin. zwischen das Substantiv und sein Attribut geschoben ist. Hier treten die rhetorischen Motive stark hervor. Der Übersetzer will offenbar durch die ungewöhnliche Wortstellung die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer auf den Inhalt lenken. Man beachte auch den Rhythmus und die Melodie dieser Sätze.

Die eben angeführte Stelle G 4, 25 wird eingeleitet durch V. 22: *gameliþ ist auk þatei Abraham twáns aíhta súnuns* · ὅτι Ἀβραὰμ δύο υἱοὺς ἔσχεν (Typus E).

k 2, 15 *unte Xristaus dauns sijum woþi* · ὅτι Χριστοῦ εὐωδία ἐσμὲν[2]); — Ph 4, 2. 3 (*Aiodian bidja jah Swntwkein bidja þata samo fraþjan in fraujin.*) *jai jah þuk waliso bidja gajuko* · ναὶ ἐρωτῶ καὶ σέ, γνήσιε σύζυγε; — T 1, 5 *aþþan andeis ist anabusnais friaþwa* · τὸ δὲ τέλος τῆς παραγγελίας ἐστὶν ἀγάπη[3]).

3. Teil.

Freiere Umschreibungen.

Wie in den Evangelien kommen auch in den Briefen Übersetzungen einzelner Wörter oder Ausdrücke vor, die mehr oder weniger frei gewählt sind und den Eindruck größerer Selbständigkeit machen.

Substantive: K 10, 25 *at skiljam* (bei den Fleischern) · ἐν μακέλλῳ (im Schlachthaus); — E 4, 14 *du listeigon uswandjai airzeins* . πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης[4]); — Ph 3, 2 *saiwiþ*

---

1) *þizai nu Iairusalem* : *so iupa Iair.* — *skalkinoþ* : *frija ist.*

2) Die Assonanz, welche unmittelbar folgt, ist gewiß auch beabsichtigt: *in þaim ganisandum jah in þaim fragintnandum* · ἐν τοῖς σωζομένοις καὶ ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις, wo A eine Randglosse *fracusnandam* hat, wie es auch K 4, 3 übersetzt ist.

3) Selbständig steht diese Wortstellung auch k 11, 25 *naht jah dag in diupiþai was mareins* · νυχθήμερον ἐν τῷ βυθῷ πεποίηκα, obgleich die Übersetzung von der lat. Bibel beeinflußt ist fg vg Ambrst. *in profundo* (Ambrst. *profundum*) *maris fui.*

4) E 6, 11 *wiþra listins diabolaus* · πρὸς τὰς μεθοδείας τοῦ διαβόλου.

þo gamaitanon (sc. *þiuda*) · βλέπετε τὴν κατατομήν[1]); T 1, 9 *attans bliggwandam jah aiþeins bliggwandam*[2]) · πατρολῴαις καὶ μητρολῴαις; — T 2, 10 *þatei gadob ist qinom gahaitandeim guþ blotan* · ὃ πρέπει γυναιξὶν ἐπαγγελλομέναις θεοσέβειαν; — C 2, 16 *ni manna nu izwis bidomjai . . . in dailai dagis dulþais aiþþau fulliþe*[3]) · ἢ νουμηνίας.

Hierher kann man auch die oben, 'Satzverbindungen', angeführten Fälle rechnen, in denen der Übersetzer ein Substantiv oder Adjektiv durch einen Relativsatz wiedergibt.

Frei wiedergegeben ist auch: th 3, 8 *winnandans in arbaidai naht jah daga waurkjandans* · ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ νύκτα καὶ ἡμέραν ἐργαζόμενοι; — Tit 1, 11 *in faihugairneins* · αἰσχροῦ κέρδους χάριν.

Adjektive: k 11, 6 *jabai unhrains*[4]) *im waurda* · εἰ δὲ καὶ ἰδιώτης τῷ λόγῳ; — C 3, 22 *mannam samjandans* · ἀνθρωπάρεσκοι; — T 4, 7 *usalþanaizo spilla* · γραώδεις μῦθοι; — t 3, 4 *frijondans wiljan seinana mais þau guþ* · φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι[5]).

Verben: T 1, 19 *naqadai waurþun* · ἐναυάγησαν; — k 11, 25 *þrim sinþam usfarþon gatawida us skipa* · τρὶς ἐναυάγησα; G 6, 3 *jabai þugkeiþ hvas hva wisan, ni waiht wisands, sis silbin fraþjamarzeins ist* · ἑαυτὸν φρεναπατᾷ; — T 5, 18 *auhsau þriskandin munþ ni faurwaipjais* . βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις. (Gegen K 9, 9 *ni faurmuljais auhsau þriskandan* · οὐ φιμώσεις βοῦν ἀλοῶντα); — t 3, 9 *ni þeihand du filusnai* · οὐ προκόψουσιν ἐπὶ πλεῖον[6]).

Anmerkung: In einigen Fällen entspricht die Übersetzung nicht genau der Vorlage: k 8, 15 (*jah*) *saei filu, ni managizo, jah saei leitil, ni fawizo* · ὁ τὸ πολὺ οὐκ ἐπλεόνασεν, καὶ ὁ τὸ ὀλίγον οὐκ ἠλαττόνησεν; entsprechende Verben fehlten offenbar, die Komparative drücken aber den Sinn auch nicht eigentlich aus; k 11, 20 (*jabai hvas usnimiþ*), *jabai hvas in arbaidai briggiþ* · εἴ τις ἐπαίρεται (wenn man sich überhebt). Die Über-

1) Vgl. E 2, 11 *þiudos, þai namnidans unbimaitanai* · ἀκροβυστία.

2) Das Part. ist wiederholt; offenbar sollen die Sünden gesondert bleiben.

3) Bernh. Anm. "Mit Rücksicht auf heidnische Sitte der Goten scheint Wulfila den Vollmond anstatt des Neumonds zu setzen."

4) Auffällige Übersetzung von ἰδιώτης. K 14, 23. 24 wird es durch *unweis* wiedergegeben. Nach Bernh. soll der Übersetzer es etwa für 'unchristlich' genommen haben.

5) Lat. '*voluptatem amatores magis quam dei*' braucht meines Erachtens nicht notwendig das Muster abgegeben zu haben.

6) Vgl. dazu t 2, 16 "Änderungen in bezug auf das Satzgefüge, 1." oben.

setzung stimmt nicht. Bernhardt vermutet, die Worte seien eine an falscher Stelle eingedrungene Glosse, vielleicht zu *usnimiþ*. G 6, 12 *swa managai swe wileina samjan sis in leika* · ὅcoι θέλουcιν εὐπροcωπῆcαι ἐν capκί. Bernhardt Anm.: εὐπροcωπῆcαι 'einen guten Schein haben', gotisch aber 'sich selbst gefallen' vgl. Col 3, 22 *mannam samjandans* · ἀνθρωπάρεcκοι. C 1, 13 *atta . . . saei . . . atnam in þiudangardja sunus friaþwos seinaizos* · ὃc . . . μετέcτηcεν usw.; obgleich die Übersetzung ungenau ist, wird sie doch absichtlich so gewählt sein. Vgl. K 13, 2 *swaswe fairgunja miþsatjau* · ὥcτε ὄρη μεθιcτάνειν.

Die Beteuerungsformel νή mit dem Akkusativ, welche im N. T. nur einmal vorkommt, gibt der Gote durch *in* mit dem Genitiv wieder: K 15, 31 *daga ƕammeh gaswiltandans in izwaraizos ƕoftuljos, broþrjus* · νὴ τὴν ὑμετέραν καύχηcιν. Vollkommen passend ist übersetzt: k 11, 24 *fidwor tiguns ainamma wanans nam* · τεccαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον. (Von Juden habe ich fünfmal die vierzig weniger eins empfangen, vgl. S. 267, Anm. 4).

4. Teil.

Zusätze und Auslassungen.

I. Zusätze.

Zum Pronomen setzt der Gote das Substantiv ein: K 7, 12. 13 *ni afletai þo qen . . . ni afletai þana aban* · μὴ ἀφιέτω αὐτήν . . . μὴ ἀφιέτω αὐτόν[1]).

Übrigens handelt es sich hier meist um verdeutlichende Zusätze oder Beseitigung einer Ellipse.

Substantive sind zugesetzt: R 9, 1 *ni waiht liuga* · οὐ ψεύδομαι; k 12, 14 *ni sokja izwaros aihtins* · τὰ ὑμῶν.

Verdeutlichende Attribute: k 7, 8 *du leitilai ƕeilai* · πρὸc ὥραν; — E 2, 20 *auhumists waihstastains* · ἀκρογωνιαῖοc λίθοc; — T 4, 13 *gaumei saggwa boko* · πρόcεχε τῇ ἀναγνώcει; — t 2, 6 *arbaidjands airþos waurstwja skal frumist akrane andniman* · γεωργόc[2]).

Ein Verbum finitum ist eingefügt: R 11, 18 *ni þu þo waurt bairis, ak so waurts bairiþ þuk* · οὐ cὺ τὴν ῥίζαν βαcτάζειc ἀλλ' ἡ ῥίζα cέ, zur Beseitigung der Analepse; — R 12, 19 *mis fraweit leitaidau* · ἐμοὶ ἐκδίκηcιc; — E 5, 9 *aþþan akran liuhadis ist*[3]) *in allai selein* · ὁ γὰρ καρπὸc τοῦ φωτὸc ἐν πάρῃ ἀγαθοcύνῃ.

---

1) Vgl. aber Streitberg Anm.: "*qen* ist Zusatz nach *aban*, welches der *it* zu entstammen scheint." [Man beachte die Satzmelodie! Str.]

2) Hierfür sonst nur *waurstwja*.

3) "Besteht in". Nicht bloße Kopula.

Adverbialen: G 6, 14 *iþ mis ni sijai hvopan ni in waihtai*[1]), *niba in galgins fraujins unsaris Ies. Xr.* · ἐμοὶ δὲ μὴ γένοιτο καυχᾶσθαι εἰ μὴ ἐν τῷ σταυρῷ usw. — Th 4, 1 *anahaitam bidai*[2]) *izwis* · ἐρωτῶμεν ὑμᾶς; — T 5, 3. 5 *þozei bi sunjai sijaina widuwons* · τὰς ὄντως χήρας.

Ein Adverb (Präposition) wird pleonastisch zugesetzt: R 8, 35 *hvas uns afskaidai af friaþwai Xristaus?* · τίς ἡμᾶς χωρίσει ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ Χριστοῦ; — t 1, 15 *waist þatei afwandidedun sik af mis allai* · οἶδας τοῦτο ὅτι ἀπεστράφησάν με πάντες[3]); — G 5, 4 *us anstai usdrusuþ* · τῆς χάριτος ἐξεπέσατε; — C 1, 29 *bi waurstwa sei inna uswaurkeiþ in mis in mahtai* · κατὰ τὴν ἐνέργειαν αὐτοῦ τὴν ἐνεργουμένην ἐν ἐμοὶ ἐν δυνάμει; — T 1, 18 *bi þaim faura faursniwandam praufetjam* · κατὰ τὰς προαγούσας προφητείας.

Sonst sind Adverbien zugesetzt: K 13, 5 *friaþwa ni sokeiþ sein ain*[4]) · οὐ ζητεῖ τὰ ἑαυτῆς; — k 9, 3 *fauragasandida broþruns* · ἔπεμψα[5]); — E 2, 11 *duþþe gamuneiþ þatei* (ὅτι) *jus þiudos simle wesuþ in leika* . . . V. 12 *unte* (ὅτι) *wesuþ þan*[6]) *in jainamma mela inu Xristu*; — T 3, 3 *ni weinnas*(?), *ni slahuls, ni sakuls, ni faihufriks* · μὴ πάροινον, μὴ πλήκτην, ἄμαχον, ἀφιλάργυρον; — T 4, 16 *atsaiw* . . . *du laiseinai usdaudo*[7]) · ἔπεχε τῇ διδασκαλίᾳ; — t 3, 14 *þu framwairþis wisais* · σὺ μένε.

Konjunktionen: Th 2, 14. 16 *fram Iudaium* . . . *þaiei jah fraujin usqemun* . . . *warjandans uns du þiudom rodjan ei ganisaina, akei*[8]) *du usfulljan seinos frawaurhtins sinteino*; —

1) Wegen *niba*.

2) Dieser Zusatz '*bidai*' auch sonst: R 10, 13; t 2, 22; nur k 1, 23 nicht, wo aber der Zusatz von *weitwod* (*guþ anahaita*) *bidai* unmöglich machte. Streitberg Anm. R 10, 13.

3) *afwandjan* (*sik*) wird entweder mit *af* + Dativ oder mit Akk., ohne *af* konstruiert. Der Akk., wodurch sich '*sik mik*' ergäbe, ist natürlich vermieden. Beispiele in Schulzes Glossar.

4) Vgl. Lc. 7, 39.

5) Der Zusatz *faura-* ist sinngemäß, wohl in Zusammenhang mit V. 5 *ei fauragamanwjaina þana fauragahaitanan aiwlogian* · ἵνα προκαταρτίσωσιν τὴν προκατηγγελμένην εὐλογίαν.

6) Zur Hervorhebung des Parallelismus *simle* : *þan*.

7) Vgl. Streitberg Anm.

8) *Akei* ist zugesetzt, nach Streitberg ohne Stütze. Vgl. aber Schaaffs, S. 60 und Anm. 129. Wenn der Zusatz überhaupt vom Übersetzer herrührt, kommt es mir am wahrscheinlichsten vor, daß es sich hier um eine Verdeutlichung handle; durch *akei* wird zu erkennen gegeben, daß das

T 5, 6 *so wizondei in azetjam jah libandei dauþa ist* · ἡ σπαταλῶσα ζῶσα τέθνηκεν.

Pronomina. Das Personalpronomen ist zugesetzt: k 6, 12 *ni þreihanda jus in uns* (wegen der Mehrdeutigkeit der Passivform); E 6, 21 *ei ⟨jah⟩ jus witeiþ, . . . ƕa ik tauja* · ἵνα ὑμεῖς εἰδῆτε . . . τί πράσσω (korrespondierend mit *jus*); — th 3, 3 *triggws frauja, saei gatulgeiþ izwis jah galausjai izwis* · ὅς στηρίξει ὑμᾶς καὶ φυλάξει.

Das anaphorische Pronomen: K 16, 12 *bi Apaullon þana broþar bandwja izwis þatei filu ina bad ei is*[1]) *qemi* · πολλὰ παρεκάλεσα αὐτὸν ἵνα ἔλθῃ; — th 3, 15 *jabai ƕas ni ufhausjai . . . ni swaswe fijand ina*[2]) *rahnjaiþ* · μὴ ὡς ἐχθρὸν ἡγεῖσθε.

Das Possessivum: k 8, 4 *bidjandans uns niman*[3]) *anst seina* . δεόμενοι ἡμῶν τὴν χάριν; — k 11, 28 *arbaiþs meina seiteina, saurga meina allaim aikklesjom* · ἡ ἐπισύστασις μου . . . ἡ μέριμνα; — C 2, 14 *afswairbands þos ana uns wadjabokos raginam seinaim*[4]) · ἐξαλείψας τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον τοῖς δόγμασιν; — th 3, 17 *so goleins meinai handau Pawlaus, þatei ist bandwo ana allaim aipistaulem meinaim* · ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ.

Ein Indefinitum: k 12, 6 *ibai ƕas in mis ƕa muni ufar þatei gasaiƕiþ aiþþau gahauseiþ ƕa us mis* · μή τις εἰς ἐμὲ λογίσηται ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἢ ἀκούει τι ἐξ ἐμοῦ. *ƕa*[1] Zusatz nach *ƕa*[2]; Wechsel der Stellung.

Der Artikel ersetzt das Indefinitum der Vorlage: k 10, 12 *ni gadaursum . . . gadomjan uns du þaim sik silbans anafilhandam* · οὐ τολμῶμεν . . . συγκρῖναι ἑαυτούς τισιν τῶν ἑαυτοὺς συνιστανόντων[5]).

II. *Auslassungen.*

Die hier in Betracht kommenden Auslassungen sind meistens euphonischen Rücksichten zuzuschreiben. Der Über-

---

Folgende: *du usfulljan* usw. auf die Juden und nicht auf *þiudom* zu beziehen sei. — Beachte auch noch den Zusatz von *uh* im folgenden: *aþþan snauh ana ins hatis gudis*, aber denn auch . . .

1) Zur Hervorhebung. Dementsprechend auch die Umstellung von *ina*.

2) *ina* verdeutlichend zugesetzt. Ebenso Aug. '*eum*'.

3) *niman* ist Zusatz nach k 6, 1.

4) Verdeutlichender Zusatz, wodurch ersichtlich wird, daß zu verstehen ist: "auswischend den gegen uns vorhandenen Schuldbrief durch seine Ratschlüsse"; vgl. ferner Bernhardt Anm.

5) Wohl in verächtlichem Sinn.

setzer liebt es nicht, ein eben gegebenes Wort zu wiederholen. Auch hier spielt die Satzmelodie eine große Rolle.

Das Poss. pron. steht für zwei koordinierte Satzteile nur einmal: Ph 4, 7 *gawairþi gudis . . . fastaiþ hairtona jah leika izwara* · φρουρήσει τὰς καρδίας ὑμῶν καὶ τὰ νοήματα (*degm* σώματα) ὑμῶν.

Das Pers. pron. ist fortgelassen: G 5, 26 *ni wairþaima flautai, uns misso ushaitandans, misso*[1]) *in neiþa wisandans* · ἀλλήλους προκαλούμενοι, ἀλλήλοις φθονοῦντες; C 3, 13 *þulandans izwis misso jah fragibandans silbans*[2]) · ἀνεχόμενοι ἀλλήλων καὶ χαριζόμενοι ἑαυτοῖς.

Präpositionen und Adverbien werden nicht wiederholt: R 13, 9 *in þamma waurda usfulljada, þamma* · ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ ἀνακεφαλαιοῦται, ἐν τῷ; — K 14, 21 *in anþaraim razdom jah wairilom anþaraim rodja* · ἐν ἑτερογλώσσαις καὶ ἐν χείλεσιν ἑτέροις λαλήσω; — Th 3, 12 *in izwis misso jah allans* · εἰς ἀλλήλους καὶ εἰς πάντας; — K 15, 48. 49 *ufarhiminakundans . . . þis himinakundins* · οἱ ἐπουράνιοι . . . τοῦ ἐπουρανίου.

k 6, 16 *baua in im jah inna gagga* · ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς καὶ ἐμπεριπατήσω; ebenso t 1, 5; — k 8, 18 *gah-þan-miþ-sandidedum imma broþar* · συνεπέμψαμεν δὲ μετ' αὐτοῦ τὸν ἀδελφόν.

R 12, 1. 2 *waila galeikaidana . . . galeikaiþ* · εὐάρεστον . . . εὐάρεστον; — R 15, 4 *swa filu auk swe fauragameliþ warþ, du unsarai laiseinai gameliþ warþ* · προεγράφη; — th 3, 15 *ni swaswe fijand ina rahnjaiþ, ak talzjaiþ swe broþar* · ὡς . . . ὡς.

Konjunktionen: R 9, 17 *ei gabairhtjau . . . jah gateihaidau* · ὅπως . . . καὶ ὅπως; — K 13, 2 *jah jabai habau praufetjans . . . jah habau alla galaubein* · καὶ ἐὰν ἔχω . . . καὶ ἐὰν ἔχω[3]).

Hier schließen sich folgende Fälle an, in welchen *þata* wohllautshalber fortgelassen ist[4]): Ph 1, 29 *izwis fragiban ist faur Xristu ni þatainei du imma galaubjan, ak jah þata faur ina winnan* · οὐ μόνον τὸ[5]) εἰς αὐτὸν πιστεύειν, ἀλλὰ καὶ τὸ ὑπὲρ αὐτοῦ πάσχειν; — T 1, 9 *witands þatei* · εἰδὼς τοῦτο ὅτι; —

1) Einzige Stelle, wo *misso* ohne Pron. steht.

2) Hier, wie V. 16 *silbans* in reziprokem Sinne.

3) Dagegen wird die Partikel in V. 3 bei verschiedenem Verb. wiederholt: *jah jabai fraatjau . . . jah jabai atgibau* · καὶ ἐὰν . . . καὶ ἐάν.

4) Vgl. Änderungen in den Satzverbindungen, oben.

5) Daß *þata* vor *þatainei* durch Versehen ausgefallen sei, kommt mir angesichts der andern Fälle nicht wahrscheinlich vor.

t 1, 15 *waist þatei* · οἶδας τοῦτο ὅτι; ebenso ist ὅτι unübersetzt geblieben K 10, 20 *þatei saljand þiudos* · ὅτι ἃ θύει τὰ ἔθνη.

Hierher gehört auch die Übersetzung: Ph 4, 12 *in allamma jah in allaim usþroþiþs im, jah sads wairþan jah gredags* · καὶ χορτάζεσθαι καὶ πεινᾶν, wo das gemeinschaftliche Verb. in der Mitte steht[1]).

Anderer Art sind folgende Auslassungen: K 5, 9. 10 *ni blandaiþ izwis horam, ni þaim horam þis fairƕaus, aiþþau þaim faihufrikam* usw. · μὴ συναναμίγνυσθαι πόρνοις, οὐ πάντως τοῖς πόρνοις τοῦ κόσμου τούτου ἢ τοῖς πλεονέκταις; — E 2, 19 *ni sijuþ gasteis* · οὐκέτι ἐστὲ ξένοι; — G 6, 4 *waurstw sein silbins kiusai ƕarjizuh, jah þan in sis silbin ƕoftulja habai jah ni in anþaramma* · καὶ τότε εἰς ἑαυτὸν μόνον τὸ καύχημα ἕξει καὶ οὐκ εἰς τὸν ἕτερον; — R 9, 32 *unte ni us galaubeinai, ak us waurstwam witodis* · ὅτι οὐκ ἐκ πίστεως ἀλλ' ὡς[2]) ἐξ ἔργων νόμου; — G 2, 15 *weis raihtis Iudaieis wisandans* · ἡμεῖς δὲ φύσει[3]) Ἰουδαῖοι; — G 5, 2 *Xristus izwis nist du botai* · Χριστὸς ὑμᾶς οὐδὲν ὠφελήσει.

Bezeichnend ist die Auslassung: T 1, 9. 10 *garaihtamma nist witoþ satiþ, ak . . . horam, mannans gaþiwandam* usw. · πόρνοις, ἀρσενοκοίταις, ἀνδραποδισταῖς usw.

Kapitel IV.

Stilmittel der gotischen Übersetzung.

I. Alliteration.

In bezug auf die Alliterationen der gotischen Bibelübersetzung sagt Stolzenburg S. 374 u. a.: "Wer den gotischen Wortschatz unbefangen betrachtet, erkennt, daß auch hier, wie in andern Fällen, der Übersetzer für etwas verantwortlich gemacht wird, was seinen Grund zum Teil in seiner Sprache hat. Die Alliteration brauchte nicht erst vom Übersetzer kunstvoll

1) Vgl. noch t 3, 4 *frijondans wiljan þeinana mais þau guþ* · φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι.

2) Freilich fehlt ὡς vereinzelt. Durch die Auslassung kommt der Gegensatz zwischen der objektiven Norm und der bloß eingebildeten nicht zum Ausdruck.

3) Streitberg ergänzt: *weis raihtis wistai Iudaieis wisandans* und betrachtet *wisandans* als Zusatz nach V. 14 *Iudaius wisands*, wie Bernhardt, der aber *raihtis* als Übersetzung von φύσει "im vollen Sinne des Wortes" nimmt. δέ findet sich nur min. 73. 118, nicht *K usw. Schaaffs S. 76. 77 betrachtet *raihtis* als Zusatz und *wisandans* als Übersetzung von φύσει unter Hinweis auf R. 11, 24: παρὰ φύσιν = *aljakuns wisands*.

eingefügt zu werden; solche Erscheinungen boten sich ihm ungesucht". In der Tat darf man die Alliterationen als bewußt angewandtes Stilmittel der gotischen Übersetzung nicht überschätzen. Es kommen zahllose alliterierende Wortverbindungen vor, welche nur ein Spiel des Zufalls sind. Man vergleiche z. B. k 3, 7 ff. die Alliterationen *fairweitjan du wlita*; *wulþaus wlitis*; *andbahti ahmins wairþai in wulþau*; *wargiþos wulþus*; (*ni was*) *wulþag þata wulþago*; *wisando in wulþau*; *balþeins brukjaima*. Unter all diesen Fällen kann man höchstens zweimal Absicht anerkennen, nämlich: *fairweitjan du wlita* (V. 13 steht dafür *andawleizn*) und *wulþag þata wulþago* (οὐ δεδόξασται τὸ δεδοξασμένον, wo auch das Perfektum die Veranlassung zu der Übersetzung abgegeben haben kann).

Andererseits läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Übersetzer die Alliteration liebt und nicht selten gesucht hat. Dies gilt besonders, wie schon Kap. I, II gesagt wurde, für den Genitivus qualitatis und epexegeticus mit seinem Regens. Es ist bemerkenswert, daß der Übersetzer auch hier bestrebt ist, gewisse Stileigenheiten seines Originals in seine Übersetzung herüberzunehmen und sie sogar noch mit den Mitteln seiner Muttersprache hervorzuheben: R 9, 27 *malma mareins* · ἄμμος τῆς θαλάσσης; — R 15, 5 *guþ þulainais jah þrafsteinais* · ὁ θεὸς τῆς ὑπομονῆς καὶ τῆς παρακλήσεως; — K 5, 8 *in beista balwaweseins*[1]) ... *in unbeistein unwammeins*[2]) · ἐν ζύμῃ κακίας . . . ἐν ἀζύμοις εἰλικρινείας; E 2, 3 u. G 5, 16 *lustus leikis* · ἐπιθυμία σαρκός (Zufall[3]); — G 4, 5 *suniwe sibja* · υἱοθεσία; — G 5, 13 *du lewa leikis* · εἰς ἀφορμὴν τῆς σαρκός; — C 2, 23 *in hauneinai hairtins*(?) · ἐν ταπεινοφροσύνῃ[4]); — C 2, 16 *in dailai dagis dulþais*(?) · ἐν μέρει ἑορτῆς[5]); — C 3, 12 (*weihans jah walisans*), *brusts bleiþeins*[6]) · (ἅγιοι καὶ ἠγαπημένοι), σπλάγχνα οἰκτιρμοῦ; — T 5, 4 *barne barna* · ἔκγονα(?); Tit 1, 6 *in usqissai usstiureins* · ἐν κατηγορίᾳ ἀσωτίας. Auch vielleicht beim Genit. Superlativus T 1, 17 *in aldins aiwe*[7]) · εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν

1) ἁπ. λεγ.

2) Sonst: ***hlutrei, hlutriþa***.

3) Wie T 3, 15 ***sauls sunjos***.

4) m. Aug.: ***cordis***.

5) ***d e die festi, fg vg diei festi***.

6) Mit Glosse: ***armahairtein***.

7) Vgl. dagegen L 1, 50 ***in aldins alde*** · εἰς γενεὰς γενεῶν. Eine ähnliche all. Verbindung Beowulf 954. 55: ***þaet þín*** [***dóm***] ***lyfad áwa tó aldre***.

αἰώνων; ebenso E 3, 21, wo man jedenfalls Überlegung erkennen kann.

Wie im Griechischen T 6, 15 *þiudans þiudanondane jah frauja fraujinondane* · ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων καὶ κύριος τῶν κυριευόντων. Statt der Alliteration ist C 4, 3 *haurd waurdis* · θύρα τοῦ λόγου, Assonanz als Stilmittel angewendet.

Beabsichtigt wird auch die Alliteration an folgenden Stellen sein, da sie vom griechischen Text, bezw. von der sonst befolgten Technik des Übersetzers abweichen, oder auch ein anderes Wort, das dem Übersetzer zu Gebote stand, nachgewiesen werden kann[1]). Weiter ist unten auch die Abteilung 'Annomination' zu vergleichen und die, ebenfalls später zusammengestellte Gruppe von Fällen, wo verschiedene Stilmittel der Übersetzung kombiniert auftreten. C 1, 26 *fram aiwam jah fram*[2]) *aldim* · ἀπὸ τῶν αἰώνων καὶ ἀπὸ τῶν γενεῶν; — V. 28 (*wens wulþaus*), *þanei weis gateiham*[3]) *talzjandans* · ὃν ἡμεῖς καταγγέλομεν νουθετοῦντες; — K 10, 2 *in milhmin jah in*[2]) *marein* · ἐν τῇ νεφέλῃ καὶ ἐν τῇ θαλάσσῃ; — C 3, 17 *þatei taujaiþ in waurda aiþþau in*[2]) *waurstwa* · ἐν λόγῳ ἢ ἐν ἔργῳ; — Th 5, 6 *wakaima jah warai sijaima* · γρηγορῶμεν καὶ νήφωμεν; — th 3, 8 *winnandans in arbaidai* · · · *waurkjandans* · ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ ἐργαζόμενοι; — t 2, 14 *þizei gamaudei* . . .; *waurdam weihan du ni waihtai daug* · ταῦτα ὑπομίμνησκε . . . μὴ λογομαχεῖν, εἰς οὐδὲν χρήσιμον[4]).

Hierher gehört auch die oben 'Änderungen in der Wortstellung' angeführte Stelle R 9, 4.

II. Wechsel im Ausdruck.

Der in den Evv. häufig vorkommende Wechsel in den Wörtern, Wort- und Satzformen und in der Wortstellung (Stolz. S. 376 ff.) ist auch in den Briefen besonders reich vertreten. Da dieser Wechsel sich ebenfalls im griechischen Text findet, ist es deutlich, daß der Übersetzer auch in dieser Beziehung

---

1) Die von Stolzenburg S. 375 angeführten Fälle bedürfen einer Sichtung. Lc 1, 79 *in wig gawairþjis* nimmt er stillschweigend an, daß *ga-* in Nominalcompositis unbetont gewesen sei.

2) Die Präposition steht sonst nur einmal.

3) Nur hier durch *gateihan* gegeben.

4) Der allit. Satz gehört nach der Interpunktion der Hs. zusammen. Die Vermutung, der Übersetzer habe kein μή vor λογομαχεῖν gelesen, scheint mir unbegründet, die Abweichung findet ihren Grund in der Alliteration, wodurch der Ausdruck den Charakter einer Gnome erhält.

seinen Goten eine treue Abspiegelung des Originals hat geben wollen; es war aber nicht möglich, jeden Wechsel des griechischen Textes unmittelbar im Gotischen wiederzugeben. So ist er zum frei angewandten Stilmittel geworden, mit dem übrigens auch die Goten von Hause aus schon vertraut gewesen sein mögen. Bemerkenswert aber ist, daß die unten aufgeführten Fälle des Wechsels sich sehr ungleich über die verschiedenen Briefe verteilen. Häufig ist er in R, sehr häufig in K und k, in den andern Briefen tritt er nur vereinzelt auf. So fallen von den 23 Fällen des Wechsels im Modus, die mir aufgestoßen sind, auf R 3, K 14, k 1, C 1, Th 2, th 1, t 1. Im allgemeinen sind in K die verschiedenen Arten des Wechsels am stärksten vertreten, in k ist es hauptsächlich nur das Verb und das Substantiv, welches häufig wechselt. In G, Ph, C, th, t, Tit, Phil kommt Wechsel nur sehr selten, bzw. gar nicht vor.

Ebenso verhält es sich mit dem Gegenstück des Wechsels, nämlich dessen Beseitigung.

Man nehme nur gleich R 7, 15—25: V. 15 *þatei waurkja* · (κατεργάζομαι), *ni fraþja*; *unte ni þatei wiljau tauja* · (πράσσω), *ak þatei hatja þata tauja* · (ποιῶ, Parallelismus). V. 16 *iþ jabai þatei ni wiljau þata tauja* · (ποιῶ Wechsel im Griechischen, V. 15, beseitigt), *gaqiss im witoda þatei goþ*; V. 17 *iþ nu ju ni ik waurkja þata* (αὐτό); *ak so bauandei in mis frawaurhts* · (ἡ οἰκοῦcα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία). V. 18 *wait auk þatei ni bauiþ in mis, þat-ist in leika meinamma þiuþ* (ἀγαθόν); *unte wiljan atligiþ mis* · (τὸ γὰρ θέλειν παράκειταί μοι); *iþ ga-waurkjan* (κατεργάζεcθαι) *goþ* (τὸ καλόν) *ni*. V. 19 *unte ni þatei wiljau waurkja* (ποιῶ, der Wechsel des griechischen V. 18 ersetzt durch den Wechsel von *ga*-Komp. und Simplex) *goþ* (ἀγαθόν, Wechsel beseitigt, Parall.); *ak þatei ni wiljau ubil* <*þata*> *tauja* (πράσσω, Wechsel beseitigt, Parall. m. V. 15). V. 20 *jabai nu þatei ni wiljau ik þata tauja, ju ni ik waurkja ita* (αὐτό, Wechsel m. V. 17), *ak sei bauiþ in mis frawaurhts* (ἡ οἰκοῦcα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία, id.). V. 21 *bigita nu witoþ wiljandin mis goþ taujan* (ποιεῖν τὸ καλόν, Wechsel in der Wortstellung m. V. 17), *unte mis atist ubil* (ὅτι ἐμοὶ τὸ κακὸν παράκειται, Wechsel des Verbs und der Wortstellung m. V. 18) ... V. 23 *witoþ, andwaihando witoda ahmins* (τοῦ νοόc) *meinis* ... V. 24 *us þamma leika dauþaus* (ἐκ τοῦ cώματοc τοῦ θανάτου) ... V. 25 *silba ik skalkino gahugdai witoda gudis* (αὐτὸc ἐγὼ τῷ μὲν νοῒ δουλεύω, Umstellung wegen

des Parall. m. d. folgenden): *þ leika witoda* (τῇ δὲ σαρκὶ νόμῳ) *frawaurhtais.*

Wie man sieht, ist sowohl die Einführung als die Beseitigung des Wechsels sorgfältig überlegt.

1. Wechsel zwischen verschiedenen Wörtern.

a) Verba[1]).

R 7, 18 *unte wiljan atligiþ mis, iþ gawaurkjan goþ ni* ... (παράκειται); R 7, 21 *unte mis atist ubil* ... (παράκειται); — R 10, 13 *ƕazuh saei anahaitiþ bidai* ... *ƕaiwa nu bidjand* · πᾶς ὃς ἂν ἐπικαλέσηται ... πῶς οὖν ἐπικαλέσονται; — R 11, 22. 23 *ana þus selein, jabai þairhwisis in selein* ... *jah jainai, niba gatulgjand sik in ungalaubeinai, intrusgjanda* · ἐὰν ἐπιμείνῃς ... ἐὰν μὴ ἐπιμείνωσιν; — R 12, 16 *þata samo in izwis misso fraþjandans* · φρονοῦντες; *ni hauhaba hugjandans* · μὴ τὰ ὑψηλὰ φρονοῦντες; — R 7, 2 *galausjada af þamma witoda abins* · κατήργηται, V. 6 *andbundanai waurþum af witoda* · κατηργήθημεν; — K 7, 18. 20. 21. 24 *laþon*, V. 22 *haitan* · καλεῖν; — K 7, 20. 24 *in þizai sijai* ... *in þamma gastandai* · ἐν ταύτῃ μενέτω ... ἐν τούτῳ μενέτω; — K 11, 6 *kapillon* ... *skaban* · κείρειν; — K 13, 10. 11 *gataurniþ þatei us dailai ist* ... *barniskeins aflagida* · καταργηθήσεται τὸ ἐκ μέρους ... κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου; — K 15, 26 *alluh ufhnaiwida imma* · ὑπέταξεν, V. 27 *alla ufhnaiwida sind* · πάντα ὑποτέτακται, V. 28 *þanuh biþe alla gakunnun sik faura imma* · ὅταν δὲ ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα, *is silba sunus gakann sik faura þamma ufhnaiwjandin uf ina þo alla* · αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα; — K 15, 50 *ganiman* ... *arbjo wairþiþ* · κληρονομῆσαι ... κληρονομεῖ; — K 16, 4. 6 *galeiþan* ... *wraton* · πορεύεσθαι; — k 2, 4. 5 *saurgan* · λυπεῖσθαι, *gaurjan* · λυπεῖν; — k 5, 6 (*witandans þatei*) *wisandans in þamma leika* · ὅτι ἐνδημοῦντες ἐν τῷ σώματι, ... *afhaimjai sijum* · ἐκδημοῦμεν, ... *usleiþan* · ἐκδημῆσαι ... *anahaimjai(m) wisan* · ἐνδημῆσαι; — k 5, 2 *ufarhamon* · ἐπενδύσασθαι ... V. 3 *gawasidai* · ἐνδυσάμενοι ... V. 4 *afhamon* · ἐκδύσασθαι ... *anahamon* · ἐπενδύσασθαι; — k 11, 21 *in þammei ƕe ƕas anananþeiþ* ... *gadars jah ik* · τολμᾷ ...

1) Der Wechsel zwischen Simpl. und *ga*-Kompositum ist hier nicht in Betracht gezogen, da dieser auch grammatischer Natur sein kann, und der Gegenstand schon ausführlich von Streitberg PBrB. 15 behandelt worden ist. Vgl. dazu noch Kluyver 'bairan en gabairan', Tijdschr. d. Ned. Maatschappij v. Letterk. 9, 302—306.

τολμῶ; — k 12, 7 *ei ni ufarhafnau, . . . ei ni ufarhugjau* · ὑπεραίρωμαι; — G 2, 16 *ni wairþiþ garaihts manna* · οὐ δικαιοῦται ἄνθρωπος ... *ei garaihtai wairþaima* · ἵνα δικαιωθῶμεν ... *ni wairþiþ garaihts ... ainhun leike* · οὐ δικαιωθήσεται ... πᾶσα σάρξ ... V. 17 *aþþan jabai sokjandans ei garaihtai domjaindau* · εἰ δὲ ζητοῦντες δικαιωθῆναι; — G 4, 9 *ufkunnandans guþ, maizuþ-þan gakunnaidai fram guda* · γνόντες θεόν, μᾶλλον δὲ γνωσθέντες ὑπὸ θεοῦ; — C 2, 12 . . . *in daupeinai, in þizaiei jah miþurrisuþ* (συνηγέρθητε) *þairh galaubein waurstwis gudis, saei urraisida ina* (τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν) *us dauþaim*; — th 1, 6 *sweþauh jabai garaiht ist at guda usgildan þaim gaþreihandam izwis aggwiþa*, V. 7 *jah izwis gaþulandam iusila* · εἴπερ δίκαιον παρὰ θεῷ ἀνταποδοῦναι τοῖς θλίβουσιν ὑμᾶς θλίψιν, V. 7 καὶ ὑμῖν τοῖς θλιβομένοις ἄνεσιν[1])) — t 3, 14 *iþ þu framwairþis wisais in þaimei galaisides þuk* · ἔμαθες . . . *witands at hvamma ganamt* · ἔμαθες; — Ph 3, 7. 8 *þata rahnida sleiþa wisan* · ἥγημαι, *all domja sleiþa wisan* · ἡγοῦμαι.

b) Nomina.

α) Substantiva[2]): R 7, 2 *ufwaira qens at libandin abin* · ὕπανδρος γυνὴ τῷ ζῶντι ἀνδρὶ[3]); — R 13, 6, 7 *gilstr . . . gabaur* · φόρος; — K 8, 10. 12 *miþwissei . . . gahugds* · συνείδησις; — K 8, 10. 11 *kunþi . . . witubni* · γνῶσις; — K 13, 11 *niuklahs . . . barniskei* · νήπιος . . . τὰ τοῦ νηπίου; ebenso G 4, 1. 3; K 15, 49 *mannleika . . . frisaht* · εἰκών; — k 3, 1. 2 *bokos . . . aipistaule* · ἐπιστολαί . . . ἐπιστολή; — k 3, 6. 7 *boka . . . gameleins* · γράμμα . . . γράμματα. — k 3, 7. 13 *fairweitjan du wlita Mosezis . . . swaswe Mosez lagida hulistr ana andawleizn* · πρόσωπον; — k 8, 11. 12 *muns . . . wilja* · προθυμία; k 9, 5 *naudiþaurft nu man bidjan broþruns, ei galeiþaina du izwis jah fauragamanwjaina þana fauragahaitanan aiwlaugian* (εὐλογίαν) *izwarana, þana manwjana wisan swaswe wailaqiss* (εὐλογίαν) *jah ni swaswe bifaihon* (πλεονεξίαν), V. 6 *þatuþþan, saei saijiþ us gaþagkja, us gaþagkja jah sneiþiþ, jah saei saijiþ in þiuþeinai* (ἐπ' εὐλογίαις), *us þiuþeinai jah snei-*

---

1) Die Annominatio der Vorlage ist nicht nachgeahmt, dagegen Wechsel in V. 6. 7. Vgl. Streitberg Anm.

2) Auch Verbalsubstantive wechseln mit Verben von anderm Stamm: k 3, 14 *in anakunnainai þizos fairnjons triggwos* · ἐπὶ τῇ ἀναγνώσει τῆς παλαιᾶς διαθήκης . . . V. 15 *miþþanei siggwada Moses* · ἡνίκα ἀναγινώσκεται Μωσῆς.

3) Dieser Wechsel wird im folgenden Verse noch einigemale wiederholt.

þiþ[1]); — k 9, 11 *aiwxaristia*, V. 12 *awiliuþ* · εὐχαριστία; — k 12, 5 *in unmahtim meinaim*, V. 9 *in siukeim* (B) *meinaim* · ἐν ταῖς ἀσθενείαις μου; — E 5, 22 *qenes seinaim abnam ufhausjaina* · τοῖς ἀνδράσιν, V. 23 *unte wair ist haubiþ qenais* · ἀνήρ, V. 24 *swah qenes abnam seinaim* · ἀνδράσιν, V. 25 *jus wairos frijoþ qenins izwaros* · ἄνδρες, V. 28 *swa jah wairos skulun frijon seinos qenins* · ἄνδρες; — T 2, 11 *in hauniþai?*, V. 12 *in þahainai* · ἐν ἡσυχίᾳ; — T 6, 5. 6 *usbalþeins frawardidaize manne ahin* ... *hugjandane faihugawaurki* (πορισμόν) *wisan gagudein* ... *aþþan ist gawaurki* (id.) *mikil gagudei miþ ganauhin*[2]); — Ph 2, 6 μορφῇ θεοῦ · *gudaskaunei*, V. 7 μορφὴ δούλου · *wlits skalkis*.

Einigemale wechselt das Simplex eines Verbalnomens mit der entsprechenden *ga*-Komposition ab[3]), und zwar nur im Römerbrief: R 9, 20 *ibai qiþiþ gadigis du þamma digandin* · τὸ πλάσμα τῷ πλάσαντι; — R 10, 16. 17 *hauseins* ... *gahauseins* · ἀκοή; — R 15, 4. 5 *gaþrafsteins* ... *þrafsteins* · παράκλησις.

β) Adjektiva. Diese Fälle sind seltener: R 13, 3 *þiuþs* ... *goþs* · ἀγαθός; — R 14, 14 *gawamms*, (*unhrains*)[4]), *gamains* · κοινός; K 8, 9. 10. 11. 12 *unmahteigs* ... *siuks* ... *unmahteigs* ... *siuks* · ἀσθενῶν ... ἀσθενής ... ἀσθενῶν ... ἀσθενῶν; — K 15, 47. 48 *muldeins* (3 mal) ... *airþeins* · χοϊκός; — k 3, 2 *aipistaule* ..., *kunþa jah anakunnaida* · γινωσκομένη καὶ ἀναγινωσκομένη; — k 10, 1 *aljar wisands* · ἀπών, V. 2 *andwairþs* · παρών; — C 3, 4 *þan Xristus swikunþs wairþiþ* (φανερωθῇ), *þanuh jah jus bairhtai wairþiþ* (φανερωθήσεσθε); — Th 5, 6 *warai sijaima*, V. 8 *usskawai sijaima* · νήφωμεν.

γ) Präpositionale Ausdrücke: K 13, 9. 10. 12 *suman* ... *suman* ... *us dailai* ... *us dailai* · ἐκ μέρους; — k 3, 7 *jabai andbahti dauþaus warþ wulþag* · ἐγενήθη ἐν δόξῃ ..., V 8 *hvaiwa nei mais andbahti ahmins wairþai in wulþau?* · ἔσται ἐν δόξῃ;

---

1) Bernhardt Anm. sagt: "*wailaqiss* nicht recht passend, εὐλογ. = Gabe des Segens, d. h. reichliche Gabe; besser paßt *þiuþeins*, Wohltat". Der Wechsel scheint mir aber durchaus passend. Die vorausgeschickten Brüder sollen den versprochenen 'Segen' vorbereiten, damit er Paulus als ein Willkommgeschenk und nicht als eine abgerungene Gabe erscheine. *aiwlaugian* ist vermutlich Term. techn. Im Got. abweichend Mask. Die Übersetzung hat auch noch in V. 7 mehr einen idiomatischen Charakter. Man beachte die vielen ἀπ. λεγ. *wailaqiss*, *gaþagkja*, *trigo*.

2) Streitberg: "glückliche Abstufung des Ausdrucks; das Kompos. wäre V. 6 wenig am Platze gewesen".

3) Vgl. Streitberg IF. 24, 188 ἀπολύτρωσις.

4) *unhrains*, von GL. nach den Spuren ergänzt.

c) Pronomina.

R 7, 17 *ju ni ik waurkja þata* ..., V. 20 *ju ni ik waurkja ita* · αὐτό ... αὐτό; ebenso C 2, 14; — K 7, 17 *ƕarjammeh* ... *ainƕarjatoh* · ἑκάστῳ ... ἕκαστον; — E 1. 18 *ei witeiþ jus ƕa ist wens laþonais is, ƕileikuh gabei wulþaus arbjis is* · τίς ἐστιν ἡ ἐλπὶς ... καὶ τίς ὁ πλοῦτος; — C 1, 23 *af wenai aiwaggeljons, þoei hausideduþ, sei merida ist* · ἀπὸ τῆς ἐλπίδος τοῦ εὐαγγελίου οὗ ἠκούσατε, τοῦ κηρυχθέντος; — Th 2, 14 *fram izwaraim inkunjam* · ὑπὸ τῶν ἰδίων συμφυλετῶν, V. 15 *jah swesaim praufetum* · καὶ τοὺς ἰδίους προφήτας; — t 2, 12 *jabai afaikam, jah is* (κἀκεῖνος) *afaikiþ uns*, V. 13 *jabai ni galaubjam, jains* (ἐκεῖνος) *triggws wisiþ*.

d) Partikeln.

R 9, 25 *haita þo ni managein*[1]) *meina managein meina, jah þo unliubon liubon* · καλέσω τὸν οὐ λαόν μου λαόν μου καὶ τὴν οὐκ ἠγαπημένην ἠγαπημένην; — k 7, 3 *miþ gaswiltan jah samana liban* · συναποθανεῖν καὶ συζῆν; — G 1, 23 *saei wrak uns simle, nu mereiþ galaubein þoei suman brak* · ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε νῦν εὐαγγελίζεται τὴν πίστιν ἥν ποτε ἐπόρθει; ebenso E 2, 2.

R 11, 28 *aþþan bi aiwaggeljon fijandans in izwara, iþ bi gawaleinai liubai ana attans* · κατὰ μὲν τὸ εὐαγγέλιον ἐχθροὶ δι' ὑμᾶς, κατὰ δὲ τὴν ἐκλογὴν ἀγαπητοὶ διὰ τοὺς πατέρας; — R 15, 8. 9 *fram sunjai* ... *in armahairteins* · ὑπὲρ ἀληθείας ... ὑπὲρ ἐλέους; — E 1, 3 *atta, izei gaþiuþida uns ana*[2]) *allai þiuþeinai ahmeinai in himinakundaim in Xristau* · ἐν ... ἐν. Ebenso k 9, 13 *ana ufhauseinai* ... *in ainfalþein* · ἐπὶ τῇ ὑποταγῇ ... ἁπλότητι, wo *in* Zusatz ist[2]). — E 4, 13 *unte garinnaima allai in ainamundiþa* ... *du waira fullamma, in mitaþ wahstaus* · εἰς τὴν ἑνότητα ... εἰς ἄνδρα τέλειον, εἰς μέτρον ἡλικίας; — Th 5, 9 *ni satida uns guþ in hatis, ak du gafreideinai ganistais* · οὐκ ἔθετο ἡμᾶς ὁ θεὸς εἰς ὀργὴν ἀλλὰ εἰς περιποίησιν σωτηρίας; — Th 5, 15 *þiuþ laistjaiþ miþ izwis misso jah wiþra allans* · εἰς ἀλλήλους καὶ εἰς πάντας.

R 10, 14 *aiþþau ƕaiwa* ... *iþ ƕaiwa* · πῶς δέ[3]); R 11, 16. 17 *þandei* ... *jah jabai* · εἰ δέ; — R 13, 3. 4 *auk* ... *unte* · γάρ; — K 15, 3. 4 *ei* ... *þatei* · ὅτι, ebenso k 13, 6; K 7, 16; — K 15, 56 *aþþan* ... *iþ* · δέ; — E 2, 11. 12 *þatei* ... *unte* · ὅτι.

1) Vgl. R 10, 19 *unþiudos* · οὐκ ἔθνος. Freilich kann auch bloß ein Schwanken aus Verlegenheit angenommen werden.

2) Nur in A. In B ist die Variation beseitigt. Vgl. k 8, 7. Durch den Wechsel wird freilich der Parallelismus beeinträchtigt.

3) Lat. Bibel?

2. Wechsel zwischen verschiedenen Wortformen.

a) Verbum.

α) Wechsel im Tempus[1]): R 7, 10 *bigitana warþ mis anabusns, sei was du libainai, wisan du dauþau* · εὑρέθη μοι ἡ ἐντολὴ ἡ εἰς ζωὴν, αὕτη εἰς θάνατον; — K 7, 22 *saei auk in fraujin haitans ist skalks, fralets fraujins ist; samaleiko saei freis haitada, skalks ist Xristaus* · ὁ . . . κληθεὶς δοῦλος . . . ὁ ἐλεύθερος κληθείς; — K 9, 22 *was* (ἐγενόμην) *þaim unmahteigam swe unmahteigs, ei unmahteigans gageigaidedjau; allaim was* (γέγονα) *all, ei ƕaiwa sumans ganasjau* · ἵνα . . . κερδήσω, . . . ἵνα σώσω[2]); — K 10, 23 *all binah . . . all mis binauht ist* · πάντα ἔξεστιν . . . πάντα μοι ἔξεστιν; — K 15, 4 *jaþ-þatei ganawistroþs was, . . . jaþ-þatei ataugids ist Kefin* · καὶ ὅτι ἐτάφη . . . καὶ ὅτι ὤφθη Κηφᾷ; — k 12, 7 *atgibana ist mis hnuþo, . . . ei mik kaupastedi, ei ni ufarhugjau* · ἐδόθη μοι σκόλοψ, . . . ἵνα με κολαφίζῃ, ἵνα μὴ ὑπεραίρωμαι; Bernh. Anm. z. St. "Der Conjunctiv praeteriti bezeichnet die Absicht bei der vergangenen Handlung des Gebens, der des Präsens die als fortdauernd bezweckte Wirkung." — G 3, 27 *swa managai auk swe in Xristau daupidai wesuþ, Xristau gahamodai sijuþ* · ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε, Χριστὸν ἐνεδύσασθε. Auffällig, daß *daupjan* hier pass. steht, während auch das med. ἐνεδύσασθε, welches E 6, 11 '*gahamoþ izwis sarwam gudis* · ἐνδύσασθε' reflexiv wiedergegeben wird, pass. gewendet ist. — Th 4, 14. 15 *unte jabai galaubjam þatei Iesus gaswalt jah usstoþ, swa jah guþ þans þaiei anasaislepun þairh Iesu tiuhiþ miþ imma; . . . qiþam . . ., þatei weis þai libandans . . . ni bisniwam faur þans anaslepandans* · τοὺς κοιμηθέντας . . . τοὺς κοιμηθέντας[3]).

---

1) Die von Stolzenburg aufgeführten Fälle beruhen meist auf dem Wechsel des Prät. mit dem histor. Präsens. Solche Fälle kommen naturgemäß in den Briefen nicht vor.

2) Bernhardt Anm. "Conjunctiv Präsentis, weil *was* (γέγονα) Präsensbedeutung hat." Es ist möglich, daß das Perf. den Opt. Präs. veranlaßt hat, aber *was* kann nicht präsentisch sein. Die Wiedergabe des griech. Perf. durch das got. Prät. verschiebt die Handlung oder den Zustand in die Vergangenheit, wobei also für die perfektische Aktionsart die aoristische an die Stelle tritt. Tatsächlich wurde also der Wechsel in der Vorlage durch einen andern ersetzt, wie oft.

3) *it vg* haben für beide Partizipien Relativsätze. Aber auch ohne das kann man diesen Wechsel im Tempus für ursprünglich halten, vgl. oben Part. Aor.: Relativsätze Kap. I, IV, 2.

β) Wechsel im Modus: In koordinierten Bedingungssätzen wechseln Indikativ und Optativ, um den allgemeinen realen Fall der Bedingung vom hypothetischen zu unterscheiden (vgl. Streitberg EB § 367, 2 Anm. 1). K 7, 8. 9 *goþ ist im, jabai sind swe ik. iþ jabai ni gahabaina sik, liugandau* · ἐὰν μείνωσιν ὡς κἀγώ· εἰ δὲ οὐκ ἐγκρατεύονται, γαμησάτωσαν; ebenso K 14, 24 und in umgekehrter Folge K 11, 6 *unte jabai ni huljai sik qino, skabaidau; iþ jabai agl ist qinon du kapillon, gahuljai* ... · εἰ γὰρ οὐ κατακαλύπτεται γυνή, καὶ κειράσθω· εἰ δὲ αἰσχρὸν γυναικὶ τὸ κείρασθαι, κατακαλυπτέσθω; — K 7, 12 *jabai ƕas broþar qen aigi ungalaubjandein, jah so gawilja ist bauan miþ imma, ni afletai þo qen* · εἴ τις ἀδελφὸς γυναῖκα ἔχει ἄπιστον καὶ ἄυτη συνευδοκεῖ οἰκεῖν μετ' αὐτοῦ, μὴ ἀφιέτω αὐτήν; — K 14, 24 *iþ jabai allai praufetjand, iþ innatgaggai ƕas ungalaubjands, gasakada fram allaim* · ἐὰν δὲ πάντες προφητεύωσιν, εἰσέλθῃ δέ τις ἄπιστος, ἐλέγχεται ὑπὸ πάντων[1]); — T 6, 3 *jabai ƕas aljaleikos laisjai jah ni atgaggiþ*[2]) *du hailaim waurdam* · εἴ τις ἑτεροδιδασκαλεῖ καὶ μὴ προσέρχεται; vermutlich auch in den Exzeptivsätzen th 2, 3 *ni ƕashun izwis usluto ƕamma haidau, unte niba qimiþ afstass faurþis, jah andhulids wairþai manna frawaurhtais* ... · ὅτι ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀποστασία πρῶτον καὶ ἀποκαλυφθῇ, und bei disjunktiver Fallsetzung: K 10, 31 *jaþþe nu matjaiþ jaþþe drigkaiþ jaþþe ƕa taujiþ, allata du wulþau gudis taujaiþ* · ἐσθίετε ... πίνετε ... ποιεῖτε ... ποιεῖτε.

Nicht recht verständlich ist der Wechsel K 11, 27. Die Sätze sind formell und logisch vollkommen gleichwertig: *ƕazuh saei matjiþ þana hlaif aiþþau drigkai þana stikl* · ὃς ἂν ἐσθίῃ τὸν ἄρτον τοῦτον ἢ πίνῃ τὸ ποτήριον (gegen V. 26 *swa ufta auk swe matjaiþ þana hlaif jaþ-þana stikl drigkaiþ* und V 29 *saei auk matjiþ jah drigkiþ*). Vielleicht hat *aiþþau* den Wechsel veranlaßt, vielleicht auch ist er rein mechanisch angebracht. In diesem Kapitel tritt er wiederholt auf, und es ist nicht unmöglich, daß ein Abschreiber des Guten zuviel getan hat.

Eine Hypothese leitet *aiþþau* ein: R 9, 11 *aþþan nauhþanuh* ⟨*ni*⟩ *gabauranai wesun, aiþþau tawidedeina ƕa þiuþis, aiþþau unþiuþis* · μήπω γεννηθέντων μηδὲ πραξάντων τι ἀγαθὸν ἢ κακόν.

---

1) Dagegen V. 23 *jabai gaqimiþ alla aikklesjo samana jah rodjand razdom allai, atuþ-þan-gaggand inn jah unweisai aiþþau ungalaubjandans, niu qiþand þatei dwalmoþ?*

2) B hat hier freilich *atgaggai*.

Weiter sind zu erwähnen die Fälle des Moduswechsels in Doppelfragen[1]: K 1, 13 *ibai Pawlus ushramiþs warþ in izwara, aiþþau in namin Pawlaus daupidai weseiþ?* · μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν, ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε; — K 9, 7 *ƕas satjiþ weinatriwa jah akran þize ni matjai? ƕas haldiþ aweþi jah miluks þis aweþjis ni matjai?* · τίς φυτεύει ἀμπελῶνα καὶ τὸν καρπὸν αὐτοῦ οὐκ ἐσθίει; (ἢ) τίς ποιμαίνει ποίμνην καὶ ἐκ τοῦ γάλακτος τῆς ποίμνης οὐκ ἐσθίει; R 11, 35; k 1, 17; k 11, 29.

Um eine temporelle, eher als eine modale Abstufung kann es sich handeln: R 11, 35 *ƕas imma fruma gaf, jah fragildaidau imma?* · τίς προέδωκεν αὐτῷ, καὶ ἀνταποδοθήσεται αὐτῷ; — K 11, 22 *hazjau izwis? in þamma ni hazja* · ἐπαινέσω ... ἐπαινῶ; — k 9, 10 *sa andstaldands fraiwa þana saiandan jah hlaiba du mata andstaldiþ, jah managjai fraiw izwar jah wahsjan gataujai akrana uswaurhtais izwaraizos* · χορηγήσει καὶ πληθυνεῖ ... καὶ αὐξήσει[2]; — th 3, 3 *triggws frauja saei gatulgeiþ izwis jah galausjai izwis af þamma ubilin* · ὅς στηρίξει ὑμᾶς καὶ φυλάξει.

Auch der Imperativ wechselt mit dem Optativ: R 13, 12. 13 *uswairpam nu waurstwam riqizis, iþ gawasjam sarwam liuhadis. swe in daga garedaba gaggaima* · ἀποθώμεθα ... ἐνδυσώμεθα ... περιπατήσωμεν; — K 16, 10. 11 *jabai qimai Teimauþaius, saiƕiþ ei unagands sijai at izwis ... ni ƕashun imma frakunni iþ insandjaiþ ina in gawairþja* · βλέπετε ... προπέμψατε; — Th 5, 11 *þrafsteiþ ... jah timrjaiþ* · παρακαλεῖτε ... καὶ οἰκοδομεῖτε; — Th 5, 15 *saiƕiþ ... laistjaiþ* · ὁρᾶτε ... διώκετε; — C 4, 15. 16 *goleiþ*[3] *þans ... broþruns ... jah taujaiþ* · ἀσπάσασθε ... ποιήσατε.

Wechsel im Genus: R 10, 10 *hairto auk galaubeiþ du garaihtiþai, iþ munþa andhaitada du ganistai* · καρδίᾳ γὰρ πισ-

---

1) Bernhardt, Köhler, Erdmann vermuten, daß der Optativ im zweiten Gliede solcher parataktischen Verbindungen formell eine Abhängigkeit vom Verb, das im Ind. vorangeht, charakterisiere. Eine solche rein syntaktische Funktion des Optativs jedoch ist dem gotischen Sprachgebrauch durchaus nicht gemäß.

2) *Andstaldiþ* ist zu *mata* gezogen. Möglicherweise sollen die Optative auch die Hoffnung ausdrücken.

3) Gegenüber sonstigem *goljaiþ*. Da aber der Wechsel im Ausdruck überhaupt in Col. nur vereinzelt vorkommt, wird es nach V. 14 *goleiþ izwis Lukas*, verschrieben sein.

τεύεται εἰς δικαιοσύνην, στόματι δὲ ὁμολογεῖται εἰς σωτηρίαν[1]); — R 14, 18 *saei auk in þaim skalkinoþ Xristau, waila galeikaiþ guda jah gakusans ist mannam* · ὁ γὰρ ἐν τούτοις δουλεύων τῷ Χριστῷ εὐάρεστος τῷ θεῷ καὶ δόκιμος τοῖς ἀνθρώποις; — K 13, 8 *iþ jaþþe praufetja gatairanda . . . jaþþe kunþi gataurniþ* · εἴτε δὲ προφητεῖαι, καταργηθήσονται . . . εἴτε γνῶσις, καταργηθήσεται; (Melodie). Hierher kann man auch zählen: Th 4, 1 *gaaukaiþ mais* · περισσεύητε μᾶλλον; V. 10 *biauknan mais* · περισσεύειν μᾶλλον; V. 15 *weis þai bilaibidans*; V. 17 *weis þai aflifnandans* · οἱ περιλειπόμενοι[2]); — K 5, 9 *ni blandaiþ izwis* . . .; V. 11 *gamelida izwis ni blandan* · μὴ συναναμίγνυσθαι (2 mal); — K 7, 10 *þaim liugom haftam anabiuda ni skaidan* · μὴ χωρισθῆναι; V. 11 *iþ jabai gaskaidnai* · ἐὰν δὲ καὶ χωρισθῇ; V. 15 *jabai sa ungalaubjands skaidiþ sik, skaidai* · εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωρίζεται, χωριζέσθω; — k 7, 8 *ni idreigo mik, jah jabai idreigoda* · οὐ μεταμέλομαι · εἰ καὶ μετεμελόμην.

b) Nomen und Pronomen.

Wechsel im Kasus, bzw. Kasus mit und ohne Präposition liegt vor: K 7, 22. 23 *saei freis haitada, skalks ist Xristaus* . . . *ni wairþaiþ skalkos mannam* · δοῦλος Χριστοῦ . . . δοῦλοι ἀνθρώπων (vgl. S. 268. Anm. 2); — K 15, 12. 13 *usstass dauþaim nist* · ἀνάστασις νεκρῶν οὐκ ἔστιν; V. 21 *usstass dauþaize*; — R 11, 12 *gabei fairƕau*; V. 15 *gabei fairƕaus* · πλοῦτος κόσμου . . . καταλλαγὴ κόσμου; — K 14, 21 *in anþaraim razdom jah wairilom anþaraim rodja* · ἐν ἑτερογλώσσαις καὶ ἐν χείλεσιν ἑτέροις λαλήσω[3]); — k 6, 15. 16 *ƕo samaqisse Xristau miþ Bailiama* . . . *ƕo samaqisse alhs gudis miþ galiugam?* · τίς συμφώνησις Χριστῷ πρὸς Βελίαν . . . τίς συγκατάθεσις ναῷ θεοῦ μετὰ εἰδώλων[4]); — k 8, 7 *swe in allamma managniþ, galaubeinai jah waurda jah kunþja jah in allai usdaudein jah* (*ana*[5])) . . . *friaþwai* . . . πάσῃ σπουδῇ καὶ ἀγάπῃ; — Ph 4, 12 *ufarassu haban*; *ufarassau haban* · περισσεύειν[6]).

Wechsel im Numerus findet sich: R 12, 9 *fiandans ubila*,

1) Die Übersetzung hat sehr dabei gewonnen.

2) Vgl. auch unten, Kombinationen von verschiedenem Wechsel.

3) Die Präposition ist entweder einzufügen oder *wairilom* wechselt mit *in razdom*.

4) Nach GL Anm. z. Stelle soll der Kopist den Genitiv statt des Dativs wegen des folgenden Nom. *alhs gudis* gesezt haben.

5) Lat. Bibel; deg *et insuper*.

6) Im zweiten Falle adverbial, vielleicht ist es auch für den ersten anzunehmen. Vgl. Bernh. Anm. z. St.

haftjandans godamma · ἀποστυγοῦντες τὸ πονηρόν κολλώμενοι τῷ ἀγαθῷ; — R 10, 19 *ik in aljana izwis brigga in unþiudom, in þiudai unfraþjandein in þwairhein izwis brigga* · ἐγὼ παραζηλώσω ὑμᾶς ἐπ' οὐκ ἔθνει, ἐπὶ ἔθνει ἀσυνέτῳ παροργιῶ ὑμᾶς; — k 1, 4 (*guþ*), *saei gaþrafstida uns ana allai aglon unsarai, ei mageima weis gaþrafstjan þans in allaim aglom* · ἐπὶ πάσῃ τῇ θλίψει ... ἐν πάσῃ θλίψει; — k 7, 15 *miþ agisa jah reirom* · μετὰ φόβου καὶ τρόμου; — k 10, 5 *mitonins gatairandans jah all hauhiþos ushafanaizos wiþra kunþi gudis, jah frahinþandans all fraþje* · πᾶν ὕψωμα ... πᾶν νόημα.

Wechsel der Form: K 13, 7 *allata þulaiþ, allata galaubeiþ, all weneiþ, all gabeidiþ* · πάντα (Wohllaut).

Das Pronomen ist bald eingesetzt, bald fortgelassen: C 3, 18—22 *jus qinons, ufhausjaiþ* · αἱ γυναῖκες ... *wairos, frijoþ* · οἱ ἄνδρες ... *barna, ufhausjaiþ* · τὰ τέκνα ... *jus attans, ni gramjaiþ* · οἱ πατέρες ... *þewisa, ufhausjaiþ* · οἱ δοῦλοι.

3. Wechsel in der Satzfügung.

Hier kommen zunächst die Fälle in Betracht, wo griechische Partizipien abwechselnd durch Relativsätze übersetzt sind: R 7, 17 *so bauandei in mis frawaurhts* . . ., V. 20 *sei bauiþ in mis frawaurhts* · ἡ οἰκοῦσα ἐν ἐμοὶ ἁμαρτία; — R 14, 1. 2 *iþ unmahteigana galaubeinai andnimaiþ* . . . *iþ saei unmahteigs ist, gras matjiþ* · τὸν δὲ ἀσθενοῦντα τῇ πίστει προσλαμβάνεσθε ... ὁ δὲ ἀσθενῶν λάχανα ἐσθίει; — k 2, 2 *jabai ik gaurja izwis, jah ƕas ist saei gailjai mik, niba sa gaurida us mis?* · τίς ἐστιν ὁ εὐφραίνων με, εἰ μὴ ὁ λυπούμενος ἐξ ἐμοῦ; — k 10, 17. 18 *sa ƕopands* . . . *saei sik silban gaswikunþeiþ* · ὁ καυχώμενος ... ὁ ἑαυτὸν συνιστάνων; — E 2, 14 *sa auk ist gawairþi unsar, saei gatawida þo ba du samin jah midgardiwaddju faþos gatairands* · ὁ ποιήσας ... καὶ ... λύσας; — E 3, 2. 7 *fauragaggi gudis anstais, sei gibana ist mis* . . . *bi gibai anstais gudis, þizai gibanon mis* · τῆς δοθείσης μοι; — Th 2, 10 *izwis þaim galaubjandam*, V. 13 *izwis juzei galaubeiþ* · ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν; — t 1, 9 *bi mahtai gudis, þis nasjandins* . . . *bi anstai sei gibana ist unsis* · τοῦ σώσαντος ... κατὰ χάριν τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν; — t 3, 6 *qineina afhlaþana frawaurhtim* · γυναικάρια σεσωρευμένα ἁμαρτίαις, *þoei tiuhanda* (ἀγόμενα) *lustum missaleikaim* V. 7 *sinteino laisjandona sik* (μανθάνοντα) *jan-ni aiw ƕanhun in ufkunþja sunjos qiman mahteiga* · ἐλθεῖν δυνάμενα. Ähnlich: Ph 3, 6. 9 *bi ga-*

raihtein þizai sei in witoda ist . . . meina garaihtein, þo us witoda · κατὰ δικαιοςύνην τὴν ἐν νόμῳ . . . κ. δ. τὴν ἐκ νόμου.

Wechsel in der Übersetzung des Infinitivs als Objekt liegt vor: K 5, 9 *gamelida izwis . . . ni blandaiþ izwis horam . . .*, V. 11 *iþ nu gamelida izwis ni blandan* · ἔγραψα ὑμῖν . . . μὴ ςυναναμίγνυςθαι πόρνοις, . . . νῦν δὲ ἔγραψα ὑμῖν μὴ ςυναναμίγνυςθαι.

Substantivierte, bezw. attributive Adverbien werden verschieden übersetzt: Ph 3, 9 *ei bigitaidau in imma ni habands meina garaihtein, þo us witoda, akei þo þairh galaubein Xristaus Iesuis, sei us guda ist garaihtei* · ἵνα . . . εὑρεθῶ ἐν αὐτῷ, μὴ ἔχων ἐμὴν δικαιοςύνην τὴν ἐκ νόμου, ἀλλὰ τὴν διὰ πίςτεως Χριςτοῦ, τὴν ἐκ θεοῦ δικαιοςύνην; — Ph 3, 14 *þaim afta* (τὰ ὀπίςω) *ufarmunnonds, iþ du þaim þoei faura sind* (τοῖς δὲ ἔμπροςθεν) *mik ufþanjands, bi mundrein afargagga afar sigislauna þizos iupa laþonais* (τῆς ἄνω κλήςεως); — C 3, 2 *þaimei iupa sind fraþjaiþ, ni þaim þoei ana airþai sind* · τὰ ἄνω φρονεῖτε, μὴ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς[1]); — C 4, 7. 8 *þatei bi mik ist . . . hva bi izwis ist . . . þatei her ist* · τὰ κατ' ἐμὲ . . . τὰ περὶ ὑμῶν τὰ ὧδε.

Anderer Wechsel in der Konstruktion findet sich: Tit 1, 11 *þai us bimaita, þanzei skal gasakan* · οὓς δεῖ ἐπιςτομίζειν · *þaiei gardins allans uswaltjand laisjandans þatei ni skuld ist* · ἃ μὴ δεῖ, wo δεῖ das einemal in unpersönlicher, das anderemal in persönlicher Konstruktion wiedergegeben ist.

K 13, 2 *jah jabai habau praufetjans jah witjau allaize runos jah all kunþi* · τὰ μυςτήρια πάντα καὶ πᾶςαν τὴν γνῶςιν (Wohllaut).

Wechsel liegt auch vor E 6, 14 *ufgaurdanai hupins sunjai . . .*, V. 15 *gaskohai fotum in manwiþai aiwaggeljons . . .*, V. 16 *andnimandans skildu galaubeinais, þammei maguþ allos arhvaznos . . . afhvapjan* · περιζωςάμενοι τὴν ὀςφὺν ἐν ἀληθείᾳ . . . ὑποδηςάμενοι τοὺς πόδας ἐν ἑτοιμαςίᾳ τοῦ εὐαγγελίου . . . ἐν ᾧ δυνήςεςθε . . . ςβέςαι. In V. 14 ist der griech. Dativ mit ἐν durch den got. Dat. Instr. ersetzt und der Akk. relationis beibehalten, in V. 15 ersetzt der Dat. Instr. den Akk. rel., während der Präpositionalkasus beibehalten ist, in V. 16 ist letzterer wieder durch den Dat. Instr. gegeben.

Wechsel in der Wortstellung findet sich: k 10, 13 *mitaþ fairrinnandein und jah izwis* · ἄχρι καὶ ὑμῶν, V. 14 *unte*

1) Einmal mit, einmal ohne Attraktion.

jah und izwis gasniumidedum (B) · ἄχρι γὰρ καὶ ὑμῶν ἐφθάσαμεν; — k 13, 5 *izwis*[1]) *silbans fragiþ* (*fraisiþ*, A) . . . *silbans izwis kauseiþ* · ἑαυτούς . . . ἑαυτούς; — E 5, 22 *qenes seinaim abnam ufhausjaina* · τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν, V. 24 *swaswe aikklesjo ufhauseiþ Xristu, swah qenes abnam seinaim* · τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν; — E 5, 28 *swa jah wairos skulun frijon seinos qenins swe leika seina.*

4. Kombinierter Wechsel.

Wie gerne der Übersetzer das Stilmittel der Variation anwendet, beweisen die Stellen, an denen die verschiedenen, oben aufgeführten Arten des Wechsels kombiniert auftreten, oft in kunstvoller Verschlingung und mit Geschmack gewählt. Auch hier hat der Rhythmus und die Satzmelodie wieder eine große Rolle gespielt; dies leuchtet sofort ein, wenn man nur den Wechsel beseitigt: K 7, 16 *ƕa nuk-kannt þu, qino, ei aban ganasjais? aiþþau ƕa kannt, guma, þatei qen þeina ganasjais?* · τί γὰρ οἶδας, γύναι, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις; ἢ τί οἶδας, ἄνερ, εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις[2]); — K 7, 18. 20. 21. 24 ἐκλήθη (ἐκλήθης) *galaþoda warþ* ... *galaþoþs warþ* ... *laþoþs was* ... *galaþoþs wast* ... *atlaþoþs was*, V. 22 ὁ κληθείς · *saei haitans ist* ... *saei haitada*[3]); — K 10, 18. 20 *niu þai matjandans hunsla gamainjandans hunslastada sind?* ... *Ni wiljau auk izwis skohslam gadailans wairþan* · κοινωνοὶ τοῦ θυσιαστηρίου εἰσίν; ... κοινωνοὺς τῶν δαιμονίων γίνεσθαι (mit Wechsel der Wortstellung); — K 10, 25, 27 *ni waiht andhruskandans in miþwisseins* . . . *ni waiht andsitandans bi gahugdai* · ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνείδησιν, weiter V. 28. 29 für συνείδησις *þuhtus*; — K 15, 5. 6. 7 *ataugids ist* . . . *þaþroh gasaiƕans ist* . . . *þaþroh þan ataugida sik* · ὤφθη; — K 15, 14 *jabai Xristus ni urrais, sware þau jas-so mereins unsara, jah so galaubeins*

1) Nur in B.

2) Mit dem Parallelismus des Originals hat der Übersetzer mehrfachen Wechsel im Ausdruck verbunden: *ei-þatei*; *qino-qens*; *aba-guma*. Dazu gehört auch, daß er den griech. Artikel einmal durch das Possessivum (*þeins*) übersetzt, das andre Mal statt dessen das Pron. person. (*þu*) zugesetzt hat.

3) Da der Übersetzer "nicht gezwungen ist, an jeder Stelle jede Schattierung des Originals wiederzugeben" (Streitberg Perfective und imperfective Actionsart im Germanischen, Beitr. 15, 81), konnte er durch Simplex und Kompositum, Umschreibung mit *wairþan* und *wisan* die Aktionsart wechseln. Dazu gesellt sich hier noch Wechsel von starker und schwacher Deklinationsform des Partizips und der des Tempus.

unsara lausa · κενὸν ἄρα καὶ τὸ κήρυγμα ἡμῶν, κενὴ καὶ ἡ πίστις ὑμῶν[1]); — K 15, 53. 54 *gahamon* (2 mal) . . . *gawasjada* · ἐνδύσασθαι . . . ἐνδύσηται; — k 1, 5 *ufarassus ist þulaine* . . . *ufar filu ist jah gaþrafsteins* · περισσεύει τὰ παθήματα . . . περισσεύει καὶ ἡ παράκλησις; — k 3, 7. 8 *jabai andbahti dauþaus warþ wulþag* . . . *hvaiwa nei mais andbahti ahmins wairþai in wulþau* · ἐγενήθη ἐν δόξῃ . . . ἔσται ἐν δόξῃ; — k 7, 9 *gauridai wesuþ* . . . *saurgaideduþ* · ἐλυπήθητε; — k 7, 10 *unte bi guþ saurga idreiga du ganistai gatulgida*[2]) *ustiuhada*[3]); *iþ þis fairhvaus saurga dauþu gasmiþoþ* · ἡ γὰρ κατὰ θεὸν λύπη μετάνοιαν εἰς σωτηρίαν ἀμεταμέλητον κατεργάζεται, ἡ δὲ τοῦ κόσμου λύπη θάνατον κατεργάζεται; — Ph 3, 19 (*fijands galgins Xristaus*), *þizeei andeis wairþiþ fralusts, þizeei guþ wamba ist jah wulþus in skandai ize, þaiei airþeinaim fraþjand* · ὧν τὸ τέλος ἀπώλεια, ὧν ὁ θεὸς ἡ κοιλία καὶ ἡ δόξα ἐν τῇ αἰσχύνῃ αὐτῶν, οἱ τὰ ἐπίγεια φρονοῦντες[4]).

C 1, 25, 26 (*aikklesjo, þizozei warþ ik andbahts*) *bi ragina gudis, þatei giban ist mis in izwis du usfulljan waurd gudis, runa sei gafulgina was fram aiwam jah fram aldim* · κατὰ τὴν οἰκονομίαν τοῦ θεοῦ τὴν δοθεῖσάν μοι εἰς ὑμᾶς πληρῶσαι τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, τὸ μυστήριον τὸ ἀποκεκρυμμένον usw.[5]); C 3, 12 *gahamoþ izwis nu swe gawalidai gudis, weihans jah walisans, brusts bleiþeins* · ὡς ἐκλεκτοὶ τοῦ θεοῦ, ἅγιοι καὶ ἠγαπημένοι σπλάγχνα οἰκτιρμοῦ (Alliteration mit Annomination)[6]); — t 3, 15 *witands* . . ., *þatei kunþes* . εἰδώς . . ., ὅτι οἶδας.

---

1) Mit Wechsel der Wortstellung. Freilich ist es möglich, doch meines Erachtens nicht wahrscheinlich, daß die Übersetzung unter unmittelbarem Einfluß von V. 58 steht: *arbaiþs izwara nist lausa* · κόπος ὑμῶν οὐκ ἔστιν κενός.

2) B hat *gatulgidai*, auf *ganistai* bezogen.

3) Wechsel im Verb. verbunden mit Wechsel im Genus. — Bernh.: die Traurigkeit wird gemacht zur heilsamen Reue. Die Konstruktion auch k 4, 17. Vgl. aber S. 326 Anm. 3.

4) Beachte: sinngemäß ist einmal *wairþan*, einmal *wisan* zugesetzt. Die Stellung: einmal vor, einmal nach dem Prädikativ. Die Alliteration: *wamba-wulþus*. Die Wiedergabe des Partizips durch Relativsatz. Auf Rhythmus und Wohllaut muß ein feines Ohr Rücksicht genommen haben.

5) Wechsel im Tempus und in der Konjunktion. Die stilistischen Abweichungen häufen sich in der Umgebung dieser Verse.

6) *brusts bleiþeins* erforderte eine Glosse: *armahairtein*, vgl. Streitberg Anm.

Wie in den Evangelien[1]) sind nun aber auch in den Briefen die Fälle gar nicht selten, in denen aus stilistischen Motiven ein Wechsel im Ausdruck nicht wiedergegeben ist. Sie bilden also das Gegenstück zu den obengenannten Fällen und sind wie diese zu beurteilen.

a) Der got. Text wiederholt dasselbe Wort.

α) Verba: R 7, 15 *ni þatei wiljau tauja*, *ak þatei hatja þata tauja* · πράccω ... ποιῶ (V. 19 dafür *waurkja*); — k 5, 16 *fram þamma nu ni ainnohun kunnum bi leika* ... *nu ni þanaseiþs ni kunnum* · οἴδαμεν ... γινώcκομεν; — k 12, 13. 16 *ik ni kaurida izwis* · ἐγὼ οὐ κατενάρκηcα ὑμῶν, V. 16 ἐγὼ οὐ κατεβάρηcα ὑμᾶc; — k 13, 7 *ni ei weis gakusanai þugkjaima*, *ak ei jus þata godo taujaiþ*, *iþ weis* (*swe*) *ungakusanai þugkjaima* · οὐχ ἵνα ἡμεῖc δόκιμοι φανῶμεν, ... ἡμεῖc δὲ ὡc ἀδόκιμοι ὦμεν. In B ist das überflüssig gewordene *swe* weggelassen und *iþ* durch *ei* ersetzt, so daß eine Dublette zum Vorhergehenden entsteht (Streitb. Anm.). — G 5, 10 *sa drobjands* · ὁ ταράccων, V. 12 *þai drobjandans* · οἱ ἀναcτατοῦντεc; Ph 1, 15 *sumai þan in godis wiljins Xristu merjand* · κηρύccουcιν, V. 17 *iþ þaiei us haifstai Xristu merjand* · καταγγέλλουcιν; — T 3, 1 *jabai hvas aipiskaupeins gairneiþ* · ὀρέγεται, *godis waurstwis gairneiþ* · ἐπιθυμεῖ.

β) Nomina: R 8, 10 *leik* · cῶμα, gegen V. 1—9; cάρξ; — R 13, 4. 6 *andbahts* · διάκονοc ... λειτουργόc[2]); — R 14, 15. 17 *mats* · βρῶμα, βρῶcιc; — k 10, 15 *in framaþjaim arbaidim* · ἐν ἀλλοτρίοιc κόποιc, V. 16 ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι; — E 1, 19 *hva ufarassus mikileins mahtais* · τῆc δυνάμεωc ..., *bi waurstwa mahtais swinþeins* · τοῦ κράτουc τῆc ἰcχύοc; — E 1, 9 *kannjan unsis runa wiljins seinis bi wiljin*, *saei fauragaleikaida imma* · τοῦ θελήματοc αὐτοῦ, κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ; — th 1, 7 *miþ aggilum mahtais is* · δυνάμεωc αὐτοῦ, V. 9 *fram wulþau mahtais is* · τῆc ἰcχύοc αὐτοῦ; t 2, 24 *qairrus wisan* · ἤπιον εἶναι, V. 25 *in qairrein talzjands* · ἐν πραότητι παιδεύοντα.

γ) Partikeln: k 4, 10. 11 *sinteino dauþein fraujins Iesuis ana leika unsaramma uskunþa sijai. sinteino weis libandans in dauþu atgibanda in Iesuis* · πάντοτε ... ἀεί; — k 6, 14 ff. *miþ ... miþ ... miþ ... miþ ... miþ* · καί ... πρόc ... πρόc ... μετά ... μετά; k 9, 2 *unte ... unte* · γάρ ... ὅτι, ebenso k 11, 18. 19 für

1) Stolzenburg S. 382 f.

2) Es ist möglich, daß sich für λειτουργόc kein anderes Wort finden ließ.

ἐπεί ... γάρ; — k 10, 13. 14 *fairrinnandein* **und** *jah izwis ... ni fairrinnandans* **und** *izwis ... jah* **und**[1]) *izwis gasniumidedum* · ἄχρι ... εἰς ... ἄχρι; — G 3, 28 *nist skalks* **nih** *freis, nist gumakund* **nih** *qinakund* · οὐκ ἔνι δοῦλος **οὐδὲ** ἐλεύθερος, οὐκ ἔνι ἄρσεν **καὶ** θῆλυ.

b) Zwei verschiedene griechische Wörter sind übersetzt durch ein Simplex und ein Kompositum, oder durch zwei verschiedene Komposita: R 12, 14 *þiuþjaiþ jah ni unþiuþjaiþ* · εὐλογεῖτε καὶ μὴ καταρᾶσθε; — th 3, 2 *ei uslausjaindau* · ῥυσθῶμεν, *af ... ubilaim mannam*, V. 3 *frauja ... saei galausjai* · φυλάξει, *izwis af þamma ubilin*; — R 12, 21 *ni gajiukaizau af unþiuþa ak gajiukais þiuþa unþiuþ* · μὴ νικῶ ὑπὸ τοῦ κακοῦ, ἀλλὰ νίκα ἐν τῷ ἀγαθῷ τὸ κακόν, ebenso R 9. 11; k 5, 10. — k 6, 14 *hvo dailo garaihtein miþ ungaraihtein aiþþau hvo gamainduþe liuhada miþ riqiza?* · τίς μετοχὴ δικαιοσύνῃ καὶ ἀνομίᾳ, ἢ τίς κοινωνία φωτὶ πρὸς σκότος; — k 9, 4 *unmanwus* · ἀπαρασκεύαστος, V. 5 *manwus* · ἕτοιμος; — Ph 2, 2 *samasaiwalai, samafraþjai* · σύμψυχοι, τὸ ἓν φρονοῦντες; — Th 2, 13 *unte nimandans* (παραλαβόντες) *at uns waurd hauseinais gudis, andnemuþ* (ἐδέξασθε); — K 9, 24 *niu wituþ þatei þai in spaurd rinnandans allai rinnand, iþ ains nimiþ sigislaun? swa rinnaiþ, ei garinnaiþ* · οὐκ οἴδατε ὅτι οἱ ἐν σταδίῳ τρέχοντες πάντες μὲν τρέχουσιν, εἷς δὲ λαμβάνει τὸ βραβεῖον; οὕτως τρέχετε ἵνα καταλάβητε.

Auch auf syntaktischem Gebiet sind Unterschiede ausgeglichen: So der Wechsel im Genus verbi: K 15, 22 *swaswe in Adama allai* ***gadauþnand****, swah in Xristau allai* ***gaqiunand*** · ὥσπερ ἐν τῷ Ἀδὰμ πάντες ἀποθνήσκουσιν, οὕτως καὶ ἐν τῷ Χριστῷ πάντες ζωοποιηθήσονται; — C 1, 16. 17 *alla þairh ina jah in imma* ***gaskapana sind*** *... alla in imma* ***ussatida sind*** · ἔκτισται ... συνέστηκεν.

Der Wechsel des einfachen Kasus mit einem Präpositionalkasus ist beseitigt, und zwar durch Weglassung der Präposition: K 13, 6 (*friaþwa*) *nih faginoþ inwindiþai, miþfaginoþ sunjai* · οὐ χαίρει ἐπὶ τῇ ἀδικίᾳ, συγχαίρει δὲ τῇ ἀληθείᾳ; — K 7, 27 *gabundans is qenai, ni sokei lausjan; galausiþs is qenai, ni sokei qen* · δέδεσαι γυναικί ... λέλυσαι ἀπὸ γυναικός; — E 4, 14 *ei ni sijaima ... uswalugidai winda hvammeh laiseinais, liutein manne* · παντὶ ἀνέμῳ τῆς διδασκαλίας ἐν τῇ κυβείᾳ τῶν ἀνθρώπων; — Tit 1, 12 *qaþ auk sums ize, swes ize praufetus* · τὶς ἐξ αὐτῶν ἴδιος αὐτῶν προφήτης.

1) Mit Wechsel in der Stellung.

Der Wechsel des Kasus ist ausgeglichen: T 5, 24 *sumaize manne frawaurhteis swikunþos sind faurbisniwandeins du stauai*; *sumaize* (*h*) *þan jah afargaggand* · τινῶν ἀνθρώπων αἱ ἁμαρτίαι πρόδηλοί εἰcιν προάγουcαι εἰc κρίcιν, τιcὶν δὲ καὶ ἐπακολουθοῦcιν.

Des Numerus (und der Präpos.): E 6, 21 *ei jus witeiþ ƕa bi mik ist* · ἵνα ὑμεῖc εἰδῆτε τὰ κατ' ἐμέ, V. 22 *ei kunneiþ ƕa bi mik ist* · ἵνα γνῶτε τὰ περὶ ἡμῶν.

Der Wortstellung: k 5, 21 *unte þana ize ni kunþa frawaurht, faur uns gatawida frawaurht* · τὸν γὰρ μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ὑπὲρ ἡμῶν ἁμαρτίαν ἐποίηcεν; — k 13, 3 *Xristaus, saei ni siukiþ in izwis, ak mahteigs ist in izwis* · ὃc εἰc ὑμᾶc οὐκ ἀcθενεῖ, ἀλλὰ δυνατεῖ ἐν ὑμῖν; — T 4, 8 *leikeina usþroþeins du fawamma ist bruks, iþ gagudei du allamma ist bruks* · ἡ cωματικὴ γυμναcία πρὸc ὀλίγον ἐcτὶν ὠφέλιμοc· ἡ δὲ εὐcέβεια πρὸc πάντα ὠφέλιμόc ἐcτιν.

Annominatio und Paronomasie.

Die griech. Vorlage bietet viele Fälle von Annomination, welche der Übersetzer bald nachahmt, bald aufgibt.

Nachgeahmt ist sie in folgenden, von GL. S. 290 f. aufgezählten Fällen: k 8, 24; E 4, 8; E 5, 19; C 2, 19; R 9, 32; K 16, 10; k 7, 13; k 11, 2; E 1, 3; T 1, 18; t 1, 9; E 1, 6; k 10, 13; E 4, 1. Mir sind noch aufgestoßen: E 4, 1 *bidja izwis . . . wairþaba gaggan þizos laþonais, þizaiei laþodai sijuþ* · παρακαλῶ ὑμᾶc . . . ἀξίωc περιπατῆcαι τῆc κλήcεωc ἧc ἐκλήθητε; — E 6, 18 *þairh allos aihtronins jah bidos aihtrondans* · διὰ πάcηc προcευχῆc καὶ δεήcεωc προcευχόμενοι; — C 3, 25 *sa auk skaþaila andnimiþ þatei skoþ* · ὁ δὲ ἀδικῶν κομίcεται ὃ ἠδίκηcεν; — T 6, 12 *haifstei þo godon haifst* · ἀγωνίζου τὸν καλὸν ἀγῶνα, *andhaihaist þamma godin andahaita* · ὡμολόγηcαc τὴν καλὴν ὁμολογίαν, V. 15 *þiudans þiudanondane* · ὁ βαcιλεὺc τῶν βαcιλευόντων, *jah frauja fraujinondane* · κύριοc τῶν κυριευόντων; — t 1, 9 *gudis, þis . . laþondins uns laþonai weihai* · τοῦ καλέcαντοc κλήcει ἁγίᾳ; — t 4, 7 *haifst þo godon haifstida* · τὸν ἀγῶνα τὸν καλὸν ἠγώνιcμαι;

Nicht wiedergegeben dagegen: K 9, 7 *ƕas haldiþ aweþi* · τίc ποιμαίνει ποίμνην; — K 10, 16 *stikls þiuþiqissais þanei gaweiham* · τὸ ποτήριον τῆc εὐλογίαc ὃ εὐλογοῦμεν; — K 11, 2 *swaswe anafalh izwis, anabusnins*[1]) *gafastaiþ* · καθὼc παρέδωκα ὑμῖν, τὰc παραδόcειc κατέχετε; — k 1, 3. 4 *guþ allaizo gaþlaihte*,

1) Dafür sonst auch *anafilh*.

saei gaþrafstida ... þairh þo gaþlaiht þizaiei gaþrafstidai sijum · θεὸς πάσης παρακλήσεως, ὁ παρακαλῶν ... διὰ τῆς παρακλήσεως ἧς παρακαλούμεθα; Vers 5 wird παράκλησις durch *gaþrafsteins* übersetzt; k 7, 13 ist die Figur nachgeahmt; — k 12, 4 *unqeþja waurda* · ἄρρητα ῥήματα; — E 3, 14. 15 *biuga kniwa meina du attin* (πρὸς τὸν πατέρα) *fraujins ... us þammei all fadreinis* (πᾶσα πατριά) *in himina jah ana airþai namnjada*; — G 6, 11 *ƕileikaim bokom gamelida izwis* · πηλίκοις ὑμῖν γράμμασιν ἔγραψα; th 3, 6 *broþre ƕairbandane ungatassaba* · ἀτάκτως V. 7 *unte ni ungatewidai wesum* · ἠτακτήσαμεν: — th 3, 11 *ni waiht waurkjandans, ak fairweitjandans* · μηδὲν ἐργαζομένους ἀλλὰ περιεργαζομένους [1]).

Es kommt aber auch vor, daß der Gote dieses Stilmittel selbständig verwendet: K 10, 3. 4 *allai þana saman mat ahmeinan matidedun, jah allai þata samo dragk ahmeino drugkun* · βρῶμα ἔφαγον ... πόμα ἔπιον; — K 13, 1 *klismo klismjandei* · κύμβαλον ἀλαλάζον; — k 10, 2 *bidja ei ni andwairþs gatrauau trauainai* · δέομαι δὲ τὸ μὴ παρὼν θαρρῆσαι τῇ πεποιθήσει; — E 2, 2. 3 *in sunum ungalaubeinais, in þaimei ... usmetum* (ἀνεστράφημεν) ... *taujandans wiljans gamitone* (διανοιῶν); — E 3, 4 *ei mageiþ fraþjan frodein meinai* · νοῆσαι τὴν σύνεσιν; — E 6, 10 *inswinþjaiþ izwis* (ἐνδυναμοῦσθε) *in fraujin jah in mahtai swinþeins is* · ἐν τῷ κράτει τῆς ἰσχύος,; — G 6, 5 *ƕarjizuh auk swesa baurþein bairiþ* · τὸ ἴδιον φορτίον βαστάσει; — Ph 4, 11 *ik galaisida mik* (ἔμαθον) *in þaimei im ganohiþs wisan* V. 12 *lais* (οἶδα) *jah haunjan mik, lais* (οἶδα) *jah ufarassau haban* [2]); — C 4, 3 *ei guþ uslukai unsis haurd waurdis du rodjan runa Xristaus* · θύραν τοῦ λόγου λαλῆσαι τὸ μυστήριον τοῦ Χ. Die All. *rodja* : *runa* ergab sich von selbst, die Wirkung wird aber erhöht durch die vorangehende Assonanz, vgl. auch Ph 2, 3: *hauheinai* : *hauneinai*; — T 2, 9 *qinons in gafeteinai ... fetjandeins sik* · ἐν καταστολῇ ... κοσμεῖν; — t 4, 5 *waurstw waurkei* · ἔργον ποίησον.

Stolzenburg kommt in seinem Schlußkapitel auf die 'wortwörtliche Übereinstimmung' zu sprechen, 'die von allen Bearbeitern zugegeben wird und von der jede Seite der Über-

1) Das Wortspiel ließ sich offenbar nicht wiedergeben, ebensowenig wie V. 2 *galaubeins* · πίστις, V. 3 *triggws* · πιστός.

2) Über das ἁπ. λεγ. *lais* vgl. Meillet IF. 26, 200 ff. Rührt die Analogieschöpfung vom Übersetzer her?

setzung deutlichstes Zeugnis ablegt', und gibt dafür 'einige Beispiele', nl. von auffälligen Nachbildungen des griech. Textes, Anakoluthen und einigen andern ähnlichen Fällen. Es ist zu bedauern, daß Stolzenburg nicht alles, was ihm hier wirklich auffällig vorgekommen ist, gesammelt hat, denn für die Beurteilung der Übersetzung als Ganzes ist es doch nicht gleichgültig, wie oft offenbar sklavische Nachahmungen u. dgl. den Übersetzer zu Fehlern oder sonstigen Unebenheiten verführt haben. Ich habe, angesichts der Anzahl der von mir gesammelten Stellen, Ursache zu vermuten, daß diese doch nicht allzu häufig sind.

Wörter und Ausdrücke sind ungenau oder falsch übertragen an folgenden Stellen.

Auf mechanischer Übersetzung beruht: R 13, 6 *gilstra ustiuhaiþ* · φόρους τελεῖτε; und T 1, 4 *gabaurþiwaurde* · γενεαλογίαις. — Nicht genau ist: R 11, 33 *ƕaiwa unusspilloda sind stauos is* · ὡς ἀνεξερεύνητα τὰ κρίματα αὐτοῦ[1]); — K 5, 11 *ni*[2]) als Übersetzung von μηδὲ 'nicht einmal'; — Th 3, 6 *at qimandin Teimauþaiu . . . jah gateihandin* · εὐαγγελισαμένου[3]); ἄρα ist mit ἆρα verwechselt: R 7, 25 *jau nu silba ik skalkino* · ἄρα οὖν αὐτὸς ἐγὼ δουλεύω.

Falsch ist die Übersetzung: G 2, 2 *ussok . . . aiwaggeli . . . sundro þaimei þuhta* · κατ' ἰδίαν τοῖς δοκοῦσιν[4]); — K 16, 2 *ainƕarjanoh sabbate* · κατὰ μίαν σαββάτων (richtig Mc 16, 2 *þis dagis afarsabbate*); — T 6, 10 *sumai afairzidai waurþun af galaubeinai jas-sik silbans gaþiwaidedun sairam managaim* · περιέπειραν ὀδύναις πολλαῖς[5]); — T 5, 19 *bi þraizbwtairein wroh ni andnimais* · κατὰ πρεσβυτέρου (vielleicht las der Übersetzer

1) ἀνεξερεύνητα · 'unerforschlich'; *unusspilloda* · 'nicht auszuerzählen', Streitb. Anm.

2) event. = *ni(h)*.

3) *spillon, merjan*, ließ sich nicht verwenden.

4) Freilich ist es rätselhaft, wie der Übersetzer die Stelle hat mißverstehen können. Ist der got. Text wirklich zu übersetzen: *besonders denen es mir beliebte*, d. h. hätte der Gote den griech. Text so aufgefaßt, dann hätte er doch sofort durch V. 6 eines Bessern belehrt werden müssen. Ich vermute denn auch, daß man hier eine unpersönliche Konstruktion vor sich hat, und daß *ƕa wisan* in Gedanken zu ergänzen ist: *'denen' dünkte etwas zu sein.*

5) Streitberg Anm.: Nach Maßmann durch falsche Beziehung von lat. 'inseruerunt' auf 'inservire'. In diesem Falle handelte es sich um eine nachträgliche Änderung.

πρεσβυτηρίου); *suns* · sofort, plötzlich, ist nicht genau an folgenden Stellen: Th 4, 17 *weis þai aflifnandans suns miþ imma fraulwanda in luftau* · ἡμεῖς οἱ περιλειπόμενοι ἅμα σὺν αὐτοῖς ἁρπαγησόμεθα εἰς ἀέρα und K 15, 6 *þaþroh gasaihrans ist managizam þau fimf hundam broþre suns* · ἐφάπαξ.

Auch was die Struktur betrifft, sind dem Übersetzer einige Fehler und Ungenauigkeiten mit untergelaufen. So der Akk.: R 10, 5 *Moses auk meleiþ þo garaihtein us witoda* · Μωσῆς γὰρ γράφει τὴν δικαιοσύνην τὴν ἐκ τοῦ νόμου; die Ellipse ist mit dem Acc. c. infinitivo nachgebildet: k 4, 6 *unte guþ saei qaþ ur-riqiza liuhaþ skeinan* · ὅτι ὁ θεὸς[1]) ὁ εἰπὼν ἐκ σκότους φῶς λάμψαι; ein Graecismus ist der Präpositionalkasus: k 11, 13 *gagaleikondans sik du apaustaulum Xristaus* · μετασχηματιζόμενοι εἰς ἀποστόλους Χριστοῦ (V. 14 die got. Konstr. mit dem Dativ).

Eine Ungenauigkeit oder, wenn man will, Ellipse ist auch herübergenommen: T 4, 2. 3 (*unhulþono, . . . gatandida habandane swesa miþwissein*), *warjandane liugos, gaþarban mate, þanzei guþ gaskop* · κωλυόντων γαμεῖν, ἀπέχεσθαι βρωμάτων, ἃ ὁ θεὸς ἔκτισεν. Weizsäcker übersetzt: die da verbieten zu heiraten und Speisen zu genießen, wodurch der eigentliche Sinn richtig wiedergegeben ist.

Falsch ist jedenfalls: K 12, 15. 16 *jabai qiþai fotus þatei ni im handus, ni im þis leikis, nih at þamma leika; nist us þamma leika? jabai qiþai auso þatei ni im augo, ni im þis leikis, ni at þamma leika; nist us þamma leika?* · ἐὰν εἴπῃ ὁ πούς ὅτι οὐκ εἰμὶ χείρ, οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ σώματος, οὐ παρὰ τοῦτο οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ σώματος usw.[2]).

Zweimal hat der Übersetzer (?) die Konstruktion der Vorlage geändert, ohne die dadurch notwendig gewordene Abweichung im Kasus zu berücksichtigen: Th 3, 1 *in þizei ju ni usþulandans þanamais, galeikaida uns ei bilibanai weseima in*

1) ἐστιν.

2) Der Übersetzer hat jedenfalls παρὰ τοῦτο · 'deswegen' nicht verstanden; vermutlich hat die doppelte Negation ihn irregeführt. Entweder ist *leika* sinnloser, späterer Zusatz, oder παρὰ τοῦτο ist fälschlich auf σώματος bezogen. Vgl. Streitb. Anm. Auch ὅτι, das hier kausal ist, hätte durch *unte* gegeben werden müssen, vgl. Schaaffs S. 71, während jetzt *þatei* eine direkte Rede einführt. Der Übersetzer hat übrigens noch Wechsel von Genitiv und Präp. Kasus *þis leikis* : *us þamma leika* angebracht.

Apeinim ainai · διὸ μηκέτι στέγοντες εὐδοκήσαμεν καταλειφθῆναι ἐν Ἀθήναις μόνοι (statt *usþulandans* hätte der Dativ stehen müssen); T 3, 6. 8 (V. 2 *skal nu aipiskaupus ungafairinonds wisan, ainaizos qenais aba*) ... *nih niujasatidana* ... *diakaununs*. Der griech. Text hat δεῖ ... εἶναι m. d. Akk. Die Übersetzung fängt richtig mit Nominativen an, dann aber entgleist die Konstruktion; die folgenden Akkusative der Vorlage werden unrichtig wörtlich wiedergegeben.

Stolzenburg schreibt S. 348 f. eine Reihe von Fällen aus, in welchen der Übersetzer ein Anakoluth des Originals nachahmt. Verstehe ich ihn recht, so will er diese als einen Beweis für die sklavische Nachbildung des griechischen Textes geltend machen. Dagegen möchte ich einwenden, einmal daß der Begriff Anakoluth nicht scharf abzugrenzen ist, und zweitens, daß es einem Übersetzer doch unbenommen sein soll, ein wirksames Anakoluth beizubehalten. In den heutigen Bibelübersetzungen finden sie sich denn auch oft genug. So ist die pleonastische Konstruktion J 15, 2 *all taine in mis unbairandane akran goþ, usnimiþ ita, jah all akran bairandane, gahraineiþ ita*, oder Mc 4, 25 *jah saei ni habaiþ, jah þatei habaiþ, afnimada imma*, nichts weniger als störend. Solche Fälle sind denn auch von mir nicht zusammengestellt worden. Ja, sogar folgende Anakoluthe, wenn sie auch auf buchstäblicher Wiedergabe beruhen, beweisen noch wenig für die Unzulänglichkeit des Übersetzers: E 1, 20 *bi waurstwa* ... *þatei gawaurhta in Xristau, urraisjands ina us dauþaim jah gasatida in taihswon seinai* · κατὰ τὴν ἐνέργειαν ... ἣν ἐνήργησεν ἐ. τ. Χ. ἐγείρας ... καὶ ἐκάθισεν: — E 1, 22 *alla ufhnaiwida uf fotuns imma jah ina atgaf haubiþ ufar alla aikklesjon* · πάντα ὑπέταξεν ... καὶ αὐτὸν ἔδωκεν; — E 2, 14. 16 *sa auk ist gawairþi unsar* ... *jah gafriþodedi* . αὐτὸς γάρ ἐστιν ἡ εἰρήνη ἡμῶν ... καὶ ἀποκαταλλάξῃ; — C 2, 14 *afswairbands* ... *wadjabokos* ..., *jah þata usnam* · ἐξαλείψας τὸ ... χειρόγραφον ..., καὶ αὐτὸ ἦρκεν [1]). Oder: R 9, 26 *jah wairþiþ in þamma stada þarei qiþada im: ni managei meina jus, þai haitanda sunjus gudis libandins* · καὶ ἔσται ἐν τῷ τόπῳ οὗ ἐρρέθη αὐτοῖς· οὐ λαός μου ὑμεῖς, αὐτοὶ κληθήσονται υἱοὶ θεοῦ ζῶντος.

Streitberg Got. EB. 3. 4 § 326 Anm. sagt: "In engem Anschluß an die Sprache der Paulinischen Briefe wird im

1) Für das Ohr brauchen diese Wendungen nicht einmal anakoluthisch zu sein.

Gotischen mitunter der Nominativ eines (fast durchweg präsentischen) Partizipiums in freierer Weise zum Ersatz eines Verbum finitum verwandt. Außerhalb der Episteln begegnet diese Eigentümlichkeit namentlich in der Skeireins". Außer den dort besprochenen Stellen k 5, 12; k 7, 5 finden sich noch: k 9, 10. 11 *sa andstaldands fraiwa þana saiandan ... andstaldiþ jah managjai fraiw izwar ... in allamma gabignandans* · ὁ ἐπιχορηγῶν σπέρμα τῷ σπείροντι ... χορηγήσει καὶ πληθυνεῖ τὸν σπόρον ὑμῶν· ἐν παντὶ πλουτιζόμενοι; ebenso k 9, 13. 14 und C 3, 16 *waurd Xristaus bauai in izwis gabigaba, in allai handugein jah frodein ahmeinai laisjandans jah talzjandans izwis silbans* · ὁ λόγος τοῦ Χριστοῦ ἐνοικείτω ... διδάσκοντες καὶ νουθετοῦντες, wo die Partizipia imperativischen Sinn haben, wie R 12, 9 ff., vgl. den genannten Paragraphen S. 217.

Werfen wir nun zum Schlusse noch einen Rückblick auf das gesamte Material.

Wie Streitberg, Got. Elementarbuch S. 33 der unterdessen erschienenen 3. und 4. Auflage, mit Recht hervorhebt, und für die Anwendung der Aktionsarten PBrB. 15 überzeugend nachgewiesen hat, verraten manche Eigentümlichkeiten der Übersetzung ein überraschend feines Verständnis für die Mittel, die ihm zur Nachbildung griechischer Besonderheiten zu Gebote standen. Man vergleiche dazu den grammatischen Teil dieser Arbeit und den ersten Teil von Kap. III.

In bezug auf den Modus ist die Übersetzung frei; durch den Optativ, wobei auch an den Moduswechsel zu erinnern ist, verleiht sie dem Text einen lebhaften, bewegten Charakter, auch der Indikativ wird bisweilen in bezeichnender Weise angewandt.

Durch leichte Änderungen des Satzgefüges weiß sie geschickt schwer zu übersetzende Wendungen sinngemäß wiederzugeben, ebenso undeutlichen Konstruktionen der Vorlage aufzuhelfen, den eigentlichen Sinn klarer in den Vordergrund zu rücken, Anakoluthe zu beseitigen.

Wohl überlegt, man denke u. a. nur an *þatei* und *ei*, ist die Wahl der Konjunktionen.

Manche Änderung in dem Bau der zusammengesetzten Sätze und der Perioden zeugt von Einsicht und Geschmack.

Das Ideal des Übersetzers war offenbar eine möglichst treue Wiedergabe des Originals nach Form und Inhalt.

Auch wenn wir annehmen, daß das Gotisch der Kleriker seinerzeit schon bedeutend mit Griechisch (und Lateinisch) durchsetzt gewesen sei, so hebt das die Tatsache nicht auf, daß wir keine in lebendigem Gotisch geschriebene Bibel, sondern eine künstliche Literatursprache vor uns haben[1]). Wenn aber Stolzenburg S. 386 sagt, daß "beide Sprachen sich ganz zu durchdringen und miteinander zu verschmelzen scheinen", so kann man ihm dies nicht ohne weiteres zugeben, wenn auch gewisse stilistische, der Vorlage eigentümliche Figuren selbstständig in der Übersetzung verarbeitet sind.

Aus dem Bestreben, die Form genau wiederzugeben, ist der enge Anschluß an die Wortfolge des Originals, *so weit es ging, irgend ging*, wenn man will, zu erklären. Seinen Grund findet er offenbar in der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Textes. Es ist nicht gerecht, diesen bloß als 'sklavische' Nachahmung zu bezeichnen, denn er war bewußt und beabsichtigt und der Übersetzer hat sich oft genug sichtlich Mühe gegeben, die Wortfolge des Originals zu wahren. Von modernem Standpunkte mag man diese Auffassung nicht billigen, sie ist einmal eine Tatsache, die historisch gewürdigt werden muß. Man darf dabei nicht aus dem Auge verlieren, daß der Übersetzer sich von dieser Fessel, die er sich selbst anlegte, befreit, wo er es im Interesse seiner Übersetzung für gut hält, nämlich da, wo eine Umstellung dem Wohlklang, der Deutlichkeit, der Prägnanz, dem Hervortreten eines Parallelismus förderlich ist. Es ist denn auch bei Untersuchungen, die Wortstellung des Gotischen betreffend, durchaus notwendig, die stilistischen Motive, die etwa bei Abweichungen von der Vorlage im Spiel sein können, nie außer acht zu lassen. Sogar die Wortstellung kann, wie sich gezeigt hat, recht bedeutsam sein.

Nicht anders ist es mit den Zusätzen und Auslassungen, welche, wie wir gesehen haben, meist denselben Motiven zuzuschreiben sind.

Dem Parallelismus und Wohllaut zuliebe wird oft Wechsel im Ausdruck der Vorlage beseitigt, umgekehrt werden überaus häufig einzelne Wörter, Wortformen, Ausdrücke usw. variiert; wichtige Stellen werden durch Alliteration oder Assonanz hervorgehoben.

---

1) Nebenbei ist zu bemerken, daß dies, wenn auch in geringerem Maße, so ziemlich für alle, auch die neueren Bibelübersetzungen gilt.

Überhaupt hält sich der Übersetzer stets gegenwärtig, daß seine Bibel für den Vortrag bestimmt ist und der Inhalt in einer dem Ohre wohlgefälligen Form geboten werden muß; man vergleiche u. a. nur S. 339 'Auslassungen', S. 355 'Kombinierter Wechsel', G 6, Ph 4 und viele Stellen der Korintherbriefe.

Sucht man nun unter dieser Fülle von Abweichungen nach glänzenden, schwung- und effektvollen Stellen, so wird man gar wenig finden. Ist es aber billig, sie zu erwarten? Die Übersetzung ist eben eine Übersetzung und zwar eine ganz besonderer Art, die sich wegen der Natur des Originals nur schlecht zu freier individueller Entfaltung eignet.

Wer aber das Material sorgfältig mustert und mit willigem Sinn den Motiven, welche zu den Abweichungen geführt haben, nachspürt, wird manchen feinen Zug gewahren, der ein rühmliches Zeugnis ablegt für den Mann, der sich einer so unendlich schwierigen Aufgabe wie der Übersetzung der Paulinischen Briefe nicht nur unterzog, sondern sie auch glücklich zu lösen verstand. Ich vermag denn auch dem Urteil Kauffmanns (Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung II, ZZ. 30, 183) nicht beizustimmen: "Als Hauptresultat der quellenkritischen Untersuchung darf schon an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß wir bei den bisher behandelten alttestamentlichen Fragmenten und bei dem Matthäusevangelium eine und dieselbe Übersetzungstechnik gefunden haben und daß diese Technik durchaus derjenigen verwandt erscheint, die wir aus der althochdeutschen Evangelienübersetzung zur Genüge kennen. Die schriftstellerische Leistung des Übersetzers ist nicht so hoch anzuschlagen, wie sie bisher veranschlagt worden ist", ein Urteil, das meines Erachtens viel zu sehr unter dem unmittelbaren Eindruck der Resultate seiner Untersuchungen niedergeschrieben worden ist, und das auch Stolzenburg beeinflußt zu haben scheint, wenn er am Schluß seiner Untersuchung (S. 386) sagt: "Die stilistischen Eigenheiten der Übersetzung geben keineswegs das Bild eines genialen mit poetischem Schwunge arbeitenden Mannes, sondern machen vielmehr den Eindruck von Ansätzen eines selbständigen Stiles, von Versuchen, in das Bild gotischer Prosa einige kunstvollere Linien einzuzeichnen".

Gerade die Untersuchungen Kauffmanns haben mit die Möglichkeit geschaffen, zu einem wohlbegründeten Urteil über die Übersetzungstechnik der gotischen Bibel zu gelangen. Nach

meiner Überzeugung steht ihr alter, wenn auch oft angefochtener Ruhm noch unerschüttert da. Man lese noch einmal das berühmte dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefs, wobei sich unwillkürlich die Worte auf die Lippen drängen, die auch der Übersetzer sich zu Herzen genommen hat:

þishvah þatei liubaleik, þishvah þatei wailameri, þata mitoþ.

Enschede und Leiden. J. M. N. Kapteijn.

Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde.

(Fortsetzung und Schluß.)[1]

6. Ai. *āvila-* usw.

Ai. *āvila-* bedeutet 1) 'trübe' — 2) am Ende eines Komp. a) 'befleckt —', 'besudelt mit —'; b) 'erfüllt von —', besäet, vermischt mit —'[2]). Daneben kommt vor ein denominatives Verbum *āvilayati* 'trüben, beflecken'. Weder eine Behandlung der indischen Wortsippe noch ein Versuch zur etymologischen Erklärung des Wortes ist mir bisher bekannt geworden.

In pāli bedeudet *āvila-* 'turbid, stained, agitated', z. B. SN. 1039 *manasā nāvilo siyā*; daneben kommt vor *āvilatta-* (= ai. **āvilatva-*) in SN. 967[3]), *anāvila-* bedeutet 'pure, serene', z. B. SN. 161. 483. 515. 637; Saṃy. Nik. III S. 83, IV S. 118; Dhp. 82 usw. In prākṛt steht *aṇāvila-* 'clear, not turbid' z. B. in Utt. XII 46. Die Bedeutung von *āvila-* steht also fest. Es bedeutet nämlich ursprünglich etwa 'bewegt, in Bewegung sich befindend' (von Wasser) und dann 'schmutzig, trübe, nicht klar' (von Wasser) aber auch übertragen 'trübe, erregt, verwirrt' (in Bezug auf geistige Störungen). Daß die konkretere Bedeutung ursprünglicher ist, darf wohl in diesem, wie in fast allen anderen Fällen als gesichert gelten.

Nun haben wir zunächst in Dh. 15, 28. 33 eine Wurzel *vel-*: *calane*, die wenn auch z. T. reine Grammatiker-Konstruktion, sicher hierher zu rechnen ist. Das regelrechte Präsens dazu ist *velati*, daneben geben die Wurzelverzeichnisse auch *vellati* und das ganz wunderbare *vehlati* an. Was *vellati* betrifft, gehört dies zunächst zu dem als einfache Wurzel angegebenen *vell-* 'taumeln,

---

1) I. Teil, IF. 28.

2) *anāvila-* bedeutet 'nicht trübe, klar, durchsichtig' oder 'gesund' (Ind. Spr. 2140).

3) C[b] hat *āvilantaṃ*, B[ai] *āvilittaṃ*.

schwanken, sich wiegen, wogen' (mit *ud-* "sich hin und her bewegen, in eine schwankende Bewegung geraten" Vāsav. 50; Hem. Par. 1, 263; mit *vi-* 'beben, zittern'; mit *sam-* 'sich kräuseln' Kād.); dazu *vellana-* 'wogen, sich wälzen', *velli-* 'Schlingpflanze' (auch pāli *velli-* dss.) usw. Auch im prākṛt ist die Sippe weit verbreitet, wie man bei Pischel BB. 3, 263 ff.; Pkt. Gr. § 107 sehen kann: so findet sich M. A. *vellai* mit den Kompp. *uvvellai*, *ṇivvellai* und *saṃvellai* und weiter M. *velli-* 'Schlingpflanze'[1]), *vella-* 'Haar', *vellā* 'Haar, Schößling, Vergnügen' Deśīn. 7, 94[2]), *vīlī* 'Welle' Deśīn. 7, 73, M. S. *vellira-* 'sich bewegend', *vellarī* 'Hetäre' Deśīn. 7, 76[3]) usw. Alle jene Wörter mit ihren wechselnden Bedeutungen bestätigen durchaus die Grundbedeutung 'bewegtes Wasser, Woge', die ich als die ursprünglichste angesetzt habe. Sie zeigen auch, daß *vellati* im Skt. — wie man ja auch von vornherein vermuten möchte — eine rein mittelindische Bildung, die wohl am ehesten aus **vil-ya-ti* zu erklären ist[4]). Wie das absonderliche *vehlati* zu erklären ist, ist mir nicht klar, da ich für ein **velhati*, **vilhati* keinen Grund finden kann; eine Wurzelerweiterung **u̯il-gh-* ist durch keine einzige Tatsache bezeugt.

Weitere Spuren der Wurzel *vel-*, *vil-* innerhalb des prākṛt, die ich bisher nicht behandelt gefunden habe, sind die folgenden: *virai* bei Hc. 4, 150 als Synonym von *gupyate* (: *guppai*) 'wird verwirrt, wird erregt' verzeichnet. Literaturbelege des Wortes sind mir nicht bekannt. Daß wir es hier mit einem unursprünglichen *r*-Laut zu tun haben, ist deutlich, da sonst in jedem der ganzen Sippe gehörigen Worte nur *l* vorkommt. Aus welchem Dialekte es stammt, gibt Hemacandra leider nicht an. Überhaupt gehört ja Übergang von *l* zu *r* innerhalb des Mittelindischen zu den größten Seltenheiten — ich kenne fast kein einziges Beispiel dafür[5]); in den östlichen Dialekten, besonders in Māgadhī,

1) Von Pischel a. a. O. ganz richtig als nicht aus *valli-* entstanden erklärt, sondern aus **villi-*.

2) Deśīn. 7, 94 bietet folgendes: *vellā keśāḥ* | *vello pallavaḥ* | *vellā vallī* | *vello vilāsaśceti caturtho vellaśabdaḥ* |

3) Pischel a. a. O. hat aus Versehen 7, 96; dort steht wieder ein Wort *vellahalo komalo vilāsī ca*, das wohl hierher gehört.

4) Siehe Pischel Pkt. Gr. § 107; von den Vorschlägen, die P. dort gibt, scheint mir **vilyati* das beste zu sein.

5) Bei Pischel Pkt. Gr. § 259 sind drei oder vier Beispiele dafür verzeichnet, von welchen aber einige offenbar ganz zufällig sind. Sicher scheint nur *kira* in M. A. JM. statt ai. *kila*. Vgl. auch Michelson IF. 28, 204.

geht ja *r* mit fast ausnahmsloser Regelmäßigkeit in *l* über[1]); aus dem östlichen Sprachgebiete stammt das Wort also kaum. Zu einem neben *virai* stehenden AMg. **vilai*, das ich nicht belegt gesehen habe, gehört unzweifelhaft *vili(y)a-* in Nāyādh. XVI, 70: *tae ṇaṃ se Sāgaradatte satthavāhe Sāgarassa eyaṃ aṭṭhaṃ nisāmei lajjie vilie paviṭṭhe Jiṇadattassa gihāo* usw. 'als nun der Kaufmann Sāgaradatte dies von Sāgara gehört hatte, entfernte er sich beschämt und erregt aus dem Hause des Jiṇadatta'. Hier haben die Handschriften: A *valie*, C *vilae* und D *vilie*, was unzweifelhaft das richtige sein muß. Ein *vile*, was Dr. Hüttemann in seiner mir freundlichst geliehenen Kollation der Nāyādhammakahāo eingesetzt hat, wäre freilich in Betracht von *ā-vila-* wohl möglich, scheint mir aber entschieden schlechter als *vilie*. *vili(y)a-* repräsentiert natürlich ein ai. **vilita-*, Partiz. Perf. zu einem **viláti* 'erregt sein'. Dies **vilita-* nun möchte ich möglicherweise an einer Stelle des Mahāvastu wiederfinden. In dem sogenannten *Śrīcampakanāgarājasya jātakam,* Mahāv. ed. Senart II, S. 177-188, lesen wir nämlich in einem Verse S. 181, 12 ff.:

> *citrāntacittā*[2]) *vilutendriyāsi*
> *netrehi te vāri śravanti kin te* usw.

An der entsprechenden Stelle des Pālikanons, Jātaka ed. Fausbøll IV, S. 459, 19—20[3]), lesen wir nun:

> *vibbhantacittā kupitindriyāsi*
> *nettehi te vāriganā savanti*

Daß im Mahāv.-Texte statt चित्रात्तचित्ता wahrscheinlich विभ्रात्तचित्ता zu lesen ist, habe ich an anderer Stelle dargetan[4]); daselbst habe ich auch kurz darauf hingewiesen, daß das unverständliche *viluta*°, das nicht *vilutta-* = *vilupta-* sein kann, wahrscheinlich in *vilita*° zu ändern ist und somit etwa 'erregten Sinnes' bedeutet, was sich ja ganz gut mit *kupitindriyā* im Pāli-Texte deckt. Die Handschriften geben hier freilich keine Stütze, jedoch

1) In Māgadhī immer, in AMg. ziemlich oft, wie man aus Pischel Pkt. Gr. § 257 sehen kann. Auch in Pāli kommt ja der Übergang bisweilen vor, ist aber wohl bisweilen, besonders in Eigennamen, durch ältere māgadhistische Vorlagen bewirkt.

2) B hat *cittrānta*°.

3) = Jāt. III 344, 19—20.

4) Siehe M. O. 1909, s. 36.

scheint die Änderung von व्रिल्लित° in व्रिल्लुत° kaum allzu gewaltsam zu sein.

Es gibt aber noch weitere Wörter, die man geneigt sein könnte, zu dieser Sippe zu stellen. Im Brahmajālasutta 1, 6[1]) lesen wir: *mamaṃ vā bhikkhave pare vaṇṇaṃ bhāseyyuṃ dhammassa vā vaṇṇaṃ bhāseyyuṃ saṃghassa vā vaṇṇaṃ bhāseyyuṃ, tatra tumhe na ānando na somanassaṃ na cetaso ubbillāvitattaṃ karaṇīyaṃ*, d. h. 'falls nun, o Mönche, irgend welche Wesen über mich Lobreden hielten oder über die Lehre oder über die Mönchsgemeinde, dann ziemt es sich nicht, daß euch darüber Wohlgefallen oder Freude oder freudige Sinneserregung befallen'. Ich glaube, man übersetzt *ubbilāvitatta-* am besten mit 'freudige Erregung' — eigentlich ist es nur 'Erregung' (des Gemüts)[2]). In seiner Erklärung zur Stelle sagt nun Buddhaghosa, Sumaṅgalavilāsinī 1, S. 53: *ubbillāvino bhāvo ubbillāvitattaṃ. kassa ubbilāvitattaṃ cetaso ti? uddhaccāvahāya. ubbillāpanapītiyā etaṃ adhivacanaṃ.* Die Stelle ist diskutiert worden von Childers Dict. 514, der mit Recht darauf hinweist, daß das von Buddhaghosa konstruierte **ubbillāvin-* keine Erklärung von *ubbillāvitatta-* gibt, dies Wort vielmehr aus einem Kausativum **ubbillāpeti* herzuleiten ist. Dies nun würde in skt. etwa **udvilyāpayati* lauten; das einfache Präsens würde in pāli **ubbilleti* oder **ubbillati* (: skt. **udvilyayati* oder **ud-vilyati*) lauten, Denominativ eines **ubbilla-* (: skt. **ud-vilya-*) 'Erregung, (geistliche) Verwirrung'. Soweit Childers — m. E. völlig richtig. Dagegen scheint mir seine Herleitung aus *ud-velayati* 'to throw upwards' ganz fehlerhaft; ich vereine ohne Bedenken **ub-billa-* aus **ud-vilya-* mit der hier erörterten Wurzel *vil-* 'erregt sein, sich in Bewegung befinden' in *ā-vila-*, *vellati* usw. Im Sanskrit der nördlichen Buddhisten findet sich nun tatsächlich ein diesem p. *ubbilla-* entsprechendes Wort *āudvilya-* 'geistliche Erregung, Freude, Elation', das an vielen Stellen belegt ist, so bei Burnouf Lotus S. 308, in Mahāvastu I, S. 266,

---

1) D. N. ed. Rhys Davids & Carpenter vol. I S. 3.

2) Den Gegensatz bildet Brahmajāla 1, 5 passim: *mamaṃ vā bhikkhave pare avaṇṇaṃ bhāseyyuṃ . . . . tatra tumhehi na āghāto na appaccayo na cetaso anabhiraddhi karaṇīyā; anabhiraddhi* ist etwa 'Nichtzufriedensein'. — Mit dem was Morris JPTS. 1887 S. 137 ff. über *ubbilāvita-* ausgeführt hat, kann ich überhaupt nicht einverstanden sein, weshalb ich hier von einer weiteren Berücksichtigung seiner Ansichten absehe.

14[1]); Divyāvad. S. 82, 30; Lalit. ed. Rāj. M. S. 351, 1; 367, 18 usw. Schon Burnouf legte die Bedeutung 'joie, satisfaction' klar. Wenn nun auch das Wort *āudvilya* dem Pāliwort *ubbilla-* seine Existenz verdanken sollte, was ich freilich nicht verneinen will, liegt darin kein Hindernis dafür vor, in pāli °*billa-* = skt. °*vilya-* einen Verwandten von *ā-vila-* usw. zu sehen.

Nun fragt es sich auch, ob nicht ai. *vélā* zu dieser Sippe gehört. Das Wort bedeutet nach PW. etwa folgendes: 'Endpunkt, Grenze, Gestade, Küste, Ufer' — 'Zeitgrenze, Zeitpunkt, Tageszeit, Stunde' — 'gelegene Stunde, Gelegenheit' — 'Todesstunde' — 'die Zeit des Meeres' = 'Flut' — 'starke Strömung, Brandung' usw. Mir scheint es ganz offenbar, daß *vélā* aus **u̯eil-ā* eigentlich 'Unruhe des Wassers, Strömung, Brandung' bedeutet hat; daraus entwickelte sich teils eine Bedeutung a) 'Strömung des Meeres' = 'Flut' zu 'Zeit der Flut' woraus dann weiter die Bedeutung 'Zeit, Zeitpunkt, Gelegenheit' ganz und gar ohne Schwierigkeit entstanden sein kann, teils eine Bedeutung b) 'Wogenschwall beim Ufer' zu 'Ufer, wo die Wogen unruhig sind' zu 'Ufer, Gestade, Grenze'. *vélā* in der von mir als ursprünglich angesetzten Bedeutung 'Wasser, erregtes Wasser', dann 'Ufer' usw. zeigen auch Komposita wie z. B. *velākūla-* Nom. 'Küste, Ufer' oder adj. 'an der Küste gelegen', *velājala-* Nom. Sing. und Plur. 'Flutwasser, Flut', *velātaṭa-* M. oder °*taṭānta-* M. 'Küste, Ufer', *velātiga-* adj. 'über das Ufer tretend' (vom Meere), MBh. II, 23, 6, *velādri-* M. 'ein an der Küste gelegener Berg', *velānila-* M. 'ein von der Küste blasender Wind', *velāmbhas-* Nom. 'Flutwasser, Flut', *velāvana-* Nom. 'ein an der Küste gelegener Wald' MBh. III, 283, 22, *velāvīci-* F. 'eine gegen die Küste rollende Woge', Plur. 'Brandung' und *velāsamudra-* M. 'Meer zur Zeit der Flut' usw.

---

1) Ibid. S. 577 ff. sagt Senart mit Recht: 'Childers était évidemment inspiré par sa prévention contre la tradition septentrionale, quand il méconnaissait la parfaite concordance entre le nord et le midi dans l'emploi de cette expression'. Childers schließt nämlich aus *āudvilyacitta-* (in Saddharma-puṇḍarīka) = p. *ubbillacitta-*, daß die nördlichen Buddhisten das Pāliwort und dessen Bedeutung mißverstanden haben und mit Hülfe von skt. *ud-bila-* 'der seine Höhle verlassen hat' das Wort *āudvilya-* konstruierten. *ud-bila-* liegt aber in seiner Bedeutung allzu fern, um irgend einen Einfluß auf diese Wörter ausgeübt haben zu können; übrigens sind ja auch die Mißverständnisse der nördlichen Texte bei weitem nicht so zahlreich, wie Childers glaubte.

Nun hat Johansson IF. 3, 250f. über *vēlā* in Kürze eben diese Ansicht vorgetragen, die m. E. ganz richtig ist; er zieht das Wort zunächst zu pkt. *vīlī* 'Welle' Deśīn. 7, 73[1]), was ja in der Bedeutung unzweifelhaft am nächsten liegt. Schon dort ist also die m. E. richtige Erklärung von *vēlā* vorgetragen worden. Ich habe die Sache hier wieder aufgenommen, teils weil Johansson a. a. O. ein zum Teil bedeutend minder umfangreiches — besonders mittelindisches — Material als das hier berücksichtigte aufgenommen hat, teils weil seine Ansicht über *vēlā* nicht bisher die gebührende Beachtung gefunden zu haben scheint. Brugmann hat nämlich IF. 15, 99ff[2]) unter der Annahme, daß *vēlā* eigentlich etwa 'gelegene Stunde, Gelegenheit' bedeutete — eine Bedeutung, die offenbar auf späterer Entwickelung beruht — das Wort mit got. *waila* 'wohl', aisl. *vel* dss. usw. zusammengestellt. Wäre nun wirklich die Bedeutungsentwicklung von *vēlā* die von Brugmann angenommene, dann wäre gegen eine solche Etymologie nichts einzuwenden. Brugmann hat aber überhaupt gar nicht die Bedeutungen 'Strömung, Brandung, Flut' und 'Zeit der Flut' berücksichtigt, die ja unmöglich aus der Bedeutung 'gelegene Zeit' entwickelt sein können; daß aber die entgegengesetzte Entwicklung möglich, ja, in diesem Falle einzig möglich ist, glaube ich oben erwiesen zu haben. Somit muß ich Brugmanns Erklärung des Wortes als nicht richtig betrachten.[3]).

Soweit über die indische Sippe. Einen Versuch, auch in anderen Sprachen Verwandte zu finden, hat Johansson a.a.O. gemacht, und ich schließe mich ihm größtenteils ohne Bedenken an. Ich habe hier oben für die indischen Repräsentanten der Wurzel **u̯ei̯l-*, **u̯oi̯l-*, **u̯ĭl-* eine ursprüngliche Bedeutung 'erregtes, trübes Wasser, Woge, Welle' usw. vorausgesetzt, woraus sich dann mit verschiedener Übertragung die hierhergehörigen Wörter erklären lassen[4]). Nun finden wir ja aber wie bekannt auch eine Wurzel **u̯el-*, **u̯ol-*, **u̯l̥-*, (**ul-*), die eine ähnliche Grundbedeutung gehabt haben muß, etwa 'biegende, sich wälzende Bewegung': um nur

1) Vgl. auch Pischel BB. 3, 263ff.

2) Unter Zustimmung von Meringer IF. 16, 150, der nur in Bezug auf ahd. *wela* abweichende Ansichten hat.

3) Auch verfehlt ist es m. E., wenn Windisch SB. 1886 S. 242 das ir. *féil* 'Fest' (das an bestimmten Tagen stattfindet) mit *vēlā* verknüpft.

4) So haben wir aus 'Erregtheit des Wassers' auch 'Erregtheit des Gemüts' erhalten; die biegende, wogende Bewegung des Wassers ist auf die gleiche Bewegung bei Schlingpflanzen usw. übergegangen.

eines der bekanntesten Beispiele zu zitieren, finden wir ai. *ūrmí-* aus **u̯l̥-mi-* 'Woge, Welle', *valana-* 'Sichwenden, Wogen, Wallen', *valli-*, *vallī-* 'Schlinggewächs', *vaṭa-* 'Strick'; griech. ἕλινος 'Weinranke'; alb. *vaľε* 'Wallen des kochenden Wassers, Woge, Welle'; ahd. *wëlla* und *walm* 'Welle', ags. *wylm* dss.; lit. *vilnìs* 'Welle' usw. Da nun **u̯el-* und **u̯ei̯l-* neben einander stehen, möchte man gern an einen ursprünglichen Zusammenhang denken; man könnte an älteren Formen **u̯ĕ-l-* und **u̯ĕ-i̯-* neben einander denken[1]), die dann eine Kontamination **u̯ĕ-i̯-l-* hervorgebracht hätten. Dabei liegt es ziemlich nahe, an die Wurzel **u̯ĕi̯-* 'binden, flechten, drehen' zu denken in ai. *vyáyati* 'windet, dreht, hüllt', *vītá-* 'gewunden', *vetasá-* 'Rankengewächs, Schilfrohr'; av. *vaēiti* 'Weide'; griech. ἴτυς 'Schildfelge, Weide', ἰτέα, οἶσος, οἰσύα 'Weide'; lat. *vieo* 'binde, flechte'; air. *féith* 'Fibra'; aisl. *víþer* 'Weide'; lit. *vejù*, *výti* 'drehe'; abg. *vьją*, *viti* dss. usw. Daß hier Bedeutungen da sind, die sich mit den Bedeutungen der Wurzel **u̯ĕl-* sehr nahe berühren, ist ja ganz deutlich. Doch glaube ich kaum, daß hier die ursprünglichen Wurzeln **u̯ĕl-* **u̯ĕi̯-* die neue Wurzel **u̯ĕi̯-l-* ins Leben gerufen haben. M. E. bedeutete nämlich **u̯ĕi̯-* ursprünglich etwa 'drehen, flechten, knüpfen', **u̯ĕl-* wiederum 'sich in wälzender, drehender, biegender Bewegung befinden' (von Wasser, Gewächsen usw.). Für **u̯ĕi̯l-* wiederum setze ich als ziemlich sicher eine ursprüngliche Bedeutung 'unruhiges Wasser, Erregtheit' usw. voraus. Es sind also m. E. drei von Anfang an von einander verschiedene Wurzeln; durch ihre Lautgleichheit aber haben sie einander in ihren Bedeutungen beeinflußt.

Dem sei nun immerhin wie ihm wolle; durch die obige Behandlung gewisser indischen Wörter hoffe ich aber die völlig richtige Äußerung Johanssons[2]): "'Als sicher kann es indessen nunmehr gelten, daß die indischen Formen *vāl(l)-* und *vēl(l)-* wirklich indogermanische Parallelformen der Wurzel voraussetzen" noch weiter gesichert zu haben.

7. Pali *bhamu* und Verwandtes.

Im Pāli kommt ein, soviel ich weiß, bisher nicht gedeutetes Wort *bhamu-* m. 'eyebrow', SN. 608; Abh. 259 usw. vor. Daneben steht *bhamuka-* m. in derselben Bedeutung, SN. 1022;

1) So Johansson IF. 3, 251.
2) IF. 3, 251 f.

Buddhaghosa zu Dhp. 7 (Dhp.[1] S. 111); Abh. 259. Im buddhistischen Sanskrit findet sich ein Wort *bhramu-* in derselben Bedeutung, z. B. Burnouf Lotus S. 563; Mahāvastu 2, S. 44, 8 (zweimal).

Die einzige mir bekannte Deutung des Wortes findet sich bei Childers Dict. 81: "*bhamu* probably represents the Sankrit भ्रू If *bhrū* be pronounced carelessly a nasal is heard which might easily pass into *m*, while the *r* would be dropped, as is usual in Páli (comp. *bhū* 'an eyebrow')". Man braucht keine weitern Worte darauf zu verwenden, diese Erklärung bei Seite zu schieben; dem jetzigen Stand der Wissenschaft entspricht es nicht, einen derartigen Wechsel zwischen *m* und *r* anzunehmen; man kann ruhig behaupten, *bhamu-* hat mit *bhrū* nichts außer der Bedeutung gemeinsam.

Weitere verwandte Worte finden wir in pkt. *bhamayā* 'Braue' Hc. 2, 167 und weiter in pkt. *bhamamuho āvartaḥ* Deśīn. 6, 101, wohl 'Drehung, Strudel, Haarwirbel' und in AMg. *bhamuhā* 'Braue' (Belege bei Pischel Pkt. Gr. § 124) = A. *bhõhā* (Pischel ib. §§ 166, 251). *bhamuhā* ist wohl einfach als **bhamamuhā* zu erklären, vgl. *bhamamuha-*[1]). Anders erklärt es Leumann Āup. S. 142, vgl. dagegen Pischel Pkt. Gr. § 206, dessen Erklärung (**bhamuhā* aus **bhravukā* aus **bhruvukā*) ich jedoch nicht beistimmen kann, da ein Übergang von *v* zu *m* in den Prākṛtsprachen nicht genügend begründet zu sein scheint.

Weiter finden wir in AMg. JM. ein Wort *bhumā* 'Braue' im Komm. zu Webers Bhag. S. 163 (cit. bei Leumann Āup. S. 113), wozu M. *bhumaā* dss. Belege bei Pischel Pkt. Gr. § 124), *bhumayā* dss., Pāiyal., Uvās., Aup. S. § 16, Hc. I, 121; II, 167[2]), Setub.; Hāla und *bhumagā* in Paṇhāv. 272, 285; Uvās. Wenn nun *bhamu-* für ein skt. **bhramu-* steht, was ich nicht bezweifle, so enthält natürlich *bhumā*, *bhumayā* nicht, wie Pischel Pkt. Gr. §§ 123, 124 meint, ein ursprüngliches *u*, statt dessen *a* in den anderen Formen eingetreten ist; es ist im Gegenteil *bhum°* aus **bhṛm°* zu erklären. Da die beiden umgebenden Laute labial waren, ist es ganz natürlich, daß in diesen Worten *ṛ* zu *u* wurde.

Nun haben ja diese Wörter, wie schon oben gesagt, überhaupt nichts mit *bhrū-* 'Braue' zu tun. Die Bedeutung von

---

1) Zur Verwendung von *muha-* = *mukha-* in *bhamamuha-* vgl. *subhrūmukha-* in Mahāvastu II 297, 3 (vgl. Senart z. St.).

2) Vgl. Pischel zu I 121 und Goldschmidt Prākritica S. 15.

bhamu- usw. ist wahrscheinlich eigentlich nur 'Haarwirbel, Haarlocke', dann auch 'Braue'; somit gehören sie m. E. unmittelbar mit ai. *bhrámati* zusammen. Diese Behauptung mag beim ersten Anblicke etwas befremdend erscheinen; sobald man aber die wirkliche Bedeutung von *bhrámati* prüft, werden sich, glaube ich, solche Bedenken als hinfällig erweisen. *bhrámati* bedeutet nämlich: 1) 'umherschweifen, umherirren, hinundherfliegen' — 2) 'sich drehen, sich im Kreise bewegen'. Das sind wohl die ursprünglichsten Bedeutungen; 'sich im Kreise bewegen, in kreisförmiger Bewegung sein' von Wasserwirbeln, Strudeln, Gestirnen usw. ist die allerälteste erreichbare Bedeutung des Wortes. Weiter ist z. B. *bhramá-* M. 'Drehung, wirbelnde Flamme, Strudel, Quelle, Drehscheibe, Zirkel, Schwindel' usw., *bhramaṇa-* Nom. bedeutet unter anderem 'Drehung, Kreislauf (eines Gestirns), Gestirnenbahn', *bhramaraka-* M. N. 1) 'Haarlocke auf der Stirn', 2) M. 'Strudel; Spielball', *bhrami-* F. 'Drehung, Drehscheibe, Strudel, kreisförmige Aufstellung der Truppen' usw.

Nun gehen ja die Bedeutungen 'Strudel, Wirbel im Wasser' und 'Wirbel im Haar' leicht ineinander über. So bedeutet ai. *āvarta-* sowohl 'Strudel' als 'Haarwirbel', *bhramaraka-* (s. oben) 'Strudel' und 'Haarlocke' (lex.), *taraṅga-* ist 'Woge, Wellenkräusel', in Hariv. II, 24, 26 scheint *bhrūtaraṅga-* die bessere Lesart zu sein[1]; lat. *vertex*, *vortex* ist 'Wasserstrudel, Stromwirbel' und auch 'Haarwirbel' ('Scheitel') usw. Zu diesen Beispielen zähle ich auch die hier behandelten Wörter.

Ehe ich etwas weiteres über die außerindischen Verwandten von *bhram-* zu erforschen suche, muß ich ein paar äußerst schwierig zu beurteilende Wörter, die jedoch meines Erachtens von entscheidender Wichtigkeit für die ganze Sippe sind, erwähnen. Neben skt. *bhrūbhaṅga-* M. 'Verziehen der Brauen' finden wir bei lexx. *bhrabhaṅga-* M. in derselben Bedeutung; neben *bhrŭkuṃśa-* (:°*kuṃsa-*) M. 'Schauspieler im weiblichen Anzuge' (Gr. Lex.)[2] finden wir *bhrakuṃśa-*, *bhr̥kuṃsa-* M., und neben *bhrŭkuṭi-* F. 'verzogene Brauen' lexx. steht *bhrakuṭi- bhrakuṭī* F. dss., lex. (auch *bhrakuṭīmukha-* 'dessen Gesicht verzogene Brauen zeigt' und *bhr̥kuṭi-* F. dss., besonders gut bezeugt durch M. AMg. JM. Ś. *bhiuḍi-* dss. (Belege bei Pischel Pkt. Gr. § 124, der mit

1) Die andere Lesart ist *abhrataraṅga*.

2) Mahābhāṣya ed. Kielhorn 2, 196, 6 ff. Vgl. S. Lévi Le théâtre indien S. 315 f.

Recht Gleichsetzung von *bhiuḍi-* und *bhrū̆kuṭi-* ablehnt), AMg. *bhiguḍi-* dss., Paṇhāv. 162. 285[1]). Was nun die Erklärung dieser Formen betrifft, so könnte man ja zur Not daran denken, *bhra°* in den genannten Formen aus **bhr̥m̥-*, schwachem Kasus eines alten -(*e*)*m*-Stammes, herzuleiten. Eine solche Deutung scheitert aber an *bhr̥-kuṭī̆-*, mi. *bhiuḍi-*. Durch diese Form werde ich dahin gebracht *-m-* in *bhram-* als determinativ zu betrachten, und gehe also von einer Wurzel **bh*(*e*)*r*(*e*)*-m-* 'in kreisförmiger Bewegung sein, wirbeln' aus.

Ebel KZ. 4, 443 und Kuhn ibid. 6, 152 stellten *bhrámati* zu lt. *fremo* 'brummen, sausen, brausen' usw., was sich aber der Bedeutung wegen nicht empfiehlt. Curtius S. 530 hat die Zusammenstellung nicht, und Walde Et. Wb. 243 f.; [2] 315 hat sie definitiv aufgegeben[2]). Als mit *bhram-* sicher verwandt betrachte ich dagegen aisl. *brim* 'Brandung', poet. auch 'See, Meer', norw. *brim* dss., ags. *brim* 'Brandung, See, Meer'. Vgl. Falk-Torp. Norw.-Dän. Et. Wb. 101, wo aber m. E. verkehrt Zusammenhang mit *brumme*, *bremse* usw. angenommen wird. Ob auch aisl. *bríme* 'Feuer', pl. *brímir* poet. 'sword' (z. Bed. vgl. Petersson IF. 24, 42), mengl. *brim* 'Glut' hierher zu stellen sind, kann zweifelhaft sein. Es müßte

1) Ein M. *bhuuḍi-* und *huuḍi-* kommt nach Pischel überhaupt nicht vor.

2) Über die Etymologie von *fremo* ist ja hier eigentlich nicht der Platz, weiter zu handeln. An Büchelers im Rhein. Mus. 39, 408 ff. gegebene Zusammenstellung mit griech. βρέμω 'brause, dröhne', βροντή 'Donner' glaube ich deswegen nicht, weil die Wörter nur unter Annahme von **mr-* zusammenzubringen sind, mir aber der Übergang von **mr-* zu lat. *fr-* nicht glaublich scheint (vgl. Afsl.Ph. 29, 4). Am ehesten ist wohl *fremo* mit ahd. *brëman* 'brummen, brüllen', *bremo* 'Bremse' usw. zu vereinen. Was wiederum ai. *bhrámara-* 'Biene' usw. betrifft, so ist das Wort, soviel ich sehe, seiner übrigen Bedeutungen wegen gar nicht von *bhrámati* zu scheiden; die Bedeutung 'Biene' ist nicht aus der Bedeutung 'summen' entwickelt, sondern aus der Bedeutung 'im Kreise fliegen' (nämlich um die Blume herum). Was *bambhara-* 'Biene' betrifft, so gehört wohl das Wort nicht zu lautgleichen, onomatopoetischen Worten in anderen Sprachen (s. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 186); es ist wohl sicher mi. In seiner Bildung von *bhrámara-* beeinflußt, setzt es formell ein skt. **bhasmara-* voraus und gehört zu *bhásman-* 'blasend' RV. V 19, 5, mi. (skt.) *bhasala-*, *bhasana-* 'Biene', was weiter zu *bábhasti* 'bläst' führt, s. Pischel Ved. Stud. 2, 63; Pkt. Gr. § 251. *bhr̥ṅga-* 'schwarze Biene, gabelschwänziger Würger, goldener Wasserkrug' usw., (dazu *bhr̥ṅgāra-* 'goldener Wasserkrug, Gold'), das Uhlenbeck an *bhram-* stellen zu wollen scheint, und Vaniček 191, Walde Et. Wb.[2] 317, v. d. Osten-Sacken IF. 28, 151 f. zu lat. *frigo* 'quietsche' stellen, gehört wohl zu *bhárgas-* 'Glanz'; lat. *flagro* 'Flamme'; griech. φλέγω 'flamme', φλόξ 'Flamme'; aisl. *blakra* 'blinken', *blakkr* 'Schimmel' usw.

entschieden werden, ob das Feuer seinen Namen hier von seiner unstäten, flackernden Bewegung erhalten hat, in welchem Fall *brime* sicher unserer Sippe anzureihen ist, oder ob es von dem knisternden Laute benannt worden ist, da das Wort wohl aus **mrem-* zu erklären und zu ai. *murmura-* M. 'knisterndes Feuer'[1]) usw. — s. Curtius[5] S. 336; Walde Et. Wb. 243; Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 227 — zu stellen wäre.

Wenn man nun nach Angehörigen der einfacheren Wurzel **bh(e)r(e)-* sucht, stellt sich m. E. zuerst hierher ai. *bhurati* aus **bhr̥re-ti* 'macht kurze und rasche Bewegungen, zappelt, zuckt', intens. *járbhurīti* dss., auch 'züngelt' (vom Feuer); dazu weiter *bhuraṇyáti* 'zuckt, ist unruhig, setzt in heftige Bewegung', *bhuraṇyú-* adj. 'zuckend, beweglich', *bhúrvaṇi-* adj. 'unruhig', *bhúrvan-* 'unruhige Bewegung' (des Wassers). Ich ziehe diese Auffassung von *bhur-* einer anderen vor, nach welcher das Wort *u* enthalte, und zu griech. φύρω 'vermenge, bringe durcheinander', πορφύρω 'walle auf, woge auf' (nach dieser Ansicht = *járbhurīti*); lat. *furo* 'rase, wüste'; lit. *būrȳs* 'Schauer', aslv. *burja* 'Sturm, Aufruhr'[2]) gehöre, teils weil wir jetzt näheren Anschluß an indische Worte für *bhur-* gewinnen, teils weil das Avestische, soviel ich sehe, bestimmt alle Gedanken an der Auffassung von *u* in *bhur-* als ursprüngliches *u* ausschließt[3]). Dort finden wir nämlich *bar-*, pr. *baraiti* 'sich rasch bewegen' (Bartholomæ Ai. Wb. 943); es bedeutet teils 'heftig wehen, stürmen' in V. 8, 4: *vārənti vā snaēžinti vā barənti . . . ayąn* 'an einem Tage, wo Regen oder Schnee fällt oder es heftig stürmt', teils mit *ava* 'herabströmen' in Y. 65, 5; Yt. 5, 15. 8, 47 und mit *us* 'hervorströmen', Yt. 13, 65[4]). Dies Wort ist natürlich schon lange mit *bhuráti* in Verbindung gebracht worden und m. E. völlig richtig. Es beweist aber bestimmt, daß ai. *bhuráti* aus **bhr̥-* enstanden ist.

---

1) Eigentlich 'Spreufeuer, Feuer von trockenen Hülsenfrüchten'; vgl. pkt. *mummuro karīṣaṃ karīṣāgniśceti dvyarthaḥ* Deśīn. 6, 148.

2) Vgl. weiter Bezzenberger BB. 26, 187 f.; Berneker Slav. et. Wb. 103 mit Literatur.

3) Man hat auch seit Pott 2[1], 556, Corssen Beitr. S. 204 *bhuráti* mit lat. *febris* 'Fieber' vereinen wollen. *febris* gehört wohl aber in anderen Zusammenhang, s. Walde Et. Wb. m. Litt.

4) Vgl. zu diesem Worte Bartholomae IF. 1, 178; GIPh. I 69; Reichelt KZ. 39, 36 (gegen Verknüpfung von ai. *bhur-* mit der slav.-balt. Wortsippe spricht sich auch Berneker Slav. et. Wb. 103 aus). — aw. *baraiti* 'reitet' wird nunmehr in Ai. Wb. 936 mit Recht zu [1]*bar-* 'tragen' gestellt; doch vermutet Bartholomae ib. 942 'Vermengung von [1]*bar-* und [2]*bar-*', was wohl kaum nötig ist.

Schwieriger ist die Entscheidung, inwieweit gewisse germanische Worte hierher gehören oder nicht. Es sind dies aisl. *byrr* (aus **buriz*) 'Wind, günstiger Wind', schw. dial. *byr*, norw.-dän. *bør* dss., mnd. *bore-lôs* 'ohne Segelwind'. Natürlich steht formell nichts im Wege, die Worte unserer Sippe anzureihen, es gibt aber auch andere ebensogute Möglichkeiten: man kann, wie wohl ziemlich allgemein getan worden ist, an lit. *bū̃rỹs* 'Schauer' usw. denken, was vielleicht die beste Anknüpfung wäre; oder man kann mit Falk-Torp 628 wegen ags. *byre* 'günstige Gelegenheit', *ambyre* 'günstig' (vom Winde) an Zusammenhang mit **bher-* 'tragen' (aisl. *bera* 'tragen, vorwärtsführen') denken, was sich vielleicht ebensogut bewährt. Entscheiden läßt sich hier, soviel ich sehe, gar nichts [1]).

Weiter aber möchte ich zur hier behandelten Sippe ein griechisches Wort stellen, das man früher m. E. unrichtig erklärt hat, ich meine den Namen des Nordwinds. Wir finden, wie bekannt, βορέας, ion. βορέης Hom., βορᾶς Herod. und att. βορρᾶς 'Nordwind, Norden', βόρειος, ion. βορήιος 'nördlich' [2]), dazu auch ion. βορέην· τὴν φῦσαν Hes. Nun hat zuerst Schrader Sprachvergl. und Urgeschichte, dann Prellwitz Et. Wb. [1] 50, [2] 81 und Pedersen KZ. 36, 319 das Wort so erklärt, es bedeute eigentlich 'Bergwind' und gehöre zu ai. *giri-* 'Berg', av. *gairi-* dss., alb. *gur* 'Stein' und aslv. *gora* 'Berg' wäre also aus **g^uor-* enstanden, was ja lautlich ganz plausibel ist. Sachlich lassen sich aber verschiedene Einwände gegen diese Zusammenstellung machen. Schrader meint **gori* bezeichnete "die welligen, sich im Norden erhebenden Waldhügel Mittelrußlands", von welchen der βορέας der Urheimat wehte. Das klingt ja alles sehr schön, prüft man aber die Sache etwas näher, steht sie auf ganz schwachen Füßen. Wenn von 'Waldhügeln' gesprochen wird, dann denkt man an die Zusammenstellung von **gori-*, **gr̥ri-* 'Berg' mit griech. βαρύες· δένδρα Hes.; lt. *verū̆* [3]) 'Spieß'; ir. *bir* 'Spieß' und besonders lit. *gìrė* 'Wald' und pr. *garian garrin* 'Baum', eine Zusammenstellung, die mit ziemlich großer Sicherheit verworfen werden muß. Denn alb. *gur* bedeutet 'Stein', und man kann

1) Wenn *byrr* wirklich zu *bera* gehört, könnte man ja daran denken, aw. [1]*bar-* und [2]*bar-* zu vereinigen. Wegen *bhuráti* geht das jedoch nicht.

2) Aus griech. βορέας stammt nicht asl. *burja* (darüber vgl. oben), wie Johansson BB. 15, 178 meint; vgl. Berneker Slav. et. Wb. 103.

3) Vgl. dazu Lidén IF. 19, 325.

keinen Augenblick daran zweifeln, daß ai. *girí-*, av. *gairi-* wirklich 'Felsengebirg' bedeutet, nicht 'Hügel, Waldhügel'. Nun bedeuten aber alle Worte der anderen Sippe — βαρύες — *veru* — *bir* — *garrin* — nur 'Baum'[1]), und zwischen 'Baum' und 'Stein' waltet in der Sprache im allgemeinen ebenso große Verschiedenheit wie in der Natur. Da nun **gori-* in keiner Einzelsprache 'Hügel, Waldhügel' bedeutet, halte ich es für ganz und gar ausgeschlossen, daß das Wort in der Ursprache gerade die Waldhügel Mittelrußlands bezeichnete, und somit fällt die einzige Stütze für jene Erklärung von βορέας weg. Es ist auch zu erwägen, daß wenn wirklich unsere Väter in der Urheimat mit einem solchen Namen den Nordwind bezeichnet hätten, es doch sehr merkwürdig wäre, daß nur in einer einzigen Sprache sich eine Spur dieser Benennung erhalten hätte. Daß die Indogermanen schon in der Urheimat eine ziemlich feste Terminologie für die Himmelsgegenden hatten, kann wohl kaum bezweifelt werden; wenn sie also 'Nordwind' und 'Norden' nach den Waldhügeln (Mittelrußlands) benannt hätten, wäre es wohl zu erwarten, daß die Griechen nicht die einzigen waren, die ein so gutes Gedächtnis der Geographie ihrer Stammheimat bewahrten. Was schließlich Pedersens Heranziehung von Ὑπερβόρεοι 'das Volk jenseit der Berge' betrifft, so beweist sie schlechterdings gar nichts für die Sache. Erst nachdem das Wort βορέας dazu gekommen war, einfach 'Norden' zu bedeuten, wurden natürlich die glücklichen Leute jenseits der Rhipäischen Gebirge als 'im äußersten Norden wohnend' bezeichnet[2]).

Ich bleibe also dabei, daß βορέας nichts mit ai. *girí* usw. zu schaffen hat; es bedeutet m. E. einfach 'Wind, heftiger Wind, Schauer, Sturm' und ist einer nördlichen Sprache, entweder dem Makedonischen, Thrakischen oder vielleicht einem noch nördlicheren Dialekte entlehnt. βορ- wäre also m. E. griech. *φορ-[3]), wie ja im allgemeinen die Sprachen im Norden Griechenlands

1) Lit. *gìrė* aus **gr̥rįā* ist kollektiv 'Sammlung von Bäumen' zu 'Wald'.

2) Über die Hyperboreer vergleiche besonders Rhode Der griech. Roman² S. 226 ff. — Daß sowohl Griechen wie Inder (und vielleicht auch andere Völker) dies irdische Paradies in den äußersten Norden verlegten, ist ja bekannt. Doch braucht dies deswegen nicht der Urzeit angehört zu haben; wenn man Ὑπερβόρεοι als ein so ursprüngliches Wort betrachtet, könnte man ja ebensogut versuchen, dasselbe mit den *Uttarakuru's* zu verbinden.

3) Über den Vokalismus wage ich nichts näheres auszusagen.

Mediae da zeigen, wo das Griechische Aspiraten hat. Da nun βορέας bei nördlichen Völkern einfach 'Wind, Sturm' bedeutete, ist es nicht merkwürdig, wenn die Griechen dem Worte die Bedeutung 'Nordwind' beilegten. Dazu trug wohl bei, daß der Nordwind ja immer der schärfste, heftigste der Winde ist und also ganz besonders als 'der Wind' par préférence bezeichnet werden könnte.

Eine weitere Stütze für meine Auffassung sehe ich in der oben erwähnten Hesych-Glosse βορέην· τὴν φῦσαν, die schon Fick BB. 28, 90 dazu bewegte, die landläufige Etymologie von βορέας zu verwerfen; Fick zog das Wort zu lit. *gāras* 'Dampf, Rauch', was aber entschieden unrichtig sein muß, da *gāras* zu **g^{u}her-* 'warm sein'[1]) gehört, niemand aber den Nordwind mit Wärme in Verbindung setzen könnte. Es bleibt also m. E. für βορέας die passendste Erklärung die hier oben vorgetragene, die das Wort mit anderen Benennungen für 'Wind' und 'Wehen' in Verbindung bringt.

8. Pkt. *goha* usw.

In Deśīn. 2, 89 kommt vor ein Wort *goho*, gedeutet durch *bhaṭaḥ*, also etwa 'Soldat, Söldner'. Dieselbe Bedeutung hat das Wort Jacobi's Erz. S. 31, 36: *esa rāya tāva mama piyā, anne ya gohā* 'dieser König hier ist ja mein Vater, die anderen (Könige) sind lauter Soldaten'[2]). In Mṛcch. ed. Stenzler S. 31, 3 aber sagt der Spieler zum Spielhaushalter Māthura, als der arme Bader endlich seine Schweigsamkeit gebrochen hat: *laddhe gohe* 'der Kerl ist gefunden'. Das Suvarṇālaṃkaraṇa z. St. deutet *gohe* mit *puruṣaḥ*. 'Mann' ist also wahrscheinlich die ursprüngliche Bedeutung des, soviel ich weiß, noch nicht gedeuteten Wortes.

Ich erkläre *goha-* aus **gobha-* und führe es zu **g^{u}ōu̯-* 'Kuh', also eigentlich 'Stier', dann 'männliches Tier' im allgemeinen, 'Mann'. Man vergleiche besonders *vṛṣabhá-*, *ṛṣabha-*, pkt. *Usabha-*, *usaha-*, durch welches Wort *goha-* wohl in seiner Bildung beeinflußt worden ist. Zu *goha-* stelle ich weiter ein Paar ai. Eigennamen, nämlich *Gobhila-*, N. des bekannten Sūtraverfassers (*Gobhila-* : *goha* = *Pakṣila-* : *pakṣa-*, usw.) und vielleicht auch

1) Siehe über diese Wurzel Curtius[5] S. 493, Walde Et. Wb.[2] 308 f. (auch Pedersen KZ. 36, 320 f., Wiedemann BB. 27, 203 Anm. 2).

2) Lakṣmīvallabha hat an dieser Stelle: *apare mattulyāḥ ke 'pi rājāno na santi.* — Bei Devendra zu Utt. III (bei Jacobi ZDMG. 38, 2) steht *gohā* mit der Randglosse *subhaṭāḥ* in Handschr. B.

Guhila- n. pr. eines Fürsten, JAOS. 6, 518, was statt **Gohila-* stehen kann, also eigentlich mit *Gobhila-* identisch sein sollte [1]).

Es scheint offenbar, daß **go-bha-* unter Anlehnung an *vṛṣa-bha-*, *ṛṣa-bha-* zustande gekommen ist, da es sonst eine Bildung voraussetzte, für die kaum ein zweites Beispiel hervorgezogen werden könnte. Denn wir haben ja das Suffix *-bho-* in Tiernamen hinter *-n*-Stämmen [2]), z. B. *vṛṣa-bha-*, ἔλαφος usw., hinter *-i*-Stämmen, z. B. ἔριφος, und *-o*-Stämmen, z. B. *gardabha-*, daneben finden sich Worte, wo die Vorsilbe wurzelhaft aussieht, s. Brugmann Grundr.² II, 1, 388 f. Für eine Bildung **gᵘŏṷ-bho-* fehlt aber in anderen Sprachen jede Stütze [3]), sie muß also auf speziell indischem Boden entstanden sein. Es wäre interessant zu wissen, ob die Prākṛt-Sprachen noch andere derartige Bildungen ins Leben gerufen haben; augenblicklich sind mir keine bekannt.

9. Pāli *uddiya-*, *uddiyāna-*.

Im Mahāvāṇijatāka (Jāt. 493, Fausbøll IV, 351 ff.) lautet die vierzehnte Gāthā folgendermaßen:

Kāsikāni ca vatthāni uddiyāne ca kambale
te tattha bhāre bandhitvā . . . usw.

Der fleißige Forscher auf dem Pāligebiete, Dr. Morris, machte zuerst auf das wunderliche Wort *uddiyāna-* [4]) aufmerksam in JPTS. 1887 S. 119, ohne jedoch etwas zur Erklärung des Wortes beisteuern zu können. In JPTS 1889 S. 202 f. aber bewies Morris in überzeugender Weise, daß *uddiya-*, *uddiyāna-* etwa 'aus dem Norden stammend' bedeutete; er sah auch, daß die Worte in irgend einer Weise zu skt. *udīcya-*, *udīcīna-* gehören mußten, was m. E. völlig richtig ist. Doch hat Morris die wunderliche Lautgestalt der Pāliworte nicht erklärt. Einen Versuch in dieser Richtung zu machen, ist hier meine Absicht.

Das Verhältnis von *uddiyāna-* zu *uddiya-* ist dasselbe wie

1) Doch wird dies ein wenig fraglich durch das lex. Wort *guhila-* n. 'Wald', eigentlich 'Versteck', das zu *guh-* 'verbergen' gehört. Es ist nämlich schwierig zu entscheiden, ob auch der Name *Guhila-* zu dieser Wurzel gehören soll.

2) Vgl. zuletzt Solmsen Beitr. z. Griech. Wortf. 1, 55.

3) ἀλωφός 'weiß' Hes. neben ἀλφός leitet Brugmann a. a. O., wegen lit. *al̃vas*, ahd. *elo*, aus **alō(ṷ)bho-* her; das hat aber mit unserem Worte überhaupt nichts zu tun.

4) Der Komm. sagt nur: *uddiyā nāma kambalā atthi.*

zwischen p. *tiracchāna-* zu *tiraccha-* usw. Darüber hat Johansson MO. 1907—08 S. 94f. mit ausreichenden Beispielen gehandelt; er zieht p. *hemantāna-*, *gimhāna-*, *varsāna-* und *ekānika*[1]) (aus **ekāna-*) in Verhältnis zu *hemanta-*, *gimha-*, *vassa-* und *eka-* hervor und vergleicht einleuchtend sanskritische Bildungen wie *purāṇá-*, *samāná-* usw. Darüber ist also weiter nichts zu sagen: *uddiyāna-* neben *uddiya-* ist ohne weiteres klar.

An der Erklärung von *uddiya-* 'nördlich' haften aber bedeutende Schwierigkeiten; daß es im Sanskrit keine unmittelbare Entsprechung des Wortes gibt, ist ja schon beim ersten Anblick ganz klar. Um aber der Schwierigkeiten bei der Erklärung von *uddiya-* Herr zu werden, scheint es mir zuerst notwendig, einen Blick auf die Skt.-Komposita, auf *-añc-*, *-āc-*, *-īc-*, *-ūc-*, soweit sich von ihnen Spuren innerhalb der mittelindischen Dialekte bewahrt haben, zu werfen.

Ich verzeichne jetzt zuerst in aller Kürze die Sanskritformen und dann daneben die Formen der Pāli- und Prākritsprachen, soweit sie mir bekannt sind. Leider fehlt es in den Handbüchern an Behandlungen dieser Wortgruppen; weder bei Lassen noch bei Pischel habe ich etwas Zusammenhängendes darüber gefunden.

1. Ai. *adharāñc-*, f. *°ācī* 'nach unten gerichtet, südlich' (dazu *adharācīna-*, *adharācyà-* dss.) hat, soviel ich weiß, keine direkte Entsprechung im Mittelindischen. Ich führe es nur auf, weil mir pkt. *adhaṃ*, *ahaṃ* = *adhaḥ* am besten als eine Neuerung nach Muster eines einstigen **adharaṃ*, **aharaṃ* zu erklären scheint[2]).

2. Ai. *anváñc*, f. *°ūcī* und *°ūcī́*, n. *anvak* ist in JM. *aṇuṃmuha* Ausg. Erz. S. 55, 13 'freundlich, höflich' erhalten[3]).

3. Ai. *ápāñc-* f. *ápācī* 'rückwärts gelegen, westlich' *apācī* f. 'Süden' lex.; dazu *apācyà-* 'westlich, südlich', *apācīna-* 'rückwärts, westlich belegen' auch 'südlich' lex., *apācītara-* 'Norden'.

P. *apācī* 'the south'.

4. Ai. *ávāñc-*, f. *ávācī* 'abwärts gelegen, der Untere', *avācī* 'Süden', *ávāk* 'in die Tiefe'; dazu *avācīna-* 'abwärts gerichtet, unterhalb von — befindlich'[4]).

---

1) Mil. P. S. 402 u. a.

2) Pischel Pkt. Gr. § 345 erklärt es als Übergang in die *-a*-Deklination, was mich nicht überzeugt.

3) Nicht überzeugend Jacobi Glossar s. v. Zur Bedeutung vgl. skt. *anvag-bhāvam*, *anvag-bhūya*.

4) *avācya-* 'unterhalb von — befindlich' wahrscheinlich in *avācya-deśa-* 'vulva', vgl. *avāci-nābhi-* 'Teile unterhalb des Nabels'.

P. *avaṃ-sira-* 'mit dem Kopf nach unten[1]), *avīcī* f. Name der untersten Hölle (s. darüber Johansson MO. 1907 – 08 S. 97 ff.).

AMg. *avāīṇa-* in Āup. S. § 4 ist wahrscheinlich = *avācīna-* nicht *avātīna-* (der Komm. hat beide Erklärungen).

5. Ai. *údañc-*, f. *údīcī* 'aufwärts gerichtet, nach oben gerichtet, nördlich', *údak* 'nördlich'; dazu *udīcīna-* 'nördlich gewandt', *udīcyà-* 'im Norden befindlich', pl. m. 'Bewohner des Nordlandes'.

P. *udīcī* 'the north', *udicca-* 'nördlich' (besonders in *udicca-brāhmaṇa-* 'ein Brahmane aus dem Nordlande').

AMg. *udīṇa-* = *udīcīna-* Āup. S., vgl. Pischel Pkt. Gr. § 165; M. *ua*° (in *ua-mahīhara-*, *ua-sindhu-* = *udak*) in Gaüḍavaho, s. Pischel a. a. O. S. 340.

6. Ai. *tiryáñc-*, f. *tiraścī* und *tiryañcī* 'in die Quere gerichtet, wagerecht', *tiryák* Adv. 'in die Quere, seitwärts'; dazu *tiraścīna-* 'in die Quere gerichtet' usw.[2]).

P. *tiriyaṃ* Adv. 'across', *tiracchāna-* m. 'animal, beast' (weiteres bei Johansson a. a. O. S. 94), *tirokkha-* (s. ib. S. 99).

M. Ś. A. *tiricchi-* (vgl. Hc. 2, 143), Mg. *tiliści-*, nach Johansson a. a. O. S. 99 Kontamination von *tiraśc-* und **tirīc-*; Ś. AMg. *ticcha-*, AMg. JM. *tirikkha-* (vgl. Pischel Pkt. Gr. § 151, wahrscheinlich verfehlt).

7. Ai. *nyàñc-* (: *níañc-*), f. *nīcī* 'nach unten gerichtet, gesenkt, tief', *nyàk* (: *níak*) Adv. 'abwärts, hinunter', auch 'im Süden' RV. VIII, 4; 1; 28, 3; 65, 1. Dazu *nīca-* 'niedrig, kurz, zu unten stehend, gemein', *nīcya-* 'im Westen befindlich', *nīcīna-* 'nach unten zu befindlich' RV. AV. usw. (vgl. auch *nīcīna-bāra-* RV. V, 85, 3; VIII, 61, 10; X, 106, 10).

P. *nīca-* 'low, mean, base'.

8. Ai. *párāñc-*, *párācī* 'weggekehrt, abgewandt'; dazu *parācīna-* 'abgewandt, jenseits gelegen'.

P. *paraṃ-mukha-* 'having the face averted, regard his op' = skt. *parāñ-mukha* dss.

9. Ob ai. *pṛ́thak* Adv. 'vereinzelt, einzeln, verschieden', auch Präp. 'getrennt von, mit Ausnahme von', das im Pāli als *putha*

---

1) In nordbuddh. Texten steht gewöhnlich als Übersetzung von diesem Worte *adho-śira-*; p. *avaṃ-śira-* ist = skt. *avāk-śiras-*, vgl. *avācīna-śīrṣan-*.

2) Siehe Verf. KZ. 40, 447 ff. und weiter Johansson MO. 1907—08 S. 94 f. und 99.

(vor Vokal bisweilen *puthag*, in Zusammensetzungen z. B. *puthuj-jana-* = *pṛthag-jana-*) in Prākrit als *puhaṃ* auftritt, hierher gehört, ist unsicher, scheint mir jedoch ziemlich glaublich.

10. Ai. *pratyáñc-*, f. *pratīcī* oder (°*cī*), *pratyañcī* lex. 'zugewandt, hinten befindlich, westlich'; *pratīcīná-* 'zugewandt, entgegenkommend', *pratīcīna-* 'abgewandt, hinten befindlich, nach Westen gewandt', *pratīcya-* 'im Westen befindlich'.

P. *patīcī* 'the west'.

AMg. *paḍīṇa-* = *pratīcīná-* Āup. S. (vgl. *udīṇa-* oben und *pāīṇa-* im folgenden).

11. Ai. *prā́ñc-*, *prā́cī* 'vorwärts gerichtet, östlich', *prā́k* Adv. 'im Osten'; dazu *prācīna-* 'nach vorn gerichtet, östlich', *prācyà-*, *prācia-* 'vorn befindlich, im Osten befindlich, Bewohner des Ostlandes'[1]).

P. *pācī-* 'the east', *pācīnaka-* 'eastern'.

AMg. *pāīṇa-* Āup. S. = *prācīna-*.

12. Ai. *manā́k*[2]) Adv. 'ein wenig, etwas, in geringem Maße'.

P. *manaṃ* 'a little'.

Pkt. *maṇā*, *maṇayaṃ*, *maṇiaṃ*, *maṇaṃ*, Hc. 2, 169 mit Pischels Bemerkung dazu.

13. Ai. *víṣvañc-*, F. *viṣūcī* 'nach beiden (allen) Seiten gewandt, auseinandergehend, abgewandt, getrennt von —'; dazu *viṣūcīna-* 'auseinanderfahrend'.

Pkt. *vīsuṃ-* = *viṣvak*, Pischel Pkt. Gr. § 152 (p. *visuṃ* ist natürlich = skt. *viṣu*).

14. Ai. *sadhryañc-*, *sadhríañc-*, F. *sadhrīcī* 'nach derselben Richtung gehend, zum Ziele führend, richtig', *sadhryàk*, *sadhríak* 'vereint, auf die rechte Weise'; dazu *sadhrīcīna-* 'nach einem Ziele gerichtet, unterstützt durch —, richtig'.

In Pāli gibt es nach Childers in Abh. 1147 ein Wort *saddhaṃ*,

---

1) Πράσιοι bei Strabo, Aelian und Plinius (*Prasii*) nach Megasthenes, Πράξιοι bei Steph. Byz. S. 534 ed. Meineke (so der Buchstabenfolge wegen statt Πράσιοι zu lesen), Πραξιακός Meg. bei Aelian H. A. XVII 39 repräsentieren wohl etwa ein *prāci(y)a-*; ob dagegen Πραίσιοι bei Plutarch und Aelian, Πραῦσιοι Nicol. Damascen. bei Stob. Florileg. 37. 38 wirklich eine Form, die grob ausgedrückt etwa mit **prāyciya-* (*-yc-* Übergang von *c* zu *y* zu Schwund, wie im Anlaut gewisser Dialekte vgl. Pischel Pkt. Gr. § 217) wiederzugeben wäre, ist ja schwierig zu sagen, jedoch nicht unglaublich. Noch andere Formen bei Schwanbeck Megasthenes S. 12 n. 6.

2) Anders Brugmann Grdr.² II: 1, 499.

ein Indeklinabile mit der Bedeutung *ānukūlya*(*m*). Das ist wohl nicht *sārdham*, wie Childers meint, sondern *sadhryàk*[1]).

15. Ai. *samyáñc-*, F. *samīcī* (°*cí*) 'zusammengerichtet, vereint, universus, adversus', *samyák* Adv. 'zusammen, richtig, genau, durchaus'; dazu wohl *samīca-* 'Meer' und weiter *samīcīná-* 'zusammengewandt, vollständig, richtig'.

P. *sammā* (= *samyák*) 'fully, thoroughly, accurately, rightly, properly, well, really, trully'; *sāmīci-* (s. Childers 432) F. 'correctness, propriety, proper or respectful act or duty'[2]).

Über die Flexion der ai. Worte auf *-añc-* s. Whitney Ai. Gr.[3] § 407 ff., Thumb Handbuch 1, 217 ff. Zur Erklärung vergleiche man Thumb a. a. O. S. 219 f., Osthoff MU. 4, 249 ff., Brugmann Ausdrücke der Totalität S. 21, Grdr.[1] 2, 241, [2] 2 : 1, 481 f., J. Schmidt Pluralbildd. S. 388 ff., Bartholomae GIPh. I, 1, 96 f., Thumb KZ. 36, 199 ff., Flensburg Die Basis *ter-* S. 65 ff., Persson IF. Anz. 12, 16 f., Verf. KZ. 40, 447 ff., Johansson MO. 1907—1908 S. 97 ff. usw. Dagegen kenne ich, wie schon oben gesagt, keine zusammenhängende Behandlung der Bildungen in den mittelindischen Sprachen.

Aus der oben kurz skizzierten Übersicht der Formen, die keine Ansprüche auf Vollständigkeit erhebt, jedoch zur Beurteilung der Formen völlig ausreicht, geht etwa folgendes hervor:

1) Die alte Flexion nach den Musterbeispielen

prāñ prācī prāk
pratyáñ pratīcī́ pratyák
viṣvañ viṣūcī viṣvak

ist, soweit sie maskuline und neutrale Formen betrifft, im Mittelindischen gänzlich aufgegeben worden. Die Paradigmata hätten im Mittelindischen, soviel ich sehe, lauten müssen z. B.:

**patiyaṃ patīcī *patiya*(*ṃ*)
vissaṃ* (*vīsaṃ*) **visūcī *vissa*(*ṃ*) (vīsaṃ*, *vīsuṃ*) usw.,

woraus dann Übergang in die *-a*-Deklination folgte. Man erhielt also z. B.:

visso* (vīso*) **visūcī *vissaṃ* (**vīsaṃ*, *vīsuṃ*).

1) P. Pkt. *saddhiṃ* ist wohl nach Pischel Ved. Stud. 2, 235, Pkt. Gr. § 103 = ved. *sadhrī́m*; man könnte aber auch daran denken, daß *saddhiṃ* : *sadhryàk* = *vīsuṃ* : *viṣvak* wäre.

2) In Betracht von *sāmīci-* könnte man vermuten, daß *marīcí-* f. 'Lichtglanz, Strahl' (p. *marīci-* f. 'Licht, Strahl, fata morgana') eine ähnliche Bildung wäre.

Durch die völlige Verschiedenheit der femininen und der anderen Formen folgte aber die Auflösung der Paradigmata. Daraus ergibt sich zuerst:

2) Daß die Femininformen, wo sie noch bewahrt sind, nur als Substantiva mit Bedeutung 'Himmelsgegend' da sind: p. *apācī* 'the south', *udīcī* 'the north', *patīcī* 'the west' und *pācī* 'the east', sowie auch das unregelmäßige *avīcī*, Name einer Hölle.

3) In einem Falle war schon im Sanskrit eine Rückbildung aus der femininen Form vorhanden: aus F. *nīcī* hatte man eine Maskulinform *nīca* gebildet[1]). Diese findet sich auch im Pāli. Übrigens wird die Existenz anderer solcher Formen im Sanskrit bezeugt durch die Weiterbildungen *udīcya-*, *prācya-* usw.; diese finden sich im Mittelindischen, wie es scheint, nur in geringerer Anzahl (p. *udicca-*; andere Beispiele sind mir jetzt nicht zu Händen).

4) Die mit *-n*-Suffix erweiterten Formen sind im allgemeinen im Mittelindischen vorhanden, z. B. AMg. *udīṇa-*, *padīṇa-* usw., p. *pācīnaka-*; daneben hat das Mittelindische auch andere *-n*-Ableitungen in Analogie mit Worten aus anderen Formenkategorien gebildet, wie *tiracchāna-*.

5) Was die Neutralflexion betrifft, so waren die Neutra im Sanskrit auch als Adverbia vorhanden; diese sind im allgemeinen im Mittelindischen erhalten geblieben. Wo diese Adverbia im Sanskrit auf *-āk* auslauteten, traten im Mittelindischen regelrecht Adverbia auf *-ā* ein, z. B. pkt. *maṇā* = *manā́k*[2]); wo sie auf *-ak* auslauteten, sollten sie eigentlich mi. *-a* zeigen. Durch Übergang der Paradigmata in die *-a*-Deklination entstanden aber Formen auf *-aṃ*, regelrechte mittelindische Neutralformen, z. B. p. *avaṃ*°, *tiriyaṃ* usw., M. *ua*° (mit Stammform in der Komposition, nicht unmittelbar = *udak*°).

Wenn nun dieses vorausgesetzt wird, erklärt sich m. E. p. *uddiya-* einigermaßen gut. Aus einem skt. Paradigma

údaṅ údīcī údak

entstand zunächst

**udaṃ udīcī* **uda*,

woraus dann mit Übergang in die *-a*-Deklination

**udo udīcī* **udaṃ*[3]).

1) Dazu aber eine neue F.-Form *nīcā*.

2) P. *sammā* ist entweder Analogiebildung oder in Sandhi oder Komposition entstanden.

3) Bezeugt durch M. *ua*°.

Nun hatten wir aber daneben Paradigmata wie

**patiyo patīcī *patiyaṃ*

oder **niyo *nīcī *niyaṃ.*

Da man aber weiß, wie äußerst leicht die verschiedenen Worte jener Klasse von einander beeinflußt wurden[1]), kann man sich ohne besondere Schwierigkeit denken, daß

**udo udīcī *udaṃ*

nach anderen Formen in

**udiyo udīcī *udiyaṃ*

umgestaltet wurden. So sind wir dem tatsächlich belegten *uddiya-* einen Schritt näher gerückt. Neben diesen Formen standen aber im Urpāli auch andere Paradigmata wie

**sammo *samīcī *sammaṃ,*

wo der 'Stamm' Konsonantenverdoppelung zeigte. Danach entstand dann weiter auch ein anderes Paradigma, nämlich

**uddo udīcī uddaṃ.*

Einer Kontamination dieses Paradigmas mit dem Paradigma *udiyo* usw. verdanken wir also m. E. das tatsächlich bestehende *uddiyo*, *uddiyā*, *uddiyaṃ*. Das mag auf dem Papier etwas verwickelt scheinen, in der Wirklichkeit vollzog sich die Entwicklung jedoch ziemlich leicht.

10. Pkt. *khaḍḍā* usw.

In Dēsīn. 2, 66 liest man *khaḍḍā khāniḥ*, also etwa 'Loch, Grube, Brunnen'; literarische Belege des Wortes habe ich in Uvās. § 94 und Jacobi Erz. S. 51, 2 gefunden, an beiden Stellen in jener selben Bedeutung[2]). Nach Hoernle Uvās. 2, 67 kommen noch in Marāṭhi und Gujarāti die Worte *khāḍ*[3]), *khaḍḍā* und *khaḍḍo* vor, die 'ditch, hole, cavity' bedeuten.

M. E. setzt nun *khaḍḍā-* ein ai. **khar-tā* vor. An der zitierten Stelle der Deśīnāmamālā kommt auch die Glosse *khaṇ-*

---

1) Man vergleiche z. B. *samyáñc-* statt *samáñc-*, *avīcī* statt **avācī* usw.

2) Die Stelle in Uvās. (§ 94 ist die Beschreibung eines *piśāca*) enthält ziemlich viele dunkle Worte; *khaḍḍā* ist jedoch klar, der Komm. erklärt es mit *gartākāram*.

3) *khāḍ* aus **khaḍḍa-* mit dem im Neuindischen gewöhnlichen Übergang von kurzem Vokal + Doppelkonsonant zu langem Vokal + einfachem Konsonant, vgl. Hoernle A Comp. Gramm. of the Gaudian Langg. §§ 145, 147; Pischel SBBAW. 1908 S. 453.

ṇaṃ tathā khattaṃ khātaṁ vor, vgl. darüber Pischel Pkt. Gr. § 566. *khaṇṇa-* ist wohl, wie Pischel meint, ein *-na*-Partizipium zu *khaṇ-*, der Prākritform von *khan-*. Dagegen scheinen mir die Gründe, die Pischel a. a. O. § 90 gegen Jacobis Erz. Gloss. gegebene Erklärung von *khatta-* anführt, nicht stichhaltig zu sein. Jacobi erklärt das Wort m. E. völlig richtig als = ai. *khātra* 'Loch'[1]); es liegt, soviel ich sehe, kein zwingender Grund vor, das Wort als *khāta-* aufzufassen — das wäre dann wohl die Erklärung des Hemacandra a. a. O., was jedoch hier von keiner Bedeutung zu sein braucht. Wie man die Sachen nun immer auffaßt, mit *khaḍḍā* scheinen die beiden Wörter nichts außer der Bedeutung gemeinsam zu haben.

khaḍḍā aus **khartā* weist auf eine Wurzel **khar-*, eine Nebenform von *khan-*, hin; daß aber Wechsel von Liquida und Nasal im Wurzelauslaut stattgefunden hat, ist ja eine bekannte Tatsache. Man möchte fragen, ob nicht auch andere Spuren dieser Wurzel **khar-* 'graben' im Indischen da sind. M. E. gehört hierher das Wort *ā-khará-* m. 'Höhle, Bau eines Tieres', *ākhare-ṣṭhá-* 'im Bau wohnend'; schon Uhlenbeck Ai. et. Wb. 20 brachte das Wort mit *khan-* in Verbindung, erklärte es aber aus **ā-khn̥-ro-*, was minder gut zu sein scheint. Es wäre auch möglich, daß *khára-* m. in den Bedeutungen 'ein viereckiger Erdaufwurf, um die Opfergefäße darauf zu setzen' und 'ein zum Aufbau eines Hauses besonders zugerichteter Platz' hierher gehörte; die Bedeutungen scheinen ganz gut zu passen.

Inwieweit sich die Wurzelform *khar-*, die somit für das Indische feststeht, durch andere Sprachen verfolgen läßt, scheint unsicher. Übrigens ist es wohl hier wie in *khan-* unsicher, wie der Anlaut anzusetzen ist; wir finden ja teils ai. *khan-* 'Graben' und av. *xan-* f. 'Quelle, Brunnen', *xąnya-* Adj. 'fontanus' mit anlautendem *kh-*, theils av. *kan-* 'Graben', arm. *akan* 'Graben, διόρυγμα' (s. Hübschmann Arm. Gr. I 413 mit anlautendem *k-*[2]). So könnte man daran denken, ai. *khar-* aus **qher-* zu idg. **s(qer)-* 'schneiden, ritzen', was wohl 'graben, wühlen' bedeuten konnte, zu stellen. Das bleibt jedoch alles ziemlich unsicher.

---

1) *khatta-* bedeutet in Erz. überall 'Loch', z. B. S. 65, 13 f.: *rattiṃ ca khattaṃ khaṇiūṇa* usw.

2) Zum Wechsel von *kh-* und *k-* siehe Bartholomae Stud. 2, 56; GIPh. I 1, § 13. — Lit. *kìnis* 'zerwühltes Lager der Schweine', das Persson KZ. 33, 290 mit Recht hierher gestellt hat, ist mehrdeutig.

11. Pkt. *ḍālī*.

Im Deśīn 4, 9 steht *ḍālī śākhā*, also 'Ast' oder 'Zweig'; neben *ḍālī* kommt in derselben Bedeutung vor *ḍālā* in Jacobi Erz. S. 59, 8: *kiṃahaṃ kariṇiyā jeṇ ' evaṃvihaṃ sapattaḍālaṃ ucchuṃ pabhūyaṃ pesijjai* 'bin ich wohl ein Elephantenweibchen, daß er mir so viel Zuckerrohre mit Blättern und Zweigen sendet?' In Pāli kommt vor *dālima-* m. 'the pome-granate tree', was wohl ein ai. **dāli-mant-* wäre und das Wort **dālĭ* 'Ast, Zweig' enthält[1]). Dasselbe ist vielleicht *ḍālāvana-* in Divyāvad. S. 627, 23, das sicher Name eines gewissen Baumes ist, da es in einer Reihe von Baumnamen steht.

Ein Wort *ḍālĭ*, *ḍālā* in der Bedeutung 'Ast, Zweig' steht also fest; schon die Form *dāli°* im Pāli belehrt uns aber darüber, daß *ḍ-* hier aus ursprünglichem *d-* entstanden ist, ein Lautübergang, der viel größere Ausdehnung hatte, als man nach den Angaben der indischen Grammatiker glauben könnte[2]). Da wir somit ai. **dāl-* aus **dēl-*, **dōl-* ansetzen können, stelle ich die Worte zu air. *deil* 'Stab, Rute' aus **deli-*, mndd. *tol*, *tolle* 'Zweig' usw., Ausläufer der weitverbreiteten Wurzel **dĕl- *dŏl-* 'spalten, teilen, bearbeiten', die im Indischen in *dála-* n. 'Stück, Teil', *dálati* 'birst' usw. vorliegt. Für ausführliche Behandlungen der Sippe, wovon ich hier absehen muß, da mir nichts weiteres zu Händen ist, verweise ich auf Lidén Stud. z. ai. u. vgl. Sprachgesch. S. 80 ff. und Walde Lat. et. Wb.² 239 f. mit der an beiden Stellen zitierten Literatur.

12. JM. *savakkī*.

In Jacobi's Erz. S. 52, 3 heißt es folgendermaßen: *navaraṃ savakkīo tīe uvari pauviāo chiddāṇi magganti saṃlavanti ya* .. 'darauf zürnten ihr die Mitfrauen, sie suchten nach Blößen und sprachen unter einander . . .' Hier steht also ein mir sonst nicht bekanntes Wort *savakkī* 'Mitfrau'; das heißt sonst im Pkt. *savattī*[3]) = ai. *sapatnī*. Wie bekannt, wird ja im pkt. *-tn-* regelrecht zu *-tt-*, vgl. Pischel a. a. O. Dagegen kann *-tn-* unter keinen Umständen zu *-kk-* werden, weshalb ja *savakkī* unmöglich aus *sapatnī* entstanden sein kann.

---

1) *dālima-* findet sich auch in Skt., sicher aus dem Mi. entlehnt.

2) Man vergleiche die Regeln bei Hc. 1, 217—218 und Vr. 2, 35 mit den Beispielen bei Pischel Pkt. Gr. § 222.

3) Belege bei Jacobi Erz. Gloss. und Pischel Pkt. Gr. § 276.

savakkī, das aus **savaknī* aus **sa-paknī* entstanden sein muß, liefert ein interessantes Beispiel für den von Zupitza Gutt. S. 18 ff. erläuterten Lautwechsel zwischen Dental + Nasal und *k* + Nasal. Dadurch sind, wie bekannt, folgerichtig auch die indischen Formen wie *hariknī*, *paliknī* usw. statt **haritnī*, **palitnī* erklärt worden; wir müssen eine Zwischenstufe **haritknī*, **palitknī* ansetzen. So haben Handschriften der VS. Schreibungen wie *patknī*, *ātkman-* usw.[1]); für *patknī* bildet ja das hier in *sa-vakkī* belegte **paknī* eine schöne Bestätigung. Und die Schreibungen *ātkman-*, *patkman-* geben uns einen Fingerzeig, wie pkt. *appa-* zu erklären ist; *km* wird ja im Prakrit zu *pp* und keineswegs durch eine Zwischenstufe *tm*, wie Pischel Pkt. Gr. § 277 meint, dessen ganze Erklärung von *appa-* in der Luft schwebt. Ebenso wie *patnī* über *patknī* zu **paknī* zu pkt. °*vakkī* geworden ist, wurde *ātman-* über *ātkman-* zu **ākman* zu *appa*(*n*)[2]). Wie nun immer der Übergang von *km*, *tm* zu *pp* zu erklären ist — daß er, wie Pischel meint, über *tv* zu *tp* zu *pp* gegangen ist, glaube ich nicht — soviel ist klar, daß nicht *km* sich über *tm*, sondern im Gegenteil *tm* sich über *km* entwickelt hat.

13. Pāli *koccha*.

Pāli *koccha-* ist an einigen Stellen des Vin. Piṭ. belegt in zwei verschiedenen Bedeutungen. Ich kenne keine Deutung des Wortes und werde deswegen hier eine solche versuchen; da die beiden Bedeutungen des Wortes zeigen, daß es sich hier um zwei verschiedene Wörter handelt, werde ich *koccha-* unter zwei Abteilungen behandeln.

1. *koccha-* N. kommt in Pāc. XIV 1 (Vin. Piṭ. IV, S. 39) in folgendem Zusammenhang vor: *yo pana bhikkhu saṃghikaṃ mañcaṃ vā piṭhaṃ vā bhisiṃ vā kocchaṃ vā ajjhokāse santharitvā vā santharāpetvā vā* . . . übersetzt SBE. 13, S. 34 "Whatsoever

---

1) Weber Ind. Stud. IV 248; Benfey GN. 1872 S. 1 ff.; Brugmann MM. 11, 198 Anm. 2; J. Schmidt Pluralbildungen 398. — Die einschlägige Literatur über die Formen *hariknī* usw. ist bei Brugmann Grdr.² II 1, 215 Anm. 3 gesammelt. — Ich bemerke hier nebenbei, daß *-cñ-* sich im Mi. zu *-pp-* entwickelt zu haben scheint, da p. (eigl. pkt.) *jappā* 'Bitte' wohl = *yācñā* ist (in WZKM. 23, 46 A. habe ich es fehlerhaft aus **yācman-* hergeleitet).

2) Was die in den Girnäer Inschriften auftretende Form *āpta-* = *ātman-* (falsch Ascoli Krit. Stud. S. 197 Anm. 10; Senart Inscr. de Piyadasi I 26 ff.; Pischel Pkt. Gr. § 277) betrifft, so ist sie wohl am ehesten eine Mischform. Neben *āppa-* stand wohl **āpa-* (wie AMg. *āya-*, JŚ. *āda-* neben *atta-*), was mit *atta-*, ev. **āta-* kontaminiert werden konnte.

Bhikkhu who has put out, or got another to put out to air, a bedstead or a chair, or a mat, or a stool, the common property of the Saṃgha . . .". Die Übersetzer[1]) bemerken aber, daß das Wort *kocchaṃ* nicht ganz klar ist; der alte Kommentar zum Pācittiya sagt: *kocchaṃ nāma vākamayaṃ vā vā usīramayaṃ vā muñjamayaṃ vā babbajamayaṃ vā anto saṃveṭhetvā baddhaṃ hoti.* Es geht also hervor, daß *koccha-* Flechtwerk verschiedener Arten bezeichnet, aus Rinde, *us'īra*-Wurzeln, *muñja*-Gras oder *balbaja* (Eleusine indica)[2]). Die Bedeutung 'Stuhl' kommt natürlich daher, daß es Sessel gab, die mit irgendeinem solchen Flechtwerk bespannt waren; so faßt es auch Childers Dict. 208, der die Erklärung in Abh. 311 wiedergibt, wo *koccha-* mit *bhaddapīṭha* 'Thron, Sessel' glossiert wird[3]). In Cullav. VI, 2, 3 (Vin. Piṭ. II, S. 149) finden wir *koccha-* in derselben Bedeutung 'Sessel' usw., SBE. 20, 165 übersetzt 'a cane-buttomed chair'; in der Bedeutung 'Sitz' (aus Gras und Streu bereitet, eigentlich wohl 'Büschel, Bündel') steht *koccha-* in Jāt. 535, G. 78—79) Fausbøll V, S. 407).

Ein verwandtes Wort finden wir im nordbuddhistischen Sanskrit; in Divyāvad. S. 40, 10—11 steht *mañcapīṭhabṛṣikoccaka*°, wie es die Herausgeber Cowell und Neil lesen — die Handschr. haben °*kocava*°; ibid. S. 550, 16 steht dieselbe Wortreihe, die Handschr. haben A °*kotvaca*°, B °*koccakta*°, C °*kovaca*° und D °*kovvaka*° (Cowell und Neil lesen wieder °*koccaka*°), auf derselben Seite Z. 22 haben die Handschr. °*koccaka*°; ibid. S. 553, 2 steht °*kocca*°, Z. 9 lesen Cowell und Neil wiederum °*kocca*°, die Handschr. haben °*kocava*°. M. E. sind die Formen *kocca-* und *koccaka-*; daß das Wort dieselbe Bedeutung hat wie p. *koccha-*, ist offenbar, wenn man die Wortreihe in S. 40, 10—11 usw. mit Pāc. XIV 1 vergleicht.

Neben p. *koccha-* scheint auch eine Form **kocchara-* existiert zu haben, die, soviel ich weiß, bisher nicht belegt worden ist. In Mahāvastu II, S. 62, 8 steht nämlich in B *kupseraṃ*, in C *kupsaraṃ*, ein Wort, das kaum etwas anderes als 'Sitz, Wagensessel' bedeuten kann. In diesem *kupsara-* N., das sonst nicht belegt ist, sehe ich eine fehlerhafte Sanskritisierung eines Pāliwortes, das **kocchara-* lauten mußte[4]).

---

1) Rhys Davids und Oldenberg.

2) Vgl. skt. *balbajastukā* 'Flocken von Eleusine indica'; es ist wohl irgend eine Art von wergartigem Stoff.

3) Vgl. skt. *bhadrapīṭha-* dss. Pār. Gṛhyas. I 15, 4 usw.

4) Nach dem Muster p. *accharā-* = ai. *ápsaras-* usw.

Was nun *koccha-* betrifft, so leite ich es zunächst aus **kuccha-* her; dies aber repräsentiert m. E. ein ai. **kṛtsa-* 'Flechtwerk, Büschel, Bündel'; *kocca(ka)-* in Divyāvad. ist wiederum ein ai. **kṛtya-* zu **kucca-* zu *kocca-*. Die nächsten Verwandten auf indischem Boden sind wohl *kuṭí-*, *kuṭī́* F. 'Hütte', wohl aus **kṛtī́-*, *kuḍya-* N. 'Wand'[1]), was mit Divyāvad. *kocca-* sogar identisch sein könnte. Dazu gehören weiter *káṭa-* M. 'Geflecht, Matte', wohl am ehesten aus **kṛta-*, nicht aus **karta-*, wie es Uhlenbeck Ai. et. Wb. 39 will[2]). Weiter gehören diese Wörter zu **qert-*, **qṛt-* in *kṛnátti* 'dreht, spinnt', *cṛtáti* 'bindet, heftet zusammen'[3]); in anderen Sprachen gehören hierher z. B. gr. κάρταλος 'Korb', κύρτος, κύρτη 'Binselgeflecht, Fischreuse, Käfig', κυρτία 'Flechtwerk'; lt. *crātis* 'Flechtwerk, Hürde, Rost, Faschine'; got. *haúrds* 'Tür', ahd. *hurt* 'Flechtwerk'[4]); ab. *krętati* 'flechten' usw.

Nun ist freilich bei dieser Sippe ein *-s*-Stamm kaum vorhanden, da die Zugehörigkeit von ai. *kṛtsná-* 'vollständig, ganz' unsicher ist[5]). Aber **kṛtsa-* kann neben einem **kṛtyati* 'flechtet' bestanden haben, ebenso wie z. B. *gṛ́tsa-* 'rasch, geschickt' aus **gṛdh-s-a-* neben *gṛ́dhyati* 'ist gierig' steht. Zu diesem **kṛtyati* fügt sich auch ganz gut das als Grundform für *kocca-* vorausgesetzte **kṛtya-*; die nächste Entsprechung auf außerindischem Boden bietet hier das gr. κυρτία 'Flechtwerk' aus **kṛti̯ā-* mit *-u*-farbiger Liquidasonans.

2. *koccha-* N., belegt in Cullavagga V, 2, 3[6]), bedeutet 'Kamm'. Daß dieses Wort nicht zu 1. *koccha-* gehören kann, scheint mir ganz offenbar, da eine Brücke zwischen den beiden Bedeutungen 'Flechtwerk, Sitz', und 'Kamm' kaum geschlagen werden kann.

---

1) Vgl. über diese Wörter Uhlenbeck Ai. et. Wb. 56 f.

2) Für das Nebeneinanderstehen von *a* und *u* aus *ṛ* in demselben Worte vgl. Pischel Pkt. Gr. §§ 52—53.

3) Vgl. Hirt BB. 24, 249. 267.

4) Kaum aber got. *haírþra* 'Eingeweide', das eher zu got. *hairtō* gehört; vgl. über das Wort Noreen Ugm. Ltl. 102; Zupitza Gutt. III; Kluge Pauls Grdr. 1², 383; Brugmann Grdr.² II 1, 330; Meillet Etudes I 167; Uhlenbeck PBrB. 30, 286 f., Got. et. Wb. 66, Tijdschr. 25, 272 und Feist Et. Wb. d. got. Sprache 124.

5) Vgl. Brugmann Tot. 55 f.: anders Johansson IF. 2, 252 f. — Vgl. jetzt auch v. d. Osten-Sacken IF. 23, 381 über balt.-slav. Wörter, die wahrscheinlich mit *kṛtsná-* näher zusammen gehören.

6) Auch bei Childers.

Da Worte für 'Kamm' ganz natürlich mit Bezeichnungen für 'krempeln, raufen' zusammenhängen, möchte ich auch *koccha-* einer solchen Wortsippe anreihen. Ich leite es zunächst aus **kuccha-* her, was ich = ai. **kṛccha-* setze. Dies repräsentiert wahrscheinlich ein idg. **qṛs-k̂o-* oder **qṛs-k̂o-* und gehört zu **qers-*, **qṛs-* 'reiben, kämmen, krempeln' in skt. *kaṣati* 'reibt, kratzt', was nach Fortunatov BB. 6, 219 ein echt ai. **kárṣati* repräsentiert, meinetwegen aber ebensogut ein **kṛṣáti* sein könnte[1]). Dazu gehören weiter lit. *karsziù*, *kar̃szti* 'kämme, krämple'; mndd. *harst* 'Harke' (s. Zupitza a. a. O.) und ab. *krašta* 'Krätze'. Daneben scheint aber eine gleichbedeutende Wurzel **qesā-* : **qās-*[2]) zu bestehen, die viele zugehörige Worte innerhalb mehrerer Sprachen zu haben scheint; so gehören hierher z. B. gr. κέωρος 'Nessel', κεάνωθος 'Distel' und wahrscheinlich ξαίνω 'kratze, kämme'[3]); aisl. *haddr* 'Haar'; lit. *kasýti* 'striegeln, kratzen', *kasù*, *kásti* 'graben'; ab. *kasa* 'Haarflechte' usw. Unzweifelhaft scheint es mir auch — vgl. Walde a. a. O. — daß man lt. *cāro*, *cārĕre* 'Wolle krempeln' aus **qās-* erklären und der letztgenannten Sippe anreihen muß. Ob die beiden Wurzeln irgendwie in Verbindung standen — man könnte an **qās-* und **qer-* denken, woraus dann weiter **qer-s-* — muß natürlich unentschieden bleiben[4]).

14. Pāli *koḷāpa-*.

Pāli *koḷāpa-* ist an mehreren Stellen belegt, so daß die Bedeutung völlig sichergestellt werden kann. So heißt es in Majjh. Nik. I 241: *seyyathāpi Aggivessana sukkhaṃ kaṭṭhaṃ koḷāpaṃ ārakā udakā thale nikkhittaṃ* ...; in Saṃy. Nik. IV, 161. 185 erscheint das Wort in Wendungen wie *khīrarukkho assattho vā nigrodho vā pilakkho vā udumbaro vā sukkho koḷāpo* . . ., also wiederum in Verbindung mit *sukkha-* = skt. *śuṣka-* 'dürr, vertrocknet'. In Mil. P. S. 151 steht: *yathā mahārāja matassa rukkhassa sukkhassa koḷāpassa* usw. Schließlich heißt es in Jāt. 430, G. 1 (III, S. 495 Fausbøll):

santi rukkhā haritapattā dumā 'nekaphalā bahū,
kasmā nu sukkhe koḷāpe sukassa nirato mano.

1) Vgl. weiter Fröhde BB. 11, 175; Kluge Wb.[6] 148; Zupitza Gutt. 110; Uhlenbeck Ai. et. Wb. 50 und Bartholomae IF. 2, 178 mit Lit.

2) Vgl. Walde Et. Wb. 99.

3) Vgl. zu ξαίνω auch Hübschmann Arm. Gr. 1, 488.

4) Vgl. zu diesem Artikel unten S. 403.

und in der G. 3 steht weiter:

sukkhañ ca rukkhaṃ koḷāpaṃ apattaṃ aphalaṃ dumaṃ
ohāya sakuṇā yanti, kiṃ dosaṃ passasi dija.

Der Kommentar zur Stelle sagt: *koḷāpe ti vāte paharante ākoṭitasaddaṃ viya muñcamāne nissāre*[1]). Nach dieser Stelle hat Morris JPTS. 1884, S. 79 ganz richtig die Bedeutung von *koḷāpa-* festgestellt, indem er sagt: "this word occurs . . . in reference to a tree full of holes, sapless and dry'. Es kann nach dem Ausdruck des Jātakakommentars kein Zweifel darüber walten, daß *koḷāpa-* etwa 'höhlig, im Inneren kernlos, löchrig' (so daß der Wind darin pfeift und saust), von alten Bäumen gesagt, bedeutet. Diese Bedeutung war für Johansson nicht ganz klar, wenn er das Wort MO. 1907—1908, S. 101 f. einfach mit 'dürr' übersetzte und es fragend zu einem p. **koḍāpeti*, Kausativ zu *kūḍ-* 'versengen' (vgl. Johansson Uppsalastud. S. 52 ff.) stellte. Ich versuche hier eine andere Erklärung des Wortes.

Da im Mittelindischen ein Wechsel *ḷ-ḍ-ṭ* festzustehen scheint — s. Pischel Pkt. Gr. § 238 — möchte ich *koḷāpa-* mit skt. *koṭara-* M. 'Höhle', speziell 'Baumhöhle, Loch in einem Baume' verbinden. Es ist deutlich, daß ein Suffix *-ă-pa-* sowohl im Alt- wie im Mittelindischen öfters vorkommt, obwohl sein Vorkommen und seine Geschichte nicht klargestellt worden ist. Bildungen auf *-ā-pa-* finden sich z. B. in skt. *kalāpa-* M. 'Büschel, Bündel, Pfauenschweif, Köcher, Gürtel', *kalāpin-* 'mit Köcher versehen, Pfau, Kuckuck', *kalāpaka-* M. 'Schmuck, Strick'; p. *kalāpa-* M. 'a bundle, bunch, tuft, a peacock's tail; a quiver; a row, string', *kalāpī* M. 'a peacock', *kalāpaka-* M. 'a string or row'. Leider ist die Etymologie des Wortes ganz unklar; vorausgesetzt aber, daß *kalāpa-* ursprünglich etwa 'Grasbündel, Bündel von zusammengerafften Gras' usw. bedeutete, könnte das Wort vielleicht zu **qer-p-* in lt. *carpo* 'pflücke' usw. gehören[2]). Weiter findet sich ein wunderliches Wort *kúntāpa-* N., 'Bezeichnung bestimmter Organe, deren 20 an Zahl im Bauche liegen sollen; ein Abschnitt des AV.', das mir völlig unklar ist; von Bildungen auf *-a-pa-* verzeichne ich nur *kaṇapa-* M. 'Lanze', *kuṇapa-* N. 'Leichnam' (auch p. *kuṇapa-* dss.), *kutapa-* N. 'Ziegenfell', die mir sämtlich ganz unklar sind.

---

1) Vgl. ib. S. 491: *rukkho khāṇumatto hutvā chiddāvachiddo vāte paharante ākoṭiyamāno va atthāsi* usw.

2) Vgl. über *carpo* weiter Zupitza Gutt. 114; Walde Et. Wb.[2] 134 mit Lit.

Wie nun immer diese *-p*-Suffixe am richtigsten zu beurteilen sind, jedenfalls gehören sie doch unzweifelhaft in irgendeiner Weise mit dem *-p*-Kausativum zusammen, vgl. Brugmann Grdr. 2, 1156 f. und Thumb Handb. 1, 403 f. Wie Nomina auf *-ā-pa-* und *-a-pa-* erscheinen, so finden sich auch Kausativa auf *-āpayati* und *-apayáti* nebeneinander, und die beiden Bildungen wuchern nebeneinander immer stärker. Doch sind wohl hier die nominalen Bildungen die ursprünglich ältesten, so daß ein *dīpáyati* eigentlich Denominativ zu *dīpa-*, ein *śrapáyati* Denominativ zu *°śrápa-* ist usw. So sind diese Bildungen zu Anfang eigentlich morphologisch gleichwertig mit z. B. arm. *kar̄aphem* 'schlage auf den Kopf, köpfe' zu *kar̄aphn* (Akk. Plur. *kar̄aphuns*)[1]) 'Schädel'.

Ich komme somit für *koḷāpa-* zu einer älteren Form **koṭāpa-*, die zunächst zu *koṭara-* gehört. Es wäre nun möglich, daß dieses *koṭ-* über **kuṭ-* auf älteres **kl̥t-* zurückginge und zur Wurzel **qolā-*, **q(o)lā-d-* 'zerbrechen, zerstoßen' usw. in griech. κλαδαρός 'zerbrechlich'; lt. *clādēs* 'Verletzung, Schaden, Niederlage' gehörte; dem steht aber gegenüber, daß wir eher ein **koḍ-*, **kuḍ-* warten möchten, da eine Wurzelform **q(o)lā-t-*, **qol(ā)-t-* nicht besonders gut belegt zu sein scheint. Es ist also diese Hypothese einfach aufzugeben. Ich glaube dann eher, daß *koṭara-*, **koṭāpa-* durch *koṭi-* usw. aus einem ursprünglicheren **kotara-*, **kotāpa-* gebildet worden ist. Dann erhielten wir eine Wurzelform **kot-*, **kut-* aus **qeu̯t-*, **qut-*, die sich wohl auch anderswo wiederfinden läßt. Wir finden nämlich in den europäischen Sprachen unzweifelhaft Worte mit der Wurzelform **kut-* und der Bedeutung 'Höhlung, Höhle', obwohl die Verwandtschaftsverhältnisse etwas unklar sind. Eine mit **kotara-* fast identische Form finden wir somit in gr. κύταρος, κύτταρος "the cell of a comb, a cell in plants" und "the concave vault" (of heaven), Ar. Pax 199; dazu scheinen weiter auch κύτος "a hollow, a vase, jar, urn, anything that contains or covers" und κύσσαρος 'anus' aus *κύτ-ϝα-ρο- zu gehören, vgl. J. Schmidt Voc. 2, 351, Anm.[2]). Auch das lt. *cunnus* 'das weibliche Glied', das man aus **cut-no-* oder **cut-s-no-* erklärt, und gr. κυσός· ἡ πυγή· ἡ γυναικεῖον αἰδοῖον Hes. aus *κυτ-i̯ο- scheinen hierher am besten zu

1) Siehe über dieses Wort Hübschmann Arm. Gr. 1, 458.

2) Auch ai. *cuta-* und *cuti-* 'After' (lex.) führt man hierher, ob mit Recht, getraue ich mir nicht zu sagen.

passen, vgl. Fröhde BB. 14, 100; 16, 196; und weiter aus dem Keltischen ir. *cuthe* 'Grube' (Zupitza Gutt. 128) und kymr. *cwthr* 'After, Mastdarm' (Strachan KZ. 33, 306)[1]). Diese Wörter zeigen alle eine Bedeutung 'Höhlung, Höhle' und scheinen somit sehr wohl mit **kotara-* 'Höhle', **kotāpa-* 'löchrig' zusammengebracht werden zu können. Dagegen scheinen Worte wie lit. *kutỹs* 'Beutel', lt. *cōleus* 'Hodensack, Hode' usw. nichts mit diesen Worten zu tun zu haben, wie Walde Et. Wb.² 176 m. E. richtig bemerkt.

15. Ai. *mavati* usw.

Es gibt, wie bekannt, innerhalb der indogermanischen Sprachen Wortsippen, die nebeneinander die beiden Bedeutungen 'binden, knüpfen, flechten' und 'zusammenballen, vereinigen, fest machen' zeigen. So finden wir eine schon oben[2]) kurz erwähnte Wurzel **qert-*, **qr̥t-*, wozu einerseits gr. κάρταλος 'Korb', κύρτος 'Binsengeflecht, Fischreuse', κυρτία 'Flechtwerk'; lt. *crātes* 'Flechtwerk', andererseits gr. κροτώνη 'Astknorren'; lt. *cartilāgo*[3]) 'Knorpel'; air. *certle* 'Knäuel'; ab. *krątъ* 'festgedreht, fest' und weiter wahrscheinlich lt. *crassus* 'dick, fett, grob' und ai. *kr̥tsná-*[4]) 'vollständig, ganz'. Weiter finden wir ai. *grathnā́ti*, *granthā́yati* 'knüpft, windet, reiht aneinander', *grantha-* M. 'Knoten, Gefüge, Komposition', *granthí-* M. 'Knoten', wozu gr. γρόνθος 'Faust'. Diese Wörter gehören weiter zu einer Wurzel **ger-* 'versammeln, verknüpfen, binden, zusammenballen', worüber weitläufige Untersuchungen bei Lidén Stud. z. ai. und vgl. Sprachgesch. 1 ff. Dahin gehören nach Lidén z. B. ai. *jáṭā* F. 'Flechte', *jā́la-* N. 'Netz, Gitter', *guṇá-* 'Faden, Schnur, Saite'; gr. γέρρον aus *γερ-ς-ο- 'Rutengeflecht' usw.[5]). Ähnliches finden wir weiter innerhalb einer Wurzel **gel-* 'zusammenballen' — mit Erweiterungen wie **gl-em-*, **gl-ebh-* — worüber man z. B. Walde Et. Wb. 269 ff. befragen kann. Neben ai. *vāgurā́* F. 'Fangstrick, Netz zum Wildfang, Garn', ir. *figim* 'Webe' usw. stehen norw. *oke* 'verworrene Masse, z. B. von Zwirn', ags. *wecca* 'Docht' u. a. (s. über die ganze Sippe Lidén Stud. z. ai. und vgl. Sprachgesch. 20 ff.); dahin gehört

1) Vgl. weiter Johansson IF. 19, 129 f. mit Lit.

2) Siehe S. 392.

3) Anders über dieses Wort Hirt BB. 23, 351; 24, 276, m. E. fehlerhaft. Vgl. Walde Et. Wb. 101.

4) Anders darüber Johansson IF. 3, 252 f.

5) Hierher stellt neuerdings Petersson IF. 23, 384 ff. — m. E. richtig — schwed. *karm* (eigentlich 'Wagenkorb' aus 'Flechtwerk') aus **gor-mo-*.

vielleicht auch ahd. *wahs* 'Wachs' (Lidén a. a. O., vgl. jedoch Osthoff Et. Par. I, 19 ff.), eigentl. 'Gewebe', wie ahd. *waba* 'Wabe' zu *weben*.

In den folgenden Zeilen möchte ich noch eine weitere Wortsippe heranziehen, die in der Bedeutung eine Parallele zu den oben kurz erwähnten Wurzeln bildet.

Wir finden im Dhāṭupātha 15, 1. 90 und 22, 71 eine Wurzel *mū* 'binden, knüpfen', wozu Präs. *mavati*, *mavatė*, *mavyati*, Perf. *mumuve*, *mamāva*, Plur. 3. *mevur* — wahrscheinlich belegt in Bhaṭṭ. 9, 90 *taṃ mevuḥ* (al. *nehuḥ*) *śṛṅkhalādibhiḥ* — Fut. *maviṣyate*, *mavyiṣyati* usw. Dazu Part. Perf. *mavita-* und *mūta-* 'gebunden'. Ob das bekannte Wort *kā́ma-mūta-* in RV. X, 10, 11:

kā́mamūtā bahv ètád rapāmi tanvā̀ me tanvā̀ṃ sám pipṛgdhi.

eher hierher zu stellen (und 'von der Liebe gefesselt' zu übersetzen) ist als zu *mī́vati*, wie man es bisher gethan hat, darüber getraue ich mir nicht zu entscheiden[1]). Jedenfalls steht fest das lexikalisch überlieferte *mavati* 'bindet', *mūta-* 'gebunden'. Dazu gehört nun zunächst *mū́ta-* M. N. 'ein geflochtener Korb' Vāitān., *mūtakā́-* N. 'Körbchen', *mūtakārya-* Adj. 'wie ein Korb geformt'. Neben *mū́ta-* stehen aber offenbar prakritische Formen, nämlich *mūṭa-* Kāraṇḍ. 52, 23; Divyāvad. S. 524, 16 (ib. S. 332, 5 steht *mūḍha-*, wohl kaum richtig), *mūṭaka-* Campaka 495 und *mūḍaka-* Pañcad. 'Korb', wo *ṭ* statt *t* eingetreten ist, ein mittelindischer Lautwandel, der durch Beispiele wie *paḍ-* neben *pat-*, *veḍisa-* neben *vetasa-* usw. feststeht[2]).

Diese Formen werfen Licht auch auf *muṭa-* 'Korb, Bündel', belegt in nordbuddhistischem Sanskrit, Kāraṇḍ. 28, 17. 71, 8 und Divyāvad. S. 501, 8, woneben *moṭa-* dss. Divyavad. S. 5, 8 und Hindi *moṭh* 'bundle, package'. Auch das lexikalisch belegte *nir-muṭa-* M. 'Laube', eigentl. 'geflochtenes (Haus)' gehört wohl hierher. Die einzige mir bekannte Erklärung von *muṭa-* ist von Petersson IF. 23, 389 gegeben: er erklärt das Wort aus **mṛta-* und verbindet es mit gr. μέρμις 'Faden', schwed. *mjärde* 'Fischreuse' und russ. *merëža* dss. Nach dem, was hier oben dargelegt, braucht jene Etymologie keine Widerlegung; übrigens wäre immerhin ein Blick in das Wörterbuch genug gewesen,

1) Man übersetzt gewöhnlich 'von Liebe gedrängt' oder etwas dgl.; so zuletzt v. Schroeder Mysterium und Mimus S. 284.

2) Vgl. Hc. 1, 206; Pischel Pkt. Gr. § 218, oben S. 395.

um zu zeigen, daß *muṭa-* überhaupt nicht aus **mṛta-* hergeleitet werden darf[1]).

Soweit haben wir Bildungen der einfachen Wurzel **meu̯-*, **mū̆-* gesehen; doch *muṭa-* aus **muta-* enthält vielleicht schon eine Erweiterung **mū̆-t-*, der wir sofort weiter begegnen werden[2]). Zu dieser Wurzel gehören nämlich m. E. auch einige Worte, die von Johansson IF. 14, 321, 19, 134 f. zusammengestellt und behandelt worden sind. Es sind dies ai. *mustu-* M. F. 'Faust' lex., das Johansson wohl richtig aus **mut-tu-* erklärt hat, wozu weiter **musta-* 'Zusammengeballtes' in *mustayati saṃghāte* Dhp. 32, 87 und *muṣṭí-* M. F. 'die geschlossene, geballte Hand, Faust, Handvoll, Griff' und auch 'penis' lex., av. *mušti-* in *mušti.masah-* 'faustgroß' Yt. 14, 33, vielleicht aus **mut-s-ti-*. Damit vereint Johansson einleuchtend lt. *mūto* 'männliches Glied', *mūtonium* 'penis' usw. und ir. *moth* dss. (Strachan KZ. 33, 304; Fick Wb.[4] 2, 210). Diese Kombination scheint mir richtiger als die von Uhlenbeck KZ. 39, 260 f., wo er das Wort mit lit. *muszù*, *mùszti* zusammengestellt hat — eine Etymologie, die jeder konkreten Begründung entbehrt.

Es mag sein, daß die Ausführungen Johanssons über die Dentalverbindungen wirklich richtig sind und also *mustu-* aus **mut-tu-*, *muṣṭí-* wiederum aus **mut-s-ti-* zu erklären ist; sonst können sie wohl auch aus **mu-s-t-* erklärt werden, da wirklich eine Wurzelform **mu-s-* neben **mū̆-t-* auf dem indischen Boden vorzuliegen scheint. Ich glaube nämlich, daß das bisher unerklärte ai. *músala-* M. N. 'Mörserkolben, Stössel, Keule, Klöppel

---

1) Was μέρμῑς 'Faden', μήρινθος 'Stück Schnur', russ. *merěža*, *meréga* 'Reuse, Wabe' und schwed. *mjärde* betrifft, so zweifle ich gar nicht an ihrer ursprünglichen Wurzelverwandtschaft. In dem griechischen Worte tritt die Wurzel **mĕr-* deutlich hervor; über russ. *merěža* vgl. Lidén Stud. 14, der einleuchtend ab. *mrěža* 'Netz' usw. mit griech. βρόχος aus *μροχ-ο 'Strick, Masche', μόροττον· ἐκ φλοιοῦ πλέγμα τι usw., μάραγνα· μάστιξ, ῥάβδος, ταυρεία Hes. und ir. *braig* 'Kette' verbindet (lat. *merges* 'Garbe', wohl nicht hierher, Walde Et. Wb. 380 f.); hier liegt eine Wurzelform **mreg(h)-*, **mergh-* vor. Über aisl. *merþ* 'Reuse', aschw. *miærþ(r)i* dss. vgl. Falk-Torp S. 715, wo aber ganz verkehrt lat. *mŏra* 'Aufenthalt', ir. *maraim* 'verbleibe, lebe' verglichen wird (vgl. dazu Walde Et. Wb. 377 mit Lit.).

2) Zu **mū̆-t-* 'binden' gehört nicht pkt. *āmoḍa-*, *moḍa-* 'Haarflechte', Deśīn. 1, 62; 6, 117, die der Bedeutung wegen gut passen. Sie gehören zu *mauḍa* dss., Deśīn. 6, 117 u. a. Fehlerhaft Pischel Pkt. Gr. § 238.

an einer Glocke' hierher zu stellen ist[1]); es enthält somit entweder ein **mus-o-lo-* oder ist eher eine mi. Form, die im Skt. **musra-* lauten würde; dahin gehört wohl ferner pkt. *mūsalo upacitaḥ* Deśīn. 6, 137, am ehesten wohl mit 'Anschwellung' zu übersetzen. Hier können wir also eine Wurzelerweiterung **mŭ̆-s-*, zunächst wohl aus einem *-s*-Stamme entstanden, konstatieren.

Diese erweiterte Wurzel **mŭ̆-s-* scheint aber noch weiter ausgebildet vorzuliegen: eine Form **mu-z-g-* findet sich nämlich in *mudgá-* M. 'Phaseolus mungo, die Pflanze und die Bohne' Rājan. 16, 37 und *mudgara-* M. 'Hammer, eine hammerähnliche Waffe, Knospe (lex.), eine Art Jasmin, eine Art Fisch (Rājan. 19, 71)', die man schon längst aus **mu-z-g-* erklärt hat, aber zu einer Wurzel **muzg-*, **mug-* 'zerschlagen, zerreiben' gestellt (vgl. Uhlenbeck Ai. et. Wb. 227). Ebensowohl kann man aber die Wurzel **meu̯-*, **mŭ̆-* und **mŭ̆-s-* 'verknüpfen' und 'zusammenballen' zugrunde legen[2]).

Es sind somit innerhalb des Indischen folgende Wurzelformen konstatiert worden:

1) **meu̯-*, **mŭ̆-* in *mū-* 'binden, knüpfen', Präs. *mavati* usw., *mūta-* 'gebunden'; *mū́ta-* M. N. 'geflochtener Korb', wozu *mūṭa-*, *moṭa-* und *muṭa-* dss.[3]).

2) **mŭ̆-t-* (vielleicht in *muṭa-* 'Korb' und) *mustu-* M. F. 'Faust', *muṣṭi-* M. F. dss.; av. *mušti-* dss.; lt. *mūto* 'männliches Glied'; ir. *moth* dss.

3) *mŭ̆-s-* in *mú̄sala-* M. N. 'Mörserkolb, Keule' und pkt. *mūsala-* 'Anschwellung'.

4) **mu-z-g-* in *mudgá-* M. N. 'Bohne', *mudgara-* M. 'Hammer, Knospe'.

Außerhalb des Indischen scheint die Sippe weniger gut repräsentiert zu sein. Bisher haben wir nur in lt. *mūto*, ir. *moth* Verwandte vermuten können. Es fragt sich aber, ob wir nicht auch im Germanischen etwas Verwandtes aufspüren können:

---

1) Schon Wackernagel Ai. Gr. I § 203 c) Anm. führt *mú̄sala-* zu *muṣṭí-*. — Gänzlich verfehlt über *mú̄sala-* und *muṣṭí-* Scheftelowitz WZKM. 21, 131 f.

2) Lautlich steht nichts entgegen, da der Übergang von **-zg-* zu *-dg-* trotz dem Widerspruch von J. Schmidt KZ. 26, 350; Pluralbildungen 157 Anm. feststeht (vgl. besonders Bartholomae KZ. 27, 351 f.; 29, 575 f.; ZDMG. 46, 305 f.; Stud. 1, 3 ff. und Wackernagel Ai. Gr. I § 156 b)).

3) Vielleicht gehört auch *moṇa-* m. 'Schlangenkorb' (lex.) aus **meu̯-no-* hierher.

es gibt, wie bekannt, in verschiedenen germanischen Sprachen Wörter, die von einer germanischen Wurzel **mū̆h-*, **mū̆ʒ-* aus idg. **mū̆-k-* ausgehen und Bedeutungen zeigen, die kaum zufällig mit den Bedeutungen, die wir bei vielen der angeführten altindischen Worte gesehen haben, übereinstimmen. So haben wir mhd. *mûche*[1]) zunächst mit schw. *mugg*, norw.-dän. *muk* verwandt, die alle 'Entzündung in den hinteren Fußgelenken bei Pferden' bedeuten — also wohl eigentlich 'Anschwellung'. Diese Worte setzen wohl ein germ. **mūka-* aus **mū-k-n-'* voraus; **mukka-* aus **mŭ-k-n-'* scheint vorzuliegen in dän. *mukker*, *mukkert* 'schwerer Eisenhammer', schw. *mokare* dss., entlehnt aus holl. *moker* 'Eisenhammer'[2]). Dazu weiter dän. dial. *moke*, *mocke* 'Klumpen, Bruchstück, große, grobe Person', *mokig* 'klotzig, dick', *muckelig*, *muggelig* 'dick, fett', holl. *mokkel*, *moggel* 'dicke Person'. Weiter finden wir aisl. *múge* 'Masse, Haufen', *múgr* 'Menge', schw. dial. *muga* 'Masse', norw. *muga*, *muge* 'großer Haufen', *muge* V. 'zusammenhäufen', aisl. *almúge*, *almúgr* 'Gemeinde', eigentl. 'großer Haufen', dän. *almuge*, *almue* dss., schw. *almoge*; ags. *mūga* 'Kornhaufe', engl. *mow*. Mit grammatischem Wechsel gehören hierher ags. *mūha* 'Kornhaufe', schw. dial. *moa* 'zusammenhäufen' und weiter ahd. *mûwerf* 'Maulwurf', ags. *mūwa* 'Haufe'[3]). Auch ags. *mēagol* 'fest, stark' soll hierher gehören (s. Falk-Torp a. a. O. 735). In diesen Worten glaube ich also, eine auf germanischem Boden vorhandene Wurzelform **mū̆-k-* konstatieren zu können; daß die Bedeutungen gut zu einander passen, braucht kaum erwähnt zu werden.

Über das hier Ausgeführte komme ich leider jetzt nicht hinaus.

16. Ein indisches Wort bei Aelianus.

Aelianus Hist. an. XVI, 20 berichtet — wahrscheinlich nach Megasthenes[4]) — folgendes über indische Tiere: ἐν τοῖϲ χωρίοιϲ τοῖϲ ἐν Ἰνδίᾳ, λέγω δὴ τοῖϲ ἐνδοτάτω, ὄρη φαϲὶν εἶναι δύϲβατά τι καὶ ἔνθηρα· καὶ ἔχειν ζῷα ὅϲα καὶ ἡ καθ' ἡμᾶϲ τρέφει

1) Vgl. schweiz. *mauch* 'kropfiger Auswuchs am alten Rebholz, Klößchen'.

2) Die Ähnlichkeit mit ai. *mudgara-* ist kaum so zufällig, wie es Falk-Torp Wb. 736 meinen.

3) Aschw. *mōghe* 'Schaar' soll nach Noreen Ugm. Lautl. S. 179; Aschw. Gr. § 84, 3 durch Kontamination von **mōe* = ags. *mūha* und *mūghe* = aisl. *múge*, ags. *mūʒa* entstanden sein.

4) Siehe Schwanbeck Megasthenes S. 104 f.

γῇ, ἄγρια δέ· καὶ γάρ τοι καὶ τὰς ὄϊς τὰς ἐκεῖ φασιν εἶναι καὶ ταύτας θηρία, καὶ κύνας καὶ αἶγας καὶ βοῦς, αὐτόνομά τε ἀλᾶσθαι καὶ ἐλεύθερα, ἀφειμένα νομευτικῆς ἀρχῆς. Πλήθη δὲ αὐτῶν καὶ ἀριθμοῦ πλείω φασίν οἱ τούτων συγγραφεῖς, καί οἱ τῶν Ἰνδῶν λόγοι· ἐν δὴ τοῖς καὶ τοὺς Βραχμᾶνας ἀριθμεῖν ἄξιον, καί γάρ τοι καὶ ἐκεῖνοι ὑπὲρ τῶν δὲ ὁμολογοῦσι τὰ αὐτά. λέγεται δὲ καὶ ζῷον ἐν τούτοις εἶναι μονόκερων, καὶ ὑπ' αὐτῶν ὀνομάζεσθαι καρτάζωνον· καὶ μέγεθος μὲν ἔχειν ἵππου τοῦ τελείου, καὶ λόφον, καὶ λάχνην ἔχειν ξανθήν, ποδῶν δὲ ἄριστα εἰληχέναι, καὶ εἶναι ὤκιστον, καὶ τοὺς μὲν πόδας ἀδιαρθρώτους τε καὶ ἐμφερεῖς ἐλέφαντι συμπεφυκέναι, τὴν δὲ οὐρὰν συός· μέσον δὲ τῶν ὀφρύων ἔχειν ἐκπεφυκὸς κέρας, οὐ λεῖον, ἀλλὰ ἑλιγμοὺς ἔχον τινὰς καὶ μάλα αὐτοφυεῖς, καὶ εἶναι μέλαν τὴν χρόαν· λέγεται δὲ καὶ ὀξύτατον εἶναι τὸ κέρας ἐκεῖνο· φωνὴν δὲ ἔχειν τὸ θηρίον ἀκούω τοῦτο πάντων ἀπηχεστάτην τε καὶ γεγωνοτάτην· καὶ τῶν μὲν ἄλλων αὐτῷ ζῴων προσιόντων φέρειν, καὶ πρᾷον εἶναι, λέγουσι δὲ ἄρα πρὸς τὸ ὁμόφυλον δύσεριν εἶναί πως. καὶ οὐ μόνον φασὶ τοῖς ἄῤῥεσιν εἶναί τινα συμφοῇ κύριξίν τε πρὸς ἀλλήλους καὶ μάχην, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὰς θηλείας ἔχουσι θυμὸν τὸν αὐτὸν καὶ προάγειν τε τὴν φιλονεικίαν καὶ μέχρι θανάτου ἡττηθέντα ἐξάγουσαν· ἔστι μὲν οὖν καὶ διὰ παντὸς τοῦ σώματος ῥωμαλέον, ἀλκὴ δέ οἱ τοῦ κέρατος ἄμαχός ἐστι. νομὰς δὲ ἐρήμους ἀσπάζεται καὶ πλανᾶται μόνον· ὥρᾳ δὲ ἀφροδίτης τῆς σφετέρας συνδυασθεὶς πρὸς τὴν θήλειαν πεπράϋνται, καὶ μέντοι καὶ συννόμω ἐστόν· εἶτα ταύτης παραδραμούσης καὶ τῆς θηλείας κυούσης, ἐκθηριοῦται αὖθις, καὶ μονίας ἐστὶν ὅδε ὁ Ἰνδὸς καρτάζωνος. τούτων οὖν πώλους πάνυ νεαρούς κομίζεσθαί φασι τῷ τῶν Πραισίων βασιλεῖ, καὶ τὴν ἀλκὴν ἐν ἀλλήλοις ἀποδείκνυσθαι κατὰ τὰς θέας τὰς πανηγυρικάς· τέλειον δὲ ἁλῶναί ποτε οὐδεὶς μέμνηται.

Die späteren Notizen — bei Plinius, Solinus usw. — die auf dieser Aelianusstelle beruhen, brauche ich hier nicht vorzutragen, teils weil sie anderswo gesammelt sind[1]), teils weil sie nichts neues bringen.

Durch Beschäftigungen mit den indischen und mittelalterlichen Einhornsagen bin ich zu der festen Überzeugung gekommen, daß sowohl diese Stelle des Aelianus wie auch die bekannte Stelle bei Ktesias (Phot. Bibl. ed. Bekker S. 48^{b} ff.) und

---

1) Bei C. Cohn Zur literarischen Geschichte des Einhorns 1, 11 ff. (Wiss. Beil. z. Jahresber. der II. städt. Realschule zu Berlin. Ostern 1896).

die daraus geholten Nachrichten bei Aelian Hist. an. IV, 52 usw.[1]) nur — freilich mit allerlei fabelhaften Ausschmückungen versehene — Notizen über das indische Nashorn (*Rhinoceros unicornis* L.) enthalten. Der Ansicht Schraders SBBAW. 1892 : 2, S. 573 ff., daß Ktesias seine Nachrichten nach Abbildungen von einhörnigen Tieren in den persischen Palästen zusammengefabelt hätte, kann ich demnach keineswegs zustimmen. Die Hypothese mag freilich geistreich sein, schwebt aber allzusehr in der Luft.

Da ich also die Ansicht hege, der καρτάζωνος des Aelian (und des Megasthenes) sei weiter nichts als das einhörnige Nashorn, fragt es sich weiter, ob sich nicht der Name ziemlich gut erklären läßt. Innerhalb des Griechischen läßt sich ja keine Anknüpfung finden, und Aelian bezeugt ja ausdrücklich, der Name sei ein indischer (καὶ ὑπ' αὐτῶν ὀνομάζεσθαι καρτάζωνον). Hier läßt sich auch m. E. leicht genug eine Anknüpfung finden.

Außer dem nur lexikalisch bezeugten Namen *gaṇḍaka-* verzeichnet Amarakośa II, 5, 7 als Namen des Nashorns *khaḍgá-* und *khaḍgin-*. Von jenen ist das erste Wort in dieser Bedeutung schon Māitr. S. 3, 14, 21 = Vāj. S. 24, 40 belegt, für das letztere finden sich auch literarische Belege. Offenbar sind das aber nur Kurznamen, wie ja auch die Lexika für *khaḍgá-* die Bedeutung 'Rhinoceroshorn' bezeugen. In Pw. finden wir nun folgende zweigliedrige Namen: *khaḍgāhva-* M. 'Rhinoceros', *khaḍgadhenu-* und *khaḍgidhenukā* F. 'Nashornweibchen', aber auch *khaḍgaviṣāṇa-* M. Divyāvad. S. 294, 15 und 582, 8. Auch Mahāvastu I, 357, 15 ff. steht *khaḍgaviṣāṇa-* überall in Versen, die den bekannten, mit den Worten

eko care khaggavisāṇakappo

d. h. 'allein soll er wandeln gleich dem Nashorn', schließenden Gāthās S. N. 35—75 entsprechen[2]). Also *khaḍgaviṣāṇa-*, p. *khaggavisāṇa-* nannten die Inder das Nashorn. In diesem *khaḍgáviṣā́ṇa-* sehe ich den Ursprung des rätselhaften Wortes καρτάζωνος.

Aus der Stellung des °*vi*° zwischen zwei starktönenden Silben läßt sich leicht der Schwund jener Silbe erklären, zumal den Griechen das *v* nicht vertraut war. Übrigens ist ja das griechische Wort natürlich nach anderen gleichlautenden griechischen Worten verändert worden — jedoch muß wohl ein-

1) Cohn a. a. O. S. 6 ff.

2) Vgl. Senart Mahāvastu I 628 ff., Fausbøll S. N. I S. XV.

geräumt werden, daß die Wiedergabe nicht zu den allerschlechtesten gehört. Wenn das Wort, wie man wohl ziemlich sicher annehmen darf, auf Megasthenes zurückgeht, ist es ja interessant, zu sehen, wie eine Benennung des Nashorns, die wir in den älteren Teilen des Pālikanons belegt finden, zu Candraguptas Zeit beim Māgadhavolke heimisch war.

17. Skt. (pkt.) *kharpa-*.

In Divyāvad. S. 324, 6 ff. lesen wir Folgendes: *atha rājā Candraprabho ... Rāudrākṣaṃ brāhmaṇam uvāca: hantedaṃ brāhmaṇa śiro 'vighnataḥ sādhu pragṛhyatām uttamāñgam ity āha ca:*

> *priyo yathā yady api cāikaputrakas*[1]) *tathāpi me kharpam idam gṛhāṇa*
> *tvaccintitānāṃ phalam astu śīghraṃ śiraḥpradānād dhi labheya bodhiṃ.*

Cowell und Neil setzen ibid. p. 679ᵃ für *kharpa-* zweifelnd die Bedeutung 'head' an. M. E. ist hier der Zweifel kaum berechtigt; denn teils weist der Sinn der ganzen Stelle auf eine solche Bedeutung hin, teils scheint es ganz leicht, für *kharpa-* N. 'Kopf' etymologische Anknüpfung zu gewinnen.

Neben der Lesart *kharpam* der übrigen Handschriften steht in D *kharparam.* Das scheint mir ziemlich deutlich zu zeigen, daß wir in *kharpa-*, *kharpara-* eine prakritisierende Form des skt. *karpara-* M. 'Schale, Schale der Schildkröte, Hirnschale', N. 'Scherbe' mit *kh*° für skt. *k*° vor uns haben. Hierher scheint weiter das Pkt.-Wort *khavvullaṃ mukham* Deśīn. 2, 68 zu gehören.

Auf die weitere Verwandtschaft von *karpara-* brauche ich hier nicht einzugehen.

Upsala. Jarl Charpentier.

1) So die Handschr. statt des vom Metrum geforderten *cāikaputras.*

Zusatz zu *koccha-* (oben S. 390 ff.). Als diese Abhandlung schon gesetzt war, bin ich auf das Wort *kucchaga-* (so die besten Hdschr.) 'Bürste, Kamm' in Utt. 26, 23 aufmerksam geworden. Dies ist natürlich = skt. *kūrcaka-* (aus *kūrca-*) 'Büschel, Matratze, Besen, Bürste', und es ist somit offenbar, daß mindestens das oben unter 2. *koccha* Auseinandergesetzte hinfällig sein wird, da das Pāliwort auch = *kūrca-* sein muß. Auch für 1. *koccha-* ist diese Herleitung möglich, besonders wegen *kocca*(*ka*)- im Divyāvad. Das Wort muß somit zu den (nicht seltenen) Fällen gehören, wo wir im Mi. Aspirata neben ai. Tenuis antreffen.

Die litauischen Imperative auf *-k(i)*.

Im Litauischen werden die kurzen Vokale *a*, *e*, wenn sie in haupttonigen nichtletzten Silben stehen, um eine More gedehnt, z. B. 3. Sing. *sãko* neben 1. Sing. *săkaũ*, Akk. Sing. *nãktį* neben Nom. Sing. *năktìs*, 3. Sing. *nẽsza* neben 1. Sing. *nĕszù*, Mask. *szẽsztas* neben Fem. *szĕsztà*. Ausnahmen davon bilden in Kurschats westlitauischer Mundart die Futura auf *-siu*, die Infinitive auf *-ti* und die Imperative auf *-ki*, z. B. *plàksiu plàksi* usw., *plàkti*, *plàkk(i)* zu *plakù*; *ràsiu ràsi* usw., *ràsti*, *ràsk(i)* zu *randù*; *nèsziu nèszi* usw., *nèszti*, *nèszk(i)* zu *neszù*; *vèsziu vèszi* usw., *vèszti*, *vèszk(i)* zu *vežù*; *lèsiu lèsi* usw., *lèsti*, *lèsk(i)* zu *lesù*; *mèsiu mèsi* usw., *mèsti*, *mèsk(i)* zu *metù*; *vèsiu vèsi* usw., *vèsti*, *vèsk(i)* zu *vedù*; *dèksiu dèksi* usw., *dèkti*, *dèkk(i)* zu *degù*; *kèpsiu kèpsi* usw., *kèpti*, *kèpk(i)* zu *kepù*.

Mit diesen Ausnahmen beschäftigt sich Meillet Mém. de la Soc. de l. 12, 228 ff. Er erklärt sie für entsprungen auf Grund und in Nachahmung solcher Vokalkürze, welche allgemeinlitauisch und somit vermutlich von älterer Zeit her in Auslautsilben lautgesetzlich gewesen sei. Zunächst verweist er auf die 3. Sing. Fut., die Formen wie *plàks*, *ràs*, *nèsz*, *vèsz* usw., die von Haus aus Injunktivbildungen des *s*-Aorists auf *-s-t* gewesen sind (Verf. Grundr. 2¹, 1187) [1]. Von dieser 3. Sing. aus hätten auch die andern Personen des Futurums *à* und *è* für *ã* und *ẽ* bekommen: *plàksiu*, *nèsziu* usw. Weiter setzt Meillet für die genannten Imperativbildungen auf *-ki* alte aoristische themavokallose Imperativformen der 2. Sing. **plàk*, **ràd*, **nèsz*, **vèž*,

1) Diese Deutung von *plàks* usw. stützt sich darauf, daß die Mundarten, welche in der 3. Sing. Präs. *tùri*, *gùli* usw. bewahrt haben, kein **plaksi* usw. kennen. Bezzenberger BB. 26, 177 f. läßt dieses Argument nicht gelten. Er sagt: "Da die III. Fut. im Medium auf *-si-s* endigt, so ergibt sich hieraus, daß *dũs* früher **dũsi* gelautet hat und nicht eine Injunktivform des sigmatischen Aorists ist". Mit Recht verweist Meillet dem gegenüber auf das zu *klausdamas* gehörige *klausdamasis*, dessen *i* ganz sicher nicht Bestandteil der nichtreflexivischen Form gewesen ist. Zunächst wird also zu *plàks* ein **plaks-si*, **plàksi* geschaffen worden sein, und es ist klar, daß diese Form als Medialform dem Sprachgefühl auf die Dauer nicht genügen konnte: man schuf *plàksis* nach *mýli-s*. Vgl. dazu das Partizipium *meĨdżąsi* (d. i. **meĨdżąs-si*) und daneben *meĨdżąsis*, zu Part. *meĨdżąs* (Kurschat Gramm. S. 298 f.).

**lès*, **mèt*, **vèd*, **dèg*, **kèp* voraus, auf denen das *à* und *è* der mit der Partikel -*ki* erweiterten Formen beruhe. Er fügt hinzu: "Si téméraire que paraisse l'hypothèse de la conservation en lituanien d'un tel archaïsme, il ne semble pas qu'aucune autre explication rende compte d'une manière satisfaisante des impératifs *nèsz-ki*, *ràs-ki*, lesquels ne présentent pas la moindre trace d'une voyelle finale quelconque devant l'enclitique -*ki*". Diese Imperativformen im Zusammenhang mit den Futura hätten dann, nimmt Meillet an, analogisch *à* und *è* für *ã* und *ẽ* auch in den Infinitiven auf -*ti* hervorgerufen.

Auf die verwickelte und schwierige Frage, wie Kurschats *à*, *è* neben sonstigen *ã*, *ẽ* zu beurteilen sind[1]), gehe ich nicht näher ein. Nur so viel sei dazu bemerkt. Klar ist, daß es sich nicht etwa um ein Verhören Kurschats oder eine nur willkürliche Regelung seinerseits handelt. S. Gauthiot De l'accent et de la quantité en lituanien, Sonderabzug aus La Parole, No 3, 1900, S. 9. Zweifelhaft ist aber, und es bedarf noch näherer Untersuchung, ob *à*, *è* in den in Rede stehenden Fällen aus ursprünglich allgemeinlitauischen *ã*, *ẽ*, verkürzt sind, oder ob sie nicht vielmehr die ursprünglichen Kürzen sind gegenüber den *ã*, *ẽ* in andern, äußerlich gleichartigen Fällen desselben Dialekts und gegenüber den *ã*, *ẽ* von *plãkt*(*i*), *nẽszt*(*i*) usw. in andern Mundarten.

Die Hauptsache ist mir für jetzt, wie das Litauische zu den Imperativen *neszki*, *raski* überhaupt hat kommen können. Meillet zieht die bekannten alit. Imperativformen wie *vedi ved* heran und erklärt sie ebenfalls für ursprünglich einsilbige Aoristformen; hinter ihnen sei eine Partikel -*i* angetreten. Solche Gebilde wie **ved*, **nesz*, **plak* haben aber weder im Baltisch-Slavischen noch sonstwo im Kreis der idg. Sprachen irgend sichere Analoga[2]). Zudem müßte der Schlußkonsonant in den meisten Fällen schon vorhistorisch abgefallen sein (vgl. z. B. Optat. 3. Sing. lit. *te-vežẽ* aksl. *vezi* = ai. *váhē-t* und lit. 3. Sing. Injunkt. *ei* aus **ei-t* in *te ne ei* 'er gehe nicht'), sein Auftreten

1) Es handelt sich zugleich um Kurschats *ì*, *ù* (*vìsas*, *rùdas* gegen Baranowskis *vĩsas*, *rũdas* usw.) und um nominale Formen wie *gràps*, *màsts*, *kràszts* = *grãbas*, *mãstas*, *krãsztas*, *pàts* = *patìs* u. a.

2) Thurneysen Handb. des Altirischen 1, 354 wirft die Frage auf, ob air. *at-rē* 'erhebe dich' (zu *at-reig* 'er erhebt sich') den Rest einer themavokallosen Bildung, ursprünglich *-*reg*, enthalte. Er setzt aber selber gleich hinzu: "Oder eher **reg-s*?"

in der geschichtlichen Zeit also auf irgend einer analogischen Wiederherstellung beruhen. Daß für *vedi* auch andere Auffassungen möglich sind, bei denen man von solchen Imperativformen, wie sie von Meillet zugrunde gelegt werden, absehen darf, ersieht man aus Grundr. 2[1], 1320, IF. 17, 177 ff., Zubatý IF. Anz. 16, 52, Berneker Arch. f. slav. Ph. 25, 482. So vermag ich denn weder an Meillets Deutung von *vedi ved*, noch an seine Deutung von *vèski* zu glauben.

Daß das *-k(i)* der Imperative eine affigierte Partikel sei, darin sind heute alle Forscher einig. Von dieser Anschauung aus sind die Formen der konsonantisch ausgehenden Stämme vor Meillet in zweierlei Weise gedeutet worden. Prusík und J. Schmidt KZ. 33, 157 f. sagen, z. B. **ved-di*, **ēd-di*, welche *-di* = ai. *-dhi* griech. -θι enthielten, seien zu **vezdi*, **ēzdi* geworden; hierauf **vezd-ki*, **ēzd-ki*, woraus lautgesetzlich **vezki vèski* und **ēzki éski*. Das Verhältnis von *vèsk(i)* zu *vèsti*, von *ésk(i)* zu *ësti* usw. habe dann analogisch bei den konsonantisch auslautenden Stämmen z. B. neben *im̃ti*, *kèpti* die Imperative *im̃k(i)*, *kèpk(i)* und bei den vokalisch auslautenden Stämmen z. B. neben *eĩti*, *dúti*, *stóti* die Imperative *eĩk(i)* *dúk(i)*, *stók(i)* usw. entstehen lassen. Dies scheitert aber daran, daß wir kein Recht haben, für so frühe Zeit völligen Verlust des *i* von *-di* = **-dhi* anzunehmen. Nach andern Gelehrten sollen sich unter den *ki*-Imperativen der vokalisch auslautenden Stämme solche befinden, deren Vorstück eine altererbte Imperativform gewesen sei, z. B. *eĩ-k(i)* = lat. *ei ī* griech. ἔξ-ει, *žió-k(i)* = lat. *hia*, *dovanó-k(i)* wie lat. *plantā*. Nach *eĩ-k(i)* : *eĩti* usw. habe man dann *vèsk(i)* zu *vèsti*, *nèszk(i)* zu *nèszti*, *bùdink(i)* zu *bùdinti* usw. geschaffen. Siehe Verf. Grundr. 2[1], 1318, Wiedemann Handb. 112 f. Auch diese zweite Ansicht ist nicht ganz einwandfrei. Es ist nämlich eine etwas kühne Annahme, die *ki*-Bildung sämtlicher konsonantischer Stämme sei einfach der *ki*-Bildung bei den vokalischen Stämmen nachgeahmt worden auf Grund der gleichartigen Infinitivformation. Wo sonst so, wie hier, ein konsonantisch beginnendes formantisches Element durch mehrere oder alle Verbalklassen, teils mit vokalisch, teils mit konsonantisch schließendem Stamm, verallgemeinert und durchgeführt auftritt, beobachtet man drei Arten des Vorgangs. In einem Teil der Fälle war das Formans von Anfang an sowohl bei gewissen vokalischen als auch bei gewissen konsonantischen Stämmen vorhanden, und es hat sich zugleich von beiden Stellen

aus analogisch verbreitet. Das war z. B. bei den griechischen Aoristen auf -θην der Fall[1]). Oder es waren überhaupt mehrere Formantien an der ganzen Bildungskategorie beteiligt, und erst infolge eines durch lautgeschichtliche und syntaktische Faktoren veranlaßten Zusammenfließens des Mehrfachen zu einer einheitlich aussehenden Bildungsart ist die Übereinstimmung zwischen vokalischen und konsonantischen Stämmen zuwege gekommen. Das ist z. B. beim schwachen Präteritum des Germanischen geschehen (got. *nasida*, *salbōda* und *kunþa*, *mahta*). Ein dritter Fall endlich ist der, daß das formantische Element zwar von Haus aus entweder nur bei den vokalisch oder nur bei den konsonantisch auslautenden Stämmen vorhanden war und von der einen Klasse auf die andere überging; aber in den betreffenden Paradigmata, innerhalb welcher die analogische Neubildung vorgenommen wurde, waren dann schon irgend welche Formen da, welche die Neuschöpfung zur Vervollständigung des Paradigmas leicht hervorrufen konnten. So hat das griechische κ-Perfekt ursprünglich, auch noch bei Homer, nur im Kreis der vokalischen Stämme existiert, z. B. ἕστηκα, βεβίηκα, und zu ἔσταλκα u. dgl. kam man lediglich durch Vermittlung der schon vorhandenen perfektischen Medialformen wie ἔσταλμαι. Diesem letzten Falle wäre die Neubildung von *kèpk*(*i*), *mèsk*(*i*) usw. nach dem Muster von *eĩ-k*(*i*) usw. am ähnlichsten. Aber niemand wird behaupten wollen, im lit. Imperativsystem der konsonantisch schließenden Stämme seien schon diese oder jene Formen da gewesen, zu deren paradigmatischer Ergänzung man auf *kèpk*(*i*) nach *eĩk*(*i*) verfallen sei, oder zwischen *eĩk*(*i*) und *eĩti* sei eine ebenso enge grammatisch-begriffliche Beziehung, wie zwischen den griechischen Aktiv- und Medialformen desselben Tempus- oder Modusparadigmas.

Ich finde es hiernach im Prinzip durchaus berechtigt, daß Meillet unter den Formen von konsonantischen Stämmen nach solchen gesucht hat, die von sich selbst aus einen Imperativ auf *-ki* liefern konnten. Es liegt nun nahe genug, die Tatsache heranzuziehen, daß im Preußischen Injunktivformen mit der Personalendung *-s* sowohl bei konsonantisch als auch bei vokalisch auslautenden Stämmen als 2. Sing. Imper. erscheinen,

1) Vermutlich gehören hierher auch die lit. Imperfekta auf *-davau* und die lit. Partizipien auf *-damas*, da ihr *-d-* mit dem *-d-* der Präsentien auf *-dinu* identisch zu sein scheint.

wie *teīks* 'stelle' (d. i. 'stelle dar, indica', zu lit. *teĩk-ti*), *en-dirīs* 'siehe an' (Infin. *endyrī-twei*). Das sind Injunktive wie lat. *es* 'iß' aus **ed-s* (Vollmer Glotta 1, 114), ai. *dhak* aus **dhakš* zu *dagh-* 'kommen, erreichen', *bhēt* aus **bhēts* zu *bhid-* 'findere', *dāḥ* zu *dā-* 'geben' (über den imperativischen Gebrauch dieser Formen s. Delbrück Altind. Synt. 356). Solche Formen mit der gleichen imperativischen Bedeutung auch für das Litauische vorauszusetzen, ist aber um so eher erlaubt, als übereinstimmend im Preußischen und im Litauischen die 3. Sing. Injunktivi auf **-t* ebenfalls voluntativ gebraucht wird, z. B. preuß. *ēi-lai* '(daß) gehe', *per-eīlai* '(daß) komme', lit. *te ne ei* 'er gehe nicht' aus urbalt. **ei-t*[1]), lit. *pa-dė́* 'er helfe' (*padė́ dĕvas* 'Gott helfe') aus urbalt. **dē-t* (ai. *dhā-t*), preuß. *schlūsi-lai* 'er diene' (Infin. *schlūsi-twei*), *po-gattewin-lai* '(daß) er zurichte' (Infin. *po-gattawin-t*), *im-lai* '(daß) er nehme' (Infin. *īm-t*). Damit hängt engstens auch der voluntative Gebrauch von lit. *eimè* (1. Plur.) und *eivà* (1. Dual.) 'gehen wir!', *eite* 'geht!' usw. zusammen. S. Verf. Grundr. 2[1], 1278, Zubatý IF. Anz. 16, 53, Bezzenberger KZ. 41, 110ff., Trautmann Altpreuß. Sprachdenkm. 283ff.

Solche Injunktivformen wie preuß. 2. Sing. *teiks* dürfen wir demnach in allen lit. *ki*-Formen sehen, deren verbaler Stamm auf *-t*, *-d*, *-s*, *-sz*, *-ż* ausgeht, also z. B. *mèsk*(*i*), *vèsk*(*i*), *ésk*(*i*), *ràsk*(*i*), *lèsk*(*i*), *nèszk*(*i*), *vèszk*(*i*): *mèsk*(*i*) aus **mets + ki* usw. In Kurschats Verzeichnissen Gramm. S. 314ff. zähle ich über 150 Verba mit diesen Stammauslauten. Es war hiernach von vornherein, auf lautgesetzlichem Wege, in einer Anzahl von Imperativen zu konsonantisch auslautenden Stämmen eine besondere Ähnlichkeit mit den zugehörigen Infinitivformen auf *-ti* schon gegeben.

Hatte man nun auf der einen Seite eine Anzahl echter alter Imperativformen der 2. Sing. von vokalisch auslautenden Stämmen, wie etwa *eĩ-k*(*i*) = lat. *ī* griech. ἴξ-ει, *żió-k*(*i*) = lat. *hia*, *pa-vydė́-k*(*i*) = lat. *vide*, die das besondere lautliche Verhältnis zum Infinitiv und seiner Formengruppe hatten, und auf der anderen Seite einige 2. Sing. Injunkt. auf *-s* von konsonantisch auslautenden Stämmen, wie *és-k*(*i*), *mès-k*(*i*) u. a., die dasselbe lautliche Verhältnis zum Infinitiv hatten, so kann sich von da aus leicht das allgemeine Bildungsprinzip für sämtliche *ki*-Imperative eingestellt haben. Vielleicht hat es im Litauischen ein-

1) Die preuß. Partikel *lai* ist erst nach Verlust der Personalendung hinzugekommen.

mal auch bei Stämmen, die nicht auf -*t*, -*d*, -*s*, -*sz*, -*ż* ausgingen, imperativische Injunktivformen von derselben Art wie preuß. *teīks*, *endirīs* gegeben, also etwa **teiks* (zu *teikiù*), **plaks* (zu *plakù*), **keps* (zu *kepù*), **ars* (zu *ariu*), **pa-vydės* (zu *pa-výdżu* -*vydėti*), mit angehängter Partikel -*ki* **teiks-ki*, **plaks-ki*, **keps-ki* usw. Solche hatten aber nicht den besonderen lautlichen Anhalt am Infinitiv und seinem Zubehör wie jene andern Formen. Es wären dann einerseits die Formen wie **pa-vydėski* denen wie *pa-vydė̃k*(*i*) gewichen, während anderseits für **teiks-ki*, **plaks-ki*, **keps-ki* **ars-ki* die Neubildungen *teĩkk*(*i*), *plàkk*(*i*), *kèpk*(*i*), *árk*(*i*) einrückten[1]).

In der Bestimmung des ursprünglichen Charakters der Formen *mèsk*(*i*), *vèsk*(*i*), *nèszk*(*i*), *lèsk*(*i*) usw. habe ich mich hier vom Preußischen leiten lassen. Sie lassen an sich freilich auch noch eine etwas andere Auffassung zu. Sind nämlich die 3. Sing. Fut. *mès*, *vès*, *nèsz*, *lès*, wie wir oben S. 404 annahmen, Injunktivbildungen des *s*-Aorists gewesen, ursprünglich auf -*s-t* ausgehend, z. B. *mès* = **mets-t*, so könnte man auch *mès-k*(*i*) usw. zum *s*-Aorist rechnen und demgemäß auf **mets-s* usw. zurückführen. In der Tat muß es dahingestellt bleiben, ob nicht die eine oder andere von unsern Formen ursprünglich dem *s*-Aorist zugehört hat, wie ja auch im Altindischen Injunktive des *s*-Aorists neben denen des starken Aorists in voluntativem Sinn erscheinen. Das ändert an der Hauptsache nichts.

Um nun schließlich noch einmal auf die Hypothese zurückzukommen, durch die Meillet Kurschats *è* und *à* in *mèsti*, *ràsti* usw. erklärt, so könnten wir von dem Standpunkt aus, den wir gegenüber den Formen *mèsk*(*i*) *ràsk*(*i*) usw. eingenommen haben, da sich auch uns der erste Teil dieser Imperativformen als ein ursprünglich einsilbiges Gebilde ergeben hat, Meillet ohne weiteres beistimmen. Auch so könnte also *mèsti*, *ràsti* nach *mèsk*(*i*), *ràsk*(*i*) für *mẽsti*, *rãsti* aufgekommen sein. Indessen lasse ich, wie schon oben bemerkt, diese Frage der Akzentuation auf sich beruhen. Wie immer sie wird entschieden werden, sie wird schwerlich etwas ergeben, was unsere Deutung der Imperativformen hinfällig macht.

Leipzig. K. Brugmann.

---

1) Das Nebeneinander von Formen wie **(pa-)vydė* und **(pa-)vydės* in der 2. Sing. Imper. mag überdies unbequem geworden sein durch die nahe lautliche Berührung der letzteren Bildungsweise mit den Reflexivformen auf -*s*(*i*).

Griechisch ὄφελος und ὀφέλλω.

Wie Lüders KZ. 42, 198 ff. überzeugend darlegt, war von ai. *phála-m* 'Frucht, Erfolg, Ergebnis, Gewinn, Vorteil' (*a-phalá-* 'fruchtlos, unfruchtbar' auch im Vedischen schon in bildlicher Bedeutung) die Grundbedeutung 'sich verdickendes Gebilde'. Das Wort ist dasselbe wie *phala-m* 'Hoden' und gehört zusammen mit *phala-ti* 'verdichtet sich, verdickt sich, gerinnt', *phaṇa-ḥ* 'Nasenflügel' und 'Rahm', *phaṇa-ḥ phaṇā phaṭa-ḥ phaṭā* 'die Anschwellung des Schlangenkörpers unterhalb des Halses, Schlangenhaube', *phaṇḍa-ḥ* 'Bauch'. Wenn Lüders aber S. 206 hinzufügt, die alte Zusammenstellung von *phála-m* mit ὀφέλλω 'mehre' und ὄφελος 'Nutzen, Gewinn' werde in der neuen Beleuchtung von *phala-ti* nicht viel wahrscheinlicher, so bin ich der entgegengesetzten Meinung.

Was zunächst ὄφελος betrifft (Χ 513 οὐδὲν σοί γ' ὄφελος, Ν 236 αἴ κ' ὄφελός τι γενώμεθα), so läßt es sich bequem von einem Substantiv *φελο- = ai. *phála-* ableiten. Dazu ein Adjektiv *ὄ-φελο- mit dem Präfix ὀ- (uridg. *o) 'bei, mit' (Grundr. 2², 2, 816 ff.): 'wo Gewinn bei ist' (vgl. ai. *sa-phala-ḥ* 'mit Gewinn verbunden, erfolgreich'), ein Kompositum von gleicher Art wie ἔν-θεος 'in wem Gott ist', ἐπί-χρυσος 'wo Gold drauf ist, übergoldet', arkad. κάτ-αρϝος 'auf sich (genauer: über sich hin) eine Verwünschung habend', lat. *ē-nervis*, *dē-plūmis*, ir. *ess-amin* 'furchtlos', ai. *abhí-vīra-* 'Helden um sich habend', *abhí-vayas-* 'kräftig', *á-manas-* 'freundlich gesinnt' (IF. 18, 127 f.). Hierzu dann einerseits das neutrale Abstraktum ὄφελος, eine Bildung wie z. B. στεῖνος 'Enge' (Homer) zu στεινός, χῆτος 'Mangel', ἄφενος 'Reichtum', πλῆθος 'Menge', μέγεθος 'Größe', κάλλος 'Schönheit', anderseits das Adjektiv *ὀφελής, das vorliegt in δημωφελής (Demokrit), Οἰκωφέλης (CIA. II), ἀνωφελής (Xenophanes), πολυωφελῶς (Aristoph.) u. a., und wovon abgeleitet sind Ὀφελέστης (Homer) und att. ὠφέλεια, ὠφελεῖν; das ὠ- der letzteren ist nichts anderes als die Kompositionsdehnung, mit der auch sonst, in Anschluß an Komposita, Simplizia hergestellt worden sind, wie ὠμαλία, ἠνεκής, ἠκής, ἠνορέη (Wackernagel Dehnungsgesetz 37 f. 50). Direkt auf jenes vorauszusetzende Adjektiv *ὄ-φελο- oder auch auf ein zugehöriges Adjektiv *ὀφέλιο- (vgl. φίλος : φίλιος, μείλιχος : μειλίχιος, ἥσυχος : ἡσύχιος) läßt sich beziehen οἰκωφελίη

in ξ 223, wo Odysseus sagt: ἔργον δέ μοι οὐ φίλον ἔσκεν | οὐδ' οἰκωφελίη, ἥ τε τρέφει ἀγλαὰ τέκνα 'nicht war mir Feldarbeit lieb noch Hausstandförderung, hausstandförderndes Wesen'.

Ebenso wenig stößt die Verbindung von ὀφέλλω 'ich mehre', aus *ὀ-φελι̯ω, mit *phala-ti* auf Schwierigkeiten. Die Grundbedeutung war 'ich mache anschwellen'; zu diesem ὀ- vergleiche man ὀ-κέλλω 'ich treibe heran' (auf den Strand), ὀ-τρύνω 'ich treibe an, rege an', ὀ-νίνημι 'adiuvo' (zu ai. *nā-thá-m* 'Hilfe', s. Wackernagel a. a. O., Solmsen KZ. 32, 289). Der ursprüngliche Sinn von ὀφέλλω tritt am deutlichsten hervor O 383 ἡ (scil. ἲς ἀνέμου) γάρ τε μάλιστά γε κύματ' ὀφέλλει 'der Wind läßt die Wogen anschwellen'; außerdem erscheinen bei Homer als Objekt z. B. δέμας καὶ ἥβην, ἀνδρὸς ἐρωήν, πόνον, οἶκον.

Nun geht es freilich, sowohl der Lautung als auch dem Sinne nach, auch ganz gut an, ὄφελος und ὀφέλλω auf jene Wurzel *bhel-* 'schwellen, aufblasen' zu beziehen, die u. a. durch lat. *follis* 'lederner Schlauch, Windball, Blasebalg, Geldbeutel', ahd. *ballo* 'Ballen', *bolla* 'Fruchtbalg', mhd. *bolle* 'Knospe', nhd. *bulle* 'Zuchtstier', hess. *bille* 'penis', *bulle* 'vulva', aisl. *bǫllr* 'Kugel, Ball, Hode' vertreten ist, und der man auch griech. φαλλός und φάλης 'penis' zuzugesellen pflegt. Auch in diesem Fall hätte man ὄφελος mit seiner engeren Sippe (s. o.) von einem Substantiv *φελο- 'Frucht, Gewinn' herzuleiten. Aber es kommt recht wenig darauf an, ob man unsere griechischen Wörter zu *phel-* oder zu *bhel-* rechnet. Denn es handelt sich vermutlich in beiden Fällen um einen Kreis von etymologisch zusammengehörigen Wörtern, die über die idg. Sprachen verbreitet sind (s. z. B. Curtius Grundz.[5] 300 ff., Persson Wurzelerweit. 16. 26 f. 35 f. 110. 131 f. 200. 223), und die in ihrem Grundbestand onomatopoietischen Charakters waren. Bei solchen Wörtern schwankt bekanntlich die Lautung, so lange die besondere Beziehung zwischen ihr und dem das Gefühl erregenden Gegenstand oder Vorgang noch nicht abgebrochen ist, immer in einer gewissen Breite, einer Breite, die größer ist als bei dem übrigen Wort- und Formenmaterial der betreffenden Sprache (vgl. z. B. hd. *babbeln bappeln pappeln*, *gugguk gukkuk kukkuk*, wo verschiedene Aussprachsweise, bald Lenis, bald Fortis, auch in derselben Mundart begegnet[1])). So wird also in unserm Fall in uridg.

1) Mit diesen Schreibungen sollen natürlich nicht alle Lautnuancierungen, mit denen diese beiden Wörtern gesprochen werden, erschöpfend dargestellt sein.

Zeit die Aussprache zunächst zwischen *bh-* und *ph-* geschwankt haben und erst allmählich Fixierung nach der einen und der andern Seite und damit Unterwerfung unter die im gewöhnlichen Sinne lautgesetzliche Behandlung eingetreten sein. Im Griechischen ist aber eine Scheidung nach der ursprünglichen Doppelheit des Anlauts um so weniger mehr vorzunehmen, als ja *bh-* und *ph-* lautgesetzlich in φ- zusammentreffen mußten.

Für verfehlt halte ich den an Buttmann und Benfey anknüpfenden Versuch Bréals Mém. 12, 289 ff., mit ὀφέλλω 'ich mehre' die Wortsippe ὀφείλω ὀφλισκάνω usw. etymologisch zusammenzuspannen, und desselben Gelehrten Identifizierung von ὄφελος mit ai. *ápnas-* 'Ertrag' Mém. 13, 102 ff. Über die Sippe ὀφείλω ὀφλισκάνω s. Osthoff IF. 4, 269, Verf. IF. 29, 241 ff.

Leipzig. K. Brugmann.

Notiz.

In mein Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen habe ich auch inschriftliches *Collibertus* aufgenommen.

Diesen Lapsus möchte ich hier berichtigen: *col-libertus* ist natürlich lateinisch.

Tilburg. M. Schönfeld.

Berichtigung

zu dem Aufsatz M. Z. de Kryński, Vieux-slave *prěgynja*, IF. XXIX, S. 227.

S. 227 Z. 14—15 v. o. lies: d'ail-leurs statt d'ail-eurs.
S. 227 Z. 31 v. o. lies: XV. siècle statt XVI. siècle.
S. 228 Z. 4 v. o. lies: 'pourrait être' statt 'peut être'.
S. 228 Z. 26 v. o. lies: à cause de quelques statt à cause quelques.

Is Greek -σύνη cognate with Sanskrit *-tvana-m*?

1. This question has been answered in the affirmative for sixty years, and the doctrine of Brugmann in the Grundriss^2 (2, 1 § 196) is substantially identical with the conclusions reached by Aufrecht in KZ. 1, 481 sq. True, Brugmann more specifically accounts for -συ- instead of -τυ-, and he realizes that Indo-Iranian *-twana-m* has rather the look of being *-twa-m* extendet by *-na-*. This, if a fact, militates against the assumption that -συ- (for *-tu-*) is in weak gradation with Skv. *-tva-*, and has induced Brugmann to write -συν-η : *-tvan-am*.

2. In the Rigveda the words in *-tvaná-m* all alternate, with a single (accidental) exception, with words in *-tvá-m*. They occur as follows:

1) (Formed on adjective stems:) ***martyatvanám*** 'mortalitas' 1° (no occurrence of ****martyatvám***), ***mahitvanám*** 'magnitudo' 5°, ***mahitvanā́*** (Ins. sg.) 8° (***mahitvám*** 21°, ***°tvā́*** [Ins. sg.] 33°, other forms 2°).

2) Formed on nounstems:) ***kavitvanám*** 'sapientia' 1° (***°tvám*** 1°), ***janitvanám*** 'Frauentum' 1° (***°tvám*** 2°), ***patitvanám*** 'Gattenschaft, Eheverbindung' 1° (***°tvám*** 1°), ***vasutvanám*** 'Reichtum' 4° (***°tvám*** 1°) ***vṛṣatvanám*** 'Mannheit' 1° (***°tvám*** 2°), ***sakhitvanám*** 'amicitia' 2° (***°tvám*** 10°).

3. With this list before us it is hard to separate *-tvanám* from *-tvám*, yet it is not easy to see how *-tva-* was extended to *-tvana-*. Aufrecht called attention to the frequency of the instrumental in *-tvanā* (chiefly true of *mahitvaná-m*, for which I have given the figures above) and Grassman would correct one instance of quadrisyllabic *mahitv<a>ā* to *mahitvanā́*. It is conceivable, but I do not think it probable, that *mahitvanā́* has an adventitious *n*, like the *n* that has intruded into the Indo-Iranian *a*-declension gen. plur. of the type of Skr. *devā́<nā>m*, OPers. *bagā<nā>m*, Av. *daēvā<ną>m*. But this adventitious *n* has also intruded in the Sanskrit *i-* and *u-* declension of masculines and neuters, giving the instrumentals in *-inā* und *-unā*. Likewise, presumably under the influence of the pronominal declension, Sanskrit *a*-stems exhibit an instrumental in *-enā̆* (*devé-na* like *ké-na té-na*) and a neut. plur. in *-ā-ni*. By having recourse to the same pronominal analogy we might set up the claim that the Indo-Iranian prototype of Skr. *mahitvá-m*, Ins. *mahitv<an>ā́* exhibited the influence of such pronominal instrumentals as

OPers. *tya-nā aniya-nā*, Av. *ka-na* (cf. Gr. ἵ-να). From *mahitvanā́* the new nominative *mahitvaná-m* was abstracted. The limitation of these instrumentals to the abstracts in *tvá-m* would, however, be difficult of explanation, and the oxytonesis of the new type presents a problem (but cf. Skr. *sátvan-* | *satvaná-*)[1]).

4. The correlation of *tva-* and *tvana-* may be due to a merely formal analogy, in which semantic likeness had little part. If Skr. *míthu-* alternating with *mithu-ná-* 'paired, iugatus' be confronted with Av. *miϑwa-* | *miϑwa-na-*, we may have the very pair of words that constituted the source of the analogy for the alternation of *-tva-* with *-tvana-*. Nor is a semantic ground lacking for the influence of this pair of words. In Sanskrit, *mithuná-m*, as a neuter substantive, is used in the ritual literature of the Brāhmaṇas in the sense of 'Paarung, Begattung', and the Avesta accords with the Rigveda in using the dual of this word-stem of a married pair. The Indo-Iranian antecedents of the Avestan duals *miϑwa* and *miϑwana* 'coniuges' (whence 'coniugium') may well have supplied the semantic influence from which Skr. *janitvaná-m* sprang as a doublet to *jani-tvá-m* 'Frauentum, Stand der Ehefrau' and *patitvaná-m* to *patitvá-m* 'Gattenschaft, Eheverbindung', — cf. Av. *nāiri-ϑwana-* 'Stand der (Ehe)-frau, Ehestand', the solitary Avestan instance of the secondary suffix *-ϑwana-*[2]).

5. The way is now cleared for the study of the Greek suffix -σύνη, which I strongly suspect of having no connection

1) Skr. *sátvan-* means 'fortis; milites, copiae'. Perhaps it comes from *sa* 'co' + *tvan*, to the root *tū̆-* 'to be strong' (see § 4 fn.).

2) There seems to be one Avestan example of *-ϑwana-* as a primary suffix, viz: in *ā-stao-ϑwana-m* 'sich angeloben an —, sich einschwören auf —' : *stao-ϑwa-m* 'laus'. As a primary suffix *-ϑwa-* is common in the Avesta. The special signification of this *-ϑwa-* as a primary suffix is elusive and probably forever indeterminable (for its range of usage see Brugmann. Gr.[2] 2, 1 § 338; Jackson, Avesta Gram. § 792). As a secondary suffix (already proethnic, see Brugmann, l. c., § 339), the meaning of 'power', transparent in Skr. *mahi-tvá-m* and *pati-tvá-m* — cf. also *vṛṣa-tvá-m* which Grassmann defined by 'männliche Kraft' — looks most apt for all the Rigveda instances cited above. Accordingly *-tva-m* may belong with the proethnic root *tū̆* (weak grade) 'to be strong' (see Walde, s. v. *tumeo*). Among the primary derivatives the sense of 'power' is applicable to the gerundials, and a substantive like ἰτέ(F)ᾱ 'willow' admits of definition as 'viere-capax', cf. also Av. *dąs-tvā-* 'sollertia'. I am far, however, from supposing that the suffix *-tu-*, in its various grades, had only one source of derivation.

whatever with Indo-Iranian *-twana-*. Certainly the Vedic examples listed above show no substantial accord with the Homeric examples to be listed below.

6. I start with Pindaric ἱππο-cόας (fem. ἱππο-cόα) 'horse-driver' which, when confronted with Homeric ἱππο-cύνη, leaves, little room for doubt that ἱππο-cύνη is a compound and meant 'horse-driving', cf. O 679—681;

> ὡc δ' ὅτ' ἀνὴρ ἵπποιcι κελητίζειν ἐὺ εἰδὼc
> ὅc τ' ἐπεὶ ἐκ πολέων πίcυραc cυναείρεται ἵππουc,
> cεύαc ἐκ πεδίοιο μέγα προτὶ ἄcτυ διήται
> λαοφόρον καθ' ὁδόν,

which Lang Leaf and Myers render by

> And even as a man right well skilled in horsemanship that couples four horses out of many, and hurrying them from the plain towards a great city, drives along the public way.

7. By a similar analysis of μαχλοσύνη we can vindicate the Homericity of Ω 29—30:

> ὃc νείκεccε θεάc, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο,
> τὴν δ' ᾔνηc', ἥ οἱ πόρε μαχλοcύνην ἀλεγεινήν.

Aristarchus questioned these lines because μάχλοc 'subans, impudica' is femininum tantum[1]). All the better for the sense of our passage, for μαχλο-cύνη yields the precisely applicable sense of 'impudicarum consectatio'. Herein -cύνη is comparable in sense with ἐccύμενοc 'percupidus'.

8. The spread of -cυνη from ἱππο-cύνη was due to the gradual fading of the precise sense of the posterius whereby it became a confix and at last a suffix. In sense, ἱπποcύνη was felt as an abstract, not to ἵπποc, but to ἱππότηc[2]), ἱππεύc, not as the 'art of the horse', but as the 'art of the horseman'. Thus we understand how the conceptual group ἱππότηc : ἱπποcύνη gave rise to the group δεcπότηc : δεcποcύνη (Herodotus), while the group ἱππεύc : ἱπποcύνη gave rise to ἱερεύc : ἱερωcύνη (Herodotus) 'priesthood' (note the rythmically lengthened ω, ⏑⏑⏑⏑– to ⏑⏑–⏑–). But *o/ā* stems of agent nouns are also represented in the following groups:

δαιτροcύνη (π 253) : δαιτρόc 'carver' (cf. *δαιτρευc : δαιτρεύω); δουλοcύνη (X 423) : δοῦλοc (cf. δουλεύω), undoubtedly influenced by δεcπο-

1) [But *virtue* comes very near being femininum tantum, too. Proof-note.]

2) Not belonging with *eques* but for *ἱππο-ποτηc : Skr. *áçva-pati-s*, cf. δεcπότηc : Skr. *dáṁ-pati-s* 'houselord' (see Fay, Cl. Quart. 3, 273).

cύνη, its conceptual opposite; θεμιcτο-cύνη (Orph. hym. 79. 6) : *θεμιcτεύc (in θεμιcτεύω); κλεπτοcύνη (τ 396) : κλέπτηc 'thief'; κουροcύνη 'iuventus' (Anth. Pal.), 'mirthfulness' (Theocr.), τὰ κουρόcυνα sc. ἱερά (late) : κοῦροc 'iuvenis'; ξεινοcύνη (φ 35, ἔγχοc ἔδωκεν | ἀρχὴν ξεινοcύνηc = gladium dedit, initium amici-consectandi) : ξεῖνοc.

9. This nearly exhausts the list of agent nouns represented in the -cυνη abstracts, but there remains τεκτο-cύνη 'carpentry' (ε 250) : τέκτων 'carpenter', in which it is quite indeterminable whether the startform was *τεκτο[νο]cυνη with incontiguous haplology, or τεκτό-cυνη with a variant stem such as we find in Latin *homicida*, or whether, last of all, τεκτοcύνη was loosely modelled on ἱπποcύνη without regard for τέκτων. It is the third mode of formation which we must recognize in παλαιcμοcύνη (Θ 103, 126; Ψ 701) : (τὸ) πάλαιcμα 'wrestling'. From adjectives in -μων, modelled on the τεκτοcύνη : τέκτων pair, we may note:

ἀπραγμοcύνη (Aristoph., Thuc., Xen.), γνωμοcύνη (Solon 8. 1), τὰ ἡγεμόcυνα sc. ἱερά (Xen.), μνημοcύνη (Pindar, as nom. propr. Hesiod, h. Hom.), cf. τὸ μνημόcυνον 'souvenir, monumentum' (Hdt.), φραδμοcύνη (h. Hom., Apol. 99), χαρμοcύνη (Plutarch, Orph.) : τὸ χάρμα, cf. χαρμόcυνα ποιεῖν 'to make rejoicings' (Hdt.)[1].

10. The abstracts thus formed from adjectives applicable chiefly to persons acting (agents) gave rise to abstracts from adjectives denoting personal qualities. To this group belong the following:

ἁβροcύνη (Sappho, Eur.), ἁδροcύνη (Hesiod), ἀληθοcύνη (Theognis), δικαιοcύνη (Pindar), — cf. also δικαιόcυνοc of Zeus, An. Bek.; Eustath. — which do not differ from ἁβρότηc etc. In μαργοcύνη (Anac., Theognis) we may have to recognize μάργοc = homo furiosus.

11. In the following group neuters in -οc combined with -cυνη yield nouns in -οcύνη practically identical in meaning with the simpler neuters in -οc. The phenomenon is comparable with the identity, in old Latin, of *tempestas* with *tempus*. The extension of βρῖθοc to βριθοcύνη may thus be due to a merely instinctive verbosity, but it probably came about more gradually, after the following illustration which is chronologically defective: τεκτοcύνη (: τέκτων) formed a fit model for τεχνοcύνη (Anth. Pal.), which does not differ from τέχνη. But to some of these compounds the etymological sense of -cυνη quasi 'studium, consectatio' may be restored. The list is as follows:

1) [Aufrecht's list is not as complete for Homer as I had thought. I have since come upon ἐπιφροcύνη 'prudentia', ἐφημοcύνη 'auctoritas', ὑποθημοcύνη 'admonitio, instinctus'. Proof-note.]

βριθοcύνη (Ε 839, Μ 460), γηθοcύνη (Ν 29, Φ 390), ζηλοcύνη (h. Hom.), καλλοcύνη (Eurip.), κερδοcύνη (δ 251, ξ 31, Χ 247), κηδοcύνη (App. Rhod.), ταρβοcύνη (c 342), χητοcύνη (Anth. Pal.).

Of these, κερδοcύνη suggests 'lucri studium', with the sense of 'studium' rather faded, and ταρβοcύνη might well be rendered by 'timoris impetu'. Alongside of γηθοcύνη stands the adjective γηθόcυνοc (ε 269, λ 540, Δ 272 = 326 = Σ 557, Η 122, Ν 81), and this is the only Homeric adjective in -όcυνοc to a noun in -οcύνη that may be said to te vigorously alive (cf. δεcπόcυνοc 'erilis' in hym. Hom.). Now γηθόcυνοc may be rendered by Lat. 'laetus', but it is not over rendered by 'gaudio impulsus', nor by English 'joy-sped', with -cυνοc much in the sense of -ccυτοc in αὐτό-ccυτοc (Aesch., Soph.) = 'self-sped, self-moved'. So γηθο-cύνη = quasi 'gaudii impulsus' ('impulse of joy'). It is profitless with Brugmann to assert that the abstracts in -οcύνη are secondary, so to speak, to the adjectives in -όcυνοc. If preponderance of Homeric usage were chronologically significant rather would the converse seem true.

12. In view of the detailed considerations given above, my contention is that the abstracts in -cύνη are all due to irradiation from an etymological source in which, as in ἱπποcύνη (§ 6) and, to a less degree, in μαχλοcύνη (§ 7) and γηθοcύνη (§ 11), -cυνη had the force of 'driving, impetus, impulse; seeking' (: cεύω). A strong ground for the truth of the postulated irradiation lies in the fact that all the Greek words end in -οcύνη, for ἱερωcύνη with its rhythmically lengthened *ō* is not an exception. It is not necessary to give examples for irradiation but conspicuous modern instances like *motor-neer* : *engin-eer*, *electrolier* : *chandel-ier* may be cited. In like manner the Greek nouns in -εύc may all have started in βαcι-λεύc if, as I have recently contended (Class. Quart. 5, 119 sq.) -λεύc is a root noun *-lēw-s* meaning 'looser; leader'. The method of irradiation would have been something like this: from βαcι-λεύc to ἱερεύc to δαιτρεύς (in δαιτρεύω); cf. βαcιλεύc : *θεμιcτεύc (in θεμιστεύω); βαcιλεύc : ἱππεύc etc. etc. Conceptual opposition must also be reckoned with, as in βαcιλεύω : δουλεύω, βαcιλεύc : οἰκεύc.

13. There remain θάρcῠνοc (Π 70; Ν 823 'prudens; fretus' and πίcυνοc 'fretus', explained by haplology from *θαρ|cο|cυνοc and *πι[cο]cυνοc. I would not however separate θάρcῠνοc from θαρcύνω 'incito', though this makes little difference in the morpho-

logy, for θαρcύνω may well be derived from *θαρcοc-cῡνω, wherein -cῡνω is but a flexion variant of cεύω 'incito', and the composition of the verb is of the type of Eng. *par*[*t*]*takes*, Germ. *platzgreift*, Skr. *namaskaroti*, Lat. *animadverto* though, to be sure, the prius of composition, θαρcοc-, is on the point of submergence (cf. on Skr. *gav-íṣ* etc. in IF. 26, 32). We come out very well however by comparing the Greek pair θραcύc : θράcυνοc with Skr. *míthu-* : *mithuná-* (§ 4). It may be noted in passing that θάρ-c-υνοc 'fretus' is etymologically connectible with Lat. *fre-tus*'.

14. In view of γηθόcυνοc (§ 11) the derivation, after Brugmann, from *πιcο[c]-cυνοc is tenable enough, but a form πιc[c]ο-, from πιθ*yo-* : Lat. *fidius* is even better justified (? πεῖc-α from πειθ-*yā*). The extension of this *πιc[c]ο-c to πίcυνοc 'fretus' may have been prompted by θάρcυνοc, which has the same meaning. The voice question need not be raised. Words of reciprocal relation (cf. foedus) interchange their voice: *friend* of mine is passive, *friend* to me is active, but *friend* is, morphologically, a present active participle. Lat. *gratus*, a past and passive participle, exhibits the same fluctuation, thanks to being used (in the plural) reciprocally; cf. Horace's *noti* columbi.

Austin, Texas. Edwin W. Fay.

Sachregister.

Adverbia 211.

Akzent. Zirkumflex im Griech. 204; Nebenton im Westgerm. 194; Akzent im Anord. 149.

Alliteration im Got. 286. 307. 341.

Analogie, hindernde 165.

Bedeutungswandel Wirbel im Wasser : Wirbel im Haar 375. Bedeutungsentwicklung der Ausdrücke für Denkvorgänge 234; Metaphorische Ausdrücke 11.

Dialekte. Nutzen der mittelindischen Dialekte für die idg. Sprachwissenschaft 222.

Entlehnungen, griech. aus den nördlichen Sprachen 379; Altnordische Lehnwörter 171.

Flexion der Worte auf *-añč* im Mittelind. 383; griech. Nom. auf -εύϲ 417; *ja-*, *jō*-St. in den germ. Spr. 188, im Got. 188, im Ahd., As., Aofr., Ags. 189; Übertritt von *i* zu *i̯a*-St. im Ags. 193; Verschiedenheit der *ja*-Stämme im Anord. 167; Wechsel zwischen *u̯a-* und *u-*, *i̯a-* und *i-*Stämmen 136; Ags. Typus *bedd* 193.

Genus, Unsicherheit in Bezug auf das G. 262.

Gotisch. Übersetzungstechnik der gotischen Bibel in den paulinischen Briefen 260 ff.; Allgemeine Charakteristik der got. Übersetzung 364 ff.; falsche Übertragung 361; freiere Umschreibungen des Got. 335; Auslassungen des Got. 339; Zusätze des Got. 337; Stilmittel der got. Übersetzung 341; Wechsel im Ausdruck im Got. 343; Rhythmus und Melodie im Got. 284; Numerus im Got. 271; Plur. f. gr. Sing. 272; Konstruktion κατὰ ϲύνεϲιν 273; Abstrakta im Plur. 273; Adverbialkasus 271; Gen. bei der Negation an Stelle desNom. 259; Wechsel von Gen. und Dat. 268; Wechsel von Dat. und Akk. 268; gr. Akk. *relationis* = got. Dat. 266; = Gen. 267; = Präpositionalkasus 267; Gr. Gen. = Dat. 267; Akk. d. innern Objekts = got. Dat. 268; Orts- und Zeitangaben und Modalkasus 270; Präpositionalkasus im Griech. durch einfache Kasus übersetzt und umgekehrt 269; Genus im Got. 275; Schwankungen im Gebrauch der Formwörter 294; Personalpron. 294; Relativ-Demonstrativ 295; Optativ im Got. 351; griech. Aktiv zu got. Passiv 261; griech. Medium zu got. Aktiv 261; griech. Passiv zu got. Aktiv u. a. 261; Verbum subst. griech.-got. 304; griech. Infinitiv im Got. 277; griech. ὥϲτε mit Inf. im Got. 279; duratives Simplex zur Übersetzung des griech. Part. Pr. 281; Modus im Got. 265; Fut. Prät. = *anawairþs was* 264; griech. ἔϲομαι = got. *wairþan*, = got. Opt. 264; griech. Präs. Pass. = Part. Präs. mit *wisan* 263; griech. Perf. = Präs. 263; = Nomen mit *wisan* 264; = hist. Perf. 264; Pl. = Dual. 265; Negation griech.-got. 303; Relativsatz im Got. zur Hervorhebung des Verbalinhalts resp. der Modalität 283; griech. οἷοϲ, ὅϲοϲ, ὁϲάκιϲ im Got.

297; got. Relativum für griech. Demonstrativum 297; Satzverbindungen im Got. 277; Partizip und präpositionale Ausdrücke als Attribut 279; griech. Partikeln im Got. weggelassen 302; Possessivpronomen griech.-got. 299; Genus, Numerus, Kasus des Pronomens got.-griech. 299; Partikeln griech.-got. 302; Attraktion des Relativs griech.-got. 300; Attractio inversa got.-griech. 301; stilistische Abweichungen got.-griech. 304; andere Wortklasse 304; Adj. Verb. > Part. Präs. 304; griech. Adj. > got. Part. 305; griech. Part. > got. Adj. 305; griech. Part. > got. Subst. 308; griech. Nom. ag. > Part. Präs. 308; griech. Adj. > got. Subst. 308; griech. Subst. > got. Inf. 308; griech. Subst. > Adj. 309; stilistische Abweichungen griech. > got. 309 f.; griech. Adverbiale > got. Adverb 309; griech. Part. > got. Adverb 309; griech. Adj. > got. Adverb 309; griech. Adv. > got. Adverbialkasus 309; 1 griech. Wort > 2 od. mehrern got. 310; Nomina 310; Verba 311; *duginnan* u. *haban* zur Bezeichnung des durativen Futurs 311; Umschreibung des griech. Passivs mit *wisan* u. *wairþan* 312; griech. komp. Verb. im Got. 314; griech. mehrere Worte > 1 got. 317; sonstige Abweichungen im Wortgebrauch griech.-got. 318; stilistische Abweichungen griech. > got. 319; Änderungen im Genus, Tempus, Modus des Verb 319; Änderungen in Bezug auf das Satzgefüge 324; der einzelne Satz 324; Satzverbindungen 324; Änderungen in der Wortstellung 333.

Haplologie 415. 416. 417.

Komposita, verdunkelte 209.

Konsonantismus. Lautwechsel zwischen Dental+Nasal und *k*+Nasal 390. Idg. *tst(h)* zu *st(h)* 221 ff. Idg. *zg* zu ind. *dg* 399. Ai. *t* einem folg. Sibilant assimiliert 224; Gemination im Prakrit vereinfacht 222; Ind. *ṣ́* in den Dialekten 224. Ind. *ts* zu pal. *cch* 222; *-dy-* im Pali und Asokaedikt 222; Pal. *ḍ* aus *d* 389; Pali, prakr. *ts* zu *cch* 222; ind. Zss. *ts* zu *ss* 222; ind. *-t ś-* in Zss. als Pal. Prakr. *-ss-* 222; Prakrit *km*, *tm* zu *pp* 390; *tn* zu *tt* 389; mind. Aspirata neben ai. Tenuis 403; *l* zu *r* im Mind. 368; *tsy* und *ts* im Mind. zusammengefallen 223; mind. *-cñ-* zu *pp* 390; mind. *ṭ* für *t* 397; Schwund des Ϝ vor o 243; got. *w* spirantisch 145; *w* nach Vokal im Ahd., As., Ags. 145, nach langem Vokal im Anord. 144; *ṷ* nach *ē* im Anord. erhalten 147; an. *h* vor der Synkope der Endvokale geschwunden 147; Spirans *j* im Schwed. 186.

Lallnamen 205.

Mittelindische Dialekte, s. Dialekte.

Pronomina, Deixis 211 ff. Das Irdische mittels ich-deiktischer Pronomina bezeichnet 211.

Rückbildung 237.

Rune ᚦ 139.

Selbstbeobachtung 5.

Silbe. Silbenbegriff 132; Silbenteilung d. Germ. 183 f., im Nord. 184;

Sprachpsychologie 4.

Stellenverzeichnis.

Aelian Hist. an. 16, 20 S. 400;
Cicero ad Att. IV 3 S. 10;
Gotische Bibel:
C. 4, 15. 16 S. 351.
G. 2, 2 S. 361.
G. 2, 15 S. 341.
I. 11, 44 S. 304.
K 10, 20 S. 293.
k 6, 5 S. 274.
Lc. 8, 39 S. 290.
Ph. 1, 29 S. 340.
Ph. 2, 3 S. 186.
R. 14, 14 S. 347.
Th. 5, 1 S. 277.
Th. 5, 23 S. 333.
th. 1, 7 S. 272.
t 1, 18 S. 298.

Suffixe. Idg. *bho-* 381, ai. *-âpa-* 394, ai. *-tvanam* 413, griech. σύνη 413. 414. 415, got. *-ufni* 125.

Syntax. idg. Gen. des Teils 251; griech. Acc. c. inf. im Got. 276; Akkusativgebrauch beim negierten Verb im Balt.-Slav. 253 f.; Akk. beim negierten Verb im Lit. 257; Übereinstimmung mit dem Russ. 257; Gen. u. Akk. im Russ. bei Stoffnamen u. Massenbezeichnungen 256; Gen. beim negierten Verbum 252; Genetivrektion des Verbums im Balt.-Slav. 249; Gen. im Russ. f. Akk. 250; Gen. im Russ. bei Verben des geistigen Hinstrebens 251; Gen.-Akk. im Klruss. beim neg. Verb. 257 und den übrigen Sprachen 257; Gen. beim neg. Verb. im Lett. 258.

Verbum. Augment 234; Dualformen f. Pluralformen 244; *p*-Kausativum im Ind. 395; arm. *k̄* d. 2. Plur. 247; l. *-tis* = at. *thas*, got. *-ts* 246; l. *tis* 2. Plur. 247; l. *tis*, *-te* Endung 245; fut. Bed. der *-tō*-Formen 244; umbr. 2. 3. Plur. Imp. 243; umbr. *-ta*, *-tu*, *-to* 243; 3. Sing. Imp. Osk. *uns* 243; ahd. 2. Pl. *beret* 247; lit. Imper. auf *-k(i)* 404; lit. *-tė-s(i)* Endung 246; lit. *-ta*, balt. *-ta*, slav. *-ta* 247; Injunktiv im Lit. 407 f.; lit. Imperf. auf *davau* 407; lett. *-ta* Endung 246; balt.-slav. *-tā* Dualform 245.

Vokalismus. Kompositions-Dehnung 410; Länge und Kürze im Idg. 240; Synkope im Lat. 236; Idg. *ā* im Umbr. 248; altumbr. *a* zu neuumbr. *o* 248; u. *-ta*, *-tu*, *-to* = idg. *to* 248; urgerm. *eįe* zu *ī* 180; Vokalisierung von Halbvokalen im Germ. 130; urgerm. *i*-Umlaut 178; Schwund des *a* im Wgerm. älter als die Gemination 191; *ō* erst nach der Gemination geschwunden 191; lautliche Entwicklung von ahd. *eo* 138; Umlaut im Anord. 129; die sog. Sonantierungsfrage im Anord. 129; der ältere *i*-Umlaut im Anord. 163; Umlaut im Präs. Sing. der *ja*-Verben 197; Schwierigkeiten bei Kocks Umlautstheorie 170; Unterschied zwischen primärem und sekundärem *u* hinsichtlich der Wirkung auf *-i* 161; *i* durch älteres *u̯* umgelautet 153; der ältere *u*-Umlaut im Anord. 152; an. *u̯i* zu *y* durch folgendes primäres *u* 155; *iʀ*-Umlaut 173; verschiedener Schwund des *i* 185; an. *ā* + *u* 146; an. *ā* + urspr. *u* zu *ǭ* 144; *ā* + sekund. *u* zu *ā* 144; an. *eggu̯* zu *iggu̯* 179; an. *ē* + *u* 146; an. *i* im Auslaut 165; an. *i* in Mittelsilben 167; Silbischwerden von *ī* in nord. und mittelschwedischen Dialekten 131; an. *ī* + *u̯* 149; an. *ī* + *u* 149; an. *ō* 146; an. *u̯ǣ* zu *ø* 177; an. Übergang von *u̯e* zu *ø* 177; an. *u̯ī* zu *ȳ* 157; sporad. Entwicklung von *u̯i* zu *y* nach Kons. im Nord. 156; an. Vokal + *u̯* + *s* 150; an. kurzer Vokal vor intervokalischem *u̯* gedehnt 141 und *u̯* nachher vor nasaliertem Vokal geschwunden 141; Halbvokal nach Vokal 136; Einwirkung des *s* auf Vokale im Anord. 154; an. *hu̯i* nicht zu *hy* 157; Ersatzdehnung bei Schwund des *h* in *hu̯* im Nord. 146, und bei Schwund des intervok. *h* 146; Labialumlaut von *iā* 146; an. *au̯(a)* nicht mit altem *au̯* zusammengefallen 140; Dehnung im Anord. nach Wegfall des *u* 143; isl. *du̯i* zu *dy* 156; schwed. *su̯i* zu *sy* 157; Nichtdehnung von *a*, *e* im Lit. 404.

Volksetymologie 156.

Wortstellung, 1 ff., im Lat. 1 ff.; änigmatische W. 21; emphatische W. 5 f. 8; epanaphorische W. 23; freie W. 3; ironische Emphase und ihr Einfluß auf die W. 9; rhythmische Motive der W. 57; parenthetische Stellung 50; Präventivstellung 36; limitierende Präventivstellung 38 f.; Stellung in pausa 57; in formelhaften Verbindungen 58; Stellung

des lat. Adjektivs in Ciceros Briefen an Atticus 1 ff.; thematische, parathemasische uud antithematische Stellung des Adjektivs 14; Adjektiv vor dem Substantiv 20; emphatische Adjektiva in der Stellung nach dem Substantivum 86; Stellung des Adjektivums als Träger des tertium comparationis 12; Stellung der Adjektiva, die sich auf Gemütsbewegungen beziehen 11, der Deminutivadjektiva 14, der Eigennamenadjektiva 68; Attraktionserscheinungen in der W. 25, bei Relationsadjektiven und Substantiven 26; Explikativattraktion 35; Parallelattraktion 31; konstruktive W. 39; W. der Demonstrativa im Lat. 28, nachgestellt 55; W. der Kardinal- und Distributivzahlen 13, der Ordinalzahlen 30, der Numeralia 95, der Komparative und echten Superlative 28, der elativen Superlative 14; attributive Partizipien in der Stellung vor dem Substantiv 40; W. der Partizipien 31, derQuantitäts-, Dimensions-und Intensitätsadjektiva 13, der Relativa 59; Adjektivstellung im Romanischen 11; W. im Gotischen 284 f.; W. von Subjekt und Objekt 287, von Genetiv und Nomen 285, der Konjunktion 291, der Negation 291, der Pronomina 287, von *silba* 288, von *jains* 289, von *alls* 289, der Personalpronomina 290, der Partikeln 290, *þan* 290, W. der Adjektiva im Got.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

acchāitsīt 222.
adyá 213.
adyā́ 213.
ádhamáḥ 211.
ádharaḥ 211.
adharā́ñč 382.
adhaḥ 382.
anartha- 225.
anātha- 225.
anātheṣu 225.
anvá̃ṅč 382.
ápāčī 382.
ápāñč 382.
apāčītara- 382.
apāčīna- 382.
apāčyà- 382.
api iṣ 235.
ápnas- 412.
ápsaras- 391.
aphalá- 410.
abhívayas- 410.
abhívīra- 410.
abhrataraṅga 375.
ayám 212.
áva 241.
avāk 382.
avāk-śiras- 383.
avāčī 382.
avāčína 382.
avāčīna-śīrṣan- 383.
avāčinābhi- 382.
avāčyadēśa 382.
ávā̃ṅč 382.
áśvapatiḥ 415.
asąbhramat 242.
ākhará- 388.
ākharē-ṣṭhá 388.
ātkman 390.
ā-tta- 241.
ā́dā 241.
ā́manas- 410.
āvarta 375.
āvila- 367.
āvilayati 367.
itáḥ 212.
iyám 212.
ī́ṣ 232.
iṣati 234.
iṣu- 232.
iṣṇā́ti 235.
iṣmín- 235.
íṣyati 234.
ihá 213.
īdŕ̥ś- 212.
ucchuṣyati 222.
ucchūna 222.
ucchvāsa- 222.
utkalāpa 215. 216.
utkalāpana 215. 216.
utkalāpay 215. 216.
utkalita 219. 220.
Uttarakuru- 379.
utthāna- 221.
utthānam 224.
utsaṅga 222.
utsarga- 222.
utsādana- 222.
utsāha- 222.
utsr̥tēna 223.
údak 383.
údañc 383.
údīčī 383.
udīčīna- 381.
udīčī́na- 383.
udīčya 381.
udīčyà- 383.
ud-bila- 371.
ud-vēlayati 370.
upástha- 224.
ūrmi- 373.
r̥ṣabha- 380.
ḗjat 239.
ḗjati 239.
ēṣ 232.
ḗṣati 233.
āudvilya- 370. 371.
āudvilyacitta- 371.
káṭa- 392.
kaṇapa- 394.
karpara- 403.
karṣū́ 123.
kalabhá- 128.
kalāpa- 394.
kalāpaka- 394.
kalāpin- 394.
kavitvanám 413.
kaṣati 393.
kā́ma-mūta- 397.
kuṭí- 392.
kuḍya- 392.
kuṇapa- 394.
katapa- 394.
kúntāpa 394.
kupsaraṃ 391.
kupseraṃ 391.
kūrčaka- 403.
kr̥ṇátti 392.
kr̥tās 223.
kr̥tsa- 392.
kr̥tsná- 392.

kr̥ṣáti 123.
°*kōčava*° 391.
kōčča- 391.
kōččaka- 391.
kōṭara- 394. 395.
kṣám- 204.
kṣipáti 123.
kṣipráḥ 123.
khaḍgá- 402.
khaḍgadhēnu- 402.
khaḍgaviṣāṇa- 402.
khaḍgāhva- 402.
khaḍgidhēnukā 402.
khaḍgin- 402.
khan- 388.
khar- 388.
khára- 388.
kharpa- 403.
kharparam 403.
khātra- 388.
gaṇḍaka- 402.
gardabha- 381.
gaviṣ 418.
girí- 378. 379.
guṇá- 396.
Guhila- 381.
guhila- 381.
gŕ̥tsa 392.
gr̥dhyati 392.
Gōbhila- 380.
grabhnāti 396.
grantha- 396.
granthấyati 396.
granthí- 396.
gha 212.
ghṓṣati 123.
ghṓṣaḥ 123.
čikitsās 223.
čuta- 395.
čuti- 395.
čr̥táti 392.
ǰáṭā 396.
ǰánati 204.
ǰanitvanám 413. 414.
ǰanitvám 414.
ǰárbhurīti 377.
ǰahu- 123.
ǰā 204.
ǰā́la- 396.
ǰā́yatē 204.
ǰāyá 204.
ǰívriḥ 209. 210.
ǰmá 204.
ǰyā- 209.
taraṅga- 375.
tigmá- 128.
tiraščī 383.
tiraščīna- 383.
tiryák 383.
tiryañč 383.
tiryañčī 383.
tuj- 123.
dáṃpatiḥ 415.
dála- 389.
dálati 389.
dāḥ 408.
dālima 389.
dīpáyati 395.
duṣṭuti- 224.
duṣvápnyam 224.
dhak 408.
dhāt 408.
namaskarōti 418.
nāthám 411.
nir-muṭa- 397.
nīča- 383. 386.
nī́čī 383.
nīčīna 383.
nīčya- 383.
nīla- 123
nyàk 383.
nyàñč 383.
patitvanám 413. 414.
patitvám 414.
patknī 390.
párāčī 383.
parāčīna- 383.
párāñč- 383.
parāṅ-mukha 383.
paridēvati 210.
paridyūnaḥ 210.
paliknī 390.
pīvasphāká- 224.
pŕ̥thak 383.
pratī́čī 384.
pratīčīná- 384.
pratīčīna- 384.
pratīčya- 384.
pratyáñč 384.
pratyañčī 384.
prā́k 384.
prā́čī 384.
prāčīna- 384.
prāčīna- 384.
prāčyà- 384.
prā́ñč 384.
prāsáh- 240.
prēṣayati 234.
phaṭaḥ 410.
phaṭā 410.
plaṇaḥ 410.
phaṇā 410.
phaṇḍaḥ 410.
phalati 410.
phálam 410.
balbaǰastukā 391.
bábhasti 376.
bambhara- 376.
bhadrapīṭha 391.
bhargas- 376.
bhásman- 376.
bādhatē 180.
bhuraṇyati 377.
bhuraṇyú- 377.
bhurati 377.
bhúrvan- 377.
bhúrvaṇi- 377.
bhr̥kuṃsa 375.
bhr̥kuṭi- 375. 376.
bhr̥ṅga- 376.
bhr̥ṅgāra- 376.
bhēt 408.
bhrakuṃśa- 375.
bhrakuṭi 375.
bhrakuṭī 375.
bhrakuṭīmukha- 375.
bhrabhaṅga- 375.
bhramá- 375.
bhramaṇa- 375.
bhrámati 375. 376.
bhrámara 376.
bhramaraka- 375.
bhrami- 375.
bhramu- 374.

bhrūkuṃśa- 375.
bhrūkuṭi- 375. 376.
bhrū 374.
bhrūbhaṅga- 375.
matsya- 223.
manák 384.
mamāva 397.
marīčī́ 385.
martyatvanám 413.
mavati 396. 397. 399.
mavita- 397.
mahitvanám 413.
mahitvám 413. 414.
mā 240.
míthu- 414.
mithuná- 414.
mithunám 414.
mī́vati 397.
muṭa- 397. 399.
mutkala 219.
mutkalay 219.
mutkalāpay 219.
mudgá- 399.
mudgara- 399. 400.
mumuvé 397.
murmura- 377.
muṣṭí- 398. 399.
músala- 398. 399.
mustayati 398.
mustu- 398.
mū 397. 399.
mū́ta- 397.
mū́ta- 399.
mūtaká- 397.
mūtakārya- 397.
mōṭa- 399.
mōṇa- 399.
mōta- 397.
yabhatí 238.
yāčñā 390.
rikháti 127.
vaṭa- 373.
valana- 373.
valli- 373.
vallī- 373.
vasutvanám 413.
vāgurā́ 396.
vij- 238.
viṣ 232.
viṣūčī́ 384.
viṣu 384.
viṣūčī́na- 384.
viṣvak 384.
víṣvañč 384.
vītá- 373.
vṛṣatvanám 413.
vṛṣatvám 414.
vṛṣabhá- 380.
vṛṣa-bha- 381.
vētasá- 373.
vēl- 367.
vēlataṭanta 371.
vēlati- 367.
vēlasamudra- 371.
vḗlā 371. 372.
vēlākūla- 371.
vēlājala- 371.
vēlātaṭa- 371.
vēlātiga- 371.
vēlādri- 371.
vēlānila- 371.
vēlāmbhas- 371.
vēlāvana- 371.
vēlāvīci- 371.
vēllati 367. 368.
vēllana- 368.
vēlli- 368.
vēhlati 367.
vyáyati 373.
śakunáḥ 236.
śūnaḥ 123.
śrapáyati 395.
śrīvatsa- 222.
sakhitvanám 413.
sátvan- 414.
sadhrīčī 384.
sadhrīčī́na- 384. 385.
sadhrī́m 385.
sadhryàk 384. 385.
sadhryañč- 384.
sapatnī 389.
sa-phalaḥ 410.
samīča- 385.
samī́čī- 385.
samīčīná- 385.
sam-bhid- 242.
samyák 385.
samyáñc 385.
sasyám 207.
sahá 123.
sahitaḥ 123.
sthávira- 123.
sthitās 223.
sthāna- 223.
sparśaḥ 123.
spṛśáti 123.
smaraḥ 125.
ha 212.
hariknī 390.

Pali.

accharā- 391.
aṭha 225.
aṭhra 225.
athrasa 225.
ādha- 225.
anaṭhikamache 223.
anathikamache 233.
anatheṣu 225.
anāvila- 367.
anuvatatu 225.
athaṁ 225.
athakramaṁ 225.
apāčī 382. 386.
aprakaranasi 225.
avaṃ° 386.
avaṃ-śira- 383.
avaṃ-sira 383.
avīcī́ 383.
ācchecchi 222.
āpta- 390.
āvila 367.
āvilatta- 367.
ucchaṅga- 222.
acchādana 222.
uṭhāna- 224.
uṭhanasi 224.
uṭhane 224.
uṭhāna- 224.
utsaṭena 223.
uthanaṁ 224.
uthanaṁ 226.
udicca- 383. 386.

udīcī 383. 386.
uddiya 381. 382. 386. 387.
uddiyaṃ 387.
uddiyā 387.
uddiyāna- 381.
uddiyo 387.
ubbilāvīta 370.
ubbilāvitatta- 370.
ubbilla- 370. 371.
ubbillacitta- 371.
usāhena 222.
usṭāna 221. 222. 223.
usṭānam 226.
ussagga- 222.
ussāha- 222.
ussussati 222.
kaṭavo 225.
katavo 225.
katā 223.
kalaṇaṁ 225.
kalanaṁ 225.
kalāpa- 394.
kalāpaka 394.
kalāpī 394.
kucchaga 403.
kuṇapa 394.
koccha- 390. 391. 392. 403.
kocchaṃ 391.
koṭāpa- 393. 394.
khaggevisāṇa 402.
garana 226.
cikīchā 223.
jappā 390.
ḍālāvana- 389.
Taṁbapaṁni 225.
Taṁbapaṁniya 225.
tiracchāna- 383. 386.
tiriyaṃ 383. 386.
tirokkha- 383.
dālima- 389.
dhaṁma 225.
niraṭhriyaṁ 225.
nīča- 383.
paṭi 225.
paṇatika 226.
patīčī 386.
paraṃ-mukha- 383.
pācī 384. 386.
pācīnaka- 384. 386.
puthujjana 384.
prati 225.
patīčī 384.
putha 383.
puthag 384.
prana- 225.
pranatika 225.
brahmunā 226.
bhamu- 373. 374.
bhamuka- 373.
bhū 374.
maccha- 223.
manaṃ 384.
marīčī- 385.
rājūbhi 226.
vilitaº 369.
vutaṁ 225.
velli- 368.
ṣtitā 223.
saddhaṃ 384.
saddhiṃ 385.
sammā 385. 386.
sāmīci 385.
siriwaccha- 222.
supaṭhraye 225.

Prakrit.

aṇāvila- 367.
aṇummuha 382.
adhaṃ 382.
appa- 390.
avāīṇa 383.
ahaṃ 382.
āmoḍa 398.
uaº 386.
uḍīṇa- 386.
utthalia 226.
udīṇa- 383.
uvvellai 368.
Usabha- 380.
usaha- 380.
ussāsa 222.
ussūṇa- 222.
khatta- 388.
khaḍḍā 387.
khaḍḍo 387.
khaṇṇa- 388.
khāḍ 387.
gōha 380.
ḍālī 389.
ṇivvellai 368.
tirikkha- 383.
tiricchi- 383.
tiliści- 383.
dālā 389.
paḍīṇa- 384.
padīṇa 386.
pāīṇa- 384.
bhamamuhō 374.
bhamayā 374.
bhamuhā 374.
bhiuḍi- 375. 376.
bhumaā 374.
bhumagā 374.
bhumayā 374.
bhumā 374.
bhōhā 374.
maccha- 223.
maṇam 384.
maṇayaṃ 384.
maṇā 384. 386.
maṇiam 384.
maśca 223.
mūḍaka- 397.
mūṭa- 397.
mūsala- 399.
mūsalo 399.
moḍa- 398.
virai 368. 369.
vili(y)a- 369.
vile 369.
visuṃ 384.
vīlī 368. 372.
vīsuṃ 384.
vella- 368.
vellarī 368.
vellā- 368.
vellī- 368.
vellira 368.
vellai 368.
saṃvellai 368.
saddhiṃ 385.
savakkī 389.

Mittelindisch.

bhasana- 376.
bhasala- 376.

Neuindisch.

Hindi *moṭh* 397.

Awestisch.

ā-staoþwanam 414.
aēš 232.
aēšma 236.
iš 232.
išu- 232.
isi- 128.
usbar- 377.
kan- 388.
ka-na 414.
gairi- 378. 379.
xan- 388.
xąnya- 388.
dąstvā 414.
dražaiti 124.
baraiti 377.
nāiriþwaṅa- 414.
miþwa- 414.
miþwana- 414.
mušti- 399.
vaēiti 373.
staora- 123.
zayata 204.
haṇhuš- 207.
hahya- 207.

Altpersisch.

aniya-nā 414.
ty-anā 414.

Neupersisch.

zāyad 204.

Armenisch.

akan 388.
kaṙaphem 395.
sa 213.
tērs 213.

Albanesisch.

gur 378.
valə 373.

Griechisch.

ἀάcκει 214.
ἀβροcύνη 416.
ἀβρότηc 416.
ἄγκοινα 237.
ἀγκοίνη 237.
ἀγκών 237.
ἀδροσύνη 416.
ἀθήρ 124.
αἶα 206. 207. 208.
ἀληθοσύνη 416.
ἀλωφόc 381.
ἀνακλίνω 240.
ἀναλύω 240.
ἀναοίγεσκον 238. 240. 242.
ἀναπετάννυμι 240.
ἀναπτύσσω 240.
ἀνδρεών 201.
ἀνέῳγα 238. 241.
ἀνέῳγε 238.
ἀνέῳγμαι 238.
ἀνεῴχθην 238.
ἀνίημι 240.
ἀνοίγνυμι 239.
ἀνοίγω 240.
ἄνωγα 230.
ἀνωιcτί 229. 236.
ἀνωιcτόc 229.
ἀνώιcτοc 236.
ἀνωφελήc 410.
ἀπραγμοσύνη 416.
ἅπτομαι 123.
ἅπτω 123.
αὐ- 241.
αὖ 206.
αὐτόccυτοc 417.
ἀφή 123.
βᾶ 203.
βαρύεc 378. 379.
βαcιλεύc 417.
βορέαc 378.
βορέην 380.
βόρειοc 378.
βορήιοc 378.
βορρᾶς 378.
βρέμω 376.
βριθοcύνη 416. 417.
βροντή 376.
βρόχοc 398.
βυθόc 125.
γᾶ 201.
γᾱβεργόc 201.
γαεωνων 201.
γαῖα 200. 205. 208.
γαιήοχοc 200.
γᾱ́ινοc 201.
γάιοc 201.
γαῖται 201.
γαιῶνοc 200.
Γᾱ-μείδειc 201.
γᾱμέτρηc 201.
γαυλόc 125.
γέαι 201. 202.
γέαc 201.
γεγᾱ́κειν 204.
γεγάμεν 204.
γεγάτην 204.
γεγαώc 204.
γενέcθαι 204.
γέρρον 396.
γεω- 202.
γεωμετρία 201.
γεωμόροc 201.
γεων 201.
γῆ 200.
γηγενήc 201.
γήδιον 201.
γῆθεν 201.
γηθοcύνη 417.
γηθόcυνοc 417. 418.
γήινοc 201.
γήιοc 201.
γήλοφοc 201.
γηοχέων 201.
γήπεδον 201.
γήτηc 201.
γητόμοc 201.
γνωμοcύνη 416.
γραῖα 206. 209.
γρᾱΐδιον 209.
γρᾱΐc 209.
γραϋιc 209.
γραϋc 209.
γρηϋc 206. 209.
γρηϋc 209.

γρόνθος 396.
γύης 125.
γυῖα 125.
δᾶ 203.
δαιτρεός 417.
δαιτρός 415.
δαιτροσύνη 415.
Δᾱμάτηρ 203.
δεῖμα 237.
δέρμα 237.
δεσποσύνη 415.
δεσπόσυνος 417.
δεσπότης 415.
Δεωκούρη 203. 205.
Δημήτηρ 203. 205.
δημωφελής 410.
Δηώ 203. 205.
δικαιοσύνη 416.
δικαιόσυνος 416.
δουλεύω 417.
δοῦλος 415.
δουλοσύνη 415.
δράσσομαι 126.
δρέπω 124.
δρώπτω 124.
δύστηνος 224.
ἐγείρω 124.
ἐθέλω 241.
εἴκω 238.
ἐκάθευδον 234.
ἐκάθθηκε 242.
ἐκάθιζον 242.
ἐκεινοσί 212.
ἔλαφος 381.
ἔλινος 373.
ἕλκος 126.
ἔνθεος 410.
ἕξει 406.
ἔορες 124.
ἐπείγω 239.
ἐπιφροσύνη 416.
ἐπίχρυσος 410.
ἐπῴχατο 238. 242.
ἐρείκω 127.
ἔριφος 381.
Fέσπερος 241.
ἐσσύμενος 415.
ἐφημοσύνη 416.
ἕῳγα 241.
-ἔῳγον 242.
-ἔῳξα 242.
Ζᾶς 201.
ζηλοσύνη 417.
ἤ 230.
ἠβαιός 241.
ἡγεμόσυνα 416.
ἠμφίεσα 234.
ἠναίνετο 234.
ἠνώγεε 234.
ἤπειγον 234.
ἠρέμα 241.
ἠφίειν 234.
θάρσῡνος 417.
θαρσύνω 417.
θέα 202.
θεμιστοσύνη 416.
θρύινος 124.
θρύον 124.
ἵγνυντο 240.
ἱερεύς 417.
ἱερωσύνη 415. 417.
ἰθαγενής 213.
ἰθαιγενής 213.
ἱμάσκω 214.
ἱμάσσω 214.
ἵμερος 125.
ἵνα 414.
ἰνᾶν 235.
ἰνεῖν 235.
ἰόμωρος 233.
ἰός 231. 232. 233.
ἱπποσόας 415.
ἱπποσύνη 415. 417.
ἱππότης 415.
ἴσθι 126.
ἰτέα 373. 414.
ἴτυς 373.
ἴψ 126.
καλλοσύνη 417.
καλFός 124.
καρτάζωνον 401. 402.
κάρταλος 392. 396.
καρφαλέος 126.
κάρφος 126.
κάσμορος 224.
κάταρFος 410.
κεάνωθος 393.
κεκάθικα 242.
κέλλω 233.
κερδοσύνη 417.
κέωρος 393.
κηδοσύνη 417.
κηκίω 125.
κίνδῡνος 124.
κλαδαρός 395.
κλεπποσύνη 416.
κολώνη 233.
κολωνός 233.
κορώνη 233.
κουρόσυνα 416.
κουροσύνη 416.
κρόταλον 125.
κροτέω 125.
κρότος 125.
κροτώνη 396.
κύρτη 392.
κυρτία 392. 396.
κύρτος 392. 396.
κυσός 395.
κύσσαρος 395.
κύταρος 395.
κύτος 395.
κύτταρος 395.
λάκος 128.
λεπτόγεως 201.
λεω- 202.
μᾶ 203. 205.
μαῖα 205. 208.
μάραγνα 398.
μάργος 416.
μαργοσύνη 416.
μάρτις 129.
μάχλος 415.
μαχλοσύνη 415. 417.
μέ 240.
μενοεικής 237.
μενοινάω 236. 237.
μενοινή 237.
μένος 237.
μέρμῑς 397. 398.
μεσσηγύ 202.
μήρινθος 398.
μιημοσύνη 416.
μνημόσυνον 416.

μοῖρα 207.
μόρος 207.
μόροττον 398.
μύω 126.
ναῦλον 124.
νεοχμός 204.
νῦνί 212.
νωχελής 126.
ξαίνω 393.
ξεινοσύνη 416.
ξέω 124.
Fo- 241.
ὄαρ 231.
ὅδε 212.
ὁδί 212.
ὀείγην 238. 239.
ὀείγω 239. 242.
ὄζος 231.
ὄζω 243.
att. οἵ 209.
ion. ὁί 209.
οἱ ἄνωθεν 206.
οἴγνυμι 239.
οἴεσθαι 234.
ὀιζῦρός 210.
οἰζύς 209.
οἰήσομαι 230.
οἰητέον 230.
οἰκεύς 417.
Οἰκωφελής 410.
οἰκωφελίη 410.
οἶμα 233. 236.
οἶμαι 229. 230. 237.
οἰμάω 233. 236. 237.
οἶξασα 242.
οἴομαι 229.
ὀίομαι 236.
ὀΐομαι 229.
ὀϊσάμενος 229.
ὀίσατο 229.
ὀισθείς 229.
οἶσος 373.
ὀίσσατο 229.
ὀιστός 231. 232. 233.
οἰσύα 373.
οἴφειν 238.
οἴω 229.
ὀΐω 229.
ὀίω 229.
οἰωνός 232. 236. 233.
ὀκέλλω 231. 233. 411.
ὀμφή 135.
ὀνίνημι 411.
ὄρνις 236.
ὄρφος 126.
ὀρφώς 126.
ὀτρύνω 231. 411.
ὀτρύνων 233.
οὗτος 212.
οὑτοσί 212.
ὀφείλω 124. 412.
᾿Οφελέστης 410.
ὀφέλλω 410. 411.
ὄφελος 410. 412.
Fοφλήᾰσι 241.
Fοφληκόσι 241. 243.
Fοφλήοι 242.
ὀφλισκάνω 242. 412.
ὄφνις 128.
ὄψον 231.
παλαισμοσύνη 416.
πέλτη 126.
πεπότηται 234.
πίσυνος 417.
πλάγιος 124.
πλᾶγος 124.
ποινή 238.
πολυωφελῶς 410.
πορφύρω 377.
Ποσειδᾶων 203.
Ποτιδᾶς 203.
Πραίσιοι 384.
Πραξιακός 384.
Πράξιοι 384.
Πράσιοι 384.
Πραῦσιοι 384.
πρό 240.
πρωπέρυσι 240.
πυλεών 201.
äol. Fρᾶ 203.
ῥέα 203.
ῥῆα 203.
ῥίνη 124.
σεύω 418.
σπάω 126.
στήομεν 203.
στίζω 128.
στρυφνός 128.
ταπεινόω 214.
ταρβοσύνη 417.
ταῦρος 123.
τεθνηυῖα 203.
τεκτοσύνη 416.
τέκτων 416.
τέμενος 127.
τεχνοσύνη 416.
τολύπη 125.
τοφιών 201.
τρέφω 124.
τρῡπάω 126.
τῦλη 125.
τύλος 125.
υἱύς 233.
υἱωνός 233.
ὕννις 126.
῾Υπερβόρεοι 379.
ὑποθημοσύνη 416.
ὑποίζεσθαι 230.
φάλης 411.
φαλλός 411.
φέρτε 230.
φλέγω 376.
φλόξ 376.
φραδμοσύνη 416.
φυγαδείω 208.
φύρω 377.
χαλκεών 201.
χαμαί 204.
χαρμοσύνη 416.
χέλῦς 233.
χελώνη 233.
χηρωστής 241.
χητοσύτη 417.
χθαμαλός 214.
χθών 204.
χρειειςθη 203.
χρεῖζω 203.
χρέος 203.
χρέως 203.
χρή 203.
χρηάηται 203.
χρηάομαι 203.
χρηείσθω 203.
χρηέομαι 203.

χρήζω 203.
χρηΐζω 203.
χρῆμα 203.
χρῆος 203.
χρηώ 203.
ᾦδηκα 241.
ὦζον 243.
ᾠήθην 230.
ᾠίγνυντο 238. 242.
ᾠίετο 234.
ᾤικται 238. 242.
ᾤιξα 242.
ᾠίσθην 229. 234.
ὠκεανός 241.
ὤκελλον 234.
ᾤμεθα 229.
ᾤμην 229.
ὦ τάν 229.
ὤτρῦνον 234.
ὤφελεν 243.
ὠφέλεια 410.
ὠφελεῖν 410.
ὤφελλον 243.

Lateinisch.

acetum 123.
acerbus 11.
admirabilis 11.
adulescens 46.
āles 236.
alienus 28.
aliqui 118.
aliquis 38.
aliquot 14.
alius 28.
amplus 13.
animadverto 418.
animus 24.
annus 102. 103.
annuus 29.
antiquus 29.
aperio 242.
appetere 234.
aspernārī 235.
assiduus 13.
au 241.
aureus 194.
autem 206.
avia 206.
avis 236.
avos 206.
bellus 11.
bonus 11. 86.
brevis 13.
būra 125.
calvus 124.
caput 123.
cāro 393.
carpo 394.
cartilāgo 396.
causa 24.
crassus 396.
ce 213.
cesna 224.
ceteri 28.
cis 213.
citrā 213.
civis 46.
clādēs 395.
clināre 235.
coagito 235.
coetus 235.
coheres 31.
cohors 107.
coïtus 235.
cōleus 396.
columen 233.
communis 29.
cōmo 235.
compellāre 235.
consternāre 235.
consul 46.
corva 233.
corvus 233.
cotidianus 29.
coxa 127.
crassus 13.
crātes 396.
crātis 392.
creber 13.
cunctus 28.
cunnus 395.
dēamo 235.
dēgo 235.
dēmum 211.
dēmus 211.
denarius 108.
dēplūmis 410.
dēterior 211.
dexter 236.
dies 102.
discindo 224.
diuturnus 13. 29.
divinus 11.
duo 96.
eccam 213.
eccum 213.
egregius 11.
eira 236.
emptus 10.
ēnervis 410.
epistula 109.
eques 415.
es 408.
exiguus 13.
exoptatus 11.
extremus 29. 211.
falsus 37.
febris 377.
festivus 11.
fidius 418.
findere 242.
flagro 376.
flāmen 236.
follis 411.
forensis 29.
fremo 376.
frequens 13.
fretus 418.
frigo 376.
furo 127. 377.
futurus 29.
genus 31.
gerres 128.
gingīva 126.
gloriosus 11.
gratus 11. 418.
grāvastellus 209.
gravis 13.
habetote 243.
haec 212.
ham 213.
hērēd 241.
hia 406.

hic 28. 212. 213.
hinc 212.
hodie 213.
homicida 416.
homo 38. 45.
honorificus 94.
hora 106.
hōrnus 213.
hunc 213.
ī 406.
ille 28.
ima 210.
imperator 46.
imum 210.
īmus 210. 214.
incredibilis 11.
inferus 29. 211.
infimāre 214.
infimus 29. 210. 211. 214.
infinitus 13.
infra 210. 211.
inopīnus 234.
ira 236.
is 28. 212.
iste 28. 212.
itāte 243.
iucundus 10. 11.
juxta 236.
lacer 128.
levis 13.
legio 107.
ligo 127.
līmus 127.
litterae 109.
locus 24. 128.
longinquus 13. 29.
longus 13.
luculentus 11.
lūra 128.
māceria 127.
maculosus 11.
magnus 13. 90.
maiores 206.
malus 11.
mare superum 29.
maximus 92.
medius 30.
mellitus 11.
mensis 105.
merges 398.
mille 109.
mirificus 11. 95.
mirus 11.
miser 10. 11.
modus 24.
multus 13.
mūto 398. 399.
mūtōnium 398.
necopīnus 234.
necto 123.
negotium 24.
niger 123.
nonnulli 14.
novus 29.
nullus 10.
occurrere 235.
odiosus 11.
ōmen 232. 235. 236.
omnis 28. 31.
op 235.
operio 235.
opīnāri 235.
opīnio 234.
opīnor 234. 236. 237.
optimus 89.
oportet 235.
pars 24.
parvus 13.
pauci 13.
perditus 10. 11.
perpetuus 29.
petere 234.
planta 406.
poeta 46.
pōrcet 235.
postilio 235.
postremus 29. 211.
postulāre 135.
praeclarus 11.
praesens 29.
praeteritus 29.
Prasii 384.
prīmus 211.
prīscus 211.
pristinus 29. 211.
proximus 29.
publicus 29.
puer 46.
pūlex 123.
pungo 127.
qualis 58.
quantus 58.
qui 58. 212.
quidam 10. 14. 23. 111.
quot 58.
ratio 24.
recens 29.
reliquus 28.
rēpo 128.
res 24. 38. 45.
rīma 127.
rōgito 235.
scapulae 127.
scriptor 46.
sempiternus 29.
sentio 234.
sestertius 108.
singuli 28.
sōpīre 177.
stirps 127.
stīva 128.
summus 93. 214.
sūmo 236.
superior 29.
superus 29.
suprēmus 211.
suspīcio 235.
suavis 11.
tālio 235.
talis 28.
tantulus 28.
tantus 28.
taurus 123.
tempestas 416.
templum 127.
tempus 24. 416.
tenuis 13.
tot 28.
totidem 28.
totus 28.
truncus 127.
turpis 11.
uber 13.
ullus 38.

universus 28.
vē- 241.
vegeo 124.
vegetus 124.
verpus 128.
vertex 375.
veru 378. 379.
vieo 373.
vigil 124.
vir 46.
volnus 126.
vōmer 128.
vortex 375.

Faliskisch.

foied 213.

Oskisch.

ehtrad 210.
eituns 243.
hu(n)truis 211.
idic 213.
imad 210.
imú 210.
izic 213.
-k 213.
pútíad 243.
pútíans 243.
úp 235.

Pälignisch.

prismu 211.

Umbrisch.

arsmahamo 245.
erec 213.
esmei 212.
esmik 213.
esumek 213.
etato 243. 245. 249.
habituto 243.
hondomo 214.
hondomu 211.
hondra 211.
-k 213.
poei 212.
poi 212.
promom 211.
prumum 211.
somo 214.
subra 210.
śimo 213.
çimu 213.
çimu 211.
çive 213.

Irisch.

at-rē 405.
bir 378. 379.
braig 398.
cē 213.
certle 396.
cuthe 396.
deil 389.
ess-amin 410.
fēil 372.
fēith 373.
figim 396.
maraim 398.
moth 398. 399.
ō ua 241.
suan 238.
tarb 123.

Kymrisch.

cwthr 396.
gui- 241.

Germanisch.

Collibertus 412.
Herigarius 197.

Gotisch.

afwandjan 338.
aiþþau 330.
aiw 144. 270.
ak 302.
akei 338.
akeit 123.
alls 271. 272.
aþþan 302.
aufto 302.
awō 206.
barizeins 165.
barnilō 152.
bidai 338.
bimaitan 262.
briggan 312.
Brunihild 130.
daddjan 181.
daupjan 262.
daur 176.
duginnan 311.
fadrein 273.
fairguni 228.
fauhō 146.
fram 270.
gaainanan 306.
gabairhtjan 312.
gafulginons 306.
galan 123.
gastigōþs 188.
gaswikunþjan 312.
gateihan 343.
gaþagkja 347.
haban 311.
hairtō 392.
haírþra 392.
hatis 165.
haubiþ 123.
haurds 392.
himma daga 213.
ƕa 271.
ƕaiwa 145.
ƕē 271.
ik 294.
iþ nu sai 302.
jah 302.
jai 302.
ju 302.
jus 294.
kas 125.
lais 360.
lasiws 137. 145.
lausqiþrei 274.
lēw 144.
mahts wisan 315.
mawilō 151.
missō 340.
nawis 188.
ni manna 292.
ni waiht 270. 292.
nu 302.

runs 173.
sama 294.
sandjan 234.
siukan 314.
siuks wīsan 314.
skadus 130.
snaiws 144.
snau 137. 138.
spaiw 145. 148. 149.
staþs 188.
stiur 123.
Sunifredus 131.
sutis 188.
swē 302.
taujan 312.
trigo 347.
triggws 130. 133. 145.
twalif 166.
þāhō 127.
þan 302.
þiumagus 144.
þius 174.
þrija 149.
þu 294.
ubizwa 169.
ufarassau 271.
ufarassjan 262.
ufarfulljan 262.
ut 302.
unhrains 347.
unhveilō 309.
unþiudos 348.
unweis 336.
usluka- 128.
uslukns 306.
uswandjan 270.
uþ-þan 302.
Viligisclus 131.
wadja-bōkōs 188.
waiht 271.
waila 372.
wailaqiss 347.
wasjan 170.
waurstwja 337.
waurstw 145.
weitwōd- 129.
wisan 312.
wreitan 127.

Langobardisch.

lagi 131. 189.
pūlslahi 189.
Wingidiu 154.

Althochdeutsch.

āwahst 211.
ballo 411.
beti 191.
betti 195.
bolla 411.
breman 376.
bremo 376.
dāha 127.
thicnes 189.
drum 127.
dura 176.
elo 381.
eggich 123.
fasa 126.
faso 126.
flec 128.
fleccho 128.
fordoron 206.
fordrun 206.
ginidaren 214.
giscēhan 125.
giuuiznes 189.
hasan 124.
hegadruos 127.
hērison 173.
hurt 392.
indechnes 189.
char 125.
klīwa 149.
kneo 137.
loh 128.
meina 237.
meinen 237.
mūwerf 400.
nazza 172.
nezzila 172.
obasa 169.
rīban 124.
senkil 123. 124.
sinnan 234.
scalkilo 152.
scalta 126.
scaltan 126.
scato 130.
schopf 128.
siolīk 145.
slīch 127.
snio 145.
stecko 128.
stior 123.
strō 138.
strūbēn 127.
tor 176.
tragan 124.
tura 176.
turi 176.
uawahst 241.
waba 397.
wackar 124.
waganso 128.
wahs 397.
walm 373.
wasa 124.
wecki 128.
wela 372.
wella 373.
wie 145.
wīhhan 238.
Ziu 149.
zwelif 166.

Mittelhochdeutsch.

blī 145.
bolle 411.
dāhe 127.
vlec 128.
hæle 124.
hegedruose 127.
kar 125.
kegel 123.
kekel 123.
kiule 125.
mūche 400.
ribe 191.
sange 124.
senkel 123. 124.
schalte 126.
slich 127.
slīm 127.
smielen 126.

smollen 126.
snegel 126.
strunk 127.

Neuhochdeutsch.

all 272.
beet 191.
börig 127.
bille 411.
Braut 129.
bremse 376.
brumme 376.
bulle 411.
doll 125.
Dollfuess 125.
dölsch 125.
dölsche 125.
drose 124.
eis 128.
Floh 123.
froh 138.
ganz 242.
hal 124.
häl 124.
hasig 124.
hinplumpsen 205.
hünsch 123.
īfer 126.
juch 205.
juchzen 205.
juchzer 205.
käs-zorg 126.
Kaute 125.
knie 138.
kegel 123.
kresse 128.
mauch 400.
nestel 123.
platzgreift 418.
plumps 205.
refen 128.
reffeln 128.
Riß 127.
Ritz 127.
scheiben 123.
scherb 126.
schenkel 125.
scherf 126.
Scheuer 128.
Schinken 125.
Schlaufe 125.
Schleife 125.
Schlich 127.
schmollen 126.
Schnade 124.
Schnore 124.
schuppen 128.
senken 124.
sinnen 234.
Steiß 128.
Sterz 128.
strūbe 126.
tocken 123.
vergelstert 123.
wacker 124.
wase 124.
weben 397.
weh 205.
welf 128.
wulken 126.
wülken 126.
würfel 128.
würflin 126.
zurfen 124.

Altsächsisch.

bed 189. 190.
bedd 190.
beddi 195.
ben 191.
beniuundun 191. 192.
beri 189. 191.
bill 190.
dor 176.
dur 176.
fard 189.
feni 189. 191.
fenilīk 191.
ferr 190.
firiuuitt 190.
fisknett 190.
flet 189. 190.
frā 138.
frao 138.
gast 189.
gisustrithi 158.
gisustruoni 158.
giuuit 190.
giuuith 190.
grim 190.
grimm 190.
halsmeni 189.
hel 189. 190.
hell 190. 196.
hellia 191. 196.
heri 189. 191.
hugi 189.
inuuid 190.
cresso 128.
kuniburd 191.
kunni 189. 191.
cunniburd 191.
makirin 189.
man 190.
mann 190.
meri 189.
meti 189.
middi 189.
net 189.
netti 189.
redia 189.
segg 189. 193.
sibbia 189.
scaldan 126.
scat 190.
scatt 190.
stedi 189.
stiki 189.
sunnia 189.
swiri 189.
thann 190.
thiggian 180.
thunni 189.
urlagi 189.
webbi 189.
wurgarin 189.

Mittelniederdeutsch.

borelōs 378.
gūsen 123.
harst 393.
slīken 127.
tol 389.
tolle 389.

Neuniederdeutsch.

dorf 156.
furgeln 123
gōs 123.
harst 123.
hiəge 127.
hiəwe 127.
hiəwen 127.
kinkel 126.
kuhle 125.
kūse 125.
kūsen 125.
kůt 125.
leck 127.
schratelen 125.
schretelen 125.
slic 127.
spucht 127.
swār 126.
vergůset 123.
wāte 126.
wrīven 124.

Altniederfränkisch.

rugis 191.

Niederländisch.

moggel 400.
moker 400.
mokkel 400.
spuwen 148.

Altfriesisch.

bank 189.
bed 189.
benc 189.
berd 189.
berde 189.
bite 189.
biti 189.
dēde 189.
deed 189.
dēl 189.
egge 189.
fene 189.
fenne 189.
flet 189.
helle 189.
here 189.
hille 189.
ken 189.
kere 189.
mete 189.
rib 189.
sibbe 189.
stede 189.
wed 189.
wedde 189.

Angelsächsisch.

ambyre 378.
bed 189.
ben 189.
bere 165.
brim 376.
bryce 189.
byre 378.
ceorl 181.
clā 145.
cyn 189.
Cyne- 192.
dor 176.
duru 176.
dyn 189.
elþēodig 192.
flet 189.
frēa 138.
frēaum 138.
freme 189.
frēo 138.
ȝebyrd 189.
ȝesib 189.
hacele 171.
hæcla 171.
hæcele 171.
hæcilæ 171.
hecile 171.
hell 189.
here 189.
hete 165.
hlanca 124.
hrā 145.
hrycȝ 189.
huntian 125.
hyge 189.
Hygelac 169.
Ingwina 131.
mēagol 400.
mēowle 151.
mid 189.
mūga 400.
mūha 400.
mūwa 400.
net 189.
netele 172.
nifol 182.
nyt 189.
orleȝe 189.
ryne 173.
sčeoppa 128.
sčypen 128.
secȝ 189.
sib 189.
sibb 195.
sife 189.
slege 189.
slīcan 127.
snā 145.
snāw 145.
snægel 126.
spere 189.
stēor 123.
sticca 128.
swice 189.
þēo 137. 138.
þicȝ(e)an 180.
þō 127.
wacor 124.
wær 170.
weců 128.
wecca 396.
wine 189.
wylm 373.
wyrm 189.
yfes 169.

Mittelenglisch.

brim 376.

Englisch.

chandelier 417.
electrolier 417.
engineer 417.
friend 418.

lick 127.
motorneer 417.
mow 400.
par(t)takes 418.

Urnordisch.

bariutiþ 199.
Eirilaʀ 181.
erilaʀ 179.
Frawarāþaʀ 138.
ȝaruʀ 136. 187.
gestumʀ 199.
hrawdas 141.
kunimudiu 138.
māʀ 144.
nimʀ 188.
niþʀ 188. 199.
niuha 151.
niujīla 152.
siktriku 187.
sitiʀ 166. 188. 199.
sun 187.
sustiʀ 158.
Ssiȝaduʀ 178.
tualf 188.
Wiwila 153.
wurte 138.

Altnordisch.

āi 142.
alin 169.
almūe 400.
almūgr 400.
audsar 149. 174.
ær 174.
ærr 160.
batri 175.
ben 185.
bendill, bendlar 167.
bera 378.
bergr 182.
bernskr 167.
berr 182.
betri 174.
biō 147.
biōrr 144.
bidja 180.
blakkr 376.
blakra 376.
blȳ 149.
bǫllr 411.
brār 146.
brim 376.
brīme 376.
brīmir 376.
burr 174.
byrr 174. 378.
danskr 167.
dānum 144.
døma, dømdi 167.
drynr 185.
dyr 176.
dyrgja 156.
dyrr 176.
ekkja 306.
Erlingr 181.
ey 150.
eyrir 134.
fađir 158.
fē 146.
ferja 131.
ferr 176.
fēu 146.
fōa 146.
fø 146.
Freyr 150.
Friđekr 161.
friđr 153. 160.
Friđrekr 161.
Frigg 196.
Frileifr 161.
Frīrekr 161.
frøđr 160.
fyrđar 153.
gegnum 172.
gnit 159.
haddr 393.
hatr 165.
hāđa 142.
haukr 144.
hekla 171.
helpr 182.
hers- 172.
hinnog 131.
hiō 147.
hnǫgg 135.
hnǫggva 136.
hlēđa 142. 143. 144. 179.
hǫfn 140.
hrǫkk
Hugleikr 169.
huēl 147.
hȳ-bȳli 149.
Inguna 131.
iōr 146. 151.
jarl 181.
jǫkoll 128.
katlar 167.
kāpa 171.
ker 125.
Ketill 167.
klē 142.
klō 144. 146.
klǫkk 135.
knē 143. 186.
kniōm 146.
koma 177.
kømr 177. 178.
krefja 131. 134.
kvirr 156.
kviđarhungr 159.
kviđr 159.
kyn 182.
kyrtill 171.
lē 142.
leggr 131.
lifr 159.
litr 153.
liđr 153.
ljōri 128.
luklar 167.
lykill 144. 167.
lyng 153.
mār 146.
mær 139. 174.
mǽr 152.
mergr 132.
merþ 398.
mey- 152.
meybarn 152.
meydōmr 152.
meyla 151. 152.
mōđir 158.
mǫttul 171.

mūge 400.
mūgr 400.
nifl 181.
ørr 160.
Ragnarr 169.
remja 132.
rim 159.
røkkr 179.
sydja 132.
sǣr 149.
setr 179.
sigr 178. 179.
sigdr 179.
sin 159.
siōr 149.
sitja 134.
skuār 146.
skyrta 171.
slitu(m) 162.
slǫng 134. 135.
snifinn 142.
snȳr 149.
sofa 177.
søfr 177.
sokkr 171.
sǫdull, sǫdlar 167.
sǫkk 134. 135.
sǫng 135.
sønskr 177.
spiō 148.
spjō 148. 149.
spȳr 148.
stǫkk 135.
S(u)ȳiar 148.
svǣfr 177.
svǣnskr 177.
svill 156.
Svidurr 158.
syngva 136. 162.
syptr 155.
systir 158.
tekr 176.
tiara 185.
tīo 146.
tǫgg 135.
trē 139. 143.
tregr 182.
troda 177.
trodr 177.
trygr 159.
tryggr 153.
tualf 166.
tualfta 166.
tvinni 155.
tyggva 136.
tynni 155.
Tȳr 149.
þannog 131.
þīr 139. 153. 174.
þjōrr 123.
þrǫng 135.
þvingan 155.
þyngan 155.
vakr 124.
valdi 167.
veggr 128.
vel 372.
velja 131. 167.
venja 131.
Venþa 182.
ver 170.
verri 179.
Vīle 153.
vindum 162.
vinr 178. 179. 182.
vida 159.
vidr 155. 159.
vīþer 373.
ykkr 153.
ylr 185.
ȳr 149.
ydr 153.

Isländisch.

ax 160.
ær 165.
barr 165.
bed(r) 182.
bȳ 149.
dyrgja 156.
ferr 176.
flet 182.
glymr 174.
gnydr 174.
hekla 170.
Heklufell 171.
Heklufjall 171.
heytȳia 148.
hlȳ 150.
hnot 176.
hnøtr 176.
kømr 176.
kvistr 157.
kykr 157.
kyrkia 156.
kyrr 156.
mær 165.
net 172.
nykr 160.
Osȳfr 159.
ǫx 160.
øx 160.
sif 195.
søfn 177.
spȳia 148.
stod 176.
stødr 176.
styrr 182.
Svȳar 159.
S(v)ȳiar 159.
syll 156.
synskr 156.
tekr 176.
torddöffla 156.
tordȳfill 156.
tȳia 148.
þrīr 180.
þriū 149.
þyrell 156.
ups 169.
yss 174.

Altnorwegisch.

Siugurdr 153.
Svillingar 156.

Norwegisch.

bør 378.
brim 376.
muga 400.
muge 400.
nata 172.
neta 172.
netla 171.

oke 396.
sleva 142.
tørull 156.

Altschwedisch.

ar 160.
ær 160.
bī 149.
borgh 132.
bȳ 149.
dīa 181.
dyghrum 154.
flȳ 150.
fridher 154.
gita 179.
giva 179.
hvī 157.
klī 149.
klȳ 149.
kömæ 178.
lidher 154.
lyt 154.
lythat 154.
lytorn 154.
miærþ(r)i 398.
mōghe 400.
næta 172.
nætla 170. 171. 172.
nek 160.
nima 179.
nøtr 176.
nut, not 176.
øx 160.
rundt(h)yuf 173.
runþiuver 173.
rynþiuver 173.
Simberos 157.
siū 146.
spīa 148.
sukruþaʀ 153.
Summarōs 157.
sūktrūkʀ 153.
svim(m)a 156.
Svim(r)arōss 157.
Sȳctrig 153. 154.
sydher 154.
Sygrutha 153.
Symbrose 157.
symma 156.
sys(t)kin 156.
sys(t)kon 156.
Sȳctonia 153.
tiæra 146. 185.
þrȳ 149.
þȳ 149. 157. 159.
þyrīl 156.
Vænir 194.

Schwedisch.

almoge 400.
arlar 181.
äppelträd 134.
båri 132.
bilingv 133.
bolstervar 170.
byr 378.
Byri socken 131.
Cimbrishamn 157.
dårg 156.
dvårg 156.
dyrg 156.
fåra 185.
fære 131.
fiol 133.
fjol 133.
haversoppa 134.
hugga 161.
hummelgård 134.
id(e)gran 149.
karm 396.
kli 149.
kræve 131.
krǽvi 131. 134.
kvittra 157.
kvinna 157.
mǽri 132.
mjärde 397. 398.
moa 400.
mokare 400.
muga 400.
mugg 400.
näck(en) 160.
nässla 170.
nät 172.
nätibåt 131.
nikk 160.
remmi 131.
rødi 131.
rūna 173.
seitj 134.
Simrishamn 157.
skär 132.
skäribönder 131.
sömn 177.
söva 177.
tjära 146.
sȳna 157.
var 170.
væle 131.
väni 131.
yde 149. 155.
ydeträ 149.
ye 155.

Altgutnisch.

dur 176.

Altdänisch.

lit 154.
lyt 154.
Sygrithokiøp 153.

Dänisch.

almue 400.
almuge 400.
bør 378.
lød 154.
mocke 400.
moke 400.
mokig 400.
muckelig 400.
muggelig 400.
muk 400.
mukker 400.
mukkest 400.
Niken 160.
Sirekøping 154.

Litauisch.

al̃vas 381.
àtveriu 242.
aurė̃ 206.
burĩs 378.
būrĩs 377.

dèksiu 404.
dōvanōk(i) 406.
eĩk 406.
eimè 408.
eite 408.
eivà 408.
ėsk(i) 408.
gãras 380.
gìrė 378.
kalvà 233.
karšiù 393.
kasíti 393.
kasù 393.
kèpsiu 404.
kìnis 388.
klausdamasis 404.
kutĩs 396.
lès 409.
lèsiu 404.
lèsk(i) 408.
martì 129.
mès 409.
mèsiu 404.
mèsk(i) 408.
mušù 398.
nèš 404. 409.
nèšiu 404.
nèšk(i) 408.
nèški 405.
padė́ 408.
plàks 404.
plàksiu 404.
ràs 404.
ràsiu 404.
ràsk(i) 408.
ràski 405.
sapnas 238.
szìs 213.
vagis 128.
vedi 406.
vejù 373.
vèsiu 404.
vèsk(i) 408.
vèš 404.
vèšk(i) 408.
vèšu 404.
vilnìs 373.
vès 409.
výti 373.
ý-paczei 212.
ypatỹbė 212.
ypatỹstė 212.
yšià, yžẽ 128.
žemỹn 211.
žiók(i) 406.

Preußisch.

au- 241.
ēilai 408.
endirīs 408. 409.
garian 378. 379.
garrin 378. 379.
imlai 408.
perēilai 408.
pogattewinlai 408.
schlūsilai 408.
seggīta 244.
teīks 408. 409.

Lettisch.

eita 245.
īpats 212.
negẽlis 126.

Altbulgarisch.

běstvo 224.
burja 377. 378.
cěna 238.
drŭžati 124.
go 212.
gora 378.
kasa 393.
krašta 393.
krątŭ 396.
krętati 392.
mrěža 398.
ovŭ 206.
prěgyni 227.
prěgynĭnŭ 227.
prěgynja 227.
sĭ 219.
skokŭ 125.
turŭ 123.
u 241.
vĭją 373.
viti 373.

Tschechisch.

či 212.

Polnisch.

jaskini 227.
jaskinia 227.
przelęcz 228.
przechylinka 228.
przegiba 228.
przegiby 228.
Przeginia 227.
przepaść 228.
pustynia 227.

Russisch.

merëga 398.
merëža 397. 398.
tonja 228.

Neuslowenisch.

čı 212.
jebati 238.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

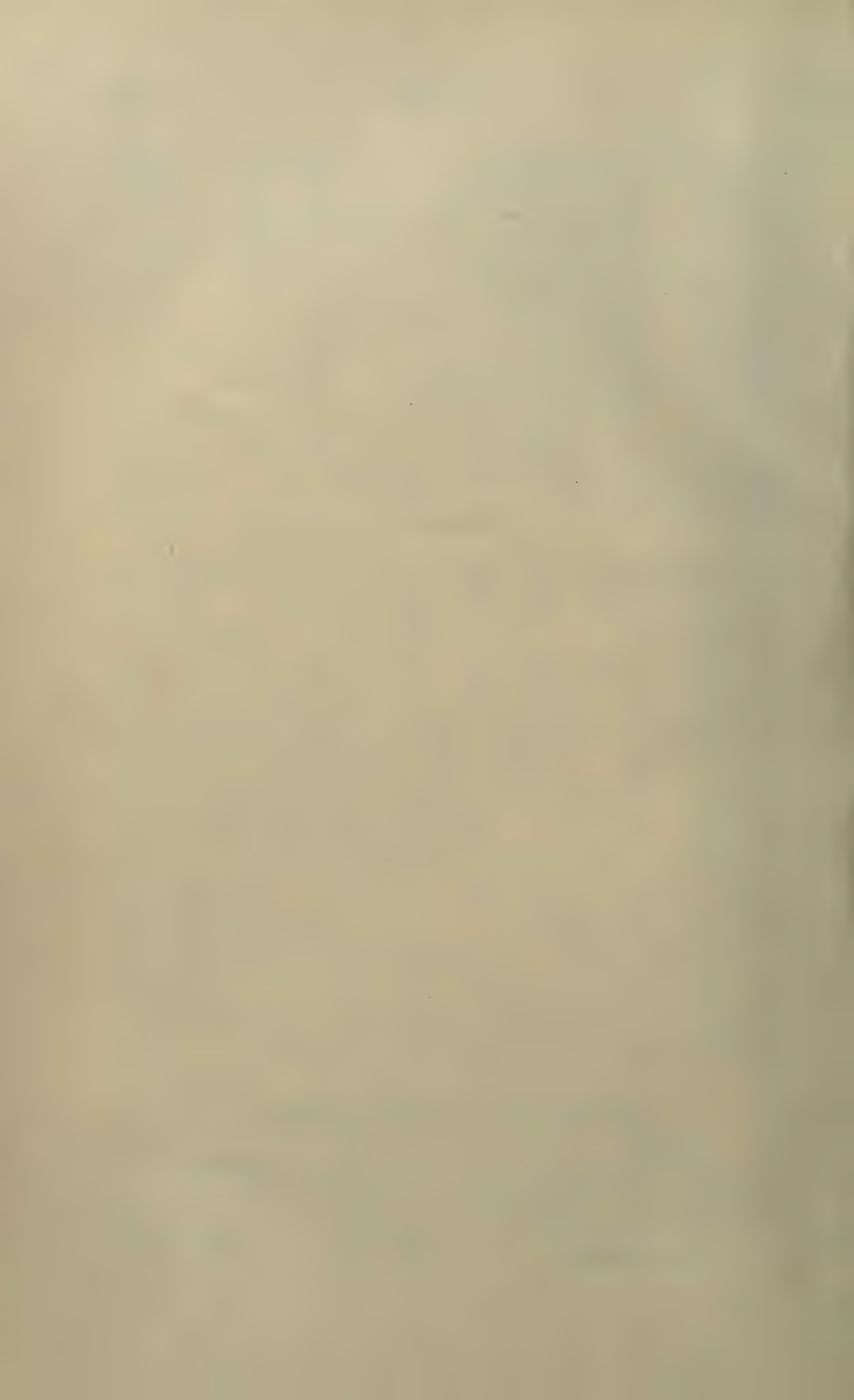
Finnisch.

autia 194.
kari 132. 134.
lattia 182.
patja 182.
Vaania 194.

Lappisch.

sturje 182.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.



ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1912.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

Seite

Bücherbesprechungen:

Finck F. N. Die Sprachstämme des Erdkreises (Heinrich Winkler) . . . 1

Samter E. Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde (W. Foy) . . . 4

Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung (W. Foy) . . . 14

Mélanges d'Indianisme offerts par ses élèves à M. Sylvain Lévi le 29 janvier 1911 à l'occasion de vingt-cinq ans écoulés depuis son entrée à l'école Pratique des Hautes Études (H. Oldenberg) . . . 19

Reichelt H. Avesta Reader. Texts, notes, glossary and index (A. Meillet) . . . 20

van Herwerden H. Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum (Eduard Hermann) . . . 23

Wolf K. Studien zur Sprache des Malalas. I. Teil: Formenlehre (N. G. Hatzidakis) . . . 27

Walde A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch (Max Niedermann) . . . 29

Muller Fr. De veterum, imprimis Romanorum studiis etymologicis (A. Walde) . . . 37

Bartholomae Chr. Der Dat.-Sing.-Ausgang der *o*-Deklination im Lateinischen (Max Niedermann) . . . 40

Minnesskrift utgifven af Filologiska samfundet i Göteborg på tioårsdagen af dess stiftande den 22 oktober 1910 (Hjalmar Lindroth) . . . 43

Biró L. A. Der germanische *i*-Umlaut mit besonderer Rücksicht auf den indogermanischen Wortakzent, als auf einen Grund der Regressivität jenes Umlautes (L. A. Biró) . . . 46

Weinberg Isr. Zu Notkers Anlautgesetz (J. Schatz) . . . 50

Elaboratior grammatica hungarica, von Joh. Nic. Révai (Heinrich Winkler) . . . 51

Mitteilungen:

Bericht über die Tagung des Gymnasialvereins und die Philologenversammlung zu Posen 1911 . . . 58

Bopp-Stiftung . . . 70

Georg Curtius-Stiftung . . . 70

Personalien . . . 70



ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

NEUNUNDZWANZIGSTER BAND.

Finck F. N. Die Sprachstämme des Erdkreises. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, B. G. Teubner 1909. 143 S. Geb. 1.20 M.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Sprachen der Erde in eine ziemlich beschränkte Anzahl von Sprachstämmen einzuordnen. Da nun nach dem heutigen Stande der Wissenschaft der Begriff Sprachstamm bald weiter, bald enger gefaßt wird, ganz abgesehen von den zahlreichen Vermischungen und Übergängen, so kann man wohl vielfach anderer Ansicht sein als der Verfasser, aber man wird ihn immer verstehen und seine vorsichtige Zurückhaltung zu würdigen wissen; ohne Grund oder aus mangelnder Kenntnis des Sachverhalts trifft F. trotz des enormen Gebietes nirgends eine Entscheidung. So verübelt Ref. ihm seine Reserve bezüglich der Kaukasussprachen und der vielen ausgestorbenen Sprachen der Nachbargebiete, wie des Elamischen, Urartischen, Mitannischen, durchaus nicht, obgleich Ref. selbst von der Zugehörigkeit dieser Sprachen zu den Kaukasussprachen überzeugt ist und immer neue Stützen dieser Ansicht ungesucht findet. Nicht folgen kann Ref. dem Verfasser, wenn dieser die sog. Hyperboräersprachen einfach den Sprachen der mongolischen Rasse zuzählt, wie ihm überhaupt die Auffassung der sog. Rassen verfehlt scheint, was aber dem Werte der Darstellung gar keinen Abbruch tut, nur die äußere Einteilung und Abgrenzung berührt. Die Hyperboräer dürften kaum rassenhaft einheitlich sein, jedenfalls neigen sie zum Teil ausgeprägt nach der Seite der amerikanischen Rasse hin, körperlich wie sprachlich. Ebenso erscheinen ihm im Gegensatz zum Verfasser und anderen neueren Forschern trotz vieler Berührungspunkte, deren Erklärung vielleicht die Zukunft geben wird, die Polynesier und Verwandte nach wie vor ethnisch, nach Rasse und Temperament, und sprachlich völlig verschieden von allem, was man gemeinhin als mongolisch ansieht, ja in vielen Beziehungen geradezu als Antipoden davon. Auch bezüglich der Völker der sog. Negerrasse stört den Ref. wieder Fincks Gesamtauffassung, aber damit soll keineswegs angedeutet werden, daß Einspruch erhoben werde gegen die Behandlung der mit großer Treffsicherheit und hoher Wahrscheinlichkeit getroffenen Feststellung der Hauptsprachstämme dieser Negerrasse in Fincks Sinne. Er ist sich auch der gewaltigen Verschiedenheit der paläoafrikanischen Gruppe, also der gelben afrikanischen Urrasse von den eigentlichen Negern und der Bantuabzweigung voll bewußt, aber daß hier eben vielleicht oder wahrscheinlich ganz verschiedene Erscheinungsformen vorliegen, diesen Schluß zieht er nicht; ebenso spricht er ohne weiteres

von ozeanischen Negern, als ob diese einfach ein anderes Glied der sog. äthiopischen Rasse darstellten neben den afrikanischen Negern. Finck ist kein Anthropologe und in seiner Auffassung von den Rassen folgt er A. H. Keare. Innig damit zusammen hängt seine Ansicht von der ursprünglichen Einheit der menschlichen Sprache.

Sehen wir von diesen Fragen und den daran geknüpften Folgerungen ab, so müssen wir zugeben, daß er kaum irgendwo Anlaß zu erheblicher Beanstandung gibt; im Gegenteil, auch der Forscher auf dem Gebiet eines bestimmten Sprachstammes wird oft, ja vielleicht überall die Richtlinien anerkennen müssen und nebenbei manche überraschend anregende Gesichtspunkte finden. Besonders aber wird der Fernerstehende in größter Kürze und in tiefdurchdachter, weitsichtiger Darstellung über die wichtigsten Sprachstämme, ihr Wesen, ihre Glieder und deren Zusammenhänge, sowie Verschiedenheiten unterrichtet, desgleichen über die Beziehungen verschiedener, aber augenscheinlich verwandter Sprachstämme; und das in einer Weise, daß auch der Uneingeweihte ein so klares Bild von allen wesentlichen oder charakteristischen Typen der Sprachenwelt im Zusammenhange erhält, wie es sonst nur möglich ist durch umfassendes Spezialstudium unter fortwährender Berücksichtigung der Ergebnisse auf fernerliegenden Gebieten. Und dabei hütet Finck sich in weiser Zurückhaltung vor der so naheliegenden Versuchung, Erscheinungsformen wie das Indogermanische einerseits und das Semitische oder die Kaukasussprachen andererseits durch arbiträre oder verfrühte Annäherungsversuche im einzelnen zusammenbringen zu wollen und so die klaren Grenzlinien zu verwischen.

Über die Darstellung der einzelnen Sprachstämme mögen wenige orientierende Bemerkungen genügen, durch die der Leser des Buches hauptsächlich auf die bedeutungsvollsten Feststellungen abseits der weitaus am meisten bekannten und behandelten Gebiete des Indogermanischen und Semitischen aufmerksam gemacht werden soll. Auch bezüglich dieser letzten beiden ist die Behandlung äußerst gedrängt und doch umfassend und ausführlich sowie auch für den Kenner anregend; es sei bloß an die musterhafte Darstellung des indischen und iranischen Zweiges erinnert, sowie daran, daß Finck, wie es den Tatsachen am besten entspricht, einen einheitlichen hamito-semitischen Sprachstamm annimmt und neben der ungemeinen Vielgestaltigkeit der hamitischen Sprachen auf die ebenso wunderbare Gleichmäßigkeit der semitischen hinweist; er geht von der richtigen Ansicht aus, daß diese semitischen Sprachen kaum anders aufzufassen seien als wie Dialekte einer Grundsprache, eine Ansicht, die auch Ref. wie viele andere seit langem schriftlich und mündlich oft geäußert hat. Mit Recht hält er gegenüber neuerdings wieder auftauchenden Verdunkelungsversuchen, die einfach auf Unkenntnis des Tatsächlichen zurückgeführt werden müssen und nicht auf wissenschaftlich strenge Kritik, fest an der unbedingten Zusammengehörigkeit der nichtindogermanischen und nichttürkischen Kaukasussprachen, also der Sprachen des großen lesghischen Kreises, des Tschetschenischen, Abchasischen, Tscherkessischen auf der einen und der Kartwelsprachen auf der anderen Seite. Vgl. Heinrich Winkler: Uhlenbeck und meine Arbeit: Das Baskische . . . 1909. Auch sonst ist diese Partie in Fincks Buch sehr beachtenswert, da er auf dem Gebiete der Kartwelsprachen eine der wenigen Autoritäten ist. Daß die neueste Zeit viele früher ungeahnte und für unmöglich ge-

haltene Aufschlüsse über die Zusammenhänge der so weit auseinandergehenden Austroasier, also der Annamiten, Khassileute, der Mundaleute (Kols), der Nikobareneinwohner sowie der Semang- und Senoileute . . . gebracht hat, darf wohl als allgemeiner bekannt angesehen werden; freilich ruft es wohl bei allen, denen diese Typen in ihrem ganzen Bau und in der Entwickelung, die die einzelnen Zweige genommen haben, wenig bekannt sind, eine ganz falsche Vorstellung hervor, wenn diese so unendlich verschiedenen Glieder als ein Sprachstamm zusammengefaßt werden, doch das könnte schließlich noch hingehen; aber daß nun auch die Austronesier, also die ganze malaiisch-polynesische Sprachenwelt, die ja tatsächlich ganz auffallende Beziehungen zu der austroasiatischen zeigt, jedoch so gänzlich eigenartig und in sich geschlossen sich entwickelt hat, geradezu als zweiter, austronesischer Hauptzweig neben dem austroasiatischen in einen großen austrischen Sprachstamm miteinbezogen werden, das widerspricht doch zu sehr der Vorstellung von dem Begriff Sprachstamm und muß irreführend wirken; vgl. oben die schweren Bedenken wegen der Rasse. Abgesehen von diesen Fragen darf die Darstellung im einzelnen gerade hier als vorbildlich empfohlen werden, die Schwierigkeiten waren auf dem ungeheuren Gebiete groß. Gleiches Lob verdient die Behandlung des sog. indochinesischen Sprachstammes, besonders die kurzen, aber treffenden Bemerkungen über das meist so völlig verkannte Chinesisch, das man meist als eine einheitliche, im ganzen Lande gesprochene und geschriebene Schriftsprache ansieht, seit Jahrtausenden dieselbe, was so falsch wie nur möglich ist. Auch hier wäre es trotz der unleugbaren Zusammenhänge zwischen dem so eigenartig entwickelten Tibetisch-Birmanischen und dem ebenso eigenartigen, in einer wesentlich anderen Richtung entwickelten Siamisch-Chinesischen zur Vermeidung sehr naheliegender Mißverständnisse praktischer gewesen, zwei Sprachstämme aufzustellen. Wesentlich Ähnliches gilt von den Sprachen der Völker, die Finck zur äthiopischen Rasse rechnet, wobei aber von der schon angedeuteten Rassenfrage abgesehen werden mag. Er ist selbst hervorragender Kenner des Bantutypus und der Grenzlinien zwischen diesem und den anderen afrikanischen Negertypen sich wohl bewußt und behandelt ihn auch trotz der großen Kürze in erstaunlich umfassender und sachkundiger Weise; aber wieder wäre es praktischer und wohl auch den Tatsachen entsprechender gewesen, diesen wunderbar ausgeprägten, großen Sprachstamm eben auch als selbständigen Sprachstamm hinzustellen, während er alle afrikanischen eigentlichen Neger- und Bantusprachen als bloß verschiedene Sprachäste unter dem Sammelnamen neo-afrikanischer Sprachstamm seinem paläo-afrikanischen Sprachstamm, d. h. den Sprachen der Hottentotten und Buschmänner gegenüberstellt. Er unterscheidet unter den neo-afrikanischen Sprachen nur einen Bantu-Sprachast von dem westsudanischen, zentralsudanischen, nilotischen Sprachast. Wir werden guttun, auch abgesehen vom Bantu unter den drei anderen ebengenannten sog. Sprachästen eine Reihe deutlich sich abhebender besonderer Sprachstämme zu unterscheiden; im übrigen ist auch bezüglich der Sudannegersprachen die Darstellung im einzelnen weitsichtig und einwandfrei. Auf dem etwas dürftig behandelten Gebiet der ozeanischen Neger sei auf die prächtige, zusammenfassende und durchaus orientierende kurze Skizze der Papua-Sprachen hingewiesen. Den Sprachen der amerikanischen Rasse sind in dem kleinen Werke 37 Seiten gewidmet,

deren wesentlicher Inhalt bei etwas geringerer Bündigkeit und Präzision und ohne alle Breite bequem für 200—300 Seiten reichen würde. Dieser Teil ist eine Glanzleistung, die darauf verwendete Arbeitsmenge dürften wenige auch nur ahnen. Um den ungeheuren Stoff (scheinbar gegen 200 Sprachstämme, d. h. Typen, die bis jetzt vorläufig als selbständige Formen gelten müssen, eine spätere Zeit wird zweifellos, ähnlich wie das bei den Kaukasussprachen schon geschehen ist, diese Zahl sehr stark reduzieren) übersichtlich zu gestalten und doch den naheliegenden etwaigen örtlichen und inneren Zusammenhängen gerecht zu werden, hat Finck folgende Anordnung getroffen. Er teilt das gewaltige Gebiet in sechs große Regionen, die nordpazifische, nordatlantische, zentrale, Amazonasregion, Pamparegion und die südpazifische. Innerhalb dieser Regionen behandelt er dann die jeder eigenen, z. T. auch innerhalb dieser kleineren Gebiete noch auffallend verschiedenen Sprachgruppen, die man vorläufig nicht anders als Sprachstämme nennen kann, unter möglichster Berücksichtigung der meist noch wenig geklärten Beziehungen ihrer Untergruppen und einzelnen Sprachen zum Ganzen und untereinander; endlich bespricht er die isolierten oder bis jetzt isoliert scheinenden Sprachen jeder Region. die sich keinem der Sprachstämme der Region einordnen lassen, wobei er mit besonderer Sorgfalt die doch vielleicht nachweisbaren oder möglichen Verwandtschaften beachtet. Solcher isolierter Sprachen oder kleinerer Sprachstämme behandelt er, um nur eine Ahnung zu geben von dieser Verwickeltheit der Verhältnisse, allein für die Amazonasregion ein gutes halbes Hundert neben den Hauptsprachstämmen dieser Region. Auf Einzelheiten kann hier gar nicht eingegangen werden; wer ein Urteil gewinnen will über die Fülle des Stoffes und über die Exaktheit und Bündigkeit, mit der innerhalb der vielen Sprachstämme die Untergruppen, Abzweigungen und einzelnen Sprachen zu ihrem Rechte kommen, prüfe einmal die Darstellung des athapaskischen, des Algonkinsprachstammes, desgleichen die der Majasprachen, des Tupi, Arowakischen und des Karibischen, oder endlich die des Ketschchua.

Breslau. Heinrich Winkler.

Samter E. Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. 8°. 6 u. 222 S. mit 7 Abb. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1911. Geh. 6.— M., geb. 7.50 M.

Geburt, Hochzeit und Tod sind im Völkerleben mit einer Reihe von Gebräuchen verknüpft, die bei den drei genannten Ereignissen mehr oder weniger gleichmäßig auftreten. Diese Gebräuche, vielfach zauberischer Art, näher zu beleuchten, hat sich das vorliegende Buch zur Aufgabe gestellt. Samter gibt ihm den Untertitel: "Beiträge zur vergleichenden Volkskunde", der insofern zutrifft, als das verarbeitete Material in hervorragendem Maße jener Wissenschaft entnommen ist, die, beschäftigt mit der (gesamten) Kultur der primitiveren Volksschichten des neueren Europa, in der Regel als "Volkskunde" bezeichnet wird. Der Verfasser versteht darunter allerdings etwas anderes: mit Albrecht Dieterich faßt er Volkskunde in dem sachlich engeren Sinne des englischen Folklore als die Wissenschaft vom Volksglauben und Volksdenken, jedoch ohne eine Beschränkung auf bestimmte Völker und Zeiten, und es schwebt ihm eine vergleichende Volkskunde als Korrelat zur vergleichenden Sprachwissenschaft vor. Daß diese Volkskunde in ihren beiden Teilen schon längst

von der vergleichenden Religionswissenschaft und Literaturwissenschaft gepflegt wird, ist dabei übersehen worden. Und es scheint mir durch nichts gerechtfertigt, diese beiden ganz selbständigen Zweige der Kulturwissenschaft zu einer neuen Wissenschaft zusammenzufügen. Anders liegt die Sache bei der gewöhnlichen Begriffsbestimmung von Volkskunde: da handelt es sich um einen notwendigen, sonst in keiner andern Disziplin behandelten Zweig der Kulturgeschichte. "Beiträge zur vergleichenden Kulturwissenschaft" hätte S. also sein Buch nennen sollen, da es außer dem volkskundlichen Material auch das der europ. Altertumskunde und Prähistorie, sowie der Ethnologie verarbeitet.

Wie bei unserm Verfasser nicht anders zu erwarten, bringt es eine Fülle wertvollen Stoffes und scharfsinniger Kritik, auch gar manche Deutungen, die als gelungen gelten dürfen. Wohl ließen sich die Belege für die meisten Anschauungen und Gebräuche namentlich aus dem Gebiete der Ethnologie beträchtlich vermehren — ich denke dabei vor allem an die Sitte des Knieens beim Gebären (S. 14), an die Anschauung von der Gefährdung durch die Wöchnerin (S. 24 f.), an die Geistervertreibung durch Waffen (S. 39 ff.), Lärmen (S. 58 ff.) und Feuer (S. 67 ff.), an die Körperbemalung (S. 95 ff.), die Namensänderung (S. 106 ff.), das Verbot des Schlafes (S. 131 ff.), die Kreuzwege als Aufenthaltsort der Totengeister (S. 145 f.), die Kopfverhüllung (S. 149, Anm. 5), die scharfriechenden und scharfschmeckenden Substanzen zur Geisterabwehr (S. 159 ff.), das sog. Blut- und Haaropfer (S. 175 ff.), die rituelle Verwendung der roten Farbe (S. 186 ff.), die Schuhsymbolik (S. 195 ff.), die Lappenbäume (S. 204 f.); aber es wäre dadurch für eine bloße Vergleichung nicht viel gewonnen, höchstens erhielten wir einige Varianten von Anschauungen und Gebräuchen, die zu neuen, auch nicht ganz befriedigenden Deutungen Anlaß geben könnten. Ein ganz anderes Aussehen gewinnt die Sache, wenn es auf die Verbreitung der einzelnen Anschauungen und Gebräuche ankommt, um daraus kulturgeschichtliche Schlüsse zu ziehen. Damit sind wir bei grundlegenden methodologischen Fragen angelangt.

Aufbauend auf Bastian's Lehre vom Elementar- und Völkergedanken hat sich zunächst in der Ethnologie und von da um sich greifend auf die andern kulturgeschichtlichen Disziplinen die Anschauung festgesetzt, daß überall unabhängig voneinander gleiche Kulturformen entstehen können, ja sogar, daß die Kultur sich an den verschiedensten Stellen der Erde ohne geschichtlichen Zusammenhang in bestimmter Stufenfolge entwickle und daß sich dabei Reste der vergangenen Stufen in den jüngeren erhalten. Es ist das eine Theorie, für die niemals ein streng wissenschaftlicher Beweis versucht worden ist, also eine ganz unbrauchbare Behauptung, aber so bequem, daß sie leicht Anhänger gefunden hat und weiten Kreisen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Erspart sie doch alle Überlegung betreffs geschichtlicher Zusammenhänge, die mit eingehender methodischer Detailarbeit verbunden sein müßte, und läßt dafür — bei der Frage nach dem Entwicklungsgange — der persönlichen Phantasie Tür und Tor offen. So sind denn auch bereits über die Geschichte fast aller Kulturformen die mannigfachsten Ansichten aufgestellt worden, und es ist ein wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Dilettantismus emporgeblüht.

Dieser betrübende Standpunkt war bis vor kurzem noch fast allgemein herrschend, und so ist dem Verfasser unseres Buches kein besonderer Vorwurf daraus zu machen, daß auch er auf dem gleichen

Boden steht [1]). Wenn er die Bräuche anderer Völker nur vergleichen würde, um den Blick für das zu schärfen, was im Einzelfalle, sagen wir in der griechischen und römischen Welt, möglich ist (das gibt er selbst S. 6 als Zweck der Vergleichung an), so würde dagegen nichts einzuwenden sein. Zweifellos hat die Vergleichung in diesem Sinne für die allgemeine Beurteilung der alten Bräuche der indogermanischen Völker und der neueren Volksbräuche Europas segensreich gewirkt. Aber es ist doch schon ein falscher Gedanke, ein methodischer Fehler, weit verbreitete Sitten und Anschauungen überall vorauszusetzen, überall aufspüren zu wollen und sie selbst in Formen wiederzusehen, die man ohne solche Tendenzen nicht ohne weiteres damit zusammenbringen würde. Das tut z. B. Samter S. 110, indem er einen Rest vollständiger Nacktheit als Trauerritus, die für das römische Altertum nicht überliefert ist, in der dort zweimal belegten Barfüßigkeit wiederfindet; oder S. 6 ff., indem er die altgriechische Entbindung im Knieen mit der aus Griechenland und Rom nicht bekannten Sitte, die Gebärende auf die Erde zu legen, auf eine Stufe stellt und mit dem Niederknieen und Fassen oder Schlagen der Erde im chthonischen Kult vergleicht [2]). Ebenso muß es, wenn auch nicht immer, so doch vielfach zu unrichtigen Ergebnissen führen, bei der Deutung von Bräuchen — ihrem letzten Ursprung nach — sich auf die Motivierung oder Begleitumstände einzelner Fälle zu verlassen, weil man stets mit sekundären Deutungsversuchen der einzelnen Völker selbst oder mit Bedeutungswandel unter Einfluß anderer Bräuche oder mit verschiedenen Bedeutungen derselben Bräuche in verschiedenen Kulturschichten rechnen muß. Deshalb wäre es verfehlt, wenn wirklich die zuvor erwähnte altgriechische Entbindung im Knieen mit Ideen des chthonischen Kults assoziiert sein sollte, nun für diese Entbindungsstellung überhaupt den Grund in der Ableitung der Neugebornen von den Unterirdischen sehen zu wollen. Nichts anderes ist es, wollte man, weil an einer Stelle, auf den Tonga-Inseln, bei der Erkrankung eines Verwandten ein Fingerglied den Göttern dargebracht wird, das weiter verbreitete Ablösen eines Fingergliedes bei der Totentrauer dementsprechend als Opfer an die Toten erklären (wie es mit Andree auch Samter S. 182 tut) oder wollte man, weil beim altindischen Totenritual den 'Vätern' unter Sprüchen Kleidfetzen geopfert werden, nun auch alle ähnlichen Sitten, das Nachwerfen von Zeugfetzen und das Aufhängen solcher an Bäumen und Tempelpfählen, mit Samter S. 205 ebenso deuten. Ausgeschlossen ist es aber, durch bloßes Vergleichen befriedigende Resultate dann zu erzielen, wenn die einheimische Motivierung oder die Begleitumstände der einzelnen Fälle verschiedene Anschauungen betreffs des Sinnes und der Entwicklung eines Brauches zulassen, wenn also die Subjektivität des Forschers ausschlaggebende Bedeutung gewinnt. Es ist genau ebenso, wie bei der Mythologie, wo die Anwendung dieser Methode nur ein Chaos von Ansichten über die Grundbedeutung der einzelnen Mythen und Göttergestalten

1) Ausdrücklich akzeptiert er Bastian's Lehre vom Elementar- und Völkergedanken in seinem Artikel "Aus der Religionswissenschaft", Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert., Gesch. u. deutsche Lit. XVII, S. 667.

2) Nur ganz vereinzelt kommt ihm die verschiedene Verbreitung ähnlicher Sitten zum Bewußtsein, wie des Ausfegens und Abschüttelns der Geister (S. 65).

hervorgerufen hat. Daher ist den Darlegungen Samters überall dort, wo es sich um einfache und im wesentlichen eindeutige Bräuche handelt, namentlich bei Bräuchen, die auf Affekthandlungen zurückgehen oder auf Affekthandlungen der Geister berechnet sind und diesen Charakter auch vielfach noch bewahrt haben, im allgemeinen die Zustimmung nicht zu versagen: so z. B. seinen Ausführungen über das Ausfegen der Geister (S. 31 ff.) und über die damit in Beziehung stehende Verwendung des Besens zur Abwehr der Geister (S. 34 ff.)[1]; über die Geistervertreibung durch Lärmen (S. 58 ff.), durch Waffen u. dgl. (S. 39 ff.), durch Feuer, Kerzen u. dgl. bei Geburt und Hochzeit (S. 67 ff.), durch Salz und andere scharfschmeckende und scharfriechende Substanzen (S. 151 ff.), über das Fernhalten der Geister durch Verschließen der Fenster und Türen (S. 26 ff.) und durch "Schnurziehen" u. dgl. (S. 162 ff.); über das Täuschen der Geister durch Namensänderung (S. 106 ff.); über das Auflösen der Knoten und Haare u. dgl. (S. 121 ff.); über das Verbot des Schlafes (S. 131 ff.) und das Verhängen des Spiegels (S. 134 f.); über das Verbot des Umsehens (S. 147 ff.); über Opfer und Gebete an die Geister bei Geburt und Hochzeit (S. 171 ff., 211 ff.). In einer ganzen Reihe anderer, mehrdeutiger Fälle bleiben aber Samters Auffassungen ebenso, wie die davon abweichenden, problematisch und müssen es bleiben, weil hier nur eine kulturgeschichtliche Untersuchung Klarheit bringen kann: erst nach genauer Feststellung der geographischen Verbreitung eines Brauches und seiner verschiedenen Ausbildungsformen oder Verwendungen kann man sehen, zu welcher Kulturschicht oder zu welchen Kulturschichten sie gehören; ferner welche Ausbildungsform oder Verwendung etwa die älteste ist und wie sich die Umbildungen erklären; schließlich welche Bedeutung dem Brauch oder seinen verschiedenen Ausbildungsformen und Verwendungen im Rahmen der betreffenden Kulturschicht, zu der sie gehören, eigen gewesen sein kann. Auch bei den einfachen, mehr oder weniger eindeutigen Fällen, erkennt man erst durch eine kulturgeschichtliche Untersuchung, daß der betreffende Brauch selbst bei weiter Verbreitung nicht allgemein menschlich ist, sondern bestimmten Kulturschichten angehört und daß er folglich ebenso, wie diese Kulturschichten, nicht überall zu erwarten ist. Und erst auf solche kulturgeschichtliche Weise gewinnt man ein Bild von der Gesamtentwicklung bestimmter Gruppen von Bräuchen.

An Forschungen nach dieser Richtung hin fehlt es noch so gut wie vollständig. Aber es schien mir doch wichtig, den Weg, der hier allein zum Ziele führen kann, wenigstens angedeutet zu haben[2]. Und ich möchte auch noch diejenigen von Samter behandelten Anschauungen und Bräuche namhaft machen, die offensichtlich erst bei Anwendung der kulturgeschichtlichen Methode eine einwandfreie Deutung erfahren können, eine Deutung, die z. T. in abweichender Richtung verläuft. Da ist zunächst ein sich öfters wiederholender Fall hervorzuheben: in fast allen

1) Daß es sich nicht überall um Geister handelt, sondern öfters wohl um böse Einflüsse, Zauberstoff überhaupt, darüber siehe S. 8.

2) Über die anzuwendende Methode siehe des näheren: F. Graebner, Methode der Ethnologie (Kulturgeschichtl. Bibliothek, hrsg. von W. Foy, I. Reihe: Ethnolog. Bibl., Bd. 1. Heidelberg 1911). In dem Herausgebervorwort (S. XVI) habe ich dort schon darauf hingewiesen, daß das Buch in weitem Umfange auch für die europäischen Verhältnisse Geltung hat.

Riten, die zur Erörterung kommen, dreht es sich bei unserm Verfasser um Geister, speziell Totengeister, die es abzuwehren oder zu besänftigen oder nicht zu stören gilt (besonders betont er das noch in dem Schlußkapitel, S. 211 ff.; vgl. auch S. 179); er übersieht dabei, daß es sich bei den Abwehrriten nach neuesten Untersuchungen öfters auch um die Furcht vor unpersönlichen bösen Einflüssen, Zauberstoff handeln kann, wie ja auch wiederholt ausdrücklich nur von bösen Einflüssen, nicht von Geistern die Rede ist (z. B. S. 65, 83; vom bösen Blick S. 198 ff.). Unsrer Methode treu werden wir auch hier nicht ohne kulturgeschichtliche Untersuchung von vornherein eine präanimistische Kulturstufe annehmen dürfen, wie es John A. King, Marett, Hubert und Mauss, Preuss u. a. getan haben [1]), wir werden vielmehr in jedem Einzelfalle zu prüfen haben, welche von beiden Ursachen dem Ritus ursprünglich zugrunde liegt. — Sodann ist hier die schon mehrfach erwähnte Sitte der Entbindung im Knieen (S. 6 ff.) zu nennen: nur wenn in derselben Kulturschicht, zu der sie gehört, auch die Anschauung von der Herkunft der Kinder aus der Erde, von unterirdischen Totengeistern herrscht, kommt diese als Ursache — ev. neben dem praktischen Nutzen — in Frage. — Ehe man ferner entscheiden kann, ob das Unheil, das die Wöchnerin nach weitverbreitetem Glauben bringt, in Geistern, von denen man sie vielfach bedroht denkt, zu suchen ist (so Samter S. 24 f.; es zweifelhaft lassend S. 37, Anm. 3), muß erst festgestellt werden, ob überhaupt beide Anschauungen in einer und derselben Kulturschicht vorkommen. An sich scheint mir vieles darauf hinzudeuten, daß ebenso, wie bei der Menstruation, das Blut gefürchtet wird. — Bei den Verboten des Waschens, Spinnens und Webens während der Wochenstube, während der zwölf Nächte und, solange ein Toter über der Erde ist, die S. 24 erwähnt werden, handelt es sich vielleicht um die Idee, daß in diesen Zeiten der bösen Einflüsse doch nichts gerät; diese Erklärung würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn in derselben Kulturschicht auch sonst noch die Anschauung von einer ähnlichen üblen Einwirkung der Wöchnerin, der zwölf Nächte und des Leichnams nachweisbar wäre. — Wie sich die Rolle des Feuers beim Totenritus verteilt (vgl. S. 79 f.), kann nur eine eingehende kulturgeschichtliche Behandlung der verschiedenen Anwendungen ergeben; eine einheitliche Anschauung liegt ihnen scheinbar nicht zugrunde. Ehe die Ansicht berechtigt ist, daß das Feuer auch den Geist des betreffenden Toten selbst verjagen soll, müßte sich in derselben Kulturschicht eine allgemeine Furcht vor den Totengeistern belegen lassen, was durchaus nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf (es scheinen mir im Gegenteil Kulturschichten ohne Furcht vor Totengeistern, wenigstens vor den Toten der eigenen Familie zu geben). Wenn wirklich z. T. das Licht als Repräsentant der Seele oder des Totengeistes gilt (S. 80 f., vgl. auch das Ausbrennenlassen der Kerze nach dem Begräbnis S. 76), so sollte man in derselben Kulturschicht noch andere Anschauungen erwarten, die die Seele mit dem Feuer in Verbindung bringen, was also zu prüfen wäre. — Ebenso ist vielleicht durch die kulturgeschichtliche Methode festzustellen, ob beim Über- oder Durchschreiten eines Feuers oder Wassers der Gedanke eines Hindernisses für nachfolgende Geister oder einer Reinigung von anhaftenden

1) Vgl. dazu die kritischen Ausführungen von W. Schmidt, Anthropos 4, S. 505 ff., 1075 ff.

Geistern oder bösen Einflüssen anfänglich zugrunde liegt (zu S. 83 ff.); sollte in der Kulturschicht, der diese Sitte eigen ist, nachweislich die Anschauung herrschen, daß beim Begräbnis usw. nicht Totengeister, sondern unpersönliche böse Einflüsse zu fürchten sind (worauf einheimische Angaben zu dem Ritus selbst hinweisen), so würde die Deutung als Hindernis nicht in Frage kommen [1]). — In den zahlreichen Fällen des Wasserausschüttens (S. 84, 86 ff.) würde es sich gewiß nicht um ein Hindernis handeln, wenn die Verbreitung dieser Sitte dem Überschreiten von Wasser und Feuer gegenüber eine andere wäre; denn an sich schon liegt es nahe, an ein Fortschütten, Fortspülen gefährlicher Substanzen oder von Geistern zu denken, trotzdem gelegentlich eine Erklärung im Sinne des Verfassers gegeben wird, und teilweise ist eine solche Vorstellung im Volksbewußtsein auch unverkennbar, namentlich wo ein Ausfegen nebenhergeht. In den Fällen des Wasserausschüttens hinter der Braut könnten wir es allerdings auch mit einer Art Trennungszauber ("rite de séparation" im Sinne van Gennep's) zu tun haben, falls in derselben Kulturschicht sonst etwas Derartiges vorkommt: die Trennung der Braut vom Elternhause würde dann durch einen Analogiezauber verstärkt werden (nur gesellte sich bei der Verwendung heißen Wassers — S. 89 —, das auch als Totenbrauch belegt ist — S. 84 —, der Gedanke eines Abwehrritus hinzu); schließlich wäre selbst eine bloße Übertragung des Begräbnisbrauches auf die Hochzeit ohne besondern Sinn bei den sonstigen Beziehungen zwischen beiden Ritengruppen wohl denkbar. — Das Männerkindbett (S. 95, Anm. 1) muß seine Erklärung aus dem ganzen Milieu derjenigen Kulturschicht heraus erhalten, der es nach genauer Feststellung seiner geographischen Verbreitung zuzuweisen ist; sehr wohl möglich ist für den Ursprung der Sitte nur die Anschauung eines innigen Zusammenhanges zwischen Vater und Kind ausschlaggebend gewesen. Aus demselben Gedankenkreise heraus könnten sich die auf S. 90 f. von den Watubela-Inseln, von Ambon und den Uliase-Inseln erwähnten Sitten erklären: das kommende Kind, eine Wiedergeburt oder ein Teil des Vaters, soll durch die Kleider des Vaters, die unter die Gebärende gelegt werden, angelockt werden; die Verbreitung der einschlägigen Sitten würde vielleicht eine Entscheidung bringen. — Ob die Sitte, nach der Beerdigung allerlei Dinge hinter sich zu werfen (S. 96), wirklich auf ein Abwehren des Totengeistes und nicht vielmehr auf ein Fortschleudern des befleckenden Totenstoffs hinausläuft, läßt sich gleichfalls nur durch die sonstigen Anschauungen und Bräuche derselben Kulturschicht bestimmen. — Das Heben über die Schwelle kann nur dann mit Samter (S. 136 ff.) aus der Absicht, die darunter hausenden Geister nicht zu stören, erklärt werden, wenn die

1) Im Volksbewußtsein handelt es sich jedenfalls nur um einen Reinigungsakt, wenn in Sibirien die Frau nicht nur nach der Entbindung, sondern auch nach der Periode über ein loderndes Feuer springen muß (S. 83) oder wenn die Jakuten nach dem Begräbnis durch eine lodernde Flamme springen, um sich, wie es ausdrücklich heißt, von dem bösen Geist zu befreien, der sich in ihren Kleidern eingenistet haben könnte (S. 84). Nicht minder bei der Wasserverwendung im indischen und arabischen Hochzeitsritus (S. 89). Auch wenn der Leiche Feuer oder ein glühendroter Stein nachgeworfen wird (S. 84), ist doch nicht an ein Hindernis, sondern nur an eine Vertreibung des Totengeistes zu denken.

Anschauung von der Schwelle als Sitz der Geister in der gleichen Kulturschicht, wie jener Brauch, nachweisbar ist. — Über die rituelle Nacktheit (S. 109 ff.), die nicht einheitlichen Charakters zu sein scheint, würde bei strenger Unterscheidung ihres verschiedenartigen Vorkommens (was bei Samter nicht geschehen ist) eine kulturgeschichtliche Untersuchung meines Erachtens zu wesentlich andern Ergebnissen gelangen: die Beibehaltung alter Kulte einer kleiderlosen Periode (beachte die Fälle mit Körperbemalung S. 116 f.), die Furcht vor dem Haftenbleiben gefährlicher Substanzen an den Kleidern, das Ablegen der "Sünde" (vgl. S. 120 Anm.), die Anschauung von der zauberischen Wirkung der Geschlechtsteile und des Gesäßes (vgl. S. 117 f., sowie die auf das Feld bezüglichen, S. 114 f. aufgeführten Gebräuche, wozu besonders zu beachten ist, daß dabei nach Plinius eine nackte menstruierende Frau fungiert) werden für die Erklärung unserer Sitte hauptsächlich in Betracht kommen. Das rituelle Barfußgehen als Abschwächung der rituellen Nacktheit aufzufassen (S. 110 f.) bedarf nach allem gleichfalls der kulturgeschichtlichen Nachprüfung. — Anthropomorphische Göttervorstellungen erst einer späten Zeit zuzuschreiben (S. 114) entspricht nicht den Resultaten, die die kulturgeschichtliche Methode mindestens in der Südsee gezeitigt hat, wo ein Höchstes Wesen ganz alten Schichten angehört und in der Regel rein anthropomorph gedacht ist. — Beim "Schnurziehen" (S. 162 ff.) würde eine kulturgeschichtliche Untersuchung zu prüfen haben, ob nicht dort, wo es sich um ein Durchtrennen der Schnur handelt (S. 162, 164, 169 Anm. 3), eine andere Sitte hineinspielt, die zu van Gennep's "rites de séparation" ("Les Rites de Passage" S. 185 ff.) zu stellen wäre. — Beim Körnerstreuen u. dgl. (vgl. S. 171 ff., besonders S. 174 Anm. 1) kommt wiederum alles auf die sonstigen Anschauungen an, die in der betreffenden Kulturschicht herrschen, um den ursprünglichen Sinn des Ritus und seine etwaigen Umbildungen herausfinden zu können. — Für die Beurteilung des sog. Blut- und Haaropfers (S. 175 ff.) würde eine scharfe Unterscheidung seiner verschiedenen Formen und Anwendungen und eine genaue Feststellung von deren Verbreitung wichtig sein. Da das Menschenopfer — wie schon ein allgemeiner Überblick lehrt — viel jüngeren Schichten angehört, kann es sich nicht um den Ersatz eines solchen (woran Samter S. 175, 182 f. denkt) handeln; aber auch der bloße Opfercharakter ist zweifelhaft, weil es noch gar nicht feststeht, ob unsere Riten Bestandteile einer oder mehrerer Kulturschichten bilden, in denen den Toten überhaupt geopfert wird. Verschiedentlich macht sich eine Anschauung geltend, wie wenn das Blut an sich böse Einflüsse abwehrte, z. B. bei nordungarischen Wander- und südungarischen Zeltzigeunern (S. 176 f.), sowie bei den S. 189 f. zusammengestellten Fällen von Bestreichung der Türen und des Körpers mit Blut von Opfertieren und bei den als "Ersatzopfer" aufgefaßten, S. 184 f. besprochenen Riten, wo nur eine Verquickung mit einem Tier- oder Menschenopfer an überirdische Wesen vorzuliegen scheint. Auch die rituelle Ausgestaltung von Affekthandlungen bei der Trauer und — namentlich beim Haarabschneiden — die Idee einer Befreiung von anhaftendem Übel (das im Trauerfalle am besten bei der Leiche, am Grabe, wovon es ausgeht, untergebracht wird, vgl. S. 180 f.) scheint mir in Betracht zu kommen. Ja sogar die Herstellung eines Blutbandes ist stellenweise als ursprünglicher Zweck des sog. Blutopfers naheliegend (vgl. die mexikanische Opferung von Blutstropfen an den Schutzgott, S. 175), der von Robertson Smith

nur fälschlich verallgemeinert wurde. Wir haben es also augenscheinlich mit ganz verschiedenen Bräuchen zu tun, außerdem sind selbstverständlich noch allerlei sekundäre Umdeutungen, auch nach der Seite des Opfers hin, eingetreten, sodaß die Sachlage sehr kompliziert ist. Immer aber muß die ursprüngliche Bedeutung aus den sonstigen Anschauungen der betreffenden Kulturschicht gewonnen werden. — Schon diese Ausführungen zeigen, daß die Erklärung der Beschneidung als Abart des Blutopfers (S. 176 Anm.) auf sehr schwachen Füßen steht. Es fragt sich zunächst, ob in den Kulturschichten mit sog. Beschneidung (es sind drei Arten zu unterscheiden: Circumcisio und Subincisio, die in der Südsee dem sog. totemistischen Kulturkomplex angehören, und Incisio, die dort ein Charakteristikum des malayo-polynesischen Kulturstroms bildet) überhaupt ein Blutopfer vorkommt. Sodann ist auch der Zusammenhang, in der die älteste Beschneidung (die Circumcisio) steht, zu berücksichtigen, und der scheint mir auf eine ganz andere Grundbedeutung, die Erhöhung der Zeugungskraft, hinzuweisen. — In dem Bestreichen mit roter Farbe ursprünglich einen Ersatz für das Bestreichen mit Blut zu sehen (S. 186 ff.) ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß jene Sitte einer späteren oder höchstens derselben Kulturschicht, wie diese, angehört, was erst noch untersucht werden muß. Es darf auch nicht vergessen werden, daß nachweislich die Bemalung des menschlichen Körpers und der menschlichen Kulturobjekte in weitem Umfang aus reinem Schmuckbedürfnis erfolgt, ja daß dies wohl der Ausgangspunkt der Bemalung überhaupt ist, und es ist zweifelhaft, ob sich mit den Farben schon sehr frühzeitig eine ausgebildete Symbolik verbunden hat. Bedenklich ist es mit Sonny die in südrussischen Hockergräbern der Steinzeit angeblich zu konstatierende Opferspende aus flüssiger roter Farbe als Fortsetzung einer älteren aus dem Blut eines Opfertieres bestehenden Spende betrachten zu wollen (S. 193), da zuvor geprüft werden müßte, ob überhaupt in derselben oder irgend einer älteren Kulturschicht ein Tieropfer üblich gewesen ist. — Eine einwandfreie Deutung des Ritus, den Mysten, die Braut, den Täufling auf ein Tierfell zu setzen (vgl. S. 186, Anm.), ist nur nach Feststellung seiner Kulturzugehörigkeit zu erhoffen. — Ähnlich wie mit dem sog. Blut- und Haaropfer, steht es mit dem sog. Schuhopfer (S. 195 ff.): auch hier haben wir es offenkundig — namentlich bei Heranziehung des von Aigremont gesammelten Materials über Schuhsymbolik und -Erotik [1]), das Samter nicht kennt — mit verschiedenen Bräuchen zu tun, die nur durch eine kulturgeschichtliche Untersuchung näher zu bestimmen sind. Die Bedeutung eines Ersatzopfers käme nur in Frage, falls in derselben oder einer verwandten Kulturschicht auch sonst derartige Opfer üblich wären. Stark tritt eine amuletthafte Bedeutung hervor (S. 198 ff.), die ebensowenig, wie das Nachwerfen von Schuhen hinter andern, die Glück haben sollen (S. 195 f., 198), aus dem Ersatzopfer erklärt werden kann, während für beides vielleicht in den sonstigen Anschauungen und Gebräuchen der gleichen Kulturschicht Anknüpfungspunkte vorhanden sind [2]). Daneben

---

1) Vgl. Aigremont, Fuß- und Schuhsymbolik und -Erotik (Leipzig 1909), S. 42 ff. Seinen Ausführungen im Einzelnen kann ich natürlich ebensowenig beistimmen, wie denjenigen Samter's.

2) Wenn jemandem zu demselben Zweck, wie ein alter Schuh, auch ein alter Fetzen nachgeworfen wird, so könnte es sich hier um

(vgl. S. 201 f.) werden Schuhe, wie viele andere Dinge, auf jene merkwürdigen Steinhaufen und sog. Lappenbäume geworfen, die z. T. mit Geistersitzen zusammenzuhängen scheinen (vgl. S. 204 f.), aber auch erst in den richtigen kulturgeschichtlichen Zusammenhang gerückt werden müssen, ehe sie in ihrem Charakter ganz klargestellt werden können, und auch in diesem Falle ist der Opfercharakter sehr zweifelhaft, wenn er auch sonst vereinzelt (z. B. bei den Macedo-Wallachen, S. 202) vorzuliegen scheint. Nur auf kulturgeschichtlichem Wege ist natürlich auch der Entwicklung der Opferidee überhaupt beizukommen, was ich noch zu Samter, S. 178 Anm. 9 bemerken möchte. — Einfach sind alle solche Untersuchungen gewiß nicht, aber sie heben erst die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Kulturformen auf eine solide, möglichst objektive Basis. Wer sie scheut, sollte sich mit einfacher kritischer Aneinanderreihung der bei den verschiedenen Völkern gleichen Erscheinungen begnügen, statt höchst problematische Deutungen mit großem Aufwand zu verfechten. Auch wenn sie zutreffend ausfallen, erhalten sie ihre Berechtigung zumeist doch erst durch die kulturgeschichtliche Stellung der betreffenden Sache.

So viel über die Methode. Ich wende mich nun noch zu einigen Einzelheiten. Die Anschauung von der Herkunft der Kinder aus Felsen hat nichts mit ihrer Ableitung aus der Erde zu tun, wie Samter S. 20 Anm. meint, sondern ist mit der vielbelegten Herkunft der Kinder aus Bäumen und Teichen auf eine Stufe zu stellen. — Zum rituellen Ausfegen (S. 29 ff.) ist das rituelle Wedeln zu vergleichen [1]). — Flintenschüsse zur Geisterabwehr müssen nicht nur an die Stelle einstiger Pfeilschüsse getreten sein (S. 39), sondern können jede andere Waffe fortsetzen. Mindestens bedürfte es erst einer besondern Feststellung, daß beim Aufkommen der Flinte in dem betreffenden Kulturgebiet noch Bogen und Pfeil existierte. — Die S. 99 f. aufgeführten Hochzeitsbräuche scheinen mir nicht unter das Kapitel der falschen Braut zu fallen, denn der Bräutigam erhält hier gar nicht erst eine solche, sodaß eine Täuschung der bösen Geister überhaupt nicht in Frage kommt. — Das Netzgewand als Trauerkostüm auf Neu-Guinea, das Samter S. 116 im Zusammenhang der Frazerschen Erklärung der Trauernacktheit erwähnt, ist wohl in der Idee begründet, mit dem Netz die bösen Geister zu fangen, sodaß sie dem Menschen nicht schaden können [2]). — In der S. 126 f. erörterten

---

einen sekundären Ersatz des Schuhs handeln, wie ja auch bei den im Text erwähnten Steinhaufen und Lappenbäumen Kleiderfetzen und Schuhe vikariieren. Diese Sitte kommt also zunächst für die Erklärung des Schuhnachwerfens nicht in Frage. Vielleicht liegt ihm ebenso, wie dem amuletthaften Charakter des Schuhs, die Tatsache zugrunde, daß letzterer vielfach zum Schlagen und Werfen bei Zwistigkeiten benutzt wird, oder wir haben auch an die Übertragung von Lebenskraft auf den getragenen Schuh zu denken (Aigremont, S. 58 ff.); es würde sich danach um einen Abwehrzauber handeln. Teilweise (namentlich bei den Hochzeitsriten, S. 195 f.) spielt wohl auch eine obszöne Auffassung des Schuhs (vgl. dazu Aigremont, S. 46 f., 51 ff.) mit hinein.

1) Über die kulturgeschichtliche Stellung des Wedels siehe F. Graebner, Ethnologica (im Auftrage des Vereins zur Förderung des städt. Rautenstrauch-Joest-Museums f. Völkerk. in Cöln hrsg. von W. Foy) I, S. 237 ff.

2) In diesem Sinne, als Abwehrzauber, wird das Netz z. B. von den Ten'a-Indianern in Alaska gebraucht (vgl. J. Jetté, Anthropos VI, S. 723).

römischen Sitte, den Gürtel des Mannes der Frau umzubinden, damit sie empfange, vermute ich einen Kontaktzauber, der den Beischlaf unterstützen soll. Wenn derselbe Ritus zur Beschleunigung der Entbindung gebraucht wird, aber mit der Erweiterung, daß der Gürtel vom Mann auch wieder abgenommen wird, so scheint mir damit auf die Befreiung von der Wirkung des Gürtelzaubers, d. h. vom Kinde, ein zauberischer Einfluß ausgeübt werden zu sollen. Daß in einem bayrischen Merkzettel für die Beichte das bloße Gürtelumbinden unter den Entbindungsgebräuchen aufgeführt wird (Samter S. 127), beruht wohl nur auf der Knappheit der Notiz. Daß durch Binden Eigenschaften des einen auf den andern übertragen werden, zeigt schon der S. 128 aus Österreich erwähnte Brauch, demzufolge Frauen, die eine Gebärende besuchen, eine Schürze, ein Tuch von sich dieser umbinden und dann wieder selbst umbinden müssen, um fruchtbar zu werden. Beim Lösen der Schürze usw. spielt allerdings auch der Gedanke eines Analogiezaubers, den Geburtsakt zu erleichtern, hinein. — S. 139, Anm. 2 wird von Indien ein Fall des über die Schwelle Hebens beigebracht, der in den Text gehört und fälschlich unter die Fälle des bloßen Hebens geraten zu sein scheint. — Der von Niederbayern berichtete Brauch (S. 147), daß die Braut rücklings das Elternhaus verlassen müsse, hat mit dem Verbote des Umsehens doch nichts zu tun, da er das gerade Gegenteil darstellt. — S. 166 werden zeremonielle Spuren der Raubehe für möglich gehalten, wenngleich Samter anerkennt, daß die verschiedensten Hochzeitsbräuche mit Unrecht als Symbole der Raubehe aufgefaßt werden [1]). Diese ist aber als Norm, ebenso wie die Promiskuität, nirgends nachzuweisen und auch für eine Urschicht ganz unwahrscheinlich. — Wenn in Arabien der Trauernde das abgeschnittene Haar in ein mit seinem eigenen Blut beflecktes Tuch hüllt, ist das doch noch lange nicht, wie Samter S. 181 Anm. 7 meint, ein Beweis, daß das Haar- und das Blutopfer geschichtlich eng zusammengehören und gleich aufzufassen sind; es braucht in unserm Falle nur eine sekundäre Vereinigung zweier ganz verschiedener Riten eingetreten zu sein. Auch S. 183 verkennt unser Verfasser, daß es sich in dem einen syrischen Brauche, wo der Rächer dem Mörder mit dem Rasiermesser etwas Haar abschneidet, um eine isolierte sekundäre Verquickung zweier ganz heterogener Dinge handelt: des Haarabschneidens nach einem Todesfalle oder Morde und der symbolischen Blutrache. — S. 184, Anm. 3 wird die römische Sitte besprochen, die Kriegsgefangenen, die als Sklaven verkauft wurden, mit einem Kranze auf dem Kopfe feilzubieten. Sollte es sich vielleicht nur um eine Andeutung ihrer sozialen Gebundenheit handeln, wie ja sonst der Kranz den Menschen der Gottheit gegenüber bindet? — In den bei den Totenbräuchen zur Verwendung kommenden roten Gewändern, Decken u. dgl. (S. 109 f., 194) kann schon deshalb nicht ohne Weiteres eine Nachwirkung des Blutopfers gesehen werden, weil dieses selbst sehr zweifelhaft ist (vgl. oben S. 10); außerdem muß doch schließlich erst einmal versucht werden, die rote Trauerfarbe im Zusammenhang mit der schwarzen und weißen zu erklären, was übrigens auch bei der Deutung der schwarzen und weißen Trauerbemalung S. 96 zu berücksichtigen ist. Ganz willkürlich dünkt mich die Trennung derjenigen Fälle, wo der

---

1) Siehe dazu auch noch die treffenden Bemerkungen van Gennep's, "Les Rites de Passage" S. 175 ff.

Tote in rote Gewänder und Decken gehüllt wird, von denjenigen, wo blutfarbene Gewänder als Grabesspende dargebracht werden (S. 191, Anm. 2). Die rote Bemalung des neuseeländischen Grabes (erwähnt S. 191) gehört überhaupt nicht in den ganzen Zusammenhang, weil Rot auf Neuseeland ganz allgemein als Anstrich von allerlei Kulturgut benutzt wird. — Die S. 193, Anm. 1 gestreifte Sitte des Spendenkanals im Grabe ist öfters zu belegen. — In dem indischen Hochzeitsbrauch der Toda, den Samter S. 205, Anm. 4 beibringt, vermag ich keine Spur eines Kleidopfers zu sehen.

Störend wirkt eine größere Reihe von (allerdings schon z. T. in der benutzten Quelle gemachten) Fehlern in der Wiedergabe oder Behandlung von Namen aus fremden Erdteilen: S. 63, Anm. 2 lies "Port Moresby" statt "Port Morsby"; S. 85 lies doch wohl "Khasi" (d. i. ein Volk in Assam) statt "Kasi-Indianer"; S. 132 lies "bei den Bewohnern von Dore" (d. i. eine Küstenstrecke Holländisch-Neuguineas) statt "bei den Dorahs"; S. 173 u. S. 205 Anm. 4 lies "Toba-Bataks" statt "Tobads"; S. 185 lies "Munda-Kolhs" statt "Munda-Kolks"; S. 202 lies "Pachacamac" statt "Pachacramac"; S. 205 lies "Khotas" statt "Tschotas"; S. 214 lies besser "Aru" statt "Aaru".

Cöln. W. Foy.

Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung. Herausgegeben von R. Meringer, W. Meyer-Lübke, J. J. Mikkola, R. Much, M. Murko. Band 2. 4°. V u. 239 S. mit 40 Abb. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1910. 20.— M.

Wie der erste Band von "Wörter und Sachen", so bringt auch der zweite manch wichtigen Beitrag, in dem indogermanische Wort- und Sachforschung Hand in Hand gehen und gerade in dieser Vereinigung erst zu einem befriedigenden Resultate führen. Während aber in der Regel die Sachforschung durch die Wortforschung höchstens eine Bestätigung erfährt, wird diese durch jene in zahlreichen Fällen erst auf den richtigen Weg geleitet. In der Befruchtung der Wortforschung durch die Sachforschung liegt also die Bedeutung und Berechtigung der neuen Zeitschrift[1]).

Diese Methode tritt in dem Aufsatz von Friedrich Kauffmann über "Altdeutsche Genossenschaften" (S. 9—42) klar zutage, der die mit den Genossenschaftssymbolen (Gemeinschaftsmahl, Eidschwur), mit der Hausgemeinschaft, Siedelungs- und Wirtschaftsgenossenschaft zusammenhängenden germanischen, insbesondere altdeutschen Worte behandelt und dabei zu einer neuen Begriffsgeschichte von *Bauer*, *Nachbar*, *Geselle*, *Genosse* gelangt. Letzteres Wort wird abweichend von Meringer und scheinbar mit vollem Recht als 'Teilhaber am gemeinen Nutzen, am Wirtschaftsertrag' gedeutet. Eingeleitet wird der Aufsatz durch "Vorbemerkungen", die im wesentlichen damit in keinem rechten Zusammenhang stehen und mit denen ich mich weniger einverstanden erklären kann. Kauffmann setzt sich hier mit Hermann Paul's kulturwissenschaftlichem System auseinander und bekämpft seine individualistische

1) Das inzwischen erschienene 1. Heft des 3. Bandes bringt einen Aufsatz von Meringer "Zur Aufgabe und zum Namen unserer Zeitschrift", auf den ich das nächste Mal zu sprechen komme. [Korr.-Note.]

Richtung. Ich muß zugeben, daß Paul zu sehr das Individuelle betont, wenn er bei den Dialekten die Frage in den Vordergrund rückt, wie sich die Sprachübereinstimmung der zu einem Dialekt gehörigen Individuen erkläre. Aber ebenso einseitig ist es doch mit K. zu sagen, die Individualisierung der Sprachgenossenschaften sei das Hauptthema der Sprachgeschichte. Es wird dabei auch ganz vergessen, daß die Vorgeschichte der Sprachgenossenschaften und die Frage nach der Entstehung der Sprache überhaupt mindestens die gleiche Wichtigkeit besitzen. Und was die Hauptsache ist: darin hat Paul unzweifelhaft recht, daß alle Neuerungen (soweit nicht bei der Lautgeschichte physische, anthropologische Verhältnisse mitsprechen) vom Individuum, nicht von der Gesellschaft ausgehen. Das wird durch die Kulturgeschichte im engeren Sinne bis zur Evidenz erwiesen, und auch für die sog. geschichtslosen Völker und Zeiten haben wir nicht den geringsten Grund, uns den Hergang anders vorzustellen. In zahllosen Fällen ist es gerade der "Gemeingeist", der die Neuerungen hemmt; in andern mag er sich rasch damit befreunden und dann die Durchführung und weitere Verbreitung beschleunigen; aber niemals ist er nachweislich der Schöpfer selbst, derart, daß innerhalb einer homogenen Gesellschaft überall gleichzeitig und folglich unabhängig von einander eine Neuerung Platz griffe. Wenn folglich irgendwo eine solche über ein mehr oder weniger großes Gebiet verbreitet auftaucht, so ist zunächst immer die kulturgeschichtliche Frage nach ihrem Ausgangspunkt zu stellen. Ein zweiter Fall, in dem ich nicht mit K. übereinstimmen kann (der hier nur allgemeinere Tendenzen vertritt), ist seine Zuweisung der Altertums- und Volkskunde ("der Elemente der historischen Kontinuität") zum Arbeitsfeld der Philologie; mir scheint damit eine nicht nur unnötige, sondern auch wenig wünschenswerte Verwischung der Grenzen dieser benachbarten Wissenschaften angebahnt zu werden. Der Kernpunkt der Philologie muß immer die Behandlung der Sprache und der literarischen Erzeugnisse bilden, wenn diese nicht zu kurz kommen sollen; nur soweit die "Sachen" zur Aufhellung von Sprache und Literatur dienen (vgl. "Wörter und Sachen") oder umgekehrt durch diese belegt sind und eine Erklärung finden, bilden sie ein Untersuchungsobjekt der Philologie. Andererseits ist die Altertums- und Volkskunde, indem sie die philologischen Ergebnisse voraussetzt, in der Lage, sich ausschließlich und intensiv den "Sachen" widmen zu können. Mit dieser sachlichen Begrenzung decken sich Verschiedenheiten in den Sammelmethoden; auch die vom Forscher benötigte Ausbildung ist nicht die gleiche, wenn wir an das in der Sprachgeschichte eine so wichtige Rolle spielende phonetische Element denken. Wie weit der einzelne Forscher über die so gesteckten Grenzen hinausgehen will, ist seine persönliche Angelegenheit. Wenn schließlich K. einer neuen(!) Prinzipienwissenschaft für die Philologie — wohlverstanden in seinem Sinn! — das Wort redet, so scheint mir das doch wohl auf einer Verkennung der Sachlage zu beruhen. Denn wir haben schon eine solche Prinzipienwissenschaft — die allerdings nicht nur für die Philologieen im einen oder anderen Sinne, sondern für die geschichtlichen Disziplinen überhaupt gilt — in der Völkerpsychologie, nur daß diese nicht, wie es bei Wundt leider der Fall ist, auf Bastian's Lehre vom Elementar- und Völkergedanken, sondern auf einer wahren kulturgeschichtlichen Basis aufbauen müßte: erst sind die einzelnen kausalen Zusammenhänge zu

untersuchen, ehe allgemeine Regeln über die kulturgeschichtlichen Vorgänge (einschließlich der sprachgeschichtlichen) aufgestellt werden können.

Durch sein reiches, noch dazu aus den slavischen Gebieten geschöpftes und daher bisher immer schwer zugängliches volkskundliches Material bedeutsam ist ein Aufsatz von M. Murko "Das Grab als Tisch" (S. 79—160), der an frühere Arbeiten von Strzygowski und Meringer (im ersten Bande der neuen Zeitschrift) anknüpft. Wir erhalten zunächst eine Fülle von Nachrichten über slavische Totenmahle auf dem Friedhofe und zu Hause, wenn es auch nicht gerechtfertigt ist darin "alle Stufen des individuellen und allgemeinen Seelenkultus und speziell auch der Ahnenverehrung" vertreten zu sehen (S. 109 f.). Es wird dann gezeigt, wie die altchristlichen Liebesmahle besonders unter Einfluß der antiken Heroenverehrung auf den Gräbern der Märtyrer stattfanden, und dabei wird neues Material für den halbrunden (sigmaförmigen) Tisch auf Gräbern und in sonstigem Gebrauche beigebracht. Wie Murko, beschäftigt sich auch ein kleiner Aufsatz von R. Hartmann mit dem Problem des tischförmigen Grabsteines (S. 195—197), der deshalb gleich hier genannt sei. In ihm werden von Petra, der Hauptstadt des Nabatäerreichs, nicht nur Totenmahlzeiten am Grabe, sondern auch dazu benutzte sigmaförmige Gebilde namhaft macht, die aus dem gewachsenen Felsen gehauen sind. Sprachgeschichtliche Nutzanwendungen der zuvorgenannten Sachbetrachtungen Murko's enthält dann sein nächstes Kapitel über das Fortleben von griech. τράπεζα und anderer, mit dem Totenkultus zusammenhängender Fremdwörter in den slavischen Sprachen, das zu interessanten Ausführungen über die Zahl 40 als 'vollkommene Zahl' im Slavischen [1]) und über Tischformen der Balkanslaven Anlaß gibt. Gern würde ich gesehen haben, daß dabei (S. 122) die von Meringer gegebene, rein spekulative Entwicklungsgeschichte des Tisches nicht wiederholt worden wäre. Ein weiterer Abschnitt verfolgt den römisch-griechischen Einfluß auf die Frühjahrstotenfeste der Slaven, der auch sprachlich zum Ausdruck kommt. Ein letztes Kapitel erörtert lat. *silicernium* 'Totenmahl', bei dessen Etymologisierung mir die Sachmethode nicht richtig angewendet worden zu sein scheint. Um zu erweisen, daß es sich bei dem lateinischen Wort um Totenmahle handelt, die "auf oder bei Gräbern stattfanden, die mit *silices* bedeckt waren", waren allein aus dem indogermanischen Italien Belege für Gräber mit Steinbedeckungen beizubringen; alle Beispiele aus andern europäischen Gebieten nach Einzug der Indogermanen sind für die fragliche Etymologie so lange ohne Bedeutung, als nicht für die indogermanische Kultur überhaupt Totenmahle auf steinbedeckten (oder, fügen wir hinzu, mit Steinsetzungen verbundenen) Gräbern erschlossen sind; ganz auszuscheiden haben aber alle Fälle von steingedeckten Gräbern aus vorindogermanischer Zeit und von sonstiger Steinverwendung beim Begräbnis, z. B. als Unterlagen des Leichnams, wie bei den Skelettfunden von Moustier und La Chapelle-aux-Saints. Fernzuhalten sind auch das Steinwerfen und die daraus entstandenen Steinhaufen, die sich, wenn überhaupt, nur selten mit einem Totenmahl verbinden; welcher Gedanke dem Brauch zugrunde liegt, was er zu ältest bedeutet hat, kann erst nach seiner kulturgeschichtlichen Untersuchung über die ganze Erde hin

1) Vgl. zur Zahl 40 neuerdings auch noch Rescher, ZDMG. 65, S. 517 ff. [Korr.-Note.]

festgestellt werden. Übrigens liegt wiederum eine nicht sehr glückliche Verallgemeinerung in den Worten, daß das Leichenmahl "für alle Epochen nachgewiesen" sei: das trifft schon nach dem europäischen Material nicht zu, falls man nicht mannigfach gegliederte Kulturabschnitte, wie Paläolithikum und Neolithikum, als Einheiten faßt; noch unhaltbarer wird die Behauptung, wenn wir uns die Kulturgeschichte der außereuropäischen Gebiete ansehen und darnach die älteren europäischen Kulturen zu rekonstruieren versuchen. Ebensowenig sind Steine als Grabbedeckung "seit den ältesten Zeiten nachweisbar".

Diese unzulässige Verallgemeinerung, die für kulturgeschichtliche Schlüsse eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet und auf die ich deshalb im Interesse der Sache besonders hinweisen möchte, zeigt sich auch in dem kleinen Artikel von Alice Sperber "Zur Animalisierung von Gegenständen" (S. 190—195), wo für romanische Wörter wie frz. *poutre* 'Balken', ital. *poltrona* 'Lehnstuhl', *poltro* 'Bett', frz. *chevron* 'Dachsparren', die mit Tiernamen zusammenhängen, die Erklärung in ursprünglichen Verzierungen dieser Dinge mit Tierköpfen gesucht wird. Es entspricht nämlich in keiner Weise den Tatsachen, wenn behauptet wird, daß fast alle Völker der Erde ihre Häuser, Gehöfte und Umzäunungen mit Tierschädeln zu schmücken pflegten, und es ist falsch, deshalb ohne Weiteres die Sitte auch in den romanischen Ländern vorauszusetzen. Wenn ferner ein altfranzösischer Thronsessel (*fauteuil*) mit dem frz. *bǒdě̊* verglichen wird, so darf die Verschiebung der Hauptachse bei der letzten Form nicht übersehen werden.

Ein schönes, wenn auch nicht zum Indogermanischen gehöriges Beispiel für eine befriedigende Worterklärung durch Heranziehung der "Sachen" (im weitesten Sinne) bietet die Behandlung von bask. *erbiñudi* (*erbindori*), einer Bezeichnung des Wiesels, die etymologisch 'Hasenamme' meint, durch Richard Riegler (S. 186—190). Dieses merkwürdige Wort findet wahrscheinlich darin seine Erklärung, daß die Bezeichnung 'Hasenamme' oder 'Hasenmutter' und das Wiesel in gleicher Weise zu einer mondmythologischen Gestalt, wie Frau Holle, in Beziehung stehen. Wenn nun aber 'Hasenmutter' (weil eventuell Frau Holle = Stammmutter aller Hexen) mit 'Hexe' identifiziert und die schottische Benennung des kleinen Lappentauchers als *mither o' the mawkins* 'Hasenmutter' mit seinem wie Hexerei wirkenden Verschwinden im Wasser begründet wird, so sind hier doch die verbindenden Fäden zu dünn gesponnen.

Auch Theodor Bloch verdanken wir (S. 1—8) einige Etymologien — aus dem altindischen Gebiet —, bei denen die Sachbetrachtungen für ihn von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Bei ai. *uḍupa-* 'Kahn und Mond' erinnert er mit Recht daran, daß der Mond vielfach als Kahn aufgefaßt wird (wie auch noch heute im östlichen Bengalen ein aus dem Felsen gehauenes Boot als Fahrzeug des Heiligen Cānd Saudāgar = ai. *candra- sudhākara-*, d. h. 'Mond', verehrt wird) und deshalb von dieser Bedeutung beim Etymologisieren auszugehen ist. Nebenher wird das Darbringen von tönernen Sonnenpferdchen auf den Gräbern mohammedanischer Heiliger erwähnt und deren üblicher Lampenpfeiler besprochen, der ja in gewissem Sinne dem alten indischen Grabpfosten entspricht, nur dürfte dessen eigentliche Bedeutung nicht allein in der Erklärung der alten Inder gesucht werden, die z. T. — soweit sie in dem Pfosten ein Symbol der Festigkeit sieht — zweifellos sekundär ist. Nicht recht überzeugend

wirkt auf mich die Auffassung von *ṛ́ṣi-* 'Seher' als eines alten Regenzauberers, zur Wz. *varṣ* 'regnen' gehörig; namentlich die mythologische Deutung der altindischen Vorstellung von Indra, der die Askese der Ṛṣi's durch seine Apsarasen stört, ist doch sehr zweifelhaft und steht zu andern Deutungen (vgl. z. B. Macdonell, Vedic Mythology S. 134ff.; Ehrenreich, Allgemeine Mythologie S. 116; siehe zu Apsaras auch Pischel, Ved. Studien I, S. 79) im Gegensatz. Bei der Etymologie von *gardabhá-* 'Esel' scheint mir ein logischer Fehler vorzuliegen: ich will es einmal als möglich zugeben, daß der Esel nur wegen seiner grauen Farbe, die an die häßlichen Winternebel erinnerte, ein Reittier von Wintergottheiten wurde und daher Bezeichnungen tragen konnte, die von einem Worte für 'kalt' abgeleitet waren. Wenn aber das Wort für 'Esel' auch in Indien genau, wie bei uns, als Schimpfwort gebraucht wird und wenn das Wort für 'kalt', das man mit *garda-bha-* 'Esel' zusammenbringt, ai. *jaḍa-*, außer 'kalt' auch 'dumm' bedeutet, so ist es doch logisch allein zu rechtfertigen *garda-bha-* an diese zweite Bedeutung von *jaḍa-* anzuknüpfen, und es bliebe dann höchstens zu untersuchen, wie es kommt, daß ein und dasselbe Wort den Sinn von 'kalt' und 'dumm' hat[1]). Hier scheint mir also das Streben, Worte durch Sachen zu erklären, wie schon mehrfach, etwas zu weit geführt zu haben.

Durch genaue Feststellung der Verbreitung der mit *wil* oder *weil*, *wiler* oder *weiler* gebildeten deutschen Ortsnamen kommt O. Behaghel (S. 9—79) zu dem schönen Resultate, daß es sich nur um *villae* und von Haus aus nur um römische Gründungen handeln kann. Der Aufsatz ist ein Muster für gründliche kulturgeschichtliche Erörterung von Einzelheiten.

Die Behandlung einer isländischen Mahrensage gibt Wolf von Unwerth Gelegenheit (S. 161—182), allerlei Einzelzüge des Mahrenglaubens näher zu beleuchten und die eigentliche nordische Bezeichnung der Mahren in dem isl. Worte *mǫrn* nachzuweisen, das er zu deutsch *Mahre* und weiter mit Torp zur Wz. *mer* 'zerstoßen, zerreißen' stellt. Bei der phallischen Kulthandlung, in deren Verbindung *mǫrn* im Vǫlsaþáttr erscheint, handelt es sich doch wohl von Haus aus um einen apotropäischen Zauber, sodaß hier der Charakter der mit *maurnir* bezeichneten Geister dem sonstigen völlig entsprechen würde.

Auch noch in mehreren kleineren Beiträgen kommt die Verbindung der Wort- und Sachforschung zu gebührender Geltung. Es sind das die folgenden: H. Jacobsohn "Lat. vibia = γέφυρα" (S. 198f.), Henryk Ułaszyn "Zur Semasiologie von slav. **rǫkā*, lit. *rankà* 'Hand'" (S. 200—203), Max Leopold Wagner "Sardische Etymologien" (S. 203—210), K. Ettmayer "Tosc. *carena*". Dazu gesellen sich: eine vorläufige Mitteilung von Jalo Kalima über "Alte Berührungen zwischen finnisch-ugrischen und slavischen Sprachen", in der er alte finnisch-ugrische Lehnwörter zur Bezeichnung von 'Schlitten' im Slavischen nachweist, und einige in der Methode nicht über das frühere Verfahren hinausgehende Worterklärungen von F. Holthausen und J. J. Mikkola.

Cöln. W. Foy.

---

1) Nach dem Material des PW. dürfte die Bedeutungsentwicklung nicht zweifelhaft sein.

Mélanges d'Indianisme offerts par ses élèves à M. Sylvain Lévi le 29 janvier 1911 à l'occasion de vingt-cinq ans écoulés depuis son entrée à l'école Pratique des Hautes Études. Paris (Leroux) 1911. 345 S. gr. 8°.

Neben Festschriften, wie die zu Ehren von Böhtlingk und von Roth, von Weber und Kern, die ein so wichtiger Besitz der Indologie sind, stellt sich hier als nicht minder willkommen eine neue, die in ihrem Aussehen von den eben genannten einigermaßen abweicht. Die Ehrung gilt keinem Veteranen, sondern einem Forscher, der sich fast noch zu den Jüngeren zählen darf. Und die Darbringenden sind allein seine Schüler oder Zuhörer. So schließt sich dieser Kreis von Aufsätzen fester in sich zusammen, als jene andern Sammlungen; er gestaltet sich zu einem anschaulichen Abbild der Tätigkeit des Gefeierten.

In die 25 Jahre des Arbeitens und Lehrens, deren Ablauf die Festschrift feiert, fiel zuerst jenes Ereignis, dessen Gedächtnis unverändert schmerzlich noch heute lebendig ist und bleiben wird: der tragische Tod Bergaigne's. So wurde Lévi früh und plötzlich die Pflicht auferlegt, an Stelle seines Lehrers in den Mittelpunkt der indologischen Lehrtätigkeit in Paris und Frankreich zu treten.

Später griff dann ein zweites Ereignis ein, das, wenn ich mich nicht täusche, viel dazu beigetragen hat, der indologischen Arbeit des gegenwärtigen Frankreich die Physiognomie zu geben: die Gründung der École française d'Extrême-Orient. Die Bedürfnisse und Interessen der französischen Indologie wurden dadurch modifiziert; der Typus des Indologen dort begann immer entschiedener andere Züge anzunehmen, als sie der gegenwärtig in Deutschland noch überwiegende trägt, den in den vorigen Generationen Frankreich in so großer Dimension in den Gestalten von Burnouf und Bergaigne verkörpert hatte. Der Schwerpunkt des Interesses hörte auf, vorwiegend in das hohe und höchste Altertum zu fallen. Die Richtung auf die jüngeren Traditionen, auf die Gegenwart der indischen Welt im vollsten Umfang, auf die Beeinflussungen der umgebenden Länder durch die Kultur Indiens, auf die Monumentenfunde akzentuierte sich; in die Arbeitsräume hinein wehte Reiseluft. Dem allem die hohe Haltung und den sicheren Mittelpunkt zu geben: das war die Aufgabe, die Lévi zufiel und von deren Lösung der vorliegende Band beredt erzählt.

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis dieses Bandes hier zu geben wäre kaum am Platz, und daß für jeden Berichterstatter bei einem großen Teil der Beiträge die Möglichkeit Kritik zu üben ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst. So darf und muß ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken.

Daß die Vedaexegese und die Analyse der vedischen Vorstellungswelt (Colinet, Mauss) der Zahl der Beiträge nach weniger hervortritt, als vermutlich in einer in Deutschland entstandenen Festschrift der Fall gewesen wäre, entspricht dem oben Gesagten. Mehr im Vordergrund steht der Buddhismus: wo es denn kein Zufall ist, daß die Richtung auf die frühesten Ursprünge, auf den Buddhismus der vier heiligen Wahrheiten und der mönchischen Askese, zurücktritt hinter dem Interesse für den Buddhismus der Legenden, des Folklore (Foucher, M. Bode), für spätere nordbuddhistische Texte (J. und E. Marouzeau) und Gottheiten (de Blonay). Kein anderer wäre imstande, mit einer so vollendeten und zugleich so graziösen Beherrschung der Literatur und der

Monumente die Materialien zu behandeln, die ein Jātaka (das Ṣaḍḍanta J.) betreffen, wie der Meister auf diesem Gebiet, Foucher. Das Ergebnis ist für uns Verehrer der Pālitraditionen nicht unbefriedigend: an der Spitze der 12 Nummern umfassenden chronologischen Liste stehen die Verse des Pāli-Jātaka. Und es ist bedeutsam, daß sich in der Gruppierung dieser Nummern die Umwälzung widerspiegelt, "qu'une succession de grands bouleversements politiques a fini par provoquer dans la conscience indienne peu après notre ère et qui a déjà été magistralement décrite, à propos d'Aśvaghoṣa, par M. Sylvain Lévi." — Auf dem Gebiet des indischen Epos bewegt sich Roussel, auf dem der älteren indischen Epigraphik Boyer. — Nun aber ist bezeichnend, wie nach allen Seiten die Grenzen Vorderindiens überschritten werden, um die Ausläufer indischer Kultur oder außerindische Zeugnisse über indische Dinge zu betrachten. Natürlich spielen, der politischen Stellung Frankreichs und der Wirksamkeit der École française entsprechend, einige Gebiete Hinterindiens hier eine bedeutende Rolle (Finot, Cœdès). Nicht minder Tibet (Huber, Hackin) und die buddhistische Überlieferung von China (H. Maspero), die Lévi selbst mit solchem Erfolg indologischen Untersuchungen dienstbar zu machen gewußt hat. Die Wirkungen der großen zentralasiatischen Expeditionen, das Hervortreten der durch diese auf die Tagesordnung gesetzten Probleme macht sich fühlbar in dem Beitrag des ruhmvollen Entdeckers selbst, P. Pelliot, und in der weitblickenden Untersuchung von Gauthiot über den Titel þaonano þao. Auch die Zusammenhänge mit griechischer Literatur gehen nicht leer aus. Die Umschreibung indischer Namen im Periplus maris Erythraei untersucht J. Bloch; mit der These vom indischen Ursprung des griechischen Romans beschäftigt sich Lacôte in einer geistvollen Arbeit, der lebhafte Opposition nicht fehlen wird. Ihre Grenze erreichen die hier untersuchten Zusammenhänge zwischen Indien und Außerindischem erst im Frankreich der Zeit Voltaires und Diderots; Herold berichtet von der Rolle, die Indien damals im Repertoir der Comédie-Française und der Comédie-Italienne gespielt hat. — Eine besondere Stellung nimmt endlich neben den literarischen und kulturgeschichtlichen Arbeiten die stattliche Gruppe der linguistischen ein. Hier finden wir Meillet mit einer wichtigen Untersuchung über das *-uḥ* von *pitúḥ* und *viduḥ*; neben ihm Cuny, Ernout, Grammont, Vendryes; in gewissem Sinne kann hierher auch der vorher erwähnte Aufsatz von Bloch gestellt werden, in dem die Untersuchung der von den Griechen überlieferten Ortsnamen natürlich zu Fragen der Prākṛtlautlehre führt. —

Man wird den beglückwünschen, in dessen Freundes- und Schülerkreis eine solche Weite und Tiefe des Forschens zu Hause ist. Die dem Bande vorangestellte Widmung aber trifft das rechte Wort, wenn sie sagt, daß er selbst seiner Tätigkeit in diesem Kreise « avec sa science si variée a donné tout son cœur ».

Göttingen. H. Oldenberg.

H. Reichelt. Avesta Reader. Texts, notes, glossary and index. Straßburg, Karl J. Trübner 1911. Lex. 8°, XII et 304 p. 15.— M.

Le livre de M. Reichelt n'appelle pas une longue critique; car il ne prétend rien apporter de nouveau. L'auteur reproduit, en général sans aucun changement, les interprétations de son maître, M. Bartholomae, et

le discuter reviendrait presque toujours à discuter obliquement M. Bartholomae. Il s'agit simplement d'une chrestomathie de l'Avesta, comprenant des spécimens de tous les types avestiques, un aperçu du contenu de l'Avesta, un commentaire détaillé, un vocabulaire des mots contenus dans les textes et un index des matières traitées, en somme tout ce dont a besoin l'étudiant qui veut aborder l'étude de l'Avesta, sauf une grammaire, que M. Reichelt a donnée ailleurs en détail. Le tout est fait avec le soin extrême et l'exactitude qui caractérisent les productions de M. Reichelt et qui montrent en lui le fidèle élève de son maître, et l'on aura dans cet ouvrage une introduction excellente à l'étude des ouvrages de M. Bartholomae, indispensable à qui veut connaître l'Avesta.

Le défaut essentiel peut se résumer en peu de mots: cette chrestomathie du grand texte de l'ancien iranien ne marque pas assez les contacts avec le reste des choses iraniennes, et elle n'est pas assez critique.

A lire M. R., on ne soupçonnera pas que l'interprétation de l'Avesta repose essentiellement sur la traduction pehlvie et sur l'ensemble de la tradition des Parsis; il semblerait que la langue de l'Avesta soit, comme le grec ou le latin, un idiome dont la tradition n'ait jamais été perdue et dont les textes se comprennent avec sûreté d'un bout à l'autre. Systématiquement, M. R. s'abstient d'éclairer l'avestique par le persan, et Y. IX, 19 il a pu citer *vahištəm ahūm*, sans faire même une allusion au persan *bihišt*.

Quant à la critique, elle est absente d'un bout à l'autre. Les textes sont donnés en transcription pour la plupart — ce qui est fâcheux — et sans aucune variante: l'étudiant non informé pourra croire que l'Avesta est, comme la Bible, un texte fixé ne varietur et où il n'y ait de déviations que les fautes accidentelles. Sans doute, il aurait été déplacé de reproduire tout l'apparat critique de l'édition Geldner; mais il est impossible de ne pas faire sentir constamment combien l'orthographe de l'Avesta est flottante. M. R. n'a pas eu connaissance à temps de l'article décisif de MM. Andreas et Wackernagel dans les Nachrichten de Göttingen, 1911, p. 1 et suiv.; mais les vues de M. Andreas sont connues en gros depuis longtemps, ne fût-ce que par les indications données au Congrès de Hambourg en 1902 et par le petit article des Nachrichten de Göttingen, en 1909, et personne n'ignore que la langue avestique a été transcrite de l'ancien alphabet pehlvi très simple dans l'alphabet compliqué et pourvu de voyelles des manuscrits conservées. De cette donnée, M. R. fait entièrement abstraction. Si, par exemple, il cite le locatif *airyene vaējahe* Y. IX, 14 et Vd. II, 20, d'abord il n'indique pas que certains manuscrits ont *vaējahi* Vd. II, 20 (et de même Yt V, 17); puis il omet de remarquer que le texte original avait ici simplement un *y* final, qui indiquait à volonté un *i* ou un *e*; certains vocalisaient en *e* sous l'influence du mot *airyene* qui précédait *vaējahi*; mais se borner à dire que *vaējahe* est une forme thématique, comme le fait M. R., c'est donner une formule linguistique vaine à la place de l'examen d'une réalité.

M. R. a, il est vrai, annoncé dès le début qu'il ne corrige pas le texte. Personne ne le lui reprochera. La critique du texte de l'Avesta est chose trop aventureuse pour être proposée à des débutants. Mais ceci, ne doit pas conduire à tout expliquer, ni à créer des mots pour tout expliquer. En expliquant p. 110, le Yt X, 1, M. Reichelt, rencontre *avąntəm*. Il est évident à première vue que ce *avąntəm* est le mot *avavantəm* mal lu; la construction *avavantəm yaθa* est courante. Si l'on se reporte à

Yt VIII, 50, qui se trouve aussi dans la chrestomathie, on voit immédiatement que la métrique indique, au lieu de *avåntəm*, un mot de quatre syllabes (M. Reichelt imprime, il est vrai, comme de la prose les vers de l'Avesta récent; mais il a tort). La restitution est donc évidente. Et ce n'est pas une correction apportée au texte, mais seulement une rectification d'une fausse lecture des vocalisateurs anciens de l'Avesta: le texte original devait porter quelque chose comme *'wwntm*; en éliminant *avantəm*, on écarte simplement une lubie de quelque lettré de l'époque sassanide, qui, plus familier avec la forme à haplologie *avantəm* qu'avec *avavantəm*, a méconnu la forme qu'il avait sous les yeux et n'a pas su la vocaliser. On conçoit que M. R. n'ait pas fait cette élimination: mais il ne fallait pas, à la suite de M. Bartholomae, créer pour les besoins de la cause un thème verbal *ā-bā-* dont il va sans dire qu'il n'y a trace nulle part ailleurs. L'obscur *fravāiti* d'un passage très peu clair du Yast XIV n'est interprété que par hypothèse; on n'a sur ce morceau aucune indication traditionnelle; cette hypothèse très incertaine ne fournit à l'hypothèse d'un thème verbal *ā-bā-* qu'un appui précaire. Il fallait se borner à signaler une corruption. M. R. n'émet même pas un doute.

Les notes de M. R. ne font pas non plus apparaître que l'Avesta se compose presque partout de fragments isolés qui ont été mis bout à bout, sans qu'on se soit préoccupé de mettre entre eux ni liaison ni harmonie de formes. Le Hōm Yašt, par où commence la chrestomathie, est un exemple frappant de ce caractère fragmentaire de l'Avesta; et, dans son édition, M. Geldner a bien séparé les fragments les uns des autres par des blancs. Par exemple, tout le début du Hōm Yašt, Y. IX, 1—15 est aussi intéressant pour le fond que correct dans la forme; au contraire, tel autre fragment du même morceau, comme 22—24, est de pure logomachie, et la langue en est barbare et incohérente; les cas sont employés au hasard; deux formes différentes d'un même verbe *åṅhənte* et *åṅhaire* (var. *åṅhairi*) y voisinent sans raison; le morceau est manifestement très tardif. Dès lors il convenait de signaler que ce n'est pas un hasard si le mot *naska-*, étranger à tout le reste de l'Avesta, se rencontre ici par exception, Y. IX, 22; M. R. ne signale pas dans son commentaire ce détail important.

Au point de vue de l'orthographe, M. R. est parfois trop fidèle à l'édition Geldner. Pourquoi par exemple écrire *aēnaṅhaiti* Y. IX, 29, dans le premier texte mis sous les yeux de l'étudiant, alors que la graphie correcte par *n'*, *aēnan'haiti*, est celle des deux meilleurs manuscrits dont M. Geldner donne ici la leçon, J_2 et Mf_2 (K_5 manque; la leçon de Pt_4 n'est pas indiquée; *aēnaṅhaiti* n'est donné que d'après des manuscrits inférieurs)?

Il serait assez vain de poursuivre ces discussions. M. R. a eu raison de s'inspirer largement de la grande édition de M. Geldner et de l'Altiranisches Wörterbuch de M. Bartholomae; le dictionnaire de M. Bartholomae est un livre admirable et qu'on n'apprécie à toute sa valeur qu'après l'avoir pratiqué durant de longues années. Mais il ne faut pas borner là la recherche: il n'y a pas de texte plus trouble, plus incertain à tous égards que l'Avesta. La première leçon à donner à l'étudiant est une leçon de défiance; et il faut d'un bout à l'autre maintenir vis-à-vis du fond et de la forme du texte l'attitude d'esprit la plus critique. En présentant le texte comme s'il était établi, la composition

comme s'il s'agissait d'un ouvrage qui a une suite régulière, l'interprétation comme si elle était définitive, M. R. donne au débutant une idée fausse de l'état réel des choses, et sa chrestomathie, si soignée qu'elle soit et quels que soient les services qu'elle peut rendre, présente à cet égard un véritable danger. Ceux qui s'en serviront ne devront jamais perdre de vue que c'est seulement pour les besoins de la clarté et pour faciliter le travail aux débutants que M. R. expose les choses comme s'il s'agissait d'une langue bien transmise et bien connue, de sanskrit, de latin ou de grec. En fait on ne possède de l'Avesta qu'une collection de fragments, transcrits par des vocalisateurs qui, surtout pour les gâthâs, ne disposaient que d'une tradition incertaine, et ces fragments ne sont interprétés bien souvent que par hypothèse.

Paris. A. Meillet.

---

van Herwerden, H. Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum. Editio altera auctior et correctior. Lugduni Batavorum, Sijthoff 1910. XIX u. 1678 S. gr. 8°. Ungeb. 48.— M.

Wenn ein so kostspieliges Werk wie van Herwerdens Lexikon in einer kurzen Spanne Zeit zwei Auflagen erlebt, muß das Bedürfnis dafür recht groß sein. Auch läßt sich nimmermehr eine so große Menge mehr oder weniger entlegener griechischer Wörter wie hier zusammentragen ohne langeanhaltenden, entsagungsvollen Fleiß. Jeder Benutzer des Wörterbuchs wird daher mit mir einverstanden sein, wenn ich sage, daß wir dem inzwischen verstorbenen greisen Verfasser zu lebhaftem Danke für seine Arbeit verpflichtet sind.

Dieses Gefühl der Dankbarkeit kann mich aber nicht von der Pflicht entbinden, klar auszusprechen, wie ich die Leistung des verdienten holländischen Gelehrten einschätze.

Da möchte ich erstens feststellen, daß schon der Zuwachs an Seiten (von 1234 auf 1678) recht erfreulich ist. Ferner ist die Benutzung erheblich erleichtert worden. In der ersten Ausgabe hatte man ein Wort erst in dem Hauptteil des Wörterbuches S. 1—926 zu suchen; wenn es da nicht zu finden war, konnte es vielleicht in den Addenda et Corrigenda S. 927—973 stehen. Sehr häufig kam es aber vor, daß man auch hier vergebens blätterte, so daß man zu dem 1904 erschienenen Appendix greifen und hier sein Glück S. 1—243, vielleicht auch noch in den Addenda 243—261 versuchte. Aber nicht gar zu selten war alles Blättern umsonst gewesen. Jetzt reicht die alphabetische Anordnung von S. 1—1642, also gegen 926 der ersten Auflage ein sehr großer Fortschritt. Außerdem gibt es jetzt abgesehen von den wenigen Wörtern des corolariums S. 1672—1676 nur noch die Addenda 1643—1671.

Aber der Hauptmangel der ersten Auflage ist leider nur zu wenig verbessert. Immer noch läßt einen das Wörterbuch in sehr, sehr vielen Fällen gänzlich im Stich. Als ich das Werk in die Hand bekam, arbeitete ich gerade in den koischen Inschriften. Von den ersten dreißig Wörtern, die ich nachschlug, um das Buch zu prüfen, fand ich überhaupt keines. Ich habe es dann bald aufgegeben, die Zuverlässigkeit systematisch zu prüfen, nur Audollents Defixionum tabellae habe ich zu dem Zweck häufiger herangezogen. Im übrigen habe ich bloß notiert, was mir gerade auffiel. Ich scheine aber mit den koischen Inschriften zufällig eine

ganz besonders schwache Seite des Wörterbuchs gefunden zu haben. Für andere Dialekte habe ich wenigstens so gewaltige Lücken nicht bemerkt. Die Inschriften sind aber überhaupt schlechter durchgearbeitet, als die andern Texte, z. B. Bakchylides scheint mir gut ausgezogen zu sein. Für die nichtlitterarischen Papyri habe ich keine Stichproben gemacht. Eigentümlich ist, daß H. selbst Bücher wie Solmsens Beiträge zur griechischen Wortforschung, die er S. XIX noch besonders aufführt, eine Fundgrube ersten Ranges, nicht entfernt durchgearbeitet hat. Für mehr als die Titelüberschriften hat er wohl kaum Interesse gehabt. Um meine Behauptungen zu erweisen, gebe ich hier eine kleine Liste, die sich im Handumdrehen verdoppeln ließe. Aber es ist nicht meine Sache, das Wörterbuch zu ergänzen; da müßte man ja auch die ganze Arbeit noch einmal machen.

S. 1 A longum, vgl. Solmsen, Rh. M. 59, 494. — S. 12 ἀγιαστῆρες Defixionum tabellae 129, Syr. Nr. 16. — S. 16 ἀγνεύειν, Knidos, Coll. 3500. — S. 21 ἀγχιστεύς, Kos, Arch. Rel. 10, 403. — S. 23 ἀδαλτοῦν, Rh. M. 59, 169. — S. 39 αἶα, Def. tab. 135, 84 B. — S. 39 Αἰγλάτας, Sparta, Annual, 15, 82. — S. 43 ἥμισσος, Kos, Arch. Rel. 10, 211; Calched. Coll. 3052 a, 7 Nachtr. — S. 58 ἀκρέα, Thumb, I. A. 18, 44. — S. 58 ἀκρίσχιον, Kos, Coll. 3636,$_{52}$. — S. 60 ἀκρουροβόρη, Def. tab. 75, 41,$_{7}$. — S. 67 Ἀλθαία Κόρη, ebda 75, 41,$_{6}$. — S. 80 ἅματα, Glotta I, 384. — S. 107 ἀνακρινάντω, ἀνάκρισις Kalymna, Coll. 3591, a, 46, 44. — S. 183 ἀποροαί Heraklea, Coll. 4629. — S. 183 ἀπορραίνομαι, Kos, Coll. 3637,$_{23}$. — S. 203 ἀρκυία, Def. tab. 70, 38,$_{14}$. — S. 207 ἄρσην, Kos, Coll. 3731,$_{15}$. — S. 212 ἀρυστήρ, Kos, Coll. 3641,$_{5}$. — S. 231 ἀτιταλλομένα, Kos, Herzog, 112, 169,$_{14}$. — S. 232 Sparta ἀτροπάμπαις, Annual 15, 52. — S. 256 ἄωρος, Def. tab. 41, 22,$_{31}$. — S. 277 βιοθάνατος, Kypern, Def. tab. 41, 22,$_{31}$. — S. 293 βροχέως, Solmsen, Rh. M. 59, 491. — S. 308 γέρας, Milet, Coll. 5496,$_{8}$; Kos, Coll. 3634, b, 2; 3636,$_{22}$. — S. 310 γευματικός, R. E. G. 12, 61. — S. 332 δάμαλις σῦς, Kos, Coll. 3737,$_{5}$. — S. 334 δαμοτελής, Kos, Coll. 3719,$_{17}$. — S. 338 δεδοῦλος, Karthago, Def. tab. 326, 242,$_{40}$. — S. 372 διαστέφω, Syrien, Def. tab. 29, 16,$_{5}$. — S. 404 δρόμιον, Rom, ebda 226, 163,$_{39}$. — S. 407 δυνάστειρα, Ägypten, ebda, 69, 38,$_{11}$. — S. 417 ἐγγενεῖς οἱ ἐντὸς τοῦ γένους, Kos, Coll. 3668. — S. 432 εἶ μάν, Delphi, Coll. 2322,$_{8}$. — S. 464 ἐκτιτρώσκειν, Kos, Arch. Rel. 10, 402, A,$_{24}$. — S. 469 ἐλατήρ, Kos, Coll. 3637,$_{9}$. — S. 481 ἐμίν, Kalymna, Coll. 3591,$_{8}$. — S. 484 ἐμπεφιασμένα, ἐμπεφιασμένην, Dittenberger[2] II, 583. — S. 493 ἐνατρί, Solmsen, Rh. M. 59, 162. — S. 511 ἐνωτίδια, Tanagra, R. E. S. 12, 61. — S. 520 ἐξιδιάζομαι, Kos, Coll. 3634, b, 8. — S. 526 ἐπαγγελία, Ziebarth, Griech. Schulwesen, 11. — S. 532 ἐπανχωνίζειν, Def. tab. 209, 155, b, 11. — S. 542 ἐπιβοάω, Knidos, Coll. 3504. — S. 545 ἐπιδέκατον, Kos, Herzog, 220. — S. 548 ἐπίθυσις, Knidos, Coll. 3505. — ἐπιθώιος, Nordjon. Steine, 68. — S. 550 ἐπικατεργάζεσθαι, Def. tab. 124, 83. — S. 561 ἐπισανδαλίς, R. E. G. 12, 61. — S. 580 ἐργολαβεῖν, Kos, Herzog, 27 und 220. — S. 587 ἔρσην, Kos, Coll. 3640, a, 2 und 3732. — S. 589 ἐσέρπεν, Kos, Arch. Rel. 10, 402. — S. 593 ἐσσήν, Dittenberger[2] II, 548,$_{8}$; Solmsen, Griech. Wortforsch. I, 138. — S. 610 εὕρεμα, Kos, Coll. 3627,$_{11}$. — S. 621 ἐχθύω, Kos, Coll. 3627, 3634, b; ἐκχθέματα 3705,$_{61}$. — S. 641 ἡμέα attisch, Buck, Papers Am. School V. 99. — S. 643 ἡμίνα, Sophron, Kaibel I, 171, 105. — S. 645 ἀνηνίκαμες, Kalymna, Coll. 3591, b, 21. — S. 649 ἥρωνα, Kos, Arch. Rel. 10, 402; ἡρώνεσσι, Sophron, Fragm. 154. — S. 653 θαλάσσημον, Megara, Def. tab. 75, 41, a, 1. — θάλασσα 'Seewasser', Kos, Coll.

3637,$_{24}$. — S. 666 θηκαίων, Kos, Coll. 3678 fg., ὅρος θηκαῖος, Herzog, 71, 40. — S. 670 Θιόσοτος etc., vgl. Solmsen, Rh. M. 59, 498. — S. 671 θοίνα, Hoffmann, Gr. Dial. I, 29,$_{11}$. — S. 673 θρεμμάτιον, Kalymna, Coll. 3601, vgl. 3599. — S. 679 θυρουρός, Def. tab. 40, 22,$_{18}$. — S. 685 τὰν ἱερῆν, Kos, Arch. Rel. 10, 402; ἱαρεωσύνα, Kos, Coll. 3639,$_{11}$; Astypalaea, BCH 15, 635, Nr. 13. — S. 686 ἰατρικόν, Kos, Coll. 3632,$_{16}$. — S. 724 καβαδία, Def. tab. 23, 15,$_{23}$. — καβάτας, Solmsen, Rh. M. 62, 329 fg. — κᾶπος, Kos, Coll. 3634. — S. 754 κάσες, Annual, 15, 52. — S. 758 καταβολά, Kos, Coll. 3627,$_{17}$. — S. 768 καταπάγιον, Keos, Coll. 5404,$_{19}$. — S. 769 καταπατταλεύω, Athen, Def. tab. 84, 49,$_{17}$. — S. 775 κατατιμωρέω, ebda. 105, 76. — S. 813 κλυτόπαις, Kos, Herzog, 112, 169,$_{11}$. — S. 830 κοράσιον, Solmsen, Rh. M. 59, 504. — S. 831 κορικός, R.E.G. 12, 61. — S. 846 κτέρεα, S.B. Berl. Ak. 1905, 534. — S. 862 κωποξύσται, Kos, Coll. 3632,$_{17}$. — S. 866 λάδδουσθη, böot. J. G. VII, 3054. — ἐλαΐζετο, äol. J. G. XII, 2, 526. — S. 873 λαΐσταν, ebda. — S. 884 Λευτυχίδας, Solmsen, Rh. M. 62, 329 fg. — S. 888 λιβανοπωλᾶν, Kos, Coll. 3632,$_{15}$. — S. 915 μαῖα, Kos, Coll. 3706, I,$_{26}$. — S. 925 μέδιμος, Solmsen, Griech. Wortforsch. I, 49. — S. 930 μελανοκνοεργός, Def. tab. 355, 255. — S. 932 μελιοῦχος, ebda 41 fg. — S. 933 μελλείρενες, Annual 12. — μελλέφηβος, Ziebarth, Griech. Schulwesen, 29. — S. 949 μηθαμοῦ φαίνεσθαι, Def. tab. 84, 49,$_{19}$. — S. 958 μιζθοποιήσωνται, Kos, Coll. 3632,$_{18}$. — S. 976 μυσαρός, Kos, Arch. Rel. 10, 402, A,$_{22}$. — S. 977 μῶα, Sparta, Annual, 12 fg. — S. 1006 ξενών, Kos, Coll. 3634,$_{3}$. — S. 1013 ὀβελία, ebda 3632,$_{3}$. — S. 1019 οἰκετηία, Olus, Ἐφ ἀρχ. 1902, 222. — S. 1041 Ὀνύμανδρος, Kos, Coll. 3624, b, 26. — S. 1047 ὁπλά, ebda 3637,$_{19}$. — S. 1052 ὄργιον, Erythrae, Nordjon. Steine, Nr. 8. — ὀρεοβαζάγρα, ὀρεοβαρζάγρα, Def. tab. 75, 41,$_{6}$ und 342, 250, B,$_{1}$. — S. 1054 ὀρθόω, S.B. Berl. Ak. 1905, 536. — S. 1055 ὁρκίσματα, Def. tab. 75, 41,$_{15}$. — S. 1062 ὀρχηστέω, ebda 23, 15,$_{28}$. — S. 1069 οὔατα, Kos, Coll. 3636,$_{62}$. — S. 1095 πανδυνάστειρα, Def. tab. 70, 38,$_{27}$. — S. 1125 παρορφνιδωτός, R. E. G. 12, 61. — S. 1128 παστάς, παστάτας, Solmsen, Griech. Wortforsch. I, 2 und 4. — S. 1131 πατριαστεί, Kos, S. B. Berl. Ak. 1901, 183. — S. 1136 πεῖλε, Solmsen, Rh. M. 59, 481. — S. 1137 πέλανος, Kos, Arch. Rel. 10, 205. — S. 1143 πενπάκι, Sparta, Annual, 15, 82. — S. 1159 περιρανάτω, Kos, Arch. Rel. 10, 402 fg. — S. 1189 πνικτός, ebda. — S. 1199 πολυάνδριος, Def. tab. 41, 22,$_{30}$. — S. 1218 πράτιστος, Kos, Arch. Rel. 10, 403. — S. 1251 προσιαγόνες, Def. tab. 75, 41,$_{18}$. — S. 1255 προσπερμεία, Kos, Arch. Rel. 10, 409. — S. 1264 πρόχοι, Kos, Coll. 3637,$_{25}$. — S. 1275 πυριπηγάζουσα, Def. tab. 70, 38,$_{29}$. — S. 1286 ῥησίχθων etc., ebda 40 fg. — S. 1292 ῥυσιάζω, ῥύσιον, Delphi, Coll. 2615. — S. 1318 σιγῆν 'berühren', Aristoph. Lysisch. 1004. — S. 1357 στενακτὰ θάπτειν, Def. tab. 42 und 45. — S. 1361 στηλογραφεῖν, R. E. G. 12, 385. — S. 1399 συνέφηβος, Annual, 15, 52; Ziebarth, Griech. Schulwesen, 29; 81 (συνήθης). — S. 1428 ταραντίνινα, Tanagra, R. E. G. 12, 61. — S. 1430 ταρσός, Kos, Coll. 3637,$_{19}$. — S. 1435 τεγίδιομ, R. E. G. 12, 75. — S. 1489 τυρώδης, Kos, Coll. 3636,$_{49}$. — S. 1543 φάσκος, Solmsen, Griech. Wortforsch. I, 5. — S. 1549 φθοῖας, Kos, Coll. 3636,$_{38}$. — S. 1555 φιλοκλαύδιος, Kos, Herzog, 65; Kalymna, ebda 198 (φιλονέρων). — S. 1558 φιμοῦν, Def. tab. 41, 22,$_{42}$. — S. 1571 φρύγανον, Kos, Coll. 3638,$_{14}$. — S. 1601 χλανιδίσκα, R. E. G. 12, 61. — S. 1631 ὧδε, S. B. Berl. Ak. 1905, 536. — S. 1635 ὠνά, Kos, Coll. 3632,$_{1}$. —

Diese Liste möge genügen! Ich habe das Buch weiter zu charakterisieren. Man betrachte die SS. XVIII und XIX: hier werden die gramma-

tischen Hilfsmittel aufgezählt, deren H. sich bedient hat. Es ist alles gesagt, wenn ich erwähne, daß Kühner-Blass-Gerth genannt ist, mit dem er sich auch — manchmal zu breit — auseinandersetzt, daß aber Brugmanns Griechische Grammatik fehlt. Ich habe Br. auch nirgends zitiert gefunden, oft kann er also nicht herangezogen sein. Auch ich verehre in Blass einen großen Gräzisten und benutze selber seine Grammatik sehr ausgiebig, aber Beherrschung der historischen griechischen Grammatik war nun einmal nicht seine Stärke. Man braucht denn auch nur einmal irgend einen allgemeinen Artikel herauszugreifen, um sich zu überzeugen, daß hier der V. besser geschwiegen hätte.

Leider sind die Angaben auch nicht immer zuverlässig; Zahlen oder Namen sind manchmal verwechselt. Ich greife nur noch ein beliebiges Beispiel heraus, um daran zu zeigen, wie wenig man mit den Angaben H's. machen kann. S. 136 liest man: "ἁνίκα, πανίκα, ὁπανίκα dorica = ἡνίκα etc. passim leguntur. Cf. Meister I, 59". Danach wäre die Form ἁνίκα nur dorisch, und an der zitierten Stelle bei Meister müßte man die Nachweise dafür finden. Schlägt man aber die Stelle nach, dann findet man, daß Meister ἁνίκα zwar auch für dorisch hält, daß er aber einen seiner Meinung nach äolischen Beleg aus dem äolisierenden Gedicht Theokrits 29 beibringt. Ob diese Form äolisch ist oder nicht, mag bei Seite bleiben. Jedenfalls aber kommt ἁνίκα auch in Böotien vor, nicht nur in dem Vers JG VII, 2462, sondern auch bei Korinna Rh. M. 63, 171, $_{16}$ vgl. 168, $_{15}$ τανίκα; außerdem gibt es in den Inschriften von Magnesia die arkadische Form ἁνάκα (bei Kern, 38, $_{20}$).

Doch damit genug! Nur noch eins! Bei einer großen Zahl von Vokabeln, auch recht unbekannten, fehlt die Angabe der Bedeutung. Es ist dann nur in den meisten Fällen, auch nicht immer, auf die Werke verwiesen, wo man Genaueres über das Wort findet. Aber wie umständlich ist das, wenn man da erst wieder in anderen Werken nachschlagen soll! Wer hat denn die J. G. oder die Zeitschriftenbände gleich alle in seinem Arbeitszimmer stehen!

Das Wörterbuch hat in 8 Jahren zum zweiten Mal aufgelegt werden müssen. Vermutlich werden noch weitere Auflagen folgen — trotz des Todes des Verfassers. Zwar soll der neue Passow, dessen Druck schon begonnen hat, alles das, was wir bei Herwerden vermissen, mit umfassen. Aber dieser neue Passow wird wegen seines Umfanges so teuer sein müssen, daß für Herwerden immer noch Platz bleibt. Darum möchte ich für eine dritte Auflage einige Wünsche vortragen.

Wenn man sich überlegt, warum das Werk H's. so unzureichend ausgefallen ist, wird man wohl zwei Gründe erkennen. Der eine ist das zu hohe Alter des Verfassers gewesen, der nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt alles umfassen konnte. Der zweite Grund aber liegt tiefer. Jedes derartige Lexikon wird sehr zu wünschen übrig lassen, wenn es ein Philologe verfertigt, der in der modernen Sprachwissenschaft nicht zu Hause ist. Es ist sonnenklar, daß ein Lexikograph über sehr viel philologisch-sachliches Wissen verfügen muß, aber die sprachwissenschaftliche Schulung darf unter keinen Umständen fehlen. Etymologien brauchen allerdings nur in den seltensten Fällen aufgenommen zu werden. Der Verfasser muß aber genau wissen, was sprachlich von Wichtigkeit ist. Wenn ἄλλος in den Tafeln von Gortyn ein λ hat, so gehört das nicht in

das Wörterbuch (vgl. S. 74), weil diese Inschrift die Geminata nicht zu schreiben pflegt. Es kann doch unmöglich die Aufgabe des Lexikons sein, alle Formen zu nennen, die in den epichorischen Alphabeten Geminata einfach schreiben. Ebenso wenig verdient eine Schreibung wie γέγραφφα (S. 304), böotisch ἀνείρ (S. 126) oder ἐπειδί (S. 535) eine Erwähnung, wenn nicht prinzipiell alle solche Fälle aufgezählt werden sollen. Das wird aber nicht möglich sein. Solche Dinge gehören nur in die Grammatik. Hierbei gilt es also, immer die richtige Grenze zu finden. Dazu gehört viel Takt, aber vor allem auch der Blick des Sprachhistorikers. Es fragt sich, ob Formen, die ja nichts besonders Mundartliches zeigen, doch erwähnt werden müssen: also, ob z. B. aufgeführt werden soll, in welchen Dialektbezirken die Inschriften ἐπειδή gebrauchen. Meiner Meinung nach muß da auf die Schriften hingewiesen werden, die sich über die mundartliche Geltung eines Wortes auslassen; auf Grund hiervon ist dann eine zusammenfassende Bemerkung zu machen und das Fehlende zu ergänzen, so daß man sehen kann, wo das Wort anzutreffen ist.

Der zukünftige Verfasser muß sich ferner darüber klar sein, daß er durch sein Werk ein gut Teil dazu beitragen kann, die Sprachwissenschaft dem Gymnasiallehrer näher zu bringen und damit das alte humanistische Gymnasium zu stärken. So wie jetzt schon sicherlich Thumbs Handbuch der griechischen Dialekte gar manchem das Studium des nicht attisch-jonischen Griechisch erleichtern und ihm die Wege zu einem historischen Verständnis der Sprachformen ebnen kann, so wird das ein in jeder Beziehung zuverlässiges und möglichst lückenloses Supplement- und Dialektlexikon des Griechischen in noch höherem Maße leisten können. In dieser Richtung ist die Bedeutung eines Dialektlexikons nicht zu unterschätzen. Vorläufig liegt es doch noch so, daß der größere Teil der klassischen Philologen die griechischen Dialekttexte recht wenig kennt. Die Hilfsmittel dafür waren bisher immer zu umständlich zu beschaffen; daher war es ein pädagogischer Mißgriff, wenn Solmsen seinen Inscriptiones selectae kein Wörterbuch beigeben durfte, wie das Buck tut. Von dem Augenblick an, wo wir ein wirkliches Dialektlexikon — nicht wie jetzt ein Lexikon mit Dialektwörtern — besitzen, müssen die Dialekttexte einem viel größeren Kreis von Philologen zugänglich werden. Das vermehrte Interesse an solchen Texten wird dann gewiß das Interesse auch an der historischen Sprachbetrachtung wesentlich fördern. Will sich aber auch die Verlagsbuchhandlung in den Dienst dieses Gedankens stellen, dann muß sie den Preis des Buches ganz gewaltig herabsetzen, wie das in so vernünftiger Weise die Wintersche Buchhandlung mit Waldes etymologischem Wörterbuch getan hat. Ich glaube, sie wird selber damit nicht schlecht fahren! Und noch einen Wunsch! Wäre es nicht richtiger, die dritte Auflage erschiene deutsch statt in lateinischer Sprache? Ich traue den Philologen Hollands zu, daß sie alle genügend deutsch verstehen, um darin nirgends ein Hindernis zu finden. Ich möchte aber bezweifeln, daß die lateinischen Übersetzungen seltner Vokabeln dem Durchschnittsphilologen geläufig sind. Hoffen wir also von einer neuen Auflage das Beste!

Bergedorf. Eduard Hermann.

Wolf K. Studien zur Sprache des Malalas. I. Teil: Formenlehre. Programm des Kgl. Ludwigs-Gymnasiums in München für das Studienjahr 1910—1911. München 1911. 80 S.

Noch vor einigen Jahren sprach man von einer époque préhistorique du néo-grec (Ref.'s Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 237), und jetzt unternimmt Verf. "ein Bild von der Volkssprache zu gewinnen, die ungefähr in der Mitte des ersten Jahrtausends gesprochen wurde" (S. 7); und er bringt es in der Tat fertig, ein durchaus beredtes Zeugnis der großen Entwicklung der mittel- und neugriechischen Studien in den drei letzten Dezennien. Nach einer kurzen Einleitung, worin Verf. eine klare Übersicht über die spätere griechische Sprache und über Malalas gibt, kommt er zu seiner Aufgabe, zu einer Darstellung der griechischen Formenlehre. Wie natürlich, handelte es sich dabei meistenteils nicht um ganz neue Erklärungen, sondern um die Konstatierung, daß diese und jene Spracherscheinung, die man gewöhnlich als dem späten Mittelalter oder sogar als dem Neugriechischen selbst angehörend betrachtete, in Wirklichkeit schon vor 500 n. Chr. in voller Kraft da stand.

So bemerkt er S. 16, daß die bei uns so gewöhnlichen und deshalb als neugriechisch angesehenen Wörter ἡ κυρά statt ἡ κυρία, ὁ κύρις, ὁ παπᾶς = Pfarrer, ὁ πάπας = der Papst schon bei Malalas gelesen werden; S. 34, daß die Superlativa nur als Elativa noch in jenen Zeiten üblich waren, nicht aber als eigentliche Superlativa; S. 39, daß das neutr. ἕνα statt ἕν ebd. steht (vom mittelalt. maskul. τὸν ἕναν gebildet ganz wie τὸν μέγαν : τὸ μέγα); S. 42, daß das moderne Pronomen του statt αὐτοῦ sich bei Malalas findet; S. 48, daß das Adv. ὅπου bei Leontios ein mehr fortgeschrittenes Stadium als bei Malalas aufweist, da es sich an Personen anschließt und nicht mehr mit *wo* zu übersetzen ist; S. 65, daß das Perfektum deshalb verloren gegangen ist, weil es in bezug auf die Bedeutung mit dem Aoriste zusammenfiel; S. 66, daß der Ausdruck τριάκοντα ἔτη ἔχω δικαζομένη ganz modern aussieht; S. 69, daß das Futurum so selten bei Malalas vorkommt, daß man zu dem Schluß kommt, es sei der Volkssprache schon damals nicht mehr geläufig gewesen.

Derartige Bemerkungen über einzelne Spracherscheinungen und über die Datierung anderer finden sich recht viele in dieser inhaltreichen und methodisch trefflich angelegten Abhandlung, und es wird auf diese Weise ein reicher Beitrag zum Verständnis des Griechischen jener Zeiten geliefert.

Damit nun aber Ref. nicht ganz ἀσύμβολος zu dieser πανδαισία abgeht, sei es ihm gestattet, Folgendes zu bemerken: Es wird wohl nicht richtig sein, daß, da die kurzen und langen Vokale ausgeglichen wurden und das auslautende ν der Endung schwand, Dativ und Akkusativ in der II. Deklination bei den Maskulinen auf -ος und Neutren auf -ον, in der I. Deklination bei den Femininen auf -η, auf -α purum, den Maskulinen auf -ας und den Kontrakten zusammenfielen, oder daß ταῖς ἀρεταῖς mit τῆς ἀρετῆς in der Aussprache zusammengefallen ist. Denn das auslautende -ν ist im gewöhnlichen Neugriechischen erst nach vielen Jahrhunderten verschwunden, in einigen Dialekten, z. B. im Pontischen, wird es sogar bis auf den heutigen Tag klar ausgesprochen. Auch αι (ταῖς ἀρεταῖς) ist nie ganz ähnlich mit η (τῆς ἀρετῆς) ausgesprochen worden. Sonst wäre der heutzutage überall bestehende Unterschied in der Aussprache der beiden Vokale (αι = e, η = ι) durchaus unverständlich. Die Ursache, weshalb der Dativ aller Deklinationen und aller Numeri schwand, liegt nicht in

der Phonetik, sondern in dem immer und immer selteneren Gebrauch desselben in der Volkssprache. Dasselbe ist bekanntlich der Fall auch in bezug auf den Verlust des Optativs, des Infinitivs, der dritten Personen des Imperativs, des Futurums, des Medialaorists, des Perfekts und Plusquamperfekts usw. Auch die Schwankungen zwischen den Formen τὸ μέγαν und τὸ μέγα (S. 29) erklären sich nicht aus der häufigen Unterdrückung des auslautenden ν in der Volkssprache, sondern im Gegenteil aus der Ausdehnung desselben auf alle Neutra, Adjektiva wie Substantiva, wie τὸ ἄλλον, τοῦτον, ἐκεῖνον, πράγμαν, ὄνομαν, τάγμαν usw., mit Ausnahme des Artikels τό.

Auch daß die Nomina auf -εύς in ihrer Deklination dem Volke ganz unverständlich geworden sind, da die veränderte Aussprache das Bildungsgesetz nicht mehr erkennen ließ (S. 19), ist wohl nicht richtig. Denn wie gerade aus der Auseinandersetzung des Herrn Verf.'s (S. 20) in bezug auf den Akk. τοὺς βορεῖς = βασιλεῖς klar wird, schon vor dem Eintritt der neuen Aussprache des -εύς als éfs waren diese Nomina durch Metaplasmus in die I. Deklination übergegangen. Vgl. auch τοῦ Γάργαρι, τοῦ Οὐίτιγι, τῆς Μέμφης usw. S. 22—23, welche eine ganz neue Deklinationsweise, d. h. einen vollständigen Übertritt dieser Nomina der III. Deklination in die I. bekunden.

Über die Neutra auf -ος wie τὸ ἦχος, τὸ αὖγος, τὸ νῖκος usw. denkt Ref., es sei richtiger von einer neuen Entstehung derselben aus den analogen Verben als von einem Genuswechsel zu sprechen; vgl. τὸ φίλος bei Wagner Epigram. 38 aus Karien, τὸ πρέπος, τὸ πάχτος, τὸ κῶστος usw. in Einleitung 366. Von ἀτός glaubt Ref., es sei nicht durch Monophthongisierung des αὐ aus αὐτός, sondern aus dem Reflexivum αὑτοῦ αὑτὸν usw., das durch Ausstoßung des υ zu ἁτοῦ, ἁτὸν usw. wurde (vgl. J. Wackernagel in KZ. 33, 2 ff.), entstanden. So begreift man auch, wie es geschehen ist, daß sowohl αὐτός mit αυ̯ vom alten αὐτός als auch ἁτοῦ, τοῦ usw. vom alten αὑτοῦ heutzutage gesagt wird.

Daß ἔδωσα und nicht ἔδοσα zu schreiben ist, hat Ref. vor Jahren in KZ. 33, 105 ff. nachgewiesen; vgl. auch Ἀθηνᾶ 1, 520. Die Formen ἔδομεν, ἔδοτε, ἔδοσαν wie auch ἔθεμεν, ἔθετε, ἔθεσαν sind der Koine ganz fremd (vgl. auch Mayser Grammatik der Ptol. Papyr. 367); mithin konnten die Formen ἔδωσα, ἔθησα, δώσας, θήσας usw. nur aus dem Futurum δώσω, θήσω, wie ἄφησα aus ἀφήσω entstehen. Der relative Gebrauch des Artikels τόν, τήν, τό, τά usw. ist in allen Idiomen des Neugriechischen bekannt, und nicht nur im Südgriechischen; Thumb's Handbuch S. 150 Anm. 1 ist danach zu korrigieren.

Doch genug der Bemerkungen! Das Büchlein darf als ein vortrefflicher Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Griechisch angesehen und bewillkommnet werden, und das ist gerade genug.

Athen. N. G. Hatzidakis.

Walde A., Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Zweite umgearbeitete Auflage. XXXI u. 1044 S. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1910. 10.40 M.

Daß von diesem Buche schon so bald nach seinem ersten Erscheinen eine zweite Auflage nötig geworden ist, ist nicht allein ein Beweis für das starke Bedürfnis, das nach einem solchen Hilfsmittel vorlag, sondern auch eine lobende Anerkennung der Art, wie der Verfasser diesem Bedürfnis genügt hat. Was wir vor allen Dingen brauchten, war eine möglichst

umfassende Sammlung und kritische Sichtung der bisherigen Ergebnisse der etymologischen Erforschung des lateinischen Wortschatzes, und die hat Walde mit einer Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis durchgeführt, für die wir ihm nicht dankbar genug sein können. Von dem Ideal eines lateinischen etymologischen Wörterbuchs, nämlich einer Bedeutungsgeschichte des lateinischen Wortschatzes, die namentlich auch die Entwicklung der Wortsippen im Sonderleben der Einzelsprache darzustellen und allseitig zu beleuchten hätte, sind wir ja freilich noch weit entfernt, allein, wenn Walde auch diese Arbeit hätte leisten wollen, so würden wir wahrscheinlich noch immer auf sein Buch warten. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß die philologische Seite der Aufgabe nicht etwas stärker betont, die chronologischen Unterschiede und die Zugehörigkeit des mitgeteilten Materials zu den verschiedenen Stilgattungen etwas schärfer hätten herausgehoben werden können und sollen. Es ist eine unabweisbare Forderung für uns Linguisten, daß wir mehr mit den Texten als mit dem Wörterbuch arbeiten sollen, daß wir uns bemühen, ein selbständiges und unmittelbares Verhältnis zur Überlieferung zu gewinnen. Darauf wird Walde inskünftig meiner Meinung nach sein Hauptaugenmerk zu richten haben. Des weitern könnte noch etwas mehr Sorgfalt auf die Disposition des Stoffes verwendet, eine größere Übersichtlichkeit und bessere Gruppierung angestrebt werden. Ich habe öfters darüber klagen hören, daß es schwer und mühsam sei, sich in dem Schachtelsystem der einzelnen Artkel zurechtzufinden und habe das auch teilweise selber empfunden. Doch es wäre ungerecht, diese Kritiken zu urgieren angesichts der sonstigen Vortrefflichkeit des Gebotenen, und ich zolle das Lob, das ich seinerzeit in dieser Zeitschrift Anz. 18, S. 72 ff. und 19, S. 31 ff. der ersten Auflage gespendet habe, auch der zweiten aus voller Überzeugung. Die neue Bearbeitung weist gegenüber der ersten Auflage einen Zuwachs von rund 160 Seiten auf, was allein schon eine achtunggebietende Leistung repräsentiert. Daneben ist auf Schritt und Tritt die bessernde Hand an die frühere Fassung gelegt worden, sodaß die Bezeichnung der zweiten Auflage als 'umgearbeitete' auf dem Titel in vollem Maße gerechtfertigt erscheint. Ich glaube dem Dank, den ich dem Werke für die vielseitige Förderung schulde, die ich bei fortgesetzter eifriger Benutzung daraus geschöpft habe (wobei ich namentlich auch seine absolute Zuverlässigkeit gebührend schätzen lernte), am besten dadurch Ausdruck zu verleihen, daß ich eine Anzahl von Bemerkungen anschließe, die ich mir zu einzelnen Artikeln aufgeschrieben habe, hoffend, daß sich die eine und andere darunter dem verehrten Herrn Verfasser brauchbar erweisen werde.

S. 53. *aquila.* — Auf Grund der methodischen Einsicht, die wir dem lehrreichen Programm von R. Findeis, Über das Alter und die Entstehung der indogermanischen Farbennamen (Triest 1908) verdanken, war auch die Möglichkeit der Priorität dieses Tiernamens vor dem Farbenadjektiv *aquilus* zu erwägen, die übrigens bereits in den früheren Auflagen des Dictionnaire étymologique latin von Bréal und Bailly angedeutet war.

S. 70. *aububulcus.* — Die Behandlung dieser merkwürdigen Glosse befriedigt nicht. Die Überlieferung lautet im Cod. Amplonianus 42 *aububulcus* : *pastor bovium*, im Cod. Epinalensis 7 *aububulcus* : *pastor bovum.* Zunächst mußte die von Bährens, Jenaer Literaturztg. 1877, S. 156 vorgeschlagene Änderung des Lemmas zu *aubulcus* als auf einer falschen Prämisse beruhend ausdrücklich abgelehnt werden; das zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit der Hinweis auf R. V. I, 101, 4 *yó áçvānāṃ*

yó gávām̥ gópatir, Il. XX 221 τοῦ τριςχίλιαι ἵπποι ἕλος κάτα βουκολέοντο und ἱπποβουκόλος bei Euripides, Phoen. 28 (s. Fraenkel, IF. 28, S. 219)[1]), denen ich als hübsche Parallele eine neulich gelesene Zeitungsnotiz an die Seite stelle, in der gesagt war, ein Automobil sei in eine Schafherde hineingefahren, die ein Küher auf der Straße habe stehen lassen. Auch die Konjektur von Löwe, Prodromus corp. gloss. S. 348, der im Interpretament *ovium* schreiben will, kann ich nicht als zwingend anerkennen. Man beachte Junii Philargyri gramm. explanatio in Bucolica Vergilii (in der Appendix Serviana ed. Hagen = Band III, 2 der Serviusausgabe von Thilo und Hagen) zu Ecl. X, 19: *opiliones dicuntur ovium et pastores haedorum*, ferner Glossen wie *opilio*: αἰπόλος C. G. L. II, 139, 6 und αἰπόλος αἰγονόμος: *caprarius*, *upilio* III, 262, 9; wenn hier *ōpilio*, *ūpilio* 'Schafhirt' durch *pastor haedorum*, *caprarius*, αἰπόλος, αἰγονόμος glossiert wird, so dürfte auch *pastor bovum* als Interpretament von *aububulcus* möglich sein. Freilich sieht anderseits *pastor bovium* im Cod. Amplonianus danach aus, als habe im Archetypus *pastor ovium* gestanden und als habe ein Korrektor, dem an *aububulcus* nur das zweite Glied klar war, daraus *pastor bovium* gemacht, was dann der Schreiber des Epinalensis weiterhin zu *pastor bovum* geändert hätte. Aber, wie gesagt, zwingend ist diese Annahme nicht. Sodann läßt Waldes bloße Bemerkung, *aububulcus* sei aus *ovis* und *bubulcus* zusammengesetzt, die Lautgestalt *aububulcus* im Dunkeln, denn aus **ov(i)-bubulcus* hätte doch **ūbubulcus* entstehen müssen. Mir scheint, *aububulcus* ist eine Übersetzung von ländlichem *ōbufulcus* ins Stadtrömische mit fehlgreifender Substitution von *au* an Stelle von *ō*. Der von Zimmermann, Archiv f. lat. Lexikogr. 12, S. 132 beigebrachte Eigenname *Obulcius* ist entweder durch Haplologie aus nur teilweise urbanisiertem **Obubulcius* entstanden oder aber er hat von Anfang an als Hinterglied nur *-bulcus* enthalten und wäre alsdann eine Dublette zu jenem Glossenwort.

S. 83. *barba*. — Daß italien. *farfecchie* 'Schnurrbart' auf ein osk.-umbr. **farfa* hinweisen soll, ist, wie Schuchardt, Zschr. f. roman. Philol. 34, S. 216 f. zeigt, höchst unwahrscheinlich. Das Wort ist nur aus einem scherzhaften Heldengedicht des Pistojesen Francesco Bracciolini aus dem Anfang des 17. Jahrhs. zu belegen und stellt hier jedenfalls nur eine individuelle scherzhafte Augenblicksbildung dar.

S. 94. An dieser Stelle vermisse ich *bōlētus*, in Bezug auf das dem Irrtum hätte entgegengetreten werden müssen, der darin besteht, das Wort

---

1) Entsprechend wird in der späteren Gräzität προβατεύω auch vom Hornvieh gesagt, zu dem πρόβατον von Hause aus ja gerade im Gegensatz stand; vgl. Appian, Bell. civ. I, 7: ὥριστο δὲ καὶ τοῖς προβατεύουσι τέλη μειζόνων καὶ ἐλαττόνων ζῴων. Vgl. ferner noch Tibull II 1, 57 f.: *huic datus a pleno, memorabile munus, ovili* | *dux pecoris hircus*, *auxerat hircus oves*, wo *oves* und *ovile* allgemein 'Kleinvieh' und 'Stall für Kleinvieh' bedeuten. In dieser allgemeineren Bedeutung steht *ovile* auch bei Ovid, Metam. XIII 827 f.: *sunt*, *foetura minor*, *tepidis in ovilibus agni* | *sunt quoque*, *par aetas*, *aliis in ovilibus haedi*. — Die Entwicklung von ai. *gópatiḥ* und von griech. βουκόλος zur allgemeinen Bedeutung 'Hirt' erhellt übrigens schon aus den tautologischen Verbindungen *gávām̥ gópatiḥ* (außer an der oben angeführten Stelle z. B. auch noch R. V. VII, 98, 6; X, 108, 3), βοῶν ἐπιβουκόλος (ἀνήρ) (Od. XXII, 268, 285, 292 usw.), βοῦς βουκολέεσκες (Il. XXI, 448); vgl. ferner αἰπόλος αἰγῶν Od. XVII, 247, 369; αἰπόλια αἰγῶν Il. II, 474; XI, 679, Od. XIV, 101, συῶν συβόσια Il. XI, 679, Od. XIV, 101.

als Lehnwort aus dem Griechischen zu erklären (wie es sogar Thurneysen im Thes. ling. Lat. s. v. tut). Der Kaiserschwamm wurde in Rom zur Zeit des älteren Plinius bekannt (vgl. Plinius n. h. XVI, 31 *boletos suillosque* [Steinpilze], *gulae novissima inritamenta*) und, wie wir namentlich durch Martial wissen, bald als Leckerbissen sehr gesucht. In griechischen Texten erscheint das Wort βωλήτης vor dem ersten Jahrh. unserer Zeitrechnung nie, im ersten Jahrh. nur zweimal und zwar beidemal unter Umständen, die keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß es sich um das herübergenommene lateinische *bōlētus* handelt. So heißt es bei Athenaeus III, 113 c in einem Exzerpt aus dem Ἀρτοποιικόν des Pemmatologen Chrysippos von Tyana, der um die Mitte des 1. Jahrhs. n. Chr. geschrieben zu haben scheint (s. M. Wellmann in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie 3, Sp. 2511): ὁ δὲ βωλητῖνος καλούμενος ἄρτος πλάττεται μὲν ὡς βωλήτης. Dieser ganze Passus aber ist voll von lateinischen Wörtern wie z. B. φοῦρνος, φουρνάκιος ἄρτος, ματερία, φουμῶσος τυρός, woraus bereits in Stephanus' Thes. Graecae ling. s. v. βωλητῖνος der richtige Schluß gezogen wird: videtur Latina esse vox. Die zweite Erwähnung findet sich in dem Silbergeschirrinventar B. G. U. 781 aus dem 1. Jahrh. n. Chr., wo Kol. I 1 und Kol. III 8, 10 von πινάκια βωλητάρια die Rede ist. Dieses βωλητάρια ist klärlich das lateinische *bōlētāria* 'Champignonschlüsseln' und πινάκια ist nur zur Verdeutlichung zugefügt. Auch dieser Text wimmelt von lateinischen Ausdrücken wie γαράρια 'Schüsseln für Fischsauce' Kol. III 7 (nach der Lesung von Schubart in den Nachträgen zu Band III der B. G. U. S. 5), σκότουλα (*scutula*) Kol. IV 8 (Schubart ibid.), λίνγλα (*lingula*) Kol. VI 3, 16, λάνκλα, λάνκλη (*lancula*) Kol. V 18, VI 9 (Schubart ibid.). Die Herkunft des lat. *bōlētus* bleibt vorläufig unbestimmt. *Boletum* hieß eine Stadt im Nordwesten der Hispania Tarraconensis. Sollte eine Benennungsweise wie *Perigordtrüffel*, frz. *cantaloup* 'eine Melonenart' nach *Cantalupo*, einer ehemaligen päpstlichen Villa in der Umgebung Roms, vorliegen?

S. 97. *brigantes*. — Dazu wohl auch die Glosse *briensis* (vermutlich späte und vulgäre Aussprache von *brigensis*): *honduyrm*, *hondveorm*; siehe Glotta 2, S. 54.

S. 118. *camera*. — Vgl. auch Erich Willisch Zur Geschichte des Wortes Kammer, Zittau 1902, und Felix Solmsen, Berl. philol. Wochenschrift 1906, Sp. 853, welcher zeigt, daß καμάρα karischer Herkunft ist.

S. 123. *cano*. — Lit. *kañklės* ist entlehnt aus finn. *kantele* nach Nikolai Anderson, Trudy 10. arch. sjězda 3 (1900), S. 122.

S. 158. *cicer*. — Hier ist die wichtige Hesychglosse κίκερροι (durch die alphabetische Reihenfolge gebotene Verbesserung für überliefertes κίβερροι). ὦχροί. Μακεδόνες übersehen, auf die Bücheler, Rhein. Mus. 62, S. 476 f. aufmerksam gemacht hat.

S. 175 *cohus*. — Nach O. Keller, Fleckeisens Jahrb. f. klass. Philol. 155 (1897), S. 347 ff. wäre *inchoare* und nicht *incohare* die Schreibung aller Handschriften von Wert und *incohare* im Monumentum Ancyranum durch Grammatikertheorien beeinflußt. Seine Erklärung von *inchoare* als hybrides Kompositum aus *in-* und einer Ableitung von gr. χοή 'Weiheguß' (sakralen Ursprung vermuten auch Bréal und Bailly, Dictionnaire étymol. latin[4], S. 133) hätte meines Erachtens wohl verdient, erwähnt zu werden.

S. 176. *collum*, *collus*. — *collus* war als die ältere und ursprünglichere Form voranzustellen. In der Tat ist *collum* erst aus dem kollektiven *colla* (das sich zu *collus* so verhielt wie gr. μῆρα zu μηρός) rück-

gebildet so wie ai. *cakrám* aus dem kollektiven *cakrá*; s. Meillet De quelques innovations de la déclinaison latine (Paris 1906), S. 15.

S. 208. *culīna*. — "Aus **coc-slīna* . . .; *ŭ* für *ŏ* nicht sicher erklärt". Sollte heißen: *ŭ* für *ō*; denn aus **coc-slīna* hätte doch lautgesetzlich **cōlīna* werden müssen.

S. 243. *drungus*. — Unter den Literaturangaben vermisse ich einen Hinweis auf Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae in Fleckeisens Jahrb. f. klass. Philol., 26. Supplementband, S. 369 f.

S. 257. *equus*. — Als kulturhistorisch interessant hätte Erwähnung verdient *eculeus* 'Folter' mit den Bedeutungsparallelen span. *poltro* 'Martergestell in Form eines Pferdes' und deutsch *Folter* aus lat. *pullitrus*, das in der Form *poledrus* in merowingischen und karolingischen Urkunden öfters begegnet, ferner frz. *chevalet* 'Folterbank'.

S. 282. *fēnus*. — Das in diesem Artikel genannte griech. φόνος 'Klumpen, Masse', mit dem die Linguisten immer und immer wieder operieren, ist, wie ich glaube, eine vox nihili. Die Bedeutung 'Klumpen, Masse' wird lediglich aus dem Homervers Il. XVI 162:

. . . . ἐρευγόμενοι φόνον αἵματος·

gefolgert, hier aber dürfte φόνον αἵματος für αἷμα φόνου 'das Blut des Mordes' (d. h. des getöteten Hirsches) stehen; vgl. über derartige Vertauschungen Meringer und Mayer, Versprechen und Verlesen, S. 13 ff., Meringer, Aus dem Leben der Sprache, S. 11 ff.

S. 387. *incolumis*. — Im Nachtrag zu diesem Artikel zeigt sich Walde geneigt, der Etymologie von Vetter, Glotta 2, S. 247 ff. beizustimmen, der *incolumis* als Hypostase aus *in columine* 'auf dem Stützbalken ruhend' fassen möchte. Ich kann das nicht für richtig halten. Erstens macht mir die ganze Bedeutungsentwicklung Vetters einen sehr gekünstelten Eindruck, und es dürfte nicht schwer sein, aus den von ihm angezogenen Stellen etwas ganz anderes herauszulesen, als er in sie hineinlegt. Nehmen wir beispielsweise gleich das älteste, plautinische Beispiel Persa 324: *atque ego omne argentum tibi hoc actutum i n c o l u m e redigam*, so heißt hier *incolume* 'bei Heller und Pfennig', also 'unverkürzt', was doch ganz entschieden eher auf eine Grundbedeutung 'unverstümmelt' als 'aufrecht stehend' hindeutet. Und wenn später z. B. bei Cicero, Pro Cluentio 81: *ut . . . mearum omnium fortunarum s t a t u s incolumis maneret* eine Beziehung zu *columen* 'Stützpfeiler' durchzuschimmern scheint, so ist das offenbar für die Etymologie des Adjektivums *incolumis* nicht entscheidend. Wir haben hier vielmehr denselben Fall, wie wenn heute viele Franzosen *jour ouvrable* als «jour où l'on ouvre les magasins» fassen, also *ouvrable* mit *ouvrir* verknüpfen, während es tatsächlich von *ouvrer* 'arbeiten' kommt (vgl. Bally, Traité de stylistique française 1, § 68). Auch bleibt bei der von Vetter vorausgesetzten Herkunft von *incolumis* das nach seiner Ansicht alte *columis* 'salvus' morphologisch dunkel. Das von Skutsch a. a. O. S. 252, Anm. 2 zum Vergleich herangezogene *amussim* aus *adamussim* ist anders geartet; denn hier handelt es sich um Ellipse einer einen Kasus regierenden Präposition in adverbiellem Verband. Es dürfte also wenigstens vorläufig bei dem sein Bewenden haben, was ich über *incolumis* und *columis* IF. 26, S. 52 ff. gesagt habe. Das mit dem letzteren nach meiner Meinung auf eine Linie zu stellende spätlateinische *becillis*, *becillus* kann ich, wie hier nachgetragen sei, nunmehr außer aus C. G. L. V, 442, 50 und

563, 6 auch noch aus der in der Handschrift von Laon Nr. 424 überlieferten lateinischen Oribasiusübersetzung Eupor. IV, 63 (= Bussemaker und Daremberg VI, S. 579) belegen, wo die Kapitelüberschrift πρὸς τοὺς ἠσθενηκότας ὀδόντας durch *ad becillos dentes* wiedergegeben ist. Zu vergleichen wäre auch noch *ne quis pos me j u r i a m* (= *injuriam*) *faciat* auf einer vulgärlateinischen Inschrift der Kaiserzeit aus Rom, C. I. L. VI, 17072.

S. 389 f. *interpres.* — Weder zu *pretium*, noch zu got. *fraþi* und dessen Sippe, sondern wie bereits Isidor, Orig. X, 124 richtig erklärt *quod i n t e r p a r t e s medius sit.* Dieselbe Deutung ist in neuerer Zeit unabhängig von Bergk, Philologus 14, S. 185 gefunden und von Usener, Fleckeisens Jahrb. f. klass. Philol. 117 (1878), S. 73 dahin präzisiert worden, daß er als Grundform ein durch Hypostase aus *inter partes* gewonnenes **interpars* ansetzt. **interpars* > **interpers* > *interpres.* In der von Consentius G. L. V, p. 392 K getadelten späten Vulgärform *interpertor* möchte ich jedoch nicht, wie Bergk und Usener es tun, eine Bewahrung des älteren Lautstandes sehen, sondern sie mir lieber als durch eine das Ergebnis der ersten rückgängig machende zweite Metathesis aus dem schulgerechten *interpretor* entstanden denken [1]).

S. 405 f. *lacrima.* — griech. δάκρυ und ai. *áçru* habe ich bei Boisacq, Dict. étym. de la langue grecque, S. 164, Anm. 1 durch die Hypothese zu vermitteln gesucht, daß δάκρυ das Produkt falscher Wortabtrennung in der Verbindung idg. **tod aḱru* darstelle. Es würde sich verlohnen, solchen Beispielen im älteren Indogermanischen einmal systematisch nachzugehen; die Häufigkeit, mit der sie in modernen Sprachen auftreten (vgl. Tappolet, Festschrift zur 49. Philologenversammlung, Basel 1907, S. 324 ff. für die französischen Mundarten, Fehr, Festschrift zum 14. Neuphilologentag in Zürich, Zürich 1910, S. 303 ff. für das Neuenglische und seine Dialekte, Gust. Meyer, Analecta Graeciensia, Graz 1893, S. 1 ff. für das Neugriechische) läßt von vornherein eine schöne Ausbeute erwarten.

S. 412. *lapis.* — Daß der wurzelhafte Vokal des lateinischen Wortes gegenüber dem ε von griech. λέπας auf idg. Ablaut beruhen soll, will mir nicht in den Sinn. Eher möchte ich glauben, daß **lapedes*, **lapedem*, die unmittelbaren Vorstufen von *lapidis*, *lapidem*, durch Vokalmetathese aus **lepades*, **lepadem* hervorgegangen seien.

S. 431. *līmen.* — *līmen* bezeichnete sowohl die obere als die untere Türschwelle, also die Türschwelle und den Türsturz, was nicht zugunsten der übrigens auch lautlich sehr anfechtbaren Herleitung aus **lengmen* 'Sprung, Auftritt, Tritt' spricht.

S. 443. *lūcius.* — Ich benütze die Gelegenheit, um zu den von mir IF. 26, S. 55 ff. beigebrachten Beispielen von Tiernamen aus menschlichen Eigennamen ein paar Nachträge zu liefern. Für die Übertragung von Personennamen auf Vögel bietet weiteres Material H. Suolahti, Die deutschen Vogelnamen (Straßburg 1909) S. 32 ff. Aus dem Französischen füge ich noch bei *Margot* als volkstümlichen Namen der Elster (vgl. La Fontaine,

1) [Korrekturnote: Die von Lindsay anno 1904 auf der Basler Universitätsbibliothek entdeckte zweite Consentiushdschr. des 9. Jahrh. (cod. Basiliensis F III 15 d), die im allgemeinen einen besseren Text bietet als der von Keil reproduzierte Monacensis, hat übrigens *interpetror*; am Rande steht allerdings *interpertor*, ob als Korrektur oder als varia lectio einer andern Handschrift muß dahingestellt bleiben].

L'aigle et la pie: L'aigle, reine des airs, avec *Margot*, la pie), ferner dial. *Fouquet* und *Jaquet* als Bezeichnungen für das Eichhörnchen (siehe L. Gauchat, Mélanges Wilmotte, S. 185 ff.). Eine Sammlung einschlägiger Beispiele aus dem Slavischen gibt (mit allerdings vielfach problematischer Interpretation) R. Brandt, Grammatičeskija zamětki I, 2. Aufl., St. Petersburg 1886, einiges auch P. Boyer et N. Spéranski, Manuel pour l'étude de la langue russe, S. 85, Anm. 2.

S. 446. *lumbus*. — Meine Verknüpfung von *lumbus* mit ai. *randhram* 'Öffnung, Höhle' kann ich jetzt, außer durch den Hinweis auf griech. κενεών 'Weichen' auch noch durch die Parallele griech. κύβος 'Höhlung vor der Hüfte beim Vieh', got. *hups* 'Hüfte': ae. *hop* 'Schlupfwinkel' (s. Holthausen, IF. 20, S. 322) stützen.

S. 446. *lumpa*, *limpa*. — Die Wackernagelsche Herleitung von lat. *lumpa* aus griech. νύμφη erfährt eine schöne Bestätigung durch die Vergleichung der beiden folgenden Dedikationsinschriften: C. I. L. III, 1395 (= Bücheler, Carm. lat. epigr. 864), 1:

hanc ti]bi marmoreo caesam de monte d[icavit
regina undarum, N y m p h a, decus nemo[rum

und C. I. L. XIV, 3911 (= Bücheler, Carm. lat. epigr. 865), 7:

dat tibi pro meritis semet de marmore donum
qua media(m) gaudes, L y m f a, subire viam

S. 463. *manus*. — Die Idee Hempls, Amer. Journal of Philol. 22, S. 426 ff., lat. *manus* 'Hand' mit ai. *mánuḥ* 'Mann, Mensch' zu identifizieren, halte ich für sehr ansprechend, nur war die Bedeutungsentwicklung wohl nicht 'Hand' > 'Arbeiter' > 'Mann', sondern 'Hand' > 'Handvoll Leute, Mannschaft' > 'Mann'; vgl. nhd. *Stute* aus ahd. *stuota* 'Pferdeherde', rumän. *feméie* 'Frau', in der älteren Sprache 'Familie' (aus lat. *familia*).

S. 587. *pius*. — Dazu nach Rozwadowski, Rocznik slawistyczny 2, S. 102 auch griech. ἤπιος aus *ἤ-πϝιjος, der die Bedeutungen durch den Hinweis auf eine deutsche Wendung wie 'ein frommes Pferd' zu vermitteln sucht.

S. 601. *porrīgo*. — Zu der im Nachtrag zu diesem Artikel gebuchten Etymologie Ehrlichs bemerke ich, daß bereits Pott, Etym. Forschungen[1] 2 (Lemgo 1836), S. 511 *porrīgo* mit poln. *parch* 'Grind' verbunden hat.

S. 604. *posco*. — Der Ansatz **porcsc-tlo* als Grundform von *postulo* ist mir unverständlich. Es dürfte vielmehr auszugehen sein von einem **posci-tulo* (Bildung wie *grā[ti]-tulor*) 'ich überbringe eine Forderung' (**posca* = ai. *pṛcchā*).

S. 608. *praes*. — Zusammensetzung aus *prae* und *vas* wird außer durch *praevides* in der Lex agraria C. I. L. I, 200, 46 auch durch πρώγγυος aus *προέγγυος auf der ersten herakleischen Tafel 100, 104, 154, 184 gewährleistet, das zweifelsohne eine Nachbildung, gewissermaßen ein Abklatsch des lateinischen Wortes aus der Zeit ist, da dieses etymologisch noch durchsichtig war.

S. 625 f. *pūpus*. — Der Gröberschen Auffassung von *pūpilla* 'Pupille' als 'Wärzchen im Auge' zieht Walde mit Recht die andere vor, wonach das lat. Wort eine Übersetzung von griech. κόρη 'Pupille' oder eine in derselben Anschauung wurzelnde Benennung wäre. Er hätte hinzufügen können, daß die Pupille im Spanischen als *la niña* (*del ojo*), im Portugiesischen als *la menina* (*do olho*), im Genuesischen als *fantinetta* (s. Zauner,

Roman. Forschungen 14, S. 366 f.) und in manchen deutschen Mundarten als 'das Kindlein' (s. Grimms Wörterbuch V, Sp. 729 und 767 f.) bezeichnet wird. Die Benennung rührt davon her, daß sich im Augenstern ein Menschlein, das Spiegelbild des Beschauers, zeigt.

S. 642. *ratis*. — Im Hinblick auf die Plautusstelle Mostellaria 740: *quia venit navis nostrae navi quae frangat ratem*, wo die Lesart *ratem* mit Unrecht verdächtigt worden ist, möchte es vielleicht scheinen, als hätte Walde etymologischen Zusammenhang von *ratis* und *rēmus* nicht so ohne weiteres abweisen dürfen. Es ist ihm indessen darin doch beizupflichten, denn die aus dem eben zitierten Plautusvers für *ratis* zu erschließende Bedeutung 'Ruderwerk' ist offenbar nicht primär, sondern sekundär, d. h. der Terminus *ratis* wurde auf das ausgerichtete Ruderwerk der Schiffe übertragen, weil dieses an das Balkengefüge eines Floßes erinnerte.

S. 687. *scintilla*. — Genau dasselbe wie Ref. IF. 26, S. 58 f. lehrt jetzt über *scintilla* auch Cuny Revue des études anciennes 12, S. 158.

S. 689. *scriblīta*. — Zur Bildung vgl. auch griech. (ἄρτος) γυρίτης ζυμίτης, ἐσχαρίτης, ὀλυρίτης, σησαμίτης, σποδίτης, τυρίτης, χονδρίτης; siehe Valkenaer, Opusc. 1 (Leipzig 1802) S. 175 f. und Heraeus Die Sprache des Petronius und die Glossen (Gymnasialprogr. von Offenbach a. M., Leipzig 1899), S. 4 f.

S. 711. *silva*. — Die vom Ref. in seiner Dissertation über '*ĕ* und *ĭ* im Lateinischen' S. 71 ff. vorgeschlagene Verknüpfung mit griech. ἕλος und ai. *saraḥ*, der Walde in der ersten Auflage zugeneigt hatte, wird jetzt von ihm verworfen zugunsten des von Solmsen, IF. 26, S. 109 ff. vermuteten Zusammenhangs von *silva* mit *Sīla saltus* 'Name eines Waldgebirges im Gebiet der Bruttier' und ion. ἴδη 'δρυμῶν ὄρος' (in den Nachträgen nimmt er allerdings diese Zustimmung teilweise wieder zurück, indem er ἴδη ferngehalten wissen will). Ich unterlasse es, mich an dieser Stelle über den Wert oder Unwert von Solmsens Etymologie zu äußern; dagegen möchte ich versuchen, zu zeigen, daß von den Argumenten, die er gegen mich ins Feld führt und die sich Walde zu eigen macht, keines probehaltig ist. Erstens, meint Solmsen, sei der durch meine Deutung vorausgesetzte Übergang von *ĕ* zu *ĭ* durch mein 'Dreikonsonantengesetz' nicht hinreichend begründet, zweitens lasse meine Grundform **selsvā* die zweifellos ältere dreisilbige Messung *sĭlŭa* unberücksichtigt, und drittens sei trotz der von mir für die Bedeutung 'feuchte, mit Gebüsch oder Bäumen bestandene Niederung' der Bedeutungsgehalt von griech. ἕλος ein ganz anderer. Hierauf erlaube ich mir folgendes zu erwidern: Auch wer nicht an mein 'Dreikonsonantengesetz' glaubt, wird im Hinblick auf Beispiele wie *millus* neben *mellum*, *villus* neben *vellus* die Möglichkeit des von mir supponierten Wandels von *ĕ* zu *ĭ* zugeben müssen. Die dreisilbige Messung *sĭlŭa* bei Horaz, Od. I 23, 4 und Epod. 13, 2 kann auf sekundärer Distraktion von zweisilbigem *silva* metri causa beruhen, so wie die Messungen *insŭētis*, *adsŭētam* bei Phaedrus

I, 2, 8 *omne insuetis onus, et coepissent queri*
III pr., 14 *ut adsuetam fortius praestes vicem*.

Endlich bliebe, auch wenn wir für ἕλος von der Bedeutung 'Sumpf' ausgehen, meine Etymologie semasiologisch noch immer genügend fundiert, wie der Hinweis auf rumän. *pădúre* 'Wald' aus lat. *palūdem* 'Sumpf' (mit reziproker Metathesis der Inlautskonsonanten) zeigt.

S. 762. *tam.* — Die Bedeutungsentwicklung erhellt aus Stellen wie Plautus, Captivi 308 f.: *tam mihi quam illi libertatem eripuit hostilis manus, tam ille* (sc. *servitutem*) *apud nos servit quam ego nunc hic apud te servio.*

S. 774. *termen.* — Man möchte gerne erfahren, wie sich der Verfasser das spezifisch lateinische (d. h. nicht wie *termen* altererbte) *terminus* entstanden denkt. Zwei diesbezügliche Hypothesen trägt Hruška Et'udy po latinskomu imennomu osnovoobrazovaniju (Moskau 1906) S. 19 ff. vor. Nach diesem Gelehrten wäre *terminus* entweder ursprünglich nomen proprium eines Grenzgottes gewesen und sein Verhältnis zu *termen* so zu beurteilen wie das von *Flōra* zu *flōs*, oder aber es stellte *terminus* als Appellativum eine Rückbildung aus dem von *termen* abgeleiteten Verbum *termināre* dar. Die Tatsache, daß in der Sententia Minuciorum C. I. L. I. 199, wo das Wort *terminus* sehr häufig vorkommt, der Plural dazu nicht *termini* lautet, sondern *termina*, läßt, glaube ich, eine dritte Erklärungsmöglichkeit als näher liegend erscheinen, nämlich die Annahme, daß *terminus* aus *termina*, dem Plural von *termen*, rückgebildet sei in Nachahmung des Verhältnisses *loca* : *locus.*

S. 793. *trīticum.* — Als morphologische und semasiologische Parallele war in erster Linie ksl. *pišenica* 'cῖτος' zu vergleichen.

S. 809 *vatax.* — *vatax* ist nach Cichorius, Untersuchungen zu Lucilius S. 155 ff. eine individuelle Augenblicksbildung des Lucilius, der damit anscheinend eine spielende Umbildung des Namens *Vatia* geben wollte; das Wort dürfte demnach besser mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

S. 853. *vola.* — Davon *involāre* 'stehlen'; vgl. zur Bedeutung *manuāri* 'furari', das Gellius, N. A. XVI 7, 2 aus Laberius belegt (*Laberius in mimis . . . manuatus est pro furatus est*).

S. 854. *volēmum* (*volaemum*). 'Name einer Art großer Birnen'. — Die Identifikation mit osk. *valaemom* 'optimum' kann gestützt werden durch den Hinweis auf französische Namen von Birnensorten wie *belle angevine*, *bonne de Malines*, *beurré magnifique.* Das *o* des lateinischen Wortes ist wohl nicht auf lautlichem Wege entstanden, sondern durch volksetymologische Umdeutung nach *vola.*

Basel. Max Niedermann.

Muller Fr. De veterum, imprimis Romanorum studiis etymologicis. Pars prior. Specimen litterarium inaugurale. Trajecti ad Rhenum. Oosthoek 1910. V u. 268 S. 5.— M.

Einer Anregung Bechtels und Wissowas folgend, untersucht der Verf. die Frage, inwieweit die Römer auch in ihren etymologischen Studien auf den Schultern der Griechen stehn. Er hat sich zu diesem Behufe zunächst eine Sammlung aller lateinischen Etymologien des Altertums angelegt und sie chronologisch geordnet und dadurch ein sehr umfangreiches und verläßliches Material als Grundlage seiner Untersuchung gewonnen. Gerade für die Mitteilung dieses Materials, die künftigen Behandlungen einschlägiger Fragen die Bahn geebnet hätte, wäre man dem Verf. am meisten dankbar gewesen. Leider hat er diesen Wunsch unerfüllt gelassen, wir hoffen, nur vorläufig, damit nicht spätere die ganze Arbeit neu zu machen haben werden. Wenn buchhändlerische Rücksichten dabei ausschlaggebend waren — wenigstens sagt der Verf. selbst, daß

er auf die Vorlegung wenigstens des dafür schon ausgearbeiteten Buchstabens A aus Rücksicht auf den Raum verzichtet habe —, so glauben wir im Gegenteile, daß gerade ein solches Repertorium der alten lateinischen Etymologien auf viel größeren buchhändlerischen Erfolg zu rechnen berechtigt wäre, als der uns vorliegende Band, der, um dies gleich hier abzutun, durch seine recht weitschweifige, die Trockenheit des untersuchten Gegenstandes unnötig unterstreichende Darstellung und durch ein Latein von recht zweifelhafter Güte die Ausdauer des Lesers recht hart auf die Probe stellt.

Die Bearbeitung dieses Materials hat den Verf. zur Überzeugung geführt, daß die Römer auch auf diesem Gebiete nicht bloß den Anstoß von Griechenland her empfangen haben, sondern daß sie durchaus mit den Gedanken der griechischen Philosophie und Grammatik arbeiten, ohne daran viel zu neuern und zu bessern. Bei dieser Sachlage war es unerläßlich, eine Darstellung der Entwicklung der Etymologie bei den Griechen bis auf Varros Zeit voranzuschicken, da man an die Etymologie der Römer nicht ohne Kenntnis der der Griechen herantreten kann, und es war andrerseits besonders zu untersuchen, wie die Römer die Theorie und Praxis ihrer griechischen Lehrmeister auf die Verhältnisse ihrer eigenen Sprache übertragen haben.

Der vorliegende erste Band schließt mit Varro ab. Dieser Schnitt ist darum geführt, weil die nachvarronische Zeit, Isidor ausgenommen, nur mehr sehr beschränkten positiven Gewinn abwirft; denn mit Varro erlischt das freie Schaffen auf etymologischem Gebiete, und der Hauptwert der nachvarronischen Etymologie liegt also nicht in ihren Leistungen, sondern in dem Einblicke, den sie uns in die Quellen der römischen Grammatiker gestattet.

Der Darstellung der griechischen Systeme ist S. 1—98 gewidmet. Kap. I De iis qui Platoni fuerunt aetate superiores (S. 9 wird inbetreff der θέϲιϲ ὀνομάτων auf den Unterschied zwischen κατὰ φύϲιν = 'secundum rerum naturam' = 'richtig' und φύϲει = 'natura datum' aufmerksam gemacht); in Kap. II De Platone steht natürlich der Kratylos im Mittelpunkte der Betrachtung, wobei der Verf. sich wesentlich im Sinne Steinthals dahin entscheidet, daß Plato wenn auch nicht alle darin vorgelegten Etymologien geglaubt, so doch jedenfalls mit ihrer Hilfe seine tatsächliche Ansicht über Etymologie sorgfältig illustriert habe. Er war sich aber bewußt, daß 'ea quae indagasset, neque satis bene neque omnia explicare vocabula, quorum originem scrutaretur', und diese Selbsterkenntnis ist der Grund, weshalb er seine Ansichten über den Ursprung der Sprache und die Etymologien, die diesen illustrieren sollten, oft in scherzhafter, ja sogar spottender Weise vortrug. Seine Methode, die besonders in Erklärungen von Worten durch Zusammensetzung schwelgte, wird an der Hand ausgewählter Beispiele veranschaulicht. Kap. III De Aristotele. Kap. IV De Stoicis; sie bahnen für unsere Wissenschaft eine neue Zeit an, indem ihre Beschäftigung mit der Sprache überhaupt auch die Etymologie aus der dienenden Stellung zu befreien begann, die sie bisher der Logik gegenüber eingenommen hatte. Eine kurze Sonderbetrachtung wird Krates, dem bekannten Verfechter der Anomalie gegenüber Aristarch, zuteil; an ihm wird seine Kenntnis fremder Sprachen hervorgehoben, sowie daß er, gestützt auf die Etymologie, auch Änderungen der Wortform wagte. Kap. V-VII behandeln Epikur, die Alexandriner,

von denen nur jene gestreift werden, die für die römische Etymologie vielleicht einige Bedeutung hatten, und unter ihnen besonders Philoxenos, der als erster der derivatio den ihr gebührenden Platz in der Wortbildung anweist; dazu kann er durch seine alphabetische Anordnung der Worte (im Gegensatze zur stoischen Anordnung nach sachlichen Gruppen), wodurch nun die verwandten Worte nebeneinander erschienen und die Aufmerksamkeit auf ihre suffixalen Verschiedenheiten lenkten, die ja auch in anderen Wortsippen in derselben Weise wiederkehrten. Damit war eine erfreuliche Abkehr von der ältern Manie, überall Zusammensetzungen zu wittern, angebahnt. Er war es auch, der in ausführlicher Weise die Herkunft der lateinischen Sprache aus der griechischen zu erweisen suchte. Mit einem VIII. Kap. über das von Reitzenstein behandelte älteste griechische Etymologikon schließt der den Griechen gewidmete erste Teil.

Mit dem zweiten Abschnitte 'Etymologica apud Romanos quomodo comparata sit', tritt M. an seine eigentliche Aufgabe heran. Da er für Lucilius, Aurelius Opillus, Hysicrates und Nigidius Figulus nichts neues vorzubringen hat, behandelt er aus der vorvarronischen Zeit nur L. Aelius Stilo ausführlicher, "quod primus linguam latinam universam ratione etymologica perquirere instituisse videtur". Daß er nicht Analogist war, scheint mir hinlänglich begründet. Muller hat nun die in den sichern und den zweifelhaften Fragmenten Stilos überlieferten Etymologien einer Würdigung unterzogen; der Prozentsatz jener, welche mit der stoischen Methode der Zusammensetzung arbeiten, ist beträchtlich; trotz der zur Vorsicht mahnenden Spärlichkeit der Fragmente glaubt aber Muller dennoch, aus ihnen eine gemäßigtere und weniger zu halb philosophischen Spekulationen hinneigende Denkweise herausfühlen zu können. Aber auch wenn dieser Gesamteindruck zutrifft, so reicht er doch, wie gegen Muller gesagt werden muß, keinesfalls aus, um Stilo andererseits von so schlimmen Leistungen, wie nuscitiosus aus nisi usque ad oculos freizusprechen; ebensowenig darf die treffliche Erklärung von monstrum a monendo, velut monestrum uns verleiten, in anderen Fällen Etymologien, die unter Stilos Namen gehn, ihm rein deshalb abzuerkennen, weil sie eben bedeutend schlechter sind, als jenes Paradebeispiel; wenn diese Schlußweise auch von kommenden Geschichtsschreibern der Grammatik gehandhabt werden sollte, wie viele moderne Etymologen dürften sich dann wohl vor der Gefahr gefeit fühlen, dereinst in zwei Personen auseinander gelegt zu werden? Es folgen Bemerkungen über die Annahme von Entlehnung, über die Erklärung κατ' ἀντίφρασιν, über die Ableitungen, wobei Stilo, ohne sich über die suffixalen Bestandteile den Kopf zu zerbrechen, sich mit der Anknüpfung bloß des Wortanfanges an andere Worte begnügt, endlich über die lautlichen Annahmen, mit denen er arbeitet.

Mit S. 115 wendet sich der Verf. endlich zu Varro selbst, und zwar zunächst zur Quellenfrage der Bücher de lingua latina, wobei er sich mit den Ansichten Reitzensteins und Kriegshammers auseinander setzt. Daß Varro aus Aelius Stilo so rücksichtslos ganze Partien ausgeschrieben habe, wie beide genannten annehmen, glaubt M. nicht vertreten zu können. An den nach ihnen dem Aelius entlehnten Partien des varronischen Werkes findet er Züge, die nicht zu Aelius passen; er vermißt in diesen angeblich aelianischen Teilen die sonst an Aelius beobachtete genauere Berücksichtigung der Laute, sowie das Vorwiegen der Erklärung durch

Zusammensetzung und κατ' ἀντίφρασιν. Gegen die von Reitzenstein und Kriegshammer versuchte Auseinanderlegung der uns erhaltenen Bücher in ganze aelianische und in ganze varronische Teile wird auch noch manches andere, wie mir scheint, Stichhaltige eingewendet, vor allem, daß auch in den dem Aelius in die Schuhe geschobenen Teilen sich manches findet, was durchaus besser zu den Verhältnissen Varros paßt. So kommt er dazu, die Scheidung in rein aelianische und in wesentlich varronische Teile aufzugeben; vielmehr sei in den Büchern de lingua latina eigenes und von Aelius übernommenes überall durchaus vermischt. Dadurch nähert sich seine Vorstellung von Varro doch wieder jenem bessern Bilde, das Götz Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1909, S. 67 ff. in mich überzeugender Weise wiedergewonnen hat, und wonach der Mann, der von so ehrlichem und lebhaftem Interesse für Etymologie erfüllt war, sich zwar natürlich alles aneignete, was von anderen, bes. seinem Lehrer Stilo geleistet war, aber das Überkommene durch reiche eigene Betätigung zu mehren und fortzubilden nicht müde ward. Wenn freilich Muller trotzdem aus anderen Erwägungen allgemeinerer Art heraus noch das aelianische Gut vom varronischen scheiden zu können glaubt, so daß z. B. 'Aeli sunt vel esse possunt secundum argumentum etyma ad caeli, terrae, temporum descriptiones pertinentia' u. dgl., so ist es klar, daß derartige Erwägungen, selbst das Prinzip als richtig vorausgesetzt, gar keine Scheidung im einzelnen gestatten.

Nach Erörterung der Quellenfrage charakterisiert Muller Varros Anschauungen über die Etymologie, wobei auch seine Stellung zu den großen philosophischen Streitfragen der damaligen Zeit, Analogie oder Anomalie, Wortschöpfung φύσει oder θέσει berührt wird. Daß der Polyhistor sich dabei zu keiner selbständigen und folgerichtigen Durchdenkung der Probleme aufschwang, wird bei ihm, dem gebornen Sammler, nicht überraschen. Am dankenswertesten erscheinen mir die nun folgenden Abschnitte, in denen ausgeführt wird, wie Varro seine etymologischen Anschauungen in Praxi handhabte. Hier erhebt sich die Darstellung, da nun in weiterem Umfange greifbares Material vorgelegt wird, auch zu etwas größerer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, als in den vorhergehenden Teilen; gewiß würde es auch dem in Aussicht gestellten zweiten Bande nur zum Vorteile gereichen, wenn abstrakte Deduktionen durch ebensolche möglichst weitherzige Mitteilung des zugrundeliegenden Materials, statt durch bloße körperlose Verweisungen, dem Leser mundgerechter gemacht würden. Im übrigen wird man mit einem endgültigen Urteil über die Ergebnisse des Herrn Verfassers billigerweise bis zum Erscheinen dieses zweiten Bandes zurückhalten müssen.

Gießen. A. Walde.

Bartholomae Chr. Der Dat.-Sing.-Ausgang der *o*-Deklination im Lateinischen (Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse, Jahrg. 1910, 5. Abhandlung), 14 S. gr. 8°.

Vom lat. Dat. Sing. auf *-ō* der *o*-Stämme der sogenannten 2. Deklination lehren unsere Handbücher, daß er die im Laufe der Zeit verallgemeinerte Pausaform der ursprünglichen Endung *-ōi* (= griech. -ῳ in λύκῳ u. dgl.) darstelle. Diese Lehre sucht der Verfasser der vorliegenden Studie mit dem eindringenden kritischen Scharfsinn, der allen seinen

Forschungen den Stempel aufdrückt, als unzutreffend zu erweisen und durch eine andere, nach seinem Dafürhalten richtigere, zu ersetzen. Seine Argumentation ist kurz folgende. Wenn der Ausgang *-ōi* des Dat. Sing. der *o*-Deklination unter gewissen Sandhibedingungen in *-ō* überging, so wäre zu erwarten, daß auch der Ausgang *-āi* des entsprechenden Kasus der *ā*-Deklination unter denselben Bedingungen *-ā* ergeben hätte, und wenn dann weiterhin eine Verallgemeinerung der einen der beiden Satzdubletten stattgefunden hätte, so müßte diese in den beiden Formenpaaren die gleichgearteten Endungen zur Herrschaft gebracht haben. Nun liegen aber die tatsächlichen Verhältnisse so, daß das literarische Latein dem -ῳι der griech. Dative vom Typus λύκωι ein *-ō* (lat. *lupō*), dem -ᾱι der griech. Dative vom Typus χώρᾱι dagegen nicht ein *-ā*, sondern ein *-ae* (lat. *terrae*) gegenüberstellt. Überdies könne *-ō* nicht Pausaform von *-ōi* sein. Denn da die Endung *-ōis* (= ai. *-āiḥ* in *vṛkāiḥ*) im Dat. Plur. der *o*-Deklination über *-ois* zu *-īs* geworden sei, so hätte der Dat. Sing. Ausgang *-āi* der *ā*-Deklination antekonsonantisch sich über *-ai* zu *-ī* entwickeln müssen. Antesonantisch aber hätte der Langdiphthong seine zweite Komponente einbüßen, d. h. in *-ā* übergehen müssen. Der tatsächlich bezeugte Ausgang *-ae* sei also die verallgemeinerte Pausaform, woraus folge, daß aus *-ōi* im Dat. Sing. der *o*-Deklination in Pausa nicht *-ō*, sondern vielmehr *-oe* entstanden wäre. Auch sehe man nicht ein, warum, wenn das neben klass. lat. *-ae* auf altlateinischen, besonders pränestinischen Inschriften begegnende dativische *-ā* eine Satzdublette von *-āi* gewesen sei, neben dem lokativischen *-āi* dieser Deklinationsklasse nicht ebenfalls eine Dublette *-ā* auftrete. Es sei also jenes vereinzelte dativische *-ā* erst dem *-ō* des Dat. Sing. der 2. Deklination nachgebildet, und die Doppelheit *-ōi* : *-ō* im Dat. Sing. der 2. Deklination könne nicht aus einer gemeinsamen Quelle geflossen sein, sondern die Ausgangsverschiedenheit *-ōi* (osk. *hùrtùi*, alat. *duenoi*) : *-ō* (klass. lat. *lupō*) sei der arischen Doppelheit awest. *ahurāi* : ai. *ásurāya* gleichzusetzen, mit andern Worten urital. *-ōi* setze idg. *-ōi* fort, urital. *-ō* dagegen idg. *-ōi̯a*[x]. Allerdings biete die Annahme, daß im Uritalischen einst bei den *o*-Stämmen zwei verschiedene Dativausgänge, *-ōi* und *-ō*, vorhanden gewesen seien, bei der *ā*-Deklination dagegen nur einer, *-āi*, auf den ersten Blick ebenfalls eine Schwierigkeit, denn man könne sich billig darüber wundern, daß der Ausgang *-ō* schließlich den Ausgang *-ōi* verdrängt habe und nicht umgekehrt, da doch *-ōi* an dem *-āi* der 1. Deklination eine Stütze gehabt habe. Diese Schwierigkeit hebt Bartholomae durch den Hinweis darauf, daß bei den geschlechtigen *i*-Stämmen der 3. Deklination der Nom., Akk., Dat. Sing. bis etwa ins 6. Jahrh. d. St. die Ausgänge *-is*, *em* und *-ē* hatten, die den Ausgängen *-us*, *-om* (wo sich *o* nachweislich länger gehalten hat als im Nom.) und *-ō* der entsprechenden Kasus der 2. Deklination vollkommen parallel waren. Dies habe dem Dativausgang *-ō* in der *o*-Deklination allmählich das Übergewicht verschafft und zum schließlichen Untergang von *-ōi* geführt. Eine hervorragende Wirksamkeit sei dabei den Verbindungen von *i*-Substantiven mit *o*-Adjektiven beizumessen. In der Tat sei es ohne weiteres verständlich, daß man einem Nom. *ceivis romanus* und einem Akk. *ceivem romanom* den Dativ in der Form *ceivē romanō* und nicht *ceivē romanoi* an die Seite gestellt habe, und so sei die altererbte *oi*-Form außer Gebrauch gesetzt worden. Daß sich der Einfluß der *i*-Deklination nicht in gleicher Weise auch auf die *ā*-Stämme geltend gemacht

und hier das neben *-āi* neu aufgekommene *-ā* verallgemeinert habe, liege in der ungleichartigen Nominativform, dort *-is*, hier *-ă*, begründet.

Für sehr glücklich halte ich unter diesen Ausführungen Bartholomaes die Erklärung der Verallgemeinerung des Dativausgangs *-ō* der zweiten Deklination durch die Annahme analogischer Beeinflussung seitens der in älterer Zeit in der dritten Deklination herrschenden Verhältnisse. Dagegen erscheint mir seine Bestreitung der etymologischen Gleichwertigkeit der Ausgänge von alat. *duenoi* und klass. lat. *lupō* nicht als zwingend. Gewiß, diese beiden Ausgänge können verschiedener Herkunft sein und jener arischen Doppelheit awest. *-āi* : ai. *-āya* entsprechen, aber sie müssen es nicht. Vielmehr läßt sich m. E. sehr wohl mit der Voraussetzung durchkommen, daß sich ursprünglich allein vorhandenes *-ōi* im Satzinnern vor sonantischem Anlaut des folgenden Wortes lautgesetzlich zu *-ō* entwickelt habe, während es antekonsonantisch *-oi* ergab, und daß sich ebenso bei den *ā*-Stämmen der altererbte Dativausgang *-āi* in ein antesonantisches *-ā* und ein antekonsonantisches *-ai* gespalten habe (die Behandlung in Pausa bleibt fraglich und wird daher am besten aus dem Spiel gelassen). Denn aus Dativen Plur. wie *lupīs* ergibt sich nicht mit Notwendigkeit, daß im Dat. Sing. vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes bei den *ō*-Stämmen *-ōi* über *-oi* zu *-ī* und bei den *ā*-Stämmen *-āi* über *-ai* ebenfalls zu *-ī* hätte werden müssen, da jener Dat. Plur. auf *-īs* ebensogut einen alten Lokativ auf *-oisi* wie einen Instrumentalis auf *-ōis* fortsetzen kann. Und wenn neben dem Lok. Sing. auf *-ai*, *-ae* der 1. Deklination (osk. *viaí*, umbr. *tafle*, lat. *Romae*) keine antevokalische Dublette auf *ā* zu belegen ist, so ist das kein Grund, den altlateinisch-pränestinischen Dativausgang *-ā* als Analogieform nach dem Dativ auf *-ō* der 2. Deklination zu fassen, denn im Lateinischen sind ja ohnehin vom Lokativ nur ganz wenige Spuren bewahrt, und im Oskisch-Umbrischen, wo dieser Kasus noch lebendig ist, hat auch der Dativ auf *-úí*, *-e* bei den *o*-Stämmen keine Dublette auf *u*. Wenn man an dem gemeinsamen Ursprung der Dativausgänge *-oi* und *-ō* in der 2. und *-ai* (*-ae*) und *ā* in der 1. Deklination festhält, so wird man sich die Sache ungefähr so zurechtlegen. Die antekonsonantisch entstandenen Ausgänge *-oi* und *-ai* waren von jeher gegenüber den antesonantischen Ausgängen *-ō* und *-ā* in der Überzahl, da im Sandhi offenbar konsonantischer Anlaut des folgenden Wortes häufiger vorkam als sonantischer. Die Verallgemeinerung von *-ai* und der Untergang von *-ā* in der 1. Deklination begreift sich daher ohne weiteres. Auch in der 2. Deklination hätte die Entwicklung zweifellos denselben Verlauf genommen, wenn nicht die analogische Einwirkung der *i*-Stämme der 3. Deklination dazwischengetreten wäre, deren Dativ auf *-ē* dem bedrohten Dativ auf *-ō* der 2. Deklination zum Triumph verhalf. Weshalb sich dieser Einfluß der 3. Deklination nicht in gleicher Weise auch auf die 1. erstreckte, hat Bartholomae selber treffend aus der Verschiedenheit der Ausgänge des Nom. Sing. erklärt. Es bleibt somit Bartholomae das Verdienst, gezeigt zu haben, daß neben der traditionellen Auffassung auch noch eine andere, damit gleichberechtigte existiert, aber den von ihm versuchten Nachweis, daß die bisher allein herrschende Auffassung nicht soll zu Recht bestehen können, vermag ich nicht für erbracht zu halten.

Ein kleines Versehen ist die zweimalige Schreibung Ernoust statt Ernout auf S. 4 und 10.

Basel. Max Niedermann.

Minnesskrift utgifven af Filologiska samfundet i Göteborg på tioårsdagen af dess stiftande den 22 oktober 1910 (= Göteborgs högskolas årsskrift 1910, II). Wettergren & Kerber. Göteborg. 128 S. 4.—Kr.

Das vorliegende Sammelheft ist, wie sein Titel angibt, zur Feier des zehnjährigen Bestehens des 'Filologiska samfundet' in Gothenburg erschienen; es enthält neben einem kurzen geschichtlichen Überblick über die bisherige Wirksamkeit der Gesellschaft kleinere philologische Beiträge von zwanzig ihrer Mitglieder. Davon kommt ungefähr die Hälfte auf die Germanistik, sieben Beiträge behandeln Fragen der klassischen Philologie, und auf die semitische und die romanische Philologie entfällt je ein Aufsatz.

Unter den germanistischen Beiträgen gehören nicht weniger als sieben dem Gebiet der nordischen Philologie an. Ich bespreche sie hier gemäß dem Inhaltsverzeichnisse in alphabetischer Folge der Verfassernamen. Professor Gustaf Cederschiöld behandelt drei Stellen des Fáfnismáls der poetischen Edda: er weist überzeugend nach, daß die richtige Lesart Str. 4, 1, 2 *Ætterni mitt kveðk þér ofkunnigt vesa*, nicht *ókunnigt*, lauten muß; er stellt die Str. 26, deren Inhalt (: Sigurd wird von Reginn der Feigheit beschuldigt) in der eddischen Erzählung sonst keine Stütze hat, nicht bloß mit der entsprechenden Stelle der Vǫlsungasaga (Kap. 18), sondern auch mit einer in Sverres Saga aufbewahrten Halbstrophe ähnlichen Inhalts zusammen und glaubt, daß diese, wie auch einige Strophen des jetzigen Reginsmáls, eigentlich zu einem verschollenen Eddagedicht von Sigurðs Kampf mit Fáfnir gehört habe; schließlich sucht C. im Gespräch der Vögel (Str. 32—44) die Möglichkeit verschiedener, ursprünglich nicht zusammengehöriger Teile nachzuweisen: er hält es für denkbar, daß die Fornyrðislagsstrophen drei verschiedenen, von einander unabhängigen Gedichten angehören, daß aber die in Ljóðaháttr abgefaßten ihre ursprüngliche Stelle in Fáfnismál bewahrt haben; der Verf. geht jedoch dabei kaum über allgemeine Erwägungen hinaus. Wilhelm Cederschiöld behandelt das Etymon der schwedischen Wörter *grina*, in der jetzigen Reichssprache gewöhnlich 'heulen' u. dgl., in Dialekten aber auch 'klaffen, auseinanderstehen', *gren*, jetzt bes. 'Zweig', und *grind* F. 'Heckentor, Zauntür'. Er verknüpft die drei Wörter miteinander und führt sie auf ein germanisches **grein-*, **grin-* 'klaffen' u. dgl. zurück. Alles offenbar ganz richtig. Nur möchte ich darauf hinweisen, daß alle diese Deutungen, nicht bloß die von *grina*, hinsichtlich deren es der Verf. selbst erwähnt, im wesentlichen nur eine Neuaufnahme der schon von Ihre 1769 angedeuteten Erklärungen besagen. Der Umstand, daß dessen Meinung in jüngerer Zeit teilweise ausdrücklich zurückgewiesen worden ist, sowie die sorgfältige Beweisführung des Verf. lassen jedoch die neue Behandlung der Wörter völlig gerechtfertigt erscheinen.

G. Danell sucht glaubhaft zu machen, daß ostschwed. *flade*, im Runödialekt *flan* 'flache (und gewöhnlich kleine) Bucht' usw. ein dänisches, aus der Seemannssprache aufgenommenes Lehnwort sei, oder genauer gesagt 'eine von der dänischen Seemannssprache beeinflußte Substantivierung des Adj. *flat*', mit *d* statt *t*. Ich kann meine schweren Bedenken dagegen nicht unterdrücken. Ganz abgesehen davon, daß der Verf. eine genau entsprechende Bedeutung beim dän. *flade* nicht nachgewiesen hat, darf man wohl nicht allzuleicht über die Verschiedenheit im Geschlecht der beiden Wörter — dän. *flade* F., ostschwed. *flade*, *-a* (urspr.) M. — hinweggehen, besonders da die Form des Runödialekts eben die Beibehaltung

des alten maskulinen Nominativs voraussetzt. Vor allem aber ist zu betonen, daß wenn der Verf. für das Wort *flade, -a* nur ein Lokal westlich des bottnischen Meerbusens — und zwar in Svealand — angeben kann, dies nur dem Mangel an zugänglichem Material zuzuschreiben ist. Selbst kenne ich das Wort aus wenigstens zwei verschiedenen Gegenden an der Küste von Södermanland und Uppland, in letzterer Provinz teilweise mit bewahrter Kürze der Stammsilbe — was, obgleich der Verf. nichts davon sagt, natürlich auch im allgemeinen für die ostschwed. Formen gilt (s. Vendell Ordb. öfver. östsv. dial.); das macht aber einen direkten Zusammenhang mit dän. *flade* (mit früh gedehnter Stammsilbe) noch unwahrscheinlicher — obwohl die Möglichkeit einer quantitativen Substitution nicht ganz bestritten werden kann. Aber auch literarische Belege lassen sich finden. Von Hellquist Sv. Landsm. 20. 1, 125 f. wird dasselbe *Fladen* als Seename in Uppland (Härad Närdinghundra, nicht an die Küste reichend) angeführt, derselbe kennt *flade*, *flada* 'liten undervattenssamling, liten vik' auch aus nordschwed. Dialekten und verzeichnet schließlich ein värmländisches *Fla'en*, das sicher mit Recht als Adjektivierung zu einem **fladher*, wie *Fladen* (mit Akzent 2) aus *flădhi* erklärt wird. Die formelle Identität des letzteren mit ahd. *flado* wird auch von H. hervorgehoben, und ich sehe in der Tat keinen Grund sie aufzugeben.

E. Hellquist erörtert den Ursprung von neuschwed. *nippertippa* 'en litet näsvis och viktig kvinna', teilweise mit der Nebenbedeutung des kleinen Wuchses, das der Klasse der von Weise (ZfdWortf. 2, 8 f.) aufgestellten Reduplikationsbildungen zugeführt wird, die Konsonantenwechsel im Anlaut aufweist. Der erste Teil ist, wie schon Rietz gesehen hat, ein Adjektiv schwed. dial. *nipper* 'fein, zierlich', der zweite braucht eben nur eine variierende Wiederholung zu sein, kann jedoch nach der Meinung des Verf. auch als mit dem *tippa* in *nästippa* (in ungefähr gleicher Bedeutung) identisch aufgefaßt werden, in welchem Falle es von *tipp* 'Spitze' abgeleitet sein könnte. H. führt zur Verdeutlichung noch andere ähnliche Bildungen an.

Evald Lidén, der seinen Aufsatz 'Ett bidrag till nordisk ordhistoria' betitelt, macht zum Gegenstand der Untersuchung neuisl. *kvos* F. 'convallis, lacuna, locus respirationi ineptus' usw., neunorweg. *kaas* F. 'dybt Seilløb mellem Bankerne' = schwed. dial. *kås* F. 'aflång, trång dal mellan berg eller höjder', endlich schwed. dial. *kås* F. 'utgräfning vid stranden eller sammankastade stenrader, hvaremellan båtar uppläggas, båtställe, båthamn'. Das erste Wort wird als keltisches Lehnwort betrachtet (vgl. mir. *cúass*, *cúas* 'a hollow, cavity', nir. *cuas*, sowie gäl. *còs*, Gen. *còis* 'a hollow, crevice, recess, cavern, hole') und in färöisch *kós* F. mit ähnlicher Bedeutung wiedergefunden. Die beiden letzten Wörter, bei denen auch eine Nebenform *koks*, *kåks* u. dgl. begegnet, sind eigentlich identisch, und dazu gehört auch das bekanntere schwed. *kås*(*a*) 'Schale, Schöpfkelle', norw. *kaus*, *koks* u. a. Formen. Auch hier liegt nach L. ein Fremdwort vor, und der Wechsel von Formen mit und ohne *k* weist auf Entlehnung aus verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten hin. Die Erörterung ist mit dem klaren Blick und der überlegenen Kenntnis des Stoffes geschrieben, die man bei diesem hervorragenden Gelehrten zu finden gewohnt ist.

Hugo Pipping sucht eine neue Deutung des vielbehandelten schwed. *biltog*, altschwed. *biltogher* 'friedlos, geächtet' zu geben. Mit wenig

Glück. Was der Verf. an einem der späteren Erklärungsversuche, dem von Hultman, u. a. auszusetzen hat, nämlich, daß er sich an etwas für die Friedlosigkeit Unwesentliches, an 'eine vorübergehende Episode' hält, eben das scheint mir ähnlich gegen seine eigene Erklärung geltend gemacht werden zu können; diese geht darauf hinaus, daß *bil-togher* eigentlich bedeutet 'der, der die festgesetzte Zeit (nämlich die bewilligte kurze Frist) in die Länge zieht oder gezogen hat'. Das zentrale Element muß doch die Friedlosigkeit selbst (oder das Urteil), nicht etwa die vorhergehende Frist oder deren Verwendung sein.

Der Beitrag von Otto Sylwan behandelt den 'Vikingabalken' der Frithiofssaga von Tegnér, und Verf. sucht wahrscheinlich zu machen, daß dies Gedicht, das den Zusammenhang der beiden Hauptteile des ganzen Zyklus vermitteln sollte, in zwei zu verschiedenen Zeitpunkten abgefaßte Abschnitte zerfällt, deren Grenze zwischen die Strophen 11 und 12 zu setzen sei.

Von den übrigen germanistischen Beiträgen behandeln drei deutsche Themata. Carl O. Koch bespricht die lateinisch-deutschen Glossen des Cod. Berolinensis Lat. 73, 8° und sucht Beiträge zur Deutung einiger der dunkelsten deutschen Wörter (*kiuino*, *donicliri*, *vuertlo*, *maredioh*, *ingiscede*, *fluica*, *ouoldro*, *weglus*, *cupiro*, *vuenuurz*, *vera*, *gidropigzari*, *sprinco*, *cina*, *citharbein*, *spialg*) zu liefern. Das Ergebnis erscheint mir recht mager. Der Verf. kennt offenbar das Buch von Hugo Suolahti: 'Die deutschen Vogelnamen' (1909) nicht; für *kiuino* findet sich in diesem (S. 317) die zweifellos richtige Lösung: das Wort ist das ital. *chiuino* 'Zwergohreule', eine Ableitung von dem gleichbedeutenden onomatopoëtischen *chiu*. Kochs Erklärung von *vuertlo*: Identität mit dem *wrendo*, *wrendilo* 'Zaunkönig' der verwandten Handschriften, hätte eine noch bessere Grundlage bekommen, wenn diese verwandten Lesarten völlig diplomatarisch angeführt worden wären, was nicht der Fall zu sein scheint. Wenigstens führt Suolahti, der die Form *vuertlo* keiner besonderen Besprechung gewürdigt hat, obgleich er sie erwähnt, jene (a. a. O. S. 80) als *uurendo*, *uurendilo* und *vurendilo* auf.

Edvard Strömberg, der früher den Ausgleich im neuhochdeutschen starken Präteritum behandelt hat, gibt jetzt eine kurze Darstellung der entsprechenden Erscheinung im starken Präsens. Der Verf. hat im allgemeinen grammatische Einzeldarstellungen anderer benutzen können; er selbst hat außer den älteren deutschen Grammatikern eine Untersuchung der Sprache Brants und Fischarts zugrunde gelegt. Bei ersterem ist danach der Ausgleich *i*—*e* nicht so vollständig durchgedrungen, wie es Zarncke in seinem Kommentar behauptet.

Elis Wadstein gibt eine, wie mir scheint, ansprechende Lösung des vielbehandelten *Wêttu irmingot* des Hildebrandsliedes. Zuerst behandelt der Verf. die Stelle rein paläographisch, um die an sich wahrscheinlichste Lesung des ersten Wortes festzustellen, er findet diese in *w*[*i*]*ttu*, das zu *wittū* ergänzt und als *wittun* aufgefaßt wird. *Wittun irmingot* bedeute 'die hohen Götter wissen', was eine heidnische Bestätigungsformel sei, die inhaltliche Entsprechungen im Altnordischen habe; der Verf. vergleicht besonders altisl. *nefna ǫll goð í vitni* 'alle Götter als Zeugen anrufen'. Die ganze Stelle wird so übersetzt: 'Die gewaltigen Götter vom Himmel oben bezeugen, daß du trotzdem (daß du behauptest, dein Vater sei gestorben) niemals mit einem so nahverwandten Manne (wie mir)

Händel gehabt hast'. Die Form — *wittun* statt etwa *witun* —, worüber der Verf. nichts sagt, würde auch nichts im Hildebrandsliede Unerhörtes bedeuten; finden wir doch hier auch *heittu*, *lêttun*, *huîtte* (Braune Ahd. Gr.[3] § 160 Anm. 2).

Erik Björkman schreibt über einige Eigennamen, und zwar über meng. *Guenboden*, *Gwenloden* (Name einer der Töchter König Ebraucs in Laȝamons Brut), über meng. *Coningesburg* u. dgl., wobei Spuren des altnord. *konungr* im Mittelenglischen verzeichnet werden, über mengl. *Sprot* (Personenname), das mit norw. dial. *sprott* 'liten stång, metspö' zusammengestellt wird, endlich über altnord. *Sunnifa* (Name einer norwegischen Heiligen), das, offenbar richtig, aus dem Englischen hergeleitet und auf **Sun*(*n*)*ȝifu* zurückgeführt wird.

Hinsichtlich der außergermanischen Beiträge muß ich mich als nicht fachkundig auf ganz kurze Referate beschränken. Elias Janzon kommentiert vv. 33—38 der 32. Elegie des zweiten Buches des Propertius. Otto Lagercrantz deutet das lateinische Gesetzeswort *siremps*(*e*) als aus *si* (= sic) *rem empse* (Perf. Inf. von *emere*) entstanden. nimmt *emere* in der Bedeutung 'nehmen' und übersetzt also *siremps lex esto quasi* 'sic rem accepisse lex esto quasi', d. h. 'es soll Gesetz sein, die Sache so zu nehmen wie wenn'. C. Lindsten handelt über 'versum 47 Ætnæ carminis' — der längste Aufsatz des Buches (14 S.) —, Vilh. Lundström gibt eine vorläufige Übersicht und Klassifizierung der botanischen Wörterbücher des griechischen Mittelalters, die er auf zehn Typen + ein alleinstehendes verteilt. Zwei seiner Schüler, Einar Engström und Einar Pontán, veröffentlichen einige ihnen von ihm zur Verfügung gestellte neuaufgefundene lateinische Inschriften. Johannes Paulson gibt eine metrische Übersetzung zweier vergilischen Eklogen (V und VI) ins Schwedische.

Von den zwei oben erwähnten mehr isolierten Beiträgen fällt nur der eine innerhalb des Interessengebiets dieser Zeitschrift, nämlich die beiden 'étymologies françaises' von Johan Vising. Der Verf. behandelt hier *wivre* (*guivre*) im Anglonormannischen und das moderne franz. *guêtres* 'Gamaschen'. Ersteres wird mit Paul Meyer (der jedoch später, nach dem Verf. mit Unrecht, seine Ansicht darüber geändert hat) mit 'mobile, excitable' u. dgl. wiedergegeben und als Ableitung des Verbum engl. dial. *wiver* 'shake, tremble, quiver, flutter, move, veer round' aufgefaßt, dessen weitere Etymologie jedoch nicht berührt wird. *Guêtres* wird als ein eigentlich auf Nordfrankreich beschränktes Wort aufgewiesen, dessen Ursprung in dem germanischen Wort altfries. *wrist* (*wriust*), *wirst*, *werst*, ags. *wrist*, *wyrst*, schwed. *vrist* 'Spann, Fußbeuge' zu suchen sei. Der Plur. *wirsta*, *wersta* usw. habe altfranz. *guestre*(*s*) und *gueste*(*s*) ergeben, gerade wie das deutsche *firste*, *ferste* zu *festre*, *feste* geworden ist.

Lund. Hjalmar Lindroth.

Biró, L. A. Der germanische *i*-Umlaut mit besonderer Rücksicht auf den indogermanischen Wortakzent, als auf einen Grund der Regressivität jenes Umlautes. Sonderabdruck aus dem 'Jahrbuch der Hochschule Pannonhalma' Budapest, 1911. Gr. 8°, 109 S.

So lautet der Titel einer in ungarischer Sprache erschienenen Abhandlung wortgetreu übersetzt. Wie aber aus der originalen Fassung desselben doch besser hervorleuchtet, sieht Verfasser den idg. Wortakzent

nur als den einen, nicht aber einzigen Grund der Regressivität des germ. *i*-Umlautes an. Diese seine Ansicht wird im Vorworte als Hypothese hingestellt. Die Basis derselben ist einerseits jenes Prinzip, daß im Leben der Sprachen manche Erscheinungen erst lange nach Schwund der Ursache auftreten, wie es gerade auch in der späteren Geschichte des Umlautes beobachtet wurde, anderseits jene Tatsache, daß die idg. Wortbetonung im Urgermanischen lange noch treu bewahrt blieb, und somit auch nach der germ. Akzentverschiebung in Lautentwicklungen Spuren hinterlassen konnte. Verfasser kann jene im Titel ausgedrückte Vermutung zwar noch nicht beweisen, er will sie jedoch möglichst wahrscheinlich machen, und zu diesem Zwecke sämtliche Fälle des germ. *i*-Umlautes auf den idg. Wortakzent hin untersuchen. Dem mußte aber eine Orientierung über den heutigen Stand der ganzen Umlautsfrage vorangehen.

Im ersten Kapitel wird darum die ganze Entwickelung des Umlaut-Begriffes sprachhistorisch, phonetisch und psychologisch untersucht, (S. 5—27.) Ickelsamer, Oelinger, Joh. Clajus, Schottelius, Gottsched. Klopstock — (dieser, und nicht J. Grimm, prägte und benützte das Wort 'Umlaut' zuerst als grammatischen Terminus in seiner 1778 herausgegebenen Abhandlung 'Über die deutsche Rechtschreibung') — Adelung, Rask, J. Grimm, Schleicher, Scherer, Sievers, Braune, Blomberg, Leffler, Edzardi, Willmanns, H. Paul, Brugmann, Wundt, Noreen, Sütterlin werden da besonders in den Bereich der Betrachtungen gezogen. Resultat: unter den Gelehrten besteht gegenwärtig nicht einmal in der Auffassung über das Wesen des Umlautes eine Einheitlichkeit; mit dem Worte werden sprachhistorisch und auch phonetisch ganz verschiedene Erscheinungen bezeichnet. Einem Irrtum vorzubeugen wird der Umlaut heutzutage durch den induzierenden Laut stets näher bestimmt als: *i*-, *j*-, *u*-, *w*-, *ʀ*-, *Nasal*-, *Palatal*-, *Labial*-Umlaut.

Im zweiten Kapitel (S. 27—30) wird die ungarische (finnisch-ugrische) Vokalassimilation in Bezug auf die entgegengesetzte Richtung mit dem germ. *i*-Umlaut verglichen. Da auch die Richtung der ungarischen Vokalassimilation, somit deren Ergebnis, die Vokalharmonie, teils durch den Wortakzent begründet wird, fühlt sich Verfasser bestärkt in seiner Hypothese von einem kausalen Zusammenhange der germ. Vokalassimilationsrichtung mit dem vorgerm. resp. idg. Wortakzente.

Im dritten Kapitel (S. 30—36) werden die bisherigen Erklärungen der Regressivität des Umlautes kurz revidiert. Besonders W. Wundts Auffassungen diesbezüglich werden teils unter Zustimmung, teils unter Verwerfung nachgeprüft. Verfasser kommt zu dem Resultat, daß die Psychologie allein nicht imstande sei die Ursache der Assimilationsrichtungen zu ergründen. "Alle spezielle Bestimmung des Assimilationsprozesses muß auf einer Untersuchung über die p h y s i s c h e Erzeugung der betreffenden Laute basiert werden" (H. Paul Prinzipien[4] S. 56.) Einer der wichtigsten Faktoren in der Erzeugung der Vokale ist jener stärkere oder schwächere dynamische Wortakzent, den die Vokale tragen. Auch Wundt ist der Auffassung, daß die R i c h t u n g der Vokalassimilation vor allem von der a k u s t i s c h e n S c h a l l k r a f t der betreffenden Laute abhängt; vgl. Völkerpsychologie I, 1[2], 429: "... daß ... die progressive (Assimilation) die akustisch Wirksamsten, die Vokale trifft". — Desto auffallender ist es, daß im Germanischen gerade die akustisch wirksamsten Laute, Laute stärkster Schallkraft, starkbetonte Vokale regressiv und an gänzlich un-

betonte assimilieren. Die Erklärung dieser Sonderbarkeit findet nun Verfasser darin, daß die im Historisch-Germanischen schon unbetonten induzierenden Laute im Indogermanischen und im Urgermanischen meist den Wortakzent tragen, oder wenigstens die umgelauteten Vokale der Wurzelsilbe in der vorgerm. Zeit nicht stark betont, nicht die akustisch wirksamsten waren, da im Indogermanischen meist Endbetonung der Nomina und Verba herrschte.

Im vierten, umfangreichsten Kapitel (S. 37—102) werden nun, nach kurzer Betrachtung des idg. bzw. vorgerm. Wortakzentes im allgemeinen, sämtliche Kategorien des germ. *i*-Umlautes auf den idg.-vorgerm. Wortakzent hin geprüft; dieser wird stets auf Grund von Autoritäten festgestellt. Zuerst wird der *i*-Umlaut am Gebiete der Verba, dann jener der Nomina behandelt.

Im Präs. Ind. Sing. 2. und 3. Person der germ. starken Verba nimmt Verfasser trotz O. Bremers neuerer Auffassung (IF. 26, 148 ff.) den Übergang des idg. wurzelhaften *e* zu germ. *i* für die älteste Schicht des germ. *i*-Umlautes an. In Bezug auf die idg.-vorgerm. Wortbetonung dieser Formen stützt sich Verfasser auf die nach Hirt (Ablaut § 782, 789) stets betonte qualitative *e*-Stufe eines wechselnden Ablautes, auf Kluge — (Vorgeschichte der altgerm. Dialekte[2] § 196: "Der Spirant ist tonlos nach ahd. *-is*, ags. *-es*", und für die 3. Person "ags. *-id*, *-ed* aus urgerm. *-éþi*") — auf Hirts [1]) Rekonstruktionen — (Akzent S. 190: **bhéro*, **bhr̥rési*, **bhr̥réti* .... auch IF. 8, 267: **bhéudò*, **bhudési* **bhudéti* usw.) — und nimmt mit Streitberg (Urgerm. Gramm. § 200, II.) an, daß die Wortbetonung der germ. starken Verba durch eine im Indogermanischen und Vorgermanischen sehr verbreitete suffixbetonte Kategorie derselben stark beeinflußt wurde, namentlich gerade in der 2. und 3. Person. Auch die gotischen tonlosen Personalendungen der 2. und 3. Person Sing. Präs. Ind. findet Verfasser ohne Auslautgesetz durch den urgerm. Wortakzent des vorhergehenden Themavokals am einfachsten erklärbar. Auf Grund all dieser Beweise neigt Verfasser — trotz entgegengesetzter Ansicht auch hervorragender Autoritäten — eine indogermanische **ghèbhési*, *ghèbéti*, bzw. vorgermanische **ʒìbísi*, **ʒìbíþi*-Wortbetonungsart anzunehmen. Er sucht auch die Schwierigkeiten dieser seiner Auffassung zu lösen und macht durch die große Zahl dieser Umlautserscheinungen im Althochdeutschen die Häufigkeit derselben für das Germanische einigermaßen anschaulich.

Nach kurzen diesbezüglichen Bemerkungen über das athematische Verb: (*b*)*im*, (*b*)*is*, *ist* behandelt Verfasser den Umlaut des Optat. Prät. der ablautenden Verba. Dieser Umlaut wird für einen schon in germ. Zeit infizierten, begonnenen Lautwandel aufgefaßt, da er im ganzen Nord- und Westgermanischen durchgeführt ist. Auf Streitbergs (Urgerm. Gr. 225 B) und Hirts (Der idg. Akz. S. 178) Zeugnisse, sowie auf die Ablautsstufe des Wurzelvokals und auf die häufige Stimmhaftigkeit des wurzelauslautenden Endkonsonanten gestützt, behauptet Verfasser, daß die athematischen Optat.-Formen des starken Prät. (ahd. *zugîs*, *zugît*) im Vorgermanischen und Indogermanischen Endbetonung hatten, was bei konjunkten (sekundären) Personalendungen Suffixbetonung bedeutet. Im Altnordischen fielen durch regelmäßige Lautentwicklung die Vokale der Endungen im Optat. Präs. und Optat. Prät. gänzlich zusammen, hier

1) wie Verf. leider zu spät erfuhr, schon aufgegebenen ....

induzierten diese Vokale Umlaut, im Optat. Präs. aber nicht, trotz der qualitativen Gleichheit zur Zeit der Umlautsentwickelung. Die Ursache sucht Verfasser in der verschiedenen vorgerm. Wortbetonung dieser beiden Formen: Optat. Präs. hatte Anfangsbetonung, Optat. Prät. aber Suffixbetonung.

Dieselbe Betonungsart behauptet Verfasser auch für die vorgerm. Form der spezialwestgerm. 2. Pers. Prät. Indic.: ahd. *stigi*, *bugi*, *zigi* usw. Siehe Streitberg: (Urgerm. Gr. § 214, 4) **tizís*, **tuzís*, oder Brugmann: (K. vergl. Gramm. § 710, 5, b) "ahd. *zigi* . . . aus **dikés*". — Für das im Nord- und Westgermanischen durchaus *i*-Umlaut induzierende kausative Verbal-Suffix *-jan* wird eine indogerman. *-éįe-* | *-éįo-* Wortbetonung angenommen, und der induzierende Laut aus *-éį-* hergeleitet. — Somit findet Verfasser bestätigt, daß in sämtlichen Fällen des germ. *i*-Umlautes am Gebiete der Verba die idg. Entsprechung des induzierenden Lautes stark betont war.

Was die Nomina betrifft, wird für die meisten *i*-Stämme wegen der großen Zahl hierher gehörender Verbalabstrakta, die alle aus schwundstufiger Wurzel gebildet sind, auch Endbetonung angenommen, was in den meisten Fällen des Sing. sowie Plur. Suffixbetonung ist, zweifelsohne da, wo das Suffix Vollstufe aufweist. (**fluzí-*, **tuzí-*, **wṛpí-*, **slazí-* usw. *Flug*, *Zug*, *Wurf*, *Schlag*). — Nachträglich sei hier betont, daß die *u*-Stämme des Altnordischen (siehe Noreen Altnord. Gramm. 1[3] § 383, 384, 386) gerade in jenen Fällen *i*-Umlaut zeigen, in welchen der Wortakzent auf der idg. Entsprechung des induzierenden Lautes lag: im Dat. Sing. und Nom. Plur., in diesen Fällen hatte das vorgerm. **sunéu-*, und *sunéu̯-es* Betonung. — Ebenso wird auch die idg.-vorgerm. Betontheit des induzierenden Lautes für die germ. *-jă-* Stämme angenommen: für die Mask. — *íos*, für die Neutra erst nach Schwund des *o* : *riki*(*-on*). — Auch die nominalen *-jăn*, *-jōn*, *-īn* Suffixa führt Verf. auf idg. Formen mit betontem *i* zurück. So nimmt er auch für die femininen *-jō* resp. *-įē-* Stämme vorgerm. Betontheit des induzierenden Lautes an: **magwí*, **frijondí*, **hulundí* usw. — Sicher ist diese Betonung des induzierenden Lautes noch bei den Suffixen — *īna* (ahd. *magatīn* aus *magad*) und *-iþa* idg. *éta* (ahd. *gisemidi*, *juhhidi*, wo ahd. *d* auf germ. *þ* zurückgeht), sowie *-iz* > *ir* idg. *es* | *os*; letzteres trotz des späteren stimmhaften Endkonsonanten, da es in *-isôn*, als erstes Bestandteil dieses Verbalsuffixes nur stimmlose Konsonanz hat.

Minder gewiß ist der vorgerm. Wortakzent auf den induzierenden Laut gefallen bei den Bildungen mit germ. *-ila*(*n*) *-ilō*, *-īnī* *-injō*, *ingă-* (*-linga*, *ilinga-*), *-ig-*, *iska-*; hier kann nur von einer Endbetonung im Vorgermanischen mit Sicherheit gesprochen werden, was Verf. für all diese Bildungen einzeln zu beweisen sucht, und somit der Meinung ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit gezeigt zu haben, daß in allen Fällen des in germ. Zeit wenigstens schon infizierten *i*-Umlautes — außer im Komparativ und Superlativ — der umgelautete Wurzelvokal im Indogermanischen und im Vorgermanischen nicht stark betont war, ja in den meisten Fällen der induzierende Laut, bzw. dessen vorgerm. Entsprechung den Wortakzent trug. Diese Tatsache gibt uns nun den Schlüssel dafür, daß trotz der ausgeprägt starken dynamischen Anfangs-, respektive Wurzelbetonung des Germanischen, die Vokalassimilation doch eine regressive ist. — Es werden in der Schlußbetrachtung auch die übrigen

möglichen Gründe dieser Regressivität behandelt: der musikalische Akzent, die viel gespanntere Zungenartikulation der *i-j*-Laute. Es werden dann auch die Schwierigkeiten jener Hypothese, die eventuellen Einwände dagegen besprochen. Besonders der scheinbare Widerspruch, daß im Alt- und Mittelhochdeutschen die Nebentonigkeit des induzierenden Lautes die Entwickelung des Umlautes verhindert. Da ist nun wohl zu beachten, daß nicht das Zustandekommen des Umlautes selbst, sondern nur die Regressivität desselben mit der allgemeinen idg. Endbetonung in einen wahrscheinlichen, kausalen Zusammenhang gebracht wurde. Verf. motiviert jene Verhinderung des ahd., mhd. Umlauts in erster Linie durch den Mangel der exspiratorischen Akzenteinheit des Wortes. So lange vom umzulautenden Vokal der induzierende durch einen Nebenakzent. oder durch ursprüngliche Selbständigkeit des Suffixes als eigenes Wort — exspiratorisch getrennt ist, kann sich keine Vokalassimilation herausbilden. Verf. zeigt dann an dem mundartlichen '*Wìenernéustàdt*', daß der Nebenakzent am Ende des Wortes auf die exspiratorische Betonungseinheit (Akzenteinheit) desselben. eine ganz andere Wirkung hat, als ein Nebenakzent am Anfange des Wortes. Jener zerstört die exspiratorische Akzenteinheit eines Wortes, dieser aber nicht, weil dieser dem folgenden Hauptiktus vielmehr untergeordnet ist, als jener.

Pannonhalma. L. A. Biró.

Weinberg Isr. Zu Notkers Anlautgesetz. 8⁰. V. 40 S. (Sprache und Dichtung. Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft, herausgegeben von H. Maync und S. Singer. Heft 5.) Tübingen, J. C. B. Mohr 1911. 2.— M.

Die bisherige Formulierung von Notkers Anlautgesetz wird durch diese Arbeit im wesentlichen bestätigt; sie bringt vier Zahlentabellen, aus denen man ersehen kann, wie sich die einzelnen Bücher der gut überlieferten Werke Notkers zum Anlautgesetze stellen. Daraus ergibt sich, daß die gegen das Gesetz verstoßenden Schreibungen im Anlaute eines Satzes in Boetius V und Capella II eine mechanische Regelung zeigen, es wird *p*, *t*, *k* gesetzt, wenn der vorausgehende Satz auf einen Geräuschlaut endigt, *b*, *d*, *g* nach Sonorlauten (*pluribus. Tîa réda — inquam. Dô chád*); das entspricht der Schreibung im Satzinnern, die im ganzen das Gesetz genau spiegelt und in zwanzig Fällen, in denen es zur Anwendung kommt, neunzehnmal das Richtige hat; da dem Verfasser das Material zur Hand war, hätten hier die Ausnahmen genauer besehen werden können. Er zählt für Bo. und Cat. z. B. 37 Fälle mit *b*, *d*, *g* nach Geräuschlauten, darunter finde ich 14 *gagen* und 3 *danne*, 3 *darba*, *-en*, diese Cat. III und IV, das entwertet die Ausnahmen noch mehr. Wie der entsprechende Wechsel von *f* und *u* im Satzinnern nur mangelhaft vertreten ist, zeigt die vierte Tabelle. Eine fünfte veranschaulicht, wie die Bücher der Werke das Anlautgesetz verschieden befolgen oder verletzen; daraus kann die Notkerphilologie Nutzen ziehen, und W. glaubt die Meinung, daß die ersten zwei Bücher Boetius de consolatione philosophiae für sich entstanden seien, durch die Anlautschreibung bestätigen zu können.

Bei der Wertung des Anlautgesetzes geht W. recht vorsichtig vor, er stellt auch die verschiedenen Erklärungen zusammen, welche seit der ersten Feststellung durch J. Grimm gegeben worden sind. Aus der ungleichen Behandlung der Schreibung im Satzinnern einerseits, im Anlaut

des Satzes oder Satzteiles anderseits, möchte W. schließen, daß Notker selbst schon im letzteren Falle geschwankt habe, weil hier andere phonetische Verhältnisse geherrscht hätten als im Satzinnern. Die verstärkte Bildung der Laute im Satzanfange und nach Pause ist bisher nur vereinzelt nachgewiesen (z. B. in Westtirol, Mundart von Imst), während die Verstärkung der mit Geräuschlauten zusammentreffenden Geräuschlenes zu halben oder vollen Fortes im Obd. weit verbreitet ist. Die Grundlage des obd. Konsonantismus ist durch die hd. Lautverschiebung geschaffen worden und ein charakteristischer Teil davon, die Stimmlosigkeit der Geräuschlaute, im geschlossenen alten Sprachgebiet bereits im Ahd. vorhanden gewesen. Ich sehe kein Hindernis dafür, daß man ansetzt, in Notkers Mundart seien die Verhältnisse gleichartig gewesen wie in Imst (sie müssen nicht völlig gleich gewesen sein); er hat im Anlaut des Satztaktes die Geräuschlenes ebenso verstärkt gesprochen uud geschrieben wie im Innern. Abschreiber seiner Niederschriften können aus Gegenden gewesen sein, in welchen der Satzanlaut ohne Verstärkung blieb, sie hatten dann fürs Satzinnere Notkers Schreibregel in Übereinstimmung mit ihrer Aussprache, für den Anfang des Satztaktes davon verschieden, das erklärt die Ungleichmäßigkeit und mechanische Regelung ihrer Schreibung im Satzanlaut in befriedigender Weise.

J. Schatz.

Elaboratior grammatica hungarica, von Joh. Nic. Révai, volumen tertium, herausgegeben von Sigmund Simonyi, Budapest 1908. 358 S.

Fast allgemein gilt noch heute Bopp als der Begründer der vergleichenden Sprachforschung. Das ist nur bedingt richtig. Die Ungarn Sajnovics und Gyarmathi haben vor Bopp die vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des finnischen Sprachstammes in durchaus wissenschaftlichem Sinne auf das glücklichste inauguriert. Auch Révai ist von der tiefen Zusammengehörigkeit des Magyarischen mit dem Lappischen und Suomifinnischen vor Bopps Entdeckung klar überzeugt und behandelt diese Verwandtschaft im einzelnen vielfach durchaus treffend in einer noch heut einwandfreien Weise. Es war ein glücklicher Gedanke der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Révais Grammatik herausgeben zu lassen, deren dritter Band hier vorliegt, von Simonyis Meisterhand bearbeitet; darum so glücklich, weil man daraus mit ehrlicher Bewunderung ersieht, mit welcher Klarheit und echt wissenschaftlichen Methode vor 100 Jahren schon Révai Ursprung, Bedeutung und Entwickelung des unermeßlichen Formenreichtums seiner schönen Muttersprache beleuchtet. Auch der mit dem Wesen des Magyarischen nicht vertraute Sprachforscher wird aus dieser Arbeit zunächst einen Überblick gewinnen über diesen Reichtum auf Gebieten, die dem Indogermanischen z. T. ganz fremd, z. T. in ihm kaum andeutungsweise vertreten sind; dann aber wird er mit Staunen sehen, mit welcher Klarheit und Schärfe dieser Mann vor mehr als einem Jahrhundert im weitesten Umfange die formbildenden und oft stark gehäuften Elemente seiner Sprache anatomisch zergliedert und deutet. Freilich wird diese Fülle manchmal verwirrend wirken, da Révai viele innere Zusammenhänge nicht kennen kann, die das vergangene Jahrhundert allmählich festgestellt hat, und da er infolgedessen oft eigentlich Zusammengehöriges als gesonderte Erscheinungen behandelt, wodurch die Übersicht über das eigentliche Wesen nicht gerade erleichtert wird; jedenfalls aber

tritt hier gerade das, was man als das Wesentliche in Bopps Forschungsmethode anzusehen hat, klar hervor.

Die wenigen einleitenden Bemerkungen über die sog. Wurzeln und deren Ursprung und Bedeutung sind veraltet und verdienen keine Beachtung, überhaupt die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Ansichten, was man ihm nicht anrechnen darf, da im wesentlichen gleiche Ansichten noch heute einen großen Teil der Spezialforscher auf dem Gebiete des Indogermanischen, Semitischen beherrscht; so die, daß jede Sprache neben dem Aktiv ein Passiv besitzen müsse, daß es keine einzige ohne ein solches gebe, eine geradezu abenteuerliche Ansicht, aber dadurch erklärlich, daß man sich eben ein Verb nicht anders denken kann als im Sinne einer klar ausgeprägten subjektiven Tätigkeitsform oder eines ebenso subjektiv gedachten Zustandes; während doch gerade diese unsere Auffassung eine recht seltene Erscheinung im Leben der Sprache darstellt. Überhaupt ist R. natürlich, ebenso wie noch heute sehr viele Sprachgelehrte, von der Ansicht beherrscht, als ob im wesentlichen die Sprachen von gleicher Auffassung ausgehen und somit auch zu innerlich wesentlich denselben Ausdrucksformen gelangen müßten; eine der unheilvollsten Ansichten, die jede klare Erkenntnis der so unendlich verschiedenen Grundlagen des Baues und der Ausführung dieses Baues im Einzelnen unmöglich macht. Ebenso ist R. in dem ebenfalls von vielen Gelehrten seiner und noch weit späterer Zeit geteilten Irrtum befangen, daß das Semitische und insbesondere das Hebräische unbedingt mit den anderen bekannten Sprachtypen, so dem Finnischen, in Verbindung stehen müsse und, wenn auch nicht die Ursprache, so doch eine der Ursprache recht nahestehende Gestaltung aufweise; und infolge dieser unseligen vorgefaßten Meinung verläßt den in der Beurteilung seiner Muttersprache und der wirklich mit dieser verwandten Idiome so kritisch und geistvoll vorgehende Mann hier vollständig das Urteil. Es lohnt sich nicht, ihm auf diesen Irrwegen zu folgen, wobei er bis ins einzelnste die Formelemente seiner Sprache oder deren Urgestalten aus dem ihm nebenbei recht fernliegenden Semitischen ableitet[1]).

Bezüglich seiner eigenen Sprache hat R. ein feines Gefühl, das selten irregeleitet wird, ein viel feineres als viele heutige gebildete und selbst sprachkundige Magyaren. Wenn er da einmal irrt, da sind das vorwiegend Punkte, in denen auch sprachwissenschaftlich gebildete Magyaren heute noch ebenso im Dunkeln tappen; so wenn er, ganz wie das jetzt gewöhnlich geschieht, in der Anwendung des singularischen Possessivs bei einer Mehrheit von Besitzern eine fehlerhafte Licenz sieht. Er konnte nicht wissen, daß die gleiche Erscheinung uns oft und in verschiedenen uralaltaischen Sprachen begegnet und durchaus berechtigt ist. Es soll nämlich wie beim lateinischen *sibi*, *se* nur die Vorstellung der dritten Person, gleichviel ob der Zusammenhang einen Singular oder Plural er-

---

1) Das geht soweit, daß er z. B. die gewöhnlichen und meistgebrauchten örtlichen Kasussuffixe und Postpositionen meist glatt aus dem Hebräischen herleitet; so setzt er *nek* = *nakah*, *nál* = *múl*!!, *óta* = *eth*, *hoz* = *chāze*!, *vá* = *hā*!, *ig* = *ad*!, *ben* = *bain*, *bēn*! Zum Glück bleibt diese unglückselige Gleichmacherei meist eine ganz äußerliche, ohne auf die Beurteilung der magyarischen Spracherscheinungen unheilvoll einzuwirken. Auch bei den Ableitungsformen tritt sie vielfach hervor.

gibt, zum Ausdruck kommen, und das *ja*, *je* . . ., welches sich naturgemäß zunächst als ein *sein* (αὐτοῦ) darstellt, bedeutet eigentlich nur: *der dritten Person angehörig*, im Gegenteil zu *m*, *d*, die *mir*, *dir angehörig* heißen, und es ist geradezu zu einem determinierenden Artikel geworden: *der von ihm* oder *der von ihnen*, *der ihm* oder *der ihnen angehörige*, so bedeutet also ein von R. als fehlerhaft bezeichnetes *sok nemzetségeknek atyja*: *der* Ahnherr (Vater) vieler Geschlechter, während das regelrechter scheinende *aty-jok* heißt *ihr* Vater.

Nach dem kurzen einleitenden Teile bespricht R. zuerst die im Magyarischen unendlich reiche Gestaltung der Ableitungen von der einfachen Verbalwurzel, also die Bildungen mit inchohativem, frequentativem, momentanem, intensivem, deminutivem, reflexivem, reziprokem, kausativem . . . Sinne. Um zu zeigen, wie scharf und klar er hier in einwandfrei sprachwissenschaftlicher Weise die noch heute maßgebenden Punkte trifft, möge wörtlich die diesen Gegenstand zusammenfassende Hauptstelle folgen: "*Habent ea significationem ut plurimum inchoandi, mutandi in aliquid, continuandi, frequentandi; quibus accedit intensio, diminutio, praesertim in compositis. Aliud indicat reflexionem agentis in se, immo et status puri in subiectum, item reciprocationem; aliud exprimit priorum omnium effectorem per alium; aliud denique potentiam. Atque ita horum usu, prima verborum genera increverunt speciebus pluribus: inchoativis, mutativis, continuativis, frequentativis, intensivis, diminutivis; deinde reflexis et reciprocis; demum factitivis et potentialibus.*" Wie R. diesen für indogermanische Auffassung fast unfaßbar reichhaltigen Gegenstand von S. 17—181 im einzelnen ausführt, das muß noch heute für einen Kenner ein Genuß sein, dem sich oft eine Art Bewunderung beimischt. Natürlich kann man heute nicht jedes Wort unterschreiben; so z. B. hat er die so charakteristische und so ungemein wesentliche Richtung des Momentanen nicht immer [1]) scharf genug erfaßt und zu sehr das Intensive betont, hat manches Zusammengehörige oder Verwandte auseinandergerissen, überhaupt manche Ansichten geäußert und Aufstellungen gemacht, die sich heute nicht mehr halten lassen, auch andere zu Unrecht mit großer Schärfe angegriffen — das ist alles nicht zu leugnen, und doch bleibt das Gebäude, das er aufgeführt hat, in seiner Grundlage unerschüttert; dabei soll nicht verschwiegen werden, daß er keineswegs diesen Gegenstand zuerst behandelt hat, daß er auf diesem Wege Vorgänger hat; er setzt sich mit ihnen auseinander, und dabei sieht wieder auch der diesem Studium Fernstehende, wie energisch, sachgemäß und echt wissenschaftlich diese Dinge doch vielfach schon mehrere Jahrzehnte früher in Angriff genommen worden sind [2]). Mit

1) Entgangen ist Révai die Bezeichnung des Momentanen am Verb nicht.

2) Es lohnt sich wohl, daß Indogermanisten sich von diesem Stande der Dinge überzeugen, er ist im allgemeinen sehr wenig bekannt und geeignet, einen gewissen Dünkel stark zurückzudämmen, der gar zu leicht wirklich systematische Sprachwissenschaft für den Beginn des vorigen Jahrhunderts als die alleinige Domäne der Indogermanisten anzusehen pflegt. Hier sehen wir Sprachwissenschaft im besten Sinne des Wortes vor 140 Jahren betrieben, und mit einem Eifer und Erfolg betrieben, der geradezu den Neid von indogermanistischer Seite herausfordern könnte,

voller Klarheit und oft durchaus treffend, zieht R. hier und da auch die Art zu Rate, wie dieselben Bildungselemente in den verwandten Sprachen. dem Suomifinnischen, Lappischen in derselben oder ähnlicher Weise verwendet werden. Für den des Magyarischen weniger Kundigen, der kaum die ganze Entwickelung dieses lehrreichsten Hauptteiles der Arbeit Schritt für Schritt verfolgen dürfte, sei besonders auf die Partie hingewiesen, wo er zusammenfassend von S. 171--179 in größter Kürze und unübertrefflicher Klarheit eine Übersicht über die Hauptbildungen und insbesondere über die ein- und vielfach komplizierten Verbindungen gibt [1]; aber auch der Kenner des Magyarischen wird hier auf manches aufmerksam gemacht werden, was er vielleicht bisher weniger beachtet hat. Schließlich noch eine Bemerkung. Wir müssen ehrlich staunen über die Weise, wie R. die in dieses Gebiet schlagenden Erscheinungen seiner Sprache in den zahllosen Einzelheiten und Einzelfällen, auch bezüglich der obsolet gewordenen, aber oft gerade sehr bezeichnenden Bildungen der älteren Sprache, beherrscht, und wie er überall Ordnung und Zusammenhang hineinzubringen bestrebt ist. Das Gleiche gilt von der darauf folgenden Behandlung der nominalen Ableitung, und ganz besonders von dem reichhaltigen Kapitel über die Anwendung der Possessivsufixe am Substantiv, wenn wir auch nicht immer mit ihm übereinstimmen können; kritischen, echt wissenschaftlichen Geist vermissen wir selten.

Ebenso eingehend wie die Ableitung der Verba behandelt R. die der Nomina, zuerst der Substantiva, dann der Adjektiva; bei beiden bespricht er zuerst die Ableitungen von Verben, dann solche, die von Verbal- wie Nominalstämmen stattfinden können, zuletzt die von Nomina; im Streben nach Genauigkeit und Klarheit unterscheidet er wieder unter den Bildungselementen frequentissima, frequentiora und rariora, und, so wenig das im allgemeinen das Wesen der Sache berührt, kann man doch nicht leugnen, daß auch diese Unterscheidung gerade für den Fernerstehenden einen gewissen informatorischen Wert hat. Mit dem meisten hier Gesagten wird man sich auch heute noch einverstanden erklären

---

wenn man eben davon Kenntnis hätte. Jedenfalls sind die Ergebnisse dieser Forschung auf dem Boden des Magyarischen bedeutender und nachhaltiger, d. h. bis zum heutigen Tage unerschütterter als die meisten gleichzeitigen Ergebnisse auf indogermanischem Gebiete. Allerdings muß, um Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen, zugegeben werden, daß eine Sprache wie die magyarische mit ihren bei aller Kompliziertheit so wunderbar klaren und durchsichtigen Formen ein Eindringen in ihr innerstes Wesen ungleich mehr begünstigt und mit einer gewissen Naturnotwendigkeit erheischt als die unverhältnismäßig weniger durchsichtigen indogermanischen Sprachen. Trotzdem sei auf das nachdrücklichste auf diese schönen Ergebnisse hingewiesen.

1) Er tut hier auf engstem Raume einen Blick in eine dem Indogermanischen ganz neue, unerschöpflich reiche Welt; da es unmöglich ist, hier die vielen Hunderte von ganz regelmäßigen, gehäuften und dabei doch absolut nicht mißzudeutenden Verbindungen auch nur anzudeuten, so mag eine Bemerkung genügen. In einer einzigen, durchsichtigen Verbalform kann der Magyare Gedankengänge klar zum Ausdruck bringen wie: ich bin imstande, ihn (sie . . .) zu veranlassen, etwas plötzlich wiederholt ein wenig zu tun.

dürfen; auch hier schimmert in seiner Darstellung vielfach der ganz eigenartige Charakter der Sprache deutlich durch, wenn auch naturgemäß viel weniger als bei der Behandlung der verbalen Ableitungen, und auch dieser Teil verdient volle Beachtung gerade von seiten der Forscher auf anderen Sprachgebieten. Allerdings irrt er oft bei Vergleichungen mit fremden Erscheinungen, so natürlich wieder bei denen mit semitischen, aber die vielen treffenden Vergleichungen mit solchen auf uralaltaischem Gebiet, besonders aus anderen finnischen Sprachen, sind keineswegs wertlos; und auch, wo er irrt, wird dadurch kaum irgendwo die richtige Auffassung der magyarischen Erscheinung ungünstig beeinflußt. Einzelne Kapitel dieses Teiles sind auch heute in hohem Grade lesenswert und belehrend, so neben vielen anderen das über das Bildungselement *ség*, über die Deminutivbildungen, über *talan* (*atlan*); überall aber fällt uns die kritische, streng wägende und vergleichende, weitsichtige Richtung der Forschung von R. auch auf diesem Gebiet auf.

Der dritte Hauptteil handelt von den überaus zahlreichen Postpositionen, wieder in anerkennenswert methodischer Weise und so streng wissenschaftlich, daß dieses Kapitel zum allergrößten Teile einfach in eine heutige Darstellung der magyarischen Sprache übernommen werden könnte. So erkennt er klar, daß ein *nál-am*, *nál-ad* . . . = 'bei mir, bei dir', in Wirklichkeit bedeutet: 'meine Nähe, deine Nähe'. Ebenso erliegt er nicht der gerade in der damaligen Zeit recht naheliegenden Versuchung, z. B. *nek* von anderen ähnlichen Elementen zu trennen und dem indogermanischen Dativzeichen gleichzusetzen, sondern er behandelt es durchaus richtig wie alle die anderen mit dem Substantiv zu einer Worteinheit verwachsenen Formen *nál*, *hoz*, *ig*, *be* . . .; nur das Akkusativzeichen *t* spielt hierbei doch eine etwas andere Rolle, es ist ein determinierender Artikel, aber das konnte er nicht wissen [1]). Auch mancher andere kleine Irrtum läuft mit unter, ohne aber dem Werte seiner klaren, scharfen, oft geradezu überraschend richtigen Ausführungen irgend wesentlichen Abbruch zu tun. So sieht er z. B., daß ein *ért* = 'für' schon eine Ableitung von *ér* = 'Ursache' darstellt mit der Bedeutung *in, aus der Ursache, Veranlassung* = 'zum Zweck von', und weiß vieles andere, was heute verdunkelt einer festgewordenen Funktion dient, aufzulösen und seine ursprüngliche Form und Bedeutung herauszuschälen. So vorurteilslos und richtig R. hier überall die magyarischen Erscheinungen selbst beurteilt, so störend wirkt gerade bei diesem Kapitel nun die unselige erwähnte

1) Ähnlich liegt es bei einigen anderen sehr einfachen Elementen, z. B. dem allen finnischen Sprachen gemeinsamen, unbestimmtesten und allgemeinsten Ortsweiser *n* und dem ebenfalls im Altaischen überaus häufigen bestimmteren Ortsweiser *t*; beide bezeichnen die Ruhe an einem Orte und sind uralte Bildungen anscheinend eher pronominaler, hinweisender Art, wodurch etwa im Sinne eines *da*, *dort*, lediglich die Handlung oder der Zustand leicht mit dem Orte der Handlung oder des Zustandes deutend in Verbindung gebracht wird, ähnlich wie beim Akkusativ Handlung und Objekt, nur hier im rein örtlichen Sinne. Jedenfalls können wir beide kaum als eigentliche Postpositionen ansehen oder nachweisen, so nahe es zu liegen scheint, ihnen eine ursprünglich materielle Bedeutung wie *Ort* unterzuschieben. Doch das sind geringfügige Bedenken, die wenig ins Gewicht fallen.

Neigung Révais, wo möglich alle diese so echt magyarischen und finnischen Elemente auf semitische Formen zurückzuführen, diese größte Schwäche der ganzen Arbeit. Daß R. die recht verschiedenen Arten von Postpositionen streng auseinanderhält, ist selbstverständlich; also die suffixartigen, mit dem Substantiv zu einer Worteinheit verbundenen, die dann großenteils auch den Gesetzen der Verbalharmonie folgen, wie *nek* (später auch *nak*), *nál* (später auch *nél*), die von ihrem zu bestimmenden Substantiv getrennten, die wieder z. T. ohne Bildungselemente auftreten, wie *túl*, oder doch wenigstens nicht immer mit klar erkennbarem Bildungselement; die vielen getrennten oder selbständigen Postpositionen mit einem deutlich erkennbaren kasusartigen Zeichen wie *n*, *tt*, *é*, *ül*, wodurch das 'wo? wohin? woher?' zum Ausdruck kommt, wie *alá* ='nach unten', *alatt* ='unten', *alúl* ='von unten'; die dem Substantiv suffigierten, die nebenbei auch als selbständige Nomina Possessivsuffixe annehmen, wie *nek*, welches *nekem*, *neked*, *neki*, *nekünk* . . . bildet; die vom Substantiv getrennten, die die gleichen Suffixe annehmen wie *előtt* = 'vor', welches ebenso *előttem*, *előtted*, *előtti*, *előttünk* . . . bildet. [Die kurze Übersichtstafel S. 264—266 ist ein Muster von innerer Ordnung und Klarheit.] Diese letzteren, d. h. alle die Postpositionen, die mit Possessiven sich verbinden, werden dann nach der Besprechung der Possessiva im letzten Hauptteile noch einmal in dieser ihrer Possessivanwendung eingehend behandelt, und es werden ihnen sehr treffend ebenso geordnet und systematisch lappische Bildungen gegenübergestellt, die ebenfalls Postpositionen mit und ohne klar erkennbare Kasusbildung und mit Possessivsuffixen enthalten und überdies in der Form der Possessiva großenteils die innigste Verwandtschaft mit den magyarischen zeigen.

Auch bei dem letzten Hauptteile, der von der Form und Anwendung der Possessivsuffixe handelt, müssen wir, abgesehen von dem einen schon genannten Irrtum, den auch heutigen Tages noch die meisten selbst wissenschaftlich geschulten Magyaren teilen, zugeben, daß R. tief in den Geist seiner Sprache eingedrungen ist; wie tief, das wird jedem Kenner des Magyarischen ein einziges Beispiel schon deutlich zeigen. S. 295 spricht er von der Verbindung eines mit dem Possessiv verbundenen Substantivs mit einem vorangehenden Substantiv in der Dativform; eine Verbindung, die er entschieden richtig als eine verhältnismäßig späte, pointierte, emphatische erklärt gegenüber der von ihm mit Recht als ursprünglicher angesehenen mit vorangehendem unflektiertem Nomen des Besitzers, indem er meint, der Deutlichkeit werde genügt durch ein *a paraszt csűrje* = 'der Bauer seine Scheuer = die Scheuer des Bauern', während ein *a parasztnak csűrje* bedeute: 'für den Bauern, inbezug auf den Bauern — seine Scheuer'. Solche feine kleine Züge sprechen eine deutlichere Sprache als lange Ausführungen. Im übrigen legt er in einer ungemein reichen Auswahl von allen möglichen Kombinationen, aus der seine vollständige Beherrschung aller Erscheinungen aus der älteren und aus der Sprache seiner Zeit hervorgeht, die ganze höchst charakteristische Fülle von Tatsachen dar, die die Entwickelung der Sprache auf diesem reichen Gebiete gezeitigt hat; wobei er freilich eine große Menge gerade in hohem Grade bezeichnender, freier gestalteter Fälle für fehlerhaft erklärt, vgl. oben die Bemerkung über die Anwendung des scheinbar singularischen Possessivs, wo man eines erwartet, das auf eine Mehrheit von Besitzern hinweist. R. konnte nicht gut anders urteilen, als er tut, aber

jedenfalls muß dieses Kapitel, so lehrreich es gerade durch die vielen anscheinend fehlerhaften Beispiele für einen Eingeweihten ist, auf einen Fernerstehenden irreführend wirken, es ist einem solchen nicht anzuempfehlen, und es ist auch infolge dieser irrtümlichen Auffassung das schwächste von allen. Störend wirkt auch hier wieder die Vorstellung, als ob die Erklärung dieser echtfinnischen und echtaltaischen [1]) Erscheinungen eigentlich aus dem Hebräischen hergeleitet werden müßte. Für denjenigen aber, der alle die so zahlreichen Beispiele, besonders aus der älteren Zeit, und besonders auch die von R. zwar angeführten, aber für fehlerhaft erklärten, auf sich wirken läßt, die noch nicht in bewußt hergestellter schematischer, nüchterner Regelmäßigkeit das heutige konventionelle Gepräge tragen, sind gerade diese in ihrer freieren, oft nur andeutenden, nicht allseitig korrekt ausgeführten Fälle sprachwissenschaftlich und psychologisch gerade die anregendsten, und überall auf altaischem Gebiete bieten sich ihm ganz unerwartete Parallelen und Perspektiven; für ihn ist auch dieses breit ausgeführte Kapitel ein Genuß, wie es ein hoher solcher für den Schreiber dieser Zeilen gewesen ist. Und so sei dieses eigentümliche Buch, dessen jedenfalls nicht gerade leichte Herstellung in der vorliegenden, klaren und übersichtlichen Gestalt wir dem unermüdlichen Eifer Simonyis, des besten und ersten Kenners und Bearbeiters des Magyarischen, verdanken, Indogermanisten und Forschern auf anderen Sprachgebieten angelegentlich empfohlen.

Breslau. Heinrich Winkler.

---

1) Es verdient die höchste Beachtung, daß gerade auch diese scheinbar regellose Anwendung des sonst singularischen Possessivs der 3. Person trotz einer Mehrheit der Besitzer sich in ganz ähnlicher und derselben Weise auch in anderen altaischen Sprachgruppen ganz gewöhnlich findet, so in bezeichnender Weise im Türkischen, weil eben die oben gegebene Erklärung auch für dieses zutrifft.

Mitteilungen.

Bericht über die Tagung des Gymnasialvereins und die Philologenversammlung zu Posen 1911.

Die diesmalige Versammlung war von den Indogermanisten ganz besonders schlecht besucht. Es war das umsomehr zu bedauern, als die Bedeutung der Sprachwissenschaft für das humanistische Gymnasium zweimal auf der Tagesordnung stand. Wenn den Sprachvergleichern an den Universitäten so häufig zu Unrecht der Vorwurf gemacht worden ist, daß sie sich die enge Verbindung mit der klassischen Philologie nicht genügend am Herzen liegen ließen, so wird man dieses Mal leider mit Recht behaupten dürfen, daß es die Herren Indogermanisten an sich haben fehlen lassen.

Der erste der beiden Vorträge wurde in der Sitzung des Gymnasialvereins, die regelmäßig mit der Philologenversammlung verknüpft ist, am Montag, 2. Oktober, von Herrn Gymnasialdirektor Niepmann aus Bonn gehalten. Er behandelte die Einführung der historischen vergleichenden Betrachtungsweise in den grammatischen Unterricht, vornehmlich des Lateinischen. Leider war kein einziger Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft von den Universitäten zugegen. Die Stimmung für die sprachwissenschaftliche Methode hat — wohl auch dank der Brugmannschen Schrift und ihrer verschiedenen Besprechungen — sehr zugenommen, das war an der Diskussion deutlich zu bemerken. Denn von einem Herrn, der bislang sehr wenig für die Sprachwissenschaft übrig gehabt haben soll, Herrn Geheimrat Immelmann-Berlin, wurde zum Schluß der Vorschlag gemacht, der Gymnasialverein möge sich in einer Resolution für die Vorbildung der klassischen Philologen in der Sprachwissenschaft aussprechen. Daraufhin wurde einstimmig bis auf eine Stimme folgende von Herrn Professor Skutsch und dem Unterzeichneten formulierte Resolution angenommen: "Die Versammlung erklärt es für notwendig, daß in die Prüfungsordnungen für das höhere Lehramt eine Bestimmung folgenden Inhalts aufgenommen werde: Diejenigen Kandidaten, die eine Prüfung in den klassischen Sprachen bestehen wollen, haben im Staatsexamen Kenntnisse der historischen Grammatik beider Sprachen nachzuweisen, gleichgültig für welche Stufe die Lehrbefähigung erstrebt wird." Es war das ein entschiedener Sieg der von unserer Seite längst verteidigten Anschauung. Er ist ohne Anwesenheit der indogermanischen Fachprofessoren erfochten worden, weil die Sache für sich sprach;

taktisch verkehrt war das gänzliche Fehlen aber doch. Unsere Gegner, deren es, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, nur noch zu viele gibt, würden sich doch leichter zu manchem Zugeständnis herlassen, wenn sie das Interesse, das die indogermanischen Fachprofessoren an dieser wichtigen Frage haben, auch im Gymnasialverein gesehen hätten. Hoffen wir, daß besonders die preußische Prüfungsordnung im Sinn der Resolution recht bald umgeändert wird! Andere Prüfungsordnungen, wie neuerdings auch die sächsische, enthalten ja jetzt schon glücklicherweise eine derartige Bestimmung.

Der zweite Vortrag, der sich ebenfalls mit dem Verhältnis von Sprachwissenschaft und Schule befaßte, wurde in einer kombinierten Sitzung der indogermanischen und der philologischen Sektion von Herrn Professor Hartmann aus Schöneberg gehalten. Die Absicht des Vortragenden war genau dieselbe wie die Niepmanns. Wir Mitglieder der idg. Sektion haben aber den Eindruck gehabt, daß uns dieser Vortrag eher geschadet als genützt hat. Der Vortragende stellte die unrichtige Behauptung auf, daß an den Universitäten für den klassischen Philologen so gut wie keine Gelegenheit vorhanden sei, in bequemer Weise in die Sprachwissenschaft eingeführt zu werden. Diese Behauptung ist unwidersprochen geblieben, weil keiner derjenigen Fachprofessoren, die seit Jahren die klassischen Philologen für die Sprachwissenschaft zu interessieren suchen, anwesend war. Ehe aber die wenigen anwesenden Indogermanisten durch gegenseitige Rücksprache in Eile ein paar positive Angaben zusammentragen konnten, um den Vortragenden in diesem Punkt zu widerlegen, drängten die Zuhörer zu den Türen, da die Zeit knapp war. Genau so wurde übrigens auch am folgenden Tag die Debatte über die Vorträge der Herren Witte, Fraenkel, Meltzer dadurch abgeschnitten, daß die Zeit fehlte. So blieben z. B. die Zweifel gänzlich unterdrückt, die Meltzers Ansichten besonders bei den Germanisten begegnen mußten. Damit zeigte sich ein Übelstand in der Organisation der kombinierten Sitzungen, dem für die Zukunft abgeholfen werden muß.

Die idg. Sektion konstituierte sich am Dienstag, 3. Oktober. Zu Obmännern wurden Herr Professor Dr. Schrader-Breslau und der Unterzeichnete, zu Schriftführern die Herren Dr. Löwenthal-Posen und Dr. Kaiser-Posen gewählt. Außer diesen trugen sich als Mitglieder der Sektion ein die Herren Professor Siebs-Breslau, Direktor Feist-Berlin, Professor Meltzer-Hannover, Professor Fritsch-Hamburg, Oberlehrer Heidenreich-Eisenach, Dr. Neisser-Breslau, Dr. Hoffmann-Kutschke-Berlin, Professor Heller-Greifswald, Dr. Christiani-Posen, Professor Hartmann-Schöneberg, Dr. Burandt-Fraustadt, Dr. Jansen-Rogasen, Professor Findeis-Wien, Privatdozent Fraenkel-Kiel, Gymnasialrektor Dittmar-Zwickau.

Als Festgabe wurde den Mitgliedern der Sektion eine von W. Christiani verfaßte kurze Abhandlung über das Warschauer Wörterbuch überreicht. An Herrn Geheimrat Brugmann und den Nestor der Indogermanisten, Herrn Professor Fick, wurden Begrüßungstelegramme von der Sektion gesandt.

Die Vorträge verteilten sich auf die folgenden drei Tage. Nur Herr Professor Heller und der Unterzeichnete sprachen vor der idg. Sektion allein; zu den Vorträgen der Herren Professor Hartmann und Dr. Fraenkel war die philologische, zu dem des Herrn Professor Schrader die volkskundliche Sektion eingeladen; für den Vortrag des Herrn Professor Meltzer

waren die philologische und die germanistische Sektion mit der indogermanischen vereinigt. Ferner war unsere Sektion von der philologischen für den Vortrag des Herrn Dr. Witte geladen.

Außer den der idg. Sektion gebotenen Vorträgen waren von Interesse für die Sprachforscher aus den allgemeinen Sitzungen die Rede des Herrn Privatdozenten Dr. Frischeisen-Köhler, aus der germanistischen Sektion der Vortrag des Herrn Professor Meißner und der Bericht des Herrn Dr. Lochner-Göttingen über die Arbeiten der Zentralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs seit ihrer Gründung, aus der archäologischen der Vortrag des Herrn Professor Schuchhardt, aus der orientalischen der Bericht des Herrn Dr. Hoffmann-Kutschke über Neues aus den altpersischen Keilinschriften, aus der anglistischen die Vorschläge des Herrn Professor Krüger aus Berlin zur Verbesserung der grammatischen Begriffe, im besonderen der englischen Sprachlehre.

Die folgenden Referate haben die Herren Redner in liebenswürdiger Weise selber zur Verfügung gestellt.

Bergedorf. Ed. Hermann.

A. Vortrag im Gymnasialverein.

Herr Gymnasialdirektor Dr. Niepmann-Bonn sprach über die Einführung der historischen vergleichenden Betrachtungsweise in den grammmatischen Unterricht, vornehmlich des Lateinischen.

Der Vortragende ging aus von den Klagen über die Öde und Langweiligkeit des grammatischen Schulunterrichts. Diese seien hauptsächlich begründet in der übermäßigen Betonung und Einübung verhältnismäßig seltener Abweichungen der Fremdsprachen von der Muttersprache. Dagegen sei ein wirklicher Einblick in den Bau der Sprache und die Entwicklung ihrer Ausdrucksformen nicht angestrebt, geschweige denn erreicht worden. Zur Erreichung dieses höheren Zieles des grammatischen Unterrichts sei notwendig die Einführung der sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweise. Wie auf diese Weise der grammatische Unterricht gefördert, belebt und vertieft werde, wies der Vortragende an einer Reihe von Beispielen aus der Laut-, Formenlehre und Syntax nach.

B. Die Vorträge der indogermanischen Sektion.

1. Mittwoch, den 4. Oktober, sprach Prof. Dr. Heller-Greifswald über "Die relative Chronologie vorgeschichtlicher Lautübergänge".

Der Vortragende suchte an der Hand von Beispielen aus dem Altindischen, den klassischen Sprachen und dem Germanischen die verschiedenen Bedingungen klarzulegen, unter denen es ihm möglich scheint, das gegenseitige Zeitverhältnis prähistorischer Lautübergänge zu bestimmen. Nach einer Besprechung der Fehlerquellen wurde eine Tabelle vorgelegt, in der der Versuch gemacht war, eine Anzahl der wichtigeren vorgeschichtlichen Lautgesetze des vedischen Indisch chronologisch anzuordnen. Diese Tabelle sollte zeigen, wie sich der Vortragende im Prinzip die graphische Darstellung einer gegenseitigen zeitlichen Fixierung der einzelnen Gesetze denkt.

Hierzu ergriffen das Wort die Herren Dr. Neißer, Prof. Meltzer, Prof. Findeis, Prof. Schrader, Dr. Hermann.

2. Herr Dr. Felix Hartmann, Professor am Kadettenkorps zu Schöneberg, sprach über das Thema: Was kann die Sprachwissenschaft tun, um die Einführung sprachhistorischer Betrachtungsweise in dem Schulunterricht zu erleichtern?

Der Vortragende ging von den lebhaften Klagen aus, daß die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse von seiten der klassischen Philologie und besonders von seiten der Schule zu wenig Beachtung finden, wies aber die Schuld an diesem anerkannten Mangel nicht allein der Philologie und den Prüfungsbestimmungen zu, sondern leitete sie auch aus dem Umstande her, daß die sprachwissenschaftlichen Studien, wenn sie mit wissenschaftlicher Gründlichkeit betrieben werden sollen, außerordentlich umfassend sein müssen, daher sehr zeitraubend und schwierig sind. Daß die deutsche Sprachwissenschaft nicht in der richtigen Weise bedacht gewesen sei, den Zugang zu den Schätzen ihrer Erkenntnis zu erleichtern, beweise rein äußerlich der Umstand, daß im Laufe der beiden letzten Jahre eine französische und eine russische Einführung in die indogermanische Sprachwissenschaft in deutscher Übersetzung erschienen seien. Für den Weg, der einzuschlagen ist, um dem Altphilologen die Sprachwissenschaft zu erschließen, kann in erster Linie das germanistische, anglistische und romanistische Studium als Vorbild dienen, denn in diesen Fächern erwerben die Studierenden, ohne das Gesamtgebiet der indogermanischen Sprachen zu durchwandern, sicher geschultes grammatisches Verständnis und richtiges Urteil über historische Sprachentwicklung. Es empfiehlt sich eine lesbare elementar gehaltene Grammatik des Urgriechischen und des Uritalischen zu verfassen; in England und Frankreich versucht man die Einführung in das historische Verständnis durch die Vergleichung der beiden klassischen Sprachen zu erleichtern. Erst wenn so das Verständnis für Methode und Ergebnisse der Sprachwissenschaft auf engerem Gebiete eröffnet sei, werde das Studium der großen gelehrten Werke, mit denen Deutschland der Lehrmeister aller andern Völker auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft geworden sei, auch bei uns den erwarteten Nutzen tragen. Ferner sind elementar gehaltene Vorlesungen, die die philologische Behandlung altlateinischer Texte oder griechischer Dialektinschriften oder besonders der homerischen Sprachen mit sprachwissenschaftlicher Behandlung der Erscheinungen verbinden, an den deutschen Universitäten wenig häufig; auch sie könnten Interesse und Verständnis für historische Sprachbetrachtung wecken. Bis vor kurzem hat es an einer brauchbaren und vollständigen Übersicht über die sprachwissenschaftlichen Erscheinungen in den altphilologischen Zeitschriften überhaupt gefehlt. Jetzt ist dem Mangel durch die Zeitschrift 'Glotta' abgeholfen, deren Jahresberichte der Beachtung der Schule warm zu empfehlen sind.

Bei der Frage, wie die Sprachwissenschaft dem Bedürfnisse der Schule entgegenkommen könne, bereitet zunächst die übliche Form der Schulgrammatik eine nicht unbeträchtliche Schwierigkeit. Diese besteht meist aus einem systemlosen Durcheinander von Einzelheiten der Formenlehre, der Funktionslehre, der Wortbildung, der Syntax, der Stilistik, der Semantik, in das obendrein zahlreiche lexikalische Elemente planlos eingemischt werden. Die wissenschaftliche Grammatik hat hauptsächlich die Lautlehre gefördert, deren Hineinziehung in die Schulgrammatik die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nur noch weiter zu verwirren droht. Man müßte besonders darauf bedacht sein, zur Sonderung der einzelnen Ge-

biete zu schreiten, um in das Verständnis der Erscheinungen einzudringen. Dadurch würden z. B. die Formenlehre und die Syntax stark entlastet werden, aber es erwüchse auch die Notwendigkeit, dem Kapitel der Wortbildung weit größere Beachtung zu schenken, als es jetzt üblich ist, und dem Wortschatz eine systematische Pflege angedeihen zu lassen. Gerade auf diesem Gebiete kann nach der Ansicht des Vortragenden die historische Sprachwissenschaft in erster Linie und am wirksamsten in den Schulunterricht eingeführt werden. An einigen Beispielen aus seinen 'Wortfamilien der lateinischen Sprache' zeigte er zum Schluß, wie er sich die Einführung in die historische Sprachbetrachtung auf dem Gebiete der Wortbildung und der Semantik bei der Behandlung des Wortschatzes denke.

3. Herr Prof. Schrader-Breslau sprach über "Die Anschauungen V. Hehns von der Herkunft unserer Kulturpflanzen und Haustiere im Lichte neuerer Forschung". Der Redner weist auf die demnächst von ihm herauszugebende (inzwischen erschienene) 8. Auflage von Hehns "Kulturpflanzen und Haustiere" hin und zeigt, daß Hehns Buch, obwohl in vielen Beziehungen veraltet, gleichwohl als Gesamtbild unserer durch die Geschichte der Kulturpflanzen und Haustiere bedingten Kulturentwicklung noch heute unerreicht dasteht und die Einzelforscher auf diesem Gebiet auch jetzt noch befruchtet. Der Vortrag wird Anfang 1912 im Verlage des Hehnschen Buches erscheinen.

Hieran knüpft sich eine längere Erörterung, an der sich die Herren Direktor Feist, Dr. Hahn-Berlin, Privatdoz. Fraenkel, Prof. Meltzer und Prof. Hartmann beteiligten.

4. Herr Oberlehrer Dr. Eduard Hermann-Bergedorf hielt einen Vortrag über die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze. Er wies darauf hin, daß das Altlitauische bisher noch nicht für die vergleichende Syntax ausgebeutet sei, und zeigte, wie man im Litauischen die Verdrängung des Stammes **i̯o-* besonders durch den Stamm *$q^{u}o$ genau verfolgen kann. Dabei bediente er sich statistischen Materials, das dem Katechismus von 1547, der Forma chrikstima, der Urkunde von 1578, Willents Enchiridion, Dauksza, Szyrwid usw. entnommen war. Am frühesten sind die Modal- und Vergleichungssätze (außer bei *jů* 'je') und die Temporalsätze von *$q^{u}o$- erobert. Ihnen folgen die Kausal-, Explikativ- und Konsekutivsätze. Partikeln anderer Stämme dringen frühzeitig in die Final-, Konzessiv- und Interrogativsätze ('ob') ein, ohne aber **i̯o-* ganz zu verdrängen. Am längsten hat sich **i̯o-* außer in *jů* in den Final- und Kondizionalsätzen gehalten. Die Gründe, warum **i̯o-* in den verschiedenen Satzarten zu verschiedenen Zeiten verdrängt worden ist, lassen sich noch herausfinden. Ihre Erkenntnis führt auch zur Rekonstruktion einer ehemaligen litauischen Konjunktion **jada*, die im Slavischen und Arischen noch vorhanden ist. Daß **i̯o-* im Litauischen einmal auch als Relativum fungiert hat, beweist die Bestimmtheitsform des Adjektivums. Der Prozeß, der sich so im Litauischen zum großen Teil noch vor unseren Augen abspielt, ist im Lettischen schon in dem ältesten Denkmal viel weiter vorangeschritten, im Preußischen ganz beendet. — Der Vertrag soll, weiter ausgearbeitet, in der Beilage des Programms der Hansaschule in Bergedorf Ostern 1912 erscheinen.

An die Ausführungen des Redners schloß sich eine Debatte, an der sich die Herren Prof. Heller-Greifswald, Privatdozent Dr. Fraenkel-Kiel, Rektor Dittmar-Zwickau beteiligten.

5. Herr Privatdozent Dr. Ernst Fraenkel (Kiel) lieferte Beiträge zur griechischen und indogermanischen Grammatik und Syntax.[1])

Er wendet gegen die herkömmliche Deutung der von Nominalstämmen abgeleiteten Substantiva auf -της wie δημότης (δῆμος), πολίτης (πόλις), οἰκέτης (οἶκος) sowie der Nomina agentis dieses Ausgangs wie νομοθέτης, ἀριστεροστάτης, προδότης ein, daß Abstrakta auf *-tā*, von denen diese Maskulina ihren Ausgangspunkt genommen haben sollen, im Griechischen zunächst von Nominalstämmen bis auf βιοτή = lit. *gyvatà*, lat. *vīta* (aus **vīvita*) nicht anzutreffen sind; vielmehr bedient man sich in diesem Falle des Parallelsuffixes, -τητ-, dor. -τᾱτ- = ai. lat. *-tāt-*; daher νεότης, κακότης, βραχυτής usw. Auch Verbalabstrakta auf -τη, soweit sie nicht auf sekundärer Substantivierung des Femininums der Verbalabjektiva auf -τος beruhen, wie πινυτή 'Verstand' : πινυτός 'verständig', sind im Griechischen nicht häufig; dazu kommt, daß sie sämtlich nur in einfacher Form zu belegen sind, wie τελευτή, γενετή, ἀκτή usw., während die Nomina agentis auf -της, wie es der Vortragende früher nachgewiesen hatte, ursprünglich nur zusammengesetzt waren und erst später auch die Funktion von Simplicia, die anfangs den Suffixen -τήρ, -τωρ = lat. *-tor*, ai. *-tar-* reserviert war, annahmen. Der Vortragende führt vielmehr sämtliche Nomina auf -της auf alte -τ-Stämme zurück, mit denen sie noch in historischer Zeit mehrfach wechseln; vgl. πλανήτης : πλανής, χερνήτης : χερνής; ebenso ἱππότης : lat. *eques*, Τεγεάτης, Συβαρίτης : *Fidenas*, *Antias*, *Samnis*, (δεσ)πότης : (*hos*)*pes*, slav. (*gos*)*podĭ* (wegen des *d* notwendig auf einem konsonantischen Stamme beruhend, indem die Tenuis vor tönend beginnenden Endungen in *d* überging und die Media später verallgemeinert wurde), κλέπτης : got. *hliftus* (konsonantischer, vom Akk. Sing. aus in die *-u*-Flexion übergetretener Stamm). Die -τ-St. wurden zu Nomina auf -της durch den Einfluß der zu *-ā*-Basen gehörigen Wurzelnomina. Wie ai. ved. nom. *pariṣṭhā́s*, akk. *pariṣṭhā́m* : gen. *pariṣṭhás*, dat. *pariṣṭhé* beweist, flektierte das genau entsprechend gebildete μετανάστης ursprünglich im Akkusativ μετανάστην, gen. *μεταναστος, lok. *μεταναστι usw. Darnach erwuchsen dann zu πλανῆτος, -ι, χερνῆτος, -ι usw. die Nominative πλανήτης (neben πλανής), χερνήτης (neben χερνής), die Akkusative πλανήτην = πλανῆτα und χερνήτην = χερνῆτα. Schließlich drang die *-tā*-Flexion auch in die übrigen Kasus, sodaß es nur noch wenige unerweiterte -τ-St. im Griechischen gab. Auch die zu konsonantischen Basen gehörigen Wurzelnomina gerieten im Griechischen zum Teil unter den Einfluß derer von *-ā*-Wurzeln; daher -ώπης neben -ώψ, -ζύγης (in Βουζύγης) : -ζυξ (ἄ-ζυξ, σύ-ζυξ usw.), παιδοτρίβης : οἰκότριψ u. m. a. Die lateinischen *-a*-Maskulina des Typus *agricola*, *indigena*, *conviva*, *collega* können, wie es de Saussure in den mél. Havet gezeigt hat, teilweise auf zweisilbigen Wurzeln beruhen, so wahrscheinlich *agricola* (ai. *cáritum*, *cīrṇá-*), *indigena* (ai. *janitár-*, *jātá-* usw.). Den alten Nominativ auf *-s* zeigen die bei Festus überlieferten altlateinischen *hosticapās*, *par*(*r*)*icidās*. Der Nominativ auf *-a* ist eine Satzsandhiform von *-ās*, die, ursprünglich

---

1) Der Vortrag soll mit ausführlicher Begründung der Einzelheiten im zweiten Teile eines Werkes über die Geschichte der griechischen Nomina agentis erscheinen, dessen erster Teil im Jahre 1910 in Straßburg (Trübner) herausgekommen ist.

vor Konsonanten entstanden, nachher auch in die Stellung vor vokalischem Anlaute übertragen wurde; *par(r)icida* verhält sich daher zu *par(r)icidas* wie *pote* in *pote sum* (woraus *possum*) zu *potis* und andere von Leo und Skutsch ins rechte Licht gebrachte Beispiele. Der Sieg der *-s*-losen Form erklärt sich durch den Einfluß der Feminina, mit denen die Maskulina im Akk. Sing. reimten.

Zum Vortrag ergriff Prof. Skutsch das Wort.

6. Herr Professor Dr. Hans Meltzer-Hannover sprach über Griechen und Germanen. Auf Grund eingehenderer Vergleichung von Übereinstimmungen in Rasse, Siedlung, Nahrung, Kleidung, Bestattung, Familien-, Rechts-, Staatsleben, Kult, Mythus und Weltanschauung suchte er wahrscheinlich zu machen, daß die hellenische, vorzüglich die homerische Kultur in letzter Linie nichts anderes sei als die reife Frucht einer glücklichen Mischung nord- und südeuropäischer Anlagen und daß insbesondere der unwiderstehliche Zug des Deutschtums zum Griechentum in diesem Umstande seine natürliche Erklärung finde. Redner schloß mit einem warmen Aufruf, festzuhalten an den klassischen Studien, deren tiefe Verankerung in unserem eigensten Wesen nunmehr auch die Wissenschaft in immer steigendem Maße ins Licht stelle.

Zur Besprechung ergriff das Wort Prof. Dr. Gercke von der Universität Breslau. Er machte einige Fragezeichen zu Einzelheiten und hob besonders die ägäische Seite der hellenischen Kultur stärker hervor, erklärte sich aber im wesentlichen mit den Darlegungen Meltzers einverstanden und betonte besonders, daß es nach langer Kleinarbeit wohl wiederum am Platze scheine, die Beziehungen der klassischen Altertumswissenschaft zu den Aufgaben und Problemen unserer Zeit und unseres Volkes unter weitreichenden Gesichtspunkten zu behandeln. Der Vortrag wird ausführlich abgedruckt werden in Ilbergs Jbb. f. kl. Alt. 1912.

7. Herr Privatdozent Dr. Kurt Witte-Münster i. W. sprach über die Beziehungen zwischen der homerischen Sprach- und Versgeschichte. Um zum Verständnis der Sprache des griechischen Epos zu gelangen, ist der Einfluß des daktylischen Rhythmus auf die Sprachformen zu berücksichtigen. Er erscheint als ein doppelter: als ein konservierender und ein ewig fördernder. Das Metrum hat einerseits Wortformen, die von Natur brauchbar waren oder nachdem sie es einmal geworden waren, vor einer Weiterentwickelung möglichst bewahrt. Andererseits waren die Dichter bemüht, Formen, die sich dem Rhythmus schlecht oder gerade fügten, immer schmiegsamer zu gestalten. Dieser doppelten Wirkung des Verses dankt die Sprache Homers das ihr eigentümliche Gepräge: jenes bunte Durcheinander ganz später und archaisch anmutender Elemente. Der Einfluß des Verses auf die Sprache macht sich besonders an vier Stellen geltend, hinter und vor der bukolischen Diärese, hinter der Hepthemimeres und der weiblichen Zäsur.

Die eigens für die Verwendung im fünften und sechsten Fuß neugeprägten Wortformen sowie die ebendort entstandenen längst erstarrten Wortverbindungen und Formeln, die zum frühesten Requisit altepischer Technik gehören, lassen vermuten, daß die bukolische Diärese keine gewöhnliche Rezitationspause, sondern einen uralten Einschnitt repräsentiert. D. h.: Unserer Ilias und Odyssee ist eine Zeit epischer Poesie vorangegangen, die stets einen daktylischen Vierheber mit einem zweihebigen Kurzvers zur Strophe verband.

Der Anschluß des Kurzverses an den Vierheber war nur möglich, wenn dieser auf daktylisch (spondeisch) auslautende Wortformen oder auf solche schloß, die zwei Kürzen bzw. eine Länge bildeten; auch hier hat der Vers auf die Sprachformen eine teils fördernde, teils konservierende Wirkung ausgeübt. Unter den zweimorigen Formen, welche die letzte Senkung des Vierhebers zu füllen pflegten, nahmen die vornehmste Stelle die zweisilbigen Präpositionen, ἀπό u. a., ein. Sie wurden allmählich, anstatt dem Kurzvers vorangeschickt zu werden, mit der ihn eröffnenden Form zu einer Worteinheit verbunden (vgl. z. B. ἀπὸ τεύχεα δύω — ἀποαίνυτο νόστον); der neuentstandene Verstypus fand bald weitere Verbreitung, als für die Komposita z. B. Simplicia eintraten. So erfolgte allmählich der Zusammenschluß der beiden ursprünglich selbständigen Verse zur ionischen Langzeile. Diese Entwickelung erklärt, warum es im vierten Fuß keine weibliche, sondern bloß eine männliche Zäsur gibt.

Die Verwendung anapästisch (spondeisch) anlautender Wortformen von der letzten Senkung des Vierhebers ab bildet aber erst die erste Phase des Zusammenschlusses der beiden ursprünglich selbständigen Verse. Eine zweite und letzte Phase erfolgte, als nun auch der Versschluß ⏖ – ⏑ ⏑ – ⏓, wiederum durch Komposita, überbrückt wurde; diesmal durch solche, die von der Zäsur des dritten Fußes ab bis über die Hepthemimeres hinausreichten (vgl. z. B. καταθνητῶν ἀνθρώπων). Zur Bildung solcher Zusammensetzungen waren iambische Kompositionsglieder viel leichter als anapästische (spondeische) zu beschaffen. So erklärt sich, warum dieser letzte Verstypus, der also weder die bukolische Diärese noch die Hepthemimeres enthält, im dritten Fuß ungleich häufiger die weibliche als die männliche Zäsur aufweist.

Das gewonnene Resultat, wonach alle Homerverse ohne bukolische Diärese einen jüngeren Typus bilden als die mit diesem Einschnitt, läßt sich durch zahlreiche andere Argumente stützen, die sämtlich die Betrachtung der homerischen Sprachgeschichte ergibt.

C. Anderweitige Vorträge.

1. Herr Privatdozent Dr. Max Frischeisen-Köhler aus Berlin beleuchtete den gegenwärtigen Stand der Sprachphilosophie.

Die Sprachphilosophie teilt mit anderen philosophischen Disziplinen wie die Natur- oder die Rechtsphilosophie das Schicksal, daß über ihren Gegenstand und ihre Aufgaben keine Einstimmigkeit herrscht. Daher hat ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sprachphilosophie zunächst mit der Bestimmung des Begriffes der Sprachphilosophie zu beginnen.

1) Hat es einst als Hauptaufgabe der Sprachphilosophie gegolten, den Ursprung der Sprache und ihr Wesen spekulativ zu erforschen, so hat sich das unter den Bedingungen unseres Wissens gründlich geändert. Nicht als ob das Problem des Ursprunges der Sprache keine Frage mehr wäre. Vielmehr gewinnt die positive Forschung, indem sie die gesetzmäßigen Bedingungen der Sprachentwicklung überhaupt erkennt, die Mittel, um das Problem der Auflösung näher zu bringen. Wieweit hier allgemeine Hypothesen berechtigt und fruchtbar sind: jedenfalls steht die Entscheidung über sie nicht der Philosophie zu. Sprachphilosophie kann nur als Prinzipien- und Methoden-Lehre der Sprachwissenschaft einerseits, als eine Ergänzung der positiven Forschung durch Psychologie und Logik andrerseits gelten wollen. In jenem Sinne ist sie seit Begründung der modernen Spachwissenschaft

immer lebendig gewesen, nicht zum geringsten in dem großen Streite, der im vorigen Jahrhundert darüber entbrannt war, ob die Sprachwissenschaft zu den Naturwissenschaften oder den Geisteswissenschaften zu rechnen ist. In letzterem Sinne treten besonders in unserer Zeit Versuche hervor, die Sprachwissenschaft durch die Berücksichtigung der Psychologie aus einer deskriptiven in eine erklärende Wissenschaft überzuführen und durch Berücksichtigung logischer Erwägungen die Fundamente einer neuen philosophischen Grammatik zu legen. Die Arbeiten von Paul, Wundt, Marty und anderen streben so einer Sprachphilosophie entgegen, auch wenn vereinzelt dieser Name für ihre Untersuchungen abgelehnt wird.

2) Unter den theoretischen Prinzipien-Fragen nimmt zur Zeit die Frage nach dem Anteil des Einzelnen und der Gemeinschaft an der Schöpfung der Sprache einen besonderen Platz ein. In ihr spiegelt sich ein Gegensatz von Auffassungen, der über die Grenzen der Sprachwissenschaft hinaus auf allen Gebieten der Geisteswissenschaften wiederkehrt. Sind die geistigen Schöpfungen der Menschheit, insbesondere die Sprache, aber auch Sitte, Mythos, Recht und Staat in letzter Hinsicht aus dem Geistesleben der einzelnen Individuen zu begreifen oder sind sie als spezifische Produkte eines Gemeinschaftsbewußtseins, das sich niemals in die Summe von Einzelgeistern und deren Beziehungen zu einander auflösen lassen will, zu verstehen? Die erstere Auffassung, die man wohl auch als Individualismus bezeichnet, wurde durch die natürliche Gesellschaftstheorie des 18. Jahrhunderts entwickelt; die letztere erhielt ihren prägnantesten Ausdruck in der romantischen Geschichts-Auffassung und ihren Begriff vom Volksgeist. In der Gegenwart wird dieser Gegensatz in der Sprachwissenschaft durch Paul und Wundt repräsentiert. Während Paul mit aller Schärfe und Konsequenz den individualistischen Standpunkt festhält, versucht Wundt eine Rehabilitation des Begriffes der Volksseele. In diesem Gegensatz liegt der tiefste Grund für die Dissens der Auffassungen beider Forscher, aus ihm folgt alles weitere, auch die verschiedene Stellungnahme dieser Denker zur Psychologie. Denn wenn das sprachliche Leben das Ergebnis der Wechselwirkung der einzelnen Individuen und ihrer Sprechbetätigung ist, so können allein diese einzelnen Vorgänge den Gegenstand der Psychologie bilden, dagegen nicht die Ergebnisse, die als Abstraktionsprodukt des Sprachhistorikers überhaupt nichts sind, das sich entwickeln könnte. Faßt man aber die Sprache als ein Produkt der Volksseele auf (wobei diese in keinem anderen Sinne als der empirische Begriff der Einzelseele zu verstehen ist), so ist es eine besondere Aufgabe, nicht nur die Sprechbetätigungen, sondern auch die Entwicklung der Sprache selbst auf psychologische Gesetze dieser Volksseele zurückzuführen. Die Völkerpsychologie Wundts will nicht die Sprache aus einem System der Psychologie ableiten, das von dem abstrakten und ungeschichtlich gedachten Individuum abgezogen ist, sondern umgekehrt die sprachliche Entwicklung als eine eigene Quelle einer psychologischen Erfahrung betrachten, welche anf das geschichtliche Gemeinschaftsbewußtsein des Menschen gegründet ist.

3) Nach einer Zeit langer Entfremdung der Logik und Sprachwissenschaft sind gegenwärtig die Fragen nach dem Verhältnis der Logik und Grammatik wieder in den Vordergrund gerückt. Insbesondere hat die Logik, welche zeitweise ausschließlich den Problemen der Methodenlehre nachging, die elementaren Beziehungen von Sprechen und Denken in den Kreis ihrer Untersuchung gezogen. Repräsentativ hierfür ist etwa die groß angelegte Logik von Benno Erdmann, welche in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung

das formulierte in den verschiedenen Formen der Sprache sich vollziehende Denken stellt. Erdmann unternimmt, nachzuweisen, daß das formulierte Denken, das sich von dem intuitiven Denken als wesensverschieden unterscheiden läßt, mit der Sprache im weiteren Sinne identisch ist. Die Spache ist nach ihm nicht als der sinnliche Ausdruck von Gedanken, sondern als die dem Menschen eigene Art des Denkens selbst aufzufassen. Demgegenüber hat Marty in seinen verschiedenen Arbeiten und noch zuletzt in seinen Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik die Theorie verteidigt, nach der die Sprache nicht eine innerliche notwendige, sondern eine absichtlich zum Zwecke der Verständigung, aber planlos und unsystematisch durchgeführte Darstellung der Gedankenwelt ist. Hieraus ergibt sich ihm die Berechtigung der Aufgabe der früheren philosophischen Grammatik, die eigenartigen Züge, die das Antlitz aller menschlichen Rede als solche kenntlich machen, aufzudecken und die fundamentalen Bedeutungsunterschiede, die in der elementaren Struktur der Gedankenwelt allenthalben wiederkehren, von den Verschiedenheiten der äußeren und inneren Sprachformen, die auf individuelle und nationale Bedingungen zurückzuführen sind, zu sondern. Von der Untersuchung der Möglichkeit einer reinen apriorischen Logik aus ist auch Husserl zu der Wiederaufnahme der Idee einer 'grammaire raisonnée' gelangt. Nach ihm muß innerhalb der reinen Logik eine besondere Sphäre als reine Formenlehre der Bedeutungen abgegrenzt werden, die das ideale Gerüst bloßlegt, welches jede faktische Sprache, wechselnden empirischen Motiven folgend, in verschiedener Weise mit empirischem Material ausfüllt und umkleidet. So hat die Sprache nicht bloß ein physiologisches, psychologisches und kulturhistorisches, sondern auch ein apriorisches Fundament, das die wesentlichen Bedeutungsformen und die apriorischen Gesetze ihrer Komplexionen, Bezugsweisen, Modifikationen betrifft. —

Noch ist ein Ausgleich zwischen den hier angedeuteten, zum Teil miteinander widerstreitenden, zum Teil einander ergänzenden Auffassungen nicht erfolgt, und der Bericht kann auch zu diesen mannigfachen und bedeutenden Gesichtspunkten nicht Stellung nehmen. Nur daß in der Sprachphilosophie unserer Zeit ein neues und reiches Leben sich entfaltet, wollte er schildern.

2. Herr Professor Dr. R. Meißner-Königsberg gab Beiträge zum Wortschatze der Vǫluspá.

Der Vortragende spricht über die Bedeutung der Wortwahl in der altnordischen Dichtung und berichtet über seine Vorarbeiten zu einer systematischen Darstellung der Wortzusammensetzung und Ableitung als poetischer Stilmittel in der skaldischen und eddischen Dichtung. Anknüpfend an einen Aufsatz von Sverdrup (Arkiv 27) behandelt er die Adj. auf *-ligr* und Adv. auf *-liga* und zeigt, daß das Verhältnis der altertümlichsten Gruppe (Ableitungen von Adj.) zu der Gruppe der von Subst. abgeleiteten Adj. auf *-ligr* in der Edda ein anderes ist als in der ältesten Skaldenpoesie. Von den in der Vspá bezeugten Adj. auf *-ligr* ist *undrsamligr* (61) bemerkenswert. Die Bildungen auf *-samligr* sind charakteristisch für die geistliche Prosa und Dichtung. Nur noch ein Beispiel hat die Edda: *nytsamligr* Háv. 153. Von den ca. 130 Adj., die Sverdrup gesammelt hat, kommen nur etwa 6 in der älteren isländ. Saga vor. Die Skaldenpoesie des 11./12. Jahrh. bietet kein Beispiel. Dagegen treten die Adj. auf *-samligr* in geistlichen oder unter geistlichem Einfluß stehenden

Gedichten auf. — Zu beachten sind ferner die Ableitungen mit *dómr* in der Vspá (*hórdómr* 45, *megindómar* 60, *regindómr* 65). Die Edda bezeugt nur noch *konungdómr* (Sig. sk. 14), das doch anders zu beurteilen ist. Die Ableitungen mit *dómr*, in denen dies Würde, Stand, Verhalten, Wesen bezeichnet, gehören der geistlichen Sprache an und sind unter englischem Einflusse eingedrungen. Diese Bildungen fehlen der skaldischen Dichtung völlig; wo sie vereinzelt vorkommen, lassen sie den christlichen Einfluß auf den ersten Blick erkennen (z. B. bei Markús Skeggjason). Die Skalden haben nur poetischen Zusammensetzungen mit *dómr* 'Gericht' (*hjǫr-*, *vápnadómr* u. ä.). In *megindómar* ist *megin* verstärkend und *dómar* hat den Sinn mysteria angenommen. Ferner wird besprochen *tungls tjúgari* (Vspá 40), das mit Sveinbjörn Egilsson als raptor aufgefaßt wird. In der Edda begegnet kein einziges zu einem Verbum gebildetes Wort auf *-ari*, ebenso fehlen sie in der Skaldendichtung durchaus: sie gehören wieder der geistlichen Prosa an, besonders in der Verbindung mit einem Objektsgenitiv. Einfluß der geistlichen Sprache zeigen ferner *heimstǫþ* (Vspá 56), das in der poetischen Sprache keine Entsprechung hat und nicht von dem *heimstada* der geistlichen Sprache getrennt werden kann, ferner das in der Vspá zweimal (45. 29), sonst in der Edda und der skaldischen Poesie nicht vorkommende *verǫld*.

3. Herr Prof. Dr. Schuchhardt-Berlin hielt einen Vortrag über Suebenkultur.

Die Lausitz und die südliche Mark bilden in vorgeschichtlicher Zeit (von der mittleren Bronzezeit an) den Mittelpunkt einer eigenartigen Kultur. Hier ist der Burgenbau und die sog. 'Lausitzer Keramik' zu Hause, die nach ihrem Stil sich aus der steinzeitlichen Keramik an der mittleren Elbe (Walternienburg) entwickelt und einen gewissen Einfluß aus Süddeutschland erfahren hat. Beide, der Burgenbau und die Lausitzer Keramik, haben in ihrer Heimat eine lange Entwicklung genommen und haben sich in ihren späteren Phasen nach allen Richtungen hin: südlich und südöstlich nach Böhmen, Mähren und bis Ungarn hinein, westlich nach Thüringen, nördlich die Elbe hinunter und weit an der Ostsee entlang verbreitet. Sie müssen die Kultur eines starken und großen Volkes bezeichnen, das seine Nachbarvölker ringsum Jahrhunderte hindurch beeinflußt hat. Die Deutungen der letzten Jahrzehnte auf Kelten oder Thraker beruhen auf einer Verkennung des Brennpunktes der Kultur und des Ursprungs ihres Stils, den man fälschlich im Süden oder Südosten suchte. Um welches Volk es sich in Wirklichkeit handelt, sagt Tacitus sehr deutlich. Er nennt (Germ. 39) die Semnonen, die gerade in der südlichen Mark und der Lausitz anzusetzen sind, 'die ältesten und edelsten unter den Sueben'. Bei ihnen werde die Wiege der ganzen Suebenvölker angenommen, bei ihnen throne der Weltenherrscher, von ihnen sei alles ringsum abhängig. Seine Aufzählung der Sueben mit den Semnonen im Mittelpunkte umfaßt dann genau das Gebiet der Lausitzer Kultur: von der Elbe bis zur Weichsel, von Thüringen und Böhmen-Mähren bis zur Ostsee. Die weithin ebenmäßige Kultur der Kaiserzeit würde dies alte Verhältnis innerhalb der suebischen Völkerfamilie nicht mehr erkennen lassen. Um so schärfer spricht es sich aus in der Kultur der voraufgegangenen Jahrhunderte, die damit zum Zeugnis wird, daß Tacitus über die Geschichte dieser Gegenden recht unterrichtet war. Es ist somit alles, was wir in den nordostdeutschen Museen an vorslavischer Kultur

finden, altgermanisches Gut, Hinterlassenschaft der großen suebischen Völkerfamilie.

4. Herr Dr. Joh. Lochner-Göttingen berichtete über die Tätigkeit der Centralsammelstelle des deutschen Wörterbuchs seit ihrer Gründung. Die CSSt. hat zwei wesentliche Aufgaben: a) systematische Sammlung der Belege, b) unmittelbare Unterstützung der Mitarbeiter. Seit Eröffnung (4. Aug. 1908) hat sie in Summa 1,28 Millionen Belege gesammelt: hiervon 1,04 Millionen durch Exzerptoren, 99 000 in der CSSt. selbst, 140 000 aus dem alten Zettelmaterial. Von den von der Akademie vorgesehenen Quellen ist damit etwas mehr als die Hälfte der Bände erledigt. Zur zweiten Aufgabe nennt Ref. zwei Quellenverzeichnisse: 1. ein kleineres der wissenschaftlichen Hilfsmittel, die in der CSSt. selbst bearbeitet werden (ca. 800 Titel, an die Mitarbeiter im Sept. 1909 versandt); 2. ein großes als Manuskript gedrucktes (eben beendet); dieses enthält mit ca. 7800 Titeln die in den Verzeichnissen des DWB. I—VII genannten, alle jetzt durch die CSSt. durch Exzerptoren systematisch bearbeiteten und sämtliche aus dem alten Material eruierten Quellen.[1]) Ref. erläutert ferner die aus den speziellen Wünschen und Anfragen der Mitarbeiter erwachsene Arbeit — meist Kollationierung verdächtiger Belege, besondere Sammlungen u. dgl. Es sind jetzt 15 Mitarbeiter tätig: Prof. Wunderlich, Prof. Helm und Dr. Hübner für G; Dr. Crome und Dr. Meyer-Benfey für S; Dr. Kralik für T; Prof. Dollmayr und Prof. Euling für U; Prof. Meißner und Dr. Leopold für V; Prof. v. Bahder, Dr. Götze und Prof. Sütterlin für W; Prof. Seedorf und Prof. Rosenhagen für Z.

Ref. schließt mit der Bitte, der CSSt. Belege aus der Berufssprache der gewöhnlichen Handwerke zuzusenden, da solche aus der Literatur entweder garnicht oder doch nur sehr mühsam und mehr zufällig zu gewinnen seien.

---

1) Dieses Verzeichnis ist von der CSSt. (Göttingen, Paulinerstr. 21) gegen Einsendung von Mk. 8,50 zu beziehen.

Bopp-Stiftung.

Der Zinsertrag der von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin verwalteten Bopp-Stiftung ist bestimmt, alljährlich am 16. Mai entweder 1) zur Unterstützung eines jungen Gelehrten, wes Landes immer, der seine Studien auf der Universität bereits vollendet hat, behufs Fortsetzung derselben, wo es auch sei, oder 2) zu Preisen für vorliegende wissenschaftliche Leistungen oder zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen verwandt zu werden, — beides unter Beschränkung auf das Gebiet der Sanskrit-Philologie sowie der vergleichenden Sprachforschung namentlich innerhalb des indogermanischen Völkerkreises. Bewerbungen müssen bis zum 1. Februar des Jahres, zu dessen 16. Mai die Verleihung erfolgen soll, an die Akademie gerichtet werden.

Georg Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den diesjährigen Preis Herrn Dr. Wilhelm Havers, Privatdozenten der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Straßburg verliehen in Anerkennung seiner Schrift "Untersuchungen zur Kasussyntax der indogermanischen Sprachen" (Straßburg 1911).

Leipzig, 29. Januar 1912.

Dr. K. Brugmann. Dr. H. Lipsius. Dr. R. Meister.

Personalien.

Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität Gießen, Dr. Hans Reichelt, ist zum außerordentlichen Professor an der Universität Czernowitz ernannt worden.

Der ausgezeichnete Sprachforscher Professor Vilh. Thomsen an der Universität Kopenhagen hat am 25. Januar d. J. seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert. Seine Freunde und Schüler haben ihm zu diesem Tage eine Festschrift gewidmet.

Hugo Schuchardt, ein Meister der romanischen Sprachforschung, dem auch die idg. Sprachwissenschaft so manche wertvolle Gabe verdankt, hat am 4. Februar das siebzigste Lebensjahr vollendet.

